



universität
wien

DISSERTATION / DOCTORAL THESIS

Titel der Dissertation /Title of the Doctoral Thesis

„Absolution. Wenn es so einfach wäre.“

Eine empirische Untersuchung gegenwärtiger Beichtpraxis zu einem
unterschätzten Sakrament.

verfasst von / submitted by

Dipl.-Theol. Univ. Eva-Maria Schmidbaur

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the
degree of

Doktorin der Theologie (Dr. theol.)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 780 011

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt /
field of study as it appears on the student
record sheet:

Katholische Fachtheologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Pock

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
Teil I: Hintergrund und Aufbau der Studie.....	9
1 Erschließende Hinführung	15
1.1 Theologische Relevanz.....	18
1.2 Zum aktuellen Forschungsstand	20
1.3 Bestimmung der Forschungsfragen	22
2 Zur Studie.....	24
2.1 Messinstrument	25
2.2 Verwendetes Umfragetool.....	26
2.3 Konstruktion und Pretests	27
2.4 Gliederung der Fragebögen	28
2.5 UmfrageteilnehmerInnen	29
2.6 Erhebungszeitraum und Rücklaufquote	29
2.6.1 Priester in der territorialen Seelsorge.....	29
2.6.2 Priester, Seelsorgerinnen und Seelsorger im kategorialen Bereich.....	30
2.7 Herausforderungen und Chancen der Erhebung.....	30
2.7.1 Reichweite der Befragung.....	30
2.7.2 Empirische Forschung in der Praktischen Theologie	31
2.7.3 Methodik der Erhebung und Gütekriterien der Befragung	32
2.7.4 Neigungen der Verfälschbarkeit und Datenlage.....	35
3 Hinweise zur Darstellung.....	36
3.1 Graphische Darstellungen.....	36
3.2 Datenbereinigung	37
Resümee des ersten Abschnitts.....	37
Teil II: Die Priester und SeelsorgerInnen dieser Erhebung	39
4 Demographische Angaben	39
4.1 Zuordnung der UmfrageteilnehmerInnen	40
4.1.1 Verteilung Welt- und Ordenspriester in der territorialen Seelsorge.....	40
4.1.2 Geschlechterverteilung	41

4.2 Altersstruktur.....	43
4.2.1 Geburtsjahr	43
4.2.2 Beginn der pastoralen Tätigkeit der Priester und SeelsorgerInnen.....	44
4.3 Einsatzort nach Vikariat der Erzdiözese Wien.....	44
4.3.1 Tätigkeitsbereiche in der kategorialen Seelsorge	47
4.4 Zusammenfassung	48
5 Persönlicher Zugang zum Sakrament der Beichte.....	49
5.1 Darstellung der Beichtfrequenz.....	50
5.1.1 Priester in der territorialen und kategorialen Seelsorge	52
5.1.2 Seelsorgerinnen und Seelsorger in der kategorialen Seelsorge	58
5.2 Ablehnende und befürwortende Faktoren gegenüber der Beichte.....	61
5.2.1 Warum die Beichte abgelehnt wird	63
5.2.2 Notwendigkeiten für ein gelingendes Beichtgespräch	72
5.3 Zusammenfassung	77
6 Erhebung zur Beichtpriesterausbildung	78
6.1 Inhaltliche Ausbildungsmodule.....	82
6.2 Resümee hinsichtlich einzelner Ausbildungsfaktoren.....	86
6.3 Zusammenfassung	92
Resümee des zweiten Abschnitts.....	93
Teil III: Die PönitentInnen und das Beichtsakrament.....	96
7 Das Sakrament der Beichte: Annäherung an ein komplexes Sakrament	97
7.1 Daten zu Beichtfrequenzen, Geschlechterverteilung und Alter.....	107
7.2 Suche der Gläubigen in der Beichte.....	118
7.3 Aspekte der Wiederentdeckung	122
7.4 Zusammenfassung	124
8 Vergib uns unsere Schuld	128
8.1 Ein semantisches Problem.....	133
8.1.1 Verwendung der Begriffe Schuld und Sünde	137
8.2 Die neue Schuldvergessenheit des Menschen.....	141
8.3 Zusammenfassung	148

9 Die Laienbeichte: Eine Begriffs- und Spurensuche.....	151
9.1 Annäherung an das Tätigkeitsfeld der kategorialen Seelsorge.....	155
9.2 Chancen und Herausforderungen der kategorialen Seelsorge.....	158
9.2.1 Besondere Herausforderungen der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge.....	166
9.3 Laienbeichte als seelsorgerliche Ergänzung.....	170
9.3.1 Daten zu Frequenz, Geschlechterverteilung und Alter.....	171
9.3.2 Merkmale und Versuch einer Definition.....	175
9.4 Zusammenfassung.....	184
Resümee des dritten Abschnitts.....	187
Teil IV: Beichte im pfarrlichen Kontext.....	189
10 Beichte im pfarrlichen Kontext vor Ort und darüber hinaus.....	191
10.1 Beichtorte.....	196
10.2 Regelmäßige Beichtangebote und außerordentliche Angebote in geprägten Zeiten des Jahreskreises.....	202
10.3 Beichte – entritualisiert, niederschwellig, situativ.....	211
10.3.1 Im Kontext des pfarrlichen Alltags.....	214
10.3.2 Im Kontext von Pilgerreisen, Wallfahrten, Weltjugendtagen.....	215
10.3.3 Im Zuge anderer Gespräche am Beispiel der Geistlichen Begleitung.....	221
10.4 Zusammenfassung.....	226
11 Beichte im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung.....	229
11.1 Kirchenrechtlicher Exkurs.....	235
11.2 Angaben zu Anzahl der Erstkommunionkinder.....	237
11.3 Angaben zur Vorbereitung der Kinder auf die Beichte in den Pfarren.....	238
11.3.1 Datenlage zu den Vorbereitenden auf die Erstbeichte.....	239
11.3.2 Wichtige Kriterien im Zuge der Vorbereitung auf die Erstbeichte.....	245
11.4 Rolle der Eltern in der Vorbereitung auf die Beichte.....	251
11.4.1 Haltung der Eltern zur Erstbeichte ihrer Kinder.....	252
11.4.2 Partizipation der Eltern im Zuge der Vorbereitung.....	255
11.4.3 Erstbeichte als Chance für die Wiederentdeckung durch die Eltern.....	257
11.5 Die Sinnhaftigkeit der Erstbeichte im Rahmen der Erstkommunion.....	258
11.5.1 Abwägungen rund um Altersfragen.....	261

11.5.2	Erstbeichte als Leistungserbringung vor der Erstkommunion	266
11.5.3	Das „Einmalsakrament“ und Perspektiven nach der Erstbeichte	269
11.6	Zusammenfassung	273
12	Beichte im Rahmen der Firmvorbereitung	275
12.1	Firmung - ein Sakrament auf Bestimmungssuche	277
12.2	Abwägungen rund um Altersfragen	280
12.3	Generationenübergreifende Erfahrungen	288
12.3.1	Kirchenrechtlicher Exkurs.....	293
12.3.2	Beichtmöglichkeiten und Beichtorte	294
12.3.3	Herausforderungen der Beichte Jugendlicher	299
12.3.4	Chancen der Beichte Jugendlicher	303
12.4	Zusammenfassung	310
	Resümee des vierten Abschnitts	315
	Teil V: Ein Angebot der Barmherzigkeit: Zusammenfassung und Ausblick	319
	Abkürzungsverzeichnis	348
	Literaturverzeichnis	349
	Abbildungsverzeichnis.....	376
	Abstract.....	379
	Deutsche Kurzzusammenfassung	379
	English summary	383
	Anhang.....	386
	Die Umfrage im Wortlaut.....	386
	Schreiben an die Priester und SeelsorgerInnen.....	405

Vorwort

„Du schreibst also über etwas, das kein Mensch mehr kennt, geschweige denn braucht?“ Diese - zugegeben - nicht sehr ermutigenden Worten eines Kollegen standen am Beginn meines Dissertationsvorhabens im September 2018. Zumindest der erste Teil dieser Aussage ließ sich bald widerlegen: Egal ob ich mit kirchennahen oder kirchenfernen Personen, darüber ins Gespräch kam, wurde immer wieder sehr schnell deutlich: die Beichte ist nach wie vor im doppelten Sinne des Wortes ein Reizthema: Reiz im Sinne von Ärgernis aufgrund schlechter Erfahrungen, Ressentiments gegen ein althergebrachtes kirchliches Kontrollinstrument, getarnt als Sakrament. Andererseits Ärgernis über den modernen Gläubigen, der leider keine Angst mehr vor den Sündenstrafen in der Hölle hat, zurückzuführen auf eine Beschwichtigungspastoral durch zu sanftmütige Kleriker.

Reiz andererseits aber auch im Sinne einer Faszination für ein Sakrament, das zwar für viele Gläubige selbst keine Rolle mehr zu spielen scheint und dennoch Neugier weckt für eine Praxis, die zuweilen wie ein Relikt aus längst vergangener Zeit wirkt. Abgerundet wurde dies mit – zugegebenermaßen - wenigen positiven Berichten, worin die Beichte als befreiend und heilsam erlebt wird. Diese Diskrepanz wurde auch von den Erfahrungen und Meinungen der UmfrageteilnehmerInnen dieser Studie untermauert: während die Beichte manch einem *als „unheimlich großes therapeutisches Mittel“* gilt, bleiben andere hingegen zum Thema Beichte auf Distanz, *„da eine klerikalistisch/sexistisch-hierarchische Kirchenstruktur“* dem eigenen Kirchenbild widerspricht.

Der zweite Teil dieser Vermutung hingegen, wonach die Beichte nicht mehr gebraucht wird, ließ sich hingegen nicht ohne weiteres beantworten oder gar entkräften. Gleichzeitig enthält diese Vermutung eine gewisse Legitimität, bedenkt man die wenig schmeichelhaften Zuschreibungen des Beichtsakraments, das zwischen totem oder vergessenem Sakrament changieren. Zumindest ob das Beichtsakrament in dieser Form noch als gewinnbringend empfunden wird, gilt sicherlich als Streitbar, wie ein kurzer Streifzug durch die Literatur zeigt. Die vorliegende Arbeit möchte hier ansetzen und nachvollziehen, welchen Stellenwert die Beichte für heutige Gläubige noch (oder nicht mehr) hat und welche Bedürfnisse damit verbunden sind. Ein Umfrageteilnehmer formuliert seinen Wunsch an diese Arbeit so:

„(..) dass nicht an statistischen Ergebnissen herumgearbeitet wird, sondern pastorale und pastoral-theologische Perspektiven sowie Schritte zu einer Neubesinnung für den Schatz dieses Sakramentes erarbeitet und vermittelt werden.“

Die Erhebung möchte im besten Fall einen Beitrag zu beidem leisten: zum einen eine Gegenwartsanalyse, aus der heraus zum anderen Handlungsoptionen erarbeitet werden können.

Da ich die vorliegende Dissertation neben meiner beruflichen Tätigkeit geschrieben habe, gibt es viele Menschen, denen ich für ihre Unterstützung danken möchte.

Meiner Familie und meinen Freunden, die mir auf ganz unterschiedliche Weise Rückhalt gegeben hat. Meinem Mann für seine Unterstützung auf so vielfältige Art durch Anregungen und Diskussionen zu meiner Arbeit. Meinem Sohn Valentin, der mich in der Titelsuche und mit seinen eigenen Erfahrungen zur Erstbeichte unterstützt hat. Meiner Mama fürs Durchlesen und Bestärken. Meiner Oma, die sich über jeden kleinen Fortschritt meiner Arbeit gefreut hat.

Meinen Kolleginnen und Kollegen. André, Gerlinde, Katrin, Josif, Nina, Otmar, Peter, Josef, Markus, Dominic, Trajan, Henry und Ursula im Ordinariat, der kategorialen Seelsorge und darüber hinaus, für Ihr Mittragen, ihre Unterstützung und Verständnis.

Meinem Chef, der es mir stets ermöglicht hat, mir Zeit für Seminare und fürs Schreiben zu nehmen.

Ich danke all den Priestern und SeelsorgerInnen für Ihr Mitwirken, Ihre Offenheit und das entgegengebrachte Vertrauen, ohne das diese Studie nicht durchführbar gewesen wäre.

Nicht zuletzt gilt ein großes Dankeschön meinem Betreuer, Prof. Dr. Johann Pock. Sein Verständnis und Mut machen in Zeiten, in denen ich kaum zum Schreiben gekommen bin, sowie die vielen hilfreichen Rückmeldungen haben wesentlich dazu beitragen, dass ich mich gut unterstützt gefühlt habe.

Teil I: Hintergrund und Aufbau der Studie

„Das Sakrament der Versöhnung ist sicherlich im Moment das am meisten unterschätzte Sakrament.“¹

Die Beichte polarisiert wie wohl kaum ein anderes Sakrament.² Während sie einerseits als *„befreiend und heilsam“³* empfunden wird, empfinden andere Gläubige diese als *„nicht mehr zeitgemäß“⁴* und empfehlen der Kirche ein *„generelles Überdenken der sakramentalen Formen.“* Dabei wird mitunter die Sakralisierung der priesterlichen Rolle als anmaßend empfunden, *„wenn doch so vieles in der Kirche falsch läuft.“⁵* Gleichzeitig werden Anfragen an die Plausibilität des Sakramentes im Speziellen gestellt: *„Absolution. Wenn es so einfach wäre. Rein in den Beichtstuhl, reden, raus aus dem Beichtstuhl, beten (...) sich entschuldigen, alles wieder gut.“⁶* und den Glauben im Allgemeinen: *„Der Glaube und die Glaubensvermittlung sind ortlos geworden, gleichsam in eine universale Diasporasituation geraten.“⁷* Insbesondere der mutmaßliche Plausibilitätsverlust mündet in der Frage: Was macht ein gutes Beichtgespräch aus und kann es überhaupt ein allgemein gültiges Prädikat „gut“ geben, das den Bedürfnissen der Gläubigen gerecht wird?⁸ Ein Umfrageteilnehmer beschreibt seine Erfahrungen mit den Beichtenden so:

„Mehrfach wurde mir gesagt, dass dieses 'Gesetz' nur noch als Last empfunden wird (so man es überhaupt ernst nimmt), Diejenigen, die noch 'pflichtgemäß' regelmäßig zur Beichte kommen, legen zumeist nur kindische Beichten ab, wie es einem unreifen Glauben eben entspricht. Hier besteht dringendster Reformbedarf im CIC.“⁹

¹ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden der Erhebung zur *„Beichte in der Erzdiözese Wien“*. Dies wird im Folgenden in der Kurzform *Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden*, wiedergegeben.

² Die Literaturangaben in den Fußnoten werden als Kurztitel (Nachname des/der Autorin, Kurztitel und Seitenzahl) angeführt. Ist der gesamte Beitrag gemeint, wird der Gesamttitel (Nach- und Vorname des/der AutorInnen, Titel, Verlagsort und Erscheinungsjahr) zitiert.

³ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

⁴ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

⁵ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

⁶ GLAS, Teresa ist tot, abrufbar unter: <https://www.sueddeutsche.de/bayern/niederbayern-tod-unfall-1.4283964?reduced=true> [13.11.2022].

⁷ KASPER, Tradierung und Vermittlung als systematisch-theologisches Problem, S. 32.

⁸ Vgl. dazu beispielsweise: EGLAUER, Persönliche Zeugnisse, S. 335. Die Katholikin beschreibt darin ihre persönlichen Erwartungen an die Beichte, bzw. an den Beichtvater so: *„Von der Beichte erwarte ich heute Interesse und ein psychologisches Wissen um die Hintergründe des Scheiterns, ein Hin- und Zuhören von jedem Menschen, der zum Pfarrer kommt. Seine Not sollte in erster Linie im Blick sein und nicht sein Versagen. Der Mensch soll scheitern und trotzdem zu sich stehen dürfen. Das Vertrauen in sich selbst bei den Menschen zu fördern wäre wichtig und nicht, ständig auf das Sündhafte zu starren.“*

⁹ Persönliche Gedanken eines Umfrageteilnehmenden.

Einerseits stimmen teilweise selbst kirchliche MitarbeiterInnen¹⁰ mit in den Abgesang des Bußsakraments ein, andererseits werden Themen wie Schuld, Vergebung und Buße in nie dagewesener Weise in der medialen Öffentlichkeit zelebriert.¹¹ Man denke dabei nur an öffentliche Gerichtsverfahren mehr oder minder prominenter Personen,¹² Entschuldigungspalmen von PolitikerInnen nach beruflichen oder privaten Fehlritten,¹³ oder Formate, wie das „Promibüßen“, in denen sogenannte Prominente zur Primetime nicht nur ihre „Sünden“ einem Fernsehpublikum detailliert schildern, sondern nach Abstimmung der anderen Prominenten, denen hier die Funktionen eines Richters/einer Richterin zukommt, je nach Sündengrad eine entsprechende Buße vollziehen - selbstverständlich ebenfalls im breiten Fokus der ZuseherInnen.¹⁴

Gleichzeitig ist die Wahrnehmung der Beichte als krisengebeuteltes Sakrament nicht neu¹⁵ und seit Jahren quasi der Transformationsdauerbrenner unter den Handreichungen für Sakramentenvorbereitungen¹⁶ und Gemeindekatechesen,¹⁷ worin um neue Modelle und innovative Methoden gerungen wird, um das schlechte Image dieses etwas verstaubt anmutenden Sakraments aufzupolieren und den Kindern und Jugendlichen einen positiven Zugang zur Beichte erfahrbar zu machen. Dennoch bleiben insbesondere im Hinblick auf das Alter der Erstbeichte kritische Anfragen

¹⁰ Als Mittel der geschlechtergerechten Sprache wird in der vorliegenden Arbeit das *Binnen-I* verwendet.

¹¹ Vgl. dazu: HERBST, Seelsorge und Beichte, S. 129ff.

¹² Vgl. dazu exemplarisch den Fall des Fernsehmoderators *Jörg Kachelmann*, der im Jahr 2010 aufgrund von Vergewaltigungsvorwürfen festgenommen und später dann freigesprochen wird in einem dem medienwirksamsten Prozesse der 2010er Jahr in Deutschland. Noch bevor es zu einem Prozess kommt, bezieht die Presse als „RichterIn der Öffentlichkeit“ eine klare Haltung in Bezug auf die Schuldfrage: Entweder verteidigen die Journalisten *Kachelmann*, oder sie sind auf der Seite der Anklägerinnen. Dabei kristallisiert sich bei den GegnerInnen von Kachelmann schnell heraus: Hier solle nicht mehr die Unschuldsvermutung, sondern die Schuldvermutung gelten. Vgl. dazu: [kachelmann]: „Der Fall Kachelmann“, abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=7N9Ed3dZI90> [03.12.2022].

¹³ Vgl. dazu [rpo]: RHEINISCHE POST ONLINE: Falsche Freunde, Schicksalsinsel Mallorca, Plagiate – die Rücktritte deutscher Politiker, abrufbar unter:

https://rponline.de/politik/deutschland/falsche-freunde-plagiate-die-ruecktritte-deutscher-politiker_aid-67933045 [03.12.2022]. Der Artikel beleuchtet berühmte Rücktritte deutscher PolitikerInnen in den letzten Jahrzehnten nach (vermeintlichen) Fehlritten. Auffällig ist, dass hier die moralische Komponente meist schwerer wiegt als das Vergehen an sich, wodurch eine Entschuldigung als nicht ausreichend in der öffentlichen Wahrnehmung gilt.

¹⁴ Vgl. dazu [promi]: Das große Promi-Büssen, abrufbar unter: <https://www.prosieben.at/tv/das-grosse-promi-buessen> [03.12.2022].

¹⁵ Vgl. dazu: *Kapitel 1 Erschließende Hinführung*.

¹⁶ Vgl. dazu exemplarisch: *Versöhnung Feiern mit FirmkandidatInnen und Jugendlichen. Verlorengehen und Heimkommen. Eine Versöhnungsfeier – nicht nur für die Erstkommunionvorbereitung*. Herausgegeben von der Junge Kirche der Erzdiözese Wien 2021.

¹⁷ ARNOLD, MARKUS: *Wege der Versöhnung. Grundlagen und Modelle der Bußpraxis in Kinder-, Familien- und Gemeindekatechese*. Stuttgart 2004.

bestehen, ob die Beichte überhaupt ein geeignetes Format für die Kinder darstellt.¹⁸ *Bilstein* sieht hier ein Versäumnis in Bereich der Religionspädagogik, wobei er konstatiert, dass vor allem die Sozialwissenschaften in den vergangenen Jahrzehnten das Thema Beichte unter verschiedenen Blickwinkeln¹⁹ betrachtet haben und festhält, dass

„dieser historischen und soziologischen Aufmerksamkeit eine bemerkenswerte Nicht-Aufmerksamkeit, man könnte auch sagen: Verlegenheit, auf der eigentlich zuständigen Seite gegenüber – bei den Religionspädagogen.“²⁰

Neue Wege beschreitet die vatikanische Pönitentiarie derzeit, die interessierten Laiinnen Kurse für ein besseres Verständnis für das von dieser so betiteltem "Sakrament der Freude" anbietet und damit gleichzeitig vorherrschende Ängste der Gläubigen rund um die Beichte abbauen möchte.²¹ Ebenso zahlreich ist die Literatur, die sich mit dem Bedeutungsverlust des Bußsakraments beschäftigt,²² Beispiele von gelungenen Beichtpraktiken offeriert und nach neuen Chancen der Beichte²³ sucht. Nach einem kurzen Blick durch die literarischen Angebote wird deutlich: es gibt nahezu nichts, was nicht bereits zu diesem Thema gesagt, analysiert, reflektiert und hinterfragt wurde. Viele neue Ansätze bieten Potential, um die *„Beichte neu zu entdecken.“²⁴*

¹⁸ Vgl. dazu [dreßing]: Kinderbeichte ist kein geeignetes Format, abrufbar unter: <https://www.katholisch.de/artikel/44539-psychiater-dressing-kinderbeichte-ist-kein-geeignetes-format> [15.04.2023]; vgl. dazu außerdem den FAZ-Artikel: FEUERBACH/SCHRÖRS: Ist die Beichte für Kinder noch angemessen? Dieser Themenkomplex wird in *Kapitel 11 Beichte im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung* behandelt.

¹⁹ Vgl. dazu: BILSTEIN, Die Beichte und ihre Bedeutung im Sozialisationsprozess, S. 610. Zunächst unter der Perspektive der Frömmigkeits- und Disziplinierungsgeschichte, gegenwärtig vor allem unter dem Aspekt der Rekonstruktion religiöser Praktiken.

²⁰ BILSTEIN, Die Beichte und ihre Bedeutung im Sozialisationsprozess, S. 610. Bilstein führt im Weiteren dann auch die wenigen theologischen wissenschaftlichen Arbeiten zu diesem Thema wie *Baumgartner* und *Silber* an, die in den letzten Jahrzehnten entstanden sind und in dieser Erhebung an verschiedenen Stellen aufgegriffen werden. Dass die Beichte in der Gegenwartsliteratur abseits binnentheologischer Diskussionen vielfach verarbeitet wird (vornehmlich im Kontext der Erstbeichte, zeigt auch *Langenhorst* auf in seinem Artikel Literarische Spiegelungen von Beichte, S. 121-132.

²¹ Vgl. dazu [va]: VATIKAN NEWS: Seminar über das „Sakrament der Freude für Laien“, abrufbar unter: <https://www.vaticannews.va/de/vatikan/news/2022-10/vatikan-seminar-beichte-laien-poenitentiarie-krzysztof-nykiel.html> [30.12.2022].

²² Vgl. dazu beispielhaft: ZIMMERLING, PETER: Beichte. Gottes vergessenes Angebot. Leipzig 2015; SCHWARZ, Beichten kann ganz anders sein, S. 205-210.

²³ Vgl. dazu: DEMEL, SABINE/PFLEGER, MICHAEL [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017; POCK, Versöhnen kann man sich nicht alleine, S. 19ff.

²⁴ Ebd: PRÜLLER-JAGENTEUFEL, GUNTER/SCHLISSER, CHRISTINE/WÜSTENBERG, RALF K. [Hrsg.]: Beichte neu entdecken. Göttingen 2016.

Der Leser/die Leserin dieser Arbeit könnte sich also völlig zurecht fragen, ob der Bedarf an Schriften über die Beichte nicht bereits gedeckt und deren Sinnhaftigkeit nicht längst erschöpfend disputiert wurde.

Das Ziel dieses Dissertationsvorhabens²⁵ ist jedoch nicht, einen Behelf oder ähnliches für ein weiteres Beichtmodell zu entwerfen. Die Grundintention liegt vielmehr darin, einen Schritt zurückzutreten und mittels quantitativer Studie einen Überblick der aktuellen „Lage“ zu ermöglichen. Denn trotz Bemühungen um neue Ansätze und kreativer Gestaltungsmöglichkeiten scheint die Beichte ihrem schlechten Ruf als „Einmalsakrament“²⁶ gerecht zu bleiben, welches die Erstkommunionkinder zunächst in Aufregung versetzt, um dann meist unbemerkt in der sakramentalen Versenkung zu entschwinden. Ein Teil dieses Problems dürfte auch darin begründet sein, dass gemeinhin eher mit Wahrnehmungen („niemand geht mehr beichten“, „die Leute haben alle kein Schuldempfinden mehr“) argumentiert wird als mit zahlenbasierten Fakten. Anders als bei den Initiations sakramenten, Trauungen oder Begräbnissen gibt es keine (aktuelle) offiziellen Zahlen zum Sakrament der Beichte.²⁷

Dazu kommt, dass Vermutungen, wonach die sinkenden Beichtzahlen alleinig auf ein abnehmendes Schuldbewusstsein der Gläubigen zurückzuführen sind, eher als hilflose Kurzschlüssigkeiten gelten dürften, denn als wahre Ursachenforschung.²⁸ Anzunehmen ist vielmehr, dass der Umgang, aber auch das Verstehen rund um Schuld mannigfaltiger und differenzierter geworden ist und dem die herkömmliche Form des Bußsakraments nicht mehr gerecht werden kann, um nur ein Erklärungsversuch von vielen zu nennen.²⁹ Als Anknüpfungspunkt dieser Ursachenforschung soll im Rahmen

²⁵ Vgl. dazu *Kapitel 1.1 Theologische Relevanz, Kapitel 1.2 Zum aktuellen Forschungsstand und insbesondere Kapitel 1.3 Bestimmung der Forschungsfrage.*

²⁶ Vgl. dazu *Kapitel 11.5.3 Das „Einmalsakrament“ und Perspektiven nach der Erstbeichte.*

²⁷ Vgl. dazu die Kirchenstatistik aus dem Jahr 2020, abrufbar unter:

https://www.katholisch.at/dl/KsqmJmoJkkkKJqx4KJKJmMJKKkm/Statistik_2020_Katholiken_Pastoraldaten_Version_Amtsblatt_pdf [03.12.2022]. Darin werden neben Firmungen, Erstkommunionen, Weihen und Trauungen auch Begräbnisse, Wiederaufnahmen, GottesdienstbesucherInnen am Zählsonntag, etc. angeführt.

²⁸ Diese Vermutung findet sich z.B. im Beschluss *Unsere Hoffnung* der Würzburger Synode von 1975 im Abschnitt I.5, abrufbar unter: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Synoden/gemeinsame_Synode/band1/03_Unsere_Hoffnung.pdf [12.05.2023].

²⁹ Vgl. dazu: BOMMER Versöhnung als Befreiung. Arbeitsmaterialien zur Buß- und Beichtpraxis, S. 11. Bommer schreibt darin im Jahr 1980: „So grotesk es scheinen mag: Nicht weil der moderne Mensch kein Schuldbewußtsein mehr hat, ist es zu Beichtkrise gekommen, sondern weil der moderne Mensch ein größeres, und vor allem vielseitigeres, differenzierteres Schuldbewußtsein hat, darum kam es zur Krise der Beichte.“ Dabei ist, bei aller Zustimmung in Bezug auf das differenzierte Schuldbewusstsein, dem die Beichte als starr und formelhaftes Sakrament gegenübersteht, Vorsicht geboten bei der Verengung auf *den modernen Menschen*, insbesondere weil die Zuspitzung insinuiert, dass Menschen älterer Generationen diese Probleme nicht gehabt hätten.

dieser Erhebung ein Blick in die Praxis erfolgen mittels Empirie. Gemeint ist, genau diejenigen Personen zu Rate zu ziehen, die teils tagtäglich oder zumindest immer wieder mit der Beichte im Speziellen und Formen der Versöhnung im Allgemeinen zu tun haben – die Priester und SeelsorgerInnen.³⁰ Dabei lassen sich mögliche Fragestellungen wie folgt umreißen: Von welchen Erfahrungen können diese Berufsgruppen in ihrem Tätigkeitfeld generell berichten? Erleben Priester einen veränderten Umgang der Gläubigen der Beichte und welche negativen und/oder positiven Komponenten bringt dies mit sich? Welche Formen der Versöhnung lassen sich in Pfarren finden und welche Erfahrungen machen die Priester damit? Finden insbesondere im kategorialen Seelsorgebereich beichtähnliche Gespräche statt, die als Indiz dafür dienen könnten, dass Gespräche über Schuld und Vergebung inzwischen vermehrt außerhalb des sakramentalen Rahmens gesucht werden? Welchen Stellenwert hat die Beichte für Priester und SeelsorgerInnen selbst (noch) und warum?

Ein Anliegen dieses Dissertationsvorhabens ist, einen Beitrag zur theologischen Diskussion über eine angemessene Beichtpastoral in der Gegenwart zu leisten, indem Erfahrungen von Beichtvätern und SeelsorgerInnen der kategorialen Bereiche untersucht werden soll, um auf Grundlage dessen über die Chancen und Möglichkeiten eines neuen Beichtverständnisses diskutieren zu können. Der Duktus dieser Arbeit folgt dabei der Annahme, dass der Wunsch nach Vergebung und Zuspruch nach wie vor vorhanden ist, jedoch aufgrund verschiedener Entwicklungen vermehrt andere „Ventile“ zur Schuldbearbeitung genutzt werden.

Es weiteres Ziel dieser Arbeit ist, aus der Analyse der Fragebögen und der Verwertung gelungener Beispiele aus der aktuellen Beichtpraxis, Handlungsoptionen für eine zukunftssträchtige Beichtpastoral zu entwickeln, die als Leitfaden für alle Beichtväter, SeelsorgerInnen, PastoralassistentInnen, ehrenamtlichen MitarbeiterInnen und all diejenigen dienen könnte, die damit im beruflichen Kontext in Berührung kommen. Dahinter steht das Anliegen, dass neue Denkanstöße oder Erkenntnisse nicht als Abwertung der bisherigen Beichtpraxis verstanden werden, sondern im besten Fall zu einer Belebung beitragen sollen.

³⁰ Wenn im Folgenden von SeelsorgerInnen in Abgrenzung zu Beichtvätern oder Priestern die Rede ist, so geschieht dies zum Zweck der für diese Arbeit notwendigen Unterscheidung zwischen beiden „Seelsorgetypen“.

Der Aufbau dieser Arbeit entspricht folgender Struktur:

- I. Thematische Hinführung, Entwicklung der Forschungsfrage, Aufbau der Erhebung, Prognose bezüglich Chancen und Grenzen der Erhebung.
- II. Die UmfrageteilnehmerInnen: Persönliche Angaben, eigene Erfahrungen zum Bußsakrament, Ausbildungselemente als Beichtpriester.
- III. Erfahrungen mit Beicht- und Gesprächssuchenden aus der Perspektive der Priester und SeelsorgerInnen: Darstellung der Beichtfrequenzen, Geschlechterverteilung, Erörterung rund den Sündenbegriff, Schuldempfinden und Inhalten von Beichtgesprächen, Versuch einer Profilschärfung der Laienseelsorge. Wahrnehmung der eigenen Rolle als SeelsorgerInnen (Chancen und Herausforderungen).
- IV. Beichterfahrungen vor Ort in der pfarrlichen Seelsorge, inklusive Beichte im Rahmen der Sakramentenvorbereitung.
- V. Die Beichte: Resümee und geschichtlicher Streifzug.

Die Gliederung der Arbeit ist dem Bemühen geschuldet, gemeinsame Themenkreise zwischen Priestern und SeelsorgerInnen, sowie zwischen pfarrlicher und kategorialer Seelsorge zu identifizieren, um an geeigneter Stelle bewusst Parallelen oder Unterschiede aufzuzeigen, was insbesondere in *Teil II* und *Teil III* zur Anwendung kommt. Daneben gibt es zusätzliche Themenfelder, die aufgrund Ihrer Spezifität nur von den entsprechenden Personengruppen beantwortet wurden. Dazu gehört insbesondere *Teil IV*, der sich mit der Beichte im pfarrlichen Kontext beschäftigt. Dem aufmerksamen Leser/der aufmerksamen Leserin wird nicht entgangen sein, dass die Problematik des Missbrauchs in der Beichte nicht in einem eigenen Kapitel angeführt wird. Dies ergibt sich aus dem Umstand, dass in dieser Erhebung von den Umfrageteilnehmenden kaum Angaben zu dieser Thematik gemacht wurden³¹ und zugleich auch kaum offizielle Zahlen hierzu vorhanden sind. Dennoch wird das Thema in Form eines Querschnitts in den einzelnen Kapiteln mehrmals einfließen.³²

³¹ Vgl. dazu im Anhang die *Umfrage im Wortlaut*.

³² Siehe dazu beispielsweise *Kapitel 5.2.1 Warum die Beichte abgelehnt wird*, *Kapitel 6 Erhebung zur Beichtpriesterausbildung*, *Kapitel 11 Beichte im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung* und *Kapitel 12 Beichte im Rahmen der Firmvorbereitung*.

1 Erschließende Hinführung

„In Bezug auf Schuld, Sünde, Buße und Versöhnung gibt es, so finde ich, mehrere Ansichten und Richtungen, die nicht nur eine streng katholische Schublade gesteckt werden können, die durch die Beichte sozusagen geleert wird. Solange man Schuld empfindet und sich für Sünden schämt, ist das für mich ein Teil des eigenen Glaubens, da man durch Buße und die Bemühung um Versöhnung einen Teil zur Selbstverbesserung und Überwindung beiträgt (...). Die Beichte, wie sie in der Kirche praktiziert wird, spielt dabei für mich keine Rolle.“³³

Dieser kurze Ausschnitt aus einem persönlichen Zeugnis einer 16-jährigen Gymnasiastin illustriert einen offenbar nicht mehr aufzuhaltenden Trend, der sich seit einigen Jahrzehnten bemerkbar macht: Das Sakrament der Versöhnung scheint ausgedient zu haben. Die Zeiten, in denen sich Scharen frommer KatholikInnen vor den Beichtstühlen versammelt haben, scheinen unwiderruflich der Vergangenheit anzugehören. Spätestens seit den 1970er Jahren ist nicht mehr von der Hand zu weisen, dass die Beichte in der Krise steckt.³⁴ Ja sogar von der Frage, ob die Beichte ein „*totes Sakrament*“ sei, ist gegenwärtig die Rede.³⁵ So lange die Beichte als krisenhaftes Sakrament identifiziert wird, so lange scheint parallel eine Ursachenforschung stattzufinden. So präziserte der Schweizer Kardinal und Theologie *Koch* die „Krise der Beichte“ in den 1990er dahingehend, als dass er von der „*Krise einer Form des Bußsakramentes*“³⁶ spricht, die den unterschiedlichen Bedürfnissen der Gläubigen zu wenig Rechnung trägt. *Bärsch* fragt aus liturgiewissenschaftlicher Perspektive, ob nicht gerade in den massiven Veränderungen, die das Sakrament der Versöhnung in den vergangenen Jahrhunderten durchlebt habe, ein Hauptgrund für den zunehmenden Bedeutungsverlust der Beichte auszumachen sei.³⁷ Andererseits ließe sich fragen: Bringt nicht gerade die hohe Flexibilität des Sakraments einen großen Vorteil mit sich? Einen Vorteil, den gerade andere Sakramente nicht haben: Wiederholbar und an den verschiedensten Orten empfangbar?³⁸

Dabei kann nicht vorschnell behauptet werden, die Kirche hätte die *Zeichen der Zeit* (GS 4) nicht erkannt- zumindest in Ansätzen. Ausgehend vom II. Vatikanischen Konzil, das die ekklesiale Dimension des Sakraments hervorhob (LG 11), wurde 1973 der neue *Ordo Paenitentiae* unter *Papst Paul VI.* in Kraft gesetzt, worin die gemeinschaftlichen Bußfeiern ausgearbeitet und festgelegt wurden. Gleichzeitig

³³ KESTLER, Persönliche Zeugnisse, S. 266.

³⁴ Vgl. dazu: ZIMMERLING, Zur Geschichte der Beichte, S.113.

³⁵ Vgl. dazu: GLETTLER, Die katholische Beichte – Verlustanzeige oder Neuentdeckung, S.31.

³⁶ KOCH, Die eine Botschaft von der Versöhnung, S. 94ff.

³⁷ Vgl. dazu: BÄRSCH, Umkehr und Versöhnung als Rückkehr zur Taufe, S. 254-474.

³⁸ Vgl. dazu: KOHLHUBER, Flughafen, S. 234f.

werden die Ergebnisse, wie auch deren Umsetzung in der Außerwahrnehmung als enttäuschend eingestuft: So bleibt die Ohrenbeichte als bevorzugte Form der Sündenvergebung bestehen, was unter ekklesialen Gesichtspunkten als vertane Chance gewertet werden kann. Allein die Absolutionsformel wird erneuert, wobei Meßner kritische Überlegungen anstellt, ob die Wahrnehmung überhaupt „über die Verwendung einer neuen Absolutionsformel hinausgegangen“³⁹ ist. Auch die Absolutionsformel selbst bleibt hinter den Erwartungen zurück: Während die Vorbereitungscommission im Sinne eines ökumenischen Dialogs neben der klassischen Absolutionsformen zwei weitere vorsah, die einen betend-bittenden und verkündigenden Charakter hatten, wurde dieser Vorschlag von der Glaubenskongregation schlussendlich nicht aufgenommen und beschränkte sich auf die klassische Form.⁴⁰ Im Jahr 1984 äußerte sich Papst Johannes Paul II. in seinem Nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Reconciliatio et paenitentia*⁴¹ ebenfalls zur bestehenden Problematik, worauf er auch 2002 im „Motu proprio“ *Misericordia Dei* verwies. All diese Bemühungen zeugten von der Erkenntnis und dem Wunsch nach einer Erneuerung des Bußsakraments⁴² und legten ein besonderes Augenmerk auf die Ursachenforschung für die immer geringer werdende Anzahl der PönitentInnen. Als Hauptgrund dafür wurde das schwindende oder mangelhaft ausgeprägte Schuld- und Sündenbewusstsein der Großteils säkularisierten Gesellschaft verantwortlich gemacht (*Reconciliatio et paenitentia*, Nr. 18). Ein Blick in die aktuelle Literatur zeigt, dass die Ursachenforschung inzwischen um ein Vielfaches erweitert und längst nicht abgeschlossen zu sein scheint: Die Gründe für die Abkehr von der *Beichte* sind hierbei vielfältig und betreffen auch kirchennahe ChristInnen, wie *Glettler* betont: Für viele Menschen mangelt es schlicht an Plausibilität ein Beichtgespräch wahrnehmen zu wollen, die auch im obigen Zitat bereits angeklungen ist, Dazu kommt, dass es selbst katholisch sozialisierten Gläubigen nicht mehr zeitgemäß erscheint, einem oftmals

³⁹ MEßNER, Feiern der Umkehr und Versöhnung, S. 226.

⁴⁰ Vgl. dazu: PRÜLLER-JAGENTEUFEL, Absolution als Richterspruch, S. 166f. Im aktuellen Diskurs werden Stimmen wieder lauter, die eine Adaptierung der Absolutionsformel fordern. So beispielsweise *Siebenrock* im Sinne eines wechselseitigen Sündenbekenntnisses, insbesondere um die Asymmetrie zwischen Spender und EmpfängerIn des Sakraments aufzubrechen. Vgl. dazu: SIEBENROCK, *Ecclesia semper reformanda*, S. 294.

⁴¹ Das Schreiben bezieht sich auf die Resultate der Überlegungen, im Rahmen der 6. Ordentlichen Bischofssynode, die 1983 in Rom abgehalten wurde. Kernpunkte dabei enthielten mögliche Handlungsoptionen für eine neuerliche Beichtkultur.

⁴² Vgl. dazu: JOHANNES PAUL II., *Misericordia Dei*, insb. Nr. 4, abrufbar unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/motu_proprio/documents/hf_jp-ii_motu-proprio_20020502_misericordia-dei.html [13.05.2023].

fremden Priester die eigenen Sünden zu beichten.⁴³ Erschwerend kommt hinzu, dass Begriffe wie *Sünde und Buße* für viele Menschen wie ein Relikt aus längst vergangener Zeit klingen, die nur schwer in die heutige Lebenswelt zu passen scheinen.⁴⁴ Auf den ersten Blick liegt der Eindruck nahe, dass die *Beichte* tatsächlich ein Auslaufmodell zu sein scheint, das nur mehr von einzelnen Personen der Pfarrgemeinde wahrgenommen wird und bei dem es nur eine Frage der Zeit zu sein scheint, bis dieses Sakrament völlig in Vergessenheit geraten wird. Ein zweiter Blick auf die derzeitige Bußpraxis offenbart dabei jedoch noch ein anderes, durchaus ambivalentes Bild: Einerseits blickt die Kirche auf verwaiste Beichtstühle,⁴⁵ andererseits erlebt die Beichte gerade bei speziellen kirchlichen Events wie Weltjugendtagen, Pfingsttreffen und Begegnungen in Taizé einen regelrechen Boom.⁴⁶ Eine Erfahrung, von der ein Schweizer Pfarrer mit Blick auf die Beichtgespräche berichtet, ist besonders erwähnenswert: Früher hätten die Leute vergleichsweise einfache Sünden zu ihm getragen, das Gespräch habe höchstens ein paar Minuten gedauert und sei sehr formal gewesen. Wer ihn hingegen heute aufsuche bringe sein komplettes Leben mit, was die Beichtgespräche zeitlich intensiver werden ließe. Zwar würden Beichtgespräche insgesamt seltener in Anspruch genommen, die wenigen jedoch seien von besonderer Qualität, da der Wunsch nach einem persönlichem Gespräch auf Augenhöhe im Vordergrund stehe, wohingegen das schnelle Ableisten eines Sündenbekenntnisses in den Hintergrund rücke.⁴⁷

Es scheint eine logische Konsequenz zu sein, dass gerade dieser Umstand ein Grund ist, warum insbesondere SeelsorgerInnen in den kategorialen Bereichen heute vermehrt beichtähnliche Gespräche führen: Sie haben die Möglichkeit durch intensive Gespräche eine vertrauensvolle Ebene zu schaffen - eine Grundvoraussetzung für die Beschäftigung mit intensiven Lebensfragen und -themen.⁴⁸

Insgesamt ist zu vermuten, dass das Verlangen nach Rechtfertigung, ebenso wie der

⁴³ Vgl. dazu die Ergebnisse in *Kapitel 5 Persönlicher Zugang zum Sakrament der Beichte: Zwischen Gnade und Krise*.

⁴⁴ Vgl. dazu: GLETTLER, Die katholische Beichte – Verlustanzeige oder Neuentdeckung, S. 31.

⁴⁵ Vgl. dazu: KLEYBOLDT, Zur Beichte beim Weihbischof: „Der innere Müll muss irgendwann raus.“, abrufbar unter: <https://www.welt.de/regionales/nrw/article153651472/Der-innere-Muell-muss-irgendwann-raus.html> [05.09.2018].

⁴⁶ Vgl. dazu: GLETTLER, Die katholische Beichte – Verlustanzeige oder Neuentdeckung, S. 31.

⁴⁷ Vgl. dazu: REISS, Ja, ich gehe noch zur Beichte, abrufbar unter: <https://www.migrosmagazin.ch/archiv/ja-ich-gehe-regelmaessig-zur-beichte> [20.08.2018]: *Pfarrer Böni* nimmt den Gläubigen seit über 40 Jahren die Beichte ab, wobei die Anzahl der Pönitenten mit den Jahren immer weniger geworden ist. Als Konsequenz wurde in seiner Gemeinde St. Gallus, die zur Zürcher Pfarrei gehört und 7000 Mitglieder umfasst, vor zwei Jahren die wöchentliche Möglichkeit der Beichte abgeschafft. Er verzichtet dabei bewusst auf die Ohrenbeichte, sondern empfängt die Gläubigen in einem Beichtzimmer.

⁴⁸ Vgl. dazu: POCK, Versöhnungsweg, Laienbeichte und Pilgerbuße, S. 201.

Wunsch nach der Absolution für das eigene Tun auch in einer Großteils säkularisierten Gesellschaft nicht verschwunden ist, sondern sich lediglich auf andere Bereiche verlagert hat.⁴⁹ TherapeutInnen, diverse Beratungsstellen und LebensberaterInnen sind gefragt wie nie zur persönlichen Lebensbewältigung.⁵⁰ Als eine Art öffentlicher Beichtstuhl fungieren diverse Internetseiten⁵¹ und „Talkshows“, die als säkularisierte Medienplattform die Möglichkeit bieten, sein Gewissen vor einem sehr großen und doch anonymen Publikum zu erleichtern.⁵²

Aus dem kurz dargelegten Aufriss lassen sich divergierende Beobachtungen feststellen: Die Erkenntnis, dass sich das Sakrament der Versöhnung nach und nach zum „vergessenen Sakrament“⁵³ entwickelt hat, hat bereits vor Jahrzehnten zu einem Ringen um die Frage: „wie sollen wir damit tun?“ seitens der Amtskirche geführt, die jedoch mitunter als reichlich hilflos kritisiert werden⁵⁴ und nicht zu dem gewünschten Anstieg der PönitentInnen geführt hat. Gleichzeitig gibt es nach wie vor Orte (sowohl im kirchlichen als auch im säkularen Bereich), wo sich die *Beichte* nach wie vor großer Beliebtheit erfreut. Diese Beobachtungen sollen im Dissertationsprojekt untersucht werden.

1.1 Theologische Relevanz

Es ist durchaus zu konstatieren, dass, wie bereits kurz angedeutet, neuerdings ein Ringen um die Frage nach der rechten *Beichtpraxis* festzustellen ist, die sich bereits in neuen Gestaltungsversuchen der *Beichte* niederschlägt. Gleichzeitig ist es bemerkenswert, dass sich die Praktische Theologie in ihren Lehrbüchern der vergangenen Jahrzehnte kaum der *Beichte* gewidmet hat,⁵⁵ und zurecht von der Beichte als „*pastoral(theologischem) Stiefkind*“⁵⁶ gesprochen werden kann. Nun könnte kritisch hinterfragt werden, warum sich gerade die Praktische Theologie mit dieser Thematik auseinandersetzen soll. Wäre dies nicht vielmehr eine Frage, deren Beantwortung unter ethischen und moraltheologischen Gesichtspunkten genüge getan wäre?

⁴⁹ Vgl. dazu: GLETTLER, Die katholische Beichte – Verlustanzeige oder Neuentdeckung, S. 30.

⁵⁰ Vgl. dazu: SCHWARZ, „Beichten“ kann ganz anders sein, S. 205f.

⁵¹ Vgl. dazu exemplarisch die Internetseite [beichthaus], abrufbar unter:

<https://www.beichthaus.com/?h=random> [04.12.2022]. Darin können Sünden nach Belieben den unterschiedlichsten menschlichen Dimensionen des Vergehens zugeordnet (für die Beichtenden) und durch eine Suchfunktion (für die Lesenden) abgerufen, kommentiert und je nach „Sündengrad“ „geliked“ werden.

⁵² Vgl. dazu: ZIMMERLING, Beichte, S. 25ff.

⁵³ LANGENHORST, Kinder brauchen Religion, S. 128.

⁵⁴ Vgl. dazu: ZIMMERLING, Zur Geschichte der Beichte, S. 113.

⁵⁵ Vgl. dazu *Kapitel 1 Erschließende Hinführung*.

⁵⁶ POCK, Versöhnungsweg, Laienbeichte und Pilgerbuße, S. 187.

Darüber hinaus: ist es angesichts der aktuellen Herausforderungen überhaupt noch zeitgemäß und dringlich, sich mit Fragen zur Bußpastoral zu beschäftigen? Die Begründung folgt der Konzeption von *Rahner*, wie sie in seinem Werk über den Selbstvollzug der Kirche von 1995 dargestellt wird: Er benennt die Kirche und die Gegenwartssituation, in der die Kirche ihr bleibendes Wesen je neu aktualisiert als die essenziellen Themen der Pastoraltheologie.⁵⁷ An anderer Stelle greift er dieses Anliegen noch einmal durch eine knappe Definition auf: „*Was muß die Kirche heute tun? Diese Frage umfaßt die ganze Aufgabe der Praktischen Theologie.*“⁵⁸

Wenn nun die Kirche Gegenstand der Pastoraltheologie ist, so können auch Erkenntnisse aus anderen theologischen Fächern stimulierend für die Pastoraltheologie sein.⁵⁹ Dies ist insofern in Bezug auf dieses Forschungsprojekt erwähnenswert, da vermutet werden darf, dass insbesondere Forschungserkenntnisse aus der systematischen Theologie, insbesondere der Moraltheologie nützlich sein dürften. Daneben ist vor allem die Analyse der Gegenwartssituation der maßgebliche Gegenstand der Pastoraltheologie:

*„Diese Analyse bedeutet selbst so etwas wie die ‘Fundamentaltheologie’ der Pastoraltheologie und ihre Ratio specifica, und zwar so, daß diese Analyse selbst auch als solche ein Moment einer spezifisch theologischen Wissenschaft, nämlich eben der Pastoraltheologie selbst ist.“*⁶⁰

Wenn nun die Gegenwartsanalyse als das unterscheidende Kriterium gegenüber den anderen theologischen Disziplinen gilt, so ist es auch für die vorliegende Arbeit naheliegend, die gegenwärtige Bußpraxis unter pastoraltheologischen Aspekten zu erforschen. Als methodologische Hilfe für diese Analyse sollen mit *Rahner* „*alle profanen anthropologischen Wissenschaften*“⁶¹ dienen. Auch hier lässt sich wiederum unschwer ein Zusammenhang herstellen: So wird insbesondere ein Diskurs mit der Psychologie und der Psychotherapie einen Teil dieser Arbeit beinhalten, da es gerade hier immer wieder zu Diskussionen kommt, inwieweit der Beichtpriester eine gewisse psychologische Kompetenz besitzen muss, ohne jedoch die Grenze zwischen seelsorgerlichem Gespräch und einer Psychotherapiesitzung zu verwischen.⁶²

⁵⁷ RAHNER, Selbstvollzug der Kirche, S. 7.

⁵⁸ Ebd.: S. 490f.

⁵⁹ Vgl. ebd.: S. 13.

⁶⁰ Ebd.: S. 8.

⁶¹ Ebd.: S. 13.

⁶² Vgl. dazu: PFLEGER, Moderne Beichtväter, S. 633: „*Psychotherapie und Beichte können in ihren Kompetenzen voneinander profitieren, solange ihr jeweiliges Proprium gewahrt bleibt. Die schließt nicht aus, dass sie beide Perspektiven vorsichtig füreinander öffnen.*“; Vgl. auch BAUMGARTNER, Aus der Versöhnung leben, S.61: „*Ein zum Beichtgespräch bereiter Priester*

Als weitere Begründung, die für eine pastoraltheologische Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Bußpraxis spricht, kann mit dem Sakrament der Versöhnung selbst argumentiert werden: Gerade weil sich für viele Menschen aus verschiedensten Gründen der Sinn dieses Sakraments kaum mehr erschließt, müssen Ursachenforschung betrieben und neue Handlungsoptionen erörtert werden, um dem gänzlichen Vergessen entgegenzuwirken. Insbesondere aufgrund des großen Spielraums in Bezug auf persönliche Entscheidungen in nahezu allen Lebensbereichen, welche die Spätmoderne mit sich gebracht hat,⁶³ ist die Suche nach Sinn und Orientierung der Menschen groß. Wenngleich die Kirche inzwischen ihr Monopol verloren hat und nur mehr ein religiöser „Anbieter“ unter vielen ist, so täte sie dennoch gut daran, das *Sakrament der Versöhnung*, das einst als „*das Herzstück der Seelsorge*“⁶⁴ galt, nicht zu leichtfertig abzuschreiben.

1.2 Zum aktuellen Forschungsstand

Wie bereits erwähnt, fehlt es nicht an der Erkenntnis, dass im Umgang mit dem Sakrament der Versöhnung eine Neuausrichtung unumgänglich ist, um eine Kehrtwende weg vom „*vergessenen Sakrament*“⁶⁵ vollziehen zu können. Gleichzeitig liegt die letzte größere pastoraltheologische Studie zu diesem Thema nicht weniger als einige Jahrzehnte zurück: *Baumgartner* hat in seiner 1978 veröffentlichten Studie zum Bußsakrament Gläubige verschiedensten Alters anhand eines Fragebogens zu ihren Erfahrungen mit dem Bußsakrament befragt.⁶⁶ Sein Anliegen war es, neben den diversen vorausgegangenen Veröffentlichungen zu dem schon damals bestehenden Umstand der nachlassenden Zahl der PönitentInnen, diese selbst als „*vox humana*“⁶⁷ zu Wort kommen zu lassen. Die zusammenfassenden Thesen der Befragung sollen hier kurz skandiert werden: Laut Umfrage hängen die Krise des Bußsakraments eng mit der persönlichen Not der beichtenden Gläubigen zusammen, die den Beichtpriester

benötigt also durchaus geistlich-psychologische Fähigkeiten, eine entsprechende menschlich-geistliche Kompetenz und damit eine fundierte Aus- und Fortbildung.“

⁶³ Vgl. dazu: FRITZEN, Spätmoderne als entfaltete und reflexive Moderne, S. 17-27: *Fritzen* legt darin dar, dass die Moderne von folgenden sechs Begleiterscheinungen gekennzeichnet ist:

„*Domestizierung der Natur, gesellschaftliche Ausdifferenzierung, Rationalisierung, Pluralisierung, Individualisierung und Biographisierung, Säkularisierung.*“ Vgl. dazu auch: LAUMER, Pastoraltheologie, S 214-222.

⁶⁴ POCK, Versöhnungswege, Laienbeichte und Pilgerbuße, S.189.

⁶⁵ LANGENHORST, Kinder brauchen Religion, S. 128.

⁶⁶ Vgl. dazu: BAUMGARTNER, KONRAD: Erfahrungen mit dem Bußsakrament (Berichte, Analysen, Probleme, Bd. 1). München 1978, sowie: BAUMGARTNER, KONRAD: Erfahrungen mit dem Bußsakrament (Theologische Beiträge zu Einzelfragen, Bd. 2). München 1979

⁶⁷ Ebd.: S. 11.

vor allem als Richter und nicht als solidarisches Gegenüber wahrnehmen. Viele Gläubige wünschen sich ein Beichtgespräch auf Augenhöhe. *Baumgartner* empfahl bereits damals, die unterschiedlichen Möglichkeiten an Bußformen in den Pfarren zu ermöglichen, um den unterschiedlichen Bedürfnissen der Gläubigen gerecht zu werden. Darüber hinaus ist für ihn der Austausch mit den Humanwissenschaften unumgänglich: Beichtväter müssen besser in Bereichen der Psychotherapie und Psychologie ausgebildet werden.⁶⁸ Sicherlich werden die Ergebnisse und Thesen auch für diese Arbeit von großem Wert sein, wenngleich die Resultate der damaligen Untersuchung auf die derzeitige Situation nicht ohne weiteres übertragbar sein werden, nicht zuletzt aufgrund der seitdem verganener Zeit und der damit verbundenen veränderten Lebenssituation.

Aufschlussreiche Momentaufnahmen bietet die umfängliche empirische Studie von *Silber*,⁶⁹ die vor allem auf autobiographischen Zeugnissen von Frauen und deren Erfahrungen mit dem Bußsakrament gründet. In diesem Kontext ist zudem *Scheules* Studie *Beichte und Selbstreflexion* zu nennen, die sich anhand von persönlichen Darstellungen von Gläubigen mit der Sozialgeschichte katholischer Bußpraxis im 20. Jahrhundert auseinandersetzt.⁷⁰ Im Konnex der breit angelegten MHG-Studie⁷¹ sind die Themen rund um den Missbrauch in der Beichte in der aktuellen Literatur wieder häufiger zu finden.⁷² Als aktuelles Konvolut aus autobiographischen Zeugnissen von Gläubigen, Erfahrungsberichten von Personen, die in ihrem Beruf (kirchlich und darüber hinaus) mit der Beichte zu tun haben, sowie theologischen Beiträgen zum Bußsakrament ist der Sammelband *Sakrament der Barmherzigkeit: Welche Chance hat die Beichte?* von *Demel* und *Pfleger* zu nennen.⁷³ Im Zuge neuerer pastoraltheologischer Untersuchungen soll zudem auf die Arbeit von *Reus* hingewie-

⁶⁸ Vgl. ebd.: S. 388ff.

⁶⁹ SILBER, URSULA: Zwiespalt und Zugzwang. Frauen in Auseinandersetzung mit der Beichte (SThPS, Bd. 20). Würzburg 1996.

⁷⁰ Vgl. dazu: SCHEULE, RUPERT: Beichte und Selbstreflexion. Eine Sozialgeschichte katholischer Bußpraxis im 20. Jahrhundert (Campus Forschung, Bd. 843), Frankfurt am Main 2000.

⁷¹ Vgl. dazu den Projektbericht zur interdisziplinären Studie zum Thema sexueller Missbrauch in der römisch-katholischen Kirche. FRINGS/GROßBÖLTING/GROßE KRACHT [Hrsg. u.a.], durchgeführt in den Jahren 2014-2018, abrufbar unter:

https://www.unimuenster.de/imperia/md/content/wwu/journalisten/macht_und_sexueller_missbrauch_im_bistum_muenster.pdf [28.10.2022].

⁷² Vgl. dazu: KARL, KATHARINA/WEBER, HERBERT [Hrsg.]: Missbrauch und Beichte. Erfahrungen und Perspektiven aus Praxis und Wissenschaft; HASLBECK, BARBARA: Erzählen als Widerstand. Berichte über spirituellen und sexuellen Missbrauch an erwachsenen Frauen in der katholischen Kirche. Münster 2020. Haslbeck umfasst darin ein breites Spektrum an Missbrauchsorten. Gleichsam stellt das Beichtinstitut auch bei ihr einen sowohl klassischen, wie auch großen Bereich der Missbrauchs dar.

⁷³ DEMEL, SABINE/PFLEGER, MICHAEL [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017.

sen werden, die sich mit dem geschichtlichen Wandel der Erstbeichte und neuen Möglichkeiten für eine fruchtbringende Kinderbeichte beschäftigt.⁷⁴

Um jedoch statistisch einigermaßen valide Aussagen zur gegenwärtigen Beichtpraxis machen zu können, mangelt es an empirischen Daten. Auch stellen Beichterfahrungen aus der Perspektive der Priester und SeelsorgerInnen ein Desiderat dar und dies im doppelten Sinne: Zum einen die Erfahrungen der Beichtehörenden und ihre Einschätzung zum „Ist-Stand“, zum anderen der persönliche Zugang der Priester und SeelsorgerInnen zum Beichtsakrament. Zwar gibt es Studien,⁷⁵ die zeigen, dass auch unter den Klerikern und hauptamtlichen MitarbeiterInnen die Beichte im Vergleich zu anderen seelsorgerlichen Möglichkeiten wenig genutzt wird – jedoch fehlt eine genauere Ursachenforschung. Einerseits warum die Beichte weniger oder nicht mehr genutzt wird, andererseits, ob und welche Angebote stattdessen genutzt werden und welche Gründe dazu geführt haben. Diese Ergebnisse können hilfreich sein für eine genaue Gegenwartsanalyse, aus der heraus bestehende Zugänge erneut diskutiert werden könnten.

1.3 Bestimmung der Forschungsfragen

Aus den bisher aufgeführten Streiflichtern lassen sich bereits einige Erkenntnisse aufzeigen, gleichzeitig tauchen jedoch viele ungeklärte Fragen auf, die auf Grundlage der Erfahrungen, die Beichtpriester mit den PönitentInnen machen, evaluiert werden sollen, um eine möglichst präzise Darstellung der gegenwärtigen Situation zu erhalten: Welches Verständnis von *Beichte* bringen Gläubige, die sich ein Beichtgespräch wünschen, heutzutage mit? Inwiefern haben sich die Zugänge zur *Beichte* geändert, inwiefern fällt die persönliche Beziehung zwischen Beichtvater und PönitentIn mehr als früher ins Gewicht? Welches Selbstverständnis in Bezug auf ihre Funktion haben Beichtväter heute? Welche Rolle spielen nach wie vor alter Ressentiments (Machtmissbrauch, unpersönliche Atmosphäre, dunkler Beichtstuhl) gegenüber der Beichte, selbst wenn diese womöglich gar nicht persönlich so erlebt, aber aufgrund von Erzählungen beispielsweise innerhalb der Familie manifestiert

⁷⁴ Vgl. dazu: REUS, JULIANE: Kinderbeichte im 20. Jahrhundert. Pastoralgeschichtliche Untersuchung zum Wandel der Erstbeichtvorbereitung in Deutschland (SThPS 78). Würzburg 2009.

⁷⁵ Vgl. dazu: BAUMANN, KLAUS/BÜSSING, ARNDT/JACOBS, CHRISTOPH [Hrsg. u.a.]: Zwischen Spirit und Stress. Die Seelsorgenden in den deutschen Diözesen. Würzburg 2017; ZULEHNER, PAUL M./RENNER, KATHARINA: Ortsuche. Umfrage unter Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten im deutsch-sprachigen Raum. Ostfildern 2006.

wurden? Welche neuen Zugänge zum Bußsakrament lassen sich entdecken, die die befreiende Botschaft der Versöhnung in den Mittelpunkt stellen? Muss das Schuldbewusstsein des Einzelnen (wieder) mehr als Sündenbewusstsein erfahrbar gemacht werden?⁷⁶ Welche neuen Wege der Versöhnung gibt es bereits in den Pfarren und wie können diese für einen neuen Zugang zum Bußverständnis fruchtbar gemacht werden?⁷⁷ Welche Unterschiede hinsichtlich der Beichtthäufigkeit gibt es im städtischen und ländlichen Raum? Rekurrierend auf diversen Erfahrungswerten, die Priester sowie haupt- und ehrenamtliche MitarbeiterInnen in der kategorialen Seelsorge gleichermaßen teilen, wonach eine Aussprache immer öfters (bzw. wieder öfters) in Form einer sogenannten *Laienbeichte*⁷⁸ geschieht, sollen auch SeelsorgerInnen, die in unterschiedlichen kategorialen Bereichen tätig sind, in die Forschung miteinbezogen werden. Ausgehend von der These, dass für die Mehrheit der Menschen im Beichtgespräch eine persönliche Beziehung und eine vertrauensvolle Ebene zum Gesprächspartner wichtiger sind⁷⁹, als das Ableisten eines Sündenkatalogs, ergeben sich auch in diesen Bereichen neue Fragestellungen: Wie häufig sind SeelsorgerInnen tatsächlich mit Laienbeichten konfrontiert, bzw. wie gestalten sich diese? Lassen sich auch bei unterschiedlichsten Gesprächen in verschiedensten Lebenssituationen dennoch ähnliche Gesprächsleitfaden finden? Was bedeutet diese Entwicklung für das pastoraltheologische Verständnis des Bußsakraments?

Das Hauptaugenmerk des Dissertationsvorhabens soll dabei auf folgenden Forschungsfragen liegen:

⁷⁶ Vgl. dazu: WERNER, Vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern, S. 160. *Werner* sieht genau darin die eigentliche Herausforderung für die Praktische Theologie: Die Wiederentdeckung und Erfahrbarmachung eines Sündenverständnisses in Abgrenzung eines profanen Schuldempfindens.

⁷⁷ Vgl. dazu ARNOLD, Wege der Versöhnung, S. 7: *Arnold* verweist darin auf die diversen Möglichkeiten vom Umgang mit dem Sakrament der Versöhnung im Laufe der Kirchengeschichte, die nur wiederentdeckt und belebt werden müssen.

⁷⁸ Vgl. dazu das *Kapitel 9 Die Laienbeichte: Eine Begriffs- und Spurensuche*.

⁷⁹ Vgl. dazu u.a. den Erfahrungsbericht von *Seidl*, einem langjährigen Priester, der in der Krankenhausseelsorge tätig ist: „In den Palliativ-Care-Kursen werden viele Fallbeispiele erzählt von ‘Beichten’ gegenüber denen, die nicht ausdrücklich zur ‘Seelsorge’ bestellt sind. Sie werden es durch das Vertrauen der PatientInnen. Auf die Frage, ob noch ein Pfarrer geholt werden soll, lautet die Antwort oft: ‘Nein danke, ich wollte es nur mal jemandem erzählen, zu dem ich Vertrauen haben kann’“, SEIDL, Krankenhaus und Hospiz, S. 175f.

Welche Beichterfahrungen machen Priester und SeelsorgerInnen in der Erzdiözese Wien und lassen sich daraus pastoralen Handlungsoptionen für die Zukunft ableiten?

Konkret sollen dabei folgende Kernfragen beleuchtet werden:

- a) Welchen Stellenwert hat die Beichte für die UmfrageteilnehmerInnen selbst und welche Gründe können hier sichtbar gemacht werden?
- b) Wie beurteilen die Priester und SeelsorgerInnen ihre eigene Rolle als GesprächspartnerInnen/Zuhörende? Von welchen Veränderungen können insbesondere langjährige Beichtpriester und SeelsorgerInnen berichten?
- c) Welche Erfahrungen machen SeelsorgerInnen im kategorialen Bereich mit sogenannten „Laienbeichten?“
- d) Wie gestalten sich *Versöhnungsfeiern und Beichte* in den Pfarren, insbesondere im Kinder- und Jugendbereich?
- e) Wohin haben sich Schuldbewältigung im kirchlichen Kontext verlagert und was kann dies für zukünftige Versöhnungsmodelle bedeuten?
- f) Lassen sich neue Wege der *Beichtpastoral* aus den oben genannten Fragestellungen ableiten und was bedeutet dies für die Zukunft in Hinblick auf das *Sakrament der Versöhnung*?

Die Befragung richtet sich dabei gezielt auf folgende Personengruppen: Priester in der pfarrlichen Seelsorge, Priester in der kategorialen Seelsorge und SeelsorgerInnen in der kategorialen Seelsorge der Erzdiözese Wien.

Wenngleich eine quantitativ-empirische Erhebung im gesamten deutschsprachigen Raum interessant wäre, muss die Befragung mittels Fragebögen dennoch aus pragmatischen Beweggründen (Zugang zum Feld) auf die Erzdiözese Wien beschränkt werden. Im Sinne des ökumenischen Diskurses sollen zudem Beiträge aus der evangelischen Theologie in die Arbeit miteinfließen.

2 Zur Studie

Der folgende Abschnitt soll einen Einblick geben in die Vorüberlegungen, die Methodik der Erhebung, das verwendete Umfragetool und die Struktur der Fragebögen. Daneben wird der Erhebungszeitraum und die Rücklaufquote erörtert. Abschließend wird auf die Chancen und Herausforderungen der Erhebung eingegangen. Die einzelnen Umfragen im Wortlaut sind im Anhang einsehbar, sowie das Abbildungsverzeichnis zu den einzelnen Graphiken.

2.1 Messinstrument

Wie bereits erwähnt, wurde die letzte größere quantitative Studie aus pastoraltheologischer Sicht zur *Beichte* im Jahr 1978 von Konrad Baumgartner durchgeführt,⁸⁰ weswegen die gegenwärtige Situation zur *Beichtpraxis in der Erzdiözese Wien* im Rahmen dieser Arbeit erneut erhoben werden soll. Dies geschieht mit Hilfe quantitativ-empirischer Methoden:⁸¹ Durch Fragebögen, die an die Priester und SeelsorgerInnen der Erzdiözese Wien online verschickt werden, soll ein realistisches Bild der Beichtpraxis gewonnen werden. Quantitativ-analytische Verfahren zeichnen sich durch standardisierte Beobachtungen und Interviews aus, der Fokus liegt auf vielen Menschen und breiten Analysen.⁸² Ziel ist die „Erfassung von Meinungen, Einstellungen, Positionen zu Themen oder Sachverhalten“ [..], wobei diese „bei allen Kritikpunkten dieser Methode⁸³ gegenüber, hohe praktische Relevanz und vielfältige Einsatzmöglichkeiten hat“.⁸⁴

Darin soll ein Ziel die Deskription von äußeren Sachverhalten sein, das ein Kernstück der quantitativen Untersuchung darstellt: Alter, Einsatzort, usw. der Priester und SeelsorgerInnen, ob und welche Unterschiede es zwischen Stadt und ländlicher Umgebung gibt, ob Pfarren noch regelmäßige Beichten anbieten, oder dies nur mehr auf konkrete Nachfrage der Gläubigen geschieht. Neben der Deskription soll zudem eine explikative Untersuchung durchgeführt werden, die vor allem auf der „Erforschung von Wirkungen, Ursachen bzw. Zusammenhängen“⁸⁵ rekurriert und durch die Formulierung von „spezifischen Hypothesen“⁸⁶ geschehen soll. Ein weiterer signifikanter Punkt ist die Auswahl der Items (Fragen), ebenso wie die Klärung nach der Art der Fragen, die gestellt werden soll: „Die Auswahl der Fragen und deren Gestaltung müssen Hand in Hand mit Auswertungsüberlegungen gehen.“⁸⁷ In dieser Arbeit werden unterschiedliche Antwortformate verwendet: Zum einen dichotome,

⁸⁰ Vgl. dazu: BAUMGARTNER, KONRAD: Erfahrungen mit dem Bußsakrament (Berichte, Analysen, Probleme, Bd. 1). München 1978, sowie: BAUMGARTNER, KONRAD: Erfahrungen mit dem Bußsakrament (Theologische Beiträge zu Einzelfragen, Bd. 2). München 1979.

⁸¹ Eine ausführliche Einführung zu den unterschiedlichen Zugängen qualitativer und quantitativer Forschung findet sich bei MATTISSEK/PFAFFENBACH/REUBER: Methoden der empirischen Human-geographie. Braunschweig. Westermann 2013.

⁸² Anders gestaltet sich dies bei interpretativ-verstehenden Verfahren (qualitativ). Hier liegt der Fokus auf teilnehmender Beobachtung, die in der Regel durch offene, leitfadengestützte Interviews erzielt werden. Der (befragte) Mensch ist Experte und durch diese Expertise sollen Hypothesen erst gefunden werden.

⁸³ Vgl. dazu: 5.6 Herausforderungen und Chancen der Erhebung.

⁸⁴ STEINER/BENESCH, Der Fragebogen, S. 47.

⁸⁵ Ebd.: S. 42: „Während eine unspezifische Hypothese nur behauptet, dass ein 'irgendwie' gearteter Effekt vorliegt und allenfalls noch die Richtung des Effekts angibt, konkretisiert eine spezifische Hypothese auch den Betrag des Effektes bzw. die Effektgröße.“

⁸⁶ Ebd.: S. 42.

⁸⁷ Ebd.: S. 52.

bzw. nominale Skalenniveaus,⁸⁸ daneben metrische Skalenniveaus (Alter, Häufigkeitsangaben, etc.) und „Ratingskalen mit verbaler Skalenbezeichnung“⁸⁹ Für diese Studie hat sich *die Mischform* als geeignete Methode herausgestellt, „*worunter Fragen zu verstehen sind, die vorgegebene Antwortkategorien haben, aber zusätzlich eine offene Kategorie enthalten.*“⁹⁰ Dadurch bleibt zudem der Vorteil von offenen Fragen erhalten, der darin besteht, dass die antwortende Person ihre Gedanken selbst verbalisieren kann, jedoch nicht muss, falls Sie durch die Fragestellung gehemmt ist, was speziell im Hinblick auf das Beichtgeheimnis ein Problem darstellen könnte.⁹¹

Die Verarbeitung und Auswertung der Datengeschicht mit Hilfe von *LimeSurvey*, einem Programm zur Analyse von Daten.⁹² Die Arbeit orientiert sich dabei am bewährten methodischen Dreischritt *Sehen – Urteilen – Handeln*:

„Der Situationsbezug christlich-kirchlicher Praxis macht eine individual- und sozial-analytische Vermittlung erforderlich (Sehen); die für sie immer wieder neu zu findende Orientierung an Jesus Christus als ihrem Ausgangspunkt und Ermöglichungsgrund geschieht in hermeneutischer Vermittlung (Urteilen); ihre Prioritäten für Gegenwart und Zukunft gewinnt sie in der praktisch-pastoralen Vermittlung des in Analyse und Reflexion Erarbeiteten (Handeln).“⁹³

2.2 Verwendetes Umfragetool

Die Umfrage wurde über das Online Umfragetool „*LimeSurvey*“⁹⁴ abgewickelt. Der Vorteil an diesem Tool liegt insbesondere darin, dass keine fundierten Programmierkenntnisse zum Erstellen einer Umfrage vorliegen müssen. Gleichzeitig bietet dieses Tool für diese Arbeit zwei gewinnbringende Aspekte: Zum einen können Graphiken auf optisch ansprechende Weise dargestellt werden,⁹⁵ zum anderen bietet LimeSurvey die Möglichkeit, Umfragen nochmals in Untergruppierungen zu gliedern und sozusagen Umfragen in einer Umfrage zu erstellen. Dies ist in der vorliegenden

⁸⁸ Darunter sind Antworten zu verstehen, die mit „ja“ oder „nein“ beantwortet werden können. Vgl. dazu STEINER/BENESCH, *Der Fragebogen*, S. 58.

⁸⁹ Ebd.: S.61. Hierbei handelt es sich um Zustimmungen von „*gar nicht – sehr starke Zustimmung*“ zu einem gestellten Fragekomplex.

⁹⁰ Ebd.: S. 53.

⁹¹ Vgl. ebd.: S. 52f.

⁹² Vgl. dazu *Kapitel 2.2 Das verwendete Umfragetool*.

⁹³ METTE, *Einführung in die katholische Praktische Theologie*, S. 41.

⁹⁴ Vgl. dazu das Umfragetool [limesurvey], abrufbar unter: <https://www.limesurvey.org/de> [13.12.2021].

⁹⁵ Eine Alternative zu LimeSurvey bietet die speziell für psychologische Studien entwickelte Statistiksoftware [jamovi] (<https://www.jamovi.org/>) [13.12.2021], die jedoch bei graphischen Darstellungsmöglichkeiten vergleichsweise wenig Tools zur Verfügung stellt.

Arbeit insbesondere für die Befragung im kategorialen Bereich nötig, um die Umfrage entsprechend der Auswahlmöglichkeiten in Priester und SeelsorgerInnen aufzugliedern. Dies war in der vorliegenden Arbeit insbesondere für die Befragung im kategorialen Bereich nötig, um die Umfrage entsprechend der Auswahlmöglichkeiten aufzugliedern und an den notwendigen Stellen wieder zusammenführen zu können.

2.3 Konstruktion und Pretests

Voraussetzung für die Ausarbeitung der Fragebögen ist die vorherige Sichtung evidenter Literatur auf deren Grundlage Hypothesen⁹⁶ erarbeitet werden, die dann mittels Erhebung überprüft werden. Insbesondere die Überprüfung von Hypothesen entspricht einem quantitativen Forschungszugang, wohingegen das Finden von Hypothesen einem qualitativen Zugang entspricht.⁹⁷ Eine besondere Herausforderung in der Konstruktion der Fragebögen lag insbesondere darin, drei verschiedene Umfragen zu erarbeiten, die den unterschiedlichen Realitäten der Umfrageteilnehmenden in Bezug auf die Beichte Rechnung tragen sollen – so berichtet ein Priester in der pfarrlichen Seelsorge vermutlich von anderen Erfahrungen, als ein/eine SeelsorgerIn im Spital, usw. Gleichzeitig sollte die Konstruktion jedoch einen späteren Vergleich der unterschiedlichen Erfahrungen ermöglichen, um entsprechende Hypothesen überprüfen zu können.⁹⁸

Nach der Fragebogenkonstruktion ist die Überprüfung in einer Form von Vortests nötig, eine Art „Probelauf“.⁹⁹ Jeder noch so sorgsam Vorbereitung liegt automatisch eine „Introspektive“ des Fragebogenkonstruierenden zu Grunde, der sich mit dem Thema in der Regel schon länger befasst hat und dadurch naturgemäß eine andere Perspektive einnimmt, die unter Umständen für AdressatInnen des Fragebogens unlogisch/nicht nachvollziehbar erscheinen. Wichtig sind die Rückmeldungen im Rahmen von Pretests insbesondere zu folgenden Fragen: Sind die gestellten Fragen verständlich und wirkt der Aufbau des Fragebogens logisch? Gibt es Fragen, die gesteigertes Interesse

⁹⁶ Vgl. dazu auch *Kapitel 2.7.2 Die Methodik der Erhebung und Gütekriterien der Befragung*.

⁹⁷ Vgl. dazu: STEINER/BENESCH, *Der Fragebogen*, S. 41.

⁹⁸ Gemeint ist hier beispielsweise der Vergleich, ob sich Themen in der klassischen Beichte unterscheiden von Themen in beicht-(ähnlichen) Gesprächen. Weiteres, ob sich die eigenen Beichtgewohnheiten und Priestern und SeelsorgerInnen unterscheiden und wenn ja, inwiefern.

⁹⁹ Vgl. dazu: PORST, *Fragebogen*, S. 191. Wenngleich es laut *Porst* nicht den „*einen Pretest gibt, der von allen Fragebogenkonstrukteuren verwendet wird*,“ so lassen sich laut *Porst* zumindest zwei Hauptgruppen definieren Den Standardbeobachtungstest und kognitive Pretesttechniken, wobei sich Arbeit grob den Standardbeobachtungstest zuordnen lässt, aber auch Elemente kognitiver Pretesttechniken enthält.

wecken und andererseits Fragen, die auf Ablehnung stoßen? Wie viel Zeit nimmt das Ausfüllen des Fragebogens in Anspruch?¹⁰⁰ Die Pretests können dabei zudem als Anhaltspunkt, ob das Forschungsdesign und die damit einhergehenden Gütekriterien den Anforderungen entsprechen.¹⁰¹

Bei den für diese Arbeit verwendeten Fragebögen wurden zwei Probeläufe gemacht, wobei jeder Fragebogen pro Durchlauf vier Personen zur Beantwortung gegeben wurde. Nach dem ersten Durchlauf wurde der Fragebogen gemäß den Rückmeldungen¹⁰² adaptiert und in einem zweiten Durchlauf einer anderen Personengruppe zur Beantwortung zur Verfügung gestellt, woraufhin nochmal geringfügige Veränderungen vorgenommen wurden.

2.4 Gliederung der Fragebögen

Die Umfrage im Wortlaut ist im Anhang abgebildet. Der Aufbau lässt sich dabei grob in vier Teile aufgliedern:

- I. Persönliche Angaben
- II. Erfahrungen mit PönitentInnen und GesprächspartnerInnen
- III. Selbstreflexion als SeelsorgerIn und Priester
- IV. Persönliche Erfahrungen mit dem Beichtsakrament

Wie bereits kurz dargestellt ist die Aufteilung dem Bemühen geschuldet, gemeinsame Themenkreise zwischen Priestern/SeelsorgerInnen und zwischen pfarrlicher und kategorialer Seelsorge zu identifizieren, um an geeigneter Stelle bewusst Parallelen oder Unterschiede aufzuzeigen. Daher soll sich auch der Aufbau dieser Arbeit an den obigen Themenfeldern orientieren.

Daneben gibt es zusätzliche Themenfelder, die aufgrund Ihrer Spezifität nur von den entsprechenden Personengruppen beantwortet wurden. Dazu gehören:

- V. Vergleich zwischen Beichterfahrung in der pfarrlichen und der kategorialen Seelsorge (befragt hierzu wurden Priester, die in beiden Bereichen tätig sind oder waren)

¹⁰⁰ Vgl. dazu: PORST, Fragebogen, S. 191.

¹⁰¹ Vgl. dazu: STEINER/BENESCH, Der Fragebogen, S. 42 ff.: Mit den Gütekriterien ist die Objektivität, Reliabilität, Validität und Repräsentativität gemeint. Vgl. dazu auch *Kapitel 2.7.2 Die Methodik der Erhebung und Gütekriterien der Befragung*.

¹⁰² Die Rückmeldungen fanden in persönlichen Einzelgesprächen statt.

- VI. Beichterfahrungen vor Ort in der pfarrlichen Seelsorge (befragt wurden hierzu natürlich diejenigen Priester, die in der Pfarre tätig sind)

2.5 UmfrageteilnehmerInnen

Befragt wurden einerseits die Priester der Erzdiözese Wien, wobei hier nicht nur die Priester im aktiven Dienst befragt wurden, sondern auch pensionierte Priester. Daneben wurden die hauptamtlichen MitarbeiterInnen der Erzdiözese, die in der kategorialen Seelsorge tätig sind, befragt.

Im Fragebogen war zudem vorgesehen, dass Priester, die sowohl in der kategorialen als auch in der territorialen Seelsorge tätig waren, sich hier für die erste Variante entscheiden sollten, wenn diese mindestens 20 Stunden in der Kategorialen Seelsorge tätig waren.¹⁰³

2.6 Erhebungszeitraum und Rücklaufquote

Die Erhebung von Mai 2021 bis Juni 2021 in einem Zeitraum von ca. vier Wochen statt. Ausgeschickt wurde der Fragebogen an 1072 Priester und SeelsorgerInnen der Erzdiözese Wien und von insgesamt 282 Personen beantwortet. Die Rücklaufquote der Fragebögen beträgt insgesamt 26,30%.¹⁰⁴ Die Rücklaufquoten in den einzelnen Kategorien stellen sich wie folgt dar:

2.6.1 Priester in der territorialen Seelsorge

In dieser Umfrage wurden insgesamt 183 Fragebögen ausgefüllt von 941, die an territorial eingesetzte Priester versendet wurden. Davon sind 140 vollständige

¹⁰³ Diese Zuordnung wurde erbeten, da in der kategorialen Seelsorge der Erzdiözese Wien weniger Priester eingesetzt sind als in der pfarrlichen Seelsorge. Dementsprechend war zu vermuten, dass die Rücklaufquote unter den kategorial eingesetzten Priestern ebenso niedriger ausfallen würde.

¹⁰⁴ Der angegebene Wert zeigt die Bruttorecklaufquote an, dh. auch diejenigen Personen werden mit einberechnet, die nicht alle Antworten ausgefüllt oder den Fragebogen vorzeitig beendet haben. Werden zur Berechnung nur die vollständig ausgefüllten Fragebögen herangezogen, ergibt sich eine Nettorecklaufquote von 13,99%. Vgl. dazu auch: [qual] Rücklaufquote: Definition, Berechnung und Erhöhung, abrufbar unter: <https://www.qualtrics.com/de/erlebnismanagement/marktforschung/ruecklaufquote/> [22.12.2021].

Antworten¹⁰⁵ und 89 unvollständige Antworten¹⁰⁶ eingegangen. Die Bruttoreücklaufquote beträgt demnach 23,63%. Die Nettorücklaufquote entspricht 14,44%.

2.6.2 Priester, Seelsorgerinnen und Seelsorger im kategorialen Bereich

Von 131 versendeten Fragebögen, wurde dieser insgesamt 99 Mal ausgefüllt. Davon sind 53 vollständige Antworten und 46 unvollständige, enthalten. Die Bruttoreücklaufquote beträgt somit 75,57%, die Nettorücklaufquote entspricht 40,45%.

2.7 Herausforderungen und Chancen der Erhebung

Im folgenden Abschnitt soll, wie in der Überschrift angezeigt, auf die Herausforderungen und Chancen der Erhebung eingegangen werden. Ziel dabei soll sein, dem/der LeserIn ein möglichst realistisches Bild dessen zu geben, was diese Umfrage zu leisten vermag und wo die Grenzen der Befragung liegen. Diskutiert werden diese Aspekte anhand der Empirie in der Praktischen Theologie generell,¹⁰⁷ sowie klassischen Merkmalen der Fragebogenkonstruktion und dessen Auswertung im speziellen.¹⁰⁸

2.7.1 Reichweite der Befragung

Die Umfrage wurde in der Erzdiözese Wien durchgeführt, was insbesondere zwei Gründe hatte: zu einen der Zugang zum Feld, einerseits durch die Nähe zu Universität Wien und andererseits durch den Zugang zur Erzdiözese Wien, die die entsprechenden Daten der Priester und SeelsorgerInnen bereitgestellt haben, um die Umfrage durchführen zu können. Gleichzeitig war eine Begrenzung der Reichweite nötig, um die Auswertung auf einem „leistbaren“ Niveau zu halten. Gleichzeitig bietet die Erzdiözese Wien eine interessante Kombination aus Großstadt und ländlicher Regionen, was ein spannendes Feld eröffnet und somit die verschiedenen „Lebenswirklichkeiten“ abbildet. Zudem deuten die Rücklaufquote und erbrachten Antworten auf eine brauchbare Auswertung und Interpretation der vorliegenden Daten hin.

¹⁰⁵ Unter vollständigen Antworten ist zu verstehen, dass diese Fragebögen gänzlich ausgefüllt wurden und keine Frage, bzw. Kategorie unbeantwortet blieb. Nicht einberechnet ist hier die abschließende Frage: „Gibt es Ihrerseits Gedanken/persönliche Anmerkungen, die Sie zum Thema *Beichte* abschließend mitteilen wollen?“, die bewusst als offene Antwortkategorie formuliert wurde.

¹⁰⁶ Unter unvollständigen Antworten ist zu verstehen, dass diese Fragebögen nicht vollständig ausgefüllt und Antworten teilweise ausgelassen wurden. Zu den Vor- und Nachteilen diesbezüglich siehe *Kapitel 2.7.3 Die Methodik der Erhebung und Gütekriterien der Befragung*.

¹⁰⁷ Vgl. dazu: ZIEBERTZ, Empirische Forschung in der Praktischen Theologie als eigenständige Form des Theologie-Treibens, S. 48ff.

¹⁰⁸ Vgl. dazu u.a.: KIRCHHOFF/KUHNT/LIPP, Der Fragebogen, S. 19-27.

2.7.2 Empirische Forschung in der Praktischen Theologie

Praktischen Theologie versteht sich in Rekurs auf *Lechner* als „*Wahrnehmungswissenschaft, in der Polarität von Erkennen und Tun.*“¹⁰⁹ In dieser so verstandenen Konzeption wird die Wahrnehmungswissenschaft vor die Handlungswissenschaft gesetzt. Dahinter steht auch der Anspruch, gelebte Religion abbilden zu wollen, insbesondere aufgrund der zunehmenden Pluralität von Ausdrucksformen gelebten Glaubens. Im Zuge der Fokussierung auf die Wahrnehmung sprechen TheologInnen auch von der „*ästhetisch Praktischen Theologie*“¹¹⁰ oder „*Empirischen Theologie.*“¹¹¹ Dabei macht es sich die empirische Theologie zum Ziel, einerseits den wissenschaftlichen Standards der Sozialforschung zu folgen und andererseits die Ergebnisse im Sinne einer theologischen Hermeneutik zu deuten.¹¹² Nun finden sich zurecht kritische Anfragen an dieser Verschränkung beider wissenschaftlichen Disziplinen: Zum einen, wenn die Empirie zur Hilfswissenschaft degradiert wird und Ergebnisse hermeneutisch isoliert, jedoch ohne Gesamtkontext gedeutet werden. Mit anderen Worten: wenn Ergebnisse selektiv zur Unterstützung eigener Prämissen herangezogen werden.¹¹³ Zum anderen, wenn der umgekehrte Fehschluss begangen wird und Ergebnisse hauptsächlich empirisch-soziologisch gedeutet werden und theologische Inhalte die Empirie nur vervollständigen, jedoch nicht mehr als eigenständige Disziplin behandelt werden.¹¹⁴ *Bucher* und *Fuchs* sprechen in diesem Zusammenhang von der Gefahr des „*institutionalistischen, methodischen und dogmatischen Positivismus.*“¹¹⁵ Dementsprechend kann jede empirische Theologie „*das Verhältnis zur Wirklichkeit immer nur approximativ*“¹¹⁶ abbilden. Für die vorliegende Arbeit kann nichts anderes gelten, insbesondere da nicht nur eigene Erfahrungen der Umfrageteilnehmenden erörtert werden, sondern auch deren Wahrnehmungen über andere Personen. So versteht sich, mit *Ziebertz* gesprochen die vorliegende Studie nicht als Spiegel der Wirklichkeit, die Anspruch auf Vollständig erhebt, sondern vielmehr als „*Diskursraum,*

¹⁰⁹ LECHNER, Pastoraltheologie als Wissenschaft, S. 242.

¹¹⁰ Vgl. dazu beispielsweise: SEIP, JÖRG: Der weiße Raum. Prolegomena einer ästhetischen Pastoraltheologie. In: Praktische Theologie und Kultur (Nr. 21). Freiburg im Breisgau 2009; GRÖTZINGER, ALBRECHT: Praktische Theologie und Ästhetik. Ein Beitrag zur Grundlegung der Praktischen Theologie. München 1987.

¹¹¹ Vgl. dazu: DINTER, ASTRID/HEIMBROCK, HANS-GÜNTER/SÖDERBLOM, KERSTIN [Hrsg.]: Einführung in die empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen. Göttingen 2007.

¹¹² Vgl. dazu: RITZER, Praktische-theologische Empirie, S. 329.

¹¹³ Vgl. dazu: LAUMER, Pastoraltheologie, S. 142f.

¹¹⁴ Vgl. ebd.: S. 142.

¹¹⁵ FUCHS/BUCHER, Wider den Positivismus in der Praktischen Theologie, S. 24f. Zitiert bei: Ritzer, Praktisch-theologische Empirie, S. 329.

¹¹⁶ RITZER, Praktisch-theologische Empirie, S. 331.

in dem mögliche Interpretations- und Deutungsschemata zur Verfügung gestellt werden sollen.“¹¹⁷

2.7.3 Methodik der Erhebung und Gütekriterien der Befragung

Für die vorliegende Erhebung wurde die „standardisierte schriftliche Befragung (Fragebogenmethode)“¹¹⁸ gewählt. Wie jedes Forschungsinstrument bringt auch diese Form der Empirie gewisse Vor- und Nachteile mit sich. Vergleicht man die schriftliche Befragung z.B. mit einem persönlichen Interview, zeigen sich folgende kurz umrissene Unterschiede: Bei einem anonymen Fragebogen ist mit einer deutlich höheren Ausfallquote bei gleichzeitig „deutlich reduzierter Aktivität der Beteiligten“¹¹⁹ zu rechnen, als bei persönlichen Interviews, so dass es eine gewisse „Planungsunsicherheit“ gibt. Ebenso wenig lassen sich externe Einflüsse ermitteln, bzw. ob der Fragebogen tatsächlich von der jeweiligen Zielperson ausgefüllt wurde. Hier sei angemerkt, dass insbesondere der letzte Punkt in der hier vorliegenden Arbeit als unwahrscheinlich angesehen werden kann, da die jeweiligen Personen persönlich mittels Mailadressen angeschrieben wurden. Bei allen Kritikpunkten bietet diese Art der Befragung auch einige Vorteile: So kann die in jedem Fall zu gewährleistende Anonymität als besonders glaubwürdig erachtet werden, was in der Konsequenz Folgen für eine aufrichtige Beantwortung der Fragen nach sich ziehen kann.¹²⁰ Gleichzeitig kann mit durchdachten Antworten gerechnet werden, da das Ausfüllen in Ruhe und ohne vermeintlichen Druck durch den/die InterviewerIn geschehen kann.¹²¹ Insbesondere im Hinblick auf teils sehr persönliche und provokante Fragen zur Beichte und dem sensiblen Arbeitsumfeld der befragten Personen, kommt der Anonymität der schriftlichen Befragung ein besonderer Stellenwert zu. Aufgrund des Wissens um teils sensible und private Fragen wurden in der Umfrage alle Antworten so generiert, dass sie übersprungen werden konnten. Dadurch ist zu erwarten, dass manche Fragen nur mit weniger Antworten ausgewertet werden können. Gleichzeitig ist ein gänzlicher Abbruch des Ausfüllens zu befürchten, wenn Fragen nicht beantwortet werden wollen und zudem nicht übersprungen werden können.

¹¹⁷ ZIEBERTZ, Empirische Forschung in der Praktischen Theologie, S. 55.

¹¹⁸ STEINER/BENESCH, Der Fragebogen, S. 47.

¹¹⁹ GERL/PEHL, Evaluation in der Erwachsenenbildung, S.41.

¹²⁰ Zur Problematik speziell bei dieser Erhebung siehe *Kapitel 2.7.4 Neigungen der Verfälschbarkeit durch soziale Erwünschtheit und Tendenz zur Mitte.*

¹²¹ Vgl. dazu: GERL/PEHL, Evaluation in der Erwachsenenbildung, S. 15-80.

Schlussendlich darf durch die schriftliche Befragung naturgemäß eine höhere Stichprobe erwartet werden aufgrund der höheren Reichweite.¹²²

Neben der Methodik ist zu hinterfragen, ob die klassischen Testgütekriterien in der Befragung erfüllt werden können.¹²³ Das Kriterium der Objektivität ist indirekt bereits angeklungen: als objektiv kann eine Befragung dann eingestuft werden, wenn davon auszugehen ist, dass unabhängig der fragenden Person bei ähnlichen Bedingungen und gleicher Methode vergleichbare Ergebnisse entstehen. In dieser Studie ist von einer Objektivität auszugehen, da die befragten Personen nicht beeinflusst wurden durch z.B. eine anwesende fragende Person und davon auszugehen ist, dass der Fragebogen ähnliche Ergebnisse geliefert hätte, wäre er durch einen anderen Forscher/eine andere Forscherin ausgeteilt/verschickt worden.

Die Reliabilität ist dann gewährleistet, wenn davon auszugehen ist, dass bei wiederholter Befragung ähnliche Ergebnisse zustande kommen würden.¹²⁴ Dies könnte z.B. der Fall sein, wenn eine fingierte Befragung zum Thema „Wie oft gehen Sie in die Kirche?“ gerade um Weihnachten oder Ostern herum ein anderes Ergebnis liefern würde, als wenn die Frage z.B. zur Urlaubszeit im Juli oder August gestellt würde. Nun liegt dieser Arbeit die Besonderheit zugrunde, dass die Erhebung während der Corona-Pandemie (Mai/Juni 2021) stattfand. Da dies auch immensen Einfluss auf das kirchliche Leben¹²⁵ hatte und die Umfrage nicht zum Ziel hatte, die pastorale Situation rund um Corona zu beleuchten, wurden die befragten Personen ausdrücklich darum gebeten, ihre vor-pandemischen Erfahrungen (soweit möglich), zu teilen, um die Reliabilität zu gewährleisten.

Die Validität gehört sicherlich zu den schwieriger interpretierbaren Gütekriterien.¹²⁶ Es geht hierbei darum, ob mit den Fragen das erfragt wird, was auch tatsächlich gemessen oder erfahren werden soll. Schwierig messbar sind z.B. Fragen nach der Zufriedenheit, leichter messbar sind metrische Fragen (wie z.B. die Frage nach der Schulnote). Nachdem in der Arbeit der Fokus auch auf den Erfahrungen und

¹²² Vgl. dazu: SCHNELL/HILL/ESSER, Methoden der empirischen Sozialforschung, S. 335ff.

¹²³ Zu den Gütekriterien zählen Objektivität, Validität, und Reliabilität, wobei darauf hingewiesen sei, dass sich die hier vorliegende Arbeit Großteils an den Gütekriterien der Sozialwissenschaften orientiert und andere Fachrichtungen mitunter andere Gütekriterien aufweisen. Vgl. dazu: RENNER/JACOB, Das Interview, S. 85-93.

¹²⁴ Vgl. ebd.: S. 87f.

¹²⁵ So waren aufgrund der strengen Maßnahmen die Sakramentenvorbereitung über weite Strecken nur virtuell möglich und wurden in vielen Pfarren daher gänzlich „auf Eis gelegt“ und verschoben, um nur ein Beispiel zu nennen.

¹²⁶ Die Validität lässt sich in ihrer Komplexität in eigene Unterkategorien gliedern. Zum näheren Verständnis siehe auch RENNER/JACOB: Das Interview, S. 88-91;

Vgl. außerdem: GERHOLD/HOLTMANNSPÖTTER, Standards und Gütekriterien der Zukunftsforschung, S. 17-81.

Meinungen. der Befragten gelegt wurde, ist hier davon auszugehen, dass die Messbarkeit schwieriger ist als bei überwiegend metrisch (Größe, Alter, etc.) gestellten Fragen.¹²⁷ Gleichzeitig besteht wie dargelegt ein wesentlicher Bestandteil der Pastoraltheologie darin, Erfahrungen der Menschen zu deuten, um eine Gegenwartsanalyse zu bestimmen Themen erstellen zu können.

Der Vollständigkeit halber soll an dieser Stelle noch kurz auf das Merkmal der Repräsentativität eingegangen werden.¹²⁸ Erhalten Studien das Prädikat *repräsentativ*, so gelten diese für gemeinhin als besonders aussagekräftig und solide. Gleichzeitig gibt es auch hier unterschiedliche Auslegungen darüber, ab wann eine Studie als solche bezeichnet werden darf.¹²⁹ Ein zumindest in Teilen irrtümliches Kriterium bemisst sich an der Anzahl der UmfrageteilnehmerInnen. So wird immer wieder die Zahl „1000“ als Referenzwert für eine repräsentative Studie angesehen. Gleichzeitig ist die Umfrage trotz hoher Rücklaufquote nicht automatisch repräsentativ, denn die Repräsentativität einer Umfrage setzt immer eine passende Stichprobe voraus.¹³⁰ Natürlich haben zahlenmäßig kleinere Umfrage auch ihre Tücken. So steigt das Risiko für statistische Fehler, je kleiner die Umfrage ist. Die Genauigkeit der Ergebnisse hingegen nimmt generell zu, je mehr (für die Umfrage richtige) Personen befragt wurden.¹³¹

Es soll nun kurz erörtert werden, was diese Erkenntnisse für die vorliegende Arbeit und eine mögliche Repräsentativität bedeuten kann. Dabei ist zunächst zu bedenken, dass hier zwischen den Priestern und SeelsogerInnen unterschieden werden muss. Dazu kommt, dass die UmfrageteilnehmerInnen der Seelsorge nochmals in eigene Kategorien gemäß ihres Einsatzortes unterteilt wurden. Dies hatte zu Folge, dass ein Großteil der Befragten in der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge zugeordnet werden konnte und wenige andere TeilnehmerInnen sich auf die anderen beruflichen

¹²⁷ Vgl. dazu: STEINER/BENESCH, Der Fragebogen, S. 42ff; Vgl. außerdem die unter *Kapitel 2.7.2 Die empirische Forschung in der Praktischen Theologie* dargelegten Problematik.

¹²⁸ Vgl. dazu: FÖRSTER, Umfragen, Studien & Co.: Wann ist eine Erhebung eigentlich repräsentativ?, abrufbar unter: <https://www.rnd.de/wissen/repräsentative-umfrage-wann-ist-eine-erhebung-serios-und-aussagekräftig-diese-faktoren-sind-relevant-DD2S6UPTKJE33P5DCTEL23MKGM.html> [12.12.2021]; Vgl. außerdem HÄDER/HÄDER: Stichprobenziehung in der quantitativen Sozialforschung, S. 283-297.

¹²⁹ Vgl. ebd.

¹³⁰ Die Stichprobe gilt als passend, wenn sie die Grundgesamtheit der befragten Personen abbildet. Soll z.B. das Rauchverhalten der ÖsterreicherInnen befragt werden, dabei aber nur der Anteil der männlichen Befragten ausgewertet wird, bildet die Stichprobe keine Grundgesamtheit ab, auch wenn 1000 Personen befragt wurden.

¹³¹ Vgl. dazu: BORTZ/SCHUSTER, Stichprobe und Grundgesamtheit, S. 79-95.

Bereiche (Gefängnis, Telefonseelsorge, etc.) verteilt haben.¹³² Zwar spiegelt dies gewissermaßen die reellen Zahlen gemäß Einsatzort wider, gleichwohl war es damit unmöglich, valide Aussagen in den Bereichen wie der Gefängnis- oder Telefonseelsorge zu gewinnen.

2.7.4 Neigungen der Verfälschbarkeit und Datenlage

Im letzten Punkt dieses Abschnitts sollen exemplarisch¹³³ zwei „Tendenzen der Verfälschbarkeit“¹³⁴ umrissen und auf diese Arbeit hin gedeutet werden: *Die Soziale Erwünschtheit (Social Desirability)* und die Akquieszenz oder „Ja-Sage-Bereitschaft“.¹³⁵ Diesoziale Erwünschtheit kann als

„eine Darstellungsweise definiert werden, durch die eine Testperson versucht, positives Verhalten, besonders günstige Eigenschaften oder Merkmale in den Vordergrund zu stellen und gleichzeitige unerwünschtes Verhalten, Eigenschaften oder Merkmale zu verbergen.“¹³⁶

Bei aller gebotenen Vorsicht¹³⁷ lässt sich dieses Merkmal auf zumindest einige der gestellten Fragen umdeuten. Exemplarisch sei hier die Frage nach der *eigenen Beichthäufigkeit* genannt oder auch die Frage, ob *SeelsorgerInnen bereits in die Situation gekommen sind, in denen die sakramentale Lossprechungsformel gesprochen und damit eine Form gewählt wurde, die als sakramentale Beichte hätte verstanden werden können*.¹³⁸ Ersetzt man hier nun das Konstrukt der sozialen Erwünschtheit durch die kirchenrechtliche Lehrmeinung der katholischen Kirche¹³⁹, so

¹³² Vgl. dazu *Kapitel 2.6 Erhebungszeitraum und Rücklaufquote*.

¹³³ Exemplarisch, da die Bandbreite an Merkmalen der Verfälschbarkeit so weitreichend ist, dass an dieser Stelle nur die für diese Arbeit als relevant vermuteten erörtert werden können. Für diese Arbeit wurde z.B. die Tendenz der *absichtlichen Verstellung* ausgeklammert, die insbesondere im Bereich der psychologischen Diagnostik anzusiedeln ist. Da der Fragebogen anonym und gänzlich freiwillig ausgefüllt werden konnte, wären absichtlich falsche Antworten schlichtwenig nicht gewinnbringend für die ausfüllende Person. Ebenso wenig ist den UmfrageteilnehmerInnen eine mutwillige Verfälschung aus reiner Boshaftigkeit zu unterstellen. Es ist vielmehr davon auszugehen, dass diese Personen ein gesteigertes Interesse an der Thematik haben und aufgrund dessen ihre ehrlichen Erfahrungen hier geteilt haben. Vgl. dazu: KIRCHHOFF/KUHNT/LIPP, *Der Fragebogen*, S. 33-36 und STEINER/BENESCH, *Der Fragebogen*, S. 64ff.

¹³⁴ Vgl. dazu: STEINER/BENESCH, *Der Fragebogen*, S. 64ff.

¹³⁵ Vgl. ebd.: S. 65f.

¹³⁶ BORTZ/DÖRING, *Forschungsmethoden und Evaluation für Human und Sozialwissenschaftler*, S. 230ff.

¹³⁷ KritikerInnen bemängeln hier die subjektive und schwammige Begrifflichkeit, denn schließlich lässt sich kaum verallgemeinern, was überhaupt unter erstrebenswerten Eigenschaften zu verstehen ist. Vgl. dazu auch: BORTZ/DÖRING, *Forschungsmethoden und Evaluation für Human und Sozialwissenschaftler*, S. 233f.

¹³⁸ Vgl. dazu im Anhang den Fragebogen im Wortlaut.

¹³⁹ Vgl. dazu den entsprechenden kirchenrechtlichen can. 1379 im CIC 1983.

muss zumindest in Betracht gezogen werden, dass die angegebenen Zahlen nicht gänzlich der Realität entsprechen könnten.

Die zweite hier erwähnte Tendenz zur Verfälschbarkeit wird auch als Tendenz zur Mitte bezeichnet. Hier werden bei verschiedenen Antwortkategorien oder -alternativen zumeist die mittleren Bereiche der Skala verwendet. Dem liegt zu Grunde, wenn die befragten Personen ihre Informationen eher zurückhalten wollen,¹⁴⁰ oder aber über Inhalte der Frage und dazugehörigen Antwortkategorien unsicher sind.¹⁴¹ Der Effekt wird dadurch verstärkt, wenn Mittelkategorien angeboten werden,¹⁴² weswegen in der vorliegenden Arbeit dann bewusst darauf verzichtet wurde, wo es inhaltlich möglich war.

Mit wenigen Ausnahmen kann diese Erhebung kaum auf vergleichbare Zahlen in Bezug auf die Beichtfrequenz zurückgreifen. Dies muss nicht unbedingt ein Nachteil im Zuge einer Gegenwartsanalyse sein – schließlich sagt ein zahlenbasierter Vergleich zwar etwas über das *Wie*, jedoch nicht über das *Warum* eines quantitativen Vergleichs aus. Gleichzeitig gilt insbesondere hier umso mehr eine gebotene Vorsicht Komparationen jeglicher Art.

3 Hinweise zur Darstellung

3.1 Graphische Darstellungen

Für die graphischen Darstellungen werden Balkendiagramme und Kreisdiagramme verwendet. In den Antwortkategorien werden, wo nötig, in den Diagrammen „*Keine Antwort*“ oder „*Nicht beendet oder nicht gezeigt*“ angeführt, wobei diese äquivalent ausgewertet und/oder zusammengeführt werden, wenn beide unter den Antwortkategorien ausgeführt wurden. Wo sinnvoll, werden die prozentualen Zahlen von nicht beantworteten oder nicht gezeigten Antworten herausgefiltert, um bei den übrigen Antwortkategorien keine Verzerrung der Verhältnismäßigkeiten zu verursachen. Werden Antworten der Priester entsprechend der Alterskategorien dargestellt, so wird als Richtwert das Durchschnittsalter zum Vergleich herangezogen. Für eine detailliertere Aufgliederung wird das Alter in drei Abschnitte unterteilt: Unter 40jährige Priester, Priester zwischen 40-60 Jahre, über 60jährige Priester. Diese

¹⁴⁰ Diese ähnelt dem Merkmal der *sozialen Erwünschtheit*.

¹⁴¹ Vgl. dazu: STEINER/BENESCH, Der Fragebogen, S. 66.

¹⁴² BOGNER/LANDROCK, Antworttendenzen in standardisierten Umfragen, S. 4-5.

Aufgliederung entspricht der Absicht, die Altersgruppen quantitativ möglichst gleichmäßig aufzuteilen.

3.2 Datenbereinigung

Wo nötig, wurden an den Rohdaten Datenbereinigungen/-änderungen vorgenommen. Insbesondere bei metrischen Daten (Altersangabe, Jahreszahlen, Wochenarbeitszeit, etc.) können sich bei der Eingabe dieser durch den jeweiligen Teilnehmer/die jeweilige Teilnehmerin unbeabsichtigt fehlerhafte Eingaben eingeschlichen haben, sei es durch einen Tippfehler oder Missinterpretation der Angabe.¹⁴³ In diesen Fällen kann es nötig sein, die fehlerhaften Daten zu entfernen, um keine falsche Auswertung zu generieren, die nicht dem realen Bild der Erhebung entspricht.

In Fällen, wo eine fehlerhafte Eingabe vorliegt, aber klar erkennbar ist, was die jeweilige Person zum Ausdruck bringen wollte, kann auch eine Datenänderung vorgenommen werden. Hier ist jedoch größte Vorsicht geboten, um jedwede Tendenz einer Verfälschung zu vermeiden und bei unklarer Auswertung ist der Datenbereinigung der Datenänderung immer der Vorzug zu geben.¹⁴⁴

In der Arbeit werden entsprechende Datenbereinigungen- und -änderungen in den Fußnoten als solche gekennzeichnet.

Resümee des ersten Abschnitts

Die Diskussionen rund um das Sakrament der Beichte erleben seit Jahren eine literarische Hochkonjunktur. Die Inhalte drehen sich dabei meist um das weite und theologieübergreifende Feld der Ursachenforschung, innovative Methoden für eine zeitgemäße Beichtpastoral in der Sakramentenvorbereitung, kirchenrechtliche Abwägungen und Beispiele gelungener Beichtmodelle. Da mit wenigen Ausnahmen viele „Wiederbelebungsversuche“ der Beichte eher fruchtlos geblieben sind, entstand ausgehend von dieser Faktenlage die Idee, diese vielfältigen Erfahrungen, Zugänge und Inhalte bestmöglich zu bündeln und durch die Augen derjenigen Personen betrachten zu lassen, die damit am ehesten in ihrem Alltag konfrontiert sind und somit ihre Erfahrungen teilen können: Die Priester und in weiterer Folge auch die

¹⁴³ Dies geschieht zum Beispiel dann, wenn nach dem Geburtsjahr gefragt wird, aber stattdessen das Alter in Jahren angegeben wird.

¹⁴⁴ Vgl. dazu: LÜCK, Mängel im Datensatz bereinigen, S. 81-108.

SeelsorgerInnen des kategorialen Bereiches, wobei eine Hypothese lautet, dass letztere aufgrund ihrer Einsatzorte auch mit sog. beicht-(ähnlichen) Gesprächen, bzw. Laienbeichten in Berührung kommen. Dabei ist der Begriff der Erfahrung weit zu fassen: Zum einen wird untersucht, welche Erfahrungen mit PönitentInnen und GesprächspartnerInnen in den unterschiedlichen Bereichen gemacht werden, zum anderen sollen persönliche Erfahrungen mit der Beichte erhoben werden, sowie die eigene Rolle als Priester und SeelsorgerIn hinterfragt werden, etc. Die quantitative Erhebung fand mittels Fragebogen statt, der sich trotz Schwächen (Datenlage, Neigung der Verfälschbarkeit, Approximative Annäherung an die Wirklichkeit) für diese Erhebung (große und homogene Gruppe, Anonymität bei einer sensiblen Thematik, praktikable Untersuchungsvariante) als besonders zweckmäßig erwiesen hat. Die Rücklaufquote deutet auf eine brauchbare Auswertung der erhobenen Daten hin. Das Ziel der Studie ist der Versuch einer Gegenwartsanalyse zur Beichte anhand der Beichterfahrungen der Priester und SeelsorgerInnen der Erzdiözese Wien, die im besten Fall einen Beitrag zu einer Diskussion um eine zukunftsfähige Beichtpastoral leisten soll.

Teil II: Die Priester und SeelsorgerInnen dieser Erhebung

„Beichte ist ein Geschenk, um jedes Mal mehr das Doppelgebot der Liebe (Mt 22,37-40) leben zu können. Es kostet mich selbst mehrmals im Monat eine Überwindung, zur Beichte zu gehen, jedoch ist es befreiend.“¹⁴⁵

Der zweite Teil der Arbeit widmet sich nach einer kurzen Erläuterung zur Datenaufbereitung und graphischen Darstellungsweise ausschließlich den UmfrageteilnehmerInnen – den Priestern und SeelsorgerInnen. Inhaltlich lässt sich dieser Abschnitt drei Schwerpunkten zuordnen: Der erste Teil widmet sich den persönlichen Angaben, wobei unter anderem Berufsstand, Geschlecht, Alter, Einsatzort und Einsatzart abgebildet werden.

Nach der Darstellung der Angaben der teilnehmenden Personen folgen die persönlichen Beichterfahrungen der befragten Personen. Dabei soll untersucht werden, welcher Stellenwert das Sakrament der Beichte für die hier befragten Personen hat – ob es einen wichtigen Bestandteil im „Glaubensalltag“ darstellt, oder ob es an Relevanz verloren hat, bzw. nie eine hatte. Hinterfragt werden zudem die Ursachen, die zum jeweiligen Umgang (oder umgekehrt nicht-mehr-Umgang) mit der Beichte geführt haben, bzw. was ihrem Erleben nach, ein gelungenes Beichtgespräch ausmacht. Der dritte Teil beschäftigt sich gänzlich mit den Priestern und deren Ausbildungsmodulen zur Beichte, zu denen die Priester ergänzend um eine Selbsteinschätzung gebeten wurden.

Dabei werden insbesondere das *Kapitel 4 Persönliche Angaben*, aber auch teilweise das *Kapitel 5 Persönlicher Zugang zum Sakrament der Beichte* deskriptiver Natur sein. Diese hier erhobenen Informationen sollen an geeigneten Stellen in der Erhebung als Querverbindungen dienen.

4 Demographische Angaben

Das Kapitel über die persönlichen Angaben der befragten Personen nimmt den roten Faden zum Kernstück der Arbeit auf, der Auswertung und Interpretation der Antworten. Die in den folgenden Kapiteln angeführten Hinweise auf reale Zahlen bezüglich

¹⁴⁵ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

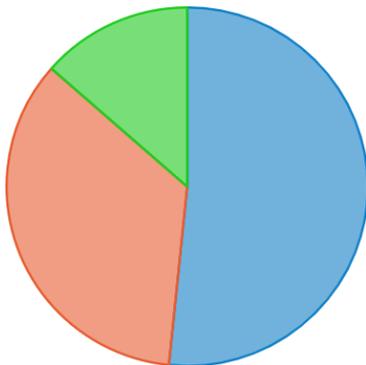
MitarbeiterInnen und Einsatzort werden mit den Daten der Personenstandsdatenbank (PSD) der Erzdiözese Wien abgeglichen.¹⁴⁶

4.1 Zuordnung der UmfrageteilnehmerInnen

Ein erster Einblick zur Rücklaufquote unter den Priestern und SeelsorgerInnen konnte bereits im ersten Teil gewonnen werden.¹⁴⁷ Insgesamt haben 94 Weltpriester, 85 Ordenspriester, 1 Ordensmann (im nichtpriesterlichen seelsorgerlichen Dienst),¹⁴⁸ 16 Seelsorgerinnen, 3 Ordensfrauen im seelsorgerlichen Dienst¹⁴⁹ und 10 Seelsorger an der Umfrage teilgenommen.¹⁵⁰

Die nun folgenden 4 Graphiken betten die Zahlen gemäß ihren Kategorien bildlich ein und ordnen die Personen Ihrem jeweiligen Einsatzort zu:

4.1.1 Verteilung Welt- und Ordenspriester in der territorialen Seelsorge



Graphik 1, Zugehörigkeit Welt- und Ordenspriester in der territorialen Seelsorge

blau = Weltpriester (43,72% = 80N)
rot = Ordenspriester (29,51% = 54N)
grün = keine Antwort (26,78% = 49N)
NA = 134; AI = 183; N = 134

Das Tortendiagramm zeigt, dass die *Weltpriester* in der durchgeführten Umfrage mit 43,72% am häufigsten in der territorialen Seelsorge¹⁵¹ vertreten sind. Die *Ordenspriester* stellen mit 29,51% die zweitgrößte Gruppe dar. *Nicht beantwortet* wurde diese Frage von 26,78% der befragten Priester.¹⁵² Ein Vergleich mit der PSD der Erzdiözese

¹⁴⁶ Stand der Auswertung der PSD ist das Jahr 2021/2022.

¹⁴⁷ Vgl. dazu *Kapitel 2.6 Erhebungsreitraum und Rücklaufquote*.

¹⁴⁸ Der Ordensmann wird in der Auswertung mit den Ordenspriestern zusammengeführt.

¹⁴⁹ Die Ordensschwwestern werden, wo geeignet, mit den Seelsorgerinnen zusammengeführt.

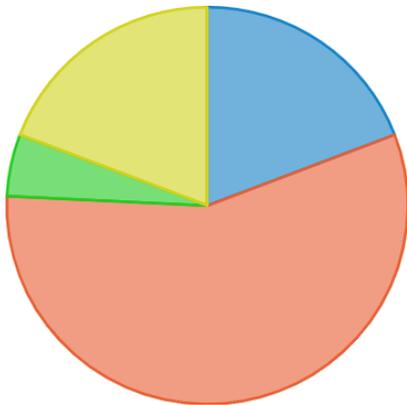
¹⁵⁰ 26 Personen haben keine Angaben bezüglich ihrer Zugehörigkeit gemacht.

¹⁵¹ Der Begriff *territorial* ist ident mit *pfarrlich* zu verstehen.

¹⁵² Es wurde bewusst auf weitere Unterkategorien (Dechant, Pfarrer, Kaplan, etc.) verzichtet, da hieraus keine aussagekräftigen Ergebnisse erwartet wurden, die einer tiefergehenden Interpretation dienlich sind. Stattdessen sollen an anderer Stelle in Bezug auf Alter und Erfahrung Rückschlüsse und Verbindung hergestellt werden.

Wien zeigt, dass an dieser Erhebung mehr Ordenspriester (36,17% derzeit beschäftigt) und weniger Weltpriester (63,82% derzeit beschäftigt) repräsentiert werden.¹⁵³

4.1.2 Geschlechterverteilung

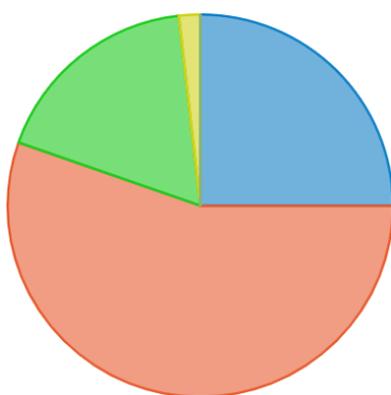


**Graphik 2, Geschlechterverteilung insgesamt
kategoriale Seelsorge**

blau = weiblich (19,19% = 19N)
rot = männlich (56,57% = 56N)
grün = keine Antwort (5,05% = 5N)
gelb = nicht gezeigt (19,19% = 19N)
NA = 80; AI = 99; N = 80

Das hier dargestellte Diagramm zeigt die Geschlechterverteilung in der kategorialen Seelsorge, wobei in dieser Graphik nicht zwischen Laien, Ordensleuten oder Priester unterschieden wird. Dementsprechend ergibt sich folgende Aufteilung: 56,57% *Männer*, 19,16% *Frauen*. Von 24,24% (*keine Antwort und nicht gezeigt*) der befragten Personen wurde hierzu keine Angabe gemacht.

Eine Aufschlüsselung der männlichen Personen in der kategorialen Seelsorge ergibt folgendes Bild:



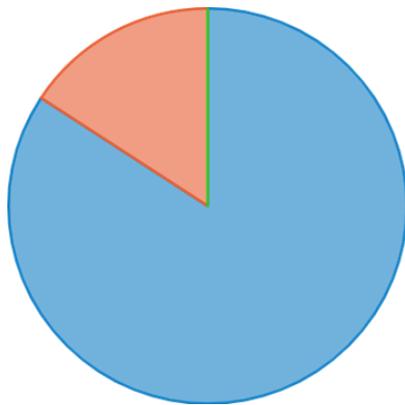
**Graphik 3, Verteilung Männer kategoriale
Seelsorge**

blau = Weltpriester (25,00% = 14N)
rot = Ordenspriester (55,36% = 31N)
grün = Seelsorger (17,86% = 10)
gelb = Ordensmann im nicht-priesterlichen
seelsorgerlichen Dienst (1,79% = 1N)
NA = 56; N = 56

¹⁵³ Diese Ungleichheit kann sich jedoch auch dadurch ergeben, dass in dieser Erhebung auch pensionierte Priester zu ihren Erfahrungen befragt wurden.

Bei diesem Diagramm fällt auf, dass die *Ordenspriester* mit 55,36% mehr als doppelt so häufig vertreten sind, als die *Weltpriester* mit 25,00%. Das tatsächliche Verhältnis der eingesetzten Welt- und Ordenspriester der Erzdiözese Wien in der kategorialen Seelsorge stellt sich hingegen wie folgt dar: 65,95% sind Weltpriester und 34,04% sind Ordenspriester. Die Seelsorger sind mit 17,86% vertreten.

Die Darstellung der weiblichen Personen in der kategorialen Seelsorge ergibt folgende Aufschlüsselung:



Graphik 4, Verteilung Frauen kat. Seelsorge

blau = Seelsorgerin (84,21% = 16N)

rot = Ordensfrau (15,79% = 3N)

NA = 19; N = 19

Die überwiegende Mehrheit der Frauen (84,21%) ist als *Seelsorgerin* tätig, die *Ordensfrauen* machen 15,79% aus. Sofern in der Arbeit nicht anders angegeben, werden Ordensschwestern und Laienseelsorgerinnen unter der Beschreibung *Seelsorgerinnen* zusammengeführt und gemeinsam dargestellt.

Bei einem abschließenden Vergleich zwischen dem Verhältnis von männlichen und weiblichen Seelsorgern zeigt sich, dass 30,43% aus männlichen Teilnehmern besteht und 69,56% aus weiblichen TeilnehmerInnen besteht. Damit geben die Zahlen ein reales Bild des Geschlechterverhältnisses wieder, wie ein Vergleich mit den MitarbeiterInnen der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge zeigt.¹⁵⁴ Zu beachten ist, dass in den Graphiken 3 *Verteilung Männer kategoriale Seelsorge* und 4 *Verteilung Frauen kategoriale Seelsorge* nur diejenigen TeilnehmerInnen angezeigt werden, die diese Frage beantwortet haben.¹⁵⁵

¹⁵⁴ In der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge der Erzdiözese Wien sind 24,27% männliche und 75,72% weibliche SeelsorgerInnen tätig, wie ein Auszug aus der PSD 2021 ergeben hat.

¹⁵⁵ Somit bleiben 24 Personen keiner Kategorie zugeordnet.

4.2 Altersstruktur

Nachfolgend sollen Geburtsjahr, Jahr der Priesterweihe und Beginn der pastoralen Tätigkeit der SeelsorgerInnen kurz dargestellt und verglichen werden. Dabei ist zu beachten, dass hier der Stand der Erhebung im Mai/Juni 2021 ausschlaggebend für die Auswertung des Alters, etc. ist. Im Verlauf der Auswertung und Aufarbeitung der Daten sollen diese Zahlen weiteren Vergleichen mit anderen Ergebnissen dienen. So könnte es beispielsweise aufschlussreich sein, die Erfahrungen/Einstellungen/etc. älterer Personen mit denen jüngerer Personen zu vergleichen.

4.2.1 Geburtsjahr

Das Durchschnittsalter aller Priester beträgt in dieser Umfrage 60 Jahre. Bei der Miteinbeziehung von Einsatzort und der Zuordnung Welt-/Ordenspriester zeigen sich unterschiedliche Altersangaben, daher sollen auch diese dargestellt werden:

Priester, die territorial eingesetzt sind, sind durchschnittlich 56 Jahre alt und somit jünger als der Gesamtdurchschnitt in dieser Umfrage. Nehmen wir hier nur die Weltpriester, so ergibt sich ein Durchschnittsalter von 52 Jahren, bei den Ordenspriestern ergibt sich ein Durchschnittsalter von 60 Jahren.

Priester, die kategorial eingesetzt sind, haben ein Durchschnittsalter von 63,5 Jahren. Die Weltpriester ergeben ein Durchschnittsalter von 66 Jahren, die Ordenspriester ein Durchschnittsalter von 61 Jahren. Damit unterscheiden sich die beiden Kategorien um 7,5 Jahre im Durchschnitt.

Die Seelsorger und Seelsorgerinnen der kategorialen Seelsorge lassen sich folgendermaßen aufteilen: Die Männer sind im Durchschnitt 52 Jahre alt, die Frauen 54 Jahre.¹⁵⁶

Blickt man auf den Gesamaltersdurchschnitt der UmfrageteilnehmerInnen,¹⁵⁷ so ergibt sich ein Durchschnittsalter von 56 Jahren¹⁵⁸, wobei die jüngste Person 27 Jahre und die älteste Person 89 Jahre alt ist.

¹⁵⁶ Nicht einberechnet wurden hier die Ordensschwwestern, da diese Frage nur einmal beantwortet wurde und somit nicht aussagekräftig genug ist.

¹⁵⁷ Gemeint ist hier jede Person, die ihr Alter angegeben hat, unabhängig einzelner Zuordnungen.

¹⁵⁸ In Bezug auf den Altersdurchschnitt kann bei den vorliegenden Daten von einer Normalverteilung, also einer idealtypischen Verteilung, ausgegangen werden. Diese liegt vor, wenn Mittelwert und Median ident (+/-1 Werteinheit) sind.

4.2.2 Beginn der pastoralen Tätigkeit der Priester und SeelsorgerInnen

Das Durchschnittsjahr der Weihe aller Priester ist das Jahr 1991. Auch hier werden die Zahlen wieder anhand der jeweiligen Kategorien dargestellt:

Die Auswertung¹⁵⁹ der territorial eingesetzten Priester zeigt, dass der Durchschnitt der Weihejahrgänge im Jahr 1995 liegt. Im Bereich der Weltpriester liegt das durchschnittliche Weihejahr bei 1998, bei den Ordenspriestern im Jahr 1992.

Bei den kategorial eingesetzten Priestern liegt das Weihejahr der Weltpriester im Durchschnitt im Jahr 1985, bei den Ordenspriestern im Jahr 1992. Damit ergibt sich insgesamt ein Durchschnitt für das Jahr 1988.

Damit entsprechen diese Zahlen den Geburtsjahren insofern, als dass das Durchschnittsalter in der kategorialen Seelsorge um 7,5 Jahre höher lag als in der territorialen Seelsorge.

Beim Blick auf den Beginn der pastoralen Tätigkeit der SeelsorgerInnen ergeben sich folgende Zahlen: Die Frauen sind durchschnittlich seit 1993 tätig,¹⁶⁰ die männlichen Kollegen seit 1996. Damit entspricht der Abstand genau dem festgestellten Altersabstand beider Geschlechter und lässt den durchschnittlichen Tätigkeitbeginn auf das Jahr 1994/1995 datieren.

Bei einer Zusammenschau der Priesterweihe und den Beginn der pastoralen Tätigkeit aller teilnehmenden Personen lassen sich die Jahre 1992/1993 als durchschnittlicher Wert zusammenfassen. Dabei ist der früheste Wert eine Priesterweihe im Jahr 1956, die jüngste Priesterweihe auf das Jahr 2020 zu datieren.

4.3 Einsatzort nach Vikariat der Erzdiözese Wien

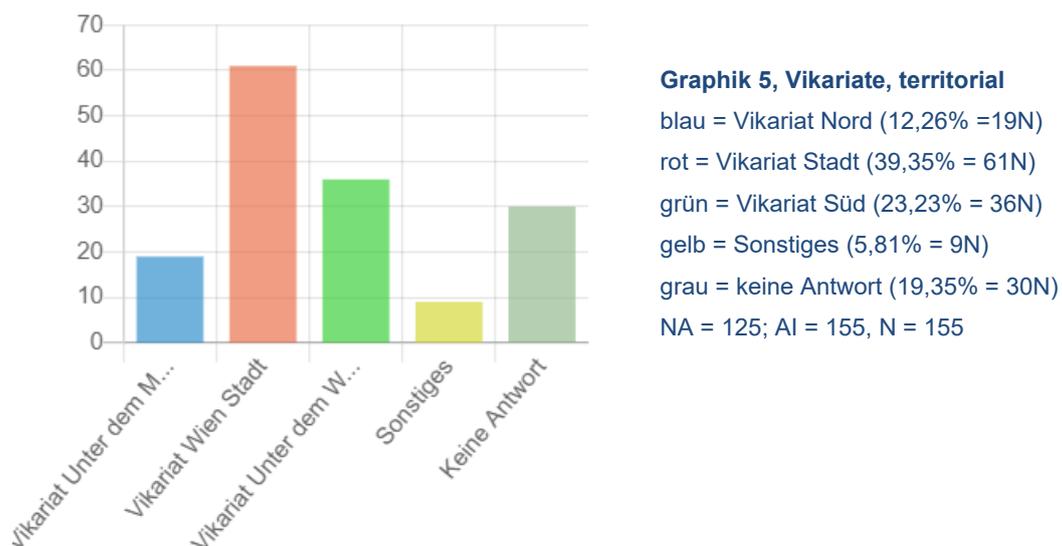
Im folgenden Punkt soll umrissen werden, in welchem Vikariat die StudienteilnehmerInnen pastoral tätig sind. Der Erzdiözese Wien liegt dabei die Besonderheit zugrunde das das Bistum einerseits die Stadt Wien, sowie den östlichen Bereich des Bundeslands Niederösterreich umfasst. Dabei ist die Erzdiözese Wien in drei Vikariate (territoriale Verwaltungseinheiten), aufgeteilt. Die Vikariate Nord und Süd gelten dabei gemeinhin als „ländliche“ Vikariate, wobei das Vikariat Nord („unter dem

¹⁵⁹ Bei der Abfrage zum Weihejahr wurde eine Datenbereinigung vorgenommen: Eine Antwort konnte nicht sinnvoll zugeordnet oder abgeändert werden, so dass sie herausgenommen wurde.

¹⁶⁰ Worunter SeelsorgerInnen, inklusive Ordensfrauen zu verstehen sind.

Manhartsberg“) das Weinviertel umfasst und das Vikariat Süd („Unter dem Wienerwald“ die Viertel südlich der Donau bis in die Bucklige Welt hinein. Das Vikariat Stadt umfasst dabei die Städte Wien und Klosterneuburg.¹⁶¹

Dabei zeigt sich, wie erwartet, dass ein Großteil der Personen im Vikariat Stadt tätig ist. Dabei zeigt sich bei den territorial eingesetzten Priestern folgende graphische Einteilung:



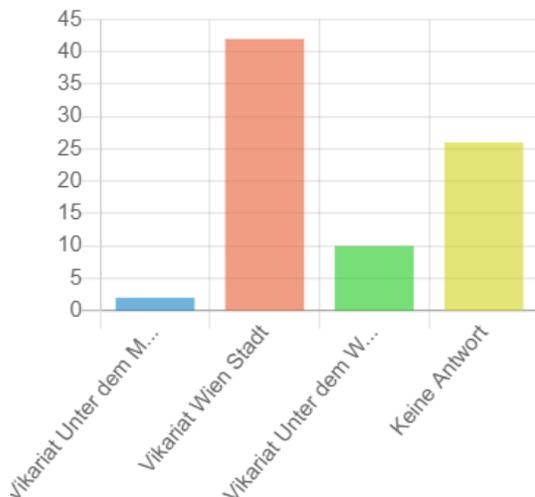
Dem *Vikariat Stadt* lassen sich in dieser Umfrage 39,35% Personen zuordnen, 23,23% dem *Vikariat Süd*, 12,36% dem *Vikariat Nord*. 5,81% haben *Sonstiges* angegeben¹⁶² und 19,35% der Priester haben diese Frage *nicht beantwortet*.¹⁶³ Ein Vergleich mit der Personenstandsdatenbank der Erzdiözese zeigt: Im Vikariat Stadt sind 45,40% der Priester eingesetzt, damit nähern sich die Werte der Umfrage den realen Werten an. Im Vikariat Süd sind laut PSD 25,69% der Priester eingesetzt, dh. auch hier wird eine reale Verhältnismäßigkeit erreicht. Im Vikariat Nord sind 21,16% der Priester tätig, in dieser Umfrage wird das Vikariat Nord immerhin mit 12,26% repräsentiert.

¹⁶¹ Vgl. dazu: [vik] Vikariate/Dekanate/Pfarrten der Erzdiözese Wien, abrufbar unter: <https://www.erzdiocesewien.at/site/menschenorganisation/pfarrtenordengemeinschaften/vikariate/edekanatepfarrten> [31.12.2022].

¹⁶² Darunter fallen beispielsweise gesamt-diözesan eingesetzte Priester, die keinem Vikariat zugeordnet sind.

¹⁶³ Dementsprechend wurden die Kategorie „nicht beantwortet“ auch nicht herausgefiltert, um keine Verzerrung der Darstellung gemäß Einsatzort zu provozieren.

Addiert man die beiden ländlichen Vikariate (Süd und Nord) zusammen, so ergeben sich 35,49%, Dieser Wert liegt nahe dem des Vikariat Stadt und kann daher gut als Referenzwert für weitere Untersuchungen betreffend erwartiger Unterschiede zwischen Stadt und Land herangezogen werden.¹⁶⁴



Graphik 6, Vikariate, kategorial

blau = Vikariat Nord (2,50% = 2N)
rot = Vikariat Stadt (52,50% = 42N)
grün = Vikariat Süd (12,50% = 10N)
gelb = keine Antwort (32,50% = 26N)
NA = 54; AI = 80; N = 54

Eine ähnliche Verteilung der Vikariate zeigt sich auch beim Einsatzort der kategorialen Priester und SeelsorgerInnen, wobei hier insbesondere das *Vikariat Stadt* mit 52,50% hervorsticht. Die restlichen Personen lassen sich dem *Vikariat Süd* mit 12,50% und dem *Vikariat Nord* mit 2,50%, zuordnen. *Nicht beantwortet* wurde die Frage von 32,50%.¹⁶⁵

Diese recht eindeutige Verteilung ist wenig überraschend, was sich am Beispiel der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge gut verdeutlichen lässt: Eine Gegenüberstellung der KrankenhausselsorgerInnen und PflegeheimseelsorgerInnen in Wien und Niederösterreich ergibt folgendes Verhältnis: 16,84% der MitarbeiterInnen sind in Niederösterreich, 83,15% in Wien tätig.¹⁶⁶

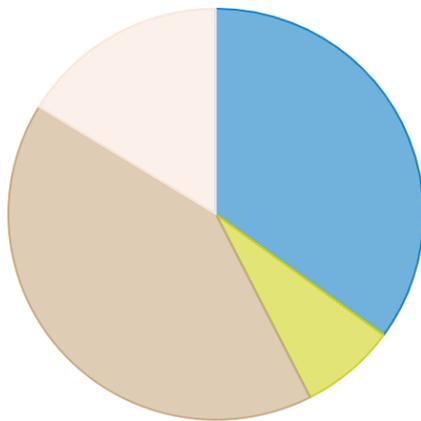
¹⁶⁴ Interessante Ergebnisse können beispielsweise Vergleiche zwischen Stadt und Land hinsichtlich des Beichtalters, der Beichthäufigkeit, neuen Beichtmodellen, usw., ergeben.

¹⁶⁵ Um hier keine Verzerrung der Daten zu verursachen, wurde die Kategorie *keine Antwort* in diesem Fragekomplex beibehalten.

¹⁶⁶ Die Daten basieren auf den aktuellen Auszügen der PSD der Erzdiözese Wien, Stand 2021/2022.

4.3.1 Tätigkeitsbereiche in der kategorialen Seelsorge

Das hier angeführte Kreisdiagramm¹⁶⁷ zeigt die Zuordnung gemäß den Tätigkeitsbereichen der jeweiligen Einsatzorte in den kategorialen Seelsorgebereichen:



Graphik 7, Tätigkeitsbereiche kategoriale Seelsorge

blau = Krankenhaus- und

Pflegeheimseelsorge (35,00% = 28N)

gelb = Ehe- und Familienseelsorge (7,50% = 6N)

braun = Sonstiges (41,25% = 33N)

creme = keine Antwort (16,25% = 13N)

NA = 67; AI = 80; N = 67

MitarbeiterInnen in der *Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge*¹⁶⁸ sind in dieser Umfrage mit 35,00% vertreten und stellen somit die größte homogene Gruppe dieser Erhebung dar. Dies spiegelt die reale Verteilung der kategorialen Seelsorgebereiche der Erzdiözese Wien wider: Auch dort stellen die MitarbeiterInnen der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge mit 51,30% die größte Gruppe dar.¹⁶⁹ Der Wert in der Kategorie *Sonstiges* beträgt 41,25% und stellt in dieser Fragekategorie die größte Antwortkategorie dar, was auf die Vielfalt an Tätigkeitsbereichen in der kategorialen Seelsorge hindeutet. 7,50% der UmfrageteilnehmerInnen sind in der *Ehe- und Familienseelsorge* tätig. Dies sind weniger Personen, als tatsächlich in diesem Bereich der Erzdiözese Wien beschäftigt sind (24,60%).

Innerhalb der einzelnen Seelsorgekategorien stellt der Bereich der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge mit 35,00% den größten homogenen Bereich dar. Daher wird dieser Bereich für weitere Auswertungen und Querverbindungen als wichtiger Referenzwert dienen, wenn es um die Darstellung von Vergleichen zwischen territorialer und kategorialer Seelsorge geht, auch dann, wenn ein einzelner kategorialer Bereich näher beleuchtet wird. In der Krankenhaus- und

¹⁶⁷ In der vorliegenden Graphik wurden alle Personen (Priester und SeelsorgerInnen) miteinberechnet.

¹⁶⁸ Worunter SeelsorgerInnen und Priester zu verstehen sind.

¹⁶⁹ Entsprechend der Daten der PSD, Stand 31.12.2020.

Pflegeheimseelsorge sind rund 69,23% der kategorial eingesetzten Priester dieser Umfrage tätig, 92,86% der Seelsorgerinnen und 85,71% der Seelsorger.

Die Kategorie *Sonstiges* stellt mit 41,25% das höchste Ergebnis dar. Demzufolge soll an dieser Stelle kurz dargestellt werden, um welche Bereiche es sich hier handelt: Telefonseelsorge, Studentenseelsorge, Exerzitien-seelsorge, Priesterausbildung, Militärseelsorge, Schuldienstgeistliche, Gesprächsinsel, Universitätsseelsorge, Seelsorge für Menschen mit Behinderung, Notfallseelsorge, Erneuerungsbewegungen, Polizeiseelsorge, Berufungspastoral, Wallfahrtsseelsorge, Sozialeseelsorge und Psychiatrieseelsorge.

Aus dieser abwechslungsreichen Aufzählung lässt sich schlussfolgern, dass hier ganz unterschiedliche Erfahrungswerte aus unterschiedlichen Bereichen zusammengetragen werden können, die hilfreich für die Deutung der vorliegenden Daten sein werden.

4.4 Zusammenfassung

Rückblickend lässt sich in Bezug auf die persönlichen Angaben nachfolgend festhalten: Das Verhältnis zwischen Ordens- und Weltpriestern ist in dieser Erhebung insgesamt sehr ausgewogen, wobei im territorialen Bereich mehr Welt- und im kategorialen Bereich mehr Ordenspriester tätig sind.

Bei den hauptamtlichen MitarbeiterInnen bestehen zwei Drittel der teilnehmenden SeelsorgerInnen aus Frauen und rund ein Drittel aus Männern, was auch dem realen Geschlechterverhältnis entspricht.

Die Priester dieser Umfrage sind durchschnittlich 60 Jahre alt, wobei es auch statistische Ausreiser gibt und die Bandbreite der Priester von 27 bis 89 Jahre reicht. Offiziell tätig in den jeweiligen Berufen sind die Priester und SeelsorgerInnen durchschnittlich seit den Jahren 1992/1993 und bringen damit eine Berufserfahrung von rund 30 Jahren mit. Sowohl in der territorialen als auch in der kategorialen Seelsorge sind die jeweiligen Personen überwiegend im Vikariat Stadt tätig, wobei die „Stadt-Land-Diskrepanz“ in der kat. Seelsorge höher ist. Am Beispiel der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge zeigt sich, dass auch hier die tatsächliche Verteilung abgebildet wird.

Die Auswertung innerhalb des kategorialen Bereichs hat ergeben, dass 35,00% der UmfrageteilnehmerInnen in der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge tätig sind, 7,50% in der Ehe- und Familienseelsorge und die restlichen Personen (soweit

beantwortet) sich auf viele verschiedene kategoriale Felder verteilen, sofern eine Angabe gemacht wurde.

5 Persönlicher Zugang zum Sakrament der Beichte

„Ich persönlich bin für die Beichte sehr dankbar und habe immer wieder erfahren, wie befreiend die Lossprechung für Menschen sein kann. Die traditionellen moral-theologischen Ansprüche habe ich als junger Priester sehr belastend erfahren. Im Laufe vieler Jahre konnte ich mich davon innerlich frei machen und erfahre so die befreiende Güte Gottes.“¹⁷⁰

Eine im Jahr 2006 durchgeführte Umfrage unter PastoralreferentInnen und PastoralassistentInnen im deutschsprachigen Raum¹⁷¹ setzte sich das Ziel, die kirchliche Arbeit und den persönlichen Glauben dieser Berufsgruppe zu untersuchen. In einem Bereich wurde der Frage nach der persönlichen Spiritualität nachgegangen und welche Bereiche gelebter Spiritualität für ein lebendiges geistliches Leben als besonders hilfreich erscheinen.¹⁷² Hierbei bildet das Bußsakrament gemeinsam mit dem Breviergebet das Schlusslicht (lediglich 4% erachten diese Form der Spiritualität als sehr hilfreich).¹⁷³ Insgesamt stellen die AutorInnen heraus, dass es kaum eine Unterscheidung hinsichtlich der Einsatzart, des Einsatzortes und spiritueller Praxis gibt.

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch die Seelsorgestudie *„Zwischen Spirit und Stress“* aus dem Jahr 2017.¹⁷⁴ In dieser Studie wurden Gemeinde- und PastoralreferentInnen, sowie Diakone und Priester, befragt. Aus den Umfragen wird deutlich, dass die Beichte in allen Berufsgruppen kaum genutzt wird, wobei Gemeinde- und PastoralreferentInnen Großteils weniger als einmal pro Jahr das Beichtsakrament

¹⁷⁰ Persönliche Gedanken eines/einer UmfrageteilnehmerIn.

¹⁷¹ Vgl. dazu: ZULEHNER, PAUL M./RENNER, KATHARINA: Ortsuche. Umfrage unter Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten im deutschsprachigen Raum. Ostfildern 2006: Die Erhebung, gestützt durch das Institut für Pastoraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien lief im Zeitraum vom 16. Jänner bis 27. Februar 2006 in Österreich, der Schweiz und Deutschland. Insgesamt wurden 2500 Fragebögen ausgeschickt, von denen 1412 ausgewertet werden konnten. Die hohe Rücklaufquote (56%) erlaubt es, Rückschlüsse aus den Ergebnissen zu ziehen und als Grundlage für diese Arbeit zu nehmen.

¹⁷² Vgl. ebd.: S. 70.

¹⁷³ Im Vergleich dazu wird der „Dienst am Menschen“ (78%) und die alltägliche pastorale Arbeit (65%) als besonders wertvoll angesehen. Darauf folgen persönliche Formen wie spontanes Gebet (75%), Schriftlesung (68%) und Einkehrtage (65%). An dritter Stelle folgen liturgische Feiern mit der Gemeinde und theologische Reflexionen (jeweils 65%). Vgl. dazu: ZULEHNER/RENNER, Ortsuche, S. 69.

¹⁷⁴ Vgl. dazu die gleichnamige Studie: BAUMANN/BÜSSING/JACOBS, *Zwischen Spirit und Stress*, S. 232-235.

empfangen, jeder zweite Diakon nur noch weniger als einmal pro Jahr beichten geht. In der Gruppe der Priester gehen der Studie zur Folge 50% einmal pro Jahr oder weniger zur Beichte. Als bemerkenswert wurde betont, dass selbst die Beichtväter dem Bußsakrament so wenig Bedeutung beimessen. Die Autoren vermuten hier ursächlich, dass die Priester möglicherweise nichts Nennenswertes zu beichten hätten.¹⁷⁵

Diese Ergebnisse lassen vermuten, dass die Krise des Bußsakraments längst nicht nur auf kirchenfernere Menschen zurückzuführen ist, sondern selbst bei hauptamtlichen MitarbeiterInnen immer greifbarer wird. Offen bleiben neben einigen Vermutung die Gründe, die zu dieser Entscheidung führen.¹⁷⁶

In diesem Kapitel stehen die persönlichen Erfahrungen zum Bußsakrament der Priester und SeelsorgerInnen im Fokus. Ausgangspunkt dieser Erhebung war die Frage nach der persönlichen Beichtfrequenz der UmfrageteilnehmerInnen wobei angenommen wurde, dass selbst für kirchliche MitarbeiterInnen das Sakrament der Beichte an Stellenwert verloren hat, was im Folgenden noch näher beleuchtet wird. Ausgehend von dieser Annahme gilt der zweite Aspekt dieses Kapitels der Ursachenforschung für die abnehmende Beichtpraxis. Gleichzeitig soll thematisiert werden, welche Aspekte nötig sind, um ein gelungenes Beichtgespräch als solches zu empfinden. Hintergrund dieser Frage ist zum einen die Annahme, dass die Beichte nicht per se als überholt bewertet wird, gleichzeitig, aber nicht mehr (allen) Ansprüchen der Beicht- oder Gesprächssuchenden gerecht wird. Dies wiederum wirft wie in so vielen kirchlichen Kontexten, insbesondere in Bezug auf die Sakramentenspendung, die Frage auf, ob die Beichte als solche den Ansprüchen von heutigen PönitentInnen überhaupt noch gerecht werden kann.

Ziel dieses Kapitels ist es, einen Einblick in den persönlichen Umgang mit dem Bußsakrament zu erhalten, wobei dieser Komplex einen kleinen Teilbereich der Umfrage ausmacht und daher bewusst kürzer gehalten wurde.

5.1 Darstellung der Beichtfrequenz

Die unter Punkt 5 kurz skizzierten Ergebnisse aus zwei Studien/Umfragen bestätigen beide, dass die Beichte auch bei hauptamtlichen MitarbeiterInnen auf der „Beliebtheitsskala der Sakramente“ nicht sonderlich hoch rangiert. Da nun in den

¹⁷⁵ Vgl. ebd.: S. 233f.

¹⁷⁶ GLETTLER, Die katholische Beichte – Verlustanzeige oder Neuentdeckung, S. 30-35.

folgenden Seiten dieser Arbeit die Beichtfrequenz der Priester und SeelsorgerInnen dargestellt, diskutiert und auch verglichen werden soll, sind einige Erläuterungen nötig, um Missverständnissen oder Fehlinterpretationen vorzubeugen. Nur so können gleichzeitig Hypothesen aufgestellt werden, ohne falsche Kurzschlüsse zu ziehen. Den Anfang soll ein in dieser Umfrage getätigter persönlicher Gedanke zur Beichte bilden, der als Beispiel der Interpretationsfreude und deren Grenzen in Bezug auf die Auswertung dienen soll:¹⁷⁷ „*Man sieht Priester selten als Empfänger des Sakramentes der Buße.*“¹⁷⁸

Diese Aussage scheint prädestiniert für eine Fülle an Deutungsversuchen, die hier umrissen werden sollen: Zunächst stellt sich einmal ganz pragmatisch die Rückfrage, wie diese Beobachtung zustande kommt, die sich im Grunde mit Jacobs Seelsorgestudie deckt und das Bußsakrament als wenig relevant für den heutigen Priester klassifiziert.¹⁷⁹ Anzunehmen wäre natürlich, dass es sich hier um eine Person handelt, die sich viel im Austausch mit anderen Priestern befindet. Allerdings scheint diese Hypothese wenig glaubwürdig, da die Person explizit von „man sieht“ schreibt. Hypothese zwei könnte also lauten, dass es sich hier um eine Person handelt, die ihre eigene Wahrnehmung teilt, die sie zum Beispiel erlebt, wenn sie im Dom beobachtet, wer beichten geht und dabei bemerkt, dass sich Priester eher selten unter den PönitentInnen befinden – sofern sich Priester überhaupt als solche identifizieren lassen. Obwohl das nicht ausgeschlossen werden kann, klingt es doch wenig plausibel. So oder so, keine der beiden Hypothesen verhilft in diesem Fall zu einem Erkenntnisgewinn darüber, wie die betreffende Person zu ihrer Aussage gekommen ist. Interessanter scheint eher die Frage zu sein, was damit ausgesagt werden soll, sozusagen der tiefere Sinn. Auch hier lassen sich einige Hypothesen entdecken: Steckt in diesem Satz nicht eine Anklage? Wird hier z.B. eine Art von Klerikalismus angeprangert, der impliziert, dass Priester es nicht für nötig befinden, beichten zu gehen? Oder wird eher bemängelt, dass Priester sich womöglich verstecken, anstatt offensiv als gutes Beispiel voranzugehen, wie Papst Franziskus, der sich ostentativ bei seinen persönlichen Beichten fotografieren lässt?¹⁸⁰ Natürlich lassen sich auch Vermutungen in die entgegengesetzte Richtung anstellen: Geht es hier gar nicht um

¹⁷⁷ Dies gilt selbstredend nicht nur für dieses Kapitel der Arbeit, wird aber aufgrund der inhaltlichen Übereinstimmung hier angeführt.

¹⁷⁸ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

¹⁷⁹ Vgl. dazu die gleichnamige Studie: BAUMANN/BÜSSING/JACOBS, *Zwischen Spirit und Stress*, S. 233f.

¹⁸⁰ Vgl. dazu KRONTHALER, *Franziskus beichtet alle vierzehn Tage*, abrufbar unter:

<https://www.erzdiozesewien.at/site/glaubenfeiern/sakramentefeiern/beichtversoehnung/article/64437.html> [04.11.2022].

eine Anklage, sondern vielmehr um einen Hinweis darauf, wie „kaputt“ das Bußsakrament ist, da nicht einmal Priester mehr beichten gehen? Möglich wäre auch, dass implizit angezweifelt wird, Priester verstünden etwas vom „Handwerk“ der Beichte, wenn sie diese selbst nicht in Anspruch nehmen. Oder handelt es sich schlichtweg um eine Rechtfertigung der eigenen Beichtmüdigkeit? Vermutlich lassen sich die Hypothesen an dieser spannenden Aussage bis ins Unendliche spinnen und keine kann den Anspruch erheben, mit der tatsächlichen Intention des Verfassers/der Verfasserin zu tun zu haben.

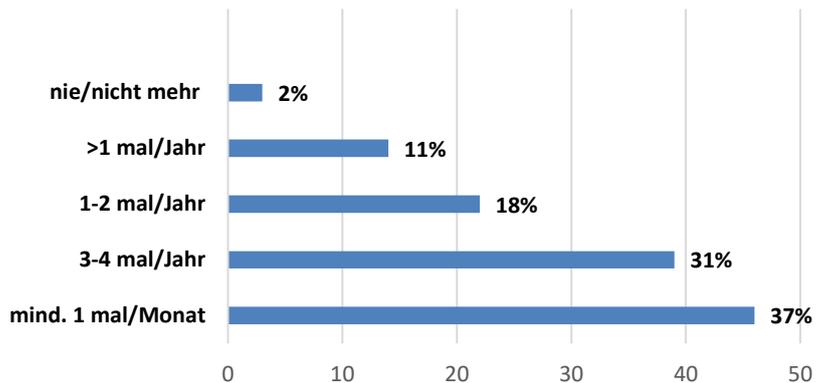
Zweck dieses Gedankenspiels ist der Hinweis auf die gebotene Vorsicht hinsichtlich der Auswertung der Daten, speziell an dieser Stelle in Bezug auf die Beichthäufigkeit. Damit ist gemeint, dass die Grenzen der Auswertung an dieser Stelle eng zu fassen sind und überwiegend deskriptiv geschehen sollen. Es soll vermieden werden, dass falsche und zu kurz gegriffene Rückschlüsse aus dieser Erhebung gezogen werden, z.B. dass sich die Qualität der priesterlichen Arbeit oder die persönliche Frömmigkeit an der jeweiligen Beichthäufigkeit bemessen. An dieser Stelle sei auf *Rahner* verwiesen, der resümiert: „*Es ist kein Attentat gegen das opus operatum, wenn man sagt: eine gute Beichte ist besser als drei gewohnheitsmäßige, auch sakramental gesehen.*“¹⁸¹

5.1.1 Priester in der territorialen und kategorialen Seelsorge

Wenngleich wie angekündigt, insbesondere in Bezug auf die Beichtfrequenz die deskriptive Methode im Vordergrund steht, sollen dennoch einige Hypothesen überprüft werden: In Bezug auf die allgemeine Beichthäufigkeit der Priester wird vermutet, dass diese bezugnehmend auf die in Kapitel 9 genannten Studien eher im mittleren Bereich anzusiedeln sind, dh. eine Beichthäufigkeit von 1-2mal pro Jahr, bzw. weniger als 1mal pro Jahr aufweisen:

¹⁸¹ RAHNER, Zur Theologie des geistlichen Lebens, S. 229. Ähnlich argumentiert *Rosenberger*, der hinsichtlich aller Erneuerungen des Bußsakraments vor allem vor allem die Wichtigkeit der Qualitätssicherung durch gut ausgebildete Priester betont, jedoch ausdrücklich vom Anspruch Abstand nimmt, aufgrund dessen quantitative Zuwächse an PönitentInnen zu erhoffen, gerade weil die katholische Kirche dem Sündenbekenntnis eine unvergleichlich hohe Bedeutung zugemessen habe. Vgl. dazu: ROSENBERGER, Gottes Versöhnung den Weg bereiten, S. 510.

Beichtfrequenz Priester



Graphik 8, Beichtfrequenz Priester

mind. 1mal pro Monat (37,09% = 46N)

3-4mal pro Jahr (31,45% = 39N)

1-2mal pro Jahr (17,74% = 22N)

gelb = weniger als 1mal pro Jahr (11,29% = 14N)

Nie/nicht mehr (2,41% = 3N)

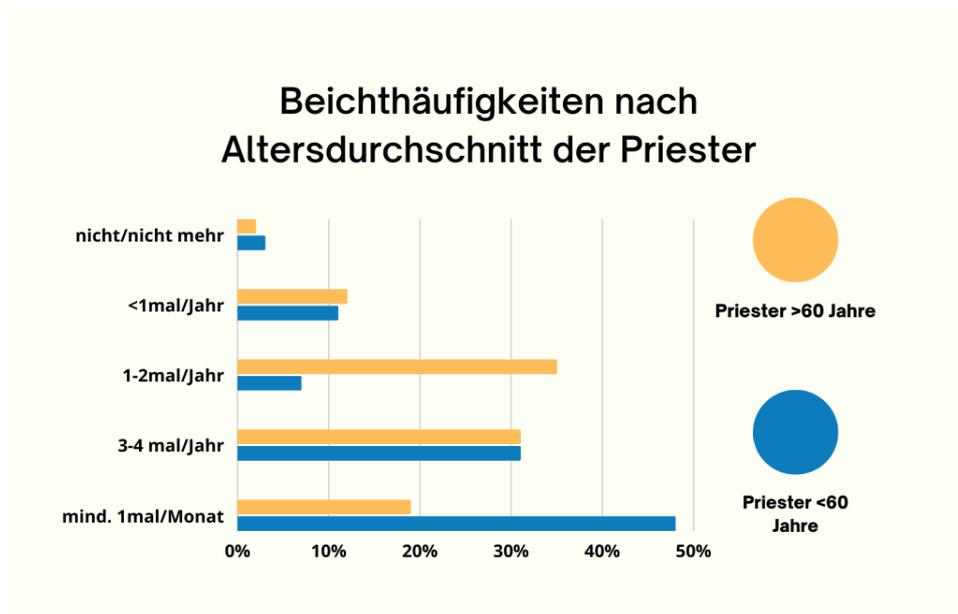
NA = 124, N = 124

Das Balkendiagramm zeigt hier folgendes Ergebnis: Die Balkenkurve verläuft links sehr steil, was auf eine ausgeprägte Beichtpraxis der Priester schließen lässt. Dabei ist die Verteilung zweigipflig: mit jeweils ähnlichen Werten gehen die Priester *mind. 1mal/Monat* (37,09%), oder zumindest *3-4mal/Jahr* (31,45%) beichten. Nach einem größeren Abstand gaben 17,74% der Priester an, *1-2mal/Jahr* beichten zu gehen und *weniger als 1mal/Jahr* gehen 11,29% der Priester beichten. 2,41% gaben an, *nie/nicht mehr* beichten zu gehen. Wirft man nochmal einen Vergleich auf Jacobs' Seelsorgestudie, wo rund 50% der befragten Priester 1mal/Jahr oder weniger beichten gehen, so zeigt sich ein Unterschied von rund 20% zu dieser Erhebung gemessen an der Frequenz der Beichthäufigkeit >1mal/Jahr.¹⁸² Deutungsversuche sollen an späterer Stelle erfolgen.

¹⁸² Ein Vergleich in Bezug auf andere Frequenzen kann nicht gezogen werden, da aus der vorliegenden Studie von *Jacob* nicht hervorgeht, ob und falls ja, wie oft die anderen 50% der befragten Priester beichten gehen. Vgl. dazu: BAUMANN/BÜSSING, *Zwischen Spirit und Stress*, S. 233.

Um die Daten besser zu verstehen, werden hier die Daten nochmal anhand folgender Kategorien aufgegliedert: Alter und Zuordnung Welt- oder Ordenspriester:¹⁸³ Die Seelsorgestudie von *Jacobs* ist zu dem Ergebnis gekommen, dass die Beichthäufigkeit unter den Priester mit zunehmendem Alter abnimmt.¹⁸⁴

In folgenden Graphiken wurde das Durchschnittsalter der Priester (56 Jahre) als Schnittpunkt genommen, um zwei Gruppen zu erstellen: Priester unter 56 und Priester älter als 56 Jahre, um die Beichthäufigkeit zu untersuchen. Der blaue Balken stellt dabei die jüngeren, der orangene Balken die älteren Priester dar:



Graphik 9, Beichtfrequenz Priester Altersdurchschnitt

Blau: Jüngere Priester (N = 71)

Orange: Ältere Priester (N = 48)

NA = 119, N = 119

Der Vergleich beider Balken in den jeweiligen Antwortkategorien deutet darauf hin, dass die jüngeren Priester (blauer Balken) häufiger beichten gehen als ihre älteren Mitbrüder. So haben 47,88% (34N) der Priester angegeben, *mind. 1mal/Monat* das Angebot der Beichte wahrzunehmen, bei den älteren Priestern (orangener Balken) nutzen dies noch 18,75% (9N). Die Variante, *3-4mal/Jahr* beichten zu gehen ist in

¹⁸³ Auf eine Aufteilung gemäß Nationalität wird verzichtet, da hier nur marginale Unterschiede sichtbar wurden.

¹⁸⁴ Vgl. dazu die gleichnamige Studie, S. 234f.

beiden Gruppen relativ ausgeglichen. So wählten 30,89% (22N) der jüngeren Priester dieser Kategorie aus und 31,25% (15N) der älteren Priestergeneration. Unterschiedlich gehäuft ist wieder die darauffolgende Kategorie, *1-2mal/Jahr* beichten zu gehen: Hier sind die älteren Priester mit 35,41% (17N) häufiger vertreten als ihre jüngeren Mitbrüder mit 7,04%. Die beiden darauffolgenden Kategorien sind dann wieder ausgeglichen: Weniger als *1mal/Jahr* gehen 11,26% (8N) der jüngeren Priester beichten, 12,50% (6N) die älteren Priester. *Nie/nicht mehr* gehen 2,81% (2N) der jüngeren Priester beichten und 2,08% (1N) der älteren Priester.

Ein Vergleich beider Graphiken zeigt, dass die Beichthäufigkeit bei der jüngeren Priestergruppe zwar gestaffelt höher ist als bei der älteren Priestergruppe, zumindest was die Häufigkeit bei *mind. 1mal/Monat* angeht. Ein Vergleich in Bezug auf eine *mind. 1mal* jährlich stattfindende Beichte zeigt jedoch eine Ausgeglichenheit beider Gruppen, so gehen 85,41% der älteren Priester *mind. 1mal/Jahr* beichten, bei den jüngeren Priestern sind dies 85,81%.

Damit ist dieses Ergebnis *Jacobs* Studie in Teilen ähnlich: zwar nimmt die Beichtfrequenz mit zunehmendem Alter ab, richtungsweisend ist jedoch der zeitliche Faktor der Beichthäufigkeit: Je großzügiger die Beichtfrequenz bemessen wird (*mind. 1mal/Jahr*), desto häufiger nehmen auch ältere Priester das Beichtsakrament in Anspruch und es entsteht eine Ausgeglichenheit beider Altersgruppen. Je kürzer diese bemessen wird (*mind. 1mal/pro Monat*) desto eher nutzen vor allem jüngere Priester das Bußsakrament.

Wie lässt sich dieser Unterschied nun zu *Jacobs* Seelsorgestudie erklären? Ausgeschlossen werden kann wohl, dass Priester in deutschen Diözesen allgemein hin wenig fromm wären, was sich auf die Beichtzahlen auswirken würde.¹⁸⁵ Denkbar ist hier die soziale Erwünschtheit, wonach Priester das geantwortet haben könnten, wovon sie denken, dass dies erwartet wird.¹⁸⁶ Die Zeitspanne von vier Jahren, die zwischen *Jacobs* Studie aus dem Jahr 2017 und dieser Erhebung aus dem Jahr 2021 liegt, scheint zu kurz um daraus abzuleiten, dass die Beichte in den letzten Jahren ein „Comeback“ erfahren haben könnte. Ein Anknüpfungspunkt könnte sein, dass in dieser

¹⁸⁵ Ein Vergleich deutscher und österreichischer Nationalitäten scheint wenig sinnvoll. Erstens zeigt eine Auswertung in dieser Studie kaum Unterschiede – so gaben 77,49% der österreichischen Priester an, mindestens *1mal/Jahr* zu beichten. Priester deutscher Nationalität haben dies mit 78,57% angegeben. Zweitens ist dieser Vergleich fragwürdig, da natürlich auch in deutschen Diözese Priester unterschiedlicher Nationalitäten tätig sind, so dass eine Eingrenzung auf die beiden Nationalitäten wenig hilfreich erscheint.

¹⁸⁶ Vgl. dazu: *Kapitel 2.7.4 Neigungen der Verfälschbarkeit und Datenlage*.

Erhebung explizit die Thematik rund um das Bußsakrament erhoben wurde – in Jacobs Studie war dies eher ein Randthema. Möglich ist, dass sich dementsprechend eher diejenigen Priester für diese Studie interessieren, die auch selbst ein Interesse an der Beichte haben.¹⁸⁷ Am wahrscheinlichsten scheint jedoch der Altersfaktor zu sein: So zeigt sich in dieser Studie eine andere Altersverteilung: In Jacobs Studie gibt es zwei Altersgipfel: so ist ein Großteil der Priester 60 Jahre oder aber mind. 80 Jahre. Zwar liegt in dieser Studie der Altersdurchschnitt ebenso bei 60 Jahren – jedoch ist das Verhältnis zu der jüngeren Priestergeneration ausgeglichener: Ein prozentualer Vergleich der Altersgruppen der unter 40jährigen Priester und rund 60jährigen Priester in beiden Studien zeigt, dass in Jacobs Studie rund 10% dieser jüngeren Priestergruppe vertreten ist, in dieser Studie rund 37%, was einen höheren Anteil jüngerer Priester darstellt. Nachdem in *Graphik 9 Beichtfrequenz Priester Altersdurchschnitt* dargestellt wurde, dass insbesondere die jüngere Altersgruppe eine höhere Beichtfrequenz aufweist, könnte dies den prozentualen Unterschied erklären.

Als zweiter Vergleich in dieser Kategorie soll die Beichthäufigkeit zwischen Ordens- und Weltpriestern dargestellt werden. Dabei wird vermutet, dass die Beichthäufigkeit unter Ordenspriestern aufgrund der jeweiligen Lebenssituation etwas höher ausfällt als unter den Weltpriestern: Im monastischen Alltag ist die Beichte sehr im alltäglichen Rhythmus verankert, sie gehört – zumindest theoretisch - selbstverständlich dazu.¹⁸⁸ Gleichzeitig muss natürlich mitbedacht werden: Die Ordenspriester, die hier teilgenommen haben, erleben durch ihren territorialen und kategorialen Dienst wohl nicht den klassisch monastischen Alltag. So befindet sich der moderne Priester heutzutage oft in einer Managementposition: Priester müssen inzwischen zunehmend die Leitung von mehreren Pfarren gleichzeitig bewältigen. *Zulehner* schreibt dazu an anderer Stelle: „Beruflich attraktiv wird der Priesterberuf weniger für Seelsorger, sondern mehr für Organisationsfreudige.“¹⁸⁹ *Bucher* tendiert in eine ähnliche Richtung, indem er den Priester unter dem Druck sieht, zwischen der Rolle als sakral legitimierter

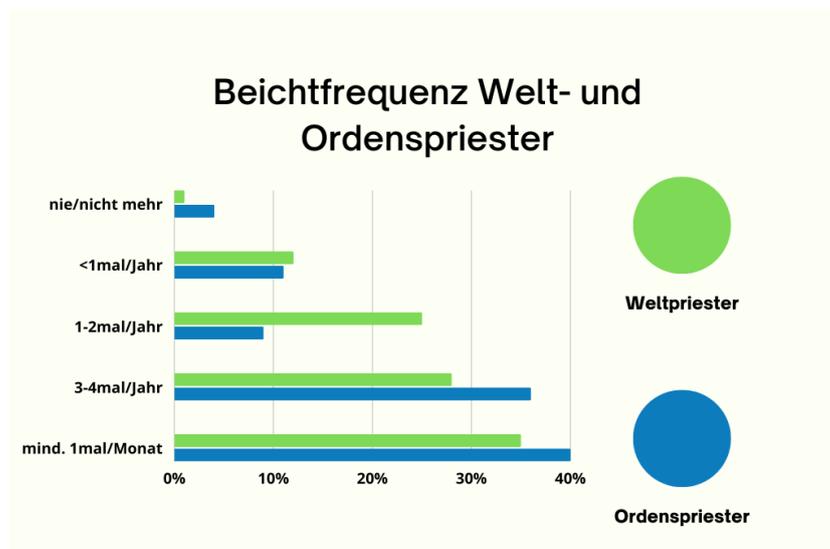
¹⁸⁷ Allerdings würde demzufolge das Interesse des Bußsakraments nur in der Gruppe der Priester auch mit dem persönlichen Beichtverhalten zusammenhängen. In der Berufsgruppe der SeelsorgerInnen ist die Rücklaufquote höher als bei den Priestern, jedoch wird sich zeigen, dass dort wesentlich mehr Personen überhaupt nicht mehr beichten gehen. Demzufolge hängt ein Interesse am Sakrament der Beichte nicht notwendigerweise mit dem eigenen Beichtfrequenz zusammen (s. dazu *Kapitel 5.2.2 Seelsorgerinnen und Seelsorger in der kategorialen Seelsorge*)

¹⁸⁸ So sieht die Benediktsregel, „Buße tun“ bei alltäglichen Vergehen als integralen Bestandteil des Lebens, vgl. dazu: HERNDL, Die Benediktsregel, S. 119f. Vgl. zudem als allgemeine Einführung zum monastischen Leben am Beispiel der Benediktiner in St. Gallen: NIEDEN, ANDREA: Der Alltag der Mönche. Studien zum Klosterplan von St. Gallen. Hamburg 2008.

¹⁸⁹ ZULEHNER/RENNER, Ortsuche, S. 171.

Heilsvermittler, den Anforderungen als „regionaler Filialleiter“ einer weltweiten Religionsinstitution und dem Erwartungsdruck der einzelnen Gläubigen hinsichtlich therapeutischer Lebenshilfe zu bestehen.¹⁹⁰ Es ist denkbar, dass dieser Stress auch Auswirkungen auf den eigenen spirituellen Haushalt hat, insofern, dass schlicht die notwendige Zeit dafür fehlt.

Folgende Unterschiede in der Beichtfrequenz zwischen Welt- und Ordenspriestern können sichtbar gemacht werden:



Graphik 10, Beichtfrequenz Welt- und Ordenspriester

Grün: Weltpriester (N = 69)

Blau: Ordenspriester (N = 55)

NA = 124, N = 124

Die Beichtfrequenz beider Gruppen zeigt, dass Ordenspriester häufiger in kürzeren Abständen die Beichte wahrnehmen. So nutzen 40,00% der Ordenspriester die Beichte mind. 1Mal/Monat, bei den Weltpriestern nutzen dies 34,78%. Auch in der Kategorie 3-4mal/Jahr sind die Ordenspriester häufiger mit 36,36% häufiger vertreten als die Weltpriester mit 27,53%. Anders wird die Verteilung dann bei der Kategorie 1-2mal/Jahr: hier haben 24,63% der Weltpriester zugestimmt und 9,09% der Ordenspriester. Weniger als 1mal/Jahr gehen 10,90% der Ordenspriester beichten, was ungefähr der Anzahl der Weltpriester mit 11,59% entspricht. Gar nicht mehr beichten gehen 3,63% der Ordenspriester und 1,44% der Weltpriester.

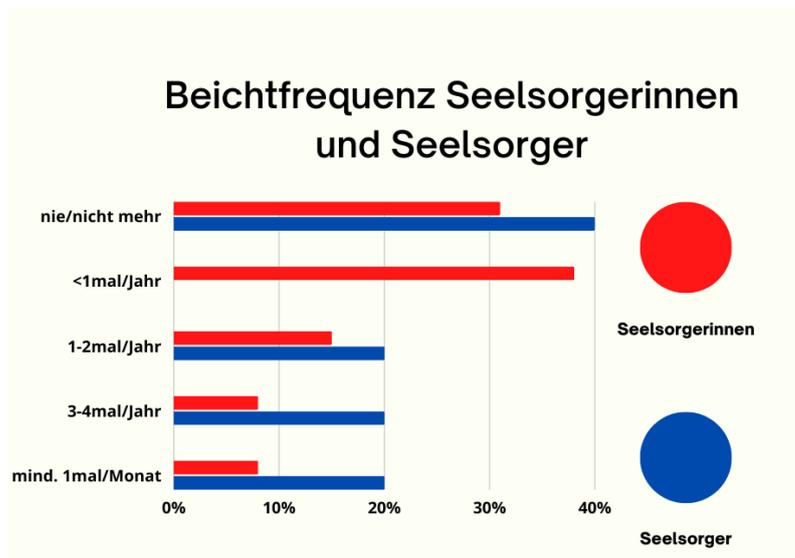
¹⁹⁰ Vgl. dazu: BUCHER, wenn nichts mehr bleibt, 118.

Da die Ordenspriester durchschnittlich rund 7,5 Jahre älter sind als die Weltpriester, dürfte sich diese Unterscheidung insbesondere in Bezug auf die kürzeren Intervalle nicht alleine durch das Alter begründen lassen.

Somit lässt sich insgesamt festhalten: Jüngere Priester und Ordenspriester nehmen das Beichtsakrament in kürzeren Abständen häufiger wahr. Bemisst man die Verteilung auf mind. 1Mal/Jahr in Bezug auf den Empfang des Beichtsakraments, so zeigt sich eine deutlich ausgeglichene Verteilung zwischen der jüngeren und älteren Priestergeneration. In Bezug auf den Einsatzort (territorial oder kategorial) lässt sich keine signifikante Unterscheidung der Beichthäufigkeit feststellen, ebenso wenig bei der Unterscheidung unterschiedlicher Nationalitäten.

5.1.2 Seelsorgerinnen und Seelsorger in der kategorialen Seelsorge

Nach den Priestern wird in diesem Abschnitt die Beichthäufigkeit der Seelsorgerinnen¹⁹¹ und Seelsorger untersucht:



Graphik 11, Beichtfrequenz SeelsorgerInnen

Rot: Seelsorgerinnen (N = 13)

Blau: Seelsorger (N = 5)

NA = 18, N = 18

¹⁹¹ Bei den Seelsorgerinnen sind in dieser Kategorie nur die Laienseelsorgergerinnen, nicht aber die Ordensschwwestern dargestellt.

Rekurrierend auf die zu Beginn dieses Kapitels erwähnten Studien ist die Beichthäufigkeit der Seelsorgerinnen ist wie erwartet niedriger ausgefallen, als bei den Priestern. Am Häufigsten wurde die Antwortkategorie (*weniger als 1 Mal pro Jahr*) mit 38,38% angegeben, gefolgt von der Antwortkategorie (*Nie oder nicht mehr*) mit 30,77%. 15,38% der Seelsorgerinnen nutzen das Angebot der Beichte 1-2 Mal pro Jahr. 3-4 Mal pro Jahr oder sogar mind. 1 Mal pro Monat nutzen jeweils 7,69% der Frauen die Beichte.

Die Beichthäufigkeit der Seelsorger unterscheidet sich hiervon ein wenig. Bei den männlichen Seelsorgern wurde die Antwortkategorie (*Nicht oder nicht mehr*) mit 40,00% und somit am Häufigsten ausgewählt. Gleichmäßiger verteilt sind hingegen die Kumulationen in den ersten drei Kategorien, so gehen jeweils 20,00% der Priester mind. 1 Mal/Monat, 3-4 Mal/Jahr oder 1-2 Mal/Jahr zur Beichte.

Auffällig ist, dass die Prozentzahl der SeelsorgerInnen, die nicht oder nicht mehr beichten gehen, merklich höher ist als bei den Priestern, so gehen rund 39% der SeelsorgerInnen überhaupt nicht mehr beichten. Diesbezügliche Deutungsversuche sollen an späterer Stelle erfolgen. Wie Eingangs erwähnt, ist es zudem schwierig, allein aus der Beichthäufigkeit Begründungszusammenhänge zu entdecken. Was an dieser Stelle jedoch möglich ist, ist der Vergleich von diesen Daten mit den bereits erwähnten Studienergebnissen aus der im Jahre 1978 getätigten Umfrage von *Baumgartner*.¹⁹² *Baumgartner* befragt hier zwar nicht SeelsorgerInnen, sondern sozusagen die „breite Bevölkerung“,¹⁹³ was die Aussagekraft des Vergleichs aber nicht mindert. In seiner Umfrage stellt *Baumgartner* in einem Abschnitt auch die Erhebung zur Beichtfrequenz,¹⁹⁴ wobei er diese in zwei Fragen gliedert: Er hinterfragt zum einen das frühere Beichtverhalten der Umfrageteilnehmenden (also in den Jahren vor seiner Erhebung im Jahr 1978) und zum anderen das jetzige Beichtverhalten der Teilnehmenden (also rund um das Jahr 1978), wobei *Baumgartner* bereits in den 1978 Jahren eine Veränderung hingehend zu einer geringerwerdenden Beichthäufigkeit vermutet, was er an spätere Stelle vorrangig mit der fehlenden Plausibilität der Beichte

¹⁹² Vgl. dazu die in der Einleitung bereits erwähnte Studie: BAUMGARTNER KONRAD, Erfahrungen mit dem Bußsakrament (Berichte, Analysen, Probleme, Bd. 1). München 1978.

¹⁹³ Dabei finden sich alle Altersgruppen, sowie Frauen und Männer unterschiedlicher Berufe in dieser Erhebung.

¹⁹⁴ Der Wortlaut der Frage heißt: „Wie oft haben Sie sich zum Empfang [der Beichte] entschlossen? Und Wie halten Sie es derzeit mit der persönlichen Beichte? In: BAUMGARTNER, Erfahrungen mit dem Bußsakrament (Bd.1), S.63.

begründet.¹⁹⁵ Die Antworten werden bei *Baumgartner* in unterschiedliche Kategorien¹⁹⁶ und fünf Alterskategorien aufgefächert. Am Rande sei bemerkt, dass die Bußfeier in der genannten Studie in allen Alterskategorien einen Aufschwung erlebt – darauf wird an späterer Stelle näher eingegangen.

Für den Vergleich der Beichthäufigkeit aus den Jahren 1978 und 2021 wird die Altersgruppe 46 bis 58 Jahre¹⁹⁷ herangezogen. Der Grund liegt auf der Hand – da die SeelsorgerInnen in dieser Umfrage durchschnittlich 54 Jahre alt sind, bietet sich eine altersadäquate Vergleichsgruppe besonders an. Hierfür wurden die Durchschnittsergebnisse der SeelsorgerInnen aus den *Graphik 11 Beichtfrequenz Seelsorgerinnen und Seelsorger* berechnet. Für den Vergleich beider Gruppen dient Baumgartners Einteilung als Orientierung und wird der Übersichtlichkeit halber tabellarisch dargestellt:

Baumgartner 1978	Beichtfrequenz	SeelsorgerInnen 2021
23,52%	Mehr als 4Mal/Jahr	13,84%
17,64%	Bis zu 4 Ma/Jahr ¹⁹⁸	31,53%
11,76%	Nicht (mehr)	35,38%
41,17%	Bußfeier statt Einzelbeichte	-

Einige Aspekte stechen bei den Vergleichswerten ins Auge: Die ersten beiden Kategorien scheinen sich gegenseitig sozusagen „aufzuwiegen“: Zwar reduziert sich die Beichthäufigkeit in der ersten Kategorie *Mehr als 4Mal/Jahr* bei den SeelsorgerInnen im Vergleich zu den befragten Gläubigen in den 70er Jahren – gleichzeitig nimmt die Häufigkeit in der zweiten Kategorie *Bis zu 4 Mal/Jahr* bei den SeelsorgerInnen jedoch zu und liegt über dem Wert der früheren Studie. Die Zahlen derer, die überhaupt nicht mehr beichten gehen, hat sich laut dieser Erhebung im Jahr

¹⁹⁵ Dabei verwendet er 11 Antwortmöglichkeiten die sich grob in 5 Kategorien zusammenfassen lassen: Mehrmals pro Jahr, regelmäßig, Nicht mehr, zurzeit nicht, Bußfeier statt Einzelbeichte, (Vgl. dazu. S. 67). Ein wenig sperrig scheint die Kategorie „regelmäßig“ zu sein, die undefiniert bleibt. Möglicherweise kann davon ausgegangen werden, dass die damalige Zielgruppe eine genaue Zahl (Advent- und Fastenzeit, somit 2-mal pro Jahr) vor Augen hatte. Gleichzeitig kann mit regelmäßig jeder Rhythmus gemeint sein, was natürlich auch ein Untersuchungsmerkmal darstellen könnte.

¹⁹⁶ Folgende Alterskategorien verwendet *Baumgartner* in allen seiner Fragen: bis 21 Jahre, 22-32 Jahre, 33-45 Jahre, 46-56 Jahre, 57-68, 69 und älter, ohne Altersangabe.

¹⁹⁷ Vgl. dazu: BAUMGARTNER, Erfahrungen mit dem Bußsakrament (Bd. 1), S. 73ff.

¹⁹⁸ Da *Baumgartner* zwischen genau 1Mal und bis 4Mal/Jahr unterscheidet, werden in dieser Kategorie bei unseren Seelsorgerinnen alle Beichthäufigkeiten von mehr als 1Mal pro Jahr erfasst.

2021 verdreifacht. Insgesamt zeigt sich aber bereits bei *Baumgartner*, dass die Einzelbeichte an Attraktivität verliert, Bußfeiern hingegen mit 40% regen Zulauf erfahren.¹⁹⁹

5.2 Ablehnende und befürwortende Faktoren gegenüber der Beichte

Die Darstellung der Beichtfrequenz unter den Priestern und SeelsorgerInnen soll neben der deskriptiven Übersicht als Übergang zu einem weiteren wichtigen Aspekt dienen. In diesem Abschnitt geht es darum, die im vorherigen Kapitel evaluierte Kategorie „*ich gehe nie oder nicht mehr zur Beichte*“, näher zu beleuchten. Ziel ist, darzustellen, welche Gründe dazu geführt haben, dass die Beichte nicht (mehr) in Anspruch genommen wird. Im Vordergrund stehen hier insbesondere folgende Fragen: Welche Gründe werden angegeben, wenn das Bußsakrament nicht mehr empfangen wird? Unterscheiden sich die angegebenen Gründe zwischen Klerikern und Laien und gibt es insbesondere hinsichtlich des Geschlechts Unterschiede zwischen den Angaben? Zurückgreifend auf diese Fragen lassen sich im Vorfeld Überlegungen formulieren: Es ist davon auszugehen, dass die Gründe, die zu einer Ablehnung der Beichte führen, einerseits auf den Plausibilitätsverlust des Bußsakraments zurückzuführen sind und andererseits auf ein Unwohlsein (auch basierend auf schlechten Erfahrungen), Verfehlungen vor einer anderen Person zu bekennen, wobei es speziell für Frauen als Problem empfunden werden kann, ihre Sünden, Sorgen und Nöte vor einem Mann zur Sprache zu bringen.²⁰⁰

Beleuchten wir diese Vermutungen genauer: Der Plausibilitätsverlust stellt ein so weites Feld dar, dass für diese Arbeit der Fokus auf das persönliche „Nutzen-Empfinden“ gelegt wurde. Wenn sich Gläubige zu einer Beichte entschließen, so dürfte dies heutzutage daran liegen, dass diese Personen neben positiven Erfahrungen schlicht und ergreifend das Gefühl haben, dass es ihnen guttut, ihnen hilft oder sehr plakativ gesprochen: „etwas bringt“.²⁰¹ Dazu passt die Beschreibung der Ansprüche an die Beichte einer Katholikin:

¹⁹⁹ Welchen Stellenwert Bußfeiern in den Pfarren der Erzdiözese Wien 2021 einnehmen, wird in *Kapitel 10 Beichte im pfarrlichen Kontext vor Ort und darüber hinaus*, beleuchtet.

²⁰⁰ Vgl. dazu insbesondere die Ergebnisse aus *Ursula Silbers* Studie: SILBER, URSULA: *Zwiespalt und Zugzwang. Frauen in Auseinandersetzung mit der Beichte* (SThPS 20). Würzburg 1996.

²⁰¹ Ähnliche Überlegungen diesbezüglich finden sich bei *Rees*: „*Letztlich geh es im Falle des Bußsakraments nicht so sehr um rechtliche Fragen als vielmehr darum, den Gläubigen einen neuen Zugang zu diesem Sakrament zu eröffnen.*“ Vgl. ebd.: *Sakramente und Kirchenrecht*, S. 249.

„Von der Beichte erwarte ich heute Interesse und ein psychologisches Wissen um die Hintergründe des Scheiterns, ein Hin- und Zuhören von jedem Menschen, der zum Pfarrer kommt. Seine Not sollte in erster Linie im Blick sein und nicht sein Versagen. Der Mensch soll scheitern und trotzdem zu sich stehen dürfen. Das Vertrauen in sich selbst bei den Menschen zu fördern wäre wichtig und nicht, ständig auf das Sündhafte zu starren.“²⁰²

Dem gegenüber stehen Erfahrungen, die nicht unbedingt als schlecht zu bezeichnen sind, aber doch dazu geführt haben, dass die Beichte als wenig gewinnbringend empfunden wird:

„Die Erfahrung, daß die 'kindl. Form 'des Beichtens nichts mehr einbringt, daß für ein Gespräch die Zeit zu kurz und die Umgebung sehr ungemütlich ist, daß man immer wieder dieselben Fehler macht und daß man heute nicht mehr alles das als Sünde ansieht, was man früher gelernt hatte. Deshalb gehe ich zur Zeit nicht zur Beichte.“ (22-jährige Studentin im Jahre 1978).²⁰³

Interessant scheint an dieser Stelle, dass beide Erfahrungen, bzw. Erwartungen an die Beichte einige Berührungspunkte aufweisen, wobei zwischen beiden Aussagen rund 40 Jahre liegen. Der Aspekt rund um die Erwartungen an die Beichte und etwaige Veränderungen diesbezüglich werden im dritten Teil dieser Arbeit erörtert.²⁰⁴

Bezugnehmend auf das Argument des Plausibilitätsverlustes wurden für diese Frage folgende Antwortkategorien angeboten:

- *Ich empfinde es als überflüssig, da ich meine Sünden lieber persönlich vor Gott bringe (im Gebet, Meditation, etc.).*
- *Ich spüre keine Erleichterung nach dem Beichten*

Rekurrierend auf das Argument des Unwohlseins, sich einem Priester anzuvertrauen und schlechter Erfahrungen wurden für diese Frage folgende Antwortkategorien angeboten:

- *Ich habe schlechte Erfahrungen mit einem Beichtvater gemacht.*
- *Ich empfinde es als unangenehm, meine Verfehlungen einem Priester anzuvertrauen.*

²⁰² EGLAUER, Persönliche Zeugnisse, S. 335.

²⁰³ BAUMGARTNER, Erfahrungen mit dem Bußsakrament (Bd. 1), S. 186.

²⁰⁴ Vgl. dazu insbesondere die Kapitel 7 *Das Sakrament der Beichte: Annäherung an ein komplexes Sakrament* und Kapitel 8 *Vergib uns unsere Schuld*.

5.2.1 Warum die Beichte abgelehnt wird

Da lediglich 2,41% der Priester angegeben haben, überhaupt nicht mehr beichten zu gehen, ist es wenig verwunderlich, dass die Begründung der „Beichtabstinenz“ unter den Priestern mager ausfällt: Von denjenigen Priestern, die nicht mehr beichten gehen, gaben 100% in der Beantwortung²⁰⁵ folgende Begründung an: *Ich empfinde es als überflüssig, da ich meine Sünden lieber persönlich vor Gott bringe (im Gebet, Meditation, etc.).*

Ein Blick auf die männlichen Seelsorger zeigt ein etwas differenzierteres Bild: Die Seelsorger haben diese Fragen mit jeweils 50%²⁰⁶ wie folgt beantwortet:²⁰⁷

- *Ich empfinde es als überflüssig, da ich meine Sünden lieber persönlich vor Gott bringe (im Gebet, Meditation...).*
- *Ich habe schlechte Erfahrungen mit einem Beichtvater gemacht.*
- *Ich empfinde es als unangenehm, meine Verfehlungen einem Priester anzuvertrauen.*

Die weiblichen Seelsorgerinnen²⁰⁸ haben diese Frage am differenziertesten beantwortet,²⁰⁹ wobei sich folgende Aufteilung ergibt:

- *Ich empfinde es als überflüssig, da ich meine Sünden lieber persönlich vor Gott bringe (im Gebet, Meditation...) mit 50,00%.*
- *Ich spüre keine Erleichterung nach dem Beichten mit 25,00%.*
- *Ich sehe rein kirchenrechtlich keine Notwendigkeit dazu mit 25,00%.*
- *Ich empfinde es als unangenehm, meine Verfehlungen einem Priester anzuvertrauen mit 75,00%.*
- *Ich habe schlechte Erfahrungen mit einem Beichtvater gemacht mit 25,00%.*

Insgesamt lassen sich die schlechten Erfahrungen der Seelsorger und Seelsorgerinnen mit dem Beichtvater folgendermaßen begründen:²¹⁰

- *Er hat mir nicht wirklich zugehört und ich fühlte mich nicht ernstgenommen.*
- *Er ist verbal übergriffig geworden, indem er nach (zu vielen) Details gefragt hat.²¹¹*

²⁰⁵ Wobei in dieser Abfrage 3 Bruttoantworten enthalten sind.

²⁰⁶ Wobei Mehrfachnennungen möglich waren.

²⁰⁷ Wobei in dieser Abfrage 8 Bruttoantworten enthalten sind.

²⁰⁸ Ohne Ordensschwwestern, da die Frage von dieser Gruppierung nicht beantwortet wurde.

²⁰⁹ Wobei in dieser Abfrage 8 Bruttoantworten enthalten sind.

²¹⁰ Wobei in dieser Abfrage 5 Bruttoantworten enthalten sind.

- *Er hat sich verurteilend und herablassend verhalten*

Die Frage, warum es als unangenehm empfunden wird, Verfehlungen einem Priester anzuvertrauen, wurde einmal wie folgt beantwortet:

- *Ich habe Angst, dass er mich dafür verurteilt.*

Da die Datenlage wie erwähnt auf wenigen UmfrageteilnehmerInnen beruht, ist eine Evaluierung schwierig, wenngleich nicht unmöglich. Zumindest einige Schlaglichter lassen sich zusammenfassen: Die Präferenz, Sünden in unterschiedlicher Form (Gebet, Meditation, etc.) lieber persönlich vor Gott zu bringen, als ein persönliches Beichtgespräch wahrzunehmen, das als überflüssig empfunden wird, zieht sich durch die Aussagen der Kleriker wie LaikInnen, wenngleich sie in dieser Umfrage unter den Klerikern verschwindend gering ist. Schlechte Erfahrungen betreffend den Beichtvater gibt es sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen SeelsorgerInnen, wobei diese vor allem auf die Art der Gesprächsführung abgezielt haben, sei es durch mangelndes Ernstnehmen des Gegenübers, ein verurteilender Umgang in Bezug auf die anvertrauten Verfehlungen durch den/die jeweiligen/jeweilige Beichtenden/Beichtende oder verbal übergriffiges Verhalten durch kontinuierliches Nachfragen.

Ausgehend von diesem Fragekomplex werden zwei Themenkreise offensichtlich, die zu einer Ablehnung der Beichte bei den Priestern und SeelsorgerInnen geführt hat: Zum einen ein Gefühl der Überflüssigkeit, das wohl gleichsam mit einem Mangel an Plausibilität beschrieben werden könnte. Das äußert sich zum einen auf einer sehr persönlichen Ebene, indem Sünden lieber direkt vor Gott gebracht werden, ohne die Rolle des Priesters als Vermittler.²¹² Dazu kommt auch das fehlende Empfinden der Erleichterung.²¹³ Auf einer zweiten, eher allgemeineren Ebene wird die Überflüssigkeit mit kirchenrechtlichen Argumenten in Verbindung gebracht, wonach es keine kirchenrechtliche Notwendigkeit für eine Beichte gäbe. Dass dies im Vergleich eher selten als Grund angeführt wurde, scheint die Annahme zu verstärken, wonach sich eine Entscheidung für oder gegen eine Beichte sich kaum mehr an kirchenrechtlichen Vorgaben orientiert, sondern an persönlichen Maßstäben. Der zweite und noch

²¹¹ Dies wurde nur von den Seelsorgerinnen bestätigt, nicht von den Seelsorgern.

²¹² Probleme rund um das Modell des Vermittlers werden in dieser Arbeit an mehreren Stellen nochmal aufgegriffen, so z.B. in *Kapitel 8.2 Die neue Schuldvergangenheit des Menschen*.

²¹³ Dieser Aspekt bleibt virulent und doch letztlich schwer auflösbar, obwohl vielfach diskutiert, da sich daran immer wieder die Frage entzündet: Entsteht Erleichterung aufgrund der Sündenvergebung oder des „hin sich haben“ der Beichte und können diese beiden Faktoren überhaupt gänzlich isoliert voneinander betrachtet werden.

häufiger ausgewählte Themenkreis in diesem Fragekomplex zeigt sich als sehr personenzentriert. Dies bedeutet, dass schlechte Erfahrungen mit Priestern dazu führen könnten, von Beichtgesprächen Abstand zu nehmen. Diese schlechten Erfahrungen sind alle auf der Gesprächsebene anzusiedeln, wie bereits dargestellt wurde. Die so benannte personenzentrierte Ablehnung kann sich jedoch auch aus einem ursächlichen Unwohlsein ergeben, sich generell einem Priester anzuvertrauen, auch ohne eigene schlechte Erfahrungen. Dieses Problem oder diese Ablehnung betrifft weibliche Seelsorgerinnen am häufigsten, ist jedoch ebenso bei den männlichen Seelsorgern vorhanden.

Am Schluss dieser Erhebung wurde folgende offene Frage an die Umfrageteilnehmenden formuliert: *„Gibt es Ihrerseits Gedanken/persönliche Anmerkungen, die Sie zum Thema Beichte abschließend mitteilen wollen?“*²¹⁴ In diesem Kontext wurde von einigen Umfrageteilnehmenden nochmal aufgegriffen und ausgeführt, welche Schwierigkeiten diese mit der Beichte, bzw. mit Silber gesprochen mit der *„Institution der Beichte“*²¹⁵ haben, bzw. welche Gründe zu einer Ablehnung der Beichte geführt haben, sowie einige Vorschläge für neue Ansätze. Wichtig scheint hier die Ergänzung, dass folgende Auflistung sowohl die Meinung von Priestern wie Seelsorgern und Seelsorgerinnen beinhalten. Da einige persönliche Statements, die eben dargestellten Ergebnisse untermalen und präzisieren, werden diese hier abgebildet:

„Es wäre m.E. wichtig, dass auch geeignete Frauen die sakramentale Lossprechung geben könnten. Frauen haben oft ein besseres "Gefühl" für die Verletzungen, die durch die Sünde geschehen. Wir Männer neigen dazu, die Verletzungen eher oberflächlich zu sehen.“

„Ich habe leider - neben manchen guten - schon einige sehr negative Erfahrungen mit (Beicht-)priestern gemacht. Auch aus (Kindheits-)Erzählungen von anderen höre ich davon. Durch verstörende Erlebnisse mit einem neu geweihten Priester habe ich jetzt mein Vertrauen in die Priesterausbildung ziemlich verloren. Viele Priester sind auch psychologisch schlecht ausgebildet. Zum Glück kann ich mit Seelsorgerinnen gute Gespräche führen, auch wenn sie (leider noch) nicht lossprechen dürfen. Es genügt nicht, dass Priester im Beichtstuhl sitzen und auf Pönitenten warten. Wenn sie mehr inmitten der Menschen wären und mehr Zeit hätten, würden sich viel eher Gespräche ergeben, die in befreiende Beichtgespräche münden könnten. Viele Priester sind viel zu weit weg vom echten Leben...“

²¹⁴ Siehe dazu im Anhang: *Die Umfrage im Wortlaut.*

²¹⁵ SILBER, Zwiespalt und Zugzwang, S. 88.

„Das verdrängte Sakrament. Leider auch mitverursacht durch Priester, die sich als Richter, nicht als Diener sehen.“

„Mich irritiert die Sakralisierung der priesterlichen Rolle, ich empfinde es als Anmaßung, wenn doch so vieles in der Kirche falsch läuft, ich suche mir einen Menschen meines Vertrauens, wenn ich über meine Sünden sprechen möchte.“

„Wenn es Priesterinnen gäbe, wäre die Sache sicher anders!!“

„Eine klerikalistisch/sexistisch-hierarchische Kirchenstruktur widerspricht meinem Kirchenbild, weshalb ich innerlich zum Thema "Beichte" auf Distanz bleibe. Die personenzentrierten Qualitäten in der Gesprächsbegleitung (Echtheit, Respekt, Einfühlsamkeit) werden von vielen Beichtpriestern nicht erreicht.“

Ausgehend von den „Statements“ der Umfrageteilnehmenden lassen sich mehrere Themenkreise identifizieren, wobei ein Aspekt besonders hervorsticht: Bei allen hier aufgeführten Beweggründen, die zu einer Ablehnung der Beichte führen, geht es nicht um das Sakrament als solches. Vielmehr stehen hier persönliche Erfahrungen und Empfindungen im Vordergrund, die zu einer Ablehnung oder auch Empfehlungen hinsichtlich des Umgangs mit der Beichte führen. Man kann also schlussfolgern: Wenn die persönliche Beziehung oder Ebene mit dem Spender des Sakramentes nicht passt, dann wird eher auf das Sakrament verzichtet. Das wiederum bedeutet: Die Entscheidung für oder gegen ein Beichtgespräch scheint heutzutage wesentlich mehr am jeweiligen Priester, also personenzentriert, festgemacht zu werden, als am Sakrament der Buße selbst. Die hierfür genannten Gründe lassen sich grob in folgendes Schema aufgliedern: Geschlecht, Rollenverständnis/Klerikalismus und Qualität, bzw. Qualifikation als Beichtvater. Betreffend das Geschlecht lassen sich verschiedene Wahrnehmungen zusammenfassen: Zum einen die Aussage eines Priesters, der für sich selbst feststellt, dass geeignete Frauen das Beichtsakrament spenden dürfen sollten, weil sie insbesondere im Hinblick auf durch die Beichte entstandene Verletzungen besser geeignet scheinen, das Bußsakrament zu spenden. Dieser Priester sieht (oder steht womöglich sogar selbst) vor der Problematik, dass die Beichte womöglich besser auch bei Frauen aufgehoben wäre, insbesondere, wenn es um Verletzungen geht, bei deren Thematisierung sich Männer offenbar schwerer tun (können). Es ergibt zumindest an dieser Stelle wenig Sinn, die kirchenrechtlichen Normen ein weiteres Mal von Grund auf zu beleuchten, vielmehr geht es hier um die Darstellung einer persönlichen Meinung, die im Grunde das spiegelt, was auch in anderen Zitaten angemerkt wird: es wird als Mangel empfunden, dass Frauen nicht das Beichtsakrament spenden dürfen.

Der Wunsch nach weiblichen Gesprächs- oder besser gesagt „Beichtpartnerinnen“ ist dabei kein Spezifikum dieser Studie wie die Erfahrungen einer Seelsorgerin zeigen:

„Für manche Männer und Frauen ist ein Grund, nicht zur Beichte zu gehen, dass sie nicht bei einer Frau beichten können. Ein Religionslehrer erzählte mir, dass er in seinen Klassen auf die 'Nacht der Versöhnung' hingewiesen habe. Die erste Frage der jungen Frauen war: 'Wie viele Frauen sind als Ansprechpartnerinnen dort?'“²¹⁶

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt *Silber* in ihrer Studie in den 1990er Jahren, die Frauen zu ihrer Erfahrung mit der Beichte befragt hat.²¹⁷ Dabei lautet ihr Resultat zu den Beichtvätern: *„Die Beziehung zu (männlichen) religiösen Autoritäten ist ambivalent: Priester sind 'Heilige Männer' und Versager zugleich. Gemessen werden sie nicht an ihrer Weihe, sondern an ihrer kommunikativen Kompetenz.“*²¹⁸ Aus den Erzählungen bei *Silber* wird deutlich, dass die Priester zwar nach wie vor als Autoritätsperson wahrgenommen werden, diese „formale Zuständigkeitskompetenz“ jedoch gegenüber Kommunikation und Sozialkompetenz in den Hintergrund tritt. Offenkundig wird, wie schwer sich einige Frauen tun, die Kinder eines paternalistischen Zeitgeistes sind, hier ihr Bild einer Autoritätsperson – in diesem Fall der Priester - aufgrund mangelnder Kompetenz infrage zu stellen.²¹⁹ Dabei zeigt die Studie von *Baumgartner* in den 1970er Jahren, dass der Wunsch nach einem kommunikationsfähigen Gegenüber zum einen bereits länger besteht und zum anderen auch von Männern geäußert wird, da *Baumgartner* – anders als *Silber* – beide Geschlechter befragt hat. Insgesamt sind die Wünsche der Gläubigen an den Beichtvater sehr kompetenzorientiert, dies ist heute nicht anders.²²⁰ Neu und offensiver scheint hingegen der Wunsch nach einer weiblichen Ausspracheperson zu sein,²²¹ blickt man auf die persönlichen Meinungen der Priester und SeelsorgerInnen.

²¹⁶ KNOBLING, Zuhören, ohne verurteilen, S. 240.

²¹⁷ Vgl dazu: SILBER, URSULA: Zwiespalt und Zugzwang. Frauen in Auseinandersetzung mit der Beichte (SThPS 20). Würzburg 1996.

²¹⁸ Ebd.: S. 426.

²¹⁹ Ebd.: S. 427.

²²⁰ Inwieweit dies auch eine Überforderung an den Beichtvater darstellen kann, wird in *Kapitel 6 Erhebung zur Beichtpriesterausbildung* aufgegriffen.

²²¹ Dieser Wunsch wird teilweise bereits bei *Silber* deutlich, wenn auch in wesentlich abgeschwächter Form, wo sich die befragten Frauen im Erwachsenenalter andere GesprächspartnerInnen wünschen. Teilweise wird die als zusätzliche Möglichkeit gesehen, teilweise ersetzen diese den Beichtpriester, teilweise wird diese Ausweitung zwar angedacht, aber doch als nicht vereinbar mit dem christlichen Glauben gesehen. Dabei ist allen Ansätzen gemein, dass es hierbei immer um profane Formen der Unterstützung geht (TherapeutInnen, FreundInnen, Familie, etc.), vgl. dazu: SILBER, Zwiespalt und Zugzwang, S. 405ff.

Das zweite Schema, aufgrund dessen die Beichte abgelehnt wird, wurde unter den Begriffen „Rollenverständnis/Klerikalismus“ zusammengefasst. Bemerkenswert ist, dass sich die Probleme in den letzten Jahrzehnten nicht maßgeblich geändert haben.²²² Angeführt werden immer wieder das richterliche Verhalten, fehlende Qualitäten in der Gesprächsführung, wenig Vertrauen, etc. Auf den ersten Blick scheint es frappierend, dass sich offenbar die Probleme der Vergangenheit nicht lösen ließen und manch einer könnte sich fragen, ob die Ausbildungsleitung der Priester in den letzten Jahren nichts gelernt und gerade im Bereich der „Beichtausbildung“ nicht nachgeschärft hat. Aufgrund der Komplexität dieses Themas wird es dazu ein eigenes Kapitel geben, das diese Fragen näher beleuchtet.²²³

Bleibt man zunächst bei den Begriffen „Rollenverständnis/Klerikalismus“, so wird einmal mehr deutlich, dass die persönliche Ebene gerade beim Beichtsakrament eine besonders wichtige Rolle zu spielen scheint. Dies ist kaum verwunderlich, so beschreibt Engel in Rekurs auf die MGH-Studie den Klerikalismus im Beichtinstitut als „*systemimmanente Machtverhältnisse, die Ungleichverhältnisse im Sinne fehlender bzw. beschränkter Partizipationsrechte festschreiben.*“²²⁴ Auf das Ungleichgewicht in der Beichte wurde bereits hingewiesen. Es liegt – zumindest in Ansätzen – in der Natur der Sache, dass dies nicht gänzlich aufzulösen ist, so wie in jeder Gesprächsform, wo sich eine Person der anderen öffnet. Umso wichtiger ist jedoch ein Bewusstsein darüber und das genuine Auftreten des Priesters in seiner Rolle aus Zuhörer: Bringt der jeweilige Beichtvater Eigenschaften mit sich – hier u.a. beschrieben als „richterliches Auftreten“²²⁵ – die im Gegenüber Unbehagen auslösen, so wird sich daran in der Regel die Entscheidung „für“ oder „gegen“ den Sakramentenempfang zeigen, insbesondere dann, wenn das Sakrament der Versöhnung mehr als den reinen Bußakt beinhalten soll. *Scheule* spricht demzufolge auch nicht von Beichterfahrungen, sondern von „*Beichtvätererfahrungen.*“²²⁶

Erwähnenswert ist an dieser Stelle, dass insbesondere hinsichtlich des Rollenverständnisses die Eigen- und Fremdwahrnehmung auseinanderdriften kann. So wurde, wie aufgezählt, ein eher richterliches Auftreten seitens der Priester durch die

²²² Vgl. dazu: BAUMGARTNER, Erfahrungen mit dem Bußsakrament (Bd. 1), S. 283-287.

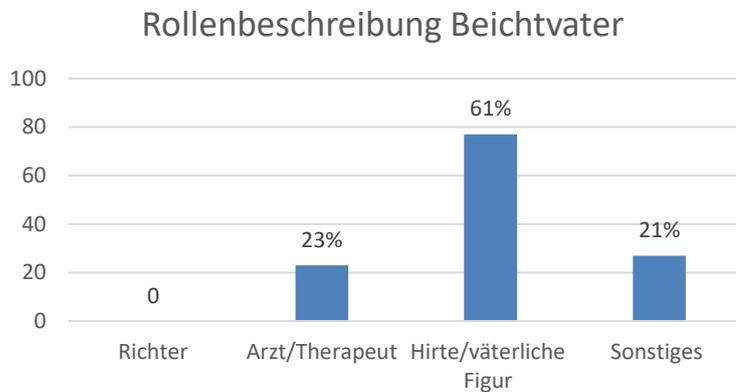
²²³ In der Erhebung wurden die Priester um eine Einschätzung ihrer Ausbildung hinsichtlich der Beichte, bzw. des Beichthörens gebeten. Siehe dazu *Kapitel 6 Erhebung zur Beichtpriester-ausbildung.*

²²⁴ ENGEL, Strukturell missbrauchs anfällig, S. 127.

²²⁵ Andererseits können auch LaiInnen nicht pauschal von diesem Vorwurf freigesprochen werden, wie nachfolgend gezeigt wird.

²²⁶ SCHEULE, Beichte und Selbstreflexion, S. 281ff.

hier befragten SeelsorgerInnen konstatiert und als negativ empfunden. Die in dieser Studie teilgenommenen Priester jedoch schätzen sich selbst gänzlich anders ein:²²⁷



Graphik 12, Rollenbeschreibung

Beichtvater

Richter (0% = 0N)

Arzt/Therapeut (23% = 23N)

Hirte/väterliche Figur (60,62% = 77N)

Sonstiges (21,25% = 27N)

NA = 127; N = 127

So wurde auf die Frage *Welcher Rollenbeschreibung würden Sie sich selbst als Beichtvater am ehesten zustimmen?* Die Antwortmöglichkeit *Richter* wurde überhaupt nicht gewählt, am häufigsten hingegen wurde diese Frage mit *Hirte/väterliche Figur* (60,62%) beantwortet. 23% haben der Beschreibung als *Arzt/Therapeut* zugestimmt. Die übrigen 21,25% haben unter *Sonstiges* eigene Ergänzungen angegeben. So wurden dort insbesondere Begriffe wie *Zuhörer, Ratgeber, Begleiter, Freund, als Bruder in Christus*, genannt. Lediglich zweimal wurde die Aufzählung *Richter, (Arzt) und Hirte* in einem genannt.²²⁸ Nun ließe sich unter exegetischen Aspekten viel über das alttestamentliche Gottesbild des strafenden Richters um der Gerechtigkeit und Ordnung willen diskutieren, das dem/der modernen Gläubigen ähnlich wie die

²²⁷ Beide Gruppen sind im Sinne einer Stichprobe zu verstehen.

²²⁸ Diese Aufzählung entspricht im Grunde den kirchenrechtlichen Grundsätzen, an der sich auch die Auswahlmöglichkeiten dieser Frage orientiert haben: *Der Priester soll beim Beihören dessen eingedenk sein, daß er in gleicher Weise die Stelle eines Richters wie die eines Arztes einnimmt und von Gott zugleich zum Diener der göttlichen Gerechtigkeit wie auch Barmherzigkeit bestellt ist, der der Ehre Gottes und dem Heil der Seelen dient.* (can. 978 §1 CIC 1883)

Konnotation des zürnenden Gottes, eher fremd geworden ist.²²⁹ Auch durch seine profanen Konnotationen erscheint diese Zuschreibung für viele nicht mehr zeitgemäß, vor allem, weil damit ein bestimmtes priesterliches Verhalten in Verbindung gebracht wird, was abgelehnt wird. So sehen sich die Priester selbst – anders als in manchen Zuschreibungen durch die SeelsorgerInnen - nicht (mehr) als Richter in ihrer Funktion des Beichtvaters. Natürlich gilt es hier mitzubedenken, dass das eigene Rollenverständnis, bzw. die Selbstwahrnehmung in der Theorie ein ganz anderes sein kann, als es sich dann in der Praxis – möglicherweise unabsichtlich – äußert, bzw. in der Fremdwahrnehmung durch das Gegenüber völlig anders wahrgenommen wird.²³⁰ Ein Problem der Fremdwahrnehmung oder der Fremdbilder besteht zudem darin, dass diese in der Regel erst gar nicht mitgeteilt werden. Es ist zu vermuten, dass das für den Bereich der Beichte zwischen PönitentIn und Priester nicht anders ist. Offen bleibt, was dieses fehlende Korrektiv für die Beichtpriesterausbildung bedeuten kann. Mögliche Supervisionen, die hier dienlich sein könnten, stellen nach wie vor ein Desiderat dar.²³¹

Insgesamt sind daneben noch zwei Aspekte erwähnenswert: Trotz der notwendigen Diskussion rund um wichtige Gesprächskriterien, ist es unerlässlich, unterschiedliche negative Konnotationen auseinander zu dividieren. Dies ist daher so wichtig, damit

²²⁹ Vgl. dazu: FOHRER, Das Gottesbild des Alten Testaments, S. 170ff.

²³⁰ Vgl. dazu: PFAB, Entstehung von Selbst- und Fremdbildern. S. 17-26. Pfab beschreibt darin, wie Fremdwahrnehmung entsteht, wobei an dieser Stelle nur auf ein paar Indikatoren hingewiesen werden soll: Zum einen entstehen Fremdbilder selektiv, so dass gewisse Dinge bewusst wahrgenommen und anderen „unwichtige“ Dinge durch das Gehirn quasi herausgefiltert werden, wodurch das Gehirn einer permanenten Reizüberforderung vorbeugt. Fremdbilder fußen dazu insbesondere auf ersten und letzten Eindrücken, sowie auf der Reihenfolge, genannt Sequentialität, der entstandenen Eindrücke.

Maßgeblich sind zudem implizite Persönlichkeitstheorien, so dass wir aus einer Eigenschaft andere folgern. Demnach wird einem scheinbar gütig wirkenden Priester wohl eher seelsorgerliches Gespür zugesprochen als einem streng wirkenden Priester. Dazu kommen Stereotypen, diese bezeichnen die Orientierung an uns bekannten Dingen und Einschätzungen. Stereotypen sind beispielsweise Vorurteile, die wir bestimmten Eigenschaften oder Menschen aufgrund einer in der Vergangenheit gemachten Erfahrung mit einer Person derselben Kategorie zuschreiben, dh. wenn ein Priester im Rahmen eines Beichtgesprächs in der Vergangenheit richterlich, herablassend, verurteilend, etc. gewirkt hat, so ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass Gesprächssuchende dieses Muster auch bei anderen Priestern vermuten – und in der Konsequenz dann womöglich ganz auf ein Beichtgespräch verzichten. Das Selbstbild des heutigen Priesters und der damit einhergehenden Verneinung der richterlichen Rolle mit all seinen Attributen dürfte darüber hinaus davon geprägt sein, was Foucault ursprünglich mit dem Begriff der Pastoralmacht einzufangen versucht. Vgl. dazu: FOUCAULT, Warum ich die Macht untersuche, S.23-26. Im heutigen Kontext scheint sich – etwas salopp formuliert – der Umgang mit der Macht auf die Ebene des „es existiert nicht, was nicht existieren darf“ verlagert zu haben. Dass die Macht dadurch nicht verschwindet, zeigt sich auch an der hohen Selbstzuschreibung der Priester als „Hirte/väterliche Figur“, dem ebenso paternalistische Machtverhältnisse zugrunde liegen, wenn auch in abgeschwächter Form.

²³¹ Vgl. dazu Kapitel 6 Erhebung zur Beichtpriesterausbildung.

Debatten nicht Gefahr laufen, nur anhand Geschlechterstereotypen geführt zu werden. Da die Beichte wie beinahe jede Form der Sakramentenspendung seit Jahrhunderten in männlicher „Absolutionshand“ liegt, werden naturgemäß negative Attribute mit dem männlichen Geschlecht verzahnt. So ist es naheliegend, klerikales und richterliches Verhalten, sowie empathieloses und im schlimmsten Fall verurteilendes Zuhören im Zuge der Beichte an männlichen Personen festzumachen. Bei aller Berechtigung dieser Kritik sollte ein gewisses Maß an Vorsicht bestehen bleiben: Viele Zuschreibungen insinuieren unterschwellig, dass LaikInnen davon gänzlich frei seien, was kurzschlüssig *Schüßler* bezweifelt:

„Die Unterscheidung vom konservativen Priester und progressiven Laien funktioniert in der Wirklichkeit nicht (...). Als erkenntnisleitende Vermutung lässt sich deshalb formulieren: Nicht überall, wo Kleriker sind, ist auch Klerikalismus zu finden. Und nicht überall, wo Laien sind, ist die Gefahr des Klerikalismus gebannt.“²³²

Natürlich, so könnte man argumentieren, spricht nichts dagegen, bei einer Frau geistliche Begleitung oder ähnliches in Anspruch zu nehmen. Ein Blick auf die Homepage der Erzdiözese Wien zeigt, dass zumindest die dort angeführten und derzeit zur Verfügung stehen BegleiterInnen mehrheitlich aus Frauen bestehen.²³³ Der Bedarf und das Angebot scheint also gegeben zu sein – gleichwohl ändert dies nichts an der Tatsache, dass die rein sakramentale Form der Beichte Priestern vorbehalten ist. Aus den oben genannten Streiflichtern scheint es jedoch überlegenswert, Frauen als Gesprächspartnerinnen in dafür geeigneten Kontexten neben den „klassischen“ Beichtvätern zu Verfügung zu stellen. In Pfarren, die beispielsweise aufwändig gestaltete Versöhnungsabende mit der Möglichkeit für eine seelsorgerliche Aussprache oder Beichte anbieten, könnte dies ein überlegenswerte Variante sein. Dabei soll es nicht um eine Form der „*Simulatio Sacramenti*“ (vgl. *can. 1379*)²³⁴ gehen, sondern vielmehr um eine Möglichkeit, den Bedürfnissen der Gläubigen entgegenzukommen,²³⁵ die von einem Pfarrer so zusammengefasst werden:

²³² SCHÜßLER, Klerikalismus im Volk Gottes, S.6.

²³³ Vgl. dazu die entsprechende Übersicht: [geistbeg]: Informationen über geistliche Begleitung, abrufbar unter: <https://www.erzdiocesewien.at/pages/insti/14431715/informationenueber/geistlichebegleitung/article/44861.html> [10.10.2022]. Die Unterschiede und Chancen, die in der Beichte und geistlichen Begleitung gegeben sind, werden in Kapitel 10.3 *Beichte – entritualisiert, niederschwellig, situativ* dargestellt.

²³⁴ „Wer [...] eine Sakramentenspendung vortäuscht, soll mit einer gerechten Strafe belegt werden.“

²³⁵ Gleichzeitig ist es ein wenig latentes Problem, dass manche Pastoralassistentinnen es als belastend empfinden, in ihrem Handeln eingeschränkt zu sein: „*Ich will nicht unbedingt Priester*

„Sein Scheitern auszubreiten, seine Not darzulegen, seine Ängste zu offenbaren, das alles ist zu einem enormen emotionalen Akt geworden. Beichte ist heute alles andere (bis auf einige rituelle AusnahmetäterInnen) als ein Herunterleiern von Sätzen, ein Formelstakkato mit eingebautem Erlösungsautomatismus oder eben eine Schuldigkeit, die man der Kirche gegenüber zu erbringen hat. Beichte ist in höchstem Maße zur Selbstoffenbarung geworden und Ausdruck der echten Suche nach wirklicher Lebenshilfe.“²³⁶

Zusammengefasst ist festzuhalten: Offenkundig ist der heutige Pönitent/die heutige Pönitentin anspruchsvoll in dem, was er/sie sich vom Bußsakrament erwartet. Ergänzend sei hier erwähnt, dass die vielfältigen Bedürfnisse der Gläubigen kein Novum der letzten Jahre darstellen. So wurde der Beichtrückgang bereits in den 1950er Jahren festgestellt, selbst bei den in der Herder-Korrespondenz aus dem Jahr 1953 so betitelten *„eifrigsten Gläubigen.“*²³⁷ Diese Erwartungen passen oftmals nicht mit dem Angebot zusammen, das auch oft daher rührt, dass der jeweilige Beichtvater nicht das geeignete „Rüstzeug“ mitbringt. Daher entscheiden sich in der vorliegenden Studie vorwiegend weibliche, aber auch männliche kirchliche MitarbeiterInnen eher dafür, auf das Bußsakrament zu verzichten. Als zweiter Aspekt wird die Beichte als überflüssig benannt, da Sünden lieber persönlich vor Gott gebracht werden. Indirekt hängen wohl beide Begründungsmuster miteinander zusammen, denn wenn der Priester in seiner Rolle als zuhörender Seelsorger scheitert, dann wird unter Umständen die Rolle als Vermittler generell infrage gestellt.

5.2.2 Notwendigkeiten für ein gelingendes Beichtgespräch

Während der Fokus im vorherigen Kapitel auf den negativen Erfahrungen der StudienteilnehmerInnen lag, sollen an dieser Stelle die Erwartungen der jeweiligen Personen in den Blick genommen werden. Dabei wurden verschiedene Antwortkategorien zu Verfügung gestellt, anhand derer die persönlichen Gewichtungen und Erwartungen in einem Beichtgespräch gemessen werden sollen. Grob lassen sich dabei folgende Kategorien darstellen: Die persönliche Beziehung zum Beichtvater (*„fester Beichtvater“*), die Gesprächskultur (*„Gespräch auf Augenhöhe, Probleme ansprechen können, nicht verurteilt werden“*), die äußeren Umstände des Gesprächs

sein, aber einige priesterliche Aufgaben übernehmen dürfen: taufen, beerdigen, trauen. Grund: Begegnungen mit Menschen an Knotenpunkten im Leben; spirituelle und rituelle Begleitung hilft.“ In: ZULEHNER/RENNER, Ortsuche, S.129. Dieser Aspekt wird erneut aufgegriffen im Kapitel 9.2 Chancen und Herausforderungen von Seelsorgerinnen und Seelsorgern in der kategorialen Seelsorge.

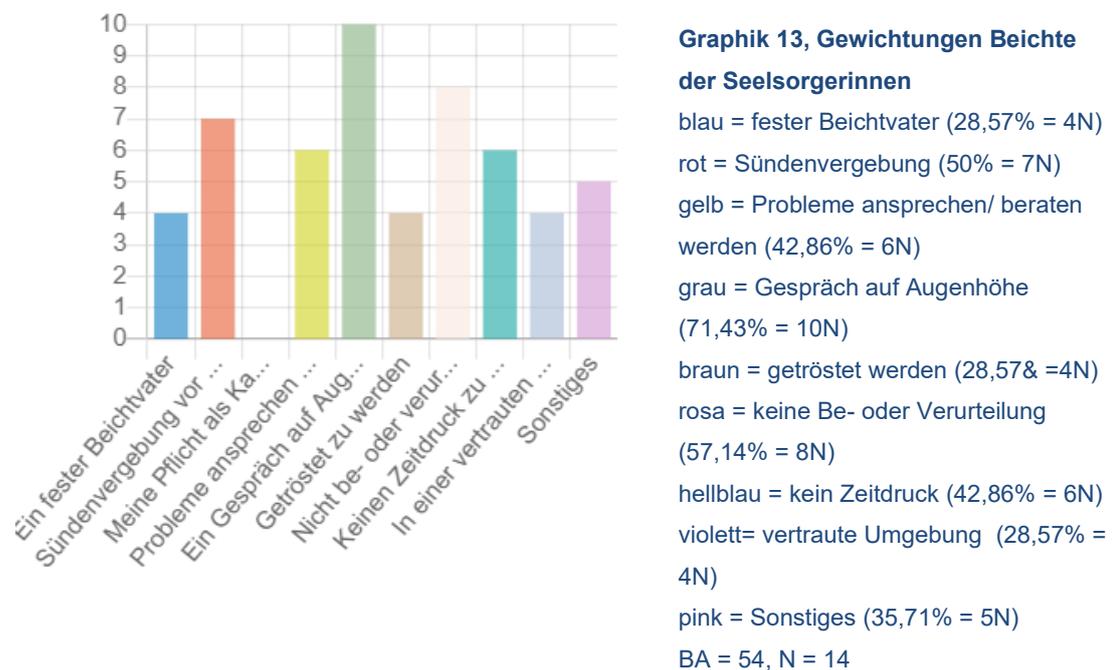
²³⁶ SCHIEBLER, Volksfest, S. 225.

²³⁷ Ebd.: Unser Anteil am Sakrament der Buße, S. 515. Zitiert bei: Rieß, Feier der Busse und Versöhnung, S. 18.

(„vertraute Umgebung, kein Zeitdruck“, die Beziehung zu Gott („Sündenvergebung vor Gott erfahren“), sowie kirchenrechtliche Aspekte („Pflicht, als KatholikIn erfüllen“).

Ausgehend von den dargestellten Erfahrungen dieser Umfrageteilnehmenden, aber auch in Bezug auf ältere Erhebungen²³⁸ wird erwartet, dass insbesondere die persönliche Ebene und die Gesprächskultur als besonders wichtig für ein gelingendes Beichtgespräch als nötig erachtet werden. Dies entspricht im Wesentlichen dem, was Hartmann mit der „Authentizität der Rollenträger*innen“²³⁹ beschreibt, das als maßgebend für oder gegen die Entscheidung der Beichte erachtet wird.²⁴⁰ Gleichzeitig dürfte der kirchenrechtliche Aspekt nur noch eine sehr untergeordnete Rolle spielen. Zudem sollen die Daten der Seelsorgerinnen, mit denen der Priester verglichen werden, wobei erwartet wird, dass die persönlichen Gewichtungen und Erwartungen bei den Priestern ähnlich denen der Seelsorgerinnen sind, mit einem stärkeren Fokus auf der Pflicht, beichten zu gehen.²⁴¹

Folgende Graphik stellt die Erwartungen der Seelsorgerinnen im Zuge eines Beichtgesprächs dar:



²³⁸ Vgl. dazu auch die Studien von *Baumgartner* und *Silber*.

²³⁹ HARTMANN, Versöhnung geht (Teil 1), S.5.

²⁴⁰ In diesem Zuge räumt Hartmann mit dem Missverständnis auf, der Beichtschwund hänge vor allem mit der pauschalen Aberkennung der priesterlichen Autorität zusammen, wohl aber mit dessen Kompetenzen. Vgl. dazu ebd.: S. 5.

²⁴¹ Die beide Berufsgruppen wurden hier für einen Vergleich aufgrund der unterschiedlichen Rollenbilder, sowie aufgrund geschlechterspezifischer Anfragen ausgewählt.

Die Graphik der Seelsorgerinnen²⁴² zeigt eine breite Streuung der Antworten, was zum einen auch der Möglichkeit geschuldet sein dürfte, aus mehreren Antworten auswählen zu können. Zum anderen könnte dies ein Indiz dafür sein, dass die Erwartungen an ein Beichtgespräch tatsächlich vielfältig sind. Dies ergibt sich aus dem Verhältnis der Antworten zu den Umfrageteilnehmerinnen, wonach jede Seelsorgerin im Durchschnitt vier Antworten ausgewählt hat. Das Balkendiagramm zeigt trotz Streuung einen Gipfel: „*Ein Gespräch auf Augenhöhe zu führen*“ wurde mit 71,43% am häufigsten angegeben, gefolgt von „*nicht be- oder verurteilt zu werden*“ mit 57,14%. Darauf folgt mit 50,00%: „*Sündenvergebung vor Gott zu erfahren*“. „*Keinen Zeitdruck zu verspüren*“ und „*Probleme ansprechen zu können/beraten zu werden*“, ist für jeweils 42,86% der Seelsorgerinnen ausschlaggebend für ein gutes Beichtgespräch. Danach folgen mit jeweils 28,57% die Kategorien: „*Einen festen Beichtvater zu haben*“, „*getröstet zu werden*“ sowie während des Gesprächs in einer „*vertrauten Umgebung*“ zu sein. Die persönlichen Anmerkungen spiegeln grundsätzlich die obigen Antwortkategorien wider²⁴³, wobei eine Person den therapeutischen Gesprächen grundsätzlich den Vorzug vor der Beichte gibt.²⁴⁴ Wenig überraschend liegt die Kategorie *Pflichterfüllung* weit hinten – diese wurde überhaupt nicht ausgewählt und liegt somit bei 0%. Die Fragestellung (*Welche Aspekte sind [oder wären] Ihnen bei einem Beichtgespräch/einer Beichte wichtig?*) hat bewusst den Konjunktiv als hypothetische Fragestellung miteinbezogen, weil im Vorfeld davon ausgegangen wurde, dass nicht jede/jeder Umfrageteilnehmende das Angebot der Beichte noch wahrnimmt, gleichwohl aber ein Bewusstsein hat, was für ein Beichtgespräch nötig wäre. Dies spiegelt sich auch in den Antworten unter „*Sonstiges*“ wider. Darin wurde neben dem nochmalig verschriftlichten Wunsch, auch bei einer Frau beichten gehen zu können, mehrmals berichtet, dass die Beichte derzeit in Form einer geistlichen Begleitung stattfindet, bzw. so stattfinden sollte. Die Seelsorger weisen in allen dargestellten Kategorien sehr ähnliche Werte auf und haben insbesondere noch zusätzlich auf das nötige Vertrauensverhältnis zum jeweiligen Beichtpriester hingewiesen.

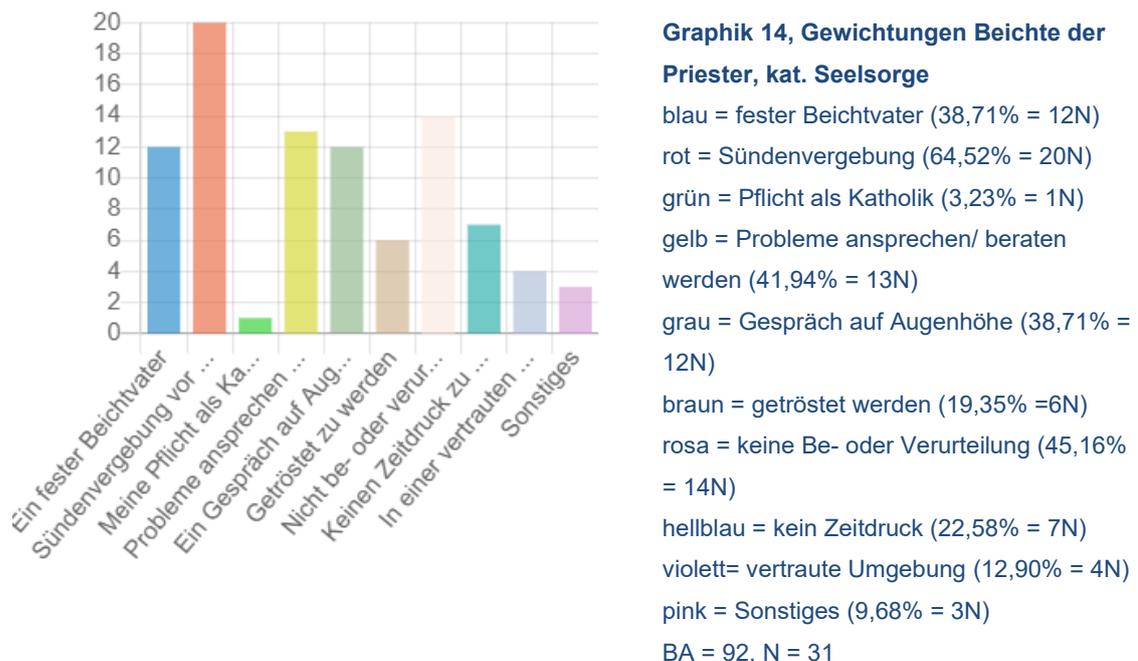
²⁴² Bestehend aus Ordensschwwestern und Seelsorgerinnen.

²⁴³ Persönliche Gedanken einer Umfrageteilnehmenden: „*ein authentisches, wertschätzendes und empathisches Gegenüber*“; „*Mit der existentiellen Wahrheit einen schützenden und bejahenden Raum bekommen*“; „*Beichtpriester muss Vertrauensperson sein*.“

²⁴⁴ Persönliche Gedanken einer Umfrageteilnehmenden: „*Therapeutische Gespräche sind wichtiger; Beichte durch ausschließlich männliche Vertreter einer autoritären Institution sind vollkommen an der Zeit vorbei*.“

Insgesamt zeigt sich, dass die Gesprächsführung- und Atmosphäre zu den wichtigsten Kriterien zählen und diesen sogar ein höherer Wert beigemessen wird als der „Sündenvergebung“. Gleichzeitig ist es bemerkenswert, dass der Aussöhnung vor und mit Gott wiederum ein wesentlich höherer Stellenwert als die Pflichterfüllung als KatholikIn zukommt, also kirchenrechtlichen Vorgaben zu entsprechen. Daran ist erkennbar: Ob sich jemand vor Gott aussöhnen möchte, ist in diesem Ergebnis völlig losgelöst von der Verpflichtung des jährlichen Beichtempfangs (Can 989). Ob sich jemand vor Gott und im Beisein eines Priesters aussöhnen möchte, hängt wiederum vom Umstand des Gespräches und der Qualität des Beichtvaters ab.

Ein Blick auf die Priester der kategorialen Seelsorge²⁴⁵ zeigt ein wenig anderes, wenn auch nicht völlig unterschiedliches Bild:



Während die Priorität der Seelsorgerinnen auf dem *Gespräch auf Augenhöhe* liegt, ist der „Spitzenwert“ der Priester bei der *„Sündenvergebung vor Gott“* mit 64,52% angesiedelt. Außerdem wird dem Umstand, einen *„festen Beichtvater“* zu haben, mit 38,71% ein höherer Wert beigemessen als bei den Seelsorgerinnen. Nicht *„be- oder verurteilt zu werden“*, ist mit 45,16% rund jedem zweiten Priester wichtig. Insgesamt ist

²⁴⁵ Hierfür wurden die Daten der Welt- und Ordenspriester zusammengefügt.

diese Kategorie für die Priester jedoch etwas unwichtiger als andere Komponenten und auch als den Seelsorgerinnen. Andere Kategorien wie „*Probleme ansprechen und beraten werden*“ und „*getröstet werden*“ sind zwischen den beiden Personengruppen sehr ausgewogen. Einzig der Zeitfaktor, also „*keinen Zeitdruck*“ zu verspüren, ist den Seelsorgerinnen beinahe doppelt so wichtig wie den Priestern. Ebenso verhält es sich mit der „*vertrauten Umgebung*“ – hier gaben wieder rund doppelt so viele Seelsorgerinnen als Priester an, dass dies ein wichtiger Faktor sei. Im Gesamtvergleich fällt diese Kategorie im Vergleich zu anderen eher zurück. So haben rund ein Drittel der Frauen dies als wichtig hervorgehoben. Interessant ist, dass auch hier die Kategorie der *Pflichterfüllung als KatholikIn* mit 3,23% zwar minimal höher als bei den Seelsorgerinnen ist, jedoch weit abgeschlagen hinter den anderen Antwortkategorien liegt.

Insgesamt könnte hier ein Resümee lauten: Die Sündenvergebung vor Gott wird als wichtig erachtet, aber dies geschieht ganz losgelöst von möglichen Pflichterfüllungsvorstellungen, sowohl bei Priestern als auch bei Seelsorgerinnen. Hier zeigt sich eine Veränderung der letzten Jahrzehnte, wie ein Vergleich mit *Silbers* Studie zeigt. Sie kommt darin unter anderem zu dem Ergebnis, dass die Zugehörigkeit zur Kirche mit den damit verbundenen Pflichten, wie Beichte, bei den Frauen eine Kombination aus „*Zugzwang und Zwiespalt*“ auslöse.²⁴⁶ So wisse man um die gewünschte Pflichterfüllung = Zugzwang (wie beichten gehen), merke jedoch, dass man diesem nicht (mehr) vorbehaltlos nachkommen könne (aufgrund schlechter Erfahrungen oder anderen Erwartungen an das Sakrament), sich aber dennoch verpflichtet fühle, was dann zu einem Zwiespalt führe.²⁴⁷ Vergleicht man dieses Ergebnis mit den Ergebnissen dieser Erhebung, so scheint es, als wäre der *Zwiespalt* geblieben, der *Zugzwang* im Sinne einer Pflichterfüllung jedoch nur noch marginal vorhanden.

Rund um die Überlegungen bezüglich einer Erneuerung des Bußsakraments soll noch auf folgenden Aspekt hingewiesen werden, der in gegenwärtigen Diskussionen eher vernachlässigt wird: Ein Vergleich dessen, was Frauen und Männer als gewichtig in einem Beichtgespräch erachten, führt teils zu einer unterschiedlichen Verhältnismäßigkeit, was am Beispiel des *Gesprächs auf Augenhöhe* und des *Zeitdrucks* dargestellt wurde. Eventuell würden bei weiterführenden Fragen noch mehr Unterschiede offenkundig werden. Ebenso ist man gut beraten keine voreiligen geschlechter-spezifischen Bedürfnispauschalisierungen vorzunehmen.

²⁴⁶ Vgl. dazu: SILBER, *Zwiespalt und Zugzwang*, S. 431.

²⁴⁷ Vgl. ebd.: S. 431.

5.3 Zusammenfassung

Rekurrierend auf zwei Seelsorgestudien aus den Jahren 2006 und 2017, die beide zu dem Ergebnis gekommen sind, dass das Bußsakrament nicht einmal mehr für hauptamtliche Priester und SeelsorgerInnen von großer Bedeutung ist, bergen die Ergebnisse dieser Erhebung (zumindest in Bezug auf die Priester) Überraschungen: Immerhin 60% der territorial eingesetzten Priester gaben an, mindestens 3-4mal pro Jahr beichten zu gehen. Insgesamt werden die Abstände zwischen den Beichtintervallen größer mit zunehmendem Alter der Priester. Umgekehrt lässt sich festhalten: Jüngere Priester und Ordenspriester nehmen das Beichtsakrament in kürzeren Abständen häufiger wahr.

Die Auswertung der Seelsorgerinnen und Seelsorger hat ergeben, dass die Beichthäufigkeit insgesamt niedriger als bei den Priestern ausfällt, untereinander jedoch recht ausgeglichen ist. Die Anzahl der Seelsorgerinnen und Seelsorger, die überhaupt nicht (mehr) beichten gehen liegt bei durchschnittlich 27%. Ein Vergleich mit Gläubigen derselben Altersgruppe aus den 1970er Jahren hat gezeigt, dass sich die Anzahl der „nicht mehr“ Beichtenden verdoppelt hat, abgesehen davon hat sich die Häufigkeit und Verteilung der „noch“ Beichtenden nicht wesentlich verändert.

In einem nächsten Schritt wurden die Gründe dargelegt, warum sich die Seelsorgerinnen und Seelsorger dieser Studie von der Beichte abgewandt haben. Als Ursachen haben sich neben dem Plausibilitätsverlust der Beichte und Erwartungen an ein Beichtgespräch, denen die herkömmlichen Möglichkeiten nicht entsprechen, schlechte Erfahrungen mit dem Beichtvater herauskristallisiert. Dabei zeigt sich insbesondere bei den Seelsorgerinnen der Wunsch, auch bei Frauen ein Beichtgespräch führen zu können.

Im dritten Teil wurden wichtige Rahmenbedingungen für ein gelingendes Beichtgespräch untersucht. Dabei wurden die Daten der Seelsorgerinnen und Priester miteinander verglichen. In beiden Gruppen sind zwischenmenschliche Komponenten, wie ein Gespräch auf Augenhöhe zu führen und Probleme ansprechen zu können/beraten zu werden, ein wichtiger Ausgangspunkt für ein gelingendes Beichtgespräch. Daneben hat sich gezeigt, dass weder für Priester noch für SeelsorgerInnen die Pflichterfüllung als KatholikIn eine Rolle spielt. Der Wunsch nach Sündenvergebung durch Gott ist davon völlig unabhängig und ihm kommt eine wesentlich höhere Bedeutung zu, als kirchenrechtliche Vorgaben zu erfüllen.

Die hier dargestellten Ergebnisse sollen im dritten Teil als Referenzwert für die dortigen Ergebnisse der PönitentInnen und GesprächspartnerInnen dienen.

6 Erhebung zur Beichtpriesterausbildung

Das letzte Kapitel im zweiten Teil widmet sich gänzlich den Priestern und deren Ausbildung im Bereich des Bußsakraments. Hier soll nach einer Einleitung über die Entwicklung der Priesterausbildung insgesamt, der Fokus auf die dezidierte Vorbereitung auf das Beichte hören gelenkt werden. Ziel ist, neben einem Überblick über die Inhalte der Ausbildung, auch eine Darstellung dessen, wie die Priester selbst die Qualität ihrer Ausbildung bewerten und in welchen Bereichen eine vertiefere Aufbereitung nötig gewesen wäre, als tatsächlich stattgefunden hat.

Zimmerling stellte unlängst fest, dass der moderne Christ andere Wege beschreitet als die der Beichte, um sein Gewissen zu erleichtern. Hierfür würden heutzutage vornehmlich TherapeutInnen, PsychoanalytikerInnen oder BeraterInnen einer diakonischen Einrichtung aufgesucht. Er begründet dies durch die Annahme, dass die Kompetenz aufgrund ihrer fundierten Ausbildung besser sei, als es bei einem Theologen, vorzugsweise einem Priester, der Fall sei und diese sich dementsprechend mit dem Seelenleben der Patienten besser auskennen würden.²⁴⁸ Auch *Schießler* beschreibt – hier aus der Perspektive des Beichtvaters - dass es während der Beichtgespräche immer wieder Momente gibt, wo ihm bewusst wird, dass eine Ausbildung im Bereich der Psychotherapie fehlt und er sich immer wieder damit konfrontiert sieht, dass seine Möglichkeiten, „Rat zu geben“ an Grenzen stößt.²⁴⁹ *Siebenrock* sieht es demzufolge als selbstverständlich an, dass in eine Ausbildung der Beichtpriester profane Wissenschaften und deren aktuelle Erkenntnisse zu therapeutischen Ansätzen wie Humanwissenschaften zu integrieren seien.²⁵⁰ *Bucher* und *Körner* verweisen auf die Wichtigkeit heutiger Priesterausbildung die „(...) nicht länger auf die Repräsentanz der Machtposition in der Kirche (...) vorbereiten“²⁵¹ sollte. *Rosenberg* verweist auf das Instrument des Qualitätsmanagements, das sich im profanen Kontext als ganzheitlicher Ansatz versteht.²⁵² Dabei gilt zu bedenken: All

²⁴⁸ ZIMMERLING, Beichte, S. 13f.

²⁴⁹ Vgl. dazu: SCHIEßLER, Volksfest, S. 225.

²⁵⁰ Vgl. dazu: SIEBENROCK, Ecclesia semper reformanda, S. 295.

²⁵¹ BUCHER/KÖRNER, Priestertum und Anerkennung, S. 153.

²⁵² Vgl. dazu: ROSENBERGER, Gottes Versöhnung den Weg bereiten, S. 513-532. *Rosenberger* schlägt dabei in Anlehnung an die spezielle Form der Qualitätssicherung in der Psychologie

diese verhältnismäßig aktuellen Schlaglichter sind kein Novum der Beichtgeschichte. So weist der Schweizer Theologe und Priester *Bommer* bereits im Jahr 1980 darauf hin, dass die gängige Beichtpraxis zu wenig Rücksicht auf die dynamischere Entwicklung des menschlichen Schuldgefühls und Schuldempfindens nehme. Als ein Problem identifizierte er hier die Vernachlässigung der therapeutischen Dimension des Beichtgesprächs gegenüber dem Aspekt des Gerichtshandelns durch den Priester.²⁵³

Was lässt sich aktuell hinsichtlich der Priesterausbildung sagen? Am ehesten ließe sich der Status Quo wohl unter der Floskel „es ist kompliziert“ veranschaulichen. Für ein besseres Verständnis soll eine allgemeine Annäherung zunächst über die Ausbildung der Seelsorgetätigkeit im Rahmen der Krankenhausseelsorge geschehen. Zum einen, weil die Seelsorgetätigkeit insgesamt als elementarer Bereich für den priesterlichen Dienst anzusehen ist, zum anderen, weil sowohl die Seelsorgeausbildung für das Krankenhaus, sowie die Priesterausbildung Parallelen aufweisen in der Entstehung der Ausbildung, wie auch einer Grundskepsis, Seelsorge „lernen zu können.“ In einem zweiten Schritt wird die Ausbildung der Seminaristen im Priesterseminar insbesondere am Beispiel der Erzdiözese Wien allgemein beleuchtet, sowie die Vorbereitung auf das Beichte hören im speziellen.

Zunächst ist festzuhalten: Die seelsorgerliche Tätigkeit unterliegt inzwischen Ausbildungskriterien und beruflichen Voraussetzungen, was jedoch keine seit jeher bestehende Selbstverständlichkeit darstellt. So gibt es im Bereich der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge seit den späten 1980er Jahren in Österreich eine verpflichtende und durchaus zeitintensive Ausbildung (Klinische Seelsorge-Ausbildung Österreich, kurz KSA),²⁵⁴ die von Priestern und LientheologInnen zu absolvieren ist, unabhängig ihrer theologischen Grundausbildung. Diese pastoralpsychologische Ausbildung umfasst dabei zwölf Wochen, die in unterschiedliche Module aufgeteilt ist. Zu den Inhalten gehören Praxisorientierung, Theoriebildung und Spiritualität.²⁵⁵ Nach

eine adaptierte Normierung für die Dienstleistung der Beichte vor. Was zunächst sehr technisch klingt, legt *Rosenberger* dann anschaulich auf die Beichte um und klärt zunächst die Parameter einer qualitativ guten Beichte: Prozessqualität, Rahmenbedingungen, Räumlichkeiten, moralische Qualitäten, etc.

²⁵³ Vgl. dazu: BOMMER, Versöhnung als Befreiung, S. 11.

²⁵⁴ Vgl. dazu: [ksa] Ursprünge, abrufbar unter: <https://www.klinische-seelsorgeausbildung.at/institution/9900/information/article/96359.html> [19.11.2022]. Die Ursprünge dieser Ausbildung lassen sie auf die 1920er Jahre in den USA datieren und schwappte in den 1970er Jahren nach Europa über, wo sie inzwischen teilweise länderübergreifend gelehrt und praktiziert wird.

²⁵⁵ Vgl. dazu: [curriculum] Curriculum zur Klinischen Seelsorge Ausbildung Österreich, S. 2-10, abrufbar unter: https://www.klinischeseelsorgeausbildung.at/dl/KsnoJKJKKNLnkJqx4KJK/Curriculum_KSA-2019.pdf [19.11.2022]. Auch ehrenamtliche BewerberInnen durchlaufen hier ein

Beendigung der Ausbildung finden verpflichtende Fortbildungen und monatliche Supervisionen statt. Dabei stellt diese Professionalisierung der Seelsorge keine Selbstverständlichkeit dar. Der Pastoralpsychologe *Michael Klessmann* weist zu Beginn der 2000er Jahr darauf hin, dass die Frage einer gewissen Qualitätssicherung in der Seelsorge bis in die 1960er Jahre geradezu als unanständig oder zumindest streitbar gegolten habe, „(...) *ob Seelsorge überhaupt lehr- und lernbar sei, ob man sie irgendwie methodisieren könne oder ob sie nicht ganz und gar kontingent als Wirken des Heiligen Geistes betrachtet werden müsse.*“²⁵⁶ Die alleinige Qualitätssicherung der Seelsorgenden durch das Wirken des Heiligen Geistes - so fremd dies dem aufgeklärten Menschen erscheinen mag, so selbstverständlich wird andererseits eine profane Qualitätssicherung in der Krankenhausseelsorge teilweise immer noch belächelt.²⁵⁷ Dabei müsste sich beides, dialektisch verstanden, nicht ausschließen.²⁵⁸ Andererseits vertreten auch Priester eine gegenteilige Meinung und finden rückblickend sehr klare Worte in Bezug auf die jeweilige eigene priesterliche Ausbildung, wie an diesem Beispiel aus einer Befragung unter Priestern in den Diözesen Graz-Seckau und Rožňava aus den Jahren 2003 bis 2008 hervorgeht:

„Die spezifische Priesterausbildung, die das Seminar vielleicht leisten sollte, war zu wenig. Man hat das alles im Prinzip der Universität überlassen. Man hat schon spirituell geschaut, dass es Kreise gibt, dass man sich mit Jahrgangsgruppen trifft, aber dass es jetzt eine Vorbereitung auf den praktischen Dienst wäre...? Das hat man alles entweder an die Uni geschoben oder auf das Praktikum. Die Uni will das aber dezidiert nicht leisten, weil sie sich eher als Ort der Theologie versteht. Das war jedenfalls die Antwort der Professoren auf unsere Anfragen, warum wir das dort nicht hören. Und im Praktikum sieht man halt nur einen sehr kleinen Bereich, in der jeweiligen Praktikumpfarre. Also das, ich sag einmal, die praktische Ausbildung da, ist, glaube ich, ein Manko, das aufgrund dieser geteilten Ausbildung entsteht – einerseits an der Uni und andererseits das Leben im Priesterseminar. Dazwischen drinnen fehlt etwas. Also da fehlt einiges.

intensives Programm: [ehrenamt], abrufbar unter: <https://www.erzdioezesewien.at/pages/inst/14431059/seelsorgeausbildung/article/33522.html> [19.11.2022].

²⁵⁶ KLESSMANN, Qualitätsmerkmale in der Seelsorge oder: Was wirkt in der Seelsorge, S. 145.

²⁵⁷ Vgl. dazu: MUCKS-BÜKER/BURKOWSKI, Qualitätshandbuch und Krankenhausseelsorge – Beispiel für einen gelungenen Versuch, S. 33.

²⁵⁸ Vgl. dazu: KRIEGER, Qualitätskriterien in der Pastoral, S. 51ff. *Krieger* weist darin zunächst auf die Relevanz der Persönlichkeit des/der jeweiligen Seelsorgenden hin, wobei er in einem zweiten Schritt deutlich macht, dass dies keine Ausbildungsgüter und Fortbildungen ersetzen, sondern nur vervollständigen könne.

*Sicher wird das dann mit der Praxis, mit der Zeit wahrscheinlich aufgefangen, aber auch nur wahrscheinlich.*²⁵⁹

Offenkundig fühlt sich der Priester rückblickend nicht gut genug auf seine praktische Tätigkeit vorbereitet, wobei er hier als eine Ursache vor allem die unklaren Zuständigkeiten zwischen Priesterseminar und Universität benennt. Fehlende Inhalte werden seiner Meinung nach bestenfalls durch die Praxiserfahrung im Laufe der Jahre eingeholt.

Was lässt sich aktuell über die Ausbildung der Priester im Priesterseminar sagen? Hier soll aufgrund der verfügbaren Quellen- und Datenlage vor allem auf das Erzbischöfliche Wiener Priesterseminar Bezug genommen werden. Die Ausbildung der Seminaristen erstreckt sich insgesamt über rund sieben Jahre, wobei inhaltliche Module in sechs Phasen eingeteilt werden.²⁶⁰ Die Inhalte sind dabei sehr vielfältiger Natur und erstrecken sich von Berufung/Spiritualität über Persönlichkeitsentwicklung bis hin zur Stimmbildung und Akolythenkurs, neben vielen weiteren inhaltlichen Ausbildungsmodulen. Diese Struktur entspricht der Vorgabe der Österreichischen Bischofskonferenz, die im Jahr 2007 verabschiedet wurde und die für ganz Österreich die geltende Ausbildungsordnung darstellt.²⁶¹ Seit 2016 gibt es zudem die *Ratio Fundamentalis Institutiones Sacerdotalis*, eine neue für die Gesamtkirche geltende Ausbildungsordnung von der Kongregation für den Klerus.²⁶² Damit erging 2017 der Auftrag der römischen Kongregation für den Klerus an die Bischofskonferenzen, eine nationale Ordnung der Priesterausbildung auf Grundlage der gesamtkirchlichen Ausbildungsordnung zu erarbeiten. Als ein wichtiges Zwischenergebnis wurde auch dort die Qualitätssicherung, verbindliche Kriterien und Standards genannt, die unter

²⁵⁹ KMET/JIMÈNEZ, Wenn es den Priestern schlecht geht, geht es auch der Kirche schlecht, S. 68.

²⁶⁰ Vgl. zur genauen Auflistung des Curriculum für das Forum externum, unveröffentlichtes Manuskript.

²⁶¹ Vgl. dazu: [priesterordnung] Rahmenordnung für die Ausbildung der Priester, abrufbar unter: <http://www.wienerpriesterseminar.at/dl/rKqJmoJNJqx4KJKJKJKkO/rationalis.pdf> [20.11.2022]. Diese Ausbildungsordnung geht auf das biblische Modell des Ausbildungsweges im Priesterseminar zurück, das Papst Johannes Paul II. im Jahr 1992 in seinem Nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Pastores dabo vobis*, Nr. 42. dargelegt hat. Abrufbar unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost_exhortations/documents/hf_jp-ii_exh_25031992_pastores-dabo-vobis.html [20.11.2022].

²⁶² Vgl. dazu: KLERUSKONGREGATION, Das Geschenk der Berufung zum Priestertum, abrufbar unter: <http://www.clerus.va/content/dam/clerus/Ratio%20Fundamentalis/Das%20Geschenk%20der%20Berufung%20zum%20Priestertum.pdf> [20.11.2022].

Einbezug verschiedener Expertisen ausgearbeitet werden sollten. Die endgültige Fassung wird 2023 erwartet.²⁶³

Noch unklar scheint, was diese Neuordnung derzeit für die österreichische Ausbildung bedeutet – so gibt es keine offiziellen Stellungnahmen, die eine Überarbeitung der jetzigen Ausbildung vermuten lassen würden. Dabei läge in der *Ratio Fundamentalis* durchaus Potential der Veränderung, insbesondere in den Hinweisen auf Fortbildungen für Priester, (auch) nach der Weihe (vgl. dazu insbesondere Nr. 79-82). Aktuelle Fortbildungsmaßnahmen sind zwar auch in der österreichischen Ausbildungsordnung der Bischofskonferenz zu finden – diese beziehen sich jedoch lediglich auf die Seminarleitungen.²⁶⁴ Diese Streiflichter sollen als Einstieg zunächst genügen. Insbesondere der Bereich der Fortbildungen wird jedoch in *Kapitel 6.2 Resümee hinsichtlich einzelner Ausbildungsfaktoren* noch einmal aufgegriffen.

In den folgenden Kapiteln sollen zunächst die Priester selbst zu Worte kommen und ihre Erfahrungen zur Ausbildung als Beichtpriester, sowohl zu den inhaltlichen Gewichtungen wie auch zu einer resümierenden Rückschau auf diese Ausbildungseinheiten insgesamt.

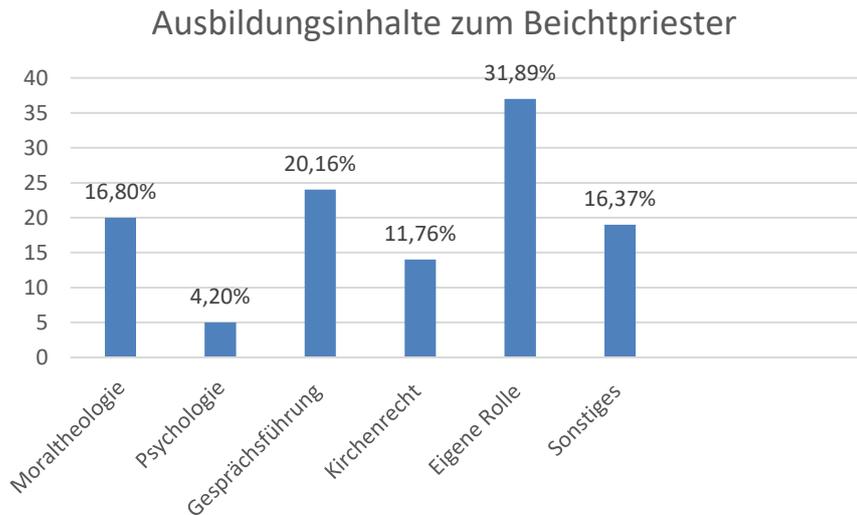
6.1 Inhaltliche Ausbildungsmodule

Zu Beginn des Fragekomplexes rund um die eigenen Erfahrungen hinsichtlich der Beichtausbildung wurde folgende Frage gestellt:²⁶⁵ *Unter welchem Fokus haben Sie die Ausbildung vor allem erlebt?*

²⁶³ Vgl. dazu: DIE DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ, Entwicklungen im Prozess zur Neuordnung der Priesterausbildung, abrufbar unter: <https://www.dbk.de/presse/aktuelles/meldung/entwicklungen-im-prozess-zur-neuordnung-der-priesterausbildung> [20.11.2022].

²⁶⁴ Vgl. dazu: [priesterordnung] Rahmenordnung für die Ausbildung der Priester, abrufbar unter: <http://www.wiener-priesterseminar.at/dl/rKogJmoJNJqx4KJKJKJKkO/rationalis.pdf>, S. 27

²⁶⁵ Zu beachten ist, dass in diesem gesamten Fragekomplex nur diejenigen Priester befragt wurden, die ihre Ausbildung in einem österreichischen Priesterseminar absolviert haben.



Graphik 15, Ausbildungsinhalte Beichtvater

Moraltheologie (16,80% = 20N)

Psychologie (4,20% = 5N)

Gesprächsführung (20,16% = 24N)

Kirchenrecht (11,76% = 14N)

Eigene Rolle (31,89% = 37N)

Sonstiges (16,37% = 19N)

NA = 119; N = 119

Obwohl es im Balkendiagramm einen Spitzenwert unter den Priestern gibt – so haben rund ein Drittel der Priester die Ausbildung vor allem unter dem Fokus ihrer *eigenen Rolle als Beichtvater* erlebt – scheint der Verlauf eher ausgeglichen zu sein, mit Ausnahme der *Psychologie* als Schlusslicht, welche von 4,20% der Priester angegeben wurde. Die *Gesprächsführung* folgt insgesamt mit 20,16% an zweiter Stelle. 16,80% der Priester haben die Ausbildung vor allem unter dem Fokus der *Moraltheologie* erlebt, 11,76% der Priester unter dem *Kirchenrecht/rechtlichen Rahmen*. Unter *Sonstiges* lassen sich zwei inhaltliche Schwerpunkte herausstellen: Zum einen wurde die Sakramententheologie häufig benannt, zum anderen wurde dargelegt, dass im Zuge der Ausbildung speziell zu dieser Thematik keine relevanten oder spezifischen Inhalte behandelt wurden, es zudem kaum oder gar keine Ausbildung gab, bzw. diese als unzureichend qualifiziert wurde. Dabei zeigt sich, dass die unter *Sonstiges* angeführte marginale oder nicht vorhandene Ausbildung in den Altersgruppen der 40-60jährigen Priester und der über 60jährigen Priester ergänzt wurde, wobei sich diese Antworten in einem Verhältnis von 60:40 darstellen lassen.

Sieht man sich die Ausbildungsinhalte insgesamt gemäß der bereits mehrfach verwendeten Altersgruppierung an, so ergeben sich folgende Unterschiede: Unter 40jährige Priester erlebten die Ausbildung vor allem unter dem Fokus der *eigenen Rolle* (41,56%), *Gesprächsführung* (25,00%) *Moraltheologie* 16,67%, *Psychologie* 8,33%. Über 60jährige Priester, sofern hier eine Angabe gemacht werden konnte, weichen hier kaum von den jüngeren Priestern ab.²⁶⁶ Der einzig merkliche Unterschied besteht darin, dass die Psychologie als Teilbereich der Ausbildung überhaupt nicht ausgewählt wurde.

Welche Maßstäbe werden nun aktuell an die Ausbildung der Priester im Bereich der Beichtvater-Ausbildung gelegt? Besieht man sich das Curriculum²⁶⁷ näher, so wird das Thema „Feier der Buße“ in der 6. Phase der Priesterseminarausbildung erstmals behandelt – zu einem Zeitpunkt in dem die Seminaristen bereits die Diakonenweihe empfangen haben.²⁶⁸ Der Thematik werden in Summe zweieinhalb Tage gewidmet, wobei eine pastorale Einführung zum Bußsakrament zunächst in Form eines Selbststudiums erfolgen soll. Danach folgen die Inhalte: Eigene Erfahrungen, sowie Vorbereitung auf die Erstbeichte und die Beichte im Rahmen der Firmung, eine Einheit, die gemeinsam mit den PastoralassistentInnen absolviert wird. Zum Ritus der Einzelbeichte inklusive Bußgottesdienste ist des Weiteren ein halber Tag vorgesehen. Rollenspiele inklusive Schulbeichten und psychische Krankheiten sind ebenso für eine Tageseinheit vorgesehen. Daneben gibt es im Laufe der Ausbildung thematische Überschneidungen, die zwar nicht dezidiert auf die Rolle des Beichtpriester zugeschnitten sind, jedoch im weitesten Sinne mit Gesprächsführung, Umgangsformen, Nähe und Distanz, Machausübung zu tun haben. Eine Zusammenfassung aller Einheiten, die im weitesten und engeren Sinne mit der Vorbereitung auf die Beichte zu tun haben, ergibt das in Summe eine Vorbereitung von ungefähr zwei Wochen. Dies ist selbstverständlich als Fortschritt zu sehen, bedenket man, dass es noch vor wenigen Jahrzehnten diesbezüglich keinerlei Ausbildung gab. Diese Zahl sollte dennoch in dreierlei Hinsicht nachdenklich stimmen: Einmal, welcher Stellenwert dieser Vorbereitung insgesamt zugemessen wird, bedenkt man, dass die Seminarzeit in Summe rund sieben Jahre beträgt. Zum anderen, wenn man diese Zahl in eine Verhältnismäßigkeit mit anderen vergleichbaren Ausbildungsformen setzt: Als

²⁶⁶ So gab diese Altersgruppe folgende Gewichtung an: Eigene Rolle als Beichtvater (45,45%), Gesprächsführung (27,27%), Moraltheologie (18,18%), Kirchenrecht (9,09%).

²⁶⁷ Vgl. zur genauen Auflistung das Curriculum für das Forum externum, unveröffentlichtes Manuskript, Stand 12/2019.

²⁶⁸ Vgl. ebd.

Beispiel aus dem profanen Kontext lässt sich das Curriculum der psychotherapeutischen Ausbildung zur systemischen Therapeutin/systemischen Therapeuten heranziehen: Hier sind in Summe rund 46 Wochen Ausbildung nötig, bevor ein Klient/eine Klientin allein betreut werden darf.²⁶⁹ Sicherlich ist dieser Vergleich um „zwei Ecken“ gedacht – TherapeutInnen haben andere Anforderungsprofile als SeelsorgerInnen. Dennoch sind seit der aufkommenden Seelsorgebewegung in den 1970er Jahren aufkommende Qualitätsstandards im Bereich der Seelsorgeausbildung auch mit Einbeziehung der Psychotherapie grundlegend, wobei *Klessmann* konstatiert: „Solche Ansätze sind lehrbar, können in der Seelsorgeausbildung eingeübt und dann auch überprüft werden.“²⁷⁰

Die Ausbildung als diözesan anerkannte geistliche Begleitung beläuft sich meist auf Einheiten, die über 1-2 Jahre verteilt sind und in der Summe rund sechs Wochen dauern.²⁷¹ Auf die Dauer der KSA-Ausbildung von rund 12 Wochen wurde eingangs bereits hingewiesen.²⁷² Gleichzeitig darf nicht im Umkehrschluss der Fehler begangen werden, statt mit Wahrnehmungen nur mit zahlen basierten Fakten zu argumentieren – allein daran lässt sich die Qualität der Ausbildung wohl nicht messen. Dennoch, und das führt zum dritten Punkt, ist es durchaus erstaunlich, dass die so viel beschriebene Krise des Beichtsakraments, offensichtlich in keinen Zusammenhang mit einer nach heutigen Maßstäben fragwürdig kurzen Ausbildung der Beichthörenden gebracht wird. Erstaunlicher noch, da darauf seit Jahren von beiden Seiten – Beichtsuchenden und Beichtvätern – hingewiesen wird.

Die Beichtpriester wurden demzufolge in dieser Erhebung auch zu ihren eigenen Erfahrungen hinsichtlich ihrer Ausbildung befragt, was im folgenden Kapitel dargestellt wird.

²⁶⁹ Damit gehört diese spezielle Ausbildungsform insgesamt zu den kürzeren Psychotherapie-Ausbildungen. Auch nach Beendigung der Ausbildung bleibt eine dauerhafte Supervision verpflichtend. Vgl. dazu außerdem: [ams] Psychotherapieausbildung, abrufbar unter: <https://www.ams.at/arbeitsuchende/topicliste/psychotherapieausbildung> [12.04.2023].

²⁷⁰ KLESSMANN, Pastoralpsychologische Perspektiven in der Seelsorge, S. 55.

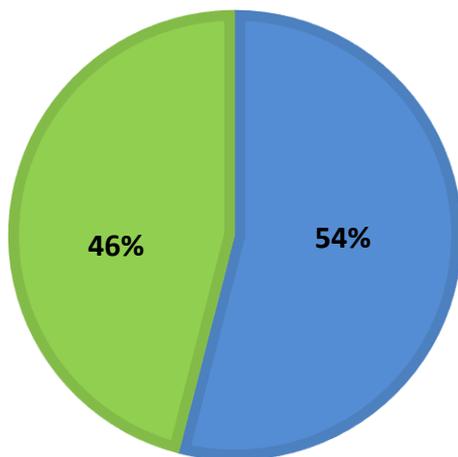
²⁷¹ Die Ausbildungsmodule variieren dabei je nach Ausbildungsstätte, hier am Beispiel des Bildungshauses St. Michael dargestellt: Sehnsucht Spiritualität. Lehrgang Geistliche Begleitung 2022-2023, abrufbar unter: [geistl] https://www.erzdioezese-wien.at/dl/mOrMJKJLLInoJqx4mJK/Sehnsucht-Spiritualität LG Geistliche Begleitung 2022-23-web_pdf [24.11.2022].

²⁷² Vgl. dazu *Kapitel 6 Erhebung zur Beichtpriesterausbildung*.

6.2 Resümee hinsichtlich einzelner Ausbildungsfaktoren

In einem weiteren Schritt wurde erhoben, wie die Priester ihre Beicht-Ausbildung rückwirkend einordnen würden: Ob die Ausbildung als gut/genügend empfunden wurde, oder ob die Ausbildung als ungenügend in Erinnerung geblieben ist.

Dazu wurde folgender Fragekomplex allen Priestern zur Disposition gestellt: „*Welchen Aussagen würden Sie rückblickend auf Ihre Ausbildung zustimmen?*“



Graphik 16, Bewertung

Ausbildungsinhalte Beichtvater

blau = Ungenügende Vorbereitung

(54% = 61N)

grün = Genügende Vorbereitung (46%

= 42N)

NA = 103; N = 103

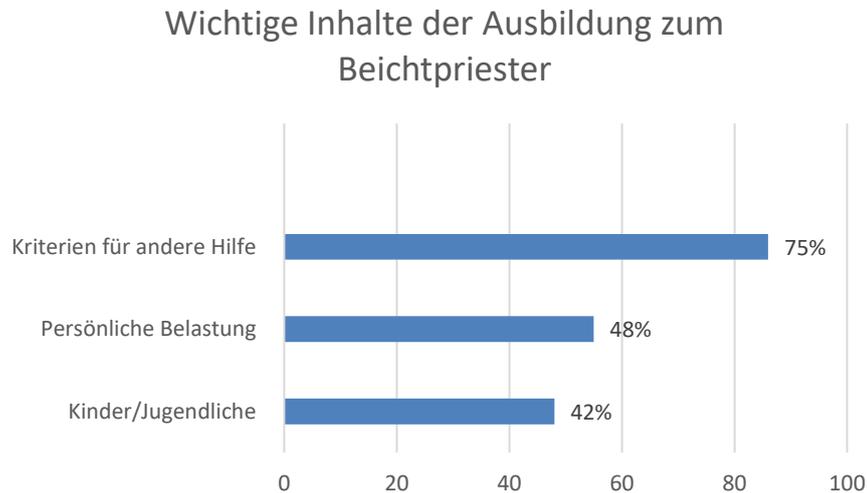
Das Ergebnis weist leicht auf eine ungenügende Vorbereitung hin.: Mehr als jeder zweite Priester befindet die Ausbildung als ungenügend, knapp die Hälfte der Priester zeigt sich mit der Vorbereitung zufrieden. 54% der Priester gaben an: *Die Ausbildungseinheiten zum Thema Beichte waren zu kurz und/oder zu oberflächlich für eine angemessene Vorbereitung auf die Rolle als Beichtvater.* 46% der Priester gaben an: *Die Ausbildungseinheiten zum Thema Beichte haben mich gut auf das Beichtehören vorbereitet.* Interessant sind zweierlei Aufsplittungen: zum einen halten sich die jüngeren Priester (>40 Jahre) für am besten ausgebildet (60,00%). Diese Einschätzung wird mit zunehmendem Alter geringer. So halten sich rund 55,00% der 40-60jährigen Priester für gut genug vorbereitet auf ihre Rolle als Beichtpriester. Bei der Altersgruppe der über 60jährigen sind dies „nur“ noch 50,00%. Möglich ist, dass die inzwischen bestehenden Ausbildungseinheiten hier zu dem Ergebnis geführt haben, dass sich die jüngere Priestergeneration (zurecht) als besser vorbereitet und ausgebildet sieht. Zudem wurde im letzten Kapitel dargestellt, dass ältere Generationen oftmals überhaupt keine Vorbereitung hierzu erfahren haben – wie dann

auch von den Priestern selbst angegeben wurde.²⁷³ Aufschlussreich ist zudem eine Aufteilung der Antworten gemäß Einsatzort: So halten sich rund 61,54% der kategorial eingesetzten Priester für nicht gut genug ausgebildet, bei den territorial eingesetzten Priestern haben dies rund 51,72% angegeben. Nun könnte eine Begründungsmöglichkeit jene sein, dass die in der kategorialen Seelsorge tätigen Priester um durchschnittlich 7,5 Jahre älter sind als die territorial eingesetzten Priester, wodurch sich der höhere Wert erklären ließe.²⁷⁴ Möglich scheint jedoch auch der genau umgekehrte Begründungszusammenhang: weil Priester in der kategorialen Seelsorge tätig sind, halten sie sich für nicht ausreichend ausgebildet. Das Alter wäre dann eher ein zufälliges Muster. Wie ließe sich dieser Zusammenhang begründen? In der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge sind rund 69,23% der kategorial eingesetzten Priester tätig. Dort tätige Priester, wie auch SeelsorgerInnen absolvieren unabhängig ihrer vorherigen Ausbildung den bereits erwähnten KSA-Kurs. Dies könnte eine Vergleichsmöglichkeit mit der Ausbildung zum Beichtthören bilden, insbesondere da beiden ähnliche Ausbildungselemente in Bezug auf seelsorgerliche Gespräche innewohnen. Denkbar wäre auch, dass die Gesprächsinhalte gerade in Spitälern und somit auch schwierigen Lebenssituationen als besonders herausfordernd empfunden werden und somit die Qualität der Vorbereitung einen noch höheren Stellenwert zukommt.

²⁷³ Dabei gilt es dennoch zu bedenken, dass jüngere Priester sich aufgrund ihrer kürzeren Erfahrung möglicherweise verhältnismäßig schwertun könnten, hier eine abschließende Bewertung abzugeben.

²⁷⁴ Vgl. dazu die dargestellte *Altersstruktur* in *Kapitel 4.2*.

In Bezug auf mögliche zukünftige Ausbildungsmodule wurde dann gefragt: *In welchen Bereichen wäre Ihrer Meinung nach eine intensivere Vorbereitung oder Begleitung hilfreich?*



Graphik 17, Wichtige Inhalte Beichtpriester Ausbildung

Kriterien anderweitige Hilfe (75% = 78N)

Persönliche Belastung (48% = 49N)

Kinder/Jugendliche (54% = 42N)

BA = 169; N = 114

Kriterien hinsichtlich der Frage, wann ein Pönitent/ eine Pönitentin anderweitige professionelle Hilfe bedarf (z.B. psychologischer Art) gaben insgesamt rund 75% der Priester an. Der Umgang mit Beichten, die sich zu einer persönlichen Belastung entwickeln können (wie z.B. bei Mord/Missbrauch/...) befinden rund 48% der Priester für wichtig. Beichtgespräche mit Kindern/Jugendlichen wurde von rund 42% der Priester ausgewählt.²⁷⁵ All die genannten Elemente kommen in mehr oder weniger ausgeprägter Form im derzeitigen Ausbildungscurriculum vor – mit Ausnahme des

²⁷⁵ In dieser Antwortkategorie gab es keine nennenswerten Unterschiede hinsichtlich des Alters oder Einsatzortes. Interessant ist jedoch, dass in dieser Antwortkategorie Optimierungsvorschläge auch von denjenigen Priester angegeben wurden, die ihre eigene Ausbildung als „gut“ befunden haben. Dies zeigt ein Vergleich der Anzahl der Personen beider Graphiken: N = 103 in *Graphik 16 Bewertung Ausbildungsinhalte Beichtvater* und N = 114 in *Graphik 17, Wichtige Inhalte Beichtpriester Ausbildung*.

Umgangs einer persönlichen Belastung²⁷⁶ - so gibt es eine inzwischen eintägige Einheit zum Thema „Grundwissen Psychologie“ und die Thematik der psychischen Krankheiten, die im Rahmen der Rollenspiele, ebenfalls eintägig, behandelt wird. Insgesamt sehen auch diejenigen Priester, die sich selbst als gut vorbereitet sehen, in allen Kategorien Verbesserungsbedarf, insbesondere in der Kategorie *Kriterien hinsichtlich der Frage, wann ein Pönitent/ eine Pönitentin anderweitige professionelle Hilfe bedarf (z.B. psychologischer Art)*, diese wurde mit 68,88% am häufigsten ausgewählt.²⁷⁷

Welche Erkenntnisse können aus den Ergebnissen gezogen werden? Zum einen ist es insgesamt als positive Entwicklung zu werten, dass es inzwischen verbindliche Ausbildungsinhalte in der Priesterausbildung insgesamt, wie auch im Bereich der Vorbereitung auf die Rolle als Beichtpriester gibt. Fraglich ist aber, ob die derzeitige Ausbildung einerseits den Ansprüchen der Gläubigen noch gerecht wird und andererseits den Priestern hier das nötige Rüstzeug mitgibt. Natürlich, so könnte man argumentieren, sieht man für die Feier der Buße mit zweieinhalb Tagen genauso viel oder wenig Zeit vor wie für die Zelebration der hl. Messe als Übungseinheit. Fraglich ist jedoch, ob an beide Sakramentenfeiern dieselben Maßstäbe gesetzt werden können. Tatsächlich sieht das Priesterdienstrecht der Erzdiözese Wien auch einen „strengerem“ Umgang mit der Beichtfakultät, die an die Priester vergeben wird, vor. So erhalten geweihte Priester zunächst eine auf drei Jahre befristete Beichtfakultät, die in eine unbefristete übergeht. Voraussetzung hierfür sind zweierlei Dinge: Zum einen darf es keine Vorkommnisse in diesem Bereich geben, die Probleme mit Nähe/Distanz, geistlichem Missbrauch und ähnlichem vermuten lassen. Zum anderen sieht das Priesterdienstrecht seit 2017 – zumindest in der Theorie - eine verpflichtende Fortbildung vor, die im Zeitraum der Befristung zu absolvieren ist. In der Praxis sucht man diese Fortbildung derzeit noch vergeblich.²⁷⁸ Dies führt dazu, dass der Übergang von befristet zu unbefristet ein fließender ist – sofern es keine wie eben dargestellte Vorkommnisse gab.

²⁷⁶ Möglich ist natürlich, dass dies einen Teilbereich im Rahmen der Einführung des seelsorgerlichen Gesprächs (findet im Rahmen einer dreistündigen Einheit statt) darstellt. Dies ist jedoch zumindest aus den für diese Erhebung vorliegenden Daten nicht ersichtlich.

²⁷⁷ Beichtgespräche mit Kindern/Jugendlichen 37,77%, Der Umgang mit Beichten, die sich zu einer persönlichen Belastung entwickeln können (wie z.B. bei Mord/Missbrauch/...) 33,33%.

²⁷⁸ Lediglich im Triennalkurs, ein für Weltpriester und PastoralassistentInnen verpflichtender Fortbildungskurs in den ersten Berufsjahren wird ein entsprechendes Modul alle paar Jahre angeboten. Vgl. dazu: [triennalkurs]: Triennalkurs der Erzdiözese Wien, abrufbar unter: <https://www.erzdiocese-wien.at/pages/inst/14428019/weiterbildung/ausbildung/article/90127.html> [13.042023].

Nun stellt sich die Frage: Warum fällt es offensichtlich so schwer, in diesem Bereich nachzujustieren? Im Folgenden soll insbesondere ein Argumentationsstrang diskutiert werden, der immer wieder vorgebracht wird, wenn es um Fortbildungen im Bereich der Beichte geht: Die Sorge vor dem Dambruch des Beichtgeheimnis: Damit werden Fortbildungen, Supervisionen, etc. als schlicht unmöglich umsetzbar gesehen, da sie alle das Beichtgeheimnis unterwandern würden. Diese Besorgnis hat ihre grundsätzliche Berechtigung – nicht umsonst ist ein Bruch desselbigen für den Beichtpriester mit hohen Sanktionen verbunden. So stellt das Kirchenrecht die Unverletzlichkeit des Beichtgeheimnisses heraus (can. 983 §1), das bei Verletzung im schlimmsten Fall die Exkommunikation des Priesters nach sich ziehen kann (can. 1386 §1). Ein Thema, das auch medial immer wieder hochkocht mit der Frage: Sollte es nicht bei Ausnahmefällen – wie Kindesmissbrauch, Mord, etc. eine Ausnahmeregelung geben? Hier positionieren sich jedoch selbst Strafrechtler zumeist recht eindeutig und sprechen sich für die Beibehaltung des Beichtgeheimnisses aus – es scheint, als wohne diesem noch ein letzter Zufluchtsanker in einer gläserneren Welt inne, in der beinahe nichts mehr privat scheint.²⁷⁹

So ernst diese Sorge zu nehmen ist, so wenig darf sie als Ausrede einer Bequemlichkeit gelten, die unter dem Deckmantel des Beichtgeheimnisses jedwede Form der Fortbildung sofort im Keim erstickt. Letztlich steht diese Begründung auf brüchigem Fundament. Schließlich gibt es genug vergleichbare Berufsgruppen, sowohl im kirchlichen, wie auch im profanen Bereich, die ebenfalls – zwar nicht dem Beichtgeheimnis – aber dem Berufsgeheimnis unterliegen, was in seinen Auswirkungen letztlich dasselbe bedeuten kann. Zu diesen Berufsgruppen gehören beispielsweise PsychotherapeutInnen und PsychologInnen, die trotz (oder gerade) wegen hohem Ausbildungsstand an wiederkehrenden Supervisionen und Fortbildungen verpflichtend teilnehmen müssen. Auch KrankenhauseelsorgerInnen – die der Verschwiegenheitspflicht unterliegen – nehmen auch nach ihrer einjährigen Ausbildung an fortlaufenden Supervisionen teil, ebenso wie diözesan anerkannte geistliche BegleiterInnen.²⁸⁰ Rosenberger geht hier noch einen Schritt weiter und schlägt im Sinne eines Qualitätsmanagements zudem eine Evaluation durch die PönitentInnen vor, die am Ende ihrer Beichte einen Fragebogen ausgehändigt

²⁷⁹ Vgl. dazu: SCHWAIGHOFER, Beichtgeheimnis: Lockerung wäre ein Fehler, abrufbar unter: <https://www.diepresse.com/694136/beichtgeheimnis-lockerung-waere-ein-fehler> [13.04.2023]. Der Strafrechtler weist darin zudem auf einen pragmatischen, wenngleich richtigen Zusammenhang hin: es ist anzunehmen, dass dann erst recht nichts mehr gebeichtet wird, wenn nicht klar ist, ob das Anvertraute geheim bleibt. So hat der Beichtvater zumindest irgendeine Möglichkeit der Einwirkung auf das Gewissen des/der Beichtenden.

²⁸⁰ Diese werden in Teil IV dieser Arbeit näher dargestellt.

bekommen sollten und deren Erfahrungen schematisiert und einer entsprechenden diözesanen Stelle zur Verfügung gestellt werden sollte.²⁸¹ Sicher könnte man dem entgegenstellen, dass die Beichte ja etwas ganz anderes sei und hier mit zweierlei Maß gemessen würde. Dem ist unter großem Vorbehalt zuzustimmen – solange Gläubige ihre Sünden schematisiert entlang des Gewissenspiegels vortragen und nichts weiter erbeten als die Absolution, mag dies stimmen. Viele autobiographische Berichte, wie auch die Wünsche der Seelsorgenden dieser Erhebung lassen jedoch vermuten, dass diese Variante für viele Gläubige nicht (mehr) die geeignete Form des Beichtens darstellt. *Schießler* beschreibt dies so:

„Sein Scheitern auszubreiten, seine Not darzulegen, seine Ängste zu offenbaren, das alles ist zu einem enormen emotionalen Akt geworden. Beichte ist heute alles andere (...) als ein Herunterleiern von Sätzen, ein Formelstakkato mit eingebautem Erlösungsautomatismus oder eben eine Schuldigkeit, die man der Kirche gegenüber zu erbringen hat. Beichte ist in höchstem Maße zur Selbstoffenbarung geworden und Ausdruck der echten Suche nach wirklicher Lebenshilfe.“²⁸²

Damit wird die Beichte vielleicht zum anspruchsvollsten Sakrament – sowohl für die Gläubigen als auch für die Beichtpriester.²⁸³ In diesem Sinnzusammenhang spricht *Karl* von der *„Verletzlichkeit als Schlüsselkategorie in der Seelsorge.“²⁸⁴* Verpflichtende Fortbildungen und Supervisionen können dafür eine notwendige Unterstützung für die Priester sein, jedoch auch ein wichtiger Anknüpfungspunkt, um dem Sakrament eine Chance zu bieten, auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Gläubigen angemessener eingehen zu können.²⁸⁵

²⁸¹ Vgl. dazu: ROSENBERGER, Gottes Versöhnung den Weg bereiten, S. 532f.

²⁸² SCHIEßLER, Volksfest, S. 225.

²⁸³ Ähnlich drückt dies ein Katholik resümierend auf seine eigenen Beichterfahrungen aus: „Beichten ist Schwerarbeit.“ Vgl. dazu: MORAWETZ, Beichten ist Schwerarbeit, S. 62f.

²⁸⁴ KARL, Verletzlichkeit als Schlüsselkategorie in der Seelsorge, S. 169-182. Karl weist darauf hin, dass die Beichte durch das eigene Offenlegen von Fehlern eine Verletzlichkeit des/der Bekennenden evoziert, die durch das Beziehungsgefälle zwischen Priester und PönitentIn noch verstärkt werden. Gleichzeitig muss die Beichte Raum geben, um Verletzlichkeiten zuzulassen. Gerade deswegen müssen Herausforderungen rund um asymmetrische Beziehungsmuster benannt werden.

²⁸⁵ Eine fortdauernde Qualitätssicherung im Bereich der Beichte wirft zudem die Frage auf, ob dies auch eine *„sorgfältigere Auswahl der Beichtpriester“* beinhalten könnte. ROSENBERGER, Gottes Versöhnung den Weg bereiten, S. 510.

6.3 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde versucht, einen Überblick über die Beichtpriesterausbildung zu geben, wobei neben diesem spezifischen Ausbildungsmodul auch die Priesterausbildung insgesamt sowie deren Entwicklung dargestellt wurde. Aufgrund des Zugangs zum Feld der Befragung wurde hier insbesondere auf Daten der Erzdiözese Wien zurückgegriffen. Daneben wurden andere seelsorgerliche Ausbildungen am Beispiel der geistlichen Begleitung und der Ausbildung zum/zur KrankenhauseelsorgerIn dargestellt, wodurch Vergleiche möglich waren, insbesondere in Bezug auf Inhalt und Umfang der Ausbildung.

So ist eine professionelle Ausbildung im Bereich der Seelsorge eine Errungenschaft der letzten Jahrzehnte, wobei hier insbesondere die Krankenhauseelsorge und geistliche Begleitung zu nennen sind. Auch im Rahmen der Priesterausbildung der Erzdiözese Wien gibt es ein standardisiertes Ausbildungscurriculum für die angehenden Priester. Dies ist insgesamt eine positive Entwicklung, ebenso, dass der Ausbildung auch in lehramtlichen und offiziellen Dokumenten in den letzten Jahren vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Dabei wurde insbesondere auf die Ausbildungsordnung *Ratio Fundamentalis* verwiesen, die neben der Ausbildung der Priester insbesondere die Fortbildung in den Blick nimmt. So wird deutlich, dass es sich mit der Weihe um keinen abgeschlossenen Weg handelt. In Bezug auf die spezielle Beichtschulung im Rahmen der Ausbildung ist es als positiv zu bewerten, dass nicht nur Kinder und Jugendliche in den Blick genommen werden, sondern auch profane Wissenschaften, wie eine Psychologieeinheit zum Inhalt gehören. Die Befragung hat hierzu ergeben, dass sich jüngere Priester tendenziell besser ausgebildet einschätzen als ihre älteren Mitbrüder, die teilweise noch keine inhaltliche Vorbereitung erlebt haben. Dennoch ist fraglich, ob der derzeit zeitlich anberaumte Ausbildungsumfang als ausreichend angesehen werden kann. Zum einen haben mehr als die Hälfte der Priester in dieser Erhebung selbst angegeben, sich nicht gut genug auf das Beichte hören vorbereitet zu sehen – dies deckt sich mit anderen Erfahrungsberichten anderer Erhebungen in Bezug auf die Priesterausbildung insgesamt. Dazu kommt, dass selbst diejenigen Priester, die sich selbst als gut ausgebildet einschätzen, Bereiche genannt haben, in denen eine intensivere Vorbereitung nötig wäre, auch dann, wenn diese Inhalte grundsätzlich im Curriculum behandelt werden, so zum Beispiel psychologische Inhalte oder Beichte hören bei Kindern und Jugendlichen. Ein Vergleich mit anderen seelsorgerlichen Ausbildungen hat gezeigt, dass für das Sakrament der Beichte verhältnismäßig wenig Zeit anberaumt

wird, wobei Elemente wie Gesprächsführung, Nähe- und Distanzverhältnis im seelsorgerlichen Gespräch, etc.. hier bereits inkludiert sind.

Problematisch ist zudem, dass es nach wie vor keine Fortbildungen für Priester im Kontext des Beichte Hörens gibt, obwohl dies im Priesterdienstrecht zumindest einmalig vorgesehen ist. Während in ähnlichen Kontexten des seelsorgerlichen Gesprächs Fortbildungen sowie Supervisionen längst eine Selbstverständlichkeit darstellen, fällt ein Nachjustieren in diesem Bereich offensichtlich schwer.

Resümee des zweiten Abschnitts

Der zweite Teil dieser Arbeit hat in einem ersten Schritt die persönlichen Angaben der Priester und SeelsorgerInnen zu Alter, Zugehörigkeiten gemäß Berufsstand, Einsatzort und Einsatzart dargestellt. Sofern entsprechende Daten vorlagen, wurden die jeweiligen Verhältnismäßigkeiten mit realen Daten abgeglichen. Dies konnte beispielsweise beim Geschlechterverhältnis der Seelsorgenden im kategorialen Bereich dargestellt werden, wo rund zwei Drittel der Beschäftigten aus Frauen besteht. Ebenso der Einsatzort gemäß den einzelnen Vikariaten (Stadt, Süd, Nord) bildet am Beispiel der Krankenhauseelsorgenden die tatsächliche Verteilung ab, wobei diese Personen überwiegend im Vikariat Stadt tätig sind. Im kategorialen Tätigkeitsfeld wurde insgesamt eine hohe Vielfalt an Einsatzarten identifiziert, wobei die Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge den größten homogenen kategorialen Bereich darstellt und sich in seiner Gesamtheit daher gut als Referenzwert nachfolgender Vergleiche in dieser Erhebung eignet.

Das Verhältnis zwischen Ordens- und Weltpriestern ist in dieser Erhebung insgesamt sehr ausgewogen, wobei im territorialen Bereich mehr Welt- und im kategorialen Bereich mehr Ordenspriester tätig sind. Dies bildet somit nicht die reale Verhältnismäßigkeit ab, ist jedoch dienlich für möglich Vergleiche beider Gruppen. Die Priester dieser Umfrage sind durchschnittlich 60 Jahre alt. Die Priester und SeelsorgerInnen bringen eine Berufserfahrung von rund 30 Jahren mit, was einen positiven Effekt hinsichtlich der Erfahrungen und zudem Vergleiche aus länger zurückliegenden Berufsjahren mit aktuellen Eindrücken ermöglicht.

In einem zweiten Abschnitt wurde der eigene Zugang zum Beichtsakrament der Priester und SeelsorgerInnen anhand der Beichtfrequenz, Gründen für eine Ablehnung der Beichte und Voraussetzung für eine Beichte dargestellt. Im Vergleich zu anderen

Studien gehen die Priester dieser Erhebung vergleichsweise oft beichten, was jedoch auch auf die Altersverteilung zurückzuführen sein dürfte. So konnte dargestellt werden, dass die Abstände zwischen den Beichten mit zunehmendem Alter der Priester größer werden. Jüngere Priester und Ordenspriester nehmen das Beichtsakrament in kürzeren Abständen häufiger wahr. Je größer die Zeitabstände bemessen wurden, desto ausgeglichener wurden auch die Beichtfrequenzen in den unterschiedlichen Altersgruppen.

Die Beichthäufigkeit der Seelsorgerinnen und Seelsorger fällt insgesamt niedriger aus als bei den Priestern, ist unter den Geschlechtern jedoch recht ausgeglichen. Ein Vergleich der SeelsorgerInnen mit einer Studie aus den 1970er Jahren hat gezeigt, dass sich die Anzahl der „nicht mehr“ Beichtenden verdreifacht hat, wobei sich die Häufigkeit und Verteilung der „noch“ Beichtenden nicht wesentlich verändert hat.

Die Darstellung der Beichthäufigkeiten dient als erste Einschätzung dahingehend, ob das Sakrament der Beichte unter den hauptamtlichen MitarbeiterInnen eine Bedeutung in ihrem Alltag hat. Gleichwohl wohnt den Zahlen, trotz interessanter Vergleiche mit früheren Generationen die Problematik inne, falsche oder voreilige Schlüsse hinsichtlich der Absichten oder der inneren Disposition der jeweiligen Person zu ziehen. Daher wurde in einem weiteren Schritt eine Ursachenforschung im doppelten Sinne angestrengt: Zum einen sollten Gründe sichtbar gemacht werden, warum Gläubige nicht mehr beichten gehen. Zum anderen sollten Bedürfnisse der Gläubigen aufgezeigt werden, die mit einem gelungenen Beichtgespräch verknüpft sind. So ist es möglich, die Ursachen für einen Rückgang der Beichtenden nicht nur qualitativ zu bemessen, sondern inhaltlich zu erfassen. Dabei lassen sich bei den hier befragten Personen insbesondere zwei Argumentationslinien nachvollziehen: Zum einen ein gewisser Plausibilitätsverlust, bzw. einen fehlenden Mehrwert eines Beichtgesprächs gegenüber dem persönlichen Gebet, in dem die eigenen Verfehlungen Gott anvertraut werden oder dem fehlenden Gefühl der Erleichterung nach dem Beichten. Zum anderen hängt die Ablehnung stark an der Erfahrung mit Beichtpriestern selbst zusammen, wobei insbesondere Seelsorgerinnen hiervon berichten. Im Umkehrschluss sind allen befragten Personen zwischenmenschliche Komponenten wichtig, wie Probleme anzusprechen, aber auch beraten werden, oder aber ein Gespräch auf Augenhöhe zu führen, was wiederum den weiblichen Seelsorgerinnen sehr wichtig ist, oder wäre. Der Wunsch nach Sündenvergebung durch Gott ist in allen Gruppen gleichermaßen ausgeprägt, auch dann, wenn entsprechende Personen nicht mehr beichten gehen. Daraus lassen sich drei Erkenntnisse schließen: Wird die Beichte

abgelehnt, so hängt dies nicht mit einem schwindenden Schuldbewusstsein zusammen, sondern vielmehr mit zwischenmenschlichen Faktoren, die im Gegenüber oder der eigenen Person selbst begründet liegen. Zur Sündenvergebung werden dementsprechend andere Wege gesucht. Beichten zu gehen im Sinne einer Pflichterfüllung ist somit für den Großteil der befragten Personen keine Option mehr.

Im dritten Kapitel konnten Defizite in der Beichtpriesterausbildung dargestellt werden, die zumindest in Teilen schlechte Erfahrungen der PönitentInnen mit Beichtpriestern erklären dürften. So hat sich gezeigt, dass die Ausbildung – trotz Nachjustierung in den letzten Jahren – nach wie vor nicht den Standards vergleichbarer Seelsorgeausbildungen entspricht, wobei insbesondere Fortbildungen und Supervisionen nach wie vor ein Desiderat darstellen.

Dass der Empfang eines Sakramentes auch maßgeblich mit dem jeweiligen Spender des Sakramentes zusammenhängt, dürfte nicht sonderlich überraschen. Schließlich wird insbesondere bei Taufen und Trauungen hier durch die Eltern, bzw. das Brautpaar oftmals viel Wert auf einen „guten“ Priester gelegt. Als mindestens genauso verständlich sollte dieser Wunsch im Rahmen der Beichte angesehen werden. Dies wird umso nachvollziehbarer, bedenkt man, dass es vielen Gläubigen schon lange nicht mehr um die reine Absolution, sondern ein Gespräch auf Augenhöhe geht, in dem das eigene Scheitern vorurteilsfrei ausgebreitet werden darf. Ob ein Anspruch der Qualität sich auch auf die Quantität der Beichtenden auswirkt, sollte dabei als sekundär betrachtet werden.

Teil III: Die PönitentInnen und das Beichtsakrament

„Die kirchenamtlichen moralischen Bewertungen spielen für nur sehr wenige Gläubige eine Rolle. Für die meisten Katholiken spielt die Beichte überhaupt keine Rolle mehr. Die Erfahrung des Heiles durch die Beichte ist vielen fremd.“²⁸⁶

In diesem Abschnitt sollen drei Schwerpunkte beleuchtet werden: Zu Beginn dieses Kapitels soll zunächst der Versuch einer Problembeschreibung und Auseinandersetzung rund um sakramententheologische Anfragen im Allgemeinen und das Bußsakrament im speziellen erfolgen. Dies scheint deswegen sinnvoll, da die Begriffe zwar im theologischen Diskurs, kirchlichen Kontext oder auch profanen Zusammenhängen ganz selbstverständlich verwendet werden. Gleichzeitig läuft diese Selbstverständlichkeit jedoch Gefahr zu übersehen, dass die Begrifflichkeiten unterschiedlich gefüllt werden können und zudem terminologischen Veränderungen im Wandel der Zeit unterliegen können. Ziel ist an dieser Stelle keineswegs eine letztgültige Definition, sondern vielmehr ein Sichtbar-machen der Komplexität. In diese Überlegungen soll der Versuch unternommen werden, die heutigen PönitentInnen näher kennenzulernen. Wer geht heute eigentlich noch beichten? Sind es insbesondere die *„wenigen besonders Frommen oder - als Entlastung – (...) psychisch Belasteten“²⁸⁷* oder auch ganz andere „Beichttypen“? In diesem Kontext sollen die Ergebnisse zu den Beichtfrequenzen, Geschlechterverhältnis und Altersstruktur der Gläubigen dargelegt werden. Ausgehend davon wird dargelegt, welche Aspekte den Gläubigen aus der Erfahrung der Priester in einem Beichtgespräch wichtig sind. Ebenso wird dargestellt, welche Gründe dazu führen können, dass Gläubige nach längerer Beichtpause wieder ein Beichtgespräch in Anspruch nehmen möchten.

Der zweite Abschnitt entspricht der Logik des ersten: Zunächst erfolgt ein begrifflicher Annäherungsversuch an die Begriffe Schuld und Sünde. Auch hier geht es weniger um eine Definitionssuche, denn eine Zusammenschau heutiger Diskussionen rund um die sog. Schuldvergessenheit und bzw. das mangelnde Sündenbewusstsein des modernen Menschen. Ebenso hier werden im zweiten Schritt wieder die Ergebnisse der Studie einfließen, insbesondere entlang der Fragen, ob Begrifflichkeiten wie Sünde und Schuld im kirchlichen Kontext noch verwendet werden und welche Erfahrungen die Umfrageteilnehmenden mit der Annahme des schwindenden Schuldbewusstseins teilen können.

²⁸⁶ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

²⁸⁷ HARTMANN, Versöhnung geht (Teil 1), S. 9.

Im dritten Abschnitt wird ein spezieller „Teilbereich“ der Seelsorge behandelt: Die Laienbeichte. Anders als in den ersten beiden Abschnitten soll hier der Versuch einer Definition, bzw. Profilschärfung erfolgen – zwar gibt es die Laienbeichte (mit leichten Veränderungen) seit dem frühen Mittelalter, dennoch erfährt sie auch in der innenkirchlichen Wahrnehmung kaum Aufmerksamkeit – obwohl anzunehmen ist, dass sie vielfach genutzt wird, ohne diese explizit als solche zu benennen. Dazu werden zunächst die besonderen Chancen und Herausforderungen der beruflichen Tätigkeit SeelsorgerInnen im kategorialen Bereich dargestellt. Dies dient als Einstieg und zugleich Bewusstseins-schaffung, in welchem lebensweltlichen Kontext Laienbeichten entstehen können.

Neben der Deskription der Häufigkeiten wird auch untersucht, welche Alters- und Geschlechtergruppe Laienbeichten am häufigsten wahrnehmen und durch welche Abgrenzungsmerkmale die SeelsorgerInnen Laienbeichten von „normalen“ Seelsorgegesprächen unterscheiden. Dadurch wird nochmals der Faden zur eingangs erwähnten Problematik einer generellen Begriffsdefinition aufgenommen. Es soll außerdem nachvollzogen werden, welcher Umgang durch die Seelsorgenden in Bezug auf beichtähnliche Gespräche offenkundig wird: gibt es Ansätze von rituellen Zeichenhandlungen zur Abrundung dieser Art von Gesprächen, wird in diesen Fällen das Hinzuziehen eines Priesters offeriert, zeigen sich thematische Unterschiede zu klassischen Beichtgesprächen und gibt es Gesprächspersonen, die dies bewusst als Alternative zu den klassischen Beichten für sich selbst sehen? Schlussendlich: was bedeutet dies für die Zukunft des Beichtsakraments?

7 Das Sakrament der Beichte: Annäherung an ein komplexes Sakrament

„Wichtig scheint mir eine theologische Durchdringung, was Beichte ist: Versöhnung ist mehr als nur Vergebung.“²⁸⁸

Zu Beginn dieses Kapitels soll eine Konvergenz an das Bußsakrament unter Beleuchtung verschiedener Herausforderungen und Problemstellungen selbst erfolgen. Bereits in der Einleitung wurden hierzu einige Schlaglichter angeführt. So wurde deutlich, dass die sogenannte Krise des Bußsakraments unterschiedliche

²⁸⁸ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

Antwortversuche und Begründungsmuster hervorgerufen hat. Zu den wohl „populärsten“ gehören Machtmissbrauch in der Beichte, Schuld- und Glaubensverlust seitens der Gläubigen, Vertrauensverlust in die Kirche als Institution und die Beichte als Kontrollmittel, was Scheule als *„Instrument der Kirche zur Machtausübung über die Gläubigen“*²⁸⁹ klassifiziert. Im Folgenden soll nun der rote Faden, der in der Einleitung aufgenommen und sich bereits an verschiedenen Stellen durch diese Arbeit gezogen hat, weitergesponnen werden, wobei zum besseren Verständnis, bzw. einer eingehenden Problemskizzierung versucht wird, das „große Ganze“ rund um das Sakrament der Beichte in den Blick zu nehmen und Ergebnisse der Umfrage zu diskutieren.

Zu Beginn stellt sich die Frage, was kirchenrechtlich unter der Beichte zu verstehen ist. So schreibt der CIC 1983 in can. 959:

„Im Sakrament der Buße erlangen die Gläubigen, die ihre Sünden bereuen und mit dem Vorsatz zur Besserung dem rechtmäßigen Spender bekennen, durch die von diesem erteilte Absolution von Gott die Verzeihung ihrer Sünden, die sie nach der Taufe begangen haben; zugleich werden sie mit der Kirche versöhnt, die sie durch ihr Sündigen verletzt haben.“

Der Can. 987 geht auf den/die PönitentIn selbst ein:

„Damit ein Gläubiger die heilbringende Hilfe des Bußsakraments empfängt, muß er so disponiert sein, daß er sich unter Reue über seine begangenen Sünden und mit dem Vorsatz zur Besserung Gott zuwendet.“

Insgesamt ist in den Canones – wie kirchenrechtlich üblich – eine rein technische Definition dessen ausgedrückt, was unter Beichte zu verstehen ist. Anders verdeutlicht:

*„Wenn man sagt: im Sakrament der Buße vergibt Gott uns in der Gnade Christi durch das Wort der Kirche unsere Schuld, dann hat man zweifellos das Wichtigste gesagt, was über dieses Sakrament zu sagen ist. Aber die Werke Gottes sind nun einmal reicher an Wirklichkeit, als daß dieser Reichtum durch eine kurze Formel wiedergegeben werden könnte, mag diese auch noch so klar und gewichtig sein.“*²⁹⁰

Beide Canones verweisen stark auf die rechte Disponiertheit des/der jeweiligen PönitentIn, die sich im Bekennen, Bereuen und dem Vorsatz zur Besserung äußert.

²⁸⁹ SCHEULE, Beichten, S. 250. Etwas spezifischer wird Exeler, der sich hier vor allem auf die Beichte als *„Mittel der Lenkung, um nicht zu sagen der Gängelung (...) der Gläubigen in moralischen Fragen (...)“*, bezieht. Vgl. dazu: EXELER, Zur gegenwärtigen Situation der Beichtpraxis, S. 23.

²⁹⁰ RAHNER, Personale und Sakramentale Frömmigkeit., S. 144.

Zusätzlich wird in can. 959 die ekklesiale Komponente der Vergebung angesprochen, wenn der Gesetzgeber von der *Versöhnung mit der Kirche* schreibt, die durch die Sünden verletzt wurde. Damit scheint *der Kirche* eine personelle Funktion zuzukommen, die in ihrem Wesen nach verletzt werden kann. Dieses Verständnis dürfte heute eher sonderbar anmuten.²⁹¹ Dazu kommt, dass der ekklesiale Charakter immer mehr in den Hintergrund rückt, was jedoch auch ein Schicksal anderer Sakramente zu sein scheint. So beschreibt *Faber*, dass Taufen zwar nach wie vor einen Stellenwert im Leben der Gläubigen einnehme, jedoch die damit einhergehende Berührung mit der Kirche eher als notwendiges Übel gesehen und am liebsten gänzlich vermieden werde.²⁹² Nun scheint die ekklesiale Komponente längst nicht mehr die einzige Herausforderung der Sakramentenlehre und in weiterer Folge der pastoralen Praxis zu sein. Der katholische Glaube, bzw. das Sakramentenverständnis wurzelt in der Überzeugung: „*Wo Sakramente gefeiert werden, ist Gott selbst am Werk.*“²⁹³ *Demel* beschreibt dies in Referenz auf das Sakrament der Beichte so:

„*Ausgangspunkt für die Idee und Ausgestaltung des Bußsakraments ist die christliche Überzeugung, dass Gott uns Menschen nahe ist, dass er uns durch Jesu Worte und Taten zur Gemeinschaft mit ihm und damit zugleich zu unserem wahren Selbst ruft. Ohne diese Überzeugung gäbe es das Sakrament der Buße nicht.*“²⁹⁴

Damit wird der christologische Gehalt des Bußsakraments auf zweifache Art sichtbar: Zum einen verkündet Jesus selbst nicht nur das neue Leben und die Vergebung Gottes, die durch seine immer schon zuvorkommende Barmherzigkeit präsent wird, sondern durch sein Leben und Wirken wird sie selbst zur erfahrbaren Realität, wodurch Umkehr (vgl. Mk. 1,15) und Versöhnung erst möglich werden.²⁹⁵ Dazu kommt die soteriologische Dimension der Beichte, die von den Kirchenvätern auch als „*zweite Planke nach dem Schiffbruch*“²⁹⁶ bezeichnet wird. Die Metapher spielt mit dem Bild der ersten Rettung der Menschen aus der Unheilsflut durch die Taufe und erlaubt eine nochmalige Rettung in „Seenot“ durch die Beichte.²⁹⁷ Der Grundgedanke, dass Sakramente Ereignisse sind, die die Gläubigen mit hinein nehmen in die christologische Dimension, scheint immer schwerer vermittelbar zu sein. *Faber*

²⁹¹ Vgl. dazu: LERCH, Kirche als Grundsakrament, S. 115f.

²⁹² Vgl. dazu: FABER, Einführung in die katholische Sakramentenlehre, S. 13.

²⁹³ Ebd.: S. 13.

²⁹⁴ DEMEL, Gott und sich selbst neu vertrauen können, S. 25.

²⁹⁵ Vgl. dazu: KÖRNER, Christus will ich kennen, S. 11-29.

²⁹⁶ NOCKE, Sakramententheologie, S. 187.

²⁹⁷ Vgl. ebd.: S. 187. Durch diese Anlehnung an die Taufe kommt dem Bußsakrament eine besondere Stellung im Anschluss an die Initiationssakramente Taufe, Firmung und Eucharistie zu.

beschreibt dies so: „Denn wenn viele Menschen heute nur schwer Zugang zur sakramentalen Praxis finden, so wurzelt dies oftmals in tiefer liegenden Glaubensfragen.“²⁹⁸ Eine weitere Herausforderung läge zudem in der „fortschreitende Transzendierung Gottes, die in ein deistisches mündet, d.h. Gott von der Welt fernhaltendes Gottesbild, welches mit der spezifischen Zusage des Sakramentes, dass Gott sich in personaler Weise Menschen zuwendet, unvereinbar ist.“²⁹⁹ Dies widerspräche – zumindest in Teilen – den Ergebnissen der Bertelsmannstiftung aus dem Jahr 2021 zur Religiosität der Deutschen, die zum Ergebnis der Entkirchlichung kommt, die jedoch nicht mit einem generellen Glaubensverlust gleichzusetzen sei.³⁰⁰ Dennoch besteht insbesondere im katholischen Milieu die bleibende Herausforderung, dass „christlicher Glaube in römisch-katholischer Tradition in hohem Maße kirchlicher Glaube ist.“³⁰¹

Folgt man trotz der Ergebnisse der Bertelsmannstiftung zunächst der Hypothese, dass es dem modernen Menschen immer schwerer fällt, an die Existenz Gottes zu glauben, diese wahrzunehmen, oder gar eine persönliche Beziehung zu Gott zu leben, so ist es nur eine logische Konsequenz, dass dies auch seinen Tribut im Bußsakrament fordert, was als ein weiterer Punkt für die Rückläufigkeit der Beichte konstatiert werden kann. Dies lässt sich dann in weiterer Folge auf die Bußpraxis, die Christologie und Soteriologie umlegen, denen alle ähnliche Verständnisprobleme nachgesagt werden.³⁰² Was kann daraus geschlossen werden? Bräuchten die Menschen lediglich eine katechetische Unterweisung oder Einführung in die Sakramentenlehre, um jegliches Un- oder Missverständnis zu beseitigen und das Problem wäre gelöst?

So einfach dürfte die Lösung nicht sein, insbesondere weil sie mehrere Problemstellungen übersieht: Ein Aspekt wurde in dieser Arbeit bereits mehrfach angesprochen und bezieht sich auf die in vielen Diskussionen latent mitschwingende Verallgemeinerung zwischen „früher“ und „heute“, wobei implizit vorausgesetzt wird, dass es früher ein qualitativ wesentlich besseres Verständnis in Bezug auf die

²⁹⁸ FABER, Einführung in die katholische Sakramentenlehre, S. 13.

²⁹⁹ Ebd.: S. 15.

³⁰⁰ Vgl. dazu: FINGER, Jeder glaub für sich alleine, abrufbar unter:

https://www.zeit.de/2022/52/religionsmonitor-bertelsmann-stiftung-kirche-umfrage?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.bing.com%2F [18.12.2022]. Laut Studie der Bertelsmannstiftung erleben wir keine Säkularisierung, sondern eine Entkirchlichung.

³⁰¹ KNOP, Anders katholisch werden, S. 30. Knop weist in ihrem Artikel auf Faktoren hin, die die Kirchenkrise mit verstärkt haben, wie „Klerikalismus, Sexismus und eine Gehorsams(un)kultur.“ Dabei konstatiert sie, dass eben diese Faktoren als systemversagend gelten, die eine Neuordnung und Veränderung der aktuellen Situation erforderlich machen, auch weil sie diese eigentliche Systemkrise verlagert und zu einer Glaubenskrise wird.

³⁰² Vgl. dazu: FABER, Einführung in die katholische Sakramentenlehre, S. 123.

Glaubenslehre gegeben hätte. Dies mag zum Teil stimmen – so mussten ältere Generationen noch im Schlaf Gebete zu den Geboten im Rahmen katechetischer Unterweisungen aufsagen, die wohl der jüngeren Generation eher fremd geworden sind.³⁰³ Insbesondere in den Kapiteln über die Beichte im Rahmen der Erstkommunion und Firmung wird der Aspekt der Glaubensunterweisung nochmal thematisiert. Legt man die dort vergleichenden Erfahrungen übereinander, so liegt jedoch der Schluss nahe, dass es früher eine Form von Unterweisung gab, die im heutigen Verständnis von Wissensvermittlung und Wissenserfahrung als wenig zielführend erachtet wird und nicht unbedingt zu einem besseren Verstehen geführt hat. *Pottmeyer* beschreibt diese scheinbare Diskrepanz – hier auf den Versuch einer Definition für Schuld und das Böse zu generieren so:

„Man mag bedauern, daß wir keine festgefügtten Antworten mehr auf diese Fragen [Anm: hier bezugnehmend auf: Was ist das Böse, was ist Schuld, was ist Gewissen] haben wie vielleicht noch vor Jahrzehnten. Denn mit den festen Antworten ist bei vielen auch das Bewußtsein für manches geschwunden, was gestern noch als Böse und Schuld galt.“³⁰⁴

Wenngleich sich hier wohl ein gewisses Bedauern über den Verlust der festen Antworten feststellen lässt, so konstatiert er dennoch:

„Aber auch dieses hat wie jedes Ding seine andere Seite. Die fixen Antworten haben oft darüber hinwegtäuscht, daß all diese Fragen ein Feld berühren, das seinem Wesen nach dunkel ist und bleibt.“³⁰⁵

Dabei sind die nur die komplexen Antwortversuche nach Schuld, Böse und Gewissen als Segment des Bußsakramentes, sondern die Frage nach dem Wesen der Wirkmächtigkeit des Sakraments selbst. So stellt sich *Rahner* die Frage: *„Ist es möglich, die Wirkung eines Sakramentes (res sacramenti) auch ohne das Sakrament zu empfangen?“³⁰⁶* anhand eines seiner verschriftlichen Gedankenspiele:

„Was geschieht eigentlich, wenn ein Christ z.B. einmal im stillen Kämmerlein seine Sünden bereut, ein andermal eine „Devotionsbeicht“ macht? Geht er in beiden Fällen zwei verschiedene Wege zum selben Ziel, oder wie? Kann man sagen: Geh den ersten Weg, denn die Wirkung ist dieselbe, den zweiten Weg kannst du dir schenken -? Oder

³⁰³ Vgl. dazu: REUS, Kinderbeichte im 20. Jahrhundert, S. 84f. Bis zum Beginn des 20. Jahrhundert und darüber hinaus liegt der Fokus der katechetischen Unterweisung vor allem auf dem korrekten Auswendiglernen und wiedergeben theologischer Inhalte.

³⁰⁴ POTTMEYER, Heutige Schulderfahrung und das christliche Sprechen von Schuld und Sünde, S. 93.

³⁰⁵ Ebd.: S. 94.

³⁰⁶ RAHNER, Personale und Sakramentale Frömmigkeit, S. 118.

*soll man sagen: Im ersten Fall bist du nur mit dir beschäftigt, das ist alles bloß 'subjektiv', im zweiten Fall aber, da ist die Gnade Gottes an dir wirksam -? Oder soll man bloß sagen: Tu beides, denn zwei ist eben mehr als eins?*³⁰⁷

Rahner warnt hier im Zuge seiner Überlegungen vor allzu leichtfertigen Antworten.³⁰⁸ Dabei steht für ihn weniger die Frage nach der Wirkung der Sakramente im Vordergrund, sondern die Frage, ob es eine Gnade gibt, die auch ohne das Sakrament erlangt werden kann. *Rahner* hält eine Verneinung dieser Annahme für strittig, da die Sakramententheologie zwar die Wirkung der einzelnen Sakramente als Abgrenzung untereinander unterscheidet, damit aber nicht ausgeschlossen wird, „daß sie eine Gnade vermitteln, die sonst schlechterdings nicht zu haben wäre.“³⁰⁹

Im Zuge der Corona-Pandemie und der damit einhergehenden Reduzierung des (kirchlichen) Lebens und der Möglichkeit zur Beichte auf ein Minimum erlangte insbesondere die rechte Disponiertheit des/der PönitentIn besondere Wichtigkeit: so verwies Papst Franziskus auf die vielen Möglichkeiten der Versöhnung mit Gott auch abseits einer regulären Beichte: „Wenn du keinen Priester zum Beichten findest, dann sprich mit Gott – er ist dein Vater –, sag ihm die Wahrheit und bitte ihn aus ganzem Herzen um Vergebung.“³¹⁰ Nichtsdestotrotz bleibt auch hier die Anforderung bestehen, „bei der ersten sich bietenden Gelegenheit die Beichte abzulegen.“³¹¹ Papst Franziskus scheint in Bezug auf *Rahners* zitierte Überlegungen zur Wirkung des Sakraments eine eindeutige Antwort zu haben: „Tu beides!“ Jedoch bleibt auch hier ein gewisses Unbehagen bestehen: Eine persönliche Beichte vor Gott, egal wie aufrichtig sie sein mag, muss durch eine ordentliche Beichte vor einem Priester nachgeholt werden. Offen bleibt, wie und ob in einer nachgeholt Beichte in der inneren Disponiertheit als PönitentIn nochmal dasselbe Maß an Reue, Besserung, etc. hervorgerufen werden

³⁰⁷ Ebd.: S. 135.

³⁰⁸ Vgl. ebd.: S.115f.: Mit *Rahner* unter Verweise auf die Lehre des Tridentinums (DH 799) gesprochen hängt das Maß der Wirksamkeit des Sakraments von der persönlichen Disposition des Empfängers ab, wenngleich die Disposition nicht ausschlaggebend für die Ursache des faktischen Wirkens ist. Damit schließt er ebenso einen direkten Zusammenhang zwischen der Häufigkeit des Sakramentenempfang und einer so scheinbar vermehrten Gnadenentfaltung aus.

³⁰⁹ Ebd.: S. 116.

³¹⁰ [va]: VATICAN NEWS, Beichten ohne Priester? Papst Franziskus erklärt, wie's geht, abrufbar unter: <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2020-03/papst-franziskus-corona-virus-beichte-priester-katechismus-sakra.html> [07.03.2023].

³¹¹ Ebd.

kann, so dass die Beichte nicht zu einem sakramentalen, aber doch inhaltsleeren „Amtsakt“ wird.³¹²

Den Dogmatiker *Wandinger* beschäftigt einige Jahrzehnte nach *Rahner* die Frage, ob dem Menschen die Gnade des Sakraments tatsächlich durch den Empfang desselbigen zuteil- werden kann und somit eine sehr ähnliche Problemstellung aufweist.³¹³ Allerdings entzündet sich *Wandinger* Problematik hinsichtlich der Sakramente vor allem am Verdachtsmoment der Magie („ist das nicht nur fauler Zauber?“), mit dem die Sakramente immer wieder konfrontiert werden. Diese Frage führt ihn dabei zunächst in ein Dilemma: So ließe sich der Vorwurf der Magie nicht ausräumen, wenn Gott die Gnadenhaftigkeit nur durch das Sakrament schenken könnte.³¹⁴ Wenn nun aber das Sakrament nur eine Möglichkeit von vielen zum Gnadenempfang wäre, so würde das die Notwendigkeit und die Bedeutung der Sakramente stark nivellieren, wie *Wandinger* ausführt.³¹⁵ *Wandinger* schließt eine alleinige Gnadenvermittlung durch die Sakramente aus, wobei er neben der bereits angeführten Souveränität Gottes, auf die kirchliche Lehre seit dem 16. Jahrhundert verweist und dies am Bußsakrament aufzeigt: Bei einer rechten Disponiertheit des Empfängers/der Empfängerin (Reue) werden die Sünden bereits vor der tatsächlichen Beichte vergeben.³¹⁶

Aus dem komprimierten Aufriss zeigt sich die Komplexität, aber zum Teil auch Widersprüchlichkeit sakramententheologischer Überlegungen. Das Fehlen fester Antworten scheint dabei im theologischen Kontext zu einer zunehmenden Anstrengung

³¹² Überlegungen zu den Möglichkeiten und Grenzen der „Fernspendung“ von Sakramenten teilt der Kapuziner *Terwitte*, der mit der Zeit geht und Online-Seelsorge anbietet. Trotz der Grenzen, die eine Kommunikation im Internet mit sich bringt, vermitteln ihm die Personen, die mit ihm per Mail Kontakt haben und einmal alles, was sie bedrückt, loswerden konnten, dass sich bei ihnen nach der schriftlichen Aussprache ein Gefühl der Erleichterung einstellt. Einen Segen vermittelt er gerne online, bei sakramentaler Lossprechung zögert er und fragt nach Antworten bei der Theologie insbesondere in Bezug auf die Leibhaftigkeit. Vgl. dazu: TERWITTE, Internet, S. 247. *Berger* diskutiert die Möglichkeiten und Grenzen sakramentaler Vollzüge online am Beispiel der Eucharistie, wobei sie vor allem die fehlende Präsenz, das Fehlen der Materie und das Erleben sakramentaler Gnade benennt. All diese Hindernisse werfen gleichzeitig neue Fragen auch: wo genau verläuft im digitalen Raum eigentlich die Trennlinie zwischen „Präsenz und Absenz?“ -vgl. dazu: BERGER, Sakramentale Vollzüge online, S. 100f.

³¹³ Vgl. dazu: WANDINGER, Ein Sakrament wirkt, was es bezeichnet, S. 29.

³¹⁴ Wäre dem so, würde dies außerdem laut *Härle* die göttlichen Attribute Souveränität und Allmacht in Frage stellen, die allein Gott zukommen. Vgl. dazu: HÄRLE, Dogmatik. S. 260.

³¹⁵ WANDINGER, Ein Sakrament wirkt, was es bezeichnet, S. 29.

³¹⁶ DH 1677.

insbesondere der Legitimation sakramentaler Praxis zu geführt haben, wie *Faber* ausführt:³¹⁷

„Die Reflexion [Anm. der Sakramente] darf (...) zum Stachel für die sakramentale Praxis ebenso wie für katechetische Bemühungen u, die Hinführung zu den Sakramenten werden. Im Schnittfeld von Reflexion und Praxis warten aber auch Problemstellungen, welche die Sakramentenlehre von der Pastoral her herausfordern (...).“³¹⁸

Dabei muss sich sowohl die kirchliche Institution wie auch der theologische Diskurs - zumindest im Bereich des Bußsakraments - den Vorwurf gefallen lassen, hier trotz bekannter Krisenmerkmale (zu) lange untätig geblieben zu sein. Die entspringt sicherlich der langen Vormachtstellung der Kirche, sich lange keinem Diskurs stellen musste. Wurden Fragestellungen Problemfelder doch behandelt, so kreisten die Diskussionen häufiger um die Frage, wie Erneuerung ohne Veränderung gelingen kann, denn um eine wirkliche Ursachenforschung.³¹⁹

Während dieses Stillstands seitens der kirchlichen Entscheidungsträger scheint dennoch eine Art Neuvermessung des Sündenbegriffs durch die Gläubigen stattgefunden zu haben, der nicht notwendigerweise mehr einem Raster entspricht, sondern verschiedenste Fragestellungen auslöst: Was löst das Bußsakrament bei mir aus? Brauche ich das noch? Was empfinde ich überhaupt als Schuld?³²⁰ Kann das Sündenverständnis der Gläubigen als deformiert gelten oder doch eher das der Kirche, das vielen Gläubigen nicht mehr zeitgemäß erscheint? *Faber* spricht im Zuge der vermeintlichen Reduzierung des Sündenbewusstseins jedenfalls lieber von „veränderten ethischen Sensibilitäten,³²¹ wobei sie schlussfolgert:

„Die traditionellen Themen kirchlicher Rede von Sünde entsprechen nicht mehr ohne weiteres den Bereichen, in denen Menschen heute für Schuld sensibel sind. Ohne der Ausblendung von bestimmten Dimensionen der Sünde nachzugeben, muss auf die neue

³¹⁷ Vgl. dazu: FABER, Einführung in die katholische Sakramentenlehre, S. 19.

³¹⁸ Ebd.: S. 13.

³¹⁹ Vgl. dazu: Johannes Paul II., *Reconciliatio et paenitentia*. Insbesondere Nr. 18 beschäftigt sich ausführlich mit dem *Verlust des Sündenbewußtseins* und gesteht dabei ein, dass falsche Schuldgefühle krank machen können. Gleichzeitig lässt das Schreiben ernsthafte Neuerungen vermissen.

³²⁰ LECHINGER, *Pflege der Seele – Beichte – Psychotherapie*, S. 180. Die Überschrift dieses kurzen Ausschnitts aus dem persönlichen Zeugnis eines Diakons nennt sich: „*Selbst-Erkundung statt Sündenkatalog*.“

³²¹ FABER, Einführung in die katholische Sakramentenlehre, S. 123.

*Wachheit in anderen Bereichen eingegangen werden. Nur so kann die Bußpraxis als Herausforderung und als wirkliche Hilfe zu christlichem Leben erfahren werden.*³²²

Faber macht deutlich, dass es hierbei nicht um eine leichtfertige Aufgabe katholischer Moralprinzipien gehe, jedoch um eine Ausbalancierung zwischen Tradition und Neuinterpretation des Sündenbegriffs, nimmt man die Bedürfnisse der Gläubigen ernst.³²³

Dass Menschen nicht mehr explizit das beichten (sofern sie überhaupt noch beichten gehen), was die Morallehre der Kirche als Sünde klassifiziert, sondern Hilfe und Zuspruch auf Probleme erwarten, wird zuweilen leicht abschätzig als Ersatztherapie deklariert.³²⁴ Auf die Relevanz einer gewissen Sensibilität, wann eine gesprächssuchende Person Hilfe außerhalb des Beichtgesprächs benötigt, wurde bereits in Teil II dieser Arbeit hingewiesen.³²⁵ Auf diese „Unterscheidung der Geister“ weist auch Dieterich hin, der im Miteinander und Nebeneinander der Psychotherapie und Seelsorge von „Ganzheitlicher Hilfe in drei [Anm: somatischen, psychischen und pneumatischen] Bereichen“³²⁶ spricht. Dabei bleiben alle drei Professionen verbunden: Arzt, Therapeut und Seelsorger müssen die jeweils andere Hilfestellung im Blick haben, was er am Beispiel von Schuld und Sünde erklärt: so könne Sünde, christlich verstanden, nicht durch die Verhaltenstherapie losgesprochen werden. Ebenso wenig können Angststörungen als Sünde im engeren Sinn verstanden werden, was therapeutische Hilfe benötige und nicht durch die Absolutionsformel zu lösen sei.³²⁷ Dieses Verständnis von Seelsorge fordert ein Wissen um die eigenen Grenzen und Möglichkeiten, was selbstredend herausfordernd sein kann. Dennoch wäre es

³²² Ebd.: S. 123.

³²³ Dieses Spannungsgefüge wird an einem Dialog entnommen aus einer Dokumentation: *7 Tage... unter radikalen Christen*. [17.4.2019, 23:50 bis 00:20 Uhr]. Darin unterhalten sich der Reporter und die Gemeindeverantwortliche einer charismatischen Bewegung über sündhaftes Verhalten. Aus dem Gespräch wird schnell deutlich, dass die Vorstellung dessen, was für die jeweiligen Protagonisten Sünde darstellt, weit auseinandergehen. Bezeichnend wird dies an der Diskussion über vorehelichen Geschlechtsverkehr, wo der Reporter resümiert: „Mal angenommen, ich geh davon aus, (...) dass Sex vor der Ehe keine Sünde ist, wenn ich da überhaupt kein Problem darin sehe, dann gibt's ja hier eine Lösung für ein Problem, das ich gar nicht habe.“

³²⁴ ROEDIG, Geheime Beichte und öffentliche Abbitte, abrufbar unter:

<https://www.woz.ch/1349/schuld-und-geheimnis/geheime-beichte-und-oeffentliche-abbitte>

[06.03.2019]. Dem widerspricht Baumgartner, der den Sakramenten eine heilende und therapeutische Dimension zuspricht, die diesen als „Ausdruck der Leidenschaft Gottes für den Menschen“ immer schon innewohnt. Vgl. dazu: BAUMGARTNER, Pastoralpsychologie, S. 630ff.

³²⁵ Vgl. dazu Kapitel 6.2 Resümee hinsichtlich einzelner Ausbildungsfaktoren.

³²⁶ DIETERICH, Einführung in die Allgemeine Psychotherapie und Seelsorge, S. 140f. Der Seelsorge kommt hier der pneumatische Bereich zu, wobei für Dieterich voraussetzend ist, dass die Leiden des Gegenübers nicht durch die anderen Bereiche (somatisch und psychisch) erklärbar sind.

³²⁷ Vgl. ebd.: S. 141ff.

verheerend, wenn gesprächs- oder hilfeschende Menschen mit dem Hinweis weggeschickt würden, sie mögen erst einmal lernen, was „rangemessene Inhalte einer richtigen Beichte“ seien.³²⁸ Dass sich Seelsorge und Beichte nicht vermischen dürfen, widerspricht dabei nicht nur den Anfängen des Bußsakraments,³²⁹ sondern läuft zu Ungunsten heutiger Diskussionen rund um eine Erneuerung des Beichtsakraments. Dieser Faktor verstärkt sich insbesondere dann, wenn der Fokus stark darauf liegt, klare Grenzen zu definieren und gleichzeitig die Bedürfnisse der Menschen aus dem Blick verliert. Dazu kommt, dass ein Sichtbarmachen und Diskutieren der Unterschiede für die Praxis nutzvoller ist, denn einer restriktiven Trennung, die letztlich immer theoretisch bleibt und so in der Praxis kaum durchführbar ist, ungeachtet dessen Sinnhaftigkeit.³³⁰

Biblich gesehen ist die Umkehr eine immerwährende Forderung an den Menschen, wo nicht die Genugtuung im Vordergrund steht, sondern die Wiederherstellung der gottgewollten Beziehung zwischen ihm und den Mitmenschen. Dabei geht es vor allem um die Gnade und den Glauben an Gott, durch den der Mensch gerecht gemacht wird (Röm 1,17;3,22). Kasper verweist dabei auf die Wichtigkeit, dass alle Bemühungen nach Erneuerung des Bußsakraments nicht nur die Umkehr der Menschen befördern, sondern auch den persönlichen Glauben an Gott stärken können.³³¹

Solange die Kirche der einzige „Anbieter am Markt“ war und demzufolge die Zahl der MessbesucherInnen deutlich höher lag als heute, wurden bestehende Abläufe, Inhalte und Rituale wenig bis gar nicht infrage gestellt. Dies hat sich über die Jahrzehnte gewandelt und führt heute dazu, dass Gläubige, die keinen Zugang mehr zu den gefestigten Abläufen finden, sich umorientieren – denn das kirchliche Angebot ist keineswegs alternativlos. Ähnlich verhält es sich, wenn die Hürden der Teilnahme an christlichen Ritualen im Rahmen der Liturgie als zu hoch empfunden werden³³² und aus einer Angst, etwas falsch zu machen, generell gemieden und Alternativen werden.³³³ Wenn sich Gläubige dementsprechend heutzutage zu einer Beichte

³²⁸ Ungeachtet dessen bleibt die katholische Lehre selbst vorsichtig beim Ausdeuten einer schweren Sünde, wie in *Kapitel 8 Vergib uns unsere Schuld dargelegt wird*.

³²⁹ Vgl. dazu: FRANZEN, Kleine Kirchengeschichte, S. 131.

³³⁰ Vgl. dazu: HARTMANN, Versöhnung geht (Teil1), S. 12.

³³¹ KASPER, Die Liturgie der Kirche, S. 339.

³³² Vgl. ebd. S. 11. Ähnlich argumentiert Silber, die von dem „*Bußsakrament als Institution*“ spricht, dem mit Misstrauen begegnet wird. Vgl. dazu: SILBER, Zweispalt und Zugzwang, S. 88f.

³³³ Vgl. dazu: SCHWEIGHOFER, Wieviel Verstehen braucht/verträgt ein Ritual, S. 129. Vgl. auch FABER, Einführung in die katholische Sakramentenlehre, S. 15: „*Während in Ritualen heute eher Stabilisierung und Bestätigung des Menschlichen erwartet wird, wollen die Sakramente das Menschsein gerade dadurch zur Vollendung bringen, dass sie es über sich hinausführen.*“

entschließen, so dürfte dies vielmehr daran liegen, dass diese Personen neben positiven Erfahrungen schlicht und ergreifend das Gefühl haben, dass es ihnen guttut, ihnen hilft oder sehr plakativ gesprochen: „etwas bringt“.³³⁴

Was diese Zusammenschau zeigt, ist zum einen die Komplexität des Bußsakraments selbst. Gleichzeitig soll diese Skizzierung als Ein- und Überleitung zu den Gläubigen selbst dienen, die heute Beichtgespräche wahrnehmen, worauf im folgenden Kapitel eingegangen wird.

7.1 Daten zu Beichtfrequenzen, Geschlechterverteilung und Alter

„Als Beichtvater erlebe ich im wöchentlichen Beichthören, dass Menschen hauptsächlich sich wirklich mit Gott versöhnen wollen. Ein kleiner Prozentsatz kommt täglich zur Beichte mit demselben Wortlaut; auch diese nehme ich ernst. Für einen Therapeuten zu wenig, für einen Beichtpriester manchmal zu viel. Trotzdem die Güte Gottes aussprechen.“³³⁵

In der Erhebung wurden die territorial eingesetzten Priester befragt, in welchen Frequenzen sie schätzungsweise Beichtgespräche führen, wobei neben einer allgemeinen Darstellung auch detaillierte Aufgliederungen gemäß Vikariat, Zugehörigkeit Welt- und Ordenspriester und Alter angeführt werden. Sofern inhaltlich passend, werden Ergebnisse territorial und kategorial eingesetzter Priester zusammengeführt. Außerdem wurde in einem zweiten Schritt erhoben, wie sich die Geschlechterverteilung zwischen den PönitentInnen verhält. Zusätzlich wurde hinterfragt, welche Altersgruppierung am häufigsten Beichtgespräche in Anspruch nimmt. Wo möglich, sollen neben einer deskriptiven Darstellung, Kausalitäten entdeckt und Vergleiche zu anderen Ergebnissen dieser Arbeit gezogen werden.³³⁶ Da sich dieses Kapitel, wie bereits *Kapitel 5.1 Darstellung der Beichtfrequenz* mit den Beichthäufigkeiten beschäftigt, soll der Nachvollziehbarkeit und Vollständigkeit halber noch einmal auf die generell fehlende Datenlage zu Beichtzahlen und dies daraus resultierende Schwierigkeit der Komparation hingewiesen werden, anders als bei Hochzeiten, Erstkommunion, Firmungen, etc. Dass die Zahl der Beichtgespräche seit

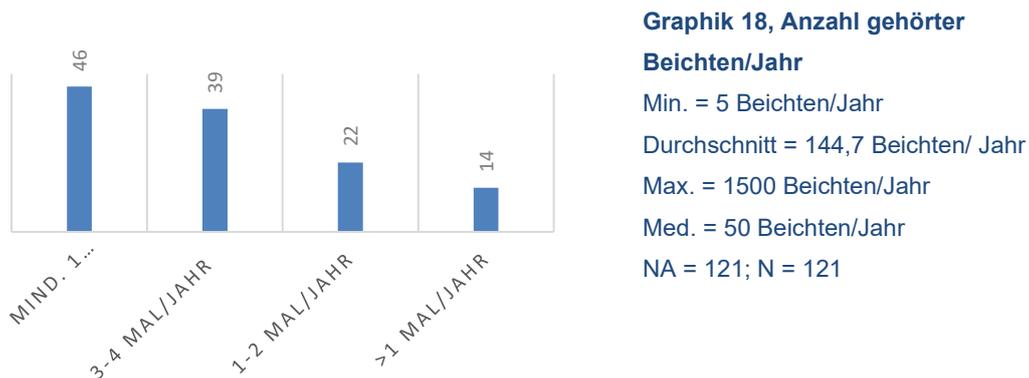
³³⁴ Ähnliche Überlegungen diesbezüglich finden sich bei REES: „Letztlich geht es im Falle des Bußsakraments nicht so sehr um rechtliche Fragen als vielmehr darum, den Gläubigen einen neuen Zugang zu diesem Sakrament zu eröffnen.“ Vgl. ebd.: Sakramente und Kirchenrecht, S. 249.

³³⁵ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

³³⁶ Als Referenz gelten insbesondere die Ergebnisse aus *Teil II*, in dem Priester und SeelsorgerInnen zu ihren „Beichtgewohnheiten“ befragt wurden.

der 2. Hälfte der 20. Jahrhunderts konstant rückläufig sind, basiert also vor allem auf Wahrnehmungen und Erfahrungen der Verantwortlichen vor Ort in den Pfarren.

In der folgenden Graphik wird dargestellt, wie viele Beichten die Priester pro Jahr hören. Zu bedenken ist, dass in diesem Fragenkomplex bewusst auf die Darstellung der Beichten im Rahmen der Sakramentenvorbereitung verzichtet wurde.³³⁷



Die Graphik weist eine hohe Schwankungsbreite auf: So bewegen sich das Minimum und Maximum der Beichten zwischen 5 Beichten/Jahr und 1500 Beichten/Jahr.³³⁸ Aufgrund der hohen Differenz zwischen dem Durchschnitt mit rund 145 der Beichten/Jahr und dem Median mit rund 50 Beichten/Jahr ergibt sich hier keine Normalverteilung, was die graphische Darstellung im Balkendiagramm veranschaulicht. Nimmt man für die weitere Berechnung den Medianwert mit rund 50 Beichten/Jahr, so ergibt das 0,96 Beichten/Woche für jeden Priester im territorialen Bereich.

In einer weiteren Graphik soll dargestellt werden, wie sich die Beichtfrequenzen zwischen dem Vikariat Stadt und dem Vikariat Süd unterscheiden – das Stadt-Land-Gefälle also:

³³⁷ Der Themenbereich der Sakramentenpastoral wird als eigener Komplex in Teil IV behandelt. Ein Miteinberechnen der Erstkommunionkinder und Firmlinge könnte eine Verzerrung der Ergebnisse hervorrufen, weil das Anliegen dieses Fragekomplexes darin besteht, die Altersgruppe zu identifizieren, die gänzlich freiwillig und losgelöst von der Sakramentenvorbereitung beichten gehen.

³³⁸ In diesem Antwortkomplex wurde eine Datenbereinigung vorgenommen: Ein angegebener Wert lag im fünfstelligen Bereich, was möglicherweise auf einen Eingabefehler hindeutet.

ANZAHL GEHÖRTER BEICHTEN/JAHR VIKARIATE STADT UND SÜD



Graphik 19, Anzahl gehörter

Beichten/Jahr je Vikariat

links = Vikariat Stadt (198,71/Jahr)

rechts = Vikariat Süd (116,6/Jahr)

NA = 91; N = 91

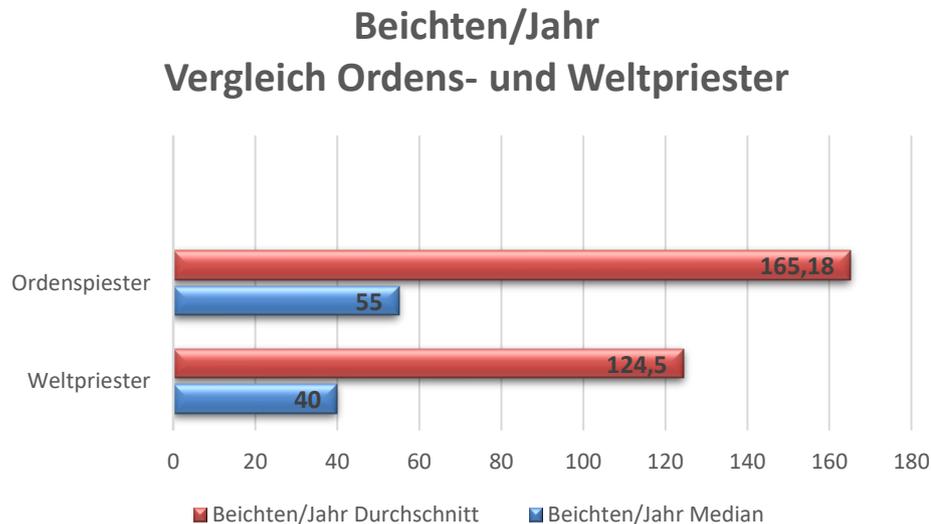
Das Ergebnis deutet auf eine unterschiedlich hohe Beichtfrequenz zwischen Land und Stadt hin: So hören die Priester im Vikariat Süd rund 117 mal/Jahr Beichte und 2,25 mal/Woche, in der Stadt rund 199 mal/Jahr und 3,82 mal/Woche. Faktoren, die hier eine Rolle spielen dürften, liegen einerseits in demographischen Gegebenheiten: So herrscht in der Stadt eine hohe Fluktuation an BesucherInnen und Angestellten, die auf die in einigen Kirchen hoher Regelmäßigkeit angebotenen Beichtzeiten insbesondere in der Innenstadt zurückgreifen können.³³⁹ Positiv dürfte sich zudem die zentrale Lage und leichte Erreichbarkeit der Kirchen im Zentrum auswirken. Nicht unterschätzt werden darf wohl auch der Faktor der Anonymität, der in Großstädten gegeben ist. Diese Faktoren noch besser zu nutzen hat sich das Erzbistum Köln in seinem „*pastoralen Zukunftsweg*“³⁴⁰ verschrieben. Im Zuge einer innovativen Neuausrichtung sollen Beicht- und Versöhnungszentren errichtet werden und in einer Art „Doppelfunktion“ nicht nur für den eigenen Umgang mit Schuld, sondern auch selbst erfahrenem Unrecht dienen, wobei „*qualifiziertes Seelsorgepersonal*“³⁴¹ den BesucherInnen zur Verfügung stehen soll.

³³⁹ Vgl. dazu zum Beispiel den Stephansdom mit täglichen und durchgehenden Beichtzeiten zwischen 07:00 Uhr und 21:45 Uhr: [dom] Beichte&Ausssprache, abrufbar unter: https://www.dompfarre.info/Seelsorge/Sakramente/Beichte_und_Ausssprache/ [14.04.2023].

³⁴⁰ Vgl. dazu den Entwurf [köln]: *Zielbild 2030 – Arbeitsfassung II* im Rahmen des Kölner Zukunftsweg, abrufbar unter: https://www.zukunftsweg.koeln/zukunftsweg.koeln/wp-content/uploads/2021/01/Entwurf-Zielbild-2030_Kapitel-1-3.pdf [26.02.2023].

³⁴¹ Vgl. ebd.: S. 10. Die Formulierung „Seelsorgepersonal“ legt nahe, dass es sich hierbei sowohl um Priester und Diakone wie auch um Laienpersonal handeln dürfte. Dabei wird zudem eine Professionalisierung der Seelsorgenden nach spezieller Auswahl dieser, stattfinden: „*Die Priester, die an diesen Beichtzentren tätig sind, sowie die kleinen Teams, die an diesen Orten den Menschen ein Zeichen des Willkommens und der weiteren Orientierung geben wollen, sollten in den Stadt- und Kreisdekanaten ausgewählt werden und auf Bistumsebene geschult werden.*“ Vgl. hierzu Punkt 4.3 Vorschlag 2: Errichtung und Qualifizierung regionaler Beichtzentren, Pastoraler Zukunftsweg Köln.

Das nachfolgende Diagramm soll Aufschluss geben hinsichtlich einer möglichen unterschiedlichen Frequenz des Beichte hören zwischen Weltpriestern und Ordenspriestern:



Graphik 20, Anzahl Beichten/Jahr Ordens- und Weltpriester

Ordenspriester = durchschnittlich 165,18/Jahr, Median 55/Jahr (N=54)

Weltpriester = durchschnittlich 124,5/Jahr, Median 40/Jahr (N=80)

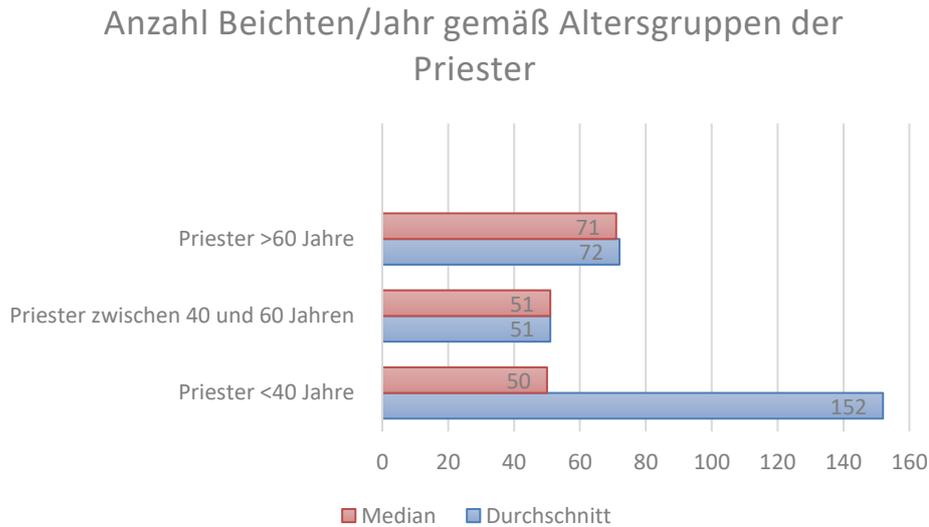
NA = 134; N = 134

Der Vergleich zwischen Ordens- und Weltpriester zeigt, dass die Ordenspriester etwas häufiger Beichtgespräche führen, als die Weltpriester: So hören Ordenspriester durchschnittlich *3,17 Beichten/pro Woche*, die Weltpriester hören durchschnittlich *2,39 Beichten/Woche*. Die Unterschiedlichkeit scheint geringfügig zu sein, wenn auch vorhanden. Mögliche Gründe hierfür könnten sein, dass Ordensklöster und Ordensniederlassungen das geeignete „Setting“ im Rahmen von Wallfahrten, Exerzitien oder ähnlichem für ein Beichtgespräch bieten.³⁴² Ob die eigene Beichtfrequenz der Ordens- und Weltpriester, die in *Kapitel 5.1.1 Priester in der territorialen und kategorialen Seelsorge* dargelegt wurde, hier als Einflussfaktor für die Beichtfrequenz der Gläubigen geltend gemacht werden kann, lässt sich nur vage vermuten. Zwar nehmen Ordenspriester das Beichtsakrament in kürzeren Abständen häufiger wahr und hören gleichzeitig selbst mehr Beichten. Aufgrund der vorliegenden

³⁴² Vgl. hierzu *Kapitel 10.3 Beichte – entritualisiert, niederschwellig, situativ*. Darin werden die im obigen Text genannten Aspekte genauer behandelt.

Daten kann hier jedoch keine nähere Evaluation erfolgen, die einen Zusammenhang nachweisen würde. Hierüber könnten weitere Studien Aufschluss geben.

Bevor die Daten der PönitentInnen hinsichtlich Geschlechts, Themen und Anliegen an die Beichte dargestellt werden, sollen in einem letzten Schritt die Beichten der Priester pro Jahr gemäß Alter dargestellt werden. Für die Aufgliederung werden wieder die drei Altersgruppen herangezogen (Priester <40, Priester zwischen 40-60, Priester >60):



Graphik 21, Anzahl Beichten/Jahr gemäß Altersgruppen der Priester

Priester <40 Jahre = 152,39 Beichten/Jahr (21N)

Priester 40 – 60 Jahre = 50,71 Beichten/Jahr (61N)

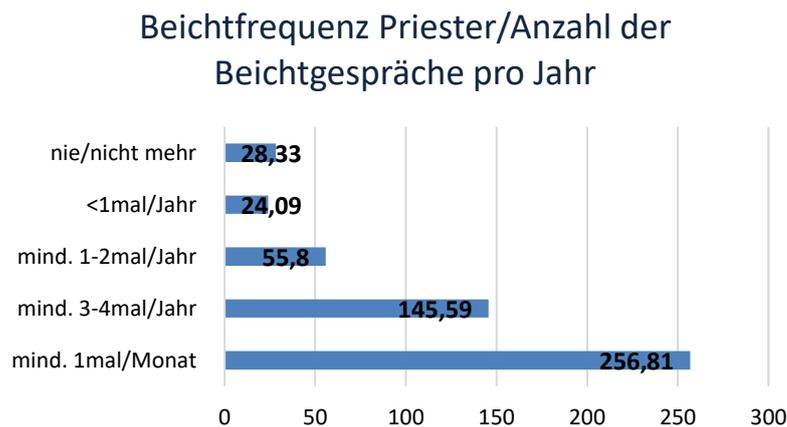
Priester >60 Jahre = 72,36 Beichten/Jahr (44N)

NA = 126; N = 126

Das Balkendiagramm zeigt, dass bei der Altersgruppe der Priester, die jünger als 40 Jahr sind, die Schwankungsbreite der gehörten Beichten am höchsten ist: So hört diese Altersgruppe rund *152 Beichten/Jahr*, wobei der Median hier einen wesentlich geringeren Wert von 50 aufweist. Bei den anderen beiden Altersgruppen (40-60 Jahre und älter als 60 Jahre), liegen Durchschnittswert und Median eng zusammen, was in jedem der beiden Gruppierungen auf eine Normalverteilung hindeutet: Die Priester zwischen 40 und 60 Jahren hören durchschnittlich rund *51 Beichten/Jahr*, Priester die älter als 60 Jahre sind, rund *72 Mal*. Ein Abgleich je Vikariat schließt hier eine Unterschiedlichkeit, die auf dem territorialen Einsatzort (Vikariat Stadt, Vikariat Süd, Vikariat Nord) fußen könnte, aus. Wahrscheinlicher scheinen hier zwei andere

Faktoren für die unterschiedlichen Angaben zu sein: Zum einen wurde dargelegt, dass Ordenspriester häufiger Beichtgespräche führen. Da in Kapitel 4.2.1 *Geburtsjahr* dargelegt wurde, dass die territorial eingesetzten Ordenspriester durchschnittlich 8 Jahre älter sind als die Weltpriester, könnte sich hieraus der Unterschied zwischen dem Ergebnis der 40 – 60jährigen (rund 51 Beichten/Jahr) und der über 60jährigen Priester (rund 72 Beichten/pro Jahr) erklären. Ein weiterer Faktor könnte darin liegen, dass mit dem steigenden Alter Verantwortungen in Leitungsfunktionen der Pfarre weniger werden, wodurch mehr Zeit für seelsorgerliche Tätigkeiten, wie z.B. Beichte hören zu Verfügungen stehen dürfte.

Erwähnenswert ist zudem, dass ein Zusammenhang besteht zwischen der Beichtfrequenz der Priester und der Häufigkeit, in der sie selbst Beichte hören. Je häufiger Priester selbst das Bußsakrament empfangen, desto häufiger spenden sie dieses auch selbst, wie folgendes Diagramm zeigt:



**Graphik 22, Beichtfrequenz Priester
/Anzahl Beichtgespräche pro Jahr**

mind. 1mal pro Monat (35N)

3-4mal pro Jahr (31N)

1-2mal pro Jahr (15N)

gelb = weniger als 1mal pro

Jahr (11N)

Nie/nicht mehr (3N)

NA = 95; N = 95

In der linken Spalte sind die Abstände der Beichtfrequenzen dargestellt, denen sich die Priester zuordnen konnten,³⁴³ denen rechts die Balken bzgl. Anzahl der Beichtgespräche/Jahr zugeordnet sind. So hören Priester, die *mind. 1mal/Monat* beichten, selbst rund 257 Beichten/Jahr, bzw. 21 Beichten/Monat. Priester, die *mind. 3-4 Mal/Jahr* beichten, hören selbst rund 146 Beichten/Jahr, bzw. rund 12 Beichten/Monat. Priester, die *mind. 1-2 Mal/Jahr* beichten, hören rund 56 Beichten/Jahr, bzw. rund 5 Beichten/Monat. Priester die selbst *weniger als 1mal/Jahr* beichten, hören rund 24 Beichten pro Jahr, bzw. rund 2 Beichten/Monat. Diese kontinuierliche Abnahme verlagert sich dann in der letzten Kategorie: Gehen Priester nicht (mehr) beichten, so hören sie dennoch rund 28 Beichten/Jahr, bzw. rund 2,5 Beichten/Monat und somit etwas mehr als ihre Mitbrüder, die *weniger als 1mal/Jahr* beichten gehen.

Dieser Zusammenhang mag insgesamt wenig überraschend sein: Je mehr ein (sakramentales) Angebot persönlich für wertvoll erachtet wird, bzw. genutzt wird, desto eher wird dies auch an die Gläubigen weitergegeben.³⁴⁴ Das hieße im Umkehrschluss: Für einen neuen Zugang zur Beichte und zur Erneuerung des Bußsakraments könnte ein Ansatzpunkt sein, den Fokus auf die Priester als Pönitenten zu legen und deren Gründe, warum diese wenig bis gar keine Beichte hören.³⁴⁵ So lässt die Kohärenz vermuten: das eigene Interesse am Bußsakrament dürfte auch Auswirkungen auf die Rolle als Beichthörende haben und in weiterer Folge auf häufigeres Beichte hören insgesamt.

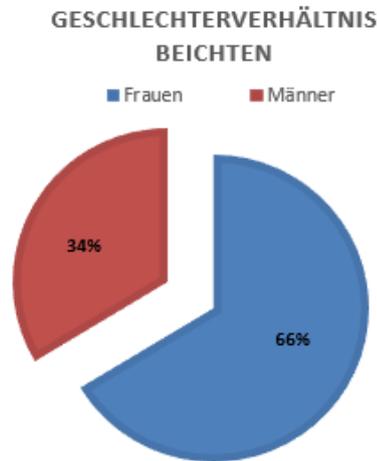
³⁴³ Vgl. dazu die Ergebnisse aus *Kapitel 5.1 Darstellung der Beichtfrequenz*, denen die Ergebnisse zum Beichtverhalten der Priester dargelegt und erörtert wurden.

³⁴⁴ Aus dem Zusammenhang des persönlichen Interesses des Priesters an der Beichte und dem daraus folgenden Angebot, erwächst in einem weiteren Zusammenhang sodann auch eine Kohärenz zwischen Angebot und Nachfrage der Beichte, wie in *Kapitel 10 Pfarrliche Beichte: Beichte vor Ort und darüber hinaus* dargestellt wird.

³⁴⁵ Einige Tendenzen hierzu sind in den Ergebnissen aus *Kapitel 5 Persönlicher Zugang zum Sakrament der Beichte* bereits angeklungen.

Vgl. dazu auch: BAUMANN/BÜSSING/JACOBS, *Zwischen Spirit und Stress*, S. 234. Dort vermuten die Autoren, dass die Priester möglicherweise einfach nichts Nennenswertes zu beichten haben könnten.

Im Folgenden wird nun der Fokus auf den PönitentInnen selbst liegen. Dabei wurde in einem ersten Schritt erhoben, wie sich das Geschlechterverhältnis darstellen lässt:



Graphik 23,
Geschlechterverhältnis Beichten
rot = Männer 34% (N=37)
blau = Frauen 66% (N=71)
NA = 108; N = 108

Das Kreisdiagramm zeigt folgende Aufteilung: Zu 66% bestehen laut Erfahrungen der Priester die Beichtsuchenden aus Frauen und zu 34% aus Männern. Damit liegt der Frauenanteil bei rund Zweidrittel und der Männeranteil bei rund einem Drittel. Welche Ursachen könnten diese Unausgewogenheit begünstigen? Hierzu liegen aus anderen Studien im Bereich der Beichte keine Daten vor, die für einen sachdienlichen Vergleich herangezogen werden können.

Welche anderen Ansätze könnten erklären, warum Frauen häufiger Beichtgespräche wahrnehmen? Ein Blick in die profanen Wissenschaften der Verhaltensanalyse und Psychologie könnte – zumindest teilweise – Aufschlussreich sein: So suchen sich Frauen nachweislich eher professionelle Hilfe bei Problemen als Männer, anders gesagt: „*warum Männer nicht über Gefühle reden*“.³⁴⁶ was wie ein Klischee klingt, lässt sich wissenschaftlich begründen und nachweisen: Im Bereich der Psychotherapie bestünden die KlientInnen laut Experten zu rund zwei Drittel aus Frauen und rund ein Drittel aus Männern. Ursachen hierfür liegen in einem traditionellen Männerbild, wo Schwäche zeigen oder um Hilfe bitten kein Platz haben³⁴⁷ oder eher auf andere Weise

³⁴⁶ PÖTSCH, das Schweigen der Männer, abrufbar unter:

<https://www.derstandard.at/story/2000140305328/das-schweigen-der-maenner-schweigen-warum-maenner-nicht-ueber-gefuehle> [12.12.2022].

³⁴⁷ Zwar zeigt sich hier ein Wandel, der aber nur langsam greift. Ein ähnliches Ergebnis auch im Bereich der Psychologie zu verorten: [ärzteblatt] Umfrage: Frauen nehmen häufiger psychologische Hilfe in Anspruch, abrufbar unter: <https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/51421/Umfrage-Frauen-nehmen-haeufiger-psychologische-Hilfe-in-Anspruch> [12.12.2022].

als Gespräche oder ähnlichem gelöst werden.³⁴⁸ Sicherlich können die Ergebnisse der Profanwissenschaften nicht 1:1 auf die Situation der Beichte umgelegt werden. Dennoch wurden in den Ergebnissen der Seelsorgerinnen und Priester aus Kapitel 5.2.2. deutlich, dass gesprächstherapeutische Aspekte wie „*Probleme ansprechen und beraten werden*“, „*nicht be- oder verurteilt werden*“, oder „*ein Gespräch auf Augenhöhe zu führen*“ in beiden Gruppen als wesentlich erachtet wird. Dieser Wunsch ist, wie dargelegt wurde bei jüngeren Priestern etwas ausgeprägter vorhanden als bei ihren älteren Mitbrüdern, was zumindest auf leisen Sohlen auf einen Generationenwandel hindeuten könnte.³⁴⁹ Was damit jedoch noch nicht erklärt ist und nach wie vor ein Desiderat profanwissenschaftlicher Forschung darstellt ist die Frage nach möglicherweise geschlechter- unterschiedlichen- und spezifischem Schuldempfinden. So finden sich zwar immer wieder Hinweise, dass Frauen und Männer unterschiedlich Schuld empfinden und die Annahme herrscht, Frauen sind tendenziell anfälliger für ein pathologisches Schuldempfinden – in der Forschung wird dieses Thema jedoch nach wie vor stiefmütterlich behandelt. Dies ist insofern bedauerlich, als dass dies interessante Hinweise für den christlichen Umgang mit Schuld liefern könnte.

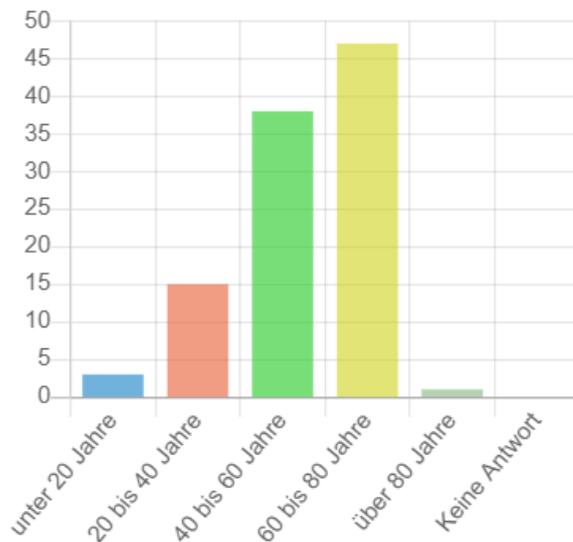
Die Unausgewogenheit zwischen den männlichen und weiblichen Pönitentinnen könnte zudem interessant sein für ein derzeit unterforschtes Feld mit der Fragestellung: Könnte die Konstellation, dass männliche PönitentInnen wiederum nur bei Männern beichten können, ein Hinderungsgrund für den Empfang der Beichte sein? Dies wiederum könnte die Hürden für eine Beichte noch erhöhen und gleichzeitig erklären, warum andere Seelsorgeangebote wie der geistlichen Begleitung, in der eine Auswahl des Geschlechts möglich ist, regen Zuspruch erfährt.³⁵⁰

In der Fragegruppierung rund um die PönitentInnen wurde in einem fortlaufenden Fragekomplex nach der Altersgruppe gefragt, die am häufigsten ein Beichtgespräch wahrnehmen. Hierfür wurden fünf Gruppierungen zur Auswahl gestellt, wie in dem dargestellten Balkendiagramm ersichtlich ist:

³⁴⁸ LANDSCHEK, Nur ein kleiner Unterschied, S. 40.: „*Wenn es Männern schlecht geht, psychisch oder körperlich, genehmigen sie sich erst mal einen Schnaps. Männer teilen nur selten mit, dass es ihnen nicht gut geht. Sie schweigen, fluchen oder prügeln sich. Depressionen werden bei ihnen schlechter erkannt, das Risiko für einen Suizid ist bei Männern größer, weil sie wegen ihrer Niedergeschlagenheit nicht zu einem Arzt gehen. Sie schlucken ihre Beschwerden runter.*“

³⁴⁹ In den Ergebnissen wurde deutlich, dass insbesondere bei den überdurchschnittlich älteren Priestern das Bedürfnis, nicht be- oder verurteilt zu werden, verhältnismäßig hoch ausgeprägt ist. Dies entspricht auch dem sich langsam wandelnden Männerbild zwischen früher und heute und könnte zudem ein Hinweis auf schlechte Beichterfahrungen der früheren Generationen sein.

³⁵⁰ Die spezielle Seelsorgeform der geistlichen Begleitung wird aufgegriffen in *Kapitel 10.3.3 Im Zuge anderer Gespräche am Beispiel der Geistlichen Begleitung*.



Graphik 24, Altersgruppierung

Beichtgespräche

blau = unter 20 Jahre (2,88% = 3N)

rot = 20 bis 40 Jahre (14,42% = 15N)

grün = 40 bis 60 Jahre (36,54% = 38N)

gelb = 60 bis 80 Jahre (45,19% = 47N)

grau = über 80 Jahre (0,96% = 1N)

NA = 104; N = 104

Das Balkendiagramm verläuft dabei rechtssteil und links abfallend. Die Gruppe der *über 80jährigen* stellt damit mit 0,96% die kleinste Altersgruppe dar.³⁵¹ Wenig überraschend stellt zudem die Gruppe der *unter 20jährigen* eine marginale Gruppe mit nur 2,88% dar. Hier wurde, wie eingangs erwähnt, explizit nur nach Altersgruppen außerhalb der Sakramentenvorbereitung gefragt, um ein realistisches Bild der Beichtwilligen ohne Schema zu bekommen. Die Altersgruppe der zwischen *20 bis 40jährigen* wurde mit 14,42% ausgewählt. Am zweithäufigsten sind die *40 bis 60jährigen* Gläubigen mit 36,54% vertreten. Am häufigsten nimmt mit 45,19% die Altersgruppe der zwischen *60 bis 80jährigen* Gläubigen die Beichte in Anspruch. Interessant ist, dass die Alterskurve der PönitentInnen diametral zu Alterskurve der Priester verläuft: Während bei den Priestern die Beichtfrequenz in den jüngeren Jahren am höchsten ist und mit dem Alter abnimmt,³⁵² so nimmt die Beichtfrequenz der PönitentInnen laut Graphik scheinbar mit dem Alter zu. Aus der Genese und Entwicklung des Beichtsakraments ist jedoch zu vermuten, dass es sich hier weniger um einen tatsächlichen Anstieg der Beichtfrequenz im Alter handelt, sondern eher um eine Generation, die noch sehr katholisch sozialisiert aufgewachsen ist und ein hohes Traditionsbewusstsein besitzt. Interessant wäre in jedem Fall eine erneute Befragung in rund 10-20 Jahren. Zu erwarten wäre wohl eine merkliche Abflachung der Kurve. Die

³⁵¹ Aufgrund der Alterskurve lässt sich eine unterschiedliche Sterblichkeit zwischen Männer und Frauen, die als Hinweis für das Geschlechterverhältnis dienlich sein könnten, ausschließen.

Vgl. dazu [wko]: Statistik zur Lebenserwartung, abrufbar unter:

<https://wko.at/statistik/Extranet/Langzeit/Lang-Lebenserwartung.pdf> [17.04.2023].

³⁵² Vgl. zur Veranschaulichung die in *Kapitel 5.1.1 Priester in der territorialen und kategorialen Seelsorge*, dargestellte Kurve und Erläuterung.

Balken beinhalten darüber hinaus einige positive Überraschungen: So werden Beichtgespräche auch in den jüngeren Generationen wahrgenommen. Welche Hintergründe könnten ausschlaggebend für eine hohe Beichtfrequenz der Altersgruppe der 20 bis 40jährigen sein? Wenngleich sich aus der gestellten Frage zur Beichtfrequenz selbst zunächst nichts Näheres über die Motivationen oder Hintergründe der PönitentInnen sagen lässt, so lassen sich aus anderen Ergebnissen dieser Erhebung nennenswerte Querverbindungen herstellen: In Kapitel 10.2 *Regelmäßige Beichtangebote und besondere Angebote zur Advent- und Fastenzeit* wird, wie die Überschrift verrät, dargelegt, welche Angebote generell und zur besonderen Zeiten wie Advent- und Fastenzeit in den Pfarren der Erzdiözese Wien zu Verfügung stehen. So haben 71,55% der hier befragten Priester angegeben, zusätzliche Beichten in unterschiedlicher Form zur Fasten- und/oder Adventzeit anzubieten.³⁵³ Diejenigen Priester, welche die Altersgruppe der 20 bis 40jährigen als beichtstärkste Gruppe angegeben haben, ist zudem die Gruppe, die mit 86,67% überdurchschnittlich viel zusätzliche Angebote zu Advent- und Fastenzeit schafft³⁵⁴ und Beichtgespräche insgesamt überdurchschnittlich viel zu regelmäßigen Beichtzeiten anbietet.³⁵⁵ Diese „Priestergruppe“ bietet zudem vergleichsweise häufig Bußgottesdienste für Familien an.³⁵⁶ Daraus lässt sich positiv folgern: Ein Beichtangebot schafft Nachfrage, wenn es gelingt, sich auf die Bedürfnisse der Gläubigen einzustellen.

³⁵³ Vgl. dazu die Ergebnisse in *Kapitel 10.2 Regelmäßige Beichtangebote und außerordentliche Angebote in geprägten Zeiten des Jahreskreises*.

³⁵⁴ Zum Vergleich: in der Gruppe der 60-80jährigen fällt das Ergebnis mit 69,57% geringer aus.

³⁵⁵ Zum Vergleich: in der Gruppe der 60-80jährigen werden Beichtgespräche 62,22% regelmäßig angeboten. in der Gruppe der 20-40jährigen werden Beichtgespräche 85,71% regelmäßig angeboten. Durchschnittswert in *Kapitel 10.2 Regelmäßige Beichtangebote und besondere Angebote zur Advent- und Fastenzeit*, wobei roter Balken = regelmäßige Zeiten (66,38% = 77N), gilt.

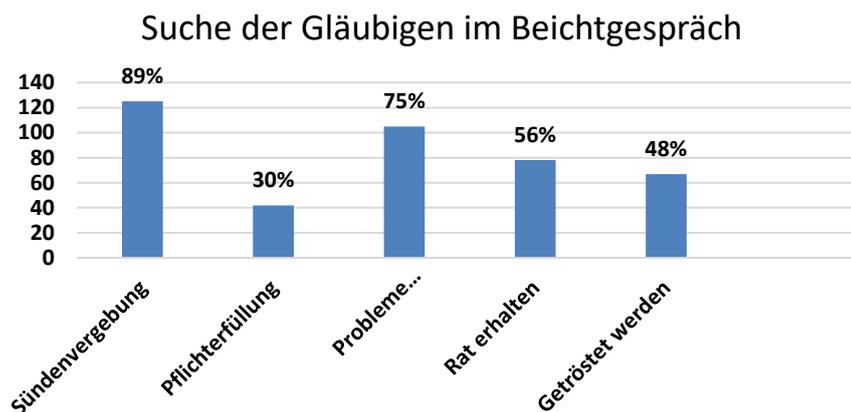
³⁵⁶ Zum Vergleich: In der Gruppe der 60-80jährigen werden Bußgottesdienste für Familien nur mit 11,76% angeboten, bei 20-40jährigen zu rund 41,46%. Dies ist zwar ausbaufähig, aber immer noch über dem Durchschnitt bedenkt man, dass blau = Nein (71,25% = 57N) der befragten Priester gar nichts anbieten.

7.2 Suche der Gläubigen in der Beichte

„Menschen, die regelmäßig zur Beichte gehen, scheinen oft eher eine depressive oder eine zwanghafte Persönlichkeitsstruktur zu haben. Für sie ist es wichtig, dass sie die Regeln der Kirche erfüllen oder die Vergebung durch einen Priester, einen „Heiligen Mann“, zugesagt bekommen.“³⁵⁷

In den nächsten Schritten soll dargestellt werden, warum Gläubige aus der Perspektive der Priester beichten gehen und welche Themen ihnen dabei wichtig sind. Wo möglich, werden Ergebnisse mit denen anderer Kapitel verglichen.

Zunächst wird im Balkendiagramm dargestellt, was Gläubige im Beichtgespräch suchen. Hierzu wurden sowohl territorial wie auch kategorial eingesetzte Priester befragt, wobei bei diesem Fragetyp Mehrfachantworten möglich waren:



Graphik 25, Suche der Gläubigen im Beichtgespräch

BA = 395; N = 140

Aus der Graphik geht folgendes hervor: Die Erfahrung der *Sündenvergebung* ist laut Einschätzung der Priester für viele Gläubige mit 89% nach wie vor ein maßgeblicher Grund für ein Beichtgespräch. Davon losgelöst scheint die *kirchenrechtliche Pflichterfüllung* als KatholikIn zu sein, die von 30% der Priester als Grund angeführt

³⁵⁷ KNOBLING, Zuhören, ohne verurteilen, S. 240.

wurden.³⁵⁸ Dies entspricht im Wesentlichen den Ergebnissen der Priester und SeelsorgerInnen, die in Kapitel 5.3 *Zusammenfassung* dargelegt wurden. Dort wurde dargestellt, dass der Wunsch nach Sündenvergebung vor Gott nach wie vor hoch, jedoch losgelöst ist von kirchenrechtlichen Verpflichtungen. Dass im Rahmen des Beichtgesprächs der Wunsch nach Sündenvergebung nach wie vor hoch ist, würde zudem Vermutungen widerlegen wonach das Modell des Priesters als Vermittler veraltet sei und Sünden in heutiger Zeit eher direkt vor Gott gebracht werden.³⁵⁹ Nach der Sündenvergebung scheint die Möglichkeit, sich *Probleme von der Seele reden zu können* (75%) ein wichtiger Aspekt im Rahmen des Beichtgesprächs zu sein, gefolgt von *einen Rat zu erhalten* (56%) und *getröstet zu werden* (48%). Aus den Mehrfachantworten, die sowohl auf die Wichtigkeit der Sündenvergebung wie auch den Wunsch nach Problembesprechung oder einen Rat zu erhalten, hindeuten, zeigt sich: Die immer wieder aufkeimende Sorge, dass das genuine Eigene einer Beichte nicht mehr wichtig ist und es eine klare Trennlinie zwischen dem Beichtsakrament und anderen therapeutischen Gesprächen brauche, kann hier nicht bestätigt werden. Auch wenn Aspekte wie „auf Augenhöhe angehört werden“, „beraten werden“ als wichtig empfunden werden, bzw. als wichtig deklariert werden, wird die Beichte nicht zu einer Art Ersatztherapie.

Diese Trennlinie wird dabei auch im profanen Therapiebereich teils zu vorschnell gezogen, wie *Gummel und Segel* im Feld der Transaktionsanalyse zum Thema Schuld und Schuldempfinden, bzw. Schuldgefühl in ihrem Artikel: „*Vergib uns unsere Schuld – ein unerhörtes Thema?!*“³⁶⁰ berichten. Darin stellen die Autorinnen die Frage, ob Schuld kein Thema für BeraterInnen und TherapeutInnen sei. Viel eher werden Thematiken rund um Schuldgefühle, insbesondere dann, wenn diese unangemessen, bzw. als Ersatzgefühle auftreten, behandelt. So wird eine klare Trennlinie zwischen Seelsorge/Kirche und Therapie/Beratung getroffen: Während die Seelsorge für die Schuld und Vergebung verantwortlich ist, ist die Therapie für das Bearbeiten des Schuldempfindes verantwortlich. Das Plädoyer der AutorInnen: beide Bereiche sollen

³⁵⁸ Vgl. dazu auch das Ergebnis der Frage: „*Zu welchem Anteil drehen sich die Gesprächsinhalte um den „Tun-Ergehen-Zusammenhang“, indem der aktuelle Zustand als Strafe Gottes für das eigene Verschulden gewertet wird?*“, wurde geantwortet: Durchschnitt liegt bei 14,94%, Median bei 5%, Maximum bei 90% und Minimum bei 0% (47N). Der strafende Gott ist damit beim Durchschnitt der Gläubigen nicht mehr virulent, jedoch bei einigen wenigen Gläubigen noch ein sehr intensiver Teil des Glaubens.

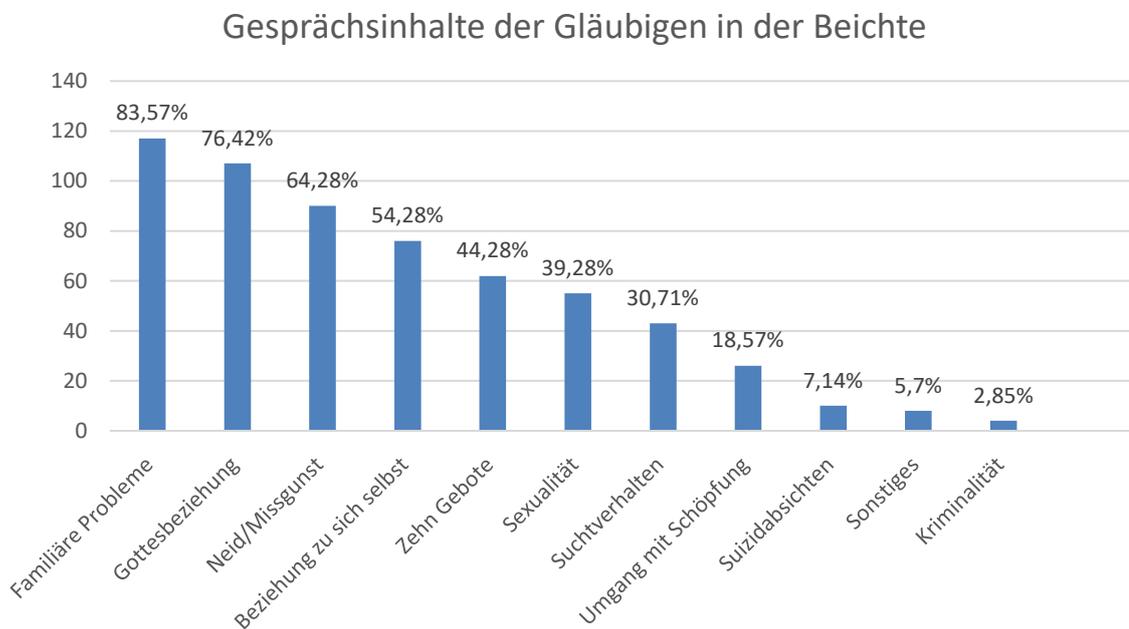
³⁵⁹ Vgl. dazu die Anfrage an das Modell des Vermittlers: *Kapitel 5.2 Ablehnende und befürwortende Faktoren gegenüber der Beichte* und *Kapitel 10 Beichte im pfarrlichen Kontext vor Ort und darüber hinaus*

³⁶⁰ GUMMEL/SEGL, *Vergib uns unsere Schuld – ein unerhörtes Thema*, S. 319-331.

voneinander lernen, wodurch die Gläubigen, Gesprächssuchenden und KlientInnen in beiden Bereichen profitieren könnten.

Nach der Frage, was Gläubige im Beichtgespräch suchen, wird im Folgenden dargestellt, welche Themen die Gläubigen in der Beichte beschäftigen und mit welcher Intensität. Außerdem sollte hinterfragt werden, ob sich Beichtgespräche nach wie vor, wie in den üblichen Beichtspiegeln so vorgesehen, an den zehn Geboten orientieren oder ob dies ein „Auslaufmodell“ zu werden scheint.

In der dargestellten Graphik finden sich die Antworten der territorial und der kategorial tätigen Priester.³⁶¹



Graphik 26, Gesprächsinhalte Beichte

BA = 598; N = 140

Aus dem Balkendiagramm wird ersichtlich, dass *familiäre Probleme (Schuldgefühle gegenüber dem Partner/der Partnerin und den Kindern, etc.)* mit 83,57% ein wichtiges

³⁶¹ In den beiden Kategorien gab es kaum Unterschiede in der Gewichtung der Antworten, so dass eine Zusammenführung beider Ergebnisse möglich war. Einzig die Kategorie *Die Beziehung zu sich selbst (auf sich selbst achten, gesunder Lebensstil...)* wurde bei den kategorial eingesetzten Priestern mit rund 20% häufiger ausgewählt als bei ihren territorial eingesetzten Mitbrüdern. Der Unterschied könnte sich aus der jeweiligen Lebenssituation der PönitentInnen erklären. So sind die kategorial eingesetzten Priester überwiegend in der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge tätig, wo dieser Aspekt besonders virulent sein dürfte.

Thema im Rahmen der Beichte darstellt. Darauf folgt die *persönliche Gottesbeziehung* mit 76,42%. *Neid/Missgunst gegenüber* anderen kommen 64,28% zu und scheint damit ein relevantes Thema für viele PönitentInnen zu sein. *Die Beziehung zu sich selbst (auf sich selbst achten, gesunder Lebensstil, etc.)* scheint mit 54,28% für rund jede zweite Person ein Beichtthema zu sein. 44,28% der befragten Priester gaben an, dass die *Inhalte sich überwiegend an den zehn Geboten orientieren. Sexualität und sexuelle Orientierung* sind in 39,28% der Gespräche Inhalt, gefolgt von *Suchtverhalten (Alkohol, Drogen)* mit 30,71%. *Der Umgang mit der Schöpfung, Bewusstsein für die Umwelt* scheint mit 18,57% keine allzu große Relevanz im Rahmen der Beichte zu besitzen, ebenso mögliche *Suizidabsichten* mit 7,14%. Ein geringer Prozentsatz erhält *kriminelle Tätigkeiten* mit 2,85%. Unter Sonstiges wurden ganz unterschiedliche Themen angeführt, die sich den allgemeinen Antwortkategorien nicht zuordnen ließen wie: *Probleme anderer Personen, eigene Berufung, Sorgen, Neue Hochzeit nach Scheidung/Kommunionszulassung, Kirchenbeitrag Ablehnung, Verhalten am Arbeitsplatz und im Beruf; zum Glauben stehen, wenn andere ihn lächerlich machen.*³⁶²

Welche Rückschlüsse können aus diesem Ergebnis gezogen werden? Insgesamt scheinen die zehn Gebote als Anknüpfung für die Selbstreflexion nach wie vor relevant, jedoch für sich genommen irrelevanter als andere Themen zu sein. Interessant ist jedoch die Gewichtung der ersten vier Antworten, welches das Beziehungsdreieck: Beziehung zu sich selbst, Beziehung zu den Mitmenschen und die Beziehung zu Gott – verwirklicht und im Grunde den aktuellen Empfehlungen der Gewissensforschung entspricht.³⁶³ Auch wenn die zehn Gebote als solche geringer werden im Beichtgespräch, so scheinen diese in Form von Einzelthemen nach wie vor eine hohe Relevanz zu besitzen.

Interessant ist zudem, dass das Thema Sexualität und sexuelle Orientierung nach wie vor präsent scheint. Hier wurde in den letzten Jahrzehnten immer wieder mit Rückgriff auf ältere Generationen auf die Problematik der „Überbetonung des sechsten Gebots“ durch die kirchliche Obrigkeit hingewiesen.³⁶⁴ Auffällig ist jedoch, dass diese Thematik

³⁶² Was in dieser Kategorie fehlt, ist: finanzielle Sorgen und Probleme. Da dies von den Umfrageteilnehmenden aber auch unter *Sonstiges* nicht angeführt, ist die möglicherweise kein virulentes Thema im Rahmen der Beichte oder aber Teil anderer Kategorien wie *familiäre Probleme/Neid/Missgunst*.

³⁶³ Vgl. dazu Nr. 593 im GL; Vgl. außerdem: WALLNER KARL, Was soll ich beichten?, Hilfe zur Gewissensforschung. Heiligenkreuz 102001.

³⁶⁴ Gleichzeitig ist auch in aktuellen Beichthilfen und Gewissensspiegeln diese Überbetonung nach wie vor zu finden. So nimmt Präventionsbeauftragte und Referentin *Birkemeyer* Bezug auf einen Beichtspiegel für die Erstbeichte aus dem Jahr 2012 Bezug, der nicht nur von zweifelhaften Aussagen trotz („Gott will, dass wir schamhaft und keusch sind“), sondern Kinder

kein Überbleibsel kirchlicher Erziehung der älteren Generation zu sein scheint: Ein Vergleich der Inhalte mit den Altersgruppen der PönitentInnen zeigt, dass diejenigen Priester, die am häufigsten bei 20-40jährigen Gläubigen Beichte hören, dem Thema der Sexualität und sexuellen Orientierung mit 73.33% wesentlich höhere Signifikanz als der Durchschnitt zuweisen.³⁶⁵ Aus dem Ergebnis lässt sich lediglich darstellen, dass dieses Themenfeld in der jüngeren Altersgruppe scheinbar von höherer Bedeutung als in allen anderen Altersgruppen ist, jedoch nicht, wer InitiatorIn dieses Themas ist. Aufgrund der Relevanz dieses Themas soll jedoch auch an dieser Stelle nochmal auf die Wichtigkeit der Schulung der Beichtväter in diesem sensiblen Themenfeld hingewiesen werden.³⁶⁶

7.3 Aspekte der Wiederentdeckung

„Manchmal frage ich nach - wenn jemand nach langer Zeit zum Beichten kommt -, ob eine schlechte Erfahrung vorlag. Dies wurde immer verneint. Nicht Beichtende sind schwer für die Beichte zu gewinnen, Beichtende schätzen die Beichte sehr und ziehen großen Gewinn daraus. Das ist dann auch eine große Freude für mich (...).“³⁶⁷

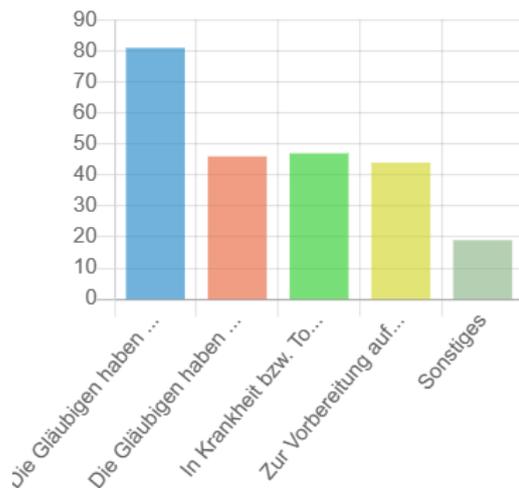
In einem letzten Schritt wurde erhoben, welche Gründe dazu geführt haben, dass Gläubige nach längerer Beichtpause wieder zum Sakrament der Versöhnung „zurückgekehrt“ sind. Dieser Aspekt ist aus zweierlei Hinsicht interessant: Einerseits können diese Hintergründe gut aufzeigen, in welchen Situationen die Beichte unabhängig von Normen oder Vorgaben als notwendig und hilfreich erachtet werden und andererseits können angeführte Gründe einer Abkehr der Beichte lehrreich sein. Die Antworten konnten in Form von Mehrfachantworten gegeben werden, wobei in einer zusätzlichen Kategorie „Sonstiges“ eigene Erfahrungen der Priester abgefragt wurden:

mit Aussagen konfrontiert, die einer übergreifigen Befragung gleichen und Kinder gleichzeitig allein durch die Wortwahl überfordern dürften („*hast Du freiwillig Unkeusches an dir tun lassen?*“). Vgl. dazu: BIRKEMEYER, und dann steckt mir mein Onkel immer die Zunge in den Mund, S. 23f.

³⁶⁵ Im Bereich der Altersgruppe der 60–80-Jährigen lediglich mit 24,44%.

³⁶⁶ Vgl. dazu die Ergebnisse aus *Teil II*.

³⁶⁷ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.



Graphik 27, Gründe Rückkehr zur Beichte nach Abstinenz

Spezieller Auslöser (80,20% = 81N)

Neues Vertrauen (45,54% = 46N)

Krankheit/Todesgefahr (46,53% = 47N)

Sakramentenvorbereitung (43,56% = 44N)

Sonstiges (18,81% = 19N)

BA = 237; N = 101

Die Graphik lässt sich wie folgt deuten: als Schwerpunkt kann die Erste Kategorie *Die Gläubigen haben sich aufgrund eines Auslösers (z.B. Schicksalsschlag, einschneidendes Erlebnis, etc.) wieder mit ihrem eigenen Glauben und ihrer Glaubensbiografie beschäftigt* gelten, die von 80,20% der Priester bejaht wurde. Die anderen drei vorgegeben Antwortkategorien entsprechen einander in ihren prozentualen Ergebnissen: mit 45,54% wurde angegeben: *Die Gläubigen haben nach einer schlechten Beichterfahrung Vertrauen zu mir als Person gefasst, was einen neuerlichen Versuch ermöglicht hat.* 46,53% der Priester berichten von der Erfahrung *In Krankheit bzw. Todesgefahr* eine Rückkehr zum Sakrament der Beichte erlebt zu haben und 43,56% erleben dies im Zuge der *Vorbereitung auf ein Sakrament (z.B. Eheschließung)*. Unter *Sonstiges* haben 18,81% der Priester persönliche Erfahrungen ergänzt, die sehr unterschiedlicher Natur sind: Zum eine scheint die Sakramentenvorbereitung des eigenen Kindes, insbesondere im *Rahmen der Erstkommunionvorbereitung*, Anlass für die Eltern, selbst wieder einmal beichten zu gehen. Mehrmals erwähnt wurden zudem gute *Beichterfahrungen Dritter*, die sich auf die eigene „Beichtlust“ übertragen hat. Aufgeführt wurde zudem die *Entstehung einer Beichte im Verlauf eines Gesprächs oder geistlichen Begleitung, im Rahmen von Weltjugendtagen oder Wallfahrten, etc.*³⁶⁸

Aus diesen Ergebnissen lassen sich unterschiedliche Schlüsse ziehen. Zum einen zeigt sich, dass das Beichtsakrament insbesondere an besonderen Lebenswenden und -punkten der Gläubigen attraktiv wird und wieder in Anspruch genommen wird. Dies können im Extremfall Schicksalsschläge in Form von Krankheit und Todesgefahr

³⁶⁸ Diese Aspekte werden in *Kapitel 10 Pfarrliche Beichte: Beichte vor Ort und darüber hinaus*, behandelt.

sein.³⁶⁹ Möglicherweise kann damit eine Umdeutung der Beichte als Krisensakrament stattfinden: Weg vom Sakrament in der Krise und hin zu einem Sakrament für die Krise.

Nicht zu unterschätzen ist zudem der Fakt, dass eine Rückkehr zur Beichte gelingen kann – wenngleich hier aus den Rückmeldungen der Priester ganz unterschiedliche Erfahrungen sprechen. Nicht Beichtende sind schwer für die Beichte zu gewinnen, wie oben angeführtes Zitat verdeutlicht. Auch viele autobiographische Zeugnisse tendieren dazu, wenn einmal von der Beichte insbesondere aufgrund schlechter Erfahrungen Abstand genommen wurde, so gibt es selten eine Wiederkehr. Umso besser ist es, dass hier offensichtlich von positiven Beispielen berichtet werden kann, wo das gelingt.

7.4 Zusammenfassung

Im Fokus dieses Kapitels stand zunächst das Beichtsakrament und dessen Komplexität selbst. Einleitend wurden kirchenrechtliche Aspekte beleuchtet, aus denen heraus deutlich wurde, wie schwer greifbar einige Aspekte der Beichte heutzutage sein dürften. So ist im Zuge der Versöhnung nicht nur die Versöhnung mit Gott oder dem Mitmenschen relevant, sondern auch die Versöhnung mit der Kirche. Gerade dieser Aspekt dürfte für viele Gläubige immer schwerer verstehbar sein. So wird mit *der* Kirche kaum mehr eine ekklesiologische Dimension, sondern vielmehr eine institutionalisierte Einrichtung verbunden, die als kritik- und distanzierungswürdig gilt. Diese Ausgangslage verursacht zunehmend auch in der Sakramentenpastoral Kopfzerbrechen: So werden Taufen oder Erstkommunionen zunehmend zu einem einmaligen Familienevent, wo die Kirche zur einmaligen (oder zweimaligen) Anlaufstelle wird. Die damit einhergehende Entkirchlichung kann zwar nicht pauschalisiert mit einem Glaubensverlust gleichgesetzt werden. Dennoch birgt dies Herausforderungen, insbesondere weil der katholische Glaube vor allem auch ein kirchlicher Glaube ist. Lehnt man die Kirche als solche ab, wird man nur schwerlich ein kirchliches Angebot annehmen, vor allem wenn es eines mit einer derart schlechten Reputation wie die Beichte ist. Ähnlich der Titulierung der Beichte als Krisensakrament wird der Glaube insgesamt im Zustand der Krise gesehen. Dabei könnte das kritische

³⁶⁹ Dies entspricht dem Schreiben der DBK: Umkehr und Versöhnung im Leben der Kirche, S. 40: *„Es gibt auch Beobachtungen, daß z.B. im Zusammenhang mit Beichtgesprächen (...) in Lebenswenden und Lebenskrisen, in Situationen von Krankheit und Trauer (...) die Beichte in ihrer Bedeutung wieder neu erkannt wird. Sie gewinnt dabei nicht selten an Tiefe und Qualität.“* Interessant ist, dass dieser Wert anerkannt wird, aber trotzdem keine Auswirkung hat auf die Bemessung der Beichte, die in der kirchlichen Wahrnehmung krisenhaft bleibt.

Hinterfragen von Glaubensinhalten und sakramentaler Zugänge rund um die Beichte und Themen wie Schuld und Sünde als notwendiger Entwicklungsschritt gesehen werden – heute werden Inhalte eher hinterfragt, die auch früher nicht unbedingt klarer waren. Schließlich hat es auch in der Rezeption der Theologie immer wieder Veränderungen, kritische Anfragen, etc. gegeben. So kann eine Neuvermessung des Sündenbegriffs angezeigt sein.

Im Zuge dieses Kapitels wurden in weiterer Folge Ergebnisse zu Beichtfrequenzen, Geschlechterverteilung und Alter der PönitentInnen aus der Perspektive der Beichtpriester dargestellt. Die Resultate zu den Beichtfrequenzen haben eine hohe Schwankungsbreite aufgezeigt, was auch an der hohen Differenz zwischen Durchschnittswert und Median der Beichten in einem Jahr sichtbar wurde: So hören die Priester der Erzdiözese Wien durchschnittlich rund 145 Beichten pro Jahr, bzw. rund 3 Beichten/Woche. Nimmt man Bezug auf den Medianwert, als das Ergebnis ohne Extremwerte, so ergeben sich genau 50 Beichten/Jahr, bzw. rund 1 Beichte/Woche. Aus den Zahlen geht darüber hinaus hervor, dass Ordenspriester im Vergleich zu Weltpriestern geringfügig mehr Beichtgespräche führen (rund 0,78 Beichten/Woche). Ein möglicher Faktor hierfür könnten die Klöster als beliebter Ort für Beichten sein. Gemessen am Durchschnittswert führen jüngere Priester (<40Jahre) die meisten Beichtgespräche, die mittlere Altersgruppe der Priester (40-60 Jahre) am seltensten Beichtgespräche und mit zunehmendem Alter der Priester (>60 Jahre) nehmen die Beichten wieder zu. Hier könnte eine – bereits an anderer Stelle – vermutete Erklärung greifen wonach die Priester zwischen 40 und 60 Jahren aufgrund pfarrlicher Leitungsverantwortung weniger Zeit für seelsorgerliche Tätigkeiten, u.a. Beichte hören haben. Darin könnte gleichzeitig eine Chance liegen, Priester mit mehr Zeit dafür zu „rekrutieren“ oder Synergien zu schaffen, wo einander ausgeholfen wird. Nachdem aufgrund des Priestermangels hier eher eine Zunahme der Problematik zu erwarten ist, sollten hier neue Konzepte dringend angedacht werden, auch über die Beichtthematik hinaus.

Darüber hinaus konnte ein Zusammenhang nachgewiesen werden zwischen der eigenen Beichthäufigkeit der Priester und der Frequenz, in denen diese Beichte hören: Je häufiger die Beichte selbst in Anspruch genommen wird, desto häufiger werden auch Beichten gehört. Selbst wenn diese Korrelation wenig überraschend ist, so spielt diese Tatsache derzeit noch wenig bis gar keine Rolle in der Ursachenforschung zur Krise der Beichte.

Aus einem Vergleich zwischen ländlicher und städtischer Gegend geht hervor, dass in der Stadt rund 63% der Beichten stattfinden und im ländlichen Bereich rund 37% der Beichten. Somit kann von einem gewissen Stadt-Land-Gefälle ausgegangen werden, was insbesondere auf die hohe Fluktuation der BesucherInnen insbesondere in Ballungszentren der Stadt zurückzuführen ist, das dichte Beichtangebot gerade in „prominenter Umgebung“ wie der Stephansplatz und nicht zuletzt die insgesamt hohe Anonymität, die sich hieraus ergibt. (Diese lokalen Vorteile sollen im Erzbistum Köln als ein Punkt im Zuge des „pastoralen Zukunftswegs“ in Form von „Beicht- und Versöhnungszentren“ bewusst genutzt werden als Anlaufstelle für gesprächsuchende Menschen.)

Bezugnehmend auf die Geschlechterverteilung zwischen weiblichen und männlichen PönitentInnen wurde dargelegt, dass laut Erfahrung der Priester mehr Frauen als Männer Beichtgespräche wahrnehmen. Hier ergab sich ein prozentuales Verhältnis von 66% Pönitentinnen und 34% Pönitenten. Statistische Unterschiede wie die unterschiedliche Lebenserwartung konnten als nicht aussagekräftig genug ausgeschlossen werden. Wahrscheinlicher ist ein Phänomen, dass auch profane Gesprächsangebote und Therapien kennen, wonach Frauen rund zwei Drittel der KlientInnen ausmachen. Als Gründe hierfür wurden traditionelle Geschlechterrollen angeführt, wonach es Männern immer noch schwerer fällt, Hilfe anzunehmen oder über Probleme zu sprechen. Dieses Bild scheint sich zwar in den letzten Jahren langsam zu wandeln und hat sich auch in dieser Erhebung bereits gezeigt. So sind insbesondere jüngeren Priestern Aspekte wie ein Gespräch auf Augenhöhe zu führen wichtiger als ihren älteren Mitbrüdern, bzw. so wichtig, dass sie diese in der Erhebung artikulieren. Dennoch ist dieser Zeitabschnitt zu kurz, um sich bereits in der Statistik bemerkbar zu machen. Im Zuge eines traditionellen Männerbildes wären weitere Nachforschungen interessant, die sich mit der Frage auseinandersetzen, ob die Tatsache, dass Männer bei Männern beichten gehen müssen dieses Problem eher verstärkt oder darauf keinen Einfluss nimmt.

Des Weiteren wurde dargestellt, dass die Beichte am häufigsten in der Altersgruppe der 60 bis 80-jährigen Gläubigen wahrgenommen wird und diese Kurve mit absteigendem Alter verflacht. Hier kann aus der Entwicklung des Beichtsakraments in den letzten Jahrzehnten leider nicht von einer Zunahme der Beichtfreudigkeit mit steigendem Alter ausgegangen werden. Wahrscheinlicher scheint eher, dass diese Gruppe im katholisch traditionellen Milieu aufgewachsen ist und hier noch ein hohes Traditionsbewusstsein in Bezug auf die Beichte besteht, so dass mit dem Wegbrechen

dieser Altersgruppe von einem weiteren Abflachen dieser Kurve auszugehen ist. Allerdings haben einige Ergebnisse auch Positives aufgezeigt: so konnte aufgezeigt werden, dass diejenigen Priester, die selbst einen höheren Aufwand an Beichtangeboten durch konstante und regelmäßige Beichtzeiten, Familienbußgottesdienste oder besondere Beichtangebote zur Fasten- und Adventzeit betreiben, gleichzeitig angegeben haben, dass ihre beichtstärkste Altersgruppe bei den 20- bis 40-Jährigen liegt. Damit wird klar: bei den entsprechenden Angeboten ist das Bußsakrament auch bei den jüngeren Gläubigen mitnichten ein vergessenes Sakrament.

In einem weiteren Schritt wurde dargelegt, dass auch Sicht der Priester insbesondere der Wunsch nach Sündenvergebung der wichtigste Grund für ein Beichtgespräch der PönitentInnen ist. Damit kann zumindest hier nicht bestätigt werden, dass das Modell des Priesters als Vermittler zur Sündenvergebung generell veraltet sei. Weit weniger wichtig ist hingegen die Pflichterfüllung kirchenrechtlicher Beichtvorgaben. Dieses Ergebnis entspricht im Wesentlichen dem der SeelsorgerInnen und Priester. Neben der Sündenvergebung scheinen den PönitentInnen zudem Aspekte wie *Probleme loswerden* oder *beraten werden* wichtig im Beichtgespräch zu sein. Damit bestätigt sich nicht nur die Vermutung, dass Beichte mehr ist als ein „Sündenvergebungsmechanismus“, sondern darüber hinaus eine Möglichkeit darstellt, seelsorgerlich begleitet zu werden. Die enge Verflechtung aus dem Wunsch nach Sündenvergebung und dem Bedürfnis, Probleme zudem aktiv besprechen zu können, zeigt, dass die Stilisierung der Beichte zur rein profanen Ersatztherapie nicht zutrifft. Für zukünftige Ausbildungen sollte hier der Fokus mehr darauf liegen, welche Aspekte therapeutischer Ansätze lehrreich für Beichtgespräche sind. Ungeachtet dessen bleibt eine Krieriologie, wie auch von den Priestern selbst gefordert, notwendig, wann ein Pönitent/eine Pönitentin generell therapeutische Hilfe bedarf, wichtig.

Für die Inhalte der Beichtgespräche ist eine bewusste Orientierung an den zehn Geboten zwar nicht mehr maßgeblich, jedoch bleiben die Inhalte daran angelehnt. Dies spiegelt sich auch darin wider, dass die häufigsten genannten Gesprächsthemen dem klassischen christlichen Beziehungsdreieck aus der Beziehung zu Gott, den Mitmenschen und sich selbst entsprechen: Familiäre Probleme, Gottesbeziehung, Neid/Missgunst, Beziehung zu sich selbst wurden in dieser Erhebung als häufigste Gesprächsinhalte angegeben.

In einem letzten Abschnitt wurde dargelegt, welche Gründe dazu geführt haben, dass Gläubige nach einer längeren Beichtpause wieder begonnen haben, Beichtgespräche

wahrzunehmen. Hierfür wurden sehr unterschiedliche Gründe angeführt, wobei am häufigsten ein spezieller Auslöser in Form eines Schicksalsschlags (Krankheit, Tod in der Familie) oder eines anderen einschneidenden Erlebnisses genannt wurde.

8 Vergib uns unsere Schuld

„Spannend finde ich auch die Veränderung des Bewusstseins im Bezug auf 'Sünden' und 'Fehler' und zwar so, dass sie zu existentiellen Lebens-Erfahrungen gehören und dabei die Frage entsteht, wie sie verarbeitet werden können. (...)“³⁷⁰

„...wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ (Mt 6,12). Diese wechselseitige Vergebungs- bitte umrandet das Vaterunser (Mt 6,9-13). Das Bekennen der eigenen Schuld, eingebettet in die Vergebung der Schuld anderer – mitnichten eine einfache Aussage und noch weniger eine einfache Aufgabe. Joest stellt diesem Zusammenhang zurecht die Frage:

„Aber können wir uns so, wie wir uns da bekennen, auch erkennen? (...) Mache ich Gott da nicht eine Betroffenheit vor, die ich so vielleicht nur in ganz seltenen Stunden meines Lebens wirklich empfinde, in die ich mich jedenfalls nicht auf Abruf selbst versetzen kann? Gerät da das Bekenntnis nicht in Gefahr, zur bloßen deklamatorischen Pflichtübung zu werden?“³⁷¹

Joest zeigt dabei in seinem Aufsatz „Schuld erkennen – Schuld benennen“³⁷² auf, vor welcher großen Herausforderung uns der christliche Glaube im Umgang mit Schuld stellt. Es ist eine Schuld, von der wir uns selbst nicht einmal durch gute Taten und richtiges Verhalten bewahren können, anders als im Strafrecht, das dann eingreift, wenn Rechtsordnungen nicht eingehalten oder übertreten werden. Joest beschreibt diese Schuld als eine, „die das ganz Leben betrifft, nicht nur das, was wir je und dann und vielleicht sehr oft tun, sondern das, was wir sind.“³⁷³ Sicherlich ist Joest rechtzugeben, wenn er das Strafrecht hier in Abgrenzung zu christlicher Schuld als greifbarer und vor allem abgrenzbarer einordnet. Schließlich ist Schuld laut Jurist Fischer im juristischen Sinne keine neurologische sondern eine normative Eigenschaft, die einem Menschen

³⁷⁰ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

³⁷¹ JOEST, Schuld erkennen – Schuld benennen, S. 16. Joest zeigt in seinem Aufsatz auf, vor welcher großen Herausforderung uns der christliche Glaube im Umgang mit Schuld stellt. Es ist eine Schuld, von der wir uns selbst nicht einmal durch gute Taten und richtiges Verhalten bewahren können, anders als im Strafrecht, das dann eingreift, wenn Rechtsordnungen nicht eingehalten oder übertreten werden.

³⁷² Ebd.: S. 16.

³⁷³ Ebd.: S. 16.

zugeschrieben wird. Daher wird aus rechtlicher Sicht über Schuld gesprochen, wohingegen im Rahmen von psychologischer Hilfe eher der Terminus Schuldgefühl verwendet wird. Schuldunfähig ist hingegen, wer nicht steuerungs-fähig ist, also keine bewusste Handlung vollzieht.³⁷⁴

Was aber meine Sünde, Schuld, Vergebung und Gewissen in einem christlichen Verständnis und wie kann darüber verantwortbar in der Gegenwart gesprochen werden? Diese Überlegung scheint deswegen sinnvoll, da die Begriffe zwar im theologischen Diskurs, dem kirchlichen Kontext oder auch in profanen Zusammenhängen ganz selbstverständlich definiert und verwendet werden, dadurch jedoch nicht automatisch vorausgesetzt werden kann, dass jede Person darunter dasselbe versteht. Die Begrifflichkeiten werden unterschiedlich gefüllt.³⁷⁵ Nocke knüpft mit Rekurs auf die eingangs erwähnte Vergebungsbitte an die Verbindung zwischen der Vergebung durch Gott und der Versöhnung in sozialer Hinsicht an:

„Vergebung von Gott her bedeutet eine Veränderung des Sünders. Dieser soll zu einem versöhnten Menschen werden. Nur wenn der Mensch sich auf die versöhnende Bewegung Gottes (konkret im Verhältnis zu seinen Mitmenschen) einläßt, kann Gottes Versöhnung ihn ergreifen und verwandeln.“³⁷⁶

Aus theologischer Perspektive qualifiziert Pottmeyer die Schuld als das sittlich Böse. Unter dem religiösen Aspekt wird die Schuld sodann zur Sünde vor Gott, wobei die Ursünde überhaupt der Wurzelgrund für jede Schuld darstellt. Was aber ist dann das Gewissen? Dieses bezeichnet Pottmeyer als *das persönliche Forum, wo Schuld als Schuld eingeklagt wird.*³⁷⁷ Folgt man seinen Ausführungen so entsteht der Eindruck,

³⁷⁴ FISCHER/SCHMIDT: Tödlicher Wahn. Der Schwertmörder von Stuttgart vom 01.11.2021. In: Sprechen wir über Mord, SWR2 True Crime Podcast [12.12.2022]. Vgl. dazu außerdem: WIESNET/GAREIS, Schuld und Gewissen bei jungen Rechtsbrechern, S. 13f.: Darin gehen die Autoren aus einer pastoraltheologischen Perspektive dem interdisziplinären Sprachgebrauch zu Begriffen wie Schuld und Sühne in den 1970er Jahren nach und konstatieren: „[...] daß die Grundworte in jüngster Zeit, wie wenig andere theoretische Begriffe, ihre Bedeutung in ihren gegenseitigen Stellenwert verändert, erhöht oder auch verloren haben.“

³⁷⁵ So beschäftigt sich der Germanist Ekkehard Felder mit der Frage, was die Liebe bzw. das Erleben der Liebe mit Sprache zu tun hat. Dazu schreibt er: „Ein großer Teil unseres individuellen Wissens gründet nicht nur auf eigenen Erfahrungen, sondern vielmehr auch auf der Rezeption und Produktion von Sprachzeichen, wie sie sich in mündlichen und schriftlichen Äußerungen manifestieren. Dabei ist Folgendes zu bedenken: Einzelne Sachverhalte verarbeiten wir Menschen nicht hermetisch isoliert, sondern stets verknüpft mit anderen Sachverhalten – quasi im Kontext von Wissens- und Sachverhaltsverknüpfungen (Wissensrahmen, Wissensnetzen).“ Vgl. dazu: FELDER, Einführende Bemerkungen zur Sprache, S. 1.

³⁷⁶ NOCKE, Sakramententheologie, S. 191.

³⁷⁷ POTTMEYER, Heutige Schulderfahrung und das christliche Sprechen von Schuld und Sünde, S. 93.

dass Versuche von Begriffsbestimmungen dennoch etwas nebulös bleiben: So bezeichnet er das Böse als „*Mysterium iniquitatis*“,³⁷⁸ als das Geheimnis der Bosheit. Die Urschuld qualifiziert er als Geheimnis des Glaubens und das Gewissen als geheimen Teilaspekt jedes Menschen, das *durch die anthropologische Forschung eher größer geworden als erklärt worden ist.*³⁷⁹ Nicht zu Unrecht betitelt Reuter das Gewissen als „*ebenso vertrauter wie zugleich besonders umstrittenen Begriff unserer Moralsprache.*“³⁸⁰ Von der komplexer gewordenen Wirklichkeit schreibt Bommer bereits in den 1980er Jahren,³⁸¹ was sich auch auf vormals unerschütterliche Wahrheiten erstreckt und in mancherlei Hinsicht eine Neubewertung theologischer Aussagen nach sich zieht, bzw. ziehen sollte.³⁸² So war es lange Zeit unbestritten, dass das menschliche Gewissen als „*apriorisches Urteil*“³⁸³ und „*unveränderbare Stimme Gottes*“³⁸⁴ angelegt sei, die zwar überhört werden könne, jedoch nicht auslöschar sei. Inzwischen ist Dank der Psychoanalyse deutlich geworden, dass sich das Gewissen im Laufe des Lebens aufgrund soziokultureller Gründe und persönlicher Entwicklungen verändern kann.³⁸⁵ Fraglich bleibt dabei jedoch, ob die Wirklichkeit tatsächlich komplexer geworden ist, oder ob diese Komplexität nicht seit jeher gegeben war, jedoch in der Vergangenheit zu selten Gegenstand von Diskussionen sein durfte. Unbestritten ist natürlich, dass es heute aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse überhaupt erst Kategorien gibt wie: Schuldunfähigkeit, Strafunmündigkeit, etc. Jedoch sollte nicht der Fehlschluss begangen werden, dass früher ein gänzlich rudimentäres Verständnis von Schuld, Sünde und Gewissen geherrscht habe. Sicherlich, so

³⁷⁸ Vgl. dazu auch: RAHNER/VORGRIMLER, Kleines Theologisches Wörterbuch, S. 395f. Das sog. Geheimnis der Bosheit wird bei Rahner und Vorgrimler dann noch genauer definiert als die von Gott gegebene Freiheit des Menschen, die sich dann auch gegen denselben wenden kann.

³⁷⁹ Vgl. dazu: POTTMEYER, Heutige Schuld erfahrung und das christliche Sprechen von Schuld und Sünde S. 94.

³⁸⁰ REUTER, Gewissen, S. 292. Reuter befasst sich in seinem Artikel mit dem Konzept des Gewissens, das heutzutage als umstritten gilt: So ist das Gewissen den einen die Stimme Gottes, den anderen der gesellschaftlich strukturierte Moralismus und gleichzeitig das eigene Bauchgefühl als „über ich“.

³⁸¹ Vgl. dazu: BOMMER, Versöhnung als Befreiung, S. 11. Bommer schreibt darin im Jahr 1980: „*So grotesk es scheinen mag: Nicht weil der moderne Mensch kein Schuldbewußtsein mehr hat, ist es zu Beichtkrise gekommen, sondern weil der moderne Mensch ein größeres, und vor allem vielseitigeres, differenzierteres Schuldbewußtsein hat, darum kam es zur Krise der Beichte.*“

³⁸² Vgl. dazu: KLEIN, Wenn Rache der Vergebung weicht, S. 20.: „*Die Auffassung, 'es darf bei aller Streitgewandtheit die Gewißheit nicht untergehen, daß hinter den verschiedenen Meinungen und Positionen immer die eine klare und unerschütterliche Wahrheit steht', ist heute in der pluralistischen Gesellschaft, in der wir uns befinden, so einfach nicht mehr aufrecht zu erhalten, aber vor allem angesichts des biblischen Wahrheitsverständnisses, das der 'objektiven' die 'existenzielle' und beiden die 'theologische' Wahrheit entgegenstellt.*“

³⁸³ KLESSMANN, Pastoralpsychologische Perspektiven in der Seelsorge, S. 61.

³⁸⁴ Ebd.: S. 61.

³⁸⁵ Ebd.: S. 61.

klassifiziert Paulus alle Menschen als Sünder („Denn es ist hier kein Unterschied: Alle Menschen sind Sünder“; Röm 3, 22f) und gleichzeitig wird bereits in der Erzählung vom Sündenfall (Gen 3,1-24) deutlich, dass die Fähigkeit zur Unterscheidung zwischen einer guten und schlechten Handlung vorausgesetzt werden muss, um erst schuldig zu werden. So essen *Adam* und *Eva* die Früchte vom Baum der Erkenntnis im vollen Bewusstsein, gegen den göttlichen Willen zu verstoßen (Gen 2,9; 2,17). Der charakteristische Zwiespalt zwischen Individualität und Allgemeinheit, Subjekt und objektiver Wahrheit und der Frage, wie dieser aufzulösen sei, beschäftigt bereits *Thomas von Aquin* (1225-1274) und die katholische Gewissenslehre.³⁸⁶

Im Alten Testament findet sich diese begriffliche Klarheit noch nicht: die „Facetten des Sündenbegriffs“³⁸⁷ werden durch andere Worte wie Verbrechen, Verfehlung, Verkehrt-heit, Schuld, Unrecht und vielen weiteren um- und beschrieben. Laut *Koch* deutet dies darauf hin, dass das Alte Testament weniger einen moralisch durchdachten Begriff oder eine systematisch durchdachte Sündentheorie zugrunde lag, sondern vielmehr als „Verhältnisbegriff“³⁸⁸ diente, der eine personelle Untat gegenüber Gott (z.B. durch das Vergehen des Bundesbruches), oder dem menschlichen Gegenüber klassifiziert. Anders ausgedrückt mit den Worten von *Kaiser* lässt sich bereits im Alten Testament eine „Binnenethik, Gemeinschaftsethik und Bruderschaftsethik“³⁸⁹ entdecken, die auf das gemeinsame Wohl ausgelegt war und Verfehlungen zu vermeiden versuchte. Denkt man an die Komplexität des Schuld- und Sündenbegriffs, die einleitend bereits angeklungen ist, so ist zu fragen, ob diese Vielschichtigkeit des Alten Testaments der heutigen Verflochtenheit von Schuldempfinden nicht eher gerecht wird als zu knappe Definitionen:

„Der Klarheit halber benennen wir die allgemeine Verfasstheit des Menschen mit dem theologischen Begriff Sünde, und die individuelle, konkrete Erfahrung bezeichnen wir als Schuld.“³⁹⁰

³⁸⁶ Die ausführlichste Darlegung der Gewissenslehre des Thomas findet sich in den *Quaestiones disputatae de veritate* 16 und 17. Ihre Themen sind die Unterscheidung zwischen Urgewissen (*synderesis*) und Gewissensakt (*conscientia*), deren inhaltliche Bestimmung, die Lehre vom Naturgesetz, die Bindekraft des Wissens sowie die Lehre vom irrenden Gewissen. Vgl. dazu: HERZBERG, *Die thomanische Deutung des Gewissens*, S. 189.208.

³⁸⁷ KOCH, *Die Sünde im Alten Testament*, S. 25.

³⁸⁸ Ebd.: S. 26.

³⁸⁹ KAISER, *Der Gott des Alten Testaments*, S. 414f.

³⁹⁰ GUMMEL/SEGL, *Vergib uns unsere Schuld – ein unerhörtes Thema*, S. 319f.

So verständlich diese Ausführung in der Theorie klingen mag, so schnell stößt dies in der Praxis an seine Grenzen, möchte man nun anhand dieser Kriterien eine konkrete Sünde bewerten, was *Koncsik* so ausführt:

„Doch wer mag schon festzustellen, inwiefern ein Mensch für seine Sünde verantwortlich ist und inwiefern diese nicht unmittelbar durch ihn bedingt ist? Es ist sich kein Mensch völlig bewußt, was er warum tut, weil sich niemand in seiner Unendlichkeit völlig im aktuellen Modus selbst durchdringen und absolut besitzen kann.“³⁹¹

Mit anderen Worten: was ein Mensch tut und inwieweit er sich dessen selbst bewusst ist, ist niemals bis ins Letzte zu ergründen, da sich niemand selbst vollkommen zu verobjektivieren vermag. Dabei geht es nicht um eine Abwiegung der menschlichen Schuld im Sinne eines Determinismus, wonach niemand mehr für sein Handeln verantwortlich ist. Eine solche Negierung ist ebenso fragwürdig wie jegliche Überbetonung der Sündhaftigkeit des Menschen. Dennoch scheint eine gewisse Vorsicht im Umgang mit der Sündenthematik angemessen, wobei Pauschalisierungen („schwindendes Sünden-/Schuldbewusstsein“) der Komplexität der Thematik nicht gerecht werden und dabei auch übersehen, dass selbst im innerkirchlichen Terminus vorsichtige Definitionen zu finden sind. Dies zeigt sich beispielsweise an der Definition dessen, was als schwere Sünde gilt: So werden die Kriterien dessen, was als schwere Sünde zu bezeichnen ist, nicht alleine an Taten, sondern den Umständen dazu bemessen: Die schwere Sünde setzt *„Wissen und Freiheit voraus und vollzieht sich am konkreten „Material“³⁹²*. Dies entspricht im Wesentlichen den Ausführungen des Katechismus, der von einer *„schwerwiegenden Materie, der vollen Erkenntnis und freiwilligen Zustimmung“³⁹³* schreibt. In eine ähnliche Richtung tendiert *Pratl*, die von der Schuld *„als Kategorie der Deutung“³⁹⁴* schreibt in Abgrenzung zu einem *„objektiv feststellbaren Sachverhalt.“³⁹⁵* Diese zusammenfassenden Überlegungen können die komplexe Verflechtung zwischen theologischen Deutungen und menschlichem Empfinden rund um Schuld und Sünde nur andeuten.

In den folgenden Kapiteln soll nun einerseits aufgezeigt werden, ob Begriffe wie Schuld und Sünde im Rahmen der Beichte tatsächlich keine Verwendung mehr finden und falls doch, bei welchen Themen die Begriffe noch Verwendung finden. Darüber hinaus

³⁹¹ KONCSIK, Die Ursünde – ein philosophischer Deutungsversuch, S. 230.

³⁹² Vgl. dazu: RAHNER/VORGRIMLER, Kleines Theologisches Wörterbuch, S. 395.

³⁹³ KKK, Nr. 395: Die schwere Sünde wirkt sich gravierend auf die Gottesbeziehung aus, wohingegen die leichte Sünde die Beziehung zu Gott belastet, jedoch nicht zerstört.

³⁹⁴ PRATL, Von der Schuld zum Neubeginn, S. 5.

³⁹⁵ Ebd.: S. 5.

soll thematisiert werden, wie die Umfrageteilnehmenden das heutige Schuldbewusstsein beurteilen auf Grundlage ihrer Erfahrungen mit Gesprächssuchenden und PönitentInnen.

8.1 Ein semantisches Problem

„Vielleicht sollten wir mehr vom 'Sakrament der Versöhnung' oder 'Sakrament der neuen Chance' sprechen.“³⁹⁶

Im obigen Zitat klingt an, was immer wieder diskutiert wird: bräuchte man in Bezug auf die Beichte und Sünde nicht eine neue Wortschöpfung, die einerseits zum besseren Verständnis des Sakramentes beitragen könnte und andererseits negativen Konnotationen, die mit dem Bußsakrament in Verbindung gebracht werden, vorbeugen könnte. So schreibt ein Umfrageteilnehmer:

„Da die Wahrnehmung des Beichtsakraments weitestgehend verschwunden ist (Österreichisches religiöses Phänomen!), sagt mir meine Erfahrung, dass der Begriff "Beichte" sehr negativ konnotiert wird; so plädiere ich für eine neue Begriffsschöpfung, die den konkreten existenziellen Erfahrungen der Menschen entspricht: DIE FEIER DER VERSÖHNUNG, und zwar als eine EIGENE GOTTESDIENSTFORM!“³⁹⁷

Hier ist anzumerken, dass der KKK bereits unterschiedliche Möglichkeiten zur Benennung des Sakraments vorschlägt: *„Es wird Sakrament der Buße, der Versöhnung, der Vergebung, der Beichte oder der Umkehr genannt.“³⁹⁸*

Das Ringen um eine angemessene Sprache in Bezug auf die Beichte stellt sich dennoch als kein neues Phänomen dar. Darauf deutet auch *Werner* hin, die konstatiert, dass Themenkomplexe rund um Schuld und Vergebung zwar behandelt werden, jedoch *„ohne der begrifflichen Klärung der Vergebung einen systematischen Raum zu gewähren.“³⁹⁹*

Dabei ist eine Zugangsweise die Rückbesinnung auf die Ursprünglichkeit des Begriffs im Neuen Testament, der sich bei Jesu Aufforderung an seine Jünger findet: *„Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“* (Mk 1,15). Im Sakrament der Versöhnung ist damit

³⁹⁶ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

³⁹⁷ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

³⁹⁸ KKK, Nr. 296. So finden sich auch in Firmbehelfen Anleitungen für Bußgottesdienste, die dezidiert als „Umkehrgottesdienste“ bezeichnet werden. Vgl. dazu: LAUTENBACHER, *Wirke in uns, Heiliger Geist*, S. 26-35.

³⁹⁹ WERNER, *Die Freiheit der Vergebung*, S. 65.

verdichtet, was die grundsätzliche Perspektive des christlichen Lebens ist. Im griechischen und ursprünglichen Text findet sich an dieser Stelle der Ausdruck *μετάνοια*, der gemäß dem griechisch-deutschen Lexikon *Gemoll* als *Buße* und *Sinnesänderung* übersetzt werden kann.⁴⁰⁰ Diese Umkehr als Handlung ist laut *Fuchs* dabei eng mit dem Umdenken als Sinneswandel verschränkt, der der Umkehr letztlich vorausgeht und diese begleitet.⁴⁰¹ Ein Sakrament der Umkehr also, das bewirkt, was es bedeutet.

Baumgartner hingegen empfiehlt im Resümee seiner Erhebung im Jahr 1978, das theologische Sprechen über Buße mehr an der Wortwahl der Gläubigen zu orientieren: und schlägt dabei den Terminus „Neuanfang“ vor, wobei er in seiner Deutung bei der „Weg-Metapher“ bleibt: „Denn meist entspricht ihre Situation nicht einem falschen Weg, der des Umkehrens bedarf, sondern eher einem Unterwegs-müde-Werden, einem Inkonsequent-Sein, dem ein neuer Anfang entspricht.“⁴⁰² Ein Sakrament des Neuanfangs also, oder in inhaltlicher Anlehnung an seine Schlussfolgerung des „Müde Werdens“ ein Sakrament der Stärkung. Daran angelehnte Versuche, von der Beichte in Metaphern zu sprechen, z.B. der Müllmetapher,⁴⁰³ bleiben bis heute gegenwärtig.

Klein hingegen äußert sich hinsichtlich der Wortneuschöpfung rund um das Sakrament der Buße skeptisch. Er befürchtet neue Probleme, insbesondere weil auch Begrifflichkeiten wie Versöhnung etc. etwas Missverständliches innewohnt, das neue Diskussionen nach sich zieht und damit die Problematik nur beschreibt, aber nicht löst.⁴⁰⁴ Dies scheint die Beobachtung von *Knobling* im Hinblick auf den Aspekt Versöhnung der heutigen Gesellschaft zu stützen: Der Wunsch nach Versöhnung sei allseits groß und auch von der Kirche erwünscht. Im Zuge dessen nimmt jedoch das Bedürfnis nach einer Beschleunigung und effizienten Versöhnung zu: Es scheint für viele Menschen ein Bedürfnis zu sein, dass der Übergang von einer Verletzung zur Versöhnung nahtlos geschieht. Damit stellen sich verschiedene Fragen: Ist es für die Mehrheit der Menschen unerträglich geworden, das Moment der Wut, der Kränkung,

⁴⁰⁰ GEMOLL, Griechisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch, S. 530.

⁴⁰¹ FUCHS, Heilen und befreien, S. 99.

⁴⁰² BAUMGARTNER, Erfahrungen mit dem Bußsakrament (Bd.1), S. 268.

⁴⁰³ Vgl. dazu: POCK, Müll und Abfall aus busstheologischer Sicht, S. 281.

⁴⁰⁴ Vgl. dazu: KLEIN, Wenn Rache der Vergebung weicht, S. 15. *Klein* führt hier neben der Fülle an literarischen Deutungen und Ausgestaltungen vor allem für den Bereich der Theologie die hermeneutisch isolierte Einzelbetrachtung der je eigenen Fachdisziplinen in Bezug auf das Thema an, dem jedoch eine „Gesamtschau“ fehle. Versöhnung ist denn auch ein großes „profanes“ Thema der Politik und gesamtgesellschaftlich in den Disziplinen Psychologie und Psychotherapie. Dadurch zeigt sich umso mehr: eine gesamtheitliche für alle gültige Definition bleibt utopisch.

des Hasses für einen gewissen Zeitraum auszuhalten?⁴⁰⁵ Steckt dahinter ein großes Harmoniebedürfnis oder eine Unsicherheit, diese „Lücke“ zwischen Verletzung und Versöhnung aushalten zu müssen? Dies ähnelt der Wahrnehmung von *Prüller-Jagenteufel*, über die gesellschaftliche Entwicklung der letzten Jahre wonach Konflikte im Idealfall überhaupt zu vermeiden seien und falls es doch dazu kommt, müssten sofort konzeptionelle Konfliktlösungsstrategien umgesetzt werden.⁴⁰⁶ Paradoxerweise entsteht gerade dadurch ein Druck, Schuldgefühle erst gar nicht entstehen zu lassen und Versöhnung selbst „machen zu müssen“. Niemand wird wohl bestreiten, dass jede Person selbst einiges zur Aussöhnung beitragen kann. Gleichzeitig scheint dabei immer mehr in Vergessenheit zu geraten, dass Versöhnung daneben auch ein Geschenk Gottes ist, dass ein unverfügbares Moment enthält: Ich kann nicht selbst entscheiden, wann mir dieses Geschenk zuteilwird.⁴⁰⁷ Versöhnung, die „gemacht werden muss“ kann hingegen schnell zu einer Unmöglichkeit werden: „*Wenn es so einfach wäre. Rein in den Beichtstuhl, reden, raus aus dem Beichtstuhl, beten...sich entschuldigen, alles wieder gut.*“⁴⁰⁸

Als „Zwischen-Plädoyer“ kann festgehalten werden: Es gibt gute Gründe, die für einen anderen Wortgebrauch als „Beichtsakrament“ sprechen. Dennoch sollte bedacht werden, dass auch Wortneuschöpfungen jedweder Art neue Herausforderungen mit sich bringen können. Unabhängig davon ist fraglich, ob alleinig eine Wortneuschöpfung zum Aufblühen der Beichte führen kann.

Ungleich höher jedoch sind die Skrupel, wenn es sich um den zunehmenden Sprachverlust zu Begriffen, wie Sünde handelt, das oftmals mit einem abnehmenden Schuldbewusstsein der Gläubigen gleichgesetzt wird. So hat *Nocke* bereits Ende der 1970er Jahre, rekurrierend auf *Baumgartners* Studie von der Schwierigkeit gesprochen, noch nachvollziehen zu können, was mit *Buße* und *Sünde* gemeint ist. Dabei attestiert er den Gläubigen ein deformiertes Verständnis von *Sünde*, was durch eine auf Verbote und Bestrafung ausgerichtete Verkündigungspraxis nur noch verstärkt wird. Demnach wird Sünde zu einer Tat, die dem Menschen durchaus begehrenswert scheint, aber leider aufgrund des Reglements der Obrigkeit verboten ist.⁴⁰⁹ Es ist anzunehmen, dass sich dieses Verständnis bei den Gläubigen über die letzten vierzig

⁴⁰⁵ Vgl. dazu: KNOBLING, Zuhören, ohne verurteilen, S. 238.

⁴⁰⁶ Vgl. dazu: PRÜLLER-JAGENTEUFEL, Schuld und Versöhnung, S. 133.

⁴⁰⁷ Vgl. dazu: KNOBLING, Zuhören, ohne verurteilen, S. 238 f.

⁴⁰⁸ GLAS: Teresa ist tot, abrufbar unter: <https://www.sueddeutsche.de/bayern/niederbayern-tod-unfall-1.4283964?reduced=true> [13.11.2022].

⁴⁰⁹ Vgl. dazu: NOCKE, Korrekturen der Bußkatechese, S. 451.

Jahre eher verstärkt hat, insbesondere da auch traditionelle Regeln zunehmend in ihrer Sinnhaftigkeit hinterfragt werden.

In eine ähnliche Richtung tendiert die Bischofssynode im Herbst 1983, die sich ansatzweise mit der Frage beschäftigt hat, inwiefern die kirchliche Verkündigung Schuld an der mangelnden Sinnerkenntnis hat.⁴¹⁰ Auch *Glettler* verweist aktuell auf die Schwierigkeit, über die Themen wie Schuld und Buße verantwortbar und anschaulich zu sprechen. Das liegt für ihn zum einen in den Fehlern der Vergangenheit, wo zu konzentriert und auf moralisierende Weise die Sündenthematik in den Fokus gerückt wurde. Dass diese Nachwirkungen bis heute spürbar sind und der Kirche oftmals den Stempel des Moralapostels gerade über das sechste Gebot eingebracht haben, ist selbstredend.⁴¹¹ Andererseits, so *Block*, erfordere es auch von den Akteuren „*Mut (...), weil das eingefleischte Tatsündendenken, das mit Sündenkatalogen orientiert und mit dem Etikett der Tugendhaftigkeit belohnt, an Gewicht und Deutungskraft verliert.*“⁴¹² Somit ist es auch kaum verwunderlich, dass heute seitens der Priester, Diakone, PastoralassistentInnen und SeelsorgerInnen große Verunsicherung darüber besteht, wie die Schuldthematik in der Verkündigung gut behandelt werden kann. *Glettler* weist weiterführend auf den nur schwierig zu schaffenden Spagat hin, verantwortungsvoll von Schuld und Sünde zu sprechen: Einerseits droht die Gefahr, wieder in alte übermoralisierende, alte Muster zurückzufallen und dabei – mit *Höhn* gesprochen - in eine „*religiöse Drohbotschaft*“⁴¹³ zu verkehren - laut *Höhn* steckt in diesen Begriffen eine durch und durch repressive Moral und freudlose Pädagogik, was eine Rehabilitierung dieser Begriffe verunmögliche.⁴¹⁴ Andererseits droht ein Bagatellisieren, ein Schönreden der Thematik, was selbstredend ebenso wenig der Realität gerecht wird, wo es nun einmal zu Fehlern im Kleinen wie im Großen kommt. *Glettler* spricht sich dementsprechend für eine Erneuerung der Verkündigungspraxis aus, die sich weder auf ihrer Tradition ausruhen darf, noch auf experimentellen Neuerungen, die ins Leere laufen. Denn beiden konträren Varianten attestiert er keine

⁴¹⁰ Vgl. dazu: JOHANNES PAUL II, *Reconciliatio et paenitentia*, insb. Nr. 18 über den Verlust des Sündenbewußtseins.

⁴¹¹ Vgl. dazu: GLETTLER, *Beichte neu entdecken*, S.31.

⁴¹² BLOCK, *Die Rede von Sünde in der Predigt der Gegenwart*, S. 5.

⁴¹³ HÖHN, *spüren. Die ästhetische Kraft der Sakramente*, S. 103.

⁴¹⁴ Ebd.: S. 103. „*Belastet sind aber auch die Begriffe, die für solche Grenzerfahrungen stehen: Schuld, Scham, Sünde, Buße. Vielen Zeitgenossen erscheinen sie als Relikt einer repressiven Moral, als Ausdruck einer freudlosen Pädagogik der Entsagung und sozialen Anpassung, als lust- und leibfeindlicher Treibsatz einer religiösen Drohbotschaft. Oft ist daher das Plädoyer zu hören, um des Menschen willen auf ihren weiteren Gebrauch zu verzichten. Zuviel unaufgeklärtes und womöglich unaufklärbares Verführungspotential scheint im Reden von Schuld und Sünde, von Tätern und Opfern zu stecken, als daß nicht auch vorsichtige Rehabilitierungsversuche scheitern müßten.*“

Langlebigkeit.⁴¹⁵ Ausgangslage und Fundament einer gelungenen, aber gleichzeitig erneuerten Verkündigungspraxis bilden für *Glettler* eine Seelsorgepraxis, die „*Umkehrprozesse von Menschen anregt und diese begleitet*.“⁴¹⁶ Dabei spricht sich *Glettler* für eine Verkündigungspraxis aus, die sowohl verständlich wie auch berührend sein soll. Gleichzeitig macht er deutlich, dass es nicht damit getan sein kann, den einzelnen Gläubigen in der Predigt als einen „*Gutmenschen*“ zu präsentieren, der alles richtig macht und was von ihm als „*Beschwichtigungspastoral*“⁴¹⁷ bezeichnet wird. Auf der anderen Seite bleibt die begründete Sorge, dass eine Überbetonung des Begriffs, insbesondere beim Reden über Todsünde oder schwere Sünde den Begriff überstrapaziert oder bei den Gläubigen je nach Veranlagung, Ängste erzeugt, die nicht der Wahrheit entsprechen. Insgesamt wird deutlich, dass *Glettler* für eine Ausgewogenheit zwischen der Fixierung auf die Sünde und der gänzlichen Ausblendung dieser plädiert.⁴¹⁸ Ob die Problematik damit gänzlich gelöst werden kann, bleibt offen, zumal auch dem Plädoyer für Ausgewogenheit naturgemäß eine gewisse Subjektivität dessen innewohnt, was als „ausgewogen“ angesehen wird.

Nach dieser Einleitung zur semantischen Problematik sollen sich nun autobiographische Erfahrungen von SeelsorgerInnen mit den Ergebnissen der Erhebung zu der Frage verbunden werden, bei welchen Themeninhalten nach wie vor von Sünde gesprochen wird.

8.1.1 Verwendung der Begriffe Schuld und Sünde

Eine Telefonseelsorgerin schreibt: „*Der Begriff 'Sünde' wird bei Gesprächen am Telefon äußerst selten gebraucht, Er wird vor allem beim Sprechen über Abtreibung oder bei Suizidabsichten verwendet.*“ Abgesehen davon wird Schuld oftmals mit anderen Begrifflichkeiten umschrieben wird, wie „*Fehler*“, „*Mist bauen*“, „*schief gehen*“.⁴¹⁹ Ähnliches berichtet ein katholischer Flughafenseelsorger in München. So tritt seiner Erfahrungen nach die Frage nach Schuld und Sünde vor allem im Zusammenhang mit Todesfällen (Suiziden, plötzliches Herzversagen) in Erscheinung.

⁴¹⁵ Vgl. dazu: GLETTLER, Beichte neu entdecken, S. 31f.

⁴¹⁶ Ebd.: S. 36.

⁴¹⁷ Ebd.: S. 36, Fußnote 9.

⁴¹⁸ Vgl. dazu auch KASPER, Die Liturgie der Kirche, S. 76ff.: „*Für eine erneuerte Bußpraxis jenseits von Rigorismus und Laxismus*“. Kasper spricht sich für eine Erneuerung der Bußpraxis aus, die für ihn das angemessene Verhältnis zwischen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit wahren muss, was er am Beispiel mit dem rechten Umgang, der wiederverheiratet Geschiedenen verdeutlicht und der Frage, wann und ob diese wieder zu den Sakramenten zugelassen werden sollten.

⁴¹⁹ KNOBLING, Zuhören, ohne zu verurteilen, S. 237.

Konkret geht es den Angehörigen dabei oft um die Sorge, sich nicht mehr mit dem Verstorbenen ausgesöhnt oder ihm zu Lebzeiten nicht gerecht geworden zu sein.⁴²⁰

Eine Seelsorgerin in der Schwangerenberatung beschreibt ihre Erfahrungen so:

„Die Themen Schuld – Sünde – Buße – Versöhnung sind in meiner Arbeit allgegenwärtig, wenn auch die Begriffe 'Sünde' und 'Buße' selten aufgegriffen werden. Schuld und Versöhnung wird von den Klientinnen und Klienten häufig selbst angesprochen und sind Bestandteile eines Prozesses in einem Beratungsverlauf.“⁴²¹

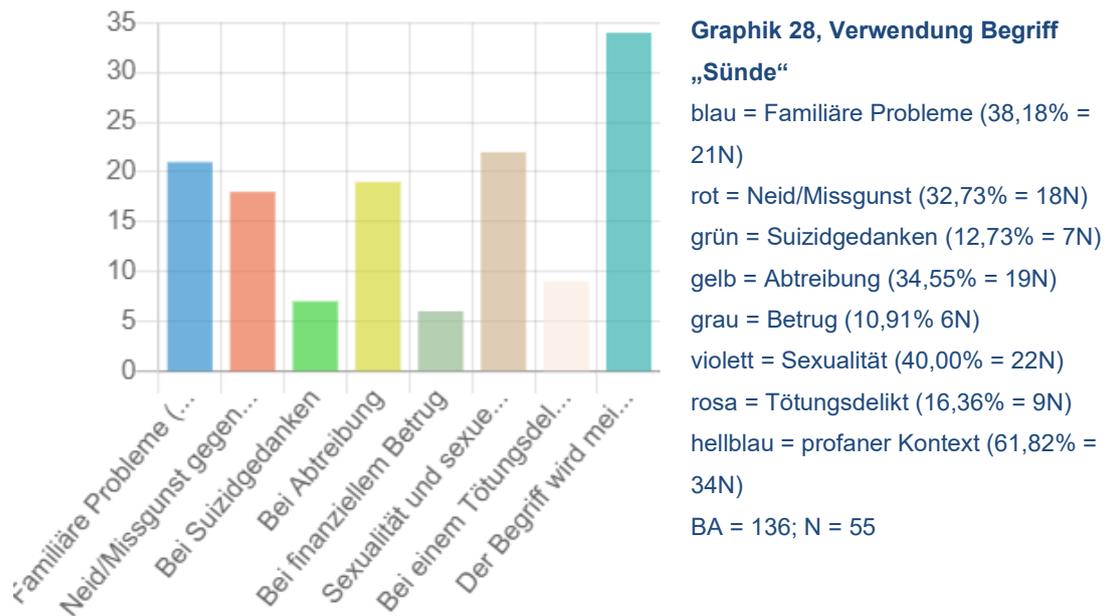
All diesen Erfahrungen ist etwas gemein: Wenngleich Begriffe wie *Schuld* und *Sünde* nur selten explizit von den Ratsuchenden genannt werden, so scheint es im Verlauf des Gesprächs dennoch klar erkennbar zu sein, dass es letztlich oftmals genau darum geht. Die Begriffe werden jedoch mit anderen Wörtern/Metaphern be- und umschrieben. Um hier eine Eingrenzung vornehmen zu können, wurden die Priester in der kategorialen Seelsorge zu Ihren Erfahrungen befragt, in welchen Kontext explizit von „Sünde“ gesprochen wird. Hierfür wurden folgende Antwortkategorien zur Verfügung gestellt, wobei Mehrfachantworten möglich waren:

- *Familiäre Probleme (Schuldgefühle gegenüber dem Partner/der Partnerin und den Kindern*
- *Neid/Missgunst gegenüber anderen*
- *Suizidgedanken*
- *Betrug*
- *Sexualität und sexuelle Orientierung*
- *Tötungsdelikten*
- *Der Terminus Sünde meist nur noch in anderen, profanen Kontexten verwendet wird, wie „beim Essen gesündigt“*

Folgendes Ergebnis ergibt sich bei Priestern im kategorialen Bereich:

⁴²⁰ KOHLHUBER, Flughafen, S. 230-235.

⁴²¹ SCHILLER, Schwangerenberatung, S. 251f.



Das Balkendiagramm bestätigt einerseits die Vermutung, dass laut den Erfahrungen der Priester der *Terminus Sünde* meist nur noch in anderen, profanen Kontexten verwendet wird, wie „beim Essen gesündigt“ (61,82%). An zweiter Stelle folgt *Sexualität und sexuelle Orientierung* mit 40,00%. Ein ähnlich hoher Wert erreicht die Kategorie *Familiäre Probleme (Schuldgefühle gegenüber dem Partner/der Partnerin und den Kindern)* mit 38,18%. Danach folgt *Abtreibung* mit 34,55% und *Neid/Missgunst gegenüber anderen* mit 32,73%. Weniger häufig kommt der Begriff der Sünde in Zusammenhang mit *Tötungsdelikten* (16,36%), *Suizidgedanken* (12,73%) und *Betrug* (10,91%), vor. Welche Überlegungen können aus diesem Ergebnis geschlossen werden? Zum einen scheint sich die Vermutung zu bestätigen, dass der *Terminus Sünde* inzwischen häufig in profanen Kontexten verwendet wird, also außerhalb eines Beichtgesprächs.⁴²² Nichtsdestotrotz wird der Begriff jedoch nach wie vor mit unterschiedlicher Intensität auch im Kontext der Beichte verwendet. Es ist anzunehmen, dass die drei am wenigsten genannten Kategorien (Tötungsdelikten, Suizidgedanken und Betrug) eher dem Umstand geschuldet sind, dass dies im Alltag der Menschen (glücklicherweise) weniger vorkommt als beispielsweise familiäre Probleme. Gleichzeitig bleibt der Wert von 16,36% im Bereich *Tötungsdelikt* für sich genommen hoch und deutet an, dass es durchaus ein Sündenbewusstsein insbesondere im Bereich von schweren Sünden gibt.

⁴²² Zu beachten bleibt dennoch: Selbst wenn der Begriff der Sünde im profanen Kontext verwendet wird, kann nicht automatisch eine augenzwinkernde/humorvolle Verwendung dessen angenommen werden.

Die Ergebnisse zeigen außerdem: Als sündhaft werden ebenso zwischenmenschliche Thematiken/Probleme kategorisiert, wie auch innermenschliche Konflikte und Sachkonflikte (wie Betrug).

Was aus diesem Ergebnis nicht abgeleitet werden kann, ist: wird die Beschreibung als „sündhaft“ verwendet, da von der Kirche so vorgegeben (insb. Sexualität und sexuelle Orientierung, Abtreibung, Suizidabsichten), oder aus einem persönlichen inneren Impuls/Bedürfnis/Verständnis heraus?⁴²³ Insbesondere in Rückgriff auf die einleitende Darstellung dieses Kapitels wird hier für Vorsicht im Hinblick auf Interpretationen oder generellen Zuschreibungen plädiert: Nicht jede Eigenzuschreibung als „sündig“ muss dem Inhalt nach auch eine Sünde im theologischen Sinn sein, ebenso wenig wie die Umschreibung von „Sünde“ mit anderen Worten wie „Fehler“ oder „schiefgelaufen“ gleichzusetzten ist mit einem „deformierten Sündenbewusstsein.“

Ganz im Gegenteil: wird Sünde im „*Schatten eines ebenso repressiven wie depressiven Moralismus*“⁴²⁴ verwendet, so ist zu fragen, ob eine Abkehr von dieser Begrifflichkeit nicht zu befürworten ist, insbesondere wenn ihr etwas Angstbesetztes innewohnt. Laube schreibt zurecht von einem kurzschlüssigen Rückgriff, der Moderne einen generellen Sprach- und Bedeutungsverlust hinsichtlich des Sündenbegriffs zu unterstellen, denn insbesondere „*unterstellt eine solche These (...), in früheren Zeiten seien der Sündenbegriff verständlicher und ein durchgebildetes Sündenbewusstsein die Regel gewesen.*“⁴²⁵

Daraus ergibt sich eine neue Fragestellung, nämlich wie Gewissen heutzutage gebildet wird und was das für die Kirche bedeutet.⁴²⁶ Im nächsten Kapitel soll nun der Fokus weg von der reinen Begrifflichkeit, hin zur behaupteten Abnahme des Schuldbewusstseins in der heutigen Zeit gelegt werden. Diese Zusammenschau ergibt sich aus dem Umstand, dass beides in der Bewertung zusammenzuhängen scheint.

⁴²³ Daran angelehnt stellt sich die Frage, wie sich das Gewissen heute überhaupt bildet und möglicherweise verändert hat.

⁴²⁴ LAUBE, Die Unbegreiflichkeit der Sünde, S.1.

⁴²⁵ Ebd.: S.1.

⁴²⁶ Aufgrund des inhaltlichen Zusammenhangs wird dieses Thema am Ende des folgenden Kapitels nochmal aufgegriffen.

8.2 Die neue Schuldvergangenheit des Menschen

„Die Beichte ist meiner Meinung nach in der Krise (...) weil in unserer Zeit und Gesellschaft das Sündenbewusstsein stark geschwunden ist. Meine Erfahrung: Wenn Menschen die Beichte einmal positiv als Befreiung erlebt haben, gehen sie öfter beichten.“⁴²⁷

„Schuld sind immer die Anderen“ - So lautet der Artikel,⁴²⁸ der vor einigen Jahren in *Der Presse* erschienen ist und sich mit dieser Thematik unter psychotherapeutischen Gesichtspunkten nähert. Der Wiener Neurologe, Psychiater und Psychotherapeut *Bonelli* charakterisiert diesen Typus als „Selbstbetrüger“ und zwar in einem doppelten Sinn: Menschen mit narzisstischem Einschlag überschätzen oftmals ihre eigenen Fähigkeiten um ein vielfaches, haben ein hohes Idealbild von sich selbst vor Augen, das seiner Meinung nach mit der Realität oftmals nicht gemein hat. Aus dieser Selbstüberschätzung folgt neben der Eigen- auch die Fremdtäuschung: So suggerieren diese ihrer Umwelt das Bild eines perfekten und im Grunde fehlerfreien Menschen, der Widerspruch nur schwer duldet und infolgedessen gerne in eine Opferrolle kippt („Du verstehst mich einfach nicht“) oder dies mit deutlichen Abwehrreaktionen, gar Aggressionen zu kompensieren versucht. Daran wird mit *Bonelli* gesprochen ein interessanter Fakt sichtbar: Wenngleich narzisstisch veranlagte Menschen ein übersteigertes Selbstwertgefühl haben, so ist dieses dennoch sehr fragil und muss vor äußeren Angriffen geschützt werden. Ein Eingestehen der eigenen Schwäche fällt dabei in den Bereich des Unmöglichen, vielmehr tritt nach *Bonellis* Einschätzung der bereits benannte Fakt der Opferrolle ein: *„Die Einstellung 'die bösen anderen' gehört heutzutage schon fast ein bisschen zum Zeitgeist“⁴²⁹*, so *Bonelli*. Dies entspricht der Wahrnehmung, dass, sofern Entschuldigung vorgebracht werden, diese oftmals lapidar ohne Verantwortungsbewusstsein für das eigene Fehlverhalten vorgebracht werden.⁴³⁰ Folgt daraus wiederum der bereits bekannte Umkehrschluss: Früher war alles besser?⁴³¹ Die Existenz dieses Menschentypus ist wohl nicht zu leugnen. Gleichzeitig darf nicht vergessen werden, dass insbesondere das narzisstische Persönlichkeitsbild

⁴²⁷ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

⁴²⁸ RICHTER, Selbstbetrüger. Schuld sind immer die Anderen, abrufbar unter:

https://diepresse.com/home/panorama/gesundheit/641820/Selbstbetrueger_Schuld-sind-immer-die-anderen [02.04.2019].

⁴²⁹ Ebd.

⁴³⁰ HEYEN/ZONNE, Heute von Sünde sprechen/nicht sprechen, S. 11.

⁴³¹ Diese Vermutung findet sich z.B. im Beschluss *Unsere Hoffnung* der Würzburger Synode von 1975 im Abschnitt I.5. Immer wieder wird in Bezug auf den Rückgang der Beichten das zunehmend als mangelhaft beschriebene Schuld- und Sündenbewusstsein des modernen Menschen verantwortlich gemacht

erst aufgrund heutigen wissenschaftlichen Standards als Qualifizierung eines solchen überhaupt erst möglich und je nach Ausprägung als eigenes Krankheitsbild anerkannt ist. Die Bösen anderen – ein Symptom des modernen Menschen? Offen bleiben bei dieser Zuschreibung zwei Punkte: Zum einen bleibt ungeklärt, ob es diesen sog. „*Typus des Selbstbetrügers*“, der jegliche Schuld von sich weist und diese bei allen anderen sucht, nicht seit jeher gibt, auch wenn er womöglich nicht als solcher benannt wurde. Es braucht nur einen kurzen Streifzug durch die Geschichte der Menschheit, um hier ernsthafte Zweifel zu bekommen. Man denke nur an die „Sündenbockmaterie“, die wohl so alt wie das Menschengeschlecht: Christenverfolgungen oder der in der Antike erstmals aufgekommene Antijudaismus, der fehlende Gesetzestreue, Schuld an Katastrophen und ähnliche Beweggründe hatte, insbesondere in Krisenzeiten.⁴³² Dazu kommt: die Kategorisierung der heutigen Gesellschaft als „schuldlos“ bleibt letztlich eine subjektive Wertung und ist keine metrische Größe, die als solche gemessen werden könnte.⁴³³ Für *Pratl* hingegen ist klar:

„(...) der Mensch ist offenbar mit einem deutlichen Gefühl für Schuld ausgestattet (...) unabhängig davon, wie fehlgeleitet es im Einzelfall sein mag – soll zunächst genügen, dass wir (...) keinem Phantom nachjagen, sondern einem real existierenden Phänomen.“⁴³⁴

Dieses Bewusstmachen ist für jegliche Diskussionen darüber wichtig, damit Wahrnehmungen nicht als Tatsachen dargestellt werden. Dass darüber hinaus die subjektive Empfindung nicht mit objektiver Beobachtung übereinstimmen muss, ist in zudem vielen gesellschaftlichen Bereichen sichtbar.⁴³⁵

Unbestreitbar bleibt: aus dem Umgang mit Schuld scheint ein gewisses Spannungsfeld zu wachsen ausgehend von den unterschiedlichen Wahrnehmungen, wie heute mit Schuld umgegangen wird: Einerseits wird die heutige Generation mit Rekurs auf

⁴³² Vgl. dazu: JUNG, Kirchengeschichte, S. 27f. Vgl. dazu außerdem: Suche nach dem Sündenbock, In: SIEVERNICH/SEIF [Hrsg.], Schuld und Umkehr in den Weltreligionen, S. 23.

⁴³³ Auf diese weist auch *Hartmann* mit Referenz auf seine Kollegen *Lammers* und *Mestel* hin. Kritisiert wird vor allem einerseits die Unschärfe des Begriffes „Narzissmus“ selbst, sowie die fehlende empirische Datenlage, die eine Zunahme an narzisstischen Persönlichkeitsstörungen belegen könnte. Vgl. dazu: HARTMANN, Narzissmus und narzisstische Persönlichkeitsstörungen, S. 12.

⁴³⁴ PRATL, Von der Schuld zum Neubeginn, S. 5.

⁴³⁵ Vgl. dazu [kfv]: Einbruch: Mythos und Realität zwischen subjektiver und objektiver Sicherheit, abrufbar unter: <https://www.kfv.at/einbruch-mythos-und-realitaet-zwischen-subjektiver-und-objektiver-sicherheit/> [15.03.2023]. Die Überschrift beschreibt den Inhalt des Artikels treffend: In diesem konkreten Fall handelt es sich um die subjektive Angst vor einem Einbruch, der sich jedoch mit den offiziellen niedrigen Einbruchszahlen nicht in Einklang bringen lässt. Diese Widersprüchlichkeit lässt sich mutmaßlich auf mehrere Bereiche des alltäglichen Lebens umlegen.

Bonelli den Ruf einer schuldlosen oder bagatellisierenden Gesellschaft nicht los, die bestenfalls mit dem Finger auf andere zeigt. Andererseits sind öffentliche Schuldzuweisungen und darauffolgende Entschuldigungspsalmen „en vogue“, insbesondere wenn es sich um Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens handelt. Gleichzeitig werden Fehlritte in der Öffentlichkeit nur selten verziehen und ein Rücktritt von Ämtern und Posten oftmals unumgänglich. Grund dafür ist laut *Kratzer* die Unaufrichtigkeit, die einerseits in den Entschuldigungen vermutet wird und der Aspekt, dass der Mechanismus des sich selbst Entschuldigens nicht funktioniere, sondern maximal um Vergebung gebeten werden könne, die erst dann auch eintritt, wenn das betroffene Gegenüber diese angenommen hat.: „*wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.*“⁴³⁶

Das führt zur Frage: Gibt es überhaupt ein Raster, wie Menschen Schuld empfinden und darüber hinaus mit Schuld umgehen? Telefonseelsorgerin *Christiane Knobling* kann dies bejahen und unterscheidet dabei vier verschiedene Schuldtypen in Bezug auf den Umgang mit Schuld in ihrer Tätigkeit als Seelsorgerin: Die *Schuldverweigernden*, welche die Schuld stets bei anderen Personen/Umwelt/Gott suchen und sehen. Im Zuge dieser Sichtweise ist es logisch, dass auch immer der andere sich ändern müsste, um Probleme aus der Welt zu schaffen. Die *Schuldsuchenden*, die konträr zum ersten Beispiel die Schuld stets bei sich selbst suchen, bzw. sich schuldig fühlen. Interessanterweise kommt dieses Phänomen wohl überwiegend bei Frauen vor. *Knobling* weist folgerichtig darauf hin, dass es bei diesem Schuldtyp wichtig ist, „*zwischen Schuldgefühl und Schuld genau zu unterscheiden.*“⁴³⁷ Auch wenn die Autorin hier auf eine genaue Ausdifferenzierung beider Begriffe verzichtet, so wird dennoch deutlich, dass das Schuldgefühl hier auf einen pathologischen Ursprung abzielt, wohingegen Schuld ein tatsächliches, ein faktisches „Vergehen“ meint. Die dritte Gruppe könnte man wohl als *Schuldaufarbeitende* bezeichnen: hier geht es klar um die differenzierte Aufarbeitung, z.B. nach einer Trennung, wo auch der persönliche Anteil der Schuld gesehen und bearbeitet wird. Der letzte Typus, die *Schuld kompensierenden* ist dem ersten nicht unähnlich: hier wird zwar eine Eigenschuld gesehen, jedoch möchte man daraus keine Konsequenzen ziehen, z.B. nach dem Begehen einer Straftat, da das Seelsorgegespräch als ausreichend bewertet wird.⁴³⁸

Die von *Knobling* als *Schuldverweigerer* charakterisierte Personengruppe entsprechen

⁴³⁶ KRATZER, Nicht richten, sondern die Vergebung Gottes zusprechen, S. 145f.

⁴³⁷ KNOBLING, Zuhören, ohne verurteilen, S. 238.

⁴³⁸ Vgl. ebd.: S. 237f.

wohl *Bonellis* Ausführungen des narzisstischen Menschentyps am ehesten. Die dargestellten „Schuldtypen“ sollen an dieser Stelle keiner vergleichenden Bewertung unterzogen werden, jedoch folgende Beobachtungen zusammengefasst werden: Selbst diejenigen Personen, die sich keiner Schuld bewusst sind, suchen offensichtlich nach einem entlastenden Moment und irgendeiner Form der Rechtfertigung des eigenen Tuns durch den Anruf bei der Telefonseelsorge. Letztlich handelt es sich dabei weniger um eine Verweigerung, sondern Rechtfertigung der eigenen Schuld. Dieses Paradoxon stellt auch *Höhn* fest, der auf der einen Seite von einer „*radikalen Verabschiedung von religiös-moralischen Schuldkomplexen*“⁴³⁹ spricht, wobei die Realität zeigt, dass gleichzeitig Schuldbewältigungsmechanismen oder Fremdschreibungen bestehen bleiben.⁴⁴⁰ Als pessimistisches Zwischenresümee ließe sich mit *Höhn* festhalten: das Be- und Verurteilen ist nicht weniger geworden, sondern hat sich nur in gesellschaftliche Strukturen verschoben, ohne das christliche Angebot einer Versöhnung durch die Barmherzigkeit Gottes.

Dass es überhaupt erst zu dieser sog. Verabschiedung von religiös-moralischen Schuldkomplexen gekommen ist, beschreiben *Gummel* und *Segl* als Folge der dauernden kirchlichen Überbetonung von Schuld und Sünde, die im Laufe der Zeit zu einer Nivellierung im gesellschaftlichen Kontext geführt habe.⁴⁴¹

Was aber, wenn Schuld nicht mehr gesellschaftskonform und einem perfektionistischen Anspruchsdenken zum Opfer gefallen ist? Diesen Eindruck hat der Dominikaner *Brogl* und stellt die Krise der Beichte in eine anthropologische Dimension, so dass von einer Krise des Menschen gesprochen werden könne.⁴⁴² Seiner Erfahrung nach ist die große Herausforderung einer modernen Beichte die, den Menschen gut zuzureden und sie darin zu bestärken, dass sie trotz Fehler angenommen und gut sind. Darin zeigt sich für ihn ein Symptom des Perfektionismus der heutigen Zeit: Versagen, Misserfolg oder menschliches Fehlverhalten wird heutzutage nur noch schwer oder gar nicht mehr geduldet.⁴⁴³ Dadurch erhält ein Beichtgespräch im Grunde eine wichtige Aufgabe: Dem Menschen, die Barmherzigkeit zu schenken, die ihm in seinem lebensweltlichen Kontext scheinbar immer mehr verwehrt bleibt. In eine ähnliche Richtung geht *Grom*, der aus religionpädagogischer Perspektive mit Rückgriff auf *Oser*

⁴³⁹ HÖHN, spüren, S. 104.

⁴⁴⁰ Vgl. ebd.

⁴⁴¹ Vgl. dazu: GUMMEL/SEGL, Vergib und unsere Schuld – ein unerhörtes Thema, S. 321.

⁴⁴² Vgl. dazu: BROGL/PFLEGER, In der Beichte kann sich das Herz weiten, S. 110. Vgl. dazu auch: SCHLEMMER, KARL: Krise der Beichte – Krise des Menschen? Ökumenische Beiträge zur Feier der Versöhnung. Würzburg 1998.

⁴⁴³ BROGL/PFLEGER, In der Beichte kann sich das Herz weiten, S. 110ff.

und *Kohlberg* fordert, dass die Beichte nicht nur eine Selbstkritik, sondern ein Selbstlob beinhalten sollte, was seiner Ansicht nach rituell verankert gehört.⁴⁴⁴

Damit wird ein weiteres Feld offenkundig: auch der heutige Perfektionismus fordert seine Opfer, indem das Vertrauen fehlt, Schuld überhaupt bekennen zu dürfen.

Welche Erfahrungen die Priester und SeelsorgerInnen dieser Erhebung⁴⁴⁵ in ihren Tätigkeitsfeldern machen, wurde durch folgende Frage umrissen:

„Dass das Sakrament der Beichte an Bedeutung verliert, wird auch mit einem scheinbar schwindenden Schuldbewusstsein der Gläubigen in Verbindung gebracht. Welche Erfahrungen haben Sie in Ihrem Tätigkeitsbereich diesbezüglich gemacht?“

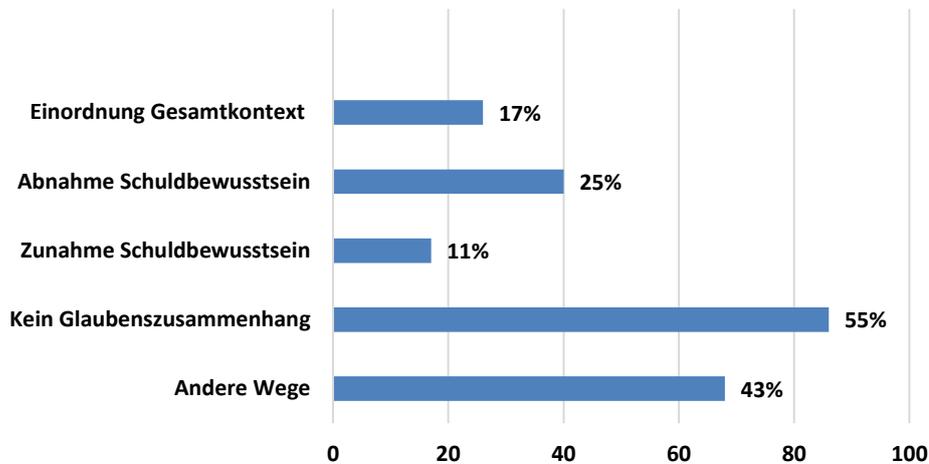
Folgende Mehrfachantworten wurden zur Verfügung gestellt:

- *Das Schuldbewusstsein hat nicht abgenommen, Fehler werden aber vermehrt in einem Gesamtkontext eingeordnet*
- *Das Schuldbewusstsein hat eher abgenommen, Fehler werden vermehrt bei anderen gesucht.*
- *Das Schuldbewusstsein hat eher zugenommen. Viele PönitentInnen sind sehr unbarmherzig mit sich selbst und brauchen dementsprechend eher Zuspruch als eine „Zurechtweisung“*
- *Das Schuldbewusstsein hat nicht abgenommen, jedoch das Sündenbewusstsein, d.h. Menschen stellen ihre kleineren und größeren Vergehen seltener in einen Zusammenhang mit Gott oder dem christlichen Glauben.*
- *Das Schuldbewusstsein hat nicht abgenommen, jedoch werden zur Bewältigung vermehrt andere Wege gesucht (mit sich selbst ausmachen, einen Therapeuten aufsuchen, usw.)*

⁴⁴⁴ Vgl. dazu: GROM, Religionspädagogische Psychologie des Kleinkind-, Schul- und Jugendalters, S. 228. Natürlich kann dieser Aspekt des Selbstlobs in einigen Beichtgesprächen sowieso bereits stattfinden. Gleichzeitig würde dies ein besonderes Gewicht bekommen bei einer offiziellen Verankerung in einem Rituale oder Gotteslob, was derzeit fehlt (Vgl. Nr. 593 im GL).

⁴⁴⁵ Da es hier in den Einzelergebnissen der Priester und SeelsorgerInnen kaum Unterschiede gab, wird das Ergebnis in einer Graphik dargestellt.

Einschätzung Schuldbewusstsein der Gläubigen



**Graphik 29, Schuldbewusstsein
Gläubige**
BA = 234; N = 157

Ähnlich vielschichtig wie die Einführung zum Schuldbewusstsein zeigen die die Antworten der UmfrageteilnehmerInnen: Am häufigsten gaben die befragten Personen mit 54,77% an: *Das Schuldbewusstsein hat nicht abgenommen, jedoch das Sündenbewusstsein, d.h. Menschen stellen ihre kleineren und größeren Vergehen seltener in einen Zusammenhang mit Gott oder dem christlichen Glauben.* Danach folgt die Antwortkategorie: *Das Schuldbewusstsein hat nicht abgenommen, jedoch werden zur Bewältigung vermehrt andere Wege gesucht (mit sich selbst ausmachen, einen Therapeuten aufsuchen, usw.)* mit 43,31%. Rund ein Viertel (25,47%) gaben an: *Das Schuldbewusstsein hat eher abgenommen, Fehler werden vermehrt bei anderen gesucht.* Vergleichsweise seltener (16,56%) wurde ausgewählt: *Das Schuldbewusstsein hat nicht abgenommen, Fehler werden aber vermehrt in einem Gesamtkontext eingeordnet* und *Das Schuldbewusstsein hat eher zugenommen.* Viele PönitentInnen sind sehr unbarmherzig mit sich selbst und brauchen dementsprechend eher Zuspruch als eine „Zurechtweisung“ mit 10,82%.

Aus den Ergebnissen lassen sich folgende Schlaglichter formulieren: Dem heutigen Menschen kann nicht pauschal ein mangelndes Schuldbewusstsein unterstellt werden. Ob die Tatsache, dass Vergehen weniger in einen Zusammenhang mit Gott gestellt werden, gleichsam auf eine mangelnde oder defizitäre Gottesbeziehung hindeutet,

kann hier nicht beantwortet werden.⁴⁴⁶ Auf die Vermutung, dass zur Schuldbewältigung vermehrt andere Wege gesucht werden, wurde in der Erhebung immer wieder aufgegriffen⁴⁴⁷ und entsprechen den Beobachtungen, worin der Beratungsbedarf nicht nur differenzierter geworden ist entsprechenden den vielfältigen Lebensentwürfen und Problemen der heutigen Gesellschaft.⁴⁴⁸ Die Ergebnisse bestätigen jedenfalls, dass das Schuld- und Sündenbewusstsein vielfältiger geworden ist. Dies muss jedoch nicht von Nachteil sein, ganz im Gegenteil: Wenn in mancherlei Hinsicht eine Neubestimmung oder Unterscheidung von Schuld erfahrung stattfindet, weil eine ausschließlich individuell ausgerichtete Sichtweise zu kurz greift, wenn sie gesellschaftliche und ähnliche Aspekte ausschließt, so ist dies zu befürworten. *Wolkinger* spricht diesbezüglich von einer „strukturellen Schuldverflochtenheit des Menschen.“⁴⁴⁹ Möglicherweise führt diese Sichtweise in logischer Konsequenz dazu, dass Schuld(bewusstsein) seltener in einen Glaubenszusammenhang gestellt wird. Dazu kommt, dass eine differenzierte (und hoffentlich ehrliche) Auseinandersetzung mit Schuld gegenüber einer oberflächlichen Sündenabhandlung zu bevorzugen ist, die womöglich nur aus leeren Worthülsen besteht, aber eine innere Dynamik von Reue behindert. Mit anderen Worten: Das Sünden- und Schuldbewusstsein kann nicht alleine am Gebrauch eben dieser Worte gemessen werden. Denn es ist unmöglich festzustellen: liegt derjenigen Person ein durchgebildetes Sündenverständnis zugrunde, die explizit von Sünde spricht und ist dieses Verständnis jeder Person abzusprechen, die anstatt Sünde von Fehlern spricht?

Dabei geht es nicht um eine Leugnung von Schuld. Hier ist *Sievernich* und *Seif* Recht zu geben, die von einer Entmündigung des Menschen sprechen, wenn Schuld gänzlich ausgeklammert wird,⁴⁵⁰ und dabei vergessen wird, dass jeder Unschuldswahn oberflächlich bleibt. Dazu kommt, dass der Wunsch nach Rechtfertigung des Menschen bleibt, wie aufgezeigt wurde. Dennoch ist es ein Trugschluss anzunehmen,

⁴⁴⁶ Dieser Zusammenhang wurde immer wieder von den Priestern im Zuge der persönlichen Gedanken zur Disposition gestellt.

⁴⁴⁷ Vgl. dazu z.B. die Erschließende Hinführung und die Ergebnisse aus Kapitel 5 *Persönlicher Zugang zum Sakrament der Beichte*. Darin dürfe ein großer Verlust liegen, weil fraglich ist, ob für diese Menschen eine Rückkehr zur Beichte denkbar ist.

⁴⁴⁸ Vgl. dazu: KLESSMANN, Pastoralpsychologische Perspektiven in der Seelsorge, S. 43ff.

⁴⁴⁹ WOLKINGER, Geistliche Begleitung – Vergebung der Schuld, S. 27. In eine ähnliche Richtung tendiert *Prüller-Jagenteufel*, der hinsichtlich der gesellschaftlichen und innerkirchlichen Extreme, alle Verantwortung oder gar keine Verantwortung für die Anderen übernehmen zu wollen, von den „Strukturen der Sünde“ spricht. Vgl. dazu: PRÜLLER-JAGENTEUFEL Parochialismus und Elitismus überwinden, S. 97.

⁴⁵⁰ Vgl. dazu: SIEVERNICH/SEIF, Schuld und Umkehr in den Weltreligionen, S. 9ff.

dass früher der *Sündenbegriff verständlicher und ein durchgebildetes Sündenbewusstsein die Regel gewesen.*⁴⁵¹

Was kann daraus geschlossen werden? Die unterschiedlichen Antworten der UmfrageteilnehmerInnen zum Thema Schuldbewusstsein geben einerseits Anlass zur Hoffnung, hinterlassen andererseits aber auch einen schalen Beigeschmack: aber es benötigt ein (längst überfälliges) Umdenken, wie mit diesen Differenzierungen umzugehen ist und letztlich eine Verkündigungsherausforderung darstellt: Dabei gibt es durchaus eine innerkirchliches Bewusstsein dafür, selbstkritisch auf die Fehler der Vergangenheit zu blicken, in der die Gläubigen durch die maßlose Rede von Sünde und Schuld entmündigt oder unterdrückt wurden. So plädiert die Würzburger Synode dafür, die erkämpfte Mündigkeit der Gesellschaft auch in Bezug auf das jeweilige Schuldbewusstsein ernst zunehmen, ohne dasselbige zu nivellieren.⁴⁵² Ein „*realistisches Festhalten an unserem Schuldbewußtsein*“⁴⁵³ bedeutet aber auch, Inhalte zu hinterfragen und „*Tradition (..) kritisch zu rechtfertigen.*“⁴⁵⁴

8.3 Zusammenfassung

Wie heute angemessen von Buße, Schuld und Sünde im christlichen Kontext gesprochen werden kann, stellt ein Bündel an Herausforderungen dar. Dies ergibt sich zum einen aus der Geschichte der Bußpastoral, die zeigt, dass der Umgang mit (vermeintlichen) SünderInnen, bzw. das Sprechen über sündhaftes Verhalten stets einem Moralisierungsmechanismus zugrunde lag.

Aus den Antworten dieses Kapitels lässt sich bestätigen, dass laut den Erfahrungen der Priester Begriffe wie „Sünde“ oft in einen profanen Kontext abgewandert sind, jedoch nicht ausschließlich: Die Verwendung des Sündenbegriffs wird dabei mit unterschiedlicher Intensität in nahezu allen Kontexten (familiäre Probleme, Suizidabsichten, Abtreibung, Sexualität und sexuell Orientierung, etc.) nach wie vor verwendet. Dazu kommt, dass ein objektives Verständnis von Schuld nie ganz loszulösen ist von einem subjektiven Empfinden von Schuldbewusstsein. Wenn aus diesem subjektiven Empfinden Begriffe eher anders benannt werden, z.B. als Fehler

⁴⁵¹ LAUBE, Martin: Die Unbegreiflichkeit der Sünde, S.1. Dies suggeriert z.B. der Titel des Sammelbands von BRAND, SIGRID/BERGER, KLAUS [Hg.]: Sünde. Ein unverständlich *gewordenes* Thema. Neukirchen-Vluyn 1997.

⁴⁵² Vgl. dazu: DBK, Unsere Hoffnung, Nr. 94.

⁴⁵³ Ebd.

⁴⁵⁴ KASPER, Evangelium und Dogma, S. 477.

oder Missgeschick, so entspricht das unter Umständen eher einem inneren Verständnis, als wenn Sünde lediglich als leere Worthülse oder gar angstbesetzt verwendet wird. So sollte nicht der Fehlschluss begangen werden, allein durch die Verwendung oder Nichtverwendung dieses Begriffes auf die innere Dynamik oder das Bewusstsein einer Person zu schließen. Interessanterweise wird die abnehmende oder profane Verwendung des Sündenbegriffes dennoch nach wie vor in einen Zusammenhang mit einem generellen abnehmenden oder zumindest bagatellisierenden Sündenverständnis in Zusammenhang gebracht, wohingegen beim Terminus Beichte/Buße viel Sympathie für eine Wortneuschöpfung herrscht, wie Versöhnung/Umkehr/usw. Dies ist generell zu befürworten, insbesondere wenn es zu einem besseren Verständnis seitens der Gläubigen beiträgt. Dabei sollte jedoch nicht übersehen werden, dass alleinige Wortneuschöpfungen Probleme möglicherweise nur verschieben und neue Herausforderungen mit sich bringen, was am Beispiel des Terminus „Versöhnung“ angedeutet wurde. Eine Verengung der Diskussion bzgl. Verwendung oder nicht Verwendung von bestimmten Begriffen läuft zudem Gefahr, zu technisch und abstrakt zu bleiben.

In einem zweiten Ergebnis wurde erhoben, ob der Bedeutungsverlust der Beichte mit einem mutmaßlich abnehmenden Schuldbewusstsein in Verbindung gebracht werden kann. Dabei hat sich herausgestellt, dass eine *Abnahme des Schuldbewusstseins* durchaus festgestellt wird (25%), andererseits jedoch von einer Zunahme des Schuldbewusstseins (11%) ausgegangen wird, oder aber *Schuld eher in einem Gesamtkontext eingeordnet* wird (17%). Die restlichen Antworten sprechen sich gegen die Erfahrung einer Abnahme des Schuldbewusstseins auf, werfen jedoch teilweise neue Schwierigkeiten auf: *Zur Bewältigung werden andere Wege (wie therapeutische Hilfe) beschritten* (43%) oder *nicht mehr in einen Glaubenszusammenhang gestellt* (55%).

Eine gesamtgesellschaftliche Abnahme des Schuldbewusstseins lässt sich aus diesen Antworten nicht ableiten. Dazu kommt, dass wenn Menschen sich selbst seltener als sündig verstehen, dies nicht pauschal als mangelndes Schuldbewusstsein diskreditiert, werden kann und in weiterer Folge Auswirkung auf die sog. Krise der Beichte hat, die hier zumindest teilweise unsachgemäß mit einem schwindenden Schuldbewusstsein in Verbindung gebracht wird. Dieser Umstand hängt auch mit einer veränderten Auffassung menschlichen Handelns zusammen, wobei Fehler in einen Gesamtkontext eingeordnet werden. Damit einhergehend ist zu fragen, ob diese Sicht nicht auch logischerweise Auswirkungen auf einen Glaubenszusammenhang haben kann.

Als herausfordernd ist die Tatsache anzusehen, dass Menschen andere Wege der Schuldbewältigung wählen. Für eine zukunftsfähige Beichtpastoral sind daher mehrere Punkte ausschlaggebend:

- Jede differenzierte Neubewertung oder Auseinandersetzung sollte Vorsicht walten lassen in Bezug auf kurzschlüssige Vergleiche mit der Vergangenheit: Vergleichsweise hohe Beichtzahlen früherer Generationen können ebenso wenig mit einem durchgebildeten Sündenbewusstsein gleichgesetzt werden, wie der heutigen Generation dieses Bewusstsein aufgrund niedriger Beichtzahlen pauschal abgesprochen werden kann. Letztlich bleiben diese Wahrnehmungen immer Zuschreibungen und keine messbare Einheit.
- Plädoyers der letzten Jahre sprechen sich oftmals für eine Ausgewogenheit in Bezug auf den Umgang und das Reden von Schuld/Sünde im kirchlichen Kontext aus: Weder ein Kleinreden von Schuld noch eine Überbetonung derselbigen ist zielführend. Auch wenn dieses Anliegen generell zu befürworten ist, so besteht auch hier die Gefahr der wenig nachvollziehbaren Subjektivierung.
- Gewichtiger werden eher eine Gesamtschau und Ursachenforschung, die u.a. beinhaltet, auf welcher Grundlage sich das Gewissen heutzutage entwickelt, welche Aspekte dazu beitragen, dass sich das Schuldbewusstsein im Laufe der Zeit ändern kann und wie darauf Seiten der Amtskirche angemessen reagiert werden kann.
- Für eine zukunftsfähige Beichtpastoral sollte mit Hilfe der Profanwissenschaften erhoben werden, auf welcher Grundlage sich das Gewissen bildet und inwiefern sich Schuld und Sündenbewusstsein ändern kann.

9 Die Laienbeichte: Eine Begriffs- und Spurensuche

„Die Kirche sollte möglichst zu den Anfängen (Wüstenväter/Wüstenmütter) zurückkehren, als es noch spirituell/psychologisch geschulte Menschen gab, die vom Leben eine Ahnung hatten und in den wenigsten Fällen Theologen oder Kleriker waren.“⁴⁵⁵

Das beicht(ähnliche) Gespräch, im theologischen „Volksmund“ besser bekannt als Laienbeichte,⁴⁵⁶ versucht eine Art „*informelles Beichtgespräch*“⁴⁵⁷ zu beschreiben.⁴⁵⁸ Im Grundsatz entspricht die Laienbeichte der neutestamentlichen Überzeugung, wonach die Seelsorge Aufgabe aller Gemeindeglieder ist und nicht alleine dem Amtsträger vorbehalten ist: *„Darum tröstet und ermahnt einander und einer sichte den andern auf, wie ihr es schon tut.“ (1.Thess 5,11)*⁴⁵⁹ So hält Kasper fest, dass dieses Vorgehen dem Subsidiaritätsprinzip der damaligen Gemeinde entspricht (vgl. dazu die Gemeinderegeln in Mt 18, 15-18), wobei das „*brüderliche Gespräch*“⁴⁶⁰ zur Lösung von Konflikten einer amtlichen Form der Buße vorzuziehen sei und laut Kasper lediglich als „*ultima ratio*“ behandelt wird.⁴⁶¹

Auch wenn dieser Form der Beichte keine Sakramentalität innewohnt, so wird sie im Verlauf des frühen Mittelalters ein wichtiges Instrumentarium für die Vergebung lässlicher Sünden ausgehend von dem Verständnis der fürbittenden Gemeinde und der Mönche als Stellvertretung für den einzelnen Sünder.⁴⁶² Thomas v. Aquin (1225-1274) benennt die Möglichkeit der Laienbeichte als Möglichkeit im Notfall, analog zur Nottaufe und begründet dies mit der Heilsnotwendigkeit beider Sakramente.⁴⁶³ Eine

⁴⁵⁵ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

⁴⁵⁶ Als Fachterminus wird der Begriff *Laienbeichte* in dieser Arbeit nicht gegendert.

⁴⁵⁷ POCK, Versöhnungsweg, Laienbeichte und Pilgerbuße, S. 201.

⁴⁵⁸ Dabei ist die Laienbeichte kein genuin christliches Thema. So findet sich diese Form auch im uigurischen Buddhismus, welcher daneben auch die „eigentliche“ Beichte kennt. Interessant ist dies vor allem deshalb, da der Hinayana-Buddhismus keinen sündenvergebenden Gott kennt, wohl aber die moralischen und gemeindebildenden Aspekte der Beichte schätzt. Vgl. dazu: WEBER, Buddhistische Beichten in Indien und bei den Uiguren, S. 123-151.

⁴⁵⁹ Eine ähnliche Weisung findet sich in *Jak 5, 16.19f*: *„Darum bekennt einander eure Sünden und betet füreinander, damit ihr geheilt werdet! Viel vermag das inständige Gebet eines Gerechten (...) Meine Brüder und Schwestern, wenn einer unter euch von der Wahrheit abirrt und jemand ihn zur Umkehr bewegt, dann soll er wissen: Wer einen Sünder, der auf einem Irrweg ist, zur Umkehr bewegt, rettet ihn vor dem Tod und deckt viele Sünden zu.“*

⁴⁶⁰ KASPER, Die Liturgie der Kirche, S. 341.

⁴⁶¹ Vgl. ebd.: S. 341. Dazu gehören Ausschluss und Wiederaufnahme in die Gemeinschaft.

⁴⁶² Nocke sieht hier deutliche Unterschiede zwischen der Ostkirche und Westkirche: Während in der Ostkirche der Laienbeichte durch den Seelenführer in Form eines Mönchs eine stark therapeutische Funktion zukommt, versteht sich die Westkirche eher juristisch durch das Subsidiaritätsprinzip, wie eingangs dargelegt. Vgl. dazu: NOCKE, Sakramententheologie, S. 203.

⁴⁶³ Vgl. dazu: THOMAS VON AQUIN, Der Beichtvater, Frage 8 (Art. 2), S. 268f.

Laienbeichte bleibt für ihn „irgendwie sakramental“⁴⁶⁴ und damit „unvollständig.“⁴⁶⁵ Albertus Magnus (um 1200-1280) sieht bei den Laien die nötige Vollmacht zum Beichte hören gegeben, zur Wahrung der Einheit der Kirche. Dies entspricht dem frühmittelalterlichen Verständnis, worin das persönliche Bekenntnis als Leistung des Büßers/der Büßerin als ausschlaggebend für die Sündenvergebung erachtet wird.⁴⁶⁶ Trotz dieses Zuspruchs sehen beide Theologen hier keine eigentliche Sakramentalität der Laienbeichte gegeben.⁴⁶⁷ Die Laienbeichte, zwar „realistischer Ausdruck des „votum sacramenti“,“⁴⁶⁸ verharret dennoch in einer Art sakramentalem Vakuum, wird aber ausdrücklich zur Tilgung der leichten Sünden empfohlen und enthält beratende Elemente durch den Seelsorgenden.⁴⁶⁹ Ungeachtet theologischer Überlegungen bleibt das Beichtmonopol bis ins 12./13. Jahrhundert überwiegend bei den Mönchen und Äbtissinen, was auch den Namen Laienbeichte bestimmt. Demzufolge stellt sich für Meßner die Frage, ab wann Priester ihrerseits aufgrund ihres Amtes – und „nicht aufgrund ihrer geistlichen Vollmacht“⁴⁷⁰ begonnen haben, die Deutungshoheit der Beichte für sich zu beanspruchen.⁴⁷¹ Anlass hierfür wird die zunehmend Fokussierung auf die priesterliche Absolution und ein verändertes Sakramentenverständnis,⁴⁷² welche die Laienbeichte sukzessive verdrängt.⁴⁷³

Insgesamt scheint die Laienbeichte darüber hinaus in der Literatur eher spärlich vertreten. So lassen sich die letzten größeren Untersuchungen, bzw. vorliegende Rezensionen auf die Jahre 1912/1913 datieren, worin die griechische Laienbeichte untersucht wird.⁴⁷⁴ Im Lexikon der Pastoraltheologie von 1972 wird auf die Laienbeichte bezuggenommen und einleitend als „neuerdings wieder vorgeschlagen“⁴⁷⁵ eingeordnet. Es scheint, als wäre es hier bei einem Vorschlag geblieben – so finden sich abgesehen davon wenig Praxisbeispiel und Hinweise in der

⁴⁶⁴ Ebd.: S. 269

⁴⁶⁵ Ebd.: S. 269.

⁴⁶⁶ Vgl. dazu: NOCKE, Sakramententheologie, S. 203.

⁴⁶⁷ Vgl. dazu: KASPER, Die Liturgie der Kirche, S. 341f.

⁴⁶⁸ KLOSTERMANN/RAHNER/SCHILD, Lexikon der Pastoraltheologie, S. 77.

⁴⁶⁹ Vgl. dazu: STEINRUCK, Buße und Beichte in ihrer geschichtlichen Entwicklung, S. 62.

⁴⁷⁰ MEßNER, Feiern der Umkehr und Versöhnung, S. 149, hier zitiert bei: Unterburger, Selbsterkenntnis und Fremdkontrolle, S. 479.

⁴⁷¹ Ebd.: S. 479.

⁴⁷² So werden mit Johannes Duns Scotus (ca. 1266-1308) die Merkmale der Reue und des Bekenntnisses nicht mehr als Bestandteil des Sakraments, sondern lediglich als Voraussetzung für den Empfang erachtet. Vgl. dazu: NOCKE, Sakramententheologie, S. 204.

⁴⁷³ Vgl. dazu: KASPER, Die Liturgie der Kirche, S. 342.

⁴⁷⁴ Vgl. dazu: HÖRMANN, Untersuchung zur griechischen Laienbeicht, S. 575-582. Hörmann vergleicht in dieser Rezension zwei kürzlich stattgefundenen Untersuchungen zur obigen Thematik.

⁴⁷⁵ KLOSTERMANN/RAHNER/SCHILD, Lexikon der Pastoraltheologie, S. 77.

Literatur, die hier einen Aufbruch vermuten ließen. Eine Ausnahme stellt hier *Pock* dar, der nach Möglichkeiten für die Laienbeichte in der katholischen Kirche fragt, ausgehend von der Erfahrung, dass viele Seelsorgegespräche durch Laien geführt werden, woraus sich wiederum beichtähnliche Gespräche entwickeln können.⁴⁷⁶ *Siebenrock* geht hier noch einen Schritt weiter und fordert mit Blick auf die Gesamtkirche, die Ohrenbeichte nur noch für schwere Sünden vorzusehen und gleichzeitig die Laienbeichte als zusätzliche Möglichkeit der Vergebung wiederzuentdecken.⁴⁷⁷

Heutzutage scheint sich die Laienbeichte in einem inoffiziellen Schattendasein zwischen sakramentaler Beichte und Seelsorgegesprächen zu befinden. Dies ist vermutlich auch dem Umstand geschuldet, dass Laienbeichte kein definiertes oder gar offizielles Profil (mehr) hat, bzw. sich maximal aus negierenden Abgrenzungsmerkmalen zu sakramentaler Beichte speist.⁴⁷⁸ Allerdings so, könnte man entgegen, findet sich ebenso wenig für den übergeordneten Terminus *Seelsorge* selbst eine allgemein gültige Definition.⁴⁷⁹ Eine Definition, die dieser Entzogenheit Rechnung trägt, findet sich bei *Theobald* der *Seelsorge* als „weder Psychotherapie noch Alltagsgespräch“⁴⁸⁰ klassifiziert sondern als einen „Ort 'Dazwischen', das nicht einfach nur 'Weniger-als-Therapie' oder 'Mehr-als-Alltagsgespräch' erfüllt, sondern ein eigener Ort ist.“⁴⁸¹

Der Umstand, dass für diese Gesprächsform der Laienbeichte wenig Bewusstsein

⁴⁷⁶ POCK, *Versöhnungsweg, Laienbeichte und Pilgerbuße*, S. 201f.

⁴⁷⁷ SIEBENROCK, *Ecclesia semper reformanda*, S. 294f.

⁴⁷⁸ So zum Beispiel im Artikel *Sich in guten Händen wissen* von *Odendahl*: „Oft haben sie schon bei einem Laienseelsorger oder einem freiwilligen Sterbebegleiter eine 'Lebensbeichte' abgelegt. Auch wenn darin die alte kirchliche Tradition der Laienbeichte wieder auflebt, kann erst der Priester mit der sakramentalen Lossprechung die Sicherheit vermitteln, dass Gott die Schuld wirklich vergeben hat.“ Abrufbar unter: <https://www.katholisch.de/artikel/8765-sich-in-guten-haenden-wissen> [28.03.2023].

⁴⁷⁹ So findet sich beispielsweise im kleinen theologischen Wörterbuch von *Rahner/Vorgrimler* kein Hinweis auf die Laienbeichte.

⁴⁸⁰ THEOBOLD, *Zwischen Smalltalk und Therapie*, S. 23. Auffällig ist, dass auch hier wieder vor allem Abgrenzungsmerkmale zur Definition helfen.

⁴⁸¹ Ebd.: S. 23. In eine ähnliche Richtung tendiert *Van der Geest*, der jedoch *Seelsorge* in einem weiteren und engeren Sinn zu unterscheiden versucht. Dabei klassifiziert er den „weiteren Sinn“ als „Haltung, die jeden Menschen qualifiziert, wenn er mit Mitmenschen in irgendwelcher Not zusammentrifft.“ Diese Definition, so *Van der Geest*, sei jedoch keinesfalls ausreichend und benötige eine Definition im engeren Sinn. Dieser engere Sinn, so wird im Verlauf seiner Ausführungen klar, ist keineswegs leicht einzugrenzen. Es entsteht der Eindruck, dass die Zuschreibungen wie Authentizität, Aufmerksames und initiatives Handeln oder die Thematisierung des Glaubens doch wiederum einen offenen *Seelsorge*begriff bedingen, denn ein engeres Verständnis, wie er selbst konstatiert. Vgl. dazu: VAN DER GEEST, *Unter vier Augen*, S. 223-243.

herrscht, bedeutet jedoch nicht, dass sie nicht stattfindet. Ganz im Gegenteil - je nach Definition und Auslegung kann sie möglicherweise verwurzelt im alltäglichen Gebrauch sein, ohne dass von den handelnden Personen notwendigerweise ein Bewusstsein darüber herrscht. Man denke beispielsweise an (Rechtfertigungs-)gespräche in den profanen Gefilden wie dem Friseurbesuch, aber auch im Kontext der kategorialen Seelsorge, insbesondere im Bereich der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge.⁴⁸² Dies ergibt sich auch aus dem pragmatischen Hintergrund, wonach Seelsorge in diesem Bereich oftmals von haut- und ehrenamtlichen SeelsorgerInnen angeboten wird⁴⁸³ – auch weil es dazu nicht mehr genug Priesterpersonal gibt.⁴⁸⁴

Andererseits wurde in der Erhebung mehrmals aufgezeigt, dass die Beichte ein Sakrament für die Krise ist, die insbesondere in existentiellen Nöten, die u.a. im Krankenhaus zu verorten sind, wertvoll sein können, wie in *Kapitel 7* dargelegt wurde. Die SeelsorgerInnen befinden sich damit in einer komplizierten Situation:

„Ich habe bei einer Frage vorher geantwortet, dass ich nicht die Lossprechungsformel spreche. Es gab schon oft Situationen, wo sich Menschen dies gewünscht hätten und es fällt mir sehr schwer, das nicht zu tun. Ich höre manchmal Frauen zu, die Dinge erleben mussten, die meist nur Frauen kennen... Sie wollen auf keinem Fall einen männlichen Priester die Dinge erzählen. Ich bete dann für die Menschen und bitte Gott für sie um Vergebung und rufe Gottes Liebe, Erbarmen und Güte auf sie herab und segne sie.“⁴⁸⁵

Dies entspricht der Wahrnehmung, wonach das *„Verständnis von Buße und Versöhnung im Kirchenvolk häufig schon weiter ist als in der theologischen Wahrnehmung.“⁴⁸⁶*

Die Ausgangslage scheint verworren: Der in der kirchlichen Tradition fundierten Laienbeichte wird insgesamt wenig Beachtung geschenkt und scheint dennoch in verschiedensten Kontexten wie selbstverständlich stattzufinden – vielleicht ist es sogar

⁴⁸² Als eine Sonderform benennt *Kasper* die Versöhnungsbeichte, als Form der unmittelbaren Entschuldigung gegenüber dem Nächsten. Diese kann natürlich auch im profanen Kontext geschehen, als Christ immer im Zuge des Heils. Vgl. dazu: KASPER, Liturgie der Kirche, S. 343.

⁴⁸³ Diese „Laisierung“ der Krankenhauseelsorge bringt laut *Nauer* neue Herausforderungen mit den Begrifflichkeiten mit sich: so bieten Ausdrücke wie *pastoral* insbesondere in diesem Kontext wenig Identifikationspotential, da dieser Begriff zu stark mit klerikalen Rollenbildern assoziiert werde. Vgl. dazu: NAUER, Glaubwürdige Seelsorge im Team, S. 239.

⁴⁸⁴ Hier wurde gemünzt auf die Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge der Erzdiözese Wien dargestellt, dass die Seelsorge wie folgt aufgeteilt ist: 56,68% durch Ehrenamtliche, 31,98% durch Hauptamtliche und 11,33% durch Priester.

⁴⁸⁵ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

⁴⁸⁶ POCK, Versöhnungsweg, Laienbeichte und Pilgerbuße, S. 201.

diese Selbstverständlichkeit, die dem Schattendasein Vorschub leistet, wenn die Laienbeichte ein geeignetes Instrumentarium für alle diejenigen darstellen könnte, die keine Beichte im klassischen Sinne erbitten. Eine Annäherung an diese Seelsorgeform soll in den folgenden Kapiteln anhand zweier Themenkreise erfolgen, die sich beide einander bedingen: Zum einen wird das Tätigkeitsfeld der kategorialen SeelsorgerInnen mit den Herausforderungen und Chancen ihrer Arbeit dargestellt. Dabei wird insbesondere die Tätigkeit in der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge hinsichtlich der Herausforderungen näher beleuchtet. Dieses kategoriale Tätigkeitsfeld scheint aufgrund zweierlei Gründe hierfür geradezu prädestiniert zu sein: Zum einen lässt sich ein Großteil der SeelsorgerInnen dieser Umfrage der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge zuordnen, zum anderen dürfte sich gerade in diesem Umfeld eine förderliche Umgebung für Laienbeichten finden. Dieser erste Themenkreis hängt zwar nur unmittelbar mit der Laienbeichte zusammen, scheint jedoch evident für das Verständnis eines eher unbekanntes Tätigkeitsfeldes und für eine Ursachenforschung, warum die Laienbeichte möglicherweise dort stattfindet.

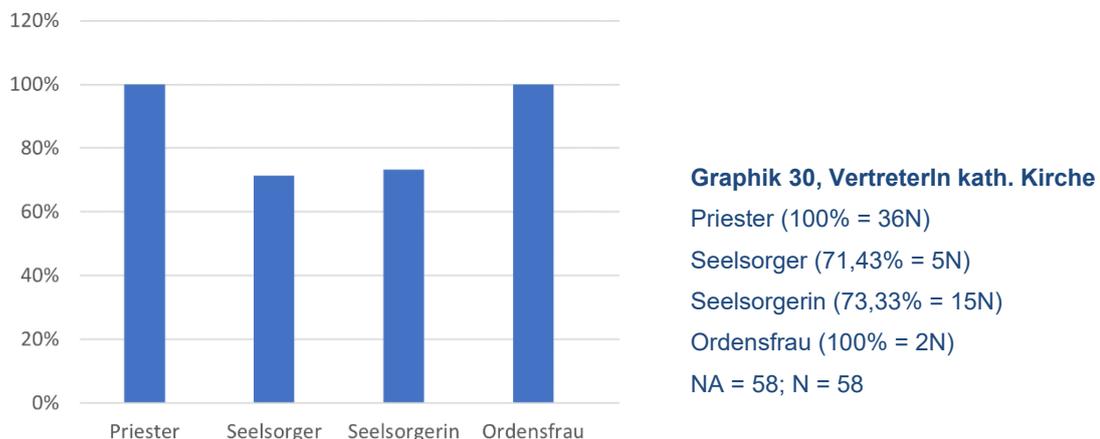
Der zweite Themenkreis beschäftigt sich mit verschiedenen Gesichtspunkten der Laienbeichte (Unterscheidungsmerkmale zur sakramentalen Beichte, Kumulationen, etc.) und möchte im besten Fall zu einer Schärfung des Begriffes beitragen.

9.1 Annäherung an das Tätigkeitsfeld der kategorialen Seelsorge

In einem ersten Schritt soll dargelegt werden, ob SeelsorgerInnen und Priester in ihrem Tätigkeitsfeld ihrer Erfahrung nach von Außenstehenden oder Gesprächssuchenden als VertreterInnen der katholischen Kirche wahrgenommen werden.⁴⁸⁷ Damit einhergeht die Frage, wie in diesem Kontext überhaupt eine Kontaktaufnahme geschieht und welche Unterschiede es möglicherweise in den einzelnen kategorialen Seelsorgebereichen gibt. Dieser Einstieg scheint evident für eine Bewusstseins-schaffung, welche Rahmenbedingungen den einzelnen Tätigkeitsfeldern zugrunde liegen und was dies konkret für diese Arbeit und darüber hinaus für die Laienbeichte bedeuten kann.

⁴⁸⁷ Zu Vergleich wurden nachfolgende Graphiken teilweise um die Resultate der Priester ergänzt.

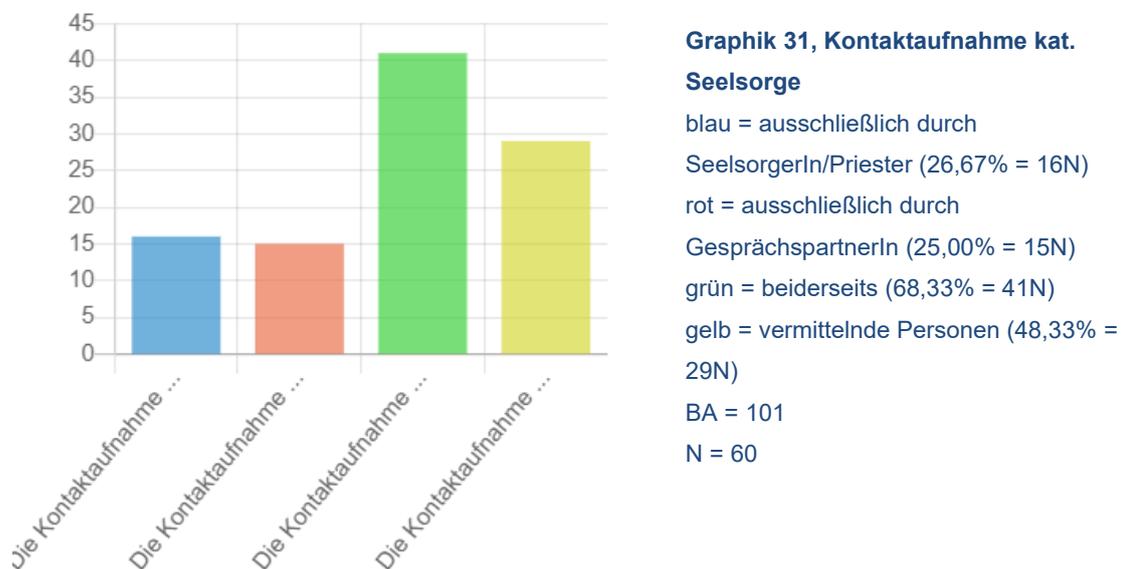
Erkennen als VertreterIn kath. Kirche



Eine Aufteilung gemäß Geschlecht zeigt eine minimal anders gelagerte Verteilung: Die Frauen haben mit 76,47% angegeben, dass *Ihren Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern in der Regel bewusst ist, dass Sie ein Vertreter/ eine Vertreterin der katholischen Kirche sind*. Als hin und wieder bewusst nehmen 17,65% der Frauen dies wahr und für 5,88% der Frauen ist dies nicht beurteilbar. Zu einem sehr ähnlichen Ergebnis gelangen die männlichen Seelsorger, die zu 71,43% den Eindruck haben, meist oder immer als Vertreter der katholischen Kirche wahrgenommen zu werden. Hin und wieder haben 28,57% bejaht. Die Antworten liegen hier somit unter dem Durchschnitt von 90% in der Kategorie *den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern ist meistens oder immer bewusst, dass Sie ein Vertreter/ eine Vertreterin der katholischen Kirche sind*. Demzufolge sind die Priester als Repräsentanten der katholischen Kirche wohl unverkennbar, was eine Stichprobe unter den Weltpriestern und Ordenspriestern bestätigt, die in dieser Kategorie jeweils zu 100% angegeben haben, meistens oder immer als Vertreter der katholischen Kirche wahrgenommen zu werden. Da diese Fragestellung keine Begründung implizierte, lassen sich die Gründe hier lediglich vermuten. Allerdings ist anzunehmen, dass die Priester durch die Kleidung (Collar, Habit, etc.) wohl eindeutig zuordenbar sind. Erwartbar abweichend in der Gewichtung fallen die Antworten gemäß den unterschiedlichen Einsatzkategorien aus: Während in der Krankenhaus- oder Pflegeheimseelsorge rund 80% der befragten Personen unabhängig ihres Geschlechts oder Standes angegeben haben, meistens oder immer als VertreterIn der katholischen Kirche erkannt zu werden, haben dies in der Telefonseelsorge 100% der befragten Personen bestätigt. In beide Kategorien ist die „Erkennbarkeit“ hoch. Dass die Zuordnung dennoch unterschiedlich ausfällt, lässt sich wohl unter anderem auf die Art des „Angebots“ zurückführen: Während es im Krankenhaus zum Alltag eines Seelsorgers/einer Seelsorgerin gehört, auch unverhoffte

Besuche am Krankenbett zu offerieren in einem zudem meist systemfremden Bereich (mit Ausnahme von dezidiert katholischen Spitälern), so wenden sich Gesprächssuchende bei der Telefonseelsorge ausschließlich selbst an die jeweiligen MitarbeiterInnen. In letzterem Fall darf davon ausgegangen werden, dass eine Kontaktaufnahme wohl nicht ohne vorherige Recherche geschieht, so dass dem jeweiligen Anrufer/der jeweiligen Anruferin die Verknüpfung mit der katholischen Kirche bewusst sein dürfte. Dieses Sichtbarmachen der äußeren Wahrnehmung als katholische MitarbeiterInnen scheint deswegen sinnvoll, da längst nicht mehr vorausgesetzt werden kann, dass jeder/jede Gesprächssuchende(r) dies möchte.

Dieser Vermutung soll nun im Zuge der Frage, wie überhaupt ein Erstkontakt zustande kommt, näher auf den Grund gegangen werden. Hier ist, wie bereits kurz umrissen wurde, davon auszugehen, dass je nach kategorialen Einsatzort die Kontaktaufnahme sehr unterschiedlich gelagert sein kann. Dementsprechend wurde folgende Frage zur Disposition gestellt, wobei die vorgegebenen Antwortkategorien Mehrfachantworten zuließen: *Wie entsteht typischerweise ein Erstkontakt im Vorfeld eines Gesprächs zwischen Ihnen und einer anderen Person?*



Am häufigsten geschieht die *Kontaktaufnahme beiderseits*, wie 68,33% der SeelsorgerInnen und Priester angegeben haben. Am zeithäufigsten geschieht die Kontaktaufnahme in der hier angegebenen Kategorie *durch vermittelnde Personen (Verwandte(r), Kollege/Kollegin, Einrichtungspersonal)* mit 48,33%. Die beiden linken Balken sind sehr ähnlich im Ergebnis: 26,67% der Priester und SeelsorgerInnen haben

angegeben, dass die *Kontaktaufnahme ausschließlich durch sie selbst* erfolgt. 25% haben geantwortet, dass die *Kontaktaufnahme ausschließlich durch die gesprächsuchende Person* erfolgt.

Je nach kategorialen Einsatzort verschieben sich die Antworttendenzen in den Ergebnissen leicht: So ist in der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge die Kontaktaufnahme ausschließlich durch Seelsorgende oder Priester mit 50,00% überdurchschnittlich hoch,⁴⁸⁸ in der Telefonseelsorge⁴⁸⁹ hingegen kommt diese Form der Kontaktaufnahme gar nicht vor (0,00%). Eine *Kontaktaufnahme durch vermittelnde Personen (Verwandte(r), Kollege/Kollegin, Einrichtungspersonal)* geschieht in der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge überdurchschnittlich häufig (70,83%), in der Telefonseelsorge seltener (25,00%).

Dieser Einstieg in das Kapitel dient einer Art Bewusstseinserschaffung, wie SeelsorgerInnen in ihrer Funktion wahrgenommen werden und wie eine Kontaktaufnahme generell geschieht, die sich als dynamisch durch die oftmals beiderseitige oder vermittelnde Kontaktaufnahme darstellt.

9.2 Chancen und Herausforderungen der kategorialen Seelsorge

„Ich möchte in meiner Arbeit als Klinikseelsorgerin nicht immer wieder an der fehlenden Befähigung zur Sakramentspendung scheitern. Z.B.: manche psychisch kranken Frauen möchten mit einer Seelsorgerin über ihre Schuld (oder Schuldgefühle) sprechen und möchten die sakramentale Lossprechung, die ich ihnen dann leider nicht geben kann.“⁴⁹⁰

Das angeführte Zitat gibt eine Herausforderung wieder, mit der sich diese Seelsorgerin offenbar immer wieder konfrontiert sieht: In Ihrem Alltag führt sie immer wieder Gespräche über Schuld, die einem Beichtgespräch gleichkommen, jedoch die sakramentale Lossprechung als Hürde empfunden wird. An den Schilderungen der Seelsorgerin wird deutlich, dass die potentiellen Pönitentinnen sich zudem in einer Situation befinden, die es schlicht verunmöglicht, den Frauen einen womöglich

⁴⁸⁸ Bei N = 24.

⁴⁸⁹ Bei N = 5.

⁴⁹⁰ ZULEHNER/RENNER, Ortsuche, S. 130. Ähnliches beschreibt *Mette*, der von Sakramenten als „Instrument zur Legitimation unterdrückerischer Machtausübung“ schreibt, wobei „Frauen, die sich immer an Männer wenden mussten, um Sakramente gespendet zu bekommen, nicht selten darunter gelitten haben.“ METTE, Sakramente – Instrumente der Unterdrückung und Symbol der Befreiung, S. 318.

fremden Priester für den sakramentalen Bußakt „vorbeizuschicken“, nachdem die Seelsorgerin die „Vorarbeit“ geleistet hat. Klar wird auch: es geht hierbei vor allem um eine pastorale Notwendigkeit, die nicht erfüllt werden kann und somit als belastend empfunden wird und weniger um eine innere Berufung – die natürlich ebenso vorhanden sein kann, aber zumindest an dieser Stelle nicht im Vordergrund steht. An dieser Erfahrung anknüpfend soll diese Hausforderung auch in der Erhebung beleuchtet werden. Es ist davon auszugehen, dass dieser Aspekt besonders im kategorialen Bereich, wo sich Menschen oftmals in besonderen Lebenssituationen befinden, eine reale Herausforderung für die jeweiligen SeelsorgerInnen bedeuten kann. Damit kann nichtsdestotrotz neben dieser Herausforderung auch eine empfundene Herabsetzung gegenüber Priestern zusammenhängen. Ein Pastoralassistent beschreibt diese folgendermaßen:

„Ich bin gern Pastoralassistent; leide aber darunter in meiner Arbeit, dass presbyterale Tätigkeiten mir von der Kirchenleitung nicht bewilligt werden, obwohl meine spirituelle, pastorale und fachliche Kompetenzen besser sind als die der meisten Priester.“⁴⁹¹

Natürlich mag der Hinweis auf die insgesamt besseren Kompetenzen subjektiv sein. Denn insbesondere im kategorialen Bereich gelten jedoch für alle Gruppen dieselben Ausbildungsmodule, so dass hier zumindest für diese speziellen Bereiche wohl keine gravierenden Unterschiede anzunehmen sind.⁴⁹²

Neben diesen introspektiven Herausforderungen kann gerade die Rolle als Seelsorger und Seelsorgerin und somit VertreterIn der katholischen Kirche in einem systemfremden Bereich (wie zum Beispiel im Spital/Pflegeheim) als problematisch empfunden werden – längst nicht jede(r) „weltliche“ Mitarbeiter/Mitarbeiterin hat Verständnis für systemfremde SeelsorgerInnen, denen bisweilen ein missionarischer Ruf vorausgeht und zumindest im der Binnenlogik eines Krankenhauses zunächst überflüssig scheint,⁴⁹³ was Klessmann als „strukturelle Bedeutungslosigkeit“⁴⁹⁴ klassifiziert. Dazu kommt, dass das gesamte Gesundheitswesen ökonomisiert wird und auch die Seelsorge zunehmend unter der Forderung steht, ergebnisorientiert zu

⁴⁹¹ Vgl. dazu: ZULEHNER/RENNER, Ortsuche, 2006, S. 92.

⁴⁹² Vgl. dazu die in *Teil II* dargestellten Ausbildungsmodule der Krankenhauseelsorge.

⁴⁹³ Andererseits belegen Studien, dass das Krankenhauspersonal der seelsorgerlichen Arbeit hohe Bedeutung zumisst. Vgl. dazu: SCHNEIDER-HARPPRECHT, Seelsorge – christliche Hilfe zur Lebensgestaltung, S. 38-47. Vgl. dazu außerdem: KLESSMANN, Pastoralpsychologische Perspektiven in der Seelsorge, S. 211.

⁴⁹⁴ KLESSMANN, Die Stellung der Krankenhauseelsorge in der Institution Krankenhaus, S. 31.

arbeiten, ohne die Zweckfreiheit des Dienstes am Menschen zu rationalisieren.⁴⁹⁵ Gleichzeitig kann diese „Systemfremdheit“ auch Probleme ganz praktischer Art bergen: wo PatientInnen behandelt/untersucht/besucht werden, was natürlich gegenüber dem Seelsorgegespräch immer Vorrang hat, müssen Gespräch zwangsläufig immer wieder abgebrochen werden. Dies kann belastend sein – für den/die Gesprächssuchenden/ Gesprächssuchende, wie den Zuhörer/die ZuhörerIn. Nicht immer ergibt sich dann auch eine weitere Anknüpfungsmöglichkeit und nicht jedes Gespräch, insbesondere bei schweren Themen, kann ohne weiteres ein anderes Mal fortgeführt werden.⁴⁹⁶ Dabei ist durch die Gesamtsituation der kategorialen Seelsorge in einem systemfremden Bereich oft unklar, wie die jeweilige Person auf die hauptamtlichen SeelsorgerInnen reagiert. Dementsprechend wird Seelsorge als christliches Unterstützungsangebot bemessen, dem eine doppelte Dimension innewohnt: *„Die Zumutung der Orientierung am Christentum gilt in der Seelsorge zuallererst denen, die Seelsorge üben, und erst in zweiter Linie denen, die Seelsorge erfahren.“*⁴⁹⁷

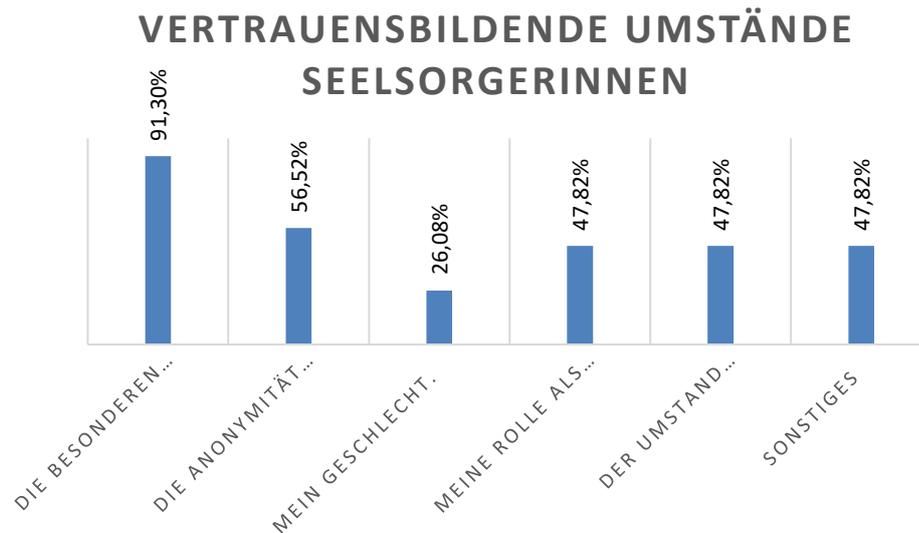
Andererseits können in der besonderen Rolle der SeelsorgerInnen gerade besondere Chancen liegen. In diesem Zusammenhang wurden die UmfrageteilnehmerInnen zu möglichen vertrauensbildenden Umständen befragt anhand folgender Frage: *Welche Umstände sorgen dafür, dass Personen Vertrauen zu Ihnen fassen?*

Hierbei konnten folgende Antworten angegeben werden: *Die besonderen Lebensumstände, aufgrund deren das Gespräch entsteht, Die Anonymität des Gesprächs/ die Unbekanntheit meiner Person, mein Geschlecht, Meine Rolle als VertreterIn der katholischen Kirche, Der Umstand eines (womöglich) einmaligen Gesprächs/ eine gewisse Unverbindlichkeit, sowie Sonstiges* als Möglichkeit für eigene Angaben:

⁴⁹⁵ Vgl. dazu: KOHLI REICHENBACH, Krankenhausseelsorge im Fokus der Qualitätssicherung, S. 299f. Vgl. dazu auch *Nauer*, die diesbezüglich von einer „Systemintegration“ spricht: NAUER, Glaubwürdige Seelsorge im Team, S. 239.

⁴⁹⁶ Vgl. dazu: KLESSMANN, Pastoralpsychologische Perspektiven in der Seelsorge, S. 211f.

⁴⁹⁷ SCHNEIDER-HARPPRECHT, Seelsorge – christliche Hilfe zur Lebensgestaltung, S. 91. Damit wird deutlich: Seelsorge ist aus einem christlichen Verständnis der Nächstenhilfe für alle Personen, die dies erbeten da, unabhängig der persönlichen Religion oder Haltung zum Christentum des Gegenübers.



Graphik 32, Vertrauensbildende Umstände

SeelsorgerInnen

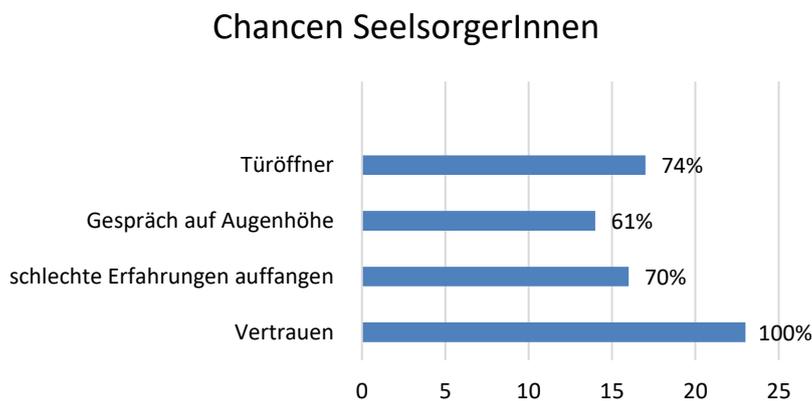
BA = 73; N = 23

Auf die Frage, *Welche Umstände sorgen dafür, dass Personen Vertrauen zu Ihnen fassen?* ergeben sich folgende Antworten der SeelsorgerInnen: *Die besonderen Lebensumstände, aufgrund deren das Gespräch entsteht* mit 91,30%. Am zweithäufigsten mit 56,52% angegeben: *Die Anonymität des Gesprächs/ die Unbekanntheit meiner Person*. Mit jeweils 47,82% wurden die Kategorien *Meine Rolle als VertreterIn der katholischen Kirche, Der Umstand eines (womöglich) einmaligen Gesprächs/ eine gewisse Unverbindlichkeit* und *Sonstiges*, ausgewählt. Als eher unbedeutend wird das *eigene Geschlecht* mit 26,08% eingeschätzt, wobei es hier Unterschiede in der Wahrnehmung zwischen den weiblichen und männlichen SeelsorgerInnen gibt: während die Seelsorger diese Kategorie überhaupt nicht ausgewählt haben, haben die Seelsorgerinnen dies mit rund 30% bestätigt. Unter der Kategorie *Sonstiges* lassen sich unterschiedliche Themen zusammenfügen: so wird insbesondere der Aspekt, *Zeit zu haben* und die *Verschwiegenheit der SeelsorgerInnen* als vertrauensfördernd benannt. Dass im kategorialen Bereich in der Regel *viel Zeit* zur Verfügung steht, ist ein Kriterium, das die Priester neben der Spontaneität als großen Vorteil der kategorialen Seelsorge hinsichtlich der Entstehung von Beichtgesprächen benennen.⁴⁹⁸ Außerdem wird immer der Aspekt des

⁴⁹⁸ In diesem Fragekomplex wurden Priester, die sowohl in der kategorialen als auch in der territorialen Seelsorge tätig sind oder waren dazu befragt, welche Vorteile für ein

Vertrauensvorschlusses benannt, der den SeelsorgerInnen entgegengebracht wird, aber auch die *Persönlichkeit und ein empathisches Auftreten*, welches die SeelsorgerInnen mitbringen. Der Aspekt des *Vertrauens* wurde auch in einer weiterführenden Fragestellung über die Chancen als SeelsorgerInnen als maßgeblich erachtet. Gefragt wurde in diesem Kontext:

Welche Chancen bietet andererseits [Anm. in Abgrenzung zu den Herausforderungen] Ihre Rolle als Seelsorgerin bzw. Seelsorger (im nicht-geweihten pastoralen Dienst)?



Graphik 33, Chancen SeelsorgerInnen kat. Seelsorge

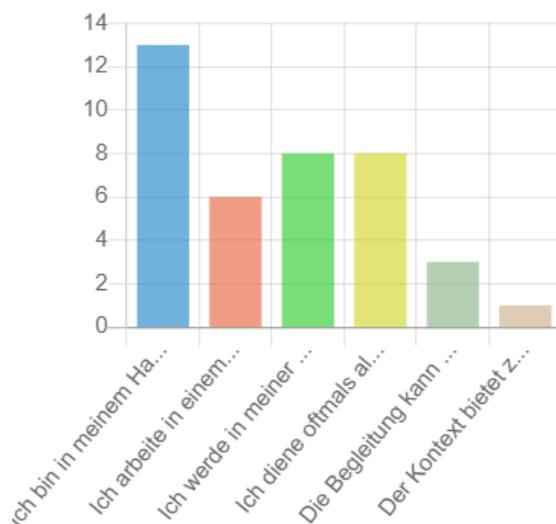
BA = 70; N = 23

Hier wurde am häufigsten von allen SeelsorgerInnen (100,00%) bestätigt: *Obwohl die Kirche als Institution oftmals abgelehnt/kritisch eingeordnet wird, bauen die Menschen schnell Vertrauen zu mir als Einzelperson auf.* 74% der befragten SeelsorgerInnen gaben an: *Ich bin ein „Türöffner“ für Personen, die sich durch meine Begleitung wieder mit dem Glauben auseinandersetzen.* Ähnlich häufig wurde mit 70% ausgewählt, dass durch ihre Tätigkeit die *Möglichkeit besteht, schlechte Erfahrungen, die bei einem Priester gemacht wurden, aufzufangen.* 61% der SeelsorgerInnen gaben an: *Ich werde eher als GesprächspartnerIn auf Augenhöhe wahrgenommen als ein Priester, der als weltfremd gilt.* Alle diese Bereiche sprechen bewusst eine Beziehungsebene zwischen

Beichtgespräch sie im jeweiligen „Einsatzbereich“ sehen. Darin wurden für den kategorialen Bereich das spontane Entstehen der Beichte im Verlauf eines Seelsorgegesprächs und der Zeitfaktor (64,52%) verhältnismäßig häufig benannt, wobei sich beide Faktoren hier wohl gegenseitig bedingen. Dazu gehört zudem der Faktor, dass der Zugang insgesamt niederschwelliger ist, als z.B. in einer Pfarrkirche (45,16%). BA = 95; N = 31.

Seelsorgendem und gesprächssuchender Person an und verdeutlichen, was *Schneider-Harpprecht* meint, wenn er konstatiert: „Das wichtigste Instrument der Seelsorge ist die eigene Person.“⁴⁹⁹ *Schneider-Stengel* spricht in diesem Zusammenhang umgemünzt auf die PastoralreferentInnen auch von einer „Pastoraltranszendenz“⁵⁰⁰, als eine Schnittstelle zwischen Klerikern und Gläubigen und zugleich an den Schnittstellen des gesellschaftlichen Lebens präsent.

Daneben wurde in einem weiteren Fragekomplex nach den Herausforderungen gefragt, denen sich die Seelsorgenden konfrontiert sehen. Im Folgenden werden die Angaben der Seelsorgerinnen und Seelsorger dargestellt:



Graphik 34, Herausforderungen

Seelsorgerinnen

kat. Seelsorge

blau = eingeschränktes Handeln (86,67% = 13N)

rot = erschwerte Seelsorge durch systemfremden

Bereich (40,00% = 6N)

grün = Geringschätzung der eigenen Rolle gegenüber Priestern (53,33% = 8N)

gelb = „Blitzableiter“ der kath. Kirche (53,33% = 8N)

grau = belastender Arbeitskontext (20,00% = 3N)

lila = fehlende Privatsphäre (6,67% = 1N)

BA = 39; N = 15

Bei den Seelsorgerinnen fällt auf, dass die Antwortkategorie „Ich bin in meinem Handeln zuweilen eingeschränkt, da ich z.B. keine Sakramente wie Krankensalbung und/oder Beichte spenden darf“ mit 86,67% die Mehrheit darstellt. Hier ist zu beachten, dass 92,86% (13N) der Seelsorgerinnen, die eine Angabe zum Einsatzort gemacht haben, diesen als Krankenhaus/Pflegeheim identifiziert haben. Die überwiegende

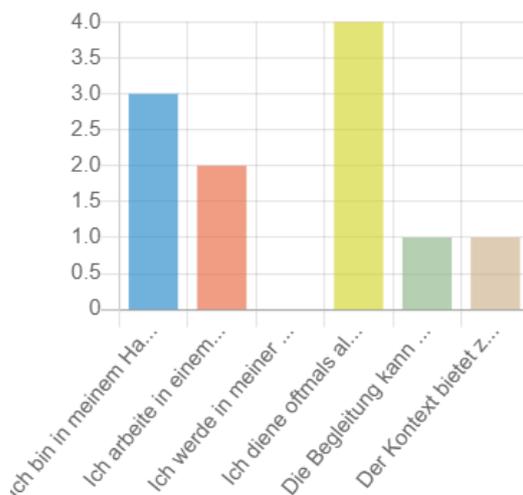
⁴⁹⁹ SCHNEIDER-HARPPRECHT, Seelsorge – christliche Hilfe zur Lebensgestaltung, S. 11. *Schneider-Harpprecht* sieht dies als einen Grundkonsens der pastoralpsychisch gelagerten Seelsorge an und weist gleichzeitig darauf hin, dass die Annahme des/der Seelsorgenden selbst als dem wichtigsten Werkzeug der Seelsorge eine Errungenschaft der Neuzeit sei und längst keine seit jeher bestehende Betrachtungsweise darstellt.

⁵⁰⁰ SCHNEIDER-STENGEL, Pastoraltranszendenz, S. 301-314.

Mehrheit der Seelsorgerinnen ist somit in einem Bereich tätig, in dem die Sakramente der Buße und der Krankensalbung scheinbar nach wie vor gefragt sind. *Zulehner* und *Renner* beschreiben dies so:

„Die Presbyterialisierung geschieht zugespitzt in den Ortsgemeinden, die von PastoralreferentInnen (faktisch) geleitet werden, weniger in kategorialen Aufgabenfeldern. Eine bedrängende Ausnahme ist die Krankenhauseelsorge, wo inselhaft die Feier der Krankensalbung und des Bußsakraments verortet sind.“⁵⁰¹

Jeweils 53,33% der Seelsorgerinnen haben den Eindruck, *gegenüber Priestern eine Geringschätzung zu erfahren* und ebenso viele Frauen sind es gewohnt, als *Blitzableiter der katholischen Kirche* zu fungieren. Den Eindruck, dass der *systemfremde Bereich die Seelsorge erschwert*, teilen 40,00%. Weniger problematisch wird die *situative Belastung* empfunden (20,00%) und Schlusslicht mit 6,67% bildet *das Fehlen der Privatsphäre* im Kontext der seelsorgerlichen Arbeit.



Graphik 35, Herausforderungen Seelsorger kat. Seelsorge

blau = eingeschränktes Handeln (50,00% = 3N)

rot = erschwerte Seelsorge durch systemfremden Bereich (33,33% = 2N)

gelb = „Blitzableiter der kath. Kirche (66,67% = 4N)

grau = belastender Arbeitskontext (16,67% = 1N)

lila = fehlende Privatsphäre (16,67% = 1N)

BA = 11; N = 6

Das Balkendiagramm der Männer zeigt teilweise ähnliche, teilweise andere Ergebnisse. Hier ist zu beachten, dass 85,71% (6N) der Seelsorger, die eine Angabe zum Einsatzort gemacht haben, diesen als Krankenhaus/Pflegeheim identifiziert haben und somit einen ähnlichen Wert wie die Kolleginnen haben. Zum anderen scheint hier mit 50,00% die Herausforderung „*Ich bin in meinem Handeln zuweilen eingeschränkt, da ich z.B. keine Sakramente wie Krankensalbung/Beichte spenden darf*“ weniger gegeben zu sein. Eine empfundene *Geringschätzung gegenüber Priestern* wurde von

⁵⁰¹ ZULEHNER/RENNER, Ortsuche, S. 170f.

den Seelsorgern gar nicht ausgewählt und wird dementsprechend anders als bei den Seelsorgerinnen im Diagramm nicht angezeigt. Daher gaben rund 7% mehr Männer als Frauen an, zuweilen als *Blitzableiter der katholischen Kirche* zu fungieren und mit einem etwas höherem Wert gaben die Seelsorger an, die *fehlende Privatsphäre* (16,67%) als problematisch zu empfinden. Ähnliche Werte zu denen der Seelsorgerinnen ergeben sich bei der Problematik der erschwerten Seelsorge durch die Arbeit im *systemfremden Bereich* (33,33%) und dem *belastenden Arbeitskontext* (16,67%).

Für die weitere Thematisierung wird der Fokus auch aufgrund der hohen Zustimmung durch die SeelsorgerInnen im folgenden Unterkapitel auf dem Aspekt des eingeschränkten Handelns entsprechend der Antwortkategorie *„Ich bin in meinem Handeln zuweilen eingeschränkt, da ich z.B. keine Sakramente wie Krankensalbung und/oder Beichte spenden darf“, liegen.*

Dabei ist nicht gesagt, dass sich diese Herausforderung nicht auch in der territorialen Pastoral⁵⁰² oder anderen kategorialen Seelsorgebereichen⁵⁰³ verorten lässt. Die Eingrenzung auf den kategorialen Bereich der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge ergibt sich für diese Arbeit jedoch vor allem aus der überdurchschnittlichen Rücklaufquote in diesem Seelsorgebereich. Dazu kommt, dass in den Ausführungen deutlich wurde: Beichte ist ein Sakrament für die Krise,⁵⁰⁴ das sich somit gleichsam *„inselhaft“⁵⁰⁵ im Krankenhaus vorfinden ließe.⁵⁰⁶*

⁵⁰² Vgl. dazu: ZULEHNER/RENNER, Ortsuche, S. 126: *„Von entscheidender Bedeutung ist mir, dass ich in meinen verschiedenen Aufgabenbereichen Dinge ganz (!) tun kann. Wenn ich über ein Jahr einen Weg mit Kommunionkindern in ihren Eltern/Familien gehe, möchte ich auch den Kommuniongottesdienst mit ihnen feiern, (mit) ihnen das Evangelium auslegen und mit ihnen Mahl halten. Ich kann nicht damit leben, dass ein Priester mir erklärt, ich müsste bei diesem Gottesdienst nicht dabei sein bzw. mir alle Aufgaben in diesem Gottesdienst aus der Hand nimmt, wie ich es schon erlebt habe. Ähnlich Beichtvorbereitung, Tauf- und Traugespräche, Krankenbesuche...“*

⁵⁰³ Vgl. dazu: KNOBLING, Zuhören, ohne zu verurteilen, S. 236f: *„Gleichzeitig wurde mir klar, dass es fehlt, dass auch Frauen oder nicht geweihte Männer, die geistlich begleiten, von der Kirche beauftragt die Absolution spenden dürfen.“*

⁵⁰⁴ Vgl. dazu auch die Zusammenfassung in Kapitel 7.4 Zusammenfassung.

⁵⁰⁵ ZULEHNER/RENNER, Ortsuche, S. 170f.

⁵⁰⁶ Dies entspricht der Zuordnung von Sakrament und Wirklichkeit bei Fuchs, der die Sakramente der Buße und Krankensalbung dem Bereich der diakonischen Zuwendung zuordnet. Dies Einordnung hätte sodann auch für die Praxis folgen: so könnten Diakone hier zur Sakramentspendung ermächtigt werden. Vgl. dazu: FUCHS, Ämter für eine Kirche der Zukunft, S. 86f.

9.2.1 Besondere Herausforderungen der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge

*„Meine Vorstellung: sakramentale Versöhnungsfeier mit Befreiungsritual (Spendung durch Seelsorger*innen und Priester.)“⁵⁰⁷*

Im folgenden Abschnitt soll insbesondere der Aspekt des *eingeschränkten Handelns* näher beleuchtet werden. Die Graphiken haben ergeben, dass es bei einer Aufteilung nach Geschlechtern zu einer unterschiedlichen Bewertung dieses Umstandes kommt – die Frauen sehen dies verglichen mit den männlichen Kollegen mit über 87% beinahe doppelt so häufig als Problem an. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass gerade die Einschränkung in Bezug auf die Spendung der Krankensalbung und Beichte eine besondere Herausforderung im Bereich der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge darstellten dürfte. Daher soll insbesondere dieser kategoriale Bereich nochmal näher beleuchtet werden: Wie bereits erwähnt haben 43,40% und die somit prozentual größte Personengruppe der SeelsorgerInnen hat angegeben, in der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge tätig zu sein. Davon sehen sich 83,33% Frauen und 60% der Männer eingeschränkt in Ihrem Handeln – was in beiden Kategorien die prozentualen Angaben nochmals erhöht hat. Besonders auffällig ist dies bei den männlichen Seelsorgern mit rund 17%. Wenig überraschend steigt in diesem Bereich zudem der Aspekt der *belastenden Begleitung, eine Abgrenzung ist zuweilen nur schwer möglich*, wobei dieser bei den Seelsorgerinnen bei 25% und bei den Seelsorgern bei 20% liegt. Erwähnt sei an dieser Stelle auch, dass der Aspekt als *Blitzableiter der katholischen Kirche* zu fungieren bei den Männern in der Krankenhauseelsorge auf 80% steigt.

Beleuchtet man insbesondere den Aspekt *„Ich bin in meinem Handeln zuweilen eingeschränkt, da ich z.B. keine Sakramente wie Krankensalbung/Beichte spenden darf“* näher, so zeigen sich mehrere Problemfelder, die nun umrissen werden sollen. Der Fokus dieser Kategorie sollte, wie bereits kurz erwähnt, auf dem eingeschränkten Handeln der jeweiligen SeelsorgerInnen liegen, dh. dass diese ihrer Arbeit nicht (immer) so nachgehen können, wie es von Ihnen erbeten wird. Diese Herausforderung zeigt sich zudem an persönlichen Gedanken der Seelsorgenden, die zu diesem Thema ergänzt wurden:

„So wie ich eine geistliche Begleiterin /'Beichtmutter' habe, sehen mich vor allem Frauen, aber auch homosexuelle Menschen als geistliche Begleiterin/'Beichtmutter', die eben keine Absolution geben kann oder auch nicht braucht, weil ja Gott die Sünden vergibt.

⁵⁰⁷ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

Manche Frauen (aus meiner Erfahrung), die geschieden wurden oder sich scheiden haben lassen, oder homosexuelle Menschen sehnen sich nach einem Beichtgespräch und werden enttäuscht, dass der Priester ihnen keine Lossprechung gegeben hat/ geben konnte, weil sie in einer neuen oder kirchlich nicht erlaubten Beziehung leben. Nach der Verletzung durch den Partner und der Sehnsucht nach 'Frieden im Herzen', fühlen sie sich noch einmal zutiefst verletzt und vor allem auch schuldig und schlecht - vor allem auch Gott gegenüber. Gespräche mit den verantwortlichen Priestern (ich kenne diese ja) machen mir nur deutlich, dass sie sich auf das Kirchenrecht 'klammern', auch wenn sie mir gedanklich folgen können: 'Ich verstehe deine Einwände und die Situation der Frau, aber ich bin verpflichtet!' Manchmal ist auch Abtreibung in der Jugend ein Thema, diese Menschen gehen gar nicht (mehr) zum Priester.“⁵⁰⁸

„Aber es gibt im Krankenhaus auch Situationen, in denen Menschen vor dem Sterben ihre Lebensbilanz machen. Das hat den Charakter einer Lebensbeichte und ist oft sehr bewegend. Schade, dass es in der Kirche nicht die (außerordentliche) Möglichkeit der Lossprechung der Sünden durch ausgebildete und gesendete Laien gibt. Schade auch, dass es nicht die (außerordentliche) Möglichkeit der Krankensalbung im Notfall durch ausgebildete und gesendete Laien gibt. Viele Menschen verlieren den Bezug zu den Sakramenten, wenn die von der Kirche angestellten Laien diese nicht in den Situationen, in denen sie so nötig wären, spenden dürfen. Wenn uns als Kirche Sakramente wichtig wären, würden wir doch alles dafür tun, diese auch an alle Menschen in der jeweiligen Notlage spenden zu können. Die allerwenigsten Menschen gehen nach einem guten Gespräch und Gebet mit mir noch zu einem Priester zum Sakrament, weil sie es sonst auch nicht tun würden. Ich erreiche sozusagen jene Menschen, die normalerweise nicht zur Beichte gehen würden, aber dennoch in der Tiefe des Herzens an Gott glauben und sich nach der Vergebung Gottes sehnen.“⁵⁰⁹

Neben einer spürbaren Frustration wird deutlich, was auch bei *Fuchs* anklingt, wenn er von Sakramenten als unterstützende Sinnhaftigkeit in besonderen Lebenskomplexen schreibt.⁵¹⁰ Dabei stellt die Beichte als Hilfsmittel ein klassisches *Rité de passage* im kirchlichen Kontext für die Zeiten der Krise dar.⁵¹¹ Wenn die Entscheidung für ein

⁵⁰⁸ Persönliche Gedanken einer Umfrageteilnehmerin.

⁵⁰⁹ Persönliche Gedanken einer Umfrageteilnehmerin.

⁵¹⁰ Vgl. dazu: FUCHS, Sakramente – immer gratis, nie umsonst., S. 12. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt *Schatzler*, der sich mit Ritualen in der Postmoderne beschäftigt und zu dem Ergebnis kommt, dass viele Menschen zwar nach wie vor ein großes Bedürfnis nach Riten haben, er aber vor der Schlussfolgerung warnt, dies mit dem grundsätzlichen Bedürfnis nach Religion gleichzusetzen. Vgl. dazu: SCHATZLER, STEPHAN: Riten und Rituale der Post- moderne. Am Beispiel des Bistums Erfurt. Hamburg 2013.

⁵¹¹ Vgl. dazu: GÄRTNER, Zwischen Schweigsamkeit und Sprachgewirr, S. 64. *Wenn wir rekurrierend der Rituale an die genuinen Rite de passage im kirchlichen Kontext denken, so sind diese eng mit den Sakramenten verbunden: Taufe am Lebensbeginn, Kommunion im*

kirchliches Angebot situativ ist, so scheint dies prädestiniert für Menschen, die sich im Krankenhaus und damit in einer besonderen Lebenssituation befinden.⁵¹² Diese besonderen Umstände, gepaart mit möglicherweise Zeit, das eigene Leben zu reflektieren (auch mit Hilfe seelsorgerlicher Begleitung) kann den Wunsch nach einer Beichte bestärken. *Kunz* bezeichnet diese besondere Verortung im Krankenhaus und Pflegeheim als Gemeinde auf Zeit:⁵¹³

„[W]enn die Krankenhausseelsorge als wandernde Profession keinen Ort hat, schafft sie doch einen Zeitraum für Begegnungen, indem sie Handlungsroutinen unterbricht. In beiden Dimensionen setzt die Seelsorge ein Signal für ein anderes Paradigma.“⁵¹⁴

Mit *Stefan Gärtner* und den *Rité de passage* gesprochen kämen gerade im Krankenhaus der Beichte als Ritual in Zeiten der Krise und der Krankensalbung in Zeiten der Krankheit eine besondere Bedeutung zu. Dies wird auch indirekt von den kategorial eingesetzten Priestern und SeelsorgerInnen bestätigt, die insbesondere die *besonderen Lebensumstände (54,84%)*, die *Spontanität (64,52%)* und *der Faktor, Zeit zu haben (64,52%)* als evozierende Begleitumstände für ein Beichtgespräch definiert haben.⁵¹⁵

Dem gegenüber steht eine unter personellen Gesichtspunkten prekäre Ausgangslage, da die Zahl der Priester abnimmt, bzw. im Vergleich zu den hauptamtlichen KollegInnen wenig in der kategorialen Seelsorge eingesetzt werden.⁵¹⁶ Für die Entwicklung der nächsten Jahre wird vordringlich zu bedenken sein, dass auch die Anzahl der hauptamtlichen TheologInnen und somit hauptamtlichen SeelsorgerInnen zurückgeht, bei gleichzeitig aus demographischen Gründen zu erwartenden ansteigenden BewohnerInnenzahlen in Pflegeheimen und Krankenhäusern.

Klessmann weist zurecht auf die zunehmende Wichtigkeit ehrenamtlicher KrankenhausseelsorgerInnen hin.⁵¹⁷ Darüber hinaus werden insbesondere die männlichen Seelsorger auch zuweilen in ihrer Wahrnehmung der des Priesters

Volksschulalter, Firmung im Jugendalter, Hochzeit im Erwachsenenalter, Krankensalbung in Zeiten der Krankheit/Gebrechlichkeit, Beichte in Zeiten der Krise

⁵¹² Vgl. dazu: ROSER, Seelsorge im Krankenhaus, S. 13-33.

⁵¹³ KUNZ, Spiritualität im Diskurs, S. 551.

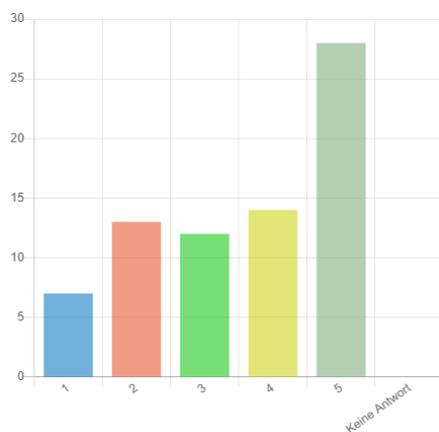
⁵¹⁴ Ebd. S. 551.

⁵¹⁵ Bei N=54; BA= 95.

⁵¹⁶ In der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge der Erzdiözese Wien sind rund 11% der Seelsorgenden Priester.

⁵¹⁷ KLESSMANN, Seelsorge im Krankenhaus und Alten(pflege-)heim als Aufgabe der Gemeinde, S. 95. Hier ist anzumerken, dass die Krankenhausseelsorge der Erzdiözese Wien bereits auf einem guten Weg ist, wie bereits darlegt wurde.

gleichgestellt⁵¹⁸ und gleichzeitig teilen Seelsorgerinnen die Erfahrung, dass es „Beichten“ gibt, die ihnen nur aufgrund ihres Geschlechts überhaupt erzählt werden.⁵¹⁹ Das alles sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es hier offenbar Handlungsbedarf besteht. Dies wird umso virulenter, bedenkt man, dass Krankenkommunion und Beichte nach wie vor eng zusammenhängen. So wurden die Priester befragt, in welchen Kontexten sie häufig/weniger häufig um den Empfang der Beichte gebeten werden, worunter in einem Fragekomplex auch das Feld der Krankenkommunion zu Disposition gestellt wurde:⁵²⁰



Graphik 36, Beichte im Rahmen der Krankenkommunion

blau = „trifft überhaupt nicht zu“

(9,46%)

rot = „trifft eher nicht zu“ (17,57%)

grün = „trifft teilweise zu“ (16,22%)

gelb = „trifft überwiegend zu“

(18,92%)

grau = „trifft voll zu“ (37,84%)

NA = 74; N = 74

Aus der Graphik lässt sich vermuten, dass der Bereich der Krankenkommunion nach wie vor ein „beichtaffines“ Umfeld darstellt: So zeigen die Interquartilsabstände, dass rund 57% der Priester *überwiegend, bzw. voll zustimmen können*, im Rahmen der Krankenkommunion um ein Beichtgespräch gebeten zu werden. *Teilweise* können hier rund 16% der Priester zustimmen, 27% der Priester stimmen *eher nicht* oder *überhaupt nicht zu*.

⁵¹⁸ „Die Personen, die ich in der Klinik seelsorglich begleite und für die ich verantwortlich bin, sehen mich eh als ihren Pastor, an den sie sich in religiösen und menschlichen Fragen wenden und spirituelle Impulse erzielen.“ Vgl. dazu: ZULEHNER/RENNER, Ortsuche, 2006, S. 72: Der grundsätzliche Hintergrund bei dieser Aussage ist die Rolle der Lebensform bei Pastoralassistenten. Hierbei wurde deutlich, dass die Entscheidung, als PastoralreferentIn zu arbeiten, oftmals mit der Möglichkeit der Familiengründung begründet wird.

⁵¹⁹ Persönliche Gedanken einer Umfrageilnehmenden: „In der Klinikseelsorge mache ich manchmal auch die Erfahrung, dass Menschen mit Dingen erzählen, die nach kirchlicher Lehre nicht in Ordnung sind (...) Dabei handelt es sich um Patient*innen, bei denen ich nicht den Eindruck habe, dass sie auf das Angebot der Beichte eingehen würden, weil sie diese Dinge zwar als Verstoß gegen die kirchliche Lehre, nicht aber als Fehler oder Sünde sehen.“

⁵²⁰ Vgl. dazu die anderen Ergebnisse in Kapitel 10.3 *Beichte – entritualisiert, niederschwellig, situativ*.

Hier ist zu überlegen, wie in den kommenden Jahren damit umgegangen wird, wenn einerseits die Krankenkommunion (noch) verflochten scheint mit dem Wunsch nach Beichte, andererseits gerade im Komplex der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge die Priester nur spärlich vertreten sind. Zu befürchten ist, dass die Nachfrage der Beichte auch in diesem Feld wegbrechen könnte.

9.3 Laienbeichte als seelsorgerliche Ergänzung

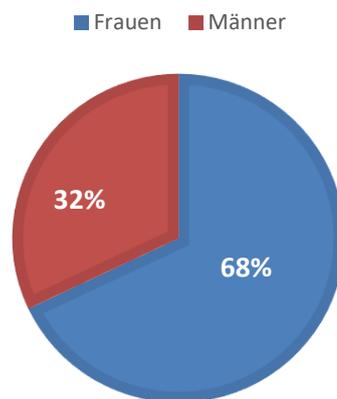
In diesem Kapitel soll nochmal eine Art „Rückschritt“ und Gesamtschau zu den vorherigen Überlegungen erfolgen. Zunächst wurde dargelegt, welchen Herausforderungen die SeelsorgerInnen insbesondere im Bereich der Krankenhausseelsorge zuweilen ausgesetzt sind. Darin wurde deutlich, dass es zuweilen herausfordernd sein kann, (68,33%) *Ich bin in meinem Handeln zuweilen eingeschränkt, da ich z.B. keine Sakramente wie Krankensalbung und/oder Beichte spenden darf*, wobei Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen SeelsorgerInnen sichtbar wurden. Untermauert wurde dies durch Erfahrungsberichte der SeelsorgerInnen dieser Erhebung. In einem nächsten Schritt sollen einerseits die Rahmenbedingungen dargelegt werden (Häufigkeit der Laienbeichten im Vergleich zu Seelsorgegesprächen, Geschlechterverteilung), aber auch der Versuch einer Profilschärfung: anhand welcher Kriterien wird die Laienbeichte als solche qualifiziert, wie wird von Seiten der Seelsorgenden und der GesprächspartnerInnen damit umgegangen und welche Handlungsoptionen können sich daraus ergeben? Dabei soll ein Ziel sein, die innere Dynamik der Entwicklung vom Seelsorgegespräch hin zur Laienbeichte zu begreifen, denn es ist davon auszugehen, dass die Laienbeichte nicht als eigenständige Gesprächsform erbeten wird (mit wenigen Ausnahmen), sondern sich vielmehr aus einem Seelsorgegespräch heraus entwickelt. Dabei soll erhoben werden, ob die Laienbeichte überhaupt als solche definierbar ist. Aus diesem Grund wurde für die Fragetypen auch explizit nach beicht(ähnlichen) Gesprächen anstatt Laienbeichte gefragt, um einerseits auch die Priester dazu befragen zu können und andererseits aus der Sorge, dass der Begriff der Laienbeichte nicht jedem/jeder Seelsorgenden als solcher geläufig ist.

Dargestellt werden soll zunächst, wie sich Alter und Geschlechterverteilung in der Laienbeichte bemerkbar macht, bzw. ob hier Unterschiede zur sakramentalen Beichte identifiziert werden können.⁵²¹

9.3.1 Daten zu Frequenz, Geschlechterverteilung und Alter

Zunächst wurde erhoben, welche Geschlechterzuordnung sich in der Laienbeichte abzeichnet:

GESCHLECHTERVERHÄLTNIS LAIENBE



Graphik 37, Geschlechterverhältnis

Laienbeichte

rot = Männer (32,04%)

blau = Frauen (67,96%)

N = 29

Aus dem Kreisdiagramm geht hervor, dass rund 68% der Laienbeichten von *Frauen* und rund 32% der Laien von *Männern* wahrgenommen werden. Dieses Verhältnis ist dem der sakramentalen Beichten sehr ähnlich, wo die Priester ein Verhältnis von 66% Frauen und 34% Männern angegeben haben.⁵²² Weitere geschlechterspezifische Unterschiede können in dieser Auswertung nicht sichtbar gemacht werden, so zeigt sich bei den Seelsorgerinnen folgendes Verhältnis: 69,50% Frauen und 30,50% Männer (N = 19). Die Seelsorger gaben folgende Aufteilung an: 66,43% Frauen und 33,57% Männer. (N = 10).⁵²³

Damit zeigt sich ein gleiches Verhältnis von Frauen und Männer im Rahmen von Laienbeichten, wie auch bei sakramentalen Beichten. Da die Anteile so ähnlich sind

⁵²¹ Vgl. dazu die Ergebnisse aus *Kapitel 7.1 Daten zu Beichtfrequenzen, Geschlechterverteilung und Alter*.

⁵²² Vgl. dazu die Ergebnisse aus *Kapitel 7.1 Daten zu Beichtfrequenzen, Geschlechterverteilung und Alter*.

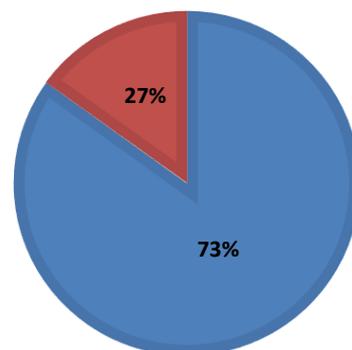
⁵²³ Dieses Verhältnis wird auch bei den Priestern fortgesetzt: 59,91% Frauen und 41,91% Männer (N= 45).

und eben nicht diametral verlaufen, kann nicht vorschnell resümiert werden: Frauen bevorzugen generell Laienbeichten aus geschlechterspezifischen Gründen. Es ist zu vermuten, dass hier ähnliche Gründe schlagend sind, wie in *Kapitel 7 Das Sakrament der Beichte: Annäherung an ein komplexes Sakrament* dargelegt wurden: So nehmen auch in profanen Bereichen mit rund zwei Drittel überwiegend Frauen profane Gesprächsangebote- und -therapien wahr. Als Gründe hierfür wurden traditionelle Geschlechterrollen angeführt, wonach es Männern immer noch schwerer fällt, Hilfe anzunehmen oder über Probleme zu sprechen. Offen bleibt auch hier, ob Frauen und Männer unterschiedlich Schuld empfinden, was Auswirkungen auf ein solches Gespräch haben könnte.

In diesem Zuge wurde zudem nach dem Verhältnis von seelsorgerlichen Gesprächen und Laienbeichten erhoben:

VERHÄLTNIS GESPRÄCHE

■ seelsorgerlich ■ beichtähnlich



**Graphik 38, Verhältnis
Seelsorgegespräch und Laienbeichte**
NA = 29; N=29

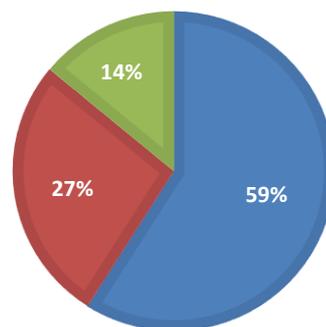
Das Kreisdiagramm weist ein Verhältnis von rund 27% Laienbeichten zu 73% Seelsorgegesprächen auf. Damit wird deutlich, dass diese spezielle Seelsorgeform in gewisser Regelmäßigkeit stattfindet. Leichte Unterschiede machen sich auch zwischen den SeelsorgerInnen bemerkbar: Seelsorgerinnen führen durchschnittlich 18,75 Gespräche/Woche. Sie führen darüber hinaus 4,56 Laienbeichten/Monat. Das macht 1,14 Laienbeichten/Woche (N = 19) Seelsorger führen durchschnittlich 18 Gespräche/

Woche und 18 Laienbeichten/Monat. Das macht 4,5 Laienbeichten/Woche (N=10). Ob hier eine intuitive Identifikation der männlichen Seelsorger als eine Art Priester eine Rolle spielt wie im vorherigen Kapitel angeklungen und dementsprechend häufiger Laienbeichten anbieten, kann hier nur vermutet werden. Das Ergebnis verstärkt zumindest für diese Erhebung obig genannte Annahme, wonach Seelsorgerinnen im Bereich der Laienbeichte besonders gefordert sind.

Ob dieses annähernde Verhältnis von rund ein Drittel zu zwei Drittel als quantitativ viel oder wenig zu bemessen ist, ist schwer zu verifizieren. Als Vergleichswert kann das Verhältnis von Seelsorgegesprächen und Beichten nur bedingt weiterhelfen: Hier zeigt sich ein ähnliches Verhältnis mit rund 68% Seelsorgegesprächen und rund 32% Laienbeichten. Für weiterführende Überlegungen wurde in einem weiteren Schritt erhoben, wie sich dieses Ergebnis bei den Priestern darstellen lässt, wenn neben deren Seelsorgegesprächen und beichtähnlichen Gesprächen, zu dem der prozentuale Anteil der sakramentalen Beichten miteinberechnet wird:⁵²⁴

VERHÄLTNIS BEICHTEN/SEELSORGEGESPRÄCH, LAIENBEICHTEN

■ Seelsorgegespräch ■ Laienbeichte ■ Beichte



**Graphik 39, Verhältnis
Beichte/Seelsorgegespräch
und Laienbeichte der Priester**

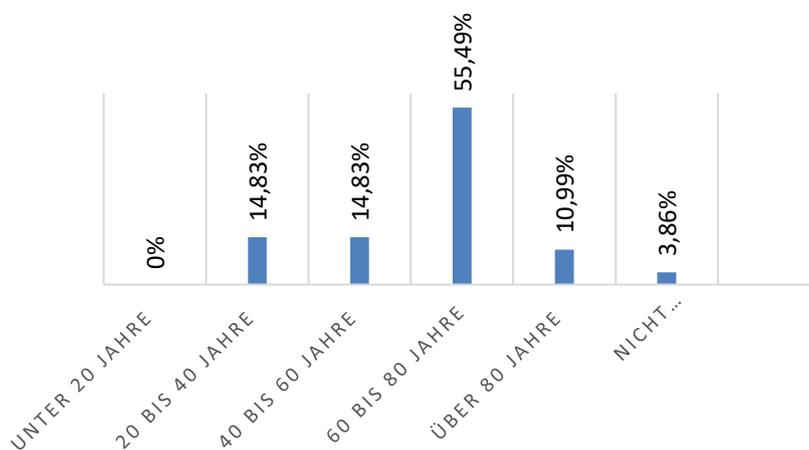
NA = 178; N=178

⁵²⁴ Die Priester dieser Erhebung führen durchschnittlich 12,88 Seelsorgegespräche pro Woche (N = 45). Laienbeichten pro Monat 23,33 (N = 33). Das macht 5,83 Laienbeichten/Woche. Beichten insgesamt: 144 Beichten/Jahr (N = 100). 2,78 Beichten/Woche:

Das Diagramm zeigt, dass Seelsorgegespräche wenig überraschend am häufigsten (59%) stattfinden. Interessant scheint hier, dass selbst bei Priestern die sog. Laienbeichte, die hier als Begriff eigentlich per Definition schon Schwierigkeiten bereitet, oder das beicht(ähnliche) Gespräch häufiger in Anspruch genommen wird als die Beichte selbst.

Die Ergebnisse zeigen, dass Laienbeichten, oder beicht(ähnliche) Gespräche sowohl bei SeelsorgerInnen, wie auch bei Priestern in ähnlich hoher Ausprägung vorkommen.

In einem nächsten Schritt wurde analog zu den sakramentalen Beichten die Altersgruppierungen der Laienbeichten erhoben. Hier ergibt sich ein ähnliches Bild wie bei den sakramentalen Beichten:



Graphik 40,
Altersgruppierung
Laienbeichte
NA = 29; N=29

Aus der Graphik geht hervor, dass die Alterskurve ähnlichen der sakramentalen Beichten verläuft:⁵²⁵ Am häufigsten werden Laienbeichten in der *Altersgruppe der 60 bis 80 Jährigen* (55,49%) in Anspruch genommen, mit einem größeren Abstand folgenden dann die *40 bis 60 Jährigen* und *20 bis 40 Jährigen* mit jeweils 14,83%. Die Kategorie der *über 80 Jährigen* (10,99%) folgt darauf und überhaupt nicht ausgewählt wurde die Altersgruppe der *unter 20 Jährigen* (0,00%). Als *nicht beurteilbar* haben 3,86% der SeelsorgerInnen eine Angabe gemacht. Bei dieser Auswertung ist zu bedenken, dass die Mehrheit der SeelsorgerInnen bei dieser Antwort der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge (N=20) zuzuordnen ist, wodurch sich der

⁵²⁵ Vgl. dazu auch: *Graphik 24 Altersgruppierung Beichtgespräche*: Die Altersgruppe der zwischen 20 bis 40jährigen wurde mit 14,42% ausgewählt. Am zweithäufigsten sind die 40 bis 60jährigen Gläubigen mit 36,54% vertreten. Am häufigsten nimmt mit 45,19% die Altersgruppe der zwischen 60 bis 80jährigen Gläubigen die Beichte in Anspruch.

etwas höhere Altersdurchschnitt im Vergleich zu den „allgemeinen“ Beichten erklären ließe. Im Umkehrschluss kann vermuten werden, dass in anderen kategorialen Seelsorgebereichen die Verteilung ein wenig anders ausfällt. So ist im Bereich der Ehe- und Familienseelsorge (N=4) die Altersgruppe der *40 bis 60 Jährigen* mit 50,00% am häufigsten vertreten. Danach folgend mit jeweils 25,00% die *20 bis 40 Jährigen* und die *60 bis 80 Jährigen*. Nimmt man an, dass insbesondere die hier abgebildeten Altersgruppen im Bereich der Ehe- und Familienseelsorge annähernd die realen Altersgruppen abbilden,⁵²⁶ so ließe sich schlussfolgern, dass sich die Entscheidung für eine Laienbeichte eher an den äußeren Umständen, orientiert, denn ausschließlich am Alter selbst.

Nach dieser Hinführung der „äußeren“ Indikationen rund um die Laienbeichte soll im nächsten Abschnitt die „innere“ Dynamik erhoben werden: Wie entsteht diese Gesprächsform, anhand welcher Merkmale wird die Laienbeichte als solche identifiziert (sofern sie überhaupt so wahrgenommen wird) und wie wird damit im Gesprächsverlauf umgegangen?

9.3.2 Merkmale und Versuch einer Definition

Kasper identifiziert für die Laienbeichte drei Merkmale mit Rekurs auf die Gemeinderegel (Mt. 18, 15-17): Das wechselseitige Ermahnen und auf Fehler hinweisen,⁵²⁷ der Zuspruch Gottes und aufmunternde Worte, sowie die stellvertretende Fürbitte für den anderen. Letzteres sieht *Kasper* als grundlegend um nicht selbstgerecht zu werden.⁵²⁸ Das Lexikon der Pastoraltheologie schreibt dazu: „*Die Laienbeichte setzt ein hohes Maß an gegenseitigem Vertrauen, an Lebenserfahrung u. an christl. Spiritualität voraus.*“⁵²⁹

Anzunehmen ist zudem, dass sich die Laienbeichte situativ aus einem Seelsorgegespräch entwickelt und weniger als eigenständige Seelsorgeform praktiziert wird. Dies kann eine Abgrenzung erschweren, dennoch soll im Folgenden versucht werden, Unterscheidungsmerkmale herauszuarbeiten.

⁵²⁶ Hier liegen keine offiziellen Zahlen vor. Die These ergibt sich aus der Annahme des dafür prädestinierten Alters der Familiengründung.

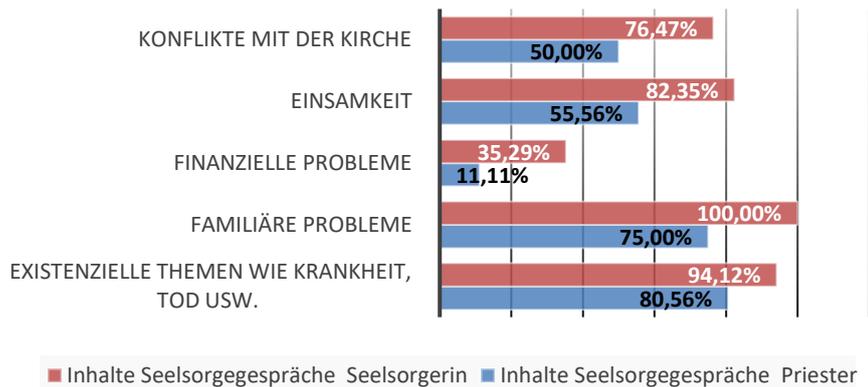
⁵²⁷ Diese Wechselseitigkeit schlägt auch *Siebenrock* als Ergänzung in der Absolutionsformel vor, insbesondere um die Asymmetrie zwischen Spender und EmpfängerIn des Sakraments aufzubrechen. Vgl. dazu: SIEBENROCK, *Ecclesia semper reformanda*, S. 294.

⁵²⁸ KASPER, *Liturgie der Kirche*, S. 243.

⁵²⁹ KLOSTERMANN/RAHNER/SCHILD, *Lexikon der Pastoraltheologie*, S. 77. Dieser Hinweis fehlt im Abschnitt über die sakramentale Beichte.

Zu Beginn soll nochmal ein kurzer Rekurs, neben der bereits dargestellten Situation, in der Seelsorgegespräche entstehen, geschehen anhand der Frage: *Welche Themen beschäftigen die Menschen, mit denen Sie ins seelsorgerliche Gespräch kommen?* Dargestellt werden die Antworten am Beispiel der Erfahrungen der Seelsorgerinnen und Priestern:

Inhalte Seelsorgegespräche



Graphik 41, Inhalte Seelsorgegespräche

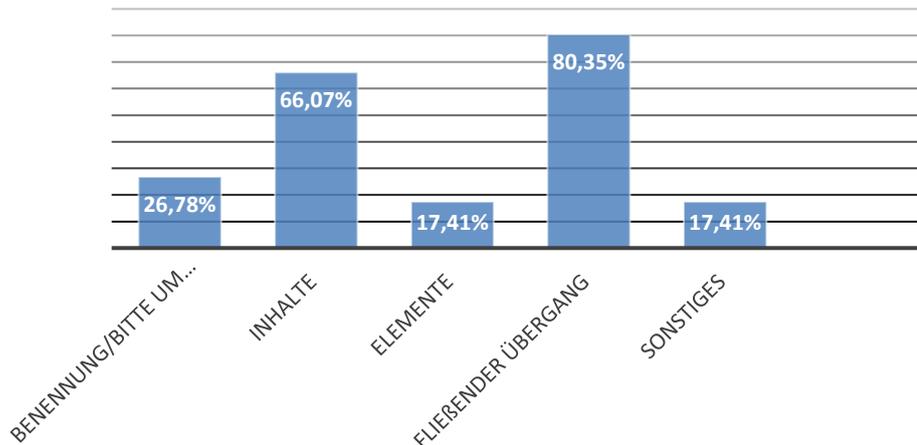
Beichte/Laienbeichte

BA = 227; N = 53

Die Graphik deutet an, dass die Inhalte der Seelsorgegespräche vielschichtig sind, wobei insbesondere *familiäre Probleme* mit den Seelsorgerinnen häufig besprochen werden (100,00%), bei den Priestern kommt dieses Thema etwas weniger vor, scheint aber auch für diese Berufsgruppe ein alltägliches Thema zu sein (75,00%). Ein klassischer Inhalt stellt *existentielle Themen wie Krankheit und Tod* dar, was von 94,12% der Seelsorgerinnen und 80,56% der Priester bestätigt wurde. Insbesondere die Seelsorgerinnen (82,35%) machen die Erfahrung, dass die Problematik der *Einsamkeit* ein wichtiges Thema darstellt. Rund jeder zweite Priester (55,56%) kann dies bestätigen. Rund drei Viertel der Seelsorgerinnen (76,47%) berichten von *Konflikten mit der Kirche*, die besprochen werden. Auch jeder zweite Priester (50,00%) teilt diese Erfahrung. Weniger geläufig sind *finanzielle Probleme*, wie die Ergebnisse der SeelsorgerInnen (35,29%) und der Priester (11,11%) vermuten lassen.

Wichtig für eine Interpretation der Ergebnisse ist der Hinweis, dass die Umfrage im kategorialen Bereich mehrheitlich von SeelsorgerInnen und Priestern der Krankenhausseelsorge und Pflegeheimseelsorge ausgefüllt wurde. Dadurch ist zu

vermuten, dass insbesondere *existentielle Themen* und *Einsamkeit* hier prägend sind. Ausgehend von diesen allgemeinen Inhalten, die ein klassisches Beichtgespräch umranden, wurde folgende Frage hin auf beicht(ähnliche) Gespräche/Laienbeichte gestellt: *Anhand welcher Merkmale würden Sie ein beicht(ähnliches) Gespräch von einem „klassischen“ seelsorgerlichen Gespräch unterscheiden?*



Graphik 42, Unterscheidung

Beichte/Laienbeichte

BA = 46; N = 23

Für einen Großteil der SeelsorgerInnen (80,35%) ist der *Übergang zwischen einem „klassischen“ Gespräch und einem beicht(ähnlichem) Gespräch oftmals zu fließend, um diese klar voneinander unterscheiden zu können*. Dies spiegelt die Wahrnehmung wider, dass die Laienbeichte neben anderen Faktoren wenig als eigenständige Seelsorgeform wahrgenommen wird, wenngleich sie stattfindet. Als ausschlaggebend werden zudem die *Inhalte* (66,07%) des Gesprächs angegeben: *Die Inhalte kreisen viel um Themen wie Schuld/ Sünde/ Vergebung/ Reue/ Wiedergutmachung*. In diesem Zusammenhang konstatiert ein/e Umfrageteilnehmer(r): *„Es geht meist um eine Lebensbilanz, worin alles Platz hat. 'Schuld, Sünde' sind vollkommen unzulängliche Begriffe in solch einem Zusammenhang.“* Dieses Ergebnis dient an dieser Stelle nicht nur für eine Elaboration möglicher Abgrenzungen, sondern zeigt zudem, dass die Themen nach wie vor einen Stellenwert besitzen, auch abseits des klassischen Beichtgesprächs. Während der *fließende Übergang* und die *Inhalte* eher introspektiv zu bewerten sind, kann die Kategorie *„Mein Gegenüber benennt das Gespräch selbst so,*

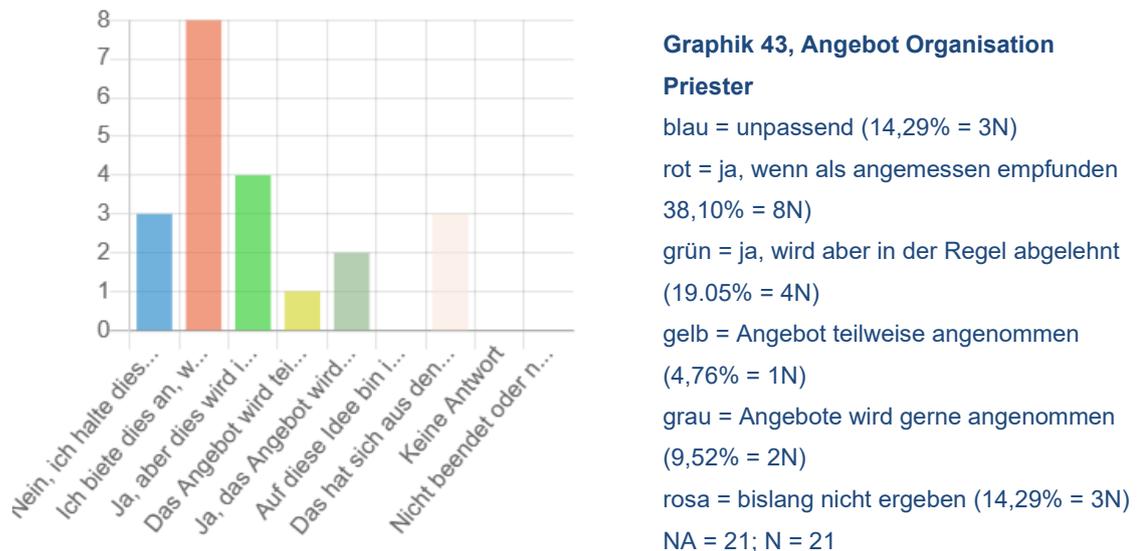
bzw. *bittet aktiv um ein Beichtgespräch*“ (26,78%) recht offensichtlich als äußeres Merkmal gedeutet werden.⁵³⁰ Dazu gehören laut SeelsorgerInnen auch Anmerkungen durch die gesprächssuchende Person wie: *Berufung auf Schweigepflicht oder direktes Ansprechen: 'Das ist jetzt wie bei der Beichte', oder die Themen, bei denen die GesprächspartnerInnen sagen: 'Das habe ich noch nie einem Menschen erzählt', 'Das bleibt unter uns', 'Das sage ich Ihnen, weil Sie der Seelsorger sind'(...).*“ Obwohl Seelsorgegespräche generell der Schweigepflicht unterliegen,⁵³¹ scheint das explizite Daraufhinweisen durch das Gegenüber ein Indikator einerseits für die Wichtigkeit derselbigen zu sein und andererseits eine Art „Auftakt“ für besonders private, emotionale und intime Inhalte. Dieser Gesprächseinstieg mit der Bitte um besondere Verschwiegenheit ist wohl niemandem auch abseits professioneller seelsorgerlicher Gespräche gänzlich unvertraut. mit jeweils 17,41% wurden eigene Gedanken unter *Sonstiges* ergänzt, was bereits in den Fließtext eingeflossen ist und außerdem angegeben *„Das Gespräch enthält zumindest Elemente, die einer sakramentalen Beichte entsprechen.“*

In weiterer Folge sollte erhoben werden, wie SeelsorgerInnen, aber auch Gesprächssuchende damit umgehen, wenn sich ein Seelsorgegespräch zu einer Laienbeichte entwickelt. Hierfür wurden drei Varianten im Rahmen der Erhebung zur Auswahl gestellt: Ein möglicher Umgang damit könnte sein, anzubieten, einen Priester dazu zu holen oder andersherum um einen Priester zu bitten, um die Laienbeichte in die sakramentale Beichte „zu überführen“. Eine Möglichkeit könnte darin bestehen, die Laienbeichte selbst „durchzuführen“ und möglicherweise mit *einer rituellen Zeichenhandlung* (z.B. Segen) abzurunden. Als dritte Variante wurde zur Disposition gestellt, *ob die SeelsorgerInnen bereits in Situationen gekommen sind, in denen Sie die sakramentale Lossprechungsformel gesprochen und damit eine Form gewählt haben, die als sakramentale Beichte hätte verstanden werden können.* Dabei ist zu bedenken, dass sich diese unterschiedlichen Zugänge nicht ausschließen müssen –ein Segensgebet kann auch erfolgen, obwohl ein Beichtpriester organisiert wird.

⁵³⁰ Andererseits kann diese Benennung auch von der seelsorgenden Person ausgehen, wie unter *Sonstiges* von einem/einer Seelsorgenden angegeben wurde: *„Ich benenne es: Sie haben mir viel erzählt, Rückschau gehalten, das würde ich gern Gott anvertrauen. Passt das für Sie?“*

⁵³¹ So verweist *Schnurr* auf die Unbedingtheit der Schweigepflicht im Rahmen der Seelsorge, der nochmal eine besondere Bedeutung zukommt, ist sie in einen institutionellen Kontext eingebettet. *Schnurr* beschreibt dies am Beispiel der Schweigepflicht der Seelsorgenden im Kontext psychiatrischer Einrichtungen. Vgl. dazu: SCHNURR, Seelsorgerliche Verschwiegenheit, insb. S. 412-415.

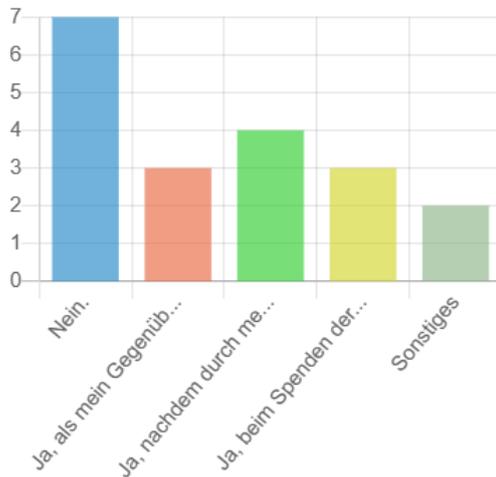
Dazu wurden die Seelsorgenden zunächst gefragt: *Wenn sich seelsorgerliche Gespräche zu einem Beichtgespräch entwickeln: Haben Sie in solchen Situationen angeboten, einen Priester hinzuzuholen?* Die Ergebnisse werden in einem Balkendiagramm dargestellt:



Die Ergebnisse fallen wie folgt aus: 38,10% gaben an: *Ich biete dies an, wenn es mir in der Situation angemessen scheint*. Auch dieses Ergebnis weist eine situative Handhabung auf, die ein gewisses Maß an Fingerspitzengefühl erfordert. Woraus sich die Angemessenheit hier speist, kann an dieser Stelle nicht nachvollzogen werden. In das situative Moment fallen auch die Antworten mit jeweils 14,29%: *Nein, ich halte dies für unpassend und möchte den Gesprächsfluss nicht unterbrechen* und *Das hat sich aus den Gesprächen bislang nicht ergeben*. Wenn diese Möglichkeit offeriert wird, fallen die Rückmeldungen durch die Gesprächssuchenden eher durchwachsen aus: 19,05% der Befragten gaben an: *Ja, aber dies wird in der Regel abgelehnt*. 9,52% gaben an: *Ja, das Angebot wird gern angenommen* und 4,76% können berichten: *Das Angebot wird teilweise angenommen*. Nicht ausgewählt (0,00%) wurde die Kategorie *Auf diese Idee bin ich noch nicht gekommen*.

Aus dem Ergebnis wird deutlich: Es herrscht unter SeelsorgerInnen ein Bewusstsein dafür, einen Priester im Zuge eines Seelsorgegespräch/einer Laienbeichte hinzuzuziehen. Die Entscheidung dafür bemisst sich in der Regel intuitiv und situativ. Das Angebot wird teilweise angenommen, jedoch häufiger abgelehnt. In diesem Kontext wurde dann auch nach der Bitte um Organisieren eines Beichtpriester gefragt, die explizit von den Gesprächssuchenden ausgeht mit folgender Frage: *Gibt es*

Situationen, in denen Sie explizit um das Organisieren eines Beichtpriesters gebeten werden?



Graphik 44, Explizite Bitte um Priester durch Gläubige

blau = Nein (53,85% = 7N)

rot = ja, vor Extremsituationen (23,08% = 3N)

grün = ja, im Verlaufe des Gesprächs (33,77% = 4N)

gelb = Ja, bei der Krankenkommunion (23,08% = 3N)

grau = Sonstiges (15,38% = 2N)

BA = 19; N = 13

Die Ergebnisse zeigen folgende Antworten: Rund jeder/jede zweite Befragte verneint diese Frage (53,85%). Danach folgt: *Ja, nachdem durch meine Begleitung Themen aufgekommen sind, die mein Gegenüber in einem Beichtgespräch „bearbeiten“ wollten.* (33,77%). Immer wieder entsteht diese Bitte vor schwierigen Situationen: *Ja, als mein Gegenüber sich in einer Extremsituation (z.B. vor einer OP) befand* (23,08%) und ebenso häufig im Zuge der *Spendung der Krankenkommunion*. Unter sonstiges wurde konstatiert: *„Immer wieder als direkter Wunsch und erste Kontaktaufnahme seitens des Patienten/in“* und *„Beichte nach Wunsch ist gelegentlich Praxis im Haus, bei mir ist der Wunsch noch nicht geäußert worden.“*

Aus diesen Ergebnissen lassen sich mehrere Zwischenergebnisse bündeln: Zum einen können Laienbeichten eine Art Brückenfunktion⁵³² hin zur sakramentalen Beichte erfüllen, wenn auch in begrenztem Ausmaß. Erstaunlich ist dabei, dass es möglich ist, einen Raum zu schaffen, wo aus der Dynamik eines Zweiergesprächs eine dritte Person sich einzufügen vermag- eine Sonderform kooperativer Pastoral.⁵³³ Dabei zeigt

⁵³² Das Merkmal der *Brückenfunktion* wird in *Kapitel 10.3.3 Im Zuge anderer Gespräche am Beispiel der Geistlichen Begleitung* wieder aufgegriffen.

⁵³³ Der Begriff der *kooperativen Pastoral* wirkt zunächst etwas sperrig, so wird er doch meist im Kontext der Bildung von Seelsorgeräumen und Pfarrgemeinschaften verwendet und meint das Zusammenwirken aller haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen, Vgl. dazu: ECKARD, *Pfarrgemeinderat und kooperative Pastoral*, S.194-206. Gleichzeitig findet sich diese Begrifflichkeit in abgewandelter Form auch in der Krankenhauseelsorge als kooperatives

sich: das Angebot schafft zuweilen eine Nachfrage.⁵³⁴ Andererseits hat die Laienbeichte für sich genommen eine entlastende Funktion und bietet zudem eine Möglichkeit der Schuldbearbeitung für diejenigen Menschen, die keine Beichtgespräche im klassischen Rahmen wahrnehmen.⁵³⁵ Zusätzlich können Laienbeichten eine sinnvolle Ergänzung neben der klassischen Beichte für Gläubige darstellen – beides schließt sich laut Erfahrungswerten der SeelsorgerInnen nicht aus.⁵³⁶ Die Verschränkung zwischen Beichte und *Krankenkommunion* bleibt auch hier bestehen und verlangt immer wieder nach der Organisation eines Beichtpriesters – auf das herausfordernde Merkmal der eingeschränkten Handlung wurde bereits in *Kapitel 9.2.1 Besondere Herausforderungen der Sakramentenspendung in der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge* eingegangen. Mitzubedenken ist hierbei zudem, dass eine Organisation desselbigen nicht immer gewährleistet werden kann oder aber viel Zeit in Anspruch nimmt und losgelöst wird von der geschaffenen Atmosphäre der Krankenkommunion. Es zeigt sich zudem, dass die SeelsorgerInnen mit ihrer Wahrnehmung der *Extremsituation* des Gesprächssuchenden und der daraus resultierenden Bitte um einen Beichtpriester die Erfahrungen der Priester bestätigen: So wurde in *Kapitel 7.3 Rückkehr zur Beichte* deutlich, dass Schicksalsschläge, Krankheit und ähnliches von den Priestern häufig als Auslöser zur Rückkehr zu Beichte benannt werden. Auch die kategorial eingesetzten Priester (35,29%) bestätigen, dass sie *im Rahmen von Extremsituationen (z.B. vor einer OP)* persönlich um ein Beichtgespräch gebeten werden oder auch nach einem *langen Gespräch, das in eine Lebensbeichte mündet*. (29,41%) Damit lässt sich hier nochmal – analog zu den Ergebnissen aus Kapitel 7 - zusammenfassen: Das Sakrament der Beichte ist weniger als Sakrament in der Krise, sondern als Sakrament für die Krise zu sehen. Gerade in

Selbstverständnis der Hauptamtlichen mit Blick auf die ehrenamtlichen Seelsorgenden. Vgl. dazu: FISCHER, Selbstverständnis hauptamtlicher Seelsorger, S. 314-328.

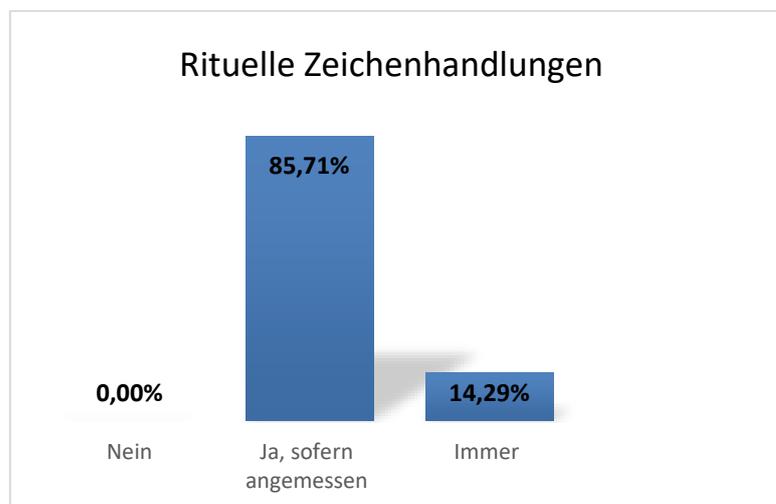
⁵³⁴ Dies bestätigen im Übrigen rund ein Viertel der kategorial eingesetzten Priester auf die Frage, ob auf ein Beichtangebot ihrerseits durch die Gläubigen eingegangen wird (24,24% = 8N). 15,15% (5N) der Priester machen immerhin die Erfahrung, dass ein Angebot zur Beichte gerne angenommen wird. Aus den Antworten der Priester wird generell eine hohe Sensibilität für einen sorgsamem Umgang damit deutlich: jeder 2. Priester bietet dies generell nur an, sofern es passend erscheint (51,52% = 17N).

⁵³⁵ Auf die Frage: „Welcher Anteil der Personen, die Sie begleiten, führen beicht(ähnliche) Gespräche, die das wohl im klassischen Rahmen nicht tun würden?“, wurde geantwortet: Durchschnitt liegt bei 44,44%, Median bei 50, Minimum bei 0, Maximum bei 100%. (50N)

⁵³⁶ Auf die Frage: „Welcher Anteil der Personen, die Sie begleiten, nehmen Beichtgespräche im klassischen Rahmen wahr?“, wurde geantwortet: Durchschnitt liegt bei 28,58%, Median bei 20%, Minimum bei 0 und Maximum bei 100%. (52N) Auf die Frage: „Welcher Anteil der Personen, die Sie begleiten, empfinden eine klassische Beichte als nicht mehr zeitgemäß, bzw. erkennen dieser keinen „Mehrwert“ gegenüber einem seelsorgerlichen Gespräch zu?“ ergibt sich folgende Auswertung: Durchschnitt liegt bei 42,3%, Median bei 35%, Maximum bei 99% und Minimum bei 0%. Std. Abw. liegt bei 36,25%. (47N)

besonderen Lebenssituationen (situativ) bietet sie eine Hilfestellung und bedingt dann aus der speziellen inneren Disponiertheit des/der Gläubigen möglicherweise eine Qualität, die sonst nur schwer zu erreichen sein dürfte.⁵³⁷

Wird eine Laienbeichte durch die seelsorgende Person beendet, so ist denkbar, dass hier analog zu anderen Seelsorgegesprächen ein ritueller Abschluss gewählt wird. Dementsprechend wurde gefragt: *Runden Sie beicht(ähnliche) Gespräche durch eine rituelle Zeichenhandlung ab?*



Graphik 45, Rituelle Zeichenhandlung

N = 19

Folgende Angaben haben die SeelsorgerInnen hierzu gemacht: 85,71% der Personen gaben an: *Ja, wenn es der Situation angemessen scheint*. 14,29% der SeelsorgerInnen gaben an: *Ja, das ist für mich fester Bestandteil*. Die Antwort *Nein, ich sehe dazu keine Notwendigkeit*, wurde nicht ausgewählt (0,00%). Auch hier bleibt die persönliche Einschätzung das ausschlaggebende Kriterium für die Entscheidung für oder gegen eine rituelle Zeichenhandlung. Falls eine rituelle Zeichenhandlung verwendet wird, werden folgende Elemente gewählt:⁵³⁸ *Gemeinsames Gebet* (81,25%), *Kreuzzeichen mit Segensformel* (68,75%), *Bibelvers* (6,25%), *Lied* (25%). Damit bekommt eine

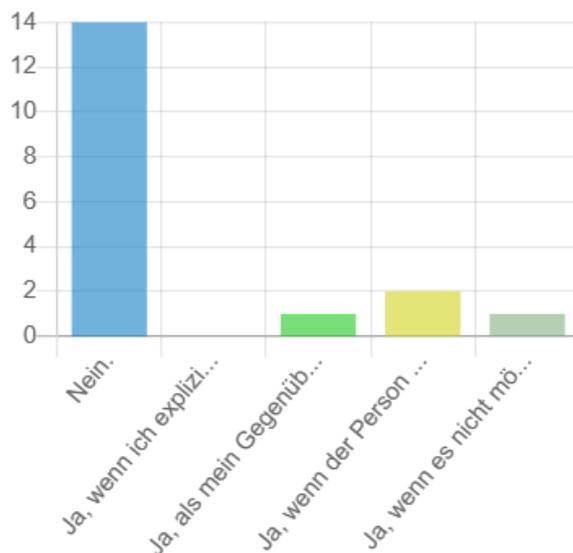
⁵³⁷ Darauf verweist auch das *Kleine Rituale für besondere pastorale Situationen im Kontext Beichte und Krankheit*, wengleich mit zweifelhafter Begründung: Krankheit als Zeichen dafür, dass Beziehung zu Gott und Welt gestört sind, durch Schuld und Sünde und bleibt damit sehr im *Tun-ergehen-Zusammenhang* verhaftet, Vgl. dazu: Nr. 103.

⁵³⁸ Bei N = 16.

Laienbeichte einen rituellen Rahmen, wie generell in jedem seelsorgerlichen Gespräch möglich.

In einem letzten Fragekomplex wurde folgende Frage zur Disposition gestellt:

Sind Sie bereits in Situationen gekommen, in denen Sie die sakramentale Lossprechungsformel gesprochen und damit eine Form gewählt haben, die als sakramentale Beichte hätte verstanden werden können?



Graphik 46, Spendung Laienbeichte

blau = Nein (87,50% = 14N)

rot = Ja, auf explizites Bitten hin (0,00% = 0N)

grün = Ja, in einer Extremsituation (6,25% = 1N)

gelb = Ja, wenn schlechte Erfahrungen mit Priester gemacht wurden (12,50% = 2N)

grau = Ja, wenn kein Priester organisiert werden konnte (6,25% = 1N)

BA = 18; N = 16

Die Frage wurde folgendermaßen beantwortet: Ein Großteil der Seelsorgenden (87,50%) verneint diese Frage. Allerdings gibt es auch Gründe, aus denen heraus der Fragekomplex bejaht wurde: *Ja, wenn der Person die Beichte sehr wichtig ist, aber gleichzeitig so schlechte Erfahrungen mit einem Priester gemacht wurden, dass dies für die betroffene Person keine Option mehr war* (12,50%). *Ja, als mein Gegenüber sich in einer Extremsituation (z.B. vor einer OP) befand* (6,25%). *Ja, wenn es nicht möglich war, einen Priester zu organisieren* (6,25%). Nicht ausgewählt (0,00%) wurde die Begründung *Ja, wenn ich explizit darum gebeten wurde*.

Vor einer Deutung des Ergebnisses sei vorweggenommen: Die Fragestellung ist bewusst heikel gewählt, wobei nicht ausgeschlossen werden kann, dass dies auch Einfluss auf die Beantwortung der Frage hatte. Insgesamt scheint dies für den Großteil der Seelsorgenden kein Thema zu sein, wenngleich es vereinzelt Gründe gibt, warum SeelsorgerInnen sich hier für die Verwendung der entschieden haben. Für diesen

Komplex scheint es wenig sinnvoll, kirchenrechtliche Hintergründe zu diskutieren im Sinne der Erlaubtheit, sowie Grenzen und Möglichkeiten der Seelsorgenden.⁵³⁹

Positiv zu bewerten ist, dass im kategorialen Kontext ein Raum geschaffen wird, der diese Form der Seelsorge ermöglicht, gerade weil in der lebensweltlichen Kommunikation das Reden über den (christlichen) Glauben schwieriger wird: „*Was Menschen innerlich religiös bewegt, erfahren Fremde selten und oft auch diejenigen nicht, die ihnen nah sind.*“⁵⁴⁰ Dabei ist die Laienbeichte an besonderen Lebenssituationen verortet und entwickelt sich im Grunde so, wie *Klessmann* dies für die sakramentale Beichte vorschlägt: aus einer Gesprächssituation hin zur Beichte.⁵⁴¹ Dabei kann die Laienbeichte als sinnvolle Ergänzung oder Alternative zur sakramentalen Beichte dienen, die nicht als Konkurrenz zu verstehen ist. *Kasper* ist rechtzugeben, dass sich Spannungen noch vermehren können, wenn andere Formen der Beichte kirchlicherseits nicht ernstgenommen werden.⁵⁴² Denn klar ist: auch ein differenziertes Seelsorgeangebot spiegelt eine fortschreitende Pluralisierung der Gesellschaft wider und entspricht in Bezug auf die Laienbeichte den Anfängen der neutestamentlichen Gemeinde.

9.4 Zusammenfassung

Die Laienbeichte, als realistischer Ausdruck des *votum sacramenti* ist bis ins 13. Jahrhundert eine gelebte Praxis der Vergebung lässlicher Sünden. Die Grundlage findet sich im Neuen Testament (1. Thess 5,11; Mt 18,15-18), wobei allen Gemeindemitgliedern die Aufgabe des gegenseitigen Ermahnens und Aufbaus zukommt. Durch die Fokussierung auf die priesterliche Absolution und das veränderte Sakramentenverständnis geht das Beichtmonopol der Mönche sukzessive auf die Priester über und lässt die Laienbeichte in Vergessenheit geraten. Diese Vergessenheit schlägt sich auch in der eher rar vorhandenen Literatur über diese Form der Seelsorge nieder. Im Zuge dieses Kapitels sollte am Beispiel der kategorialen Seelsorge und insbesondere der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge die These überprüft werden, ob die Laienbeichte dennoch nach wie vor stattfindet, auch wenn diese selten so genannt wird, ob und wie diese zu definieren ist und welche

⁵³⁹ Vgl. dazu can. 151.

⁵⁴⁰ FECHTNER, Diskretes Christentum, S. 24.

⁵⁴¹ Vgl. dazu: KLESSMANN, Pastoralpsychologische Perspektiven in der Seelsorge, S. 74f.

⁵⁴² Vgl. dazu: KASPER, Liturgie der Kirche, S. 343.

Handlungsoptionen sich daraus ergeben. Zur Laienbeichte können folgende Ergebnisse festgehalten werden:

- Rund ein Drittel der Seelsorgegespräche werden von den SeelsorgerInnen als Laienbeichte definiert, wobei rund ein Drittel der Laienbeichtenden Männern und zwei Drittel Frauen sind. Dies entspricht dem Geschlechterverhältnis der sakramentalen Beichten, aber auch dem Verhältnis von profanen Hilfe- und Gesprächsangeboten.
- Die Entstehung einer Laienbeichte hängt maßgeblich von den äußeren Umständen und dem jeweiligen Kontext ab, in dem diese entstehen und weniger vom Alter der Gesprächssuchenden. So suchen im Bereich der Krankenhauseelsorge überdurchschnittlich viele Personen im Alter zwischen 60-80 Jahren diese Seelsorgeform, im Bereich der Ehe- und Familienseelsorge vor allem im Alter zwischen 40-60 Jahren. Damit kommen der Laienbeichte die Merkmale „situativ“ und „ortlos“ zu.
- Die Übergänge zwischen Seelsorgegespräch und Laienbeichte werden von den Seelsorgenden überwiegend als fließend bewertet. Dennoch lassen sich Merkmale für eine Profilsschärfung definieren: Es wird seitens der Gesprächssuchenden direkt so genannt, enthält Elemente und Inhalte einer klassischen Beichte und im Abschluss rituelle Zeichenhandlungen. Im Rahmen dieser Dynamik bieten die Seelsorgenden situativ auch das Hinzuziehen eines Beichtpriesters an, was teilweise angenommen wird.
- Daneben berichten die Seelsorgenden vom umkehrten Fall, wonach sie explizit um das Organisieren eines Beichtpriesters gebeten werde. Dies geschieht im Rahmen der Krankenkommunion, vor Extremsituationen (z.B. vor einer OP) oder generell im Verlauf eines Gesprächs. Hier verstärkt sich der Eindruck des Beichtsakraments als Sakrament für die Krise.
- Geschlechterspezifische Unterschiede, wonach verhältnismäßig viele Frauen diese Variante wählen, oder als SeelsorgerInnen um ein Beichtgespräch gebeten werden, können in dieser Erhebung nicht bestätigt werden.

Als positiv zu bewerten ist, dass die Laienbeichte eine Brückenfunktion ist: Zum einen zwischen einem Seelsorgegespräch und der sakramentalen Beichte. Dabei bietet die Laienbeichte für sich genommen entlastendes Moment, kann aber auch der Ausgangspunkt für den Wunsch nach einer sakramentalen Beichte darstellen. Dadurch entsteht zudem eine Schnittstelle zwischen Gesprächssuchendem, Seelsorgendem und Priester.

Folgende Herausforderungen sind zu benennen:

- Rund zwei Drittel der SeelsorgerInnen sehen sich in ihrem Handeln dennoch zuweilen eingeschränkt, da sie keine Sakramente spenden dürfen. Dieser Herausforderung liegen mehrere Dynamiken zu Grund: zum einen wird eine Form der Lossprechung seitens der Beichtsuchenden erbeten, die ihrerseits aus verschiedenen Gründen jedoch einen Priester ablehnen. Andererseits kann diesem Wunsch nicht Folge geleistet werden, da es nicht immer möglich ist, einen Priester zu organisieren. Beides kann dazu führen, dass SeelsorgerInnen selbst die Absolutionsformel in besonderen Fällen sprechen. Insbesondere das Problem des Priestermangels dürfte sich in den nächsten Jahren noch verstärken: bereits jetzt sind Priester in den kategorialen Bereichen nur marginal vertreten.
- Der Argumentation, wonach gerade die Beichte ohnehin kaum mehr erbeten wird, verläuft nicht nur zu Ungunsten der Gläubigen, die dies gerade in Krisensituationen erbitten, sondern widerspricht auch den Ergebnissen dieser Erhebung, wonach Beichtangebote durchaus Nachfrage schaffen.

Ob es in Zukunft eine kirchenrechtliche Grundlage für eine Form der „Not-Beichte“, analog zur „Nottaufe“ geben wird, die nicht an das geweihte Priestertum gebunden ist, darf bezweifelt werden. Wünschenswert für die Zukunft ist dennoch ein höheres Bewusstsein dafür, dass die Beichte und/oder Laienbeichte in Zeiten menschlicher Not genutzt wird und ihren schlechten Ruf nicht verdient. Überlegenswert ist die Erarbeitung einer entsprechenden Handreichung für speziell diese Seelsorgeform, was nicht zuletzt einer breiteren Bewusstseinschaffung dienen könnte.

Resümee des dritten Abschnitts

Die Sakramente haben's schwer, die Beichte noch viel mehr, möchte man kalauern und doch ist dem bedauerlicherweise – zumindest in Teilen – zuzustimmen. Die Kirche als möglicherweise einmalige Anlaufstelle für Tauffeiern, Erstkommunionen, etc. ist keine neue Wahrnehmung. Die Beichte – untauglich für Familienfeiern im kirchlichen Kontext wird zudem wie kaum ein anderes Sakrament mit der schlechten Rezeptionsgeschichte der katholischen Kirche in Verbindung gebracht. Der gängelnde Moralismus der Vergangenheit wirft seinen Schatten voraus und weckt den Argwohn vieler Gläubiger. Dennoch – ob es hilfreich ist, das Sakrament auch in aktuellen theologischen Diskussionen auf seinen krisenhaften Zustand zu verengen, mag dahingestellt sein. Problematisch bleibt hier neben der vor allem auf quantitative Spekulationen gemünzte Vergleiche eine gewisse „Abnutzungsgefahr“, die sich vor allem mit der Anbetung des Problems und weniger mit dessen Lösung beschäftigt. Zwar konnten in früheren Kapiteln Stichproben mit älteren Studien aufzeigen, dass die Beichthäufigkeit zurückgegangen ist – gleichzeitig ist das Sakrament und die Herausforderungen, die dies mit sich bringt zu komplex, als dass alleine aufgrund quantitativer Beichthäufigkeiten Schlüsse auf dessen Krisen gezogen werden können. Einschneidende Erlebnisse, Schicksalsschläge wie Krankheiten oder belastende Situationen zeigen sich als Auslöser, Beichtgespräche (auch nach längerer Beichtpause) wieder wahrnehmen zu wollen. Damit verschieben sich sprachliche Nuancen rund um die Begrifflichkeit der Krise, die inhaltlich jedoch zu einer Neubewertung führen könnten: Das Sakrament der Beichte ist weniger ein Sakrament in der Krise, vielmehr ein Sakrament für die Krise. Durch die Erkenntnis wird man jedoch die Quantität noch weniger als alleinig ausschlaggebendes Kriterium für eine Krisenzuschreibung behandeln können.

Der Wunsch nach Sündenvergebung bleibt ein wichtiges Merkmal für die PönitentInnen, wenngleich dies Großteils losgelöst ist von kirchenrechtlichen Bestimmungen. Die inhaltliche Orientierung an Themen vollzieht sich inzwischen immer weniger bewusst an den zehn Geboten, wenngleich die Inhalte daran angelehnt bleiben, insbesondere in Beziehungsfragen zu den Mitmenschen, Gott und sich selbst.

Als positiv zu bewerten ist der Umstand, dass Beichtangebote wie Bußfeiern, Abende der Versöhnung auch ein jüngeres Publikum erreichen. Als bleibende Herausforderung stellt sich der zunehmende Priestermangel dar, der sich bereits jetzt in kategorialen Bereichen, die als „beichaffin“ gelten können, bemerkbar machen. Hier leistet die Laienbeichte Entlastung in mehrfacher Hinsicht: zum einen bietet sie eine Alternative

für diejenigen Personen, die aus verschiedenen Gründen keine sakramentalen Beichten wahrnehmen möchten oder können und stellt dabei selbst ein Merkmal der Umkehr dar. zum anderen bietet sie eine Möglichkeit, falls die Organisation eines Priesters nicht möglich ist. Auf diesem Hintergrund ist eine offizielle Profilschärfung der Laienbeichte überlegenswert.

Teil IV: Beichte im pfarrlichen Kontext

„Es braucht eine liturgische Neufassung des Sakraments der Versöhnung mit anderen Formen als des persönlichen Beichtgesprächs und eine Entmoralisierung mit Betonung des Erfahrens der Heilung der Beziehungen dadurch. Neu wichtig geworden ist mir die Anregung, die Beichtgespräche mit dem DANK an Gott zu beginnen für alles Gute im Leben und dann hinzusehen, wie ich darauf in meinem Leben antworte....“⁵⁴³

Der vierte Teil dieser Arbeit widmet sich der Beichte im pfarrlichen Kontext, wobei der Begriff der Pfarre hier insbesondere mit Blick auf das erste Kapitel *Beichte im pfarrlichen Kontext und darüber hinaus* weiter gefasst ist, wie der Titel erahnen lässt. Befragt wurden in diesem Abschnitt die in der pfarrlichen Seelsorge tätigen Priester. Folgende Themenfelder sollen dargestellt werden: Allgemeine und spezielle Beichtmöglichkeiten vor Ort und darüber hinaus, sowie Beichte im Rahmen der Erstkommunion- und Firmvorbereitung.

Der erste Abschnitt unternimmt den Versuch, ausgehend von der Frage nach den Beichtorten und Beichtmöglichkeiten in den Pfarren vor Ort, darüber hinaus andere Kontexte für ein Beichtgespräch einerseits sichtbar zu machen und andererseits Kriterien zu identifizieren, warum sich Beichtgespräche beispielsweise im Rahmen von Wallfahrten und geistlicher Begleitung einer gewissen Beliebtheit erfreuen.

Wenngleich die Beichte in vielen Kontexten kaum mehr eine Rolle zu spielen scheint, so ist sie doch eine stabile Konstante im Bereich der Sakramentenvorbereitung und die Kinder und Jugendlichen (mehr oder weniger) freiwillige treue „KonsumentInnen“ der Beichte. Dabei ergeben sich für beide Bereiche spezifische, aber teils auch überlappende Fragestellungen:

Der zweite Abschnitt nimmt zunächst die Erstbeichte im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung in den Blick, wobei folgende Aspekte diskutiert werden sollen: wichtige Indikatoren der Vorbereitung (Verantwortlichkeiten, Einbezug der Eltern, usw.), Wahrnehmungen der Priester hinsichtlich viel diskutierter Problematiken rund um die Erstbeichte (z.B. Alter, Sinnhaftigkeit, Einmalsakrament, Zwang) und ein mögliches missionarisches Bestreben in Bezug auf spezielle Bußfeiern für Kinder und deren Familien auch nach der Erstbeichte.

Der Schwerpunkt in der Firmvorbereitung und somit dritte Abschnitt dieses Kapitels orientiert sich an den teilweise ähnlichen Fragestellungen der Erstkommunion-

⁵⁴³ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

vorbereitung. So werden aktuelle Diskussionen zur Altersfrage thematisiert, die dann im Verlauf des Kapitels wiederum mit anderen Fragestellungen zu geeigneten Formen der Beichte und der des Reflexionsvermögens der Jugendlichen verknüpft werden und sich somit wie ein roter Faden durch das gesamte Kapitel ziehen sollen. Ebenso wie im zweiten Abschnitt stellt sich auch hier die Frage nach einem möglichen Bestreben der Pfarren, spezielle Bußfeiern für Jugendliche abseits der Firmvorbereitung anzubieten. Ein zweiter Themenkomplex nimmt, ausgehend von der stärkeren Fokussierung auf das Sakrament der Firmung insgesamt, mögliche Veränderung der Firmvorbereitung (didaktisch, inhaltlich, etc.) in den letzten Jahrzehnten in den Blick, wobei zudem mögliche schlechte Erfahrungen der heutigen Firmlingsgeneration miteinbezogen werden sollen.

Ziel dieses Abschnittes ist zum einen die Darstellungen der gegenwärtigen Situation in den Pfarren, wobei in Bereichen, wo die Datenlage dies erlaubt, Veränderungen zu früheren Generationen sichtbar gemacht werden sollen. Ebenso verhält es sich mit aktuellen Diskursen, wie bereits in den Aufzählungen kurz angesprochen. Dabei stehen die Kriterien im Vordergrund, die grundlegend für eine gelingende und zukunftsfähige Beichtpastoral sind, weniger organisatorische oder inhaltliche Detailfragen.

10 Beichte im pfarrlichen Kontext vor Ort und darüber hinaus

„In den meisten Pfarren werden keine Beichtzeiten angeboten; auch dürfte das Vertrauen in den jeweiligen Ortspfarrer für das vertrauliche Gespräch im Bußsakrament gering sein; die Priester in Pfarren werden doch mehr als (gestresste) Organisatoren erlebt und zu wenig als Pastores.“⁵⁴⁴

Die eigene Heimatpfarre, ausgestattet mit dem Beichtstuhl, war viele Jahrhunderte für die gläubigen KirchgängerInnen⁵⁴⁵ der naturgemäß übliche Ort, um beichten zu gehen. In der heutigen Zeit erscheint der Beichtstuhl (wie die Beichte im Allgemeinen) vielen KirchenbesucherInnen als bestaunenswertes Relikt aus längst vergangener Zeit, der in manchen Pfarren nur noch als zusätzlicher Abstellort genutzt wird.⁵⁴⁶ Gleichzeitig gibt es wohl kaum eine Person – gläubig oder nicht – die nicht irgendwelche Assoziationen mit dem braunen „Holzkasten“⁵⁴⁷ verbindet. Immer wieder hat die geschichtliche Aufarbeitung gezeigt, dass diese Assoziationen oftmals auf schlechten persönlichen Erfahrungen, oder zumindest auf schlechten Erfahrungen anderer Gläubiger gründen, die rezipiert werden.⁵⁴⁸ Auch deswegen erinnert *Papst Franziskus* in *Evangelii Gaudium* die Priester daran, „dass der Beichtstuhl keine Folterkammer sein darf, sondern ein Ort der Barmherzigkeit des Herrn, die uns anregt, das mögliche Gute zu tun.“⁵⁴⁹ Er übt damit einen selbstkritischen Blick auf die vergangene Beichtpraxis, die vor allem Machtinstrument, aber kaum Heilssakrament war und eng in Verbindung mit einer moralisierend-richterlichen Beichte gebracht wird, die *Wolkinger* wie folgt beschreibt:

„Eine formalisierte hoheitlich-richterliche Beichte ist derzeit ziemlich out, und dies mit gutem Grund. Denn eine traditionell vorherrschende rechtlich-richterliche und herrschaftlich-autoritäre Behandlung des unter Sünde und Schuld leidenden Menschen erzeugt nur Angst, schafft neue Abhängigkeit und macht letztlich krank.“⁵⁵⁰

⁵⁴⁴ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

⁵⁴⁵ Handelte es sich dabei um einen einfachen Stuhl, auf dem der Geistliche saß und dem knienden Beichtenden die Ohrenbeichte abnahm. Männer beichteten an den Altarstufen oder hinter dem Altar, Frauen bei einem Gitter, das den Altar umgab. Seit dem Konzil von Trient (1545-1563) gibt es den noch heute bestehenden Beichtstuhl. Vgl. dazu: PROCK, Kirchenrundgang Beichtstuhl, abrufbar unter: <http://kirchenrundgang.antonprock.at/beichtstuhl.htm> [17.07.2022].

⁵⁴⁶ Vgl. dazu: GLETTLER, Die katholische Beichte – Verlustanzeige oder Neuentdeckung, S. 31.

⁵⁴⁷ Ebd. S. 31.

⁵⁴⁸ Dies wurde insbesondere in *Teil III* dieser Arbeit thematisiert.

⁵⁴⁹ FRANZISKUS, *Evangelii Gaudium*, Nr. 44, abrufbar unter: https://www.dbkshop.de/media/files_public/896126416bebad0b94ac1f13213320fe/DBK_2194.pdf [12-05.2023].

⁵⁵⁰ WOLKINGER, *Geistliche Begleitung – Vergebung der Schuld*, S. 27f.

Wolkings Aussage lässt sich in zwei Abschnitte gliedern: Zunächst kritisiert er die formelle Beichte, die richterlich und autoritär „abgehalten“ wird, als „out“ – vermutlich im doppelten Sinne des Wortes: zum einen ist diese Form veraltet/rückständig und zum anderen wird sie als Folge dieser unzeitgemäßen Form *derzeit* gemieden, auch weil diese den Menschen krank mache, wie er im zweiten Satz folgert. Ob diese fragwürdige Form der Beichte bei den Gläubigen jemals „in“ war, darf bezweifelt werden, insbesondere, wenn man sich Studienergebnisse und Zeitzeugenberichte der vergangenen Jahrzehnte vor Augen hält.⁵⁵¹ Der kirchen-kritische Zeitgeist fühlt sich womöglich durch *Nietzsche (1844-1900)* bestätigt, für den die Rede von Sünde eine „Selbst-Schändungsform des Menschen *par excellence*“ war, nur erfunden, „um Wissenschaft, um Kultur, um jede Erhöhung und Vornehmheit des Menschen unmöglich zu machen; der Priester herrscht durch die Erfindung der Sünde.“⁵⁵²

Unbestritten ist die Provokation in beinahe jeder einzelnen Silbe, die hier die Sünde als reine Fiktion erachtet, um dem Priester eine Vormachtstellung vor dem einzelnen Menschen und darüber hinaus vor jeglichen Errungenschaften der Menschheit zu bewahren, oder diese sogar gänzlich zu torpedieren. Eine detaillierte Erörterung dieser Aussage würde den Rahmen dieses Abschnitts sprengen, dennoch soll auf einen Aspekt näher eingegangen werden, da dieser auch im weiteren Verlauf dieses Kapitels relevant sein wird: Insbesondere die *fingierte Sünde*, die dem Menschen aus niederen Beweggründen eingetrichtert wird, jedoch im Grunde ein rein gedankliches Konstrukt darstellt, von dem sich der geläuterte Mensch befreien kann. Blickt man auf die Ergebnisse der Befragung im dritten Teil dieser Arbeit, so würde sich *Nietzsche* wohl im Grab herumdrehen: Auch rund 50 Jahre nach diesem Zitat ist das Thema allgegenwärtig, selbst wenn dafür eher alternative Begrifflichkeiten wie Schuld, Fehler, etc. verwendet werden. Eine Erkenntnis liegt darin, dass das Schuldbewusstsein entgegen mancher Vermutungen nicht abgenommen hat, jedoch nicht (mehr) zwingend notwendig in einen Zusammenhang mit Gott oder dem christlichen Glauben gestellt wird.⁵⁵³ Dass die Menschen sich unverändert eine Rechtfertigung ihres eigenen Handelns wünschen, kann wohl der Friseur des Vertrauens, dem KundInnen ihr Herz ausschütten ebenso bestätigen wie zahlreiche TherapeutInnen, oder auch Priester wie *Böni*, der feststellt: „Die Menschen sind in viel komplexeren Situationen. Und sie wollen

⁵⁵¹ Vgl. dazu die bereits mehrfach erwähnte Studie von BAUMGARTNER, *Autobiographien bei SILBER und SCHEULE*.

⁵⁵² NIETZSCHE, *Der Antichrist*, Nr. 49.

⁵⁵³ Vgl. dazu die Ergebnisse in *Teil III* dieser Arbeit.

nicht nur ihr Gewissen erleichtern, sondern konkrete Ratschläge.⁵⁵⁴ Diese Wahrnehmung teilt auch eine Katholikin in ihren Wünschen an die Beichte:

„Von der Beichte erwarte ich heute Interesse und ein psychologisches Wissen um die Hintergründe des Scheiterns, ein Hin- und Zuhören von jedem Menschen, der zum Pfarrer kommt, Seine Not sollte in erster Linie im Blick sein und nicht sein Versagen. Der Mensch soll scheitern und trotzdem zu sich stehen dürfen. Das Vertrauen in sich selbst bei den Menschen zu fördern wäre wichtig und nicht, ständig auf das Sündhafte zu starren.“⁵⁵⁵

Mit anderen Worten: „Das Wort, das dir hilft, kannst du dir nicht selbst sagen.“⁵⁵⁶

Andere Wahrnehmungen hingegen stellen zwar nicht das Schuldbewusstsein des heutigen Gläubigen infrage, jedoch die Rolle des Priesters als Vermittler, was *Knobling* so beschreibt:

„Viele Menschen unserer Zeit regeln ihre wichtigen Angelegenheiten direkt mit dem oder der, die es betrifft. So gehen gläubige Menschen mit ihren Fragen und ihrer Schuld direkt zu Gott ('das mache ich direkt mit ihm/ihr aus'). Das Modell eines Vermittlers zwischen Mensch und Gott ist für viele eine veraltete Struktur.“⁵⁵⁷

Dazu kommt: In der Beichte – wie in jedem seelsorgerlichen Gespräch - in dem ein Mensch sich selbst offenbart, entsteht grundsätzlich ein Ungleichgewicht: Derjenige, der sich öffnet, macht sich verletzlich und liefert sich damit seinem Gesprächspartner auf verschiedenen Ebenen aus, was der sich öffnenden Person einiges abverlangt. Daneben gibt es auch nach wie vor BefürworterInnen der klassischen Beichte im Beichtstuhl, sei es aus Traditionsbewusstsein, dem Wunsch nach Privatheit in einer scheinbar gläsernen Welt⁵⁵⁸ oder aus atmosphärischen Gründen, die der Beichtstuhl mit sich bringt.⁵⁵⁹

Diese – bei weitem nicht vollständige – Aufzählung zeigt ein Konglomerat an unterschiedlichen Bedürfnissen, Erfahrungen und Herangehensweisen von Gläubigen, Priestern und hauptamtlichen MitarbeiterInnen zum Thema Schuld, Beichte, Beichtort, usw. Fußt möglicherweise genau hierauf die Krise der Beichte? Kann das Bußsakrament in seiner derzeitigen Form den unterschiedlichen Ansprüchen der

⁵⁵⁴ REISS, Ja, ich gehe noch zur Beichte, abrufbar unter:

<https://www.migrosmagazin.ch/archiv/ja-ich-gehe-regelmaessig-zur-beichte> [20.08.2018].

⁵⁵⁵ EGLAUER, Persönliche Zeugnisse, S. 335.

⁵⁵⁶ Sprichwort aus Äthiopien.

⁵⁵⁷ KNOBLING, Zuhören, ohne verurteilen, S. 240.

⁵⁵⁸ Vgl. dazu: GLETTLER, Die katholische Beichte – Verlustanzeige oder Neuentdeckung, S. 31.

⁵⁵⁹ Dieser Aspekt wird in *Kapitel 10.1 Beichtorte* näher beleuchtet.

Gläubigen gerecht werden? Die Meinung eines Umfrageteilnehmers hierzu scheint sehr klar zu sein:

„Das Beichtsakrament in der heutigen Form ist kaputt. Es ist sehr erneuerungsbedürftig. Es müssen neue Formen gefunden werden, wie mit eigener Schuld umgegangen werden kann und es zu einer Versöhnung kommt.“

In eine ähnliche Richtung tendiert der Schweizer Kardinal Koch, der die „Krise der Beichte“ im Jahr 1995 dahingehend präzisiert, als dass er von der „Krise einer Form des Bußsakramentes“⁵⁶⁰ spricht. Dabei geht er davon aus, dass gerade die Vielfalt des Bußsakraments einen großen Schatz darstellt. Gleichzeitig bemisst er die Krise dahingehend, dass das Bußsakrament auf eine Form verengt ist und somit eben für viele Gläubige nicht mehr als die für sie zeitgemäße, angemessene, hilfreiche Form empfunden wird und auch anhand der verschiedenen Wahrnehmungen widergespiegelt wird, wie anfangs dargestellt wurde. Inzwischen, so möchte man meinen, ist diese Verengung längst aufgebrochen – so gehören die Zeiten des klassischen Beichtstuhls als ausschließlicher Ort der Beichte der Vergangenheit an.⁵⁶¹ Das Gotteslob (2013) bietet hier beispielsweise im Abschnitt „Die Feier der Sakramente“ (GL 570-606) Abläufe für unterschiedliche Versöhnungsfeiern an.⁵⁶² Neben dem Beichtgespräch für Einzelne finden sich auch Abläufe für gemeinschaftliche Versöhnungsfeiern und Bußgottesdienste. Es gibt darüber hinaus vielfältige Behelfe für die Erstbeichte und der Beichte für Jugendliche mit unterschiedlichen Ansätzen und Gestaltungsmöglichkeiten.⁵⁶³

Zusammenfassend kann man sagen: das Bußsakrament hätte einiges in seinem „Bauchladen“⁵⁶⁴, das unterschiedliche Bedürfnisse ansprechen könnte. Konjunktiv, weil

⁵⁶⁰ KOCH, Die eine Botschaft von der Versöhnung, S. 94ff. Ähnliches beschreibt Silber, die weniger die Beichte selbst in der Krise wähnt, sondern vielmehr die „Institution der Beichte.“ SILBER, Zwiespalt und Zugzwang, S. 88.

⁵⁶¹ Eine Offenheit seitens des kirchlichen Lehramtes für neue Buß- und Versöhnungsformen gibt es bereits seit den 1970er Jahren, hier sei auf den *Ordo Paenitentiae* verwiesen, den 1973 unter Papst Paul VI. in Kraft gesetzt wurde.

⁵⁶² Diese lassen sich bereits auch im Vorgängermodell aus dem Jahr 1975 finden, gleichzeitig folgt die Einleitung eher einem pastoralen Duktus, dem eine personelle Dimension weg von der alleinigen Zentrierung auf die Sünde gelingt. Vgl. dazu im GL: Das Sakrament der Buße und der Versöhnung, Nr. 593.

⁵⁶³ Vgl. dazu die Behelfe der Jungen Kirche Erzdiözese Wien, abrufbar unter:

<https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/26098454/angebote/sakramente/erstkommunion/article/85920.html> [08.10.2022].

⁵⁶⁴ Finger schreibt in einem 2014 erschienen Artikel von den „Bauchläden des Glaubens“, aus denen sich der Konsument, gleichsam Christ das herausnimmt, was ihm gefällt, ohne jedoch darüber hinaus eine Verantwortung für die ihm zugehörige Glaubensgemeinschaft zu

auch dieses Angebot augenscheinlich ein Ladenhüter bleibt und ein wenig Ratlosigkeit auslöst. Die Situation scheint verzwickter, auch deshalb, da vielerorts eher mit Wahrnehmungen („die Leute gehen nicht mehr in den Beichtstuhl“, „kaum wer geht noch beichten“, „die Gläubigen haben kein Schuldbewusstsein mehr“, etc.) als mit Fakten und Zahlen argumentiert wird. Reaktionen schlagen sich in Resignation nieder oder in einer Materialflut an Behelfen mit neuen Ansätzen und Gestaltungsmöglichkeiten, die sich um neue Formen der Versöhnung bemühen, mit mehr oder weniger durchschlagendem Erfolg.

Dass dieser Befund derzeit so ist und in den nächsten Jahren mit Blick auf die Kirchenaustritte noch verschärft wird, kann wohl – wenn überhaupt – nicht ohne weiteres geändert werden. Was hier in den folgenden Kapiteln jedoch erarbeitet werden soll, ist der Versuch einer Ursachenforschung anhand einer Bestandsaufnahme entlang folgender Fragestellungen:

- Welche Orte für Beichtgespräche werden durch die Gläubigen präferiert (Beichtstuhl/Aussprachezimmer/Kirchenbank/außerhalb des Kirchenraums) und lässt sich in den Antworten eine Verschiebung „weg vom Beichtstuhl“ hin zur „Vielfalt der Beichtmöglichkeiten“ erkennen? Gibt es zwischen ländlichem und städtischem Bereich signifikante Unterschiede?
- Wann werden Beichtgespräche angeboten (zu festen Zeiten, nach Vereinbarung, etc.), sowie: gibt es in der Advent- und Fastenzeit spezielle Beichtangebote für die Gläubigen und wie gestalten sich diese? Werden hier neue Wege gegangen und ansprechende Angebote geschaffen?
- Gibt es Kontexte abseits des Beichtstuhls (z.B. bei Wallfahrten/Pilgerreisen/seelsorgerlichen Gesprächen), in denen Beichtgespräche situativ und spontan entstehen, bzw. in denen die Gläubigen explizit darum bitten? Welche Vorteile bringen diese mit sich und lassen sich daraus Handlungsimpulse für die Beichte ableiten?

übernehmen. Vgl. dazu: FINGER, Die Zeremonienmeister, abrufbar unter: <https://www.zeit.de/2014/24/zeremonien-ohne-kirche> [29.03.2022].

10.1 Beichtorte

„Das Angebot des Beichtsakramentes ist ein wertvolles Geschenk für alle, die wirklich unter einer belastenden Schuld leiden und Hilfe brauchen. Diese "Gnade" verkehrt sich ins Gegenteil, wo den Gläubigen eine kirchenrechtliche Verpflichtung zum jährlichen Empfang dieses Sakramentes auferlegt wird. Mehrfach wurde mir gesagt, dass dieses "Gesetz" nur noch als Last empfunden wird (so man es überhaupt ernst nimmt). Diejenigen, die noch "pflichtgemäß" regelmäßig zur Beichte kommen, legen zumeist nur kindische Beichten ab, wie es einem unreifen Glauben eben entspricht. Hier besteht dringender Reformbedarf im CIC.“⁵⁶⁵

Werfen wir zu Beginn des Kapitels nochmal einen Blick auf die Studienergebnisse von *Baumgartner*, so zeigt sich, dass die damals befragten Personen sich überwiegend für eine „Übersiedelung“ des Beichtortes vom Beichtstuhl weg hin zu einem Beicht/- oder Aussprachezimmer ausgesprochen haben. Mit diesem Wunsch verbunden war zudem die Hoffnung, dass durch die veränderte Räumlichkeit eher ein Gespräch auf Augenhöhe möglich sei. Ebenso kam vermehrt der Wunsch auf, dass Bußfeiern in den Pfarren angeboten werden sollten.⁵⁶⁶ Diesem Wunsch wurde von lehramtlicher Seite im *Ordo Paenitentiae* nur zaghaft stattgegeben.⁵⁶⁷ Die Gemeinsame Synode der Bistümer weist 1976 auf die „vielen Wege der Buße und Sündenvergebung“ hin.⁵⁶⁸ Der unter *Papst Johannes Paul II.* zehn Jahre später eingesetzte „neue“ CIC von 1983 wirkt hier vergleichsweise rückständig:

can. 964 §2: Was den Beichtstuhl anbelangt, sind von der Bischofskonferenz Normen zu erlassen, dabei ist jedoch sicherzustellen, daß sich immer an offen zugänglichem Ort Beichtstühle befinden, die mit einem festen Gitter zwischen Pönitenten und Beichtvater versehen sind, damit die Gläubigen, die dies wünschen, frei davon Gebrauch machen können.

*§3: Außerhalb des Beichtstuhls dürfen Beichten nur aus rechtem Grund entgegen-
genommen werden.*

Die Variante der gemeinschaftlichen Bußfeiern wird nicht einmal erwähnt, selbst eine Beichte außerhalb des Beichtstuhls scheint eher als „ultima ratio“ behandelt zu werden, die zudem einen „gerechten Grund“ benötigt – was zumindest den Anschein einer subjektiven Ausgangssituation erweckt, in der der jeweilige Pönitent/die jeweilige

⁵⁶⁵ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

⁵⁶⁶ BAUMGARTNER, Erfahrungen mit dem Bußsakrament (Bd.1), S. 288-310.

⁵⁶⁷ Vgl. dazu: RIEß, Feiern der Buße und Versöhnung, S. 126ff.

⁵⁶⁸ Vgl. dazu SYNODENBESCHLUSS: Schwerpunkt heutiger Sakramentenpastoral, abrufbar unter: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Synoden/gemeinsame_Synode/band1/07_Sakramenten_pastoral.pdf [12.05.2022], S. 258.

PönitentIn den Wunsch nach einer Beichte außerhalb des Beichtstuhls nicht nur begründen muss, sondern auch vom Votum des Priesters als „gerechtem Grund“ anhängig ist.

Die in §2 urgieren Normen sind dann auch 1991 von der Österreichischen Bischofskonferenz⁵⁶⁹ dekretiert worden und beinhalteten die hier angeführten Bestimmungen:

§1: In allen Pfarrkirchen sowie in Kirchen und Kapellen, wo Sonntagsgottesdienst gefeiert wird, ist wenigstens ein Beichtstuhl in herkömmlicher Form vorzusehen.⁵⁷⁰

§2: Die zusätzliche Einrichtung von Aussprachezimmern, gegebenenfalls in Verbindung mit dem Beichtstuhl, wird empfohlen. Das Sakrament der Versöhnung kann in diesen Aussprachezimmern gespendet werden, wenn die sakramentale Beichte mit einer Aussprache verbunden ist oder der Pönitent begründete Schwierigkeiten hat, in dem unter §1 genannten Beichtstuhl die Beichte abzulegen.

Darin wird die Einrichtung eines Aussprachezimmers zumindest empfohlen, wobei die Benutzung dessen dann sogleich verengt wird auf den bereits erwähnten gerechten Grund, den die Bischöfe mit „begründeten Schwierigkeiten“ deklarieren. Interessant scheint mir hier zudem, dass die Bischöfe das Aussprachezimmer überhaupt nur dann für rechtmäßig benutzbar halten, wenn der jeweilige Pönitent/die PönitentIn im Zusammenhang der Beichte gern eine Aussprache hätte. Nicht bedacht ist offenbar die umgekehrte Möglichkeit eines Gesprächs, aus dem heraus möglicherweise eine sakramentale Beichte entstehen kann. Natürlich, so ließe sich entgegen, wahrt der Beichtstuhl die Anonymität in besonderer Weise, wie es in einem Aussprachezimmer nicht möglich wäre. Laut *Bilstein* gleicht die Anonymität des Beichtstuhls jedoch einer Utopie, insbesondere zu Zeiten, in denen wartende Menschen einander im öffentlichen Kirchenraum genau beobachten:

„jeder achtet genau auf das Murmeln der anderen und auf die Zeit, die sie brauchen: Die soziale Wahrnehmung und Aufsicht funktioniert nicht nur im Beichtstuhl, sondern auch um ihn herum. Zum Personal der Institution Beichte gehören dementsprechend alle, die dabei sind, miteinander verwoben in einem komplizierten Geflecht.“⁵⁷¹

⁵⁶⁹ Vgl. dazu: AMTSBLATT DER ÖSTERREICHISCHEN BISCHOFSKONFERENZ, Nr. 6 vom 9. Dezember 1991, II. 4, abrufbar unter: https://www.bischofskonferenz.at/dl/OmkIJKJKKoKKIJqx4koJK/Amtsblatt_Nr_06_pdf [13.05.2023].

⁵⁷⁰ Obgleich dieser Bestimmung lassen sich auch in der Erzdiözese Wien inzwischen neugebaute Kirchen finden, in denen kein klassischer Beichtstuhl mehr eingebaut wurde, zB. in der Pfarrkirche Cyrill und Method im 21. Wiener Gemeindebezirk. Der Kircheninnenraum verfügt stattdessen über zwei integrierte Beichtzimmer. Versöhnungsabende während der Fasten- und Adventzeit werden dort dennoch erfolgreich angeboten.

⁵⁷¹ BILSTEIN, Beichte und ihre Bedeutung im Sozialisationsprozess, S. 614.

Im Jahr 1994 spricht sich ehemalige Erzbischof *Schick* für eine Überarbeitung der geltenden Vorschriften dahingehend aus, dass neue Überlegungen hinsichtlich des Beichtstuhls als alleinigen Beichtort angestellt werden müssen.⁵⁷² *Anuth* und *Odenthal* zeigen sich mit Verweis auf die 2011 erschienene Arbeitshilfe für Beichtväter von der Kongregation für den Klerus wenig optimistisch diesbezüglicher Veränderungen. Die Wahrung der Beichtstuhl als einzig rechtmäßigem Beichtort wird ausdrücklich als priesterliche Angemessenheit im Umgang mit dem Bußsakrament gewertet, wobei auf die PönitentInnen nur wenig eingegangen wird.⁵⁷³ Bei aller der Skepsis rund um Veränderungen des Beichtortes wird übersehen, dass der Beichtstuhl selbst einigen optischen Umwandlungen im Laufe der Jahrhunderte unterlag. Bis ins 15. Jahrhundert werden buchstäblich hölzernere Beichtstühle für das persönliche Bekenntnis verwendet, die aus je nach Gestaltung mit breiten Armlehnen ausgestattet sind und dem Priester vorbehalten sind. Die Gläubigen knien dabei auf dem seitlich angebrachten Podest, während sie ihre Vergehen beichten.⁵⁷⁴ Daneben entwickeln sich in besondere in Klöstern Beichtkammern, in welches vergitterte Beichtfenster eingebaut werden. Dies Variante entpuppt sich jedoch nicht nur um Mittelmeerraum aufgrund des Klimas und der Hitzeentwicklung innerhalb der Kammer für unpraktikabel – auch Kreuzzeichen oder Handauflegung, die bereits im 13. Jahrhundert während des Aussprechens der Absolutionsformel üblich war, wurde dadurch unmöglich.⁵⁷⁵

Nun liegt aufgrund diverser autobiographischer Zeugnisse⁵⁷⁶ und Studienergebnisse⁵⁷⁷ der Verdacht nahe, der Beichtstuhl an sich sei ein Auslaufmodell, der, wenn überhaupt, von einigen wenigen „*rituellen AusnahmetäterInnen*“⁵⁷⁸ aufgesucht wird, wie *Schießler* pointiert bemerkt. Doch kann daraus generell geschlussfolgert werden: Der Beichtstuhl ist obsolet, es bräuchte lediglich engagierte Hauptamtliche, die neue Formen des Beichtgesprächs anbieten und die sogenannte Krise wäre gebannt? So einfach dürfte die Gleichung nicht sein. So beschreibt der Kaplan *Lorenz*, dass seine Bemühungen um andere Beichtformen als die der Ohrenbeichte und der damit einhergehende

⁵⁷² Vgl. dazu: ANUTH/ODENTHAL, Zur Topographie des Beichtrituals, S. 236f.

⁵⁷³ Vgl. ebd.: S. 237; Vgl. dazu außerdem: KONGREGATION FÜR DEN KLERUS, Der Priester. Diener der Göttlichen Barmherzigkeit, Nr. 41-47, abrufbar unter: http://www.clerus.org/clerus/dati/2011-05/20-13/Sussidio_per_Confessori_de.pdf [13.05.2023].

⁵⁷⁴ Vgl. dazu: SCHLOMBS, Die Entwicklung des Beichtstuhls in der katholischen Kirche, S. 20-23.

⁵⁷⁵ Vgl. ebd.: S. 30-36.

⁵⁷⁶ Vgl. dazu: SCHEULE, RUPERT: Beichte und Selbstreflexion. Eine Sozialgeschichte katholischer Bußpraxis im 20. Jahrhundert (Campus Forschung, Bd. 843), Frankfurt am Main 2000.

⁵⁷⁷ Vgl. dazu: SILBER, URSULA: Zwiespalt und Zugzwang. Frauen in Auseinandersetzung mit der Beichte (SThPS 20). Würzburg 1996; BAUMGARTNER, KONRAD: Erfahrungen mit dem Bußsakrament (Berichte, Analysen, Probleme, Bd. 1). München 1978. Ders.: Erfahrungen mit dem Bußsakrament (Theologische Beiträge zu Einzelfragen, Bd. 2). München 1979.

⁵⁷⁸ SCHIEßLER, Volksfest, S. 225.

höhere Zeitaufwand eher für Irritationen bei den Gläubigen geführt hat – mit wenigen Ausnahmen⁵⁷⁹, auch deswegen, da die kompakt vorgetragenen „*Beichtspiegelsünden*“, wie er diese nennt, innerhalb weniger Minuten „abgehandelt“ werden können, wohingegen ein intensiveres Beichtgespräch naturgemäß mehr Zeit in Anspruch nimmt.⁵⁸⁰

Ähnlich beschreibt die Autorin *Roedig* ihre Vorliebe zum Beichtstuhl in ihrem Artikel zum Thema *Schuld und Geheimnis*, veröffentlicht in einer Schweizer Wochenzeitung im Jahr 2013.⁵⁸¹ Dabei bricht sie nicht nur eine Lanze für die Beichte generell, sondern sie spricht sich darüber hinaus auch für die Benutzung des Beichtstuhls aus, auch wenn dieser in vielen Pfarren immer weniger Verwendung findet, weil das Vier-Augen-Gespräch in einem Beichtzimmer die Ohrenbeichte längst abgelöst hat. Dabei geht es ihr einerseits um eine Charakterisierung des Beichtstuhls als einen selten gewordenen Ort, der dem Beichtenden fernab jeder öffentlichen Be- und Verurteilung erlaubt, seine Sünden vor Gott zu bringen⁵⁸² - ein Aspekt, der wie erwähnt, auch von *Glettler* als sehr positiv empfunden wird.⁵⁸³ Die Autorin beschreibt recht anschaulich ihre Gefühle und Wahrnehmungen, die sie im Beichtstuhl empfunden hat. Dabei schildert sie die Enge der dunkeln Kabine, wodurch nicht nur Schwindelgefühle aufkamen, sondern sogar die Angst vor möglichen Ohnmachtsanfällen. Der ihr eigentliche bekannte Priester erschien ihr in diesem Kontext (auch aufgrund der Trennwand) als ein Fremder, den sie nur schwer verstehen konnte. Am Ende dieser Beschreibung wartet der Leser/die Leserin automatisch auf den nun sicher folgenden Aufschrei, welche Unerträglichkeit und Zumutung dies für sie als Kind gewesen sei. Doch das Ergebnis überrascht: Gerade diese für viele Menschen veraltet wirkende Beichtpraxis hat sich auf eine für den Leser eigenartig positive Weise in ihr Gedächtnis eingepägt. Die Autorin beschreibt diese Erfahrung so:

⁵⁷⁹ LORENZ, Wallfahrtsorte, S. 210. *Lorenz* spricht hierbei von einem „Gewinn der Qualität mancher Beichtgespräche durch Tiefe. Diese Wahrnehmung wird auch von anderen Priestern geteilt, wie bereits dargelegt wurde, beispielhaft sei nochmal auf *Pfarrer Böni* (s. *Einleitung, Kapitel 10*) verwiesen.

⁵⁸⁰ Vgl. ebd. S. 210ff.

⁵⁸¹ ROEDIG, Geheime Beichte und öffentliche Abbitte, abrufbar unter:

<https://www.woz.ch/1349/schuld-und-geheimnis/geheime-beichte-und-oeffentliche-abbitte>
[06.03.2019]

⁵⁸² *Roedig* verweist darin auf die problematische Entwicklung der öffentlichen Zurschaustellung prominenter Eskapaden durch die zunehmende Medienpräsenz. Dadurch werde der Zuschauer nicht nur zum Zuhörer, sondern auch zum Richter darüber, ob dem jeweiligen Sünder nach einem ebenso öffentlichen, wie demütigen Reueakt, vergeben wird oder eben nicht. Dabei kommt sie zum Fazit, dass die Gesellschaft viel gnadenloser als Gott sei: Während Gott dem Menschen seine Sünden vergibt, ist die Öffentlichkeit erst zufrieden, wenn der Schuldige in einem Maße demontiert ist, das oftmals in keinerlei Verhältnis zu seinem „Vergehen“ stehe.

⁵⁸³ Vgl. dazu: GLETTLER, Die katholische Beichte – Verlustanzeige oder Neuentdeckung, S. 31. *Glettler* geht es darin vor allem um das Gefühl, von der Außenwelt „abgeriegelt“ zu sein. Eine positive Intimität - geschaffen durch den Beichtstuhl.

„Mit mir aber hat die Beichtpraxis der alten Form etwas gemacht. Das Knien vor dem Gitter mit gesenktem Kopf, das Flüstern im Halbdunkel, die Aufregung vor dem Ritus und die Erleichterung danach, all das hat in mich einen Reflex des Bekenntnisses eingesenkt und einen Reflex der Demut.“⁵⁸⁴

Für Roedig scheint die leicht düstere Atmosphäre des Beichtstuhls eng mit einer gelungenen Beichte verbunden zu sein. Die Aufregung, die demütige Körperhaltung, das leise Sprechen hat ihr zum Bekennen ihrer Sünden geholfen. Die aktuelle Praxis des Beichtgesprächs in einem Beichtzimmer hingegen, den Einbezug von psychologischen Komponenten in das Gespräch, die neuerlichen Begriffe wie „Sakrament der Versöhnung“ scheinen ihr ein Dorn im Auge zu sein, die sie als „aufgeweichte Tradition“⁵⁸⁵ bezeichnet. Insgesamt entsteht der Eindruck, als wäre eine Beichte nur dann ordentlich und gewinnbringend, wenn diese mit einem gewissen Leidensdruck, sei es psychisch oder physisch einhergehen würde, was nur durch die Ohrenbeichte erreicht werden könne. Dass auch bei einem Beichtgespräch Aufregung, vielleicht sogar gewisse Ängste eher die Regel als die Ausnahme sind, wird hier meines Erachtens zu leichtfertig übergegangen.⁵⁸⁶ Ob diese Haltung auch unter psychologischen Gesichtspunkten nicht zumindest als fragwürdig eingeordnet werden kann, soll hier nicht weiter thematisiert werden. Insgesamt scheint der Aspekt der Erleichterung als Unterstützung des Gefühls der Vergebung bei der Schilderung im Fokus zu stehen. Unabhängig davon zeigt dieser Erfahrungsbericht, dass der Beichtstuhl aufgrund seiner besonderen Atmosphäre nach wie vor gerne aufgesucht wird.

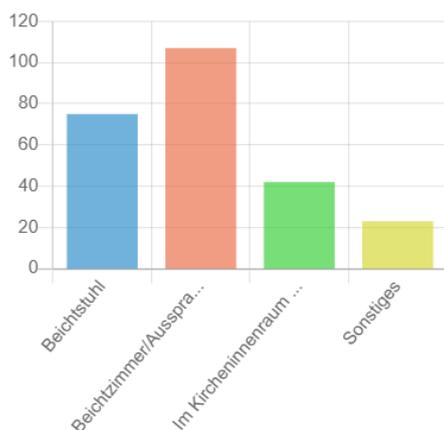
Nun soll anhand der Fragestellung: *„Welche der folgenden Orte für ein Beichtgespräch gibt es in der Pfarre, in der Sie tätig sind?“* in der folgenden Graphik aufgezeigt werden, wie sich die Situation in der Erzdiözese Wien darstellt:

⁵⁸⁴ ROEDIG, Geheime Beichte und öffentliche Abbitte, abrufbar unter:

<https://www.woz.ch/1349/schuld-und-geheimnis/geheime-beichte-und-oeffentliche-abbitte> [06.03.2019].

⁵⁸⁵ Ebd.

⁵⁸⁶ Vgl. dazu auch: SCHIEBLER, Volksfest, S. 225: *„Sein Scheitern auszubreiten, seine Not darzulegen, seine Ängste zu offenbaren, das alles ist zu einem enormen emotionalen Akt geworden. Beichte ist heute alles andere (...) als ein Herunterleiern von Sätzen, ein Formelstakkato mit eingebautem Erlösungsautomatismus oder eben eine Schuldigkeit, die man der Kirche gegenüber zu erbringen hat. Beichte ist in höchstem Maße zur Selbstoffenbarung geworden und Ausdruck der echten Suche nach wirklicher Lebenshilfe.“*



Graphik 47, Beichtmöglichkeiten vor Ort

blau = Beichtstuhl (65,22% = 75N)

rot = Beichtzimmer/Aussprachezimmer
(93,04% = 107N)

grün = Kircheninnenraum (z.B. in den Bänken)
(36,52% = 42N)

gelb = Sonstiges (20,00% = 23N)

BA = 247; N = 114

Die Ergebnisse zeigen, dass das *Beichtzimmer/Aussprachezimmer* mit 93,04% am häufigsten angegeben wurde. An zweiter Stelle folgt mit 65,22% der klassische *Beichtstuhl*. Interessant ist, dass auch andere Varianten (s. grüner und gelber Balken) abseits des Beichtstuhls oder Beichtzimmers mit rund 57% häufig ausgewählt wurden.⁵⁸⁷ Unter der Kategorie *Sonstiges* finden sich einerseits pfarrliche Räumlichkeiten, die in den festen Antwortkategorien nicht ausgewählt werden konnten, wie *Pfarrbüro, Pfarrsaal oder Sprechzimmer*. Daneben ist eine Verlagerung der Beichte „nach draußen“ erkennbar – so berichten Priestern von *Beichtgesprächen bei Spaziergängen/vor dem Pfarrhofe/im Pfarrgarten oder „wo die Menschen wollen“*. Die Beantwortung dieses Fragekomplex durch die Priester lässt vermuten, dass weniger *mögliche Orte* für ein Beichtgespräch angeführt wurden, sondern mehr diejenigen Varianten, die gerne genutzt werden – es ist nicht davon auszugehen, dass nur 65,22% der Pfarren überhaupt über einen Beichtstuhl verfügen.⁵⁸⁸ So auch unter der Kategorie *Sonstiges*, in denen explizit Ort angeführt wurden, die für ein Beichtgespräch genutzt werden. Sollte diese Annahme stimmen, wäre der Beichtstuhl mit 65,22% sogar der am zweithäufigsten genutzte Ort für eine Beichte und jedenfalls besser als sein Ruf als „*Abstellkammer*“.⁵⁸⁹

⁵⁸⁷ Zu beachten ist, dass andere Räumlichkeiten, wie Sakristei und Kirchenraum zwangsläufig genutzt werden müssen, wenn z.B. mehrere Priester vor Ort sind oder die Beichte zu Stoßzeiten angeboten wird.

⁵⁸⁸ Vgl. dazu: AMTSBLATT DER ÖSTERREICHISCHEN BISCHOFSKONFERENZ, Nr. 6 vom 9. Dezember 1991, II. 4. Beschlossen von der ÖBK am 6. November 1990; Recognitio durch die Kongregation für die Bischöfe am 26. Oktober 1991. Darin wurde festgehalten, dass §1: *In allen Pfarrkirchen sowie in Kirchen und Kapellen, wo Sonntagsgottesdienst gefeiert wird, ist wenigstens ein Beichtstuhl in herkömmlicher Form vorzusehen ist.*

⁵⁸⁹ HERWIG, Im Anfang war das Wort, abrufbar unter: <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/glaube-und-religion/im-anfang-war-das-wort-80214> [01.09.2022] oder BURGMEYER, Der Beichtstuhl heute, abrufbar unter: <https://www.horizonte-aargau.ch/beichtstuhl-heute-abstellraum-und-notausgang/> [01.09.2022].

Ein Vergleich zwischen Land und Stadt zeigt, dass der Beichtstuhl im Vikariat Süd mit 78,12% häufiger Verwendung findet als im Vikariat Stadt mit 56,14%. Gründe hierfür können im ländlichen noch stärker verankertem Traditionsbewusstsein und dem demographischen Wandel liegen.⁵⁹⁰ Begrüßenswert ist, dass die Möglichkeit der Beichte in einem dafür vorgesehenen Zimmer sowohl im ländlichen (100% im Vikariat Süd) als auch im städtischen (96,49%) Bereich gleichermaßen hoch ist.

In *Teil III* der Befragung wurde nach der Frequenz der Beichthäufigkeit entsprechend unterschiedlichen Alterskategorien (>20, 20-40, 40-60, 60-80 und <80) gefragt. Ein Vergleich der einzelnen Alterskategorien mit dem Beichtort zeigt, dass sich die in *Graphik 47* prozentuale Aufteilung mit wenigen Nuancen bei beinahe allen Altersgruppierungen der PönitentInnen finden lässt. Abweichungen zeigt lediglich die Alterskategorie der unter 20jährigen: Hier liegt der Beichtort zu 100% beim Beichtzimmer/Aussprachezimmer. Da die unter 20jährigen PönitentInnen zumeist im Rahmen der Sakramentenvorbereitung beichten gehen, wird dieses Ergebnis in den folgenden Kapiteln zur Beichte im Rahmen der Erstkommunion- und Firmvorbereitung aufgegriffen und mit den dortigen Ergebnissen abgeglichen, wengleich der Schluss nahe liegt, dass eine zeigemäße Vorbereitung, insbesondere auf die Erstbeichte, auf den Beichtstuhl verzichtet.

10.2 Regelmäßige Beichtangebote und außerordentliche Angebote in geprägten Zeiten des Jahreskreises

„Leider erlebe ich als Christ, dass in deutschsprachigen Landen wenig von der befreienden Wirkung der Beichte gesprochen wird. Papst Franziskus hat gerade im Jahr der Barmherzigkeit viele schöne Gedanken gefunden, um zur Beichte einzuladen. Ich denke, dass Priester bewusst Beichtzeiten auch unter der Woche anbieten sollten, damit die Gläubigen merken, dass dieses Sakrament scheinbar für das christliche Leben wichtig ist. Als ich kurzzeitig Pfarrer war, habe ich auch nach mehreren Jahrzehnten

⁵⁹⁰ Der demographische Wandel zielt in diesem Fall insbesondere auf die „Landflucht“ der jüngeren Generationen ab, siehe auch: [orf]: Verein will Landflucht stoppen, abrufbar unter: <https://salzburg.orf.at/stories/3145201/> [08.10.2022]. Zwar zeichnet sich seit der Corona-Pandemie im März 2020 eine kleine „Gegenbewegung“ aus der Stadt raus hin zum Land ab. Inwiefern diese sich jedoch auch in den demographischen Strukturen langfristig niederschlagen wird, ist derzeit schwer abschätzbar.

*wieder feste Beichtzeiten eingeführt, und es gab kaum eine Beichtzeit, in welche nicht zumindest eine Person gekommen wäre.*⁵⁹¹

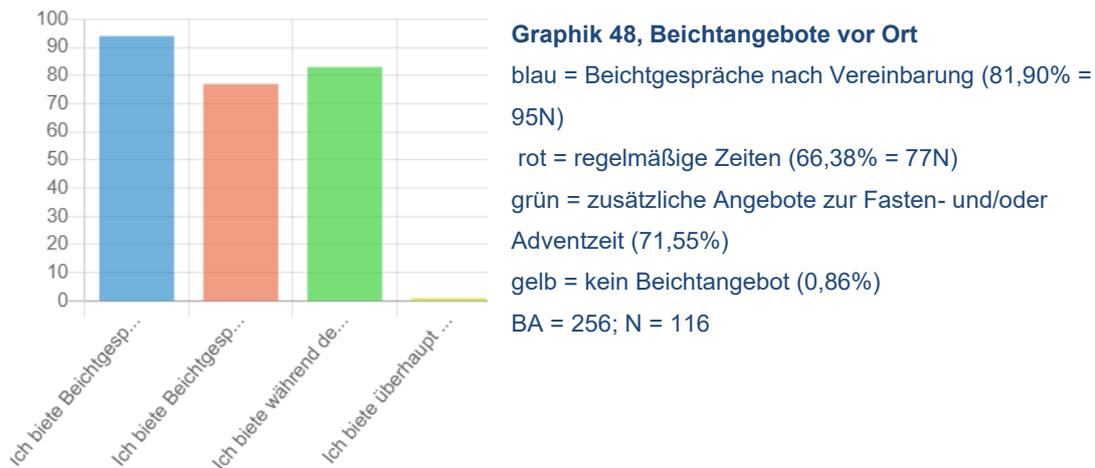
Nach den dargestellten räumlichen Beichtmöglichkeiten in den Pfarren (und außerhalb der Pfarren) wird nun der Fokus auf die Ausgestaltung der Angebote vor Ort gelenkt werden. Damit soll einerseits erhoben werden, ob Beichtgespräche zu regelmäßigen Zeiten angeboten werden und/oder (nur) noch nach Vereinbarung. Ziel dieser Fragestellung ist zudem die Klärung, ob regelmäßige Beichtzeiten Auswirkungen auf die Beichtfrequenz haben. Darüber hinaus soll erhoben werden, ob es in den Pfarren der Erzdiözese Wien in den „klassischen“ Beichtzeiten wie Advent- und Fastenzeit zusätzliche Angebote geschaffen werden, wie diese gestaltet sind und wie die Resonanz der Gläubigen auf diese Varianten ist. Ebenso sollen Gründe identifiziert werden, warum Pfarren darauf verzichten, sofern zusätzliche Angebote nicht bestehen.

Zu den regelmäßigen Beichtangeboten wurde folgende Frage gestellt: *"Welche der folgenden Angaben trifft auf Sie zu?, "* wobei die Priester in Form von Mehrfachantworten aus folgenden Möglichkeiten auswählen konnten:

- *Ich biete Beichtgespräche nach Vereinbarung an*
- *Ich biete Beichtgespräche zu regelmäßigen Zeiten an*
- *Ich biete während der Fasten- und /oder Adventzeit zusätzliche Möglichkeiten zur Beichte an*
- *Ich biete überhaupt keine Beichtgespräche an*

Das Ergebnis stellt sich graphisch wie folgt dar:

⁵⁹¹ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden. Insbesondere der Aspekt, ein regelmäßiges Angebot an Beichtzeiten zu schaffen, wurde mehrfach in der Umfrage benannt, so auch ein weiterer Priester, der schreibt: *„Man sollte regelmäßige, fixe Beichtgelegenheiten anbieten.“*



Im Balkendiagramm fällt auf, dass insbesondere die ersten drei Antwortkategorien ausgeglichen ausfallen: *Beichtgespräche nach Vereinbarung* bieten 81,90% der Priester an, *Beichtgespräche zu regelmäßigen Zeiten* bieten 66,38% an, *zusätzliche Angebote zur Fasten- und/oder Adventzeit* haben 71,55% der befragten Priester angegeben. Lediglich 0,86% der Priester haben angegeben, überhaupt *keine Beichte* in irgendeiner Form anzubieten. Ein Blick explizit auf die in der Stadt Wien tätigen Priester zeigt etwas andersgelagerte Zahlen: Insgesamt bieten mit 75,44% der Priester weniger als der Durchschnitt Beichtgespräche nach Vereinbarung an, dafür bieten mit 71,93% durchschnittlich mehr Priester Beichtgespräche zu regelmäßigen Zeiten an.

Etwas mehr als ein Drittel der Priester gaben an, keine Beichtgespräche zu festen Zeiten anzubieten, sei es während des „normalen“ Kirchenjahrs oder auch zu besonderen Zeiten wie der Fasten- und/oder Adventzeit, ein Umstand, der im oben angeführten Zitat eines Umfrageteilnehmers auch indirekt kritisiert wird, in dem er dafür plädiert, Beichtgelegenheiten zu fixen und regelmäßigen Zeiten anzubieten. Kann der Umstand, Beichtzeiten nur nach Vereinbarung anzubieten, möglicherweise eine Art Brandbeschleuniger der „Beichtkrise“ sein? Oder braucht es die festen Beichtzeiten ohnehin nicht mehr, da die Gläubigen sich bei Bedarf auch ohne festes Angebot melden, der aber kaum mehr vorhanden ist?

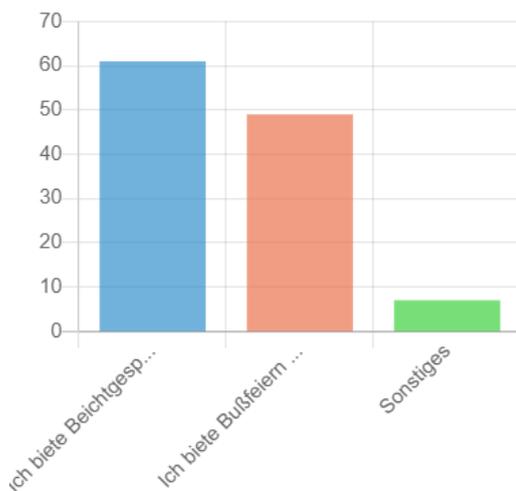
Ein Vergleich zwischen den Priestern, die Beichtgespräche nach Vereinbarung und denjenigen, die Beichtgespräche zu fixen Zeiten anbieten zeigt: Diejenigen Priester, die fixe Zeiten anbieten, führen durchschnittlich rund 45 mehr Beichtgespräche als diejenigen Priester, die Beichtgespräche (nur) nach Vereinbarung anbieten. Wenngleich die Korrelation an dieser Stelle nicht dahingehend geklärt werden kann, ob es feste Beichtzeiten aufgrund höherer Nachfrage, oder aber eine höhere Nachfrage aufgrund fester Beichtzeiten gibt, ist ein Zusammenhang erkennbar.

Wiederkehrende spezielle Beichtmöglichkeiten zur Fasten- und/oder Adventzeit korrespondieren hier im Grunde mit den regelmäßigen Zeiten – wenngleich in größeren Abständen, was jedoch nicht von Nachteil sein muss, wie *Rahner* zusammenfasst:

„Es ist kein Attentat gegen das opus operatum, wenn man sagt: eine gute Beichte ist besser als drei gewohnheitsmäßige, auch sakramental gesehen.“⁵⁹²

72,17% der Priester haben angegeben, zusätzliche Angebote während der Fasten- und/oder Adventzeit zu schaffen. In einem nächsten Schritt soll nun dargestellt werden,

- welche Möglichkeiten (häufigere Beichtangebote, Bußfeiern, etc.) es speziell an diesen Tagen gibt?
- welche Elemente die Bußfeiern beinhalten, werden diese angeboten, bzw. welche Gründe angegeben wurden, warum keine Bußfeiern angeboten werden?
- welche Erfahrungen damit gemacht werden?



Graphik 49, Beichtangebote Fasten-/Adventzeit

blau = höheres Angebot an Beichtgesprächen als üblich (77,22% = 61N)

rot = Ich biete Bußfeiern wie „Nacht der Versöhnung“ oder „Abend der Barmherzigkeit“ an (62,03% = 49N)

grün = Sonstiges (8,86% = 7N)

BA = 117; N = 79

Das Balkendiagramm zeigt, dass 62,03% der hier angeführten Priester angegeben haben, *Bußfeiern* anzubieten. 77,22% der Priester bieten *mehr Beichtgespräche als gewöhnlich* an und 8,86% der Priester bieten unter *Sonstiges* angeführt *Einkehrtage, Versöhnungsfeiern für Jugendliche, etc.*, an.

Ein Blick auf die Homepage, in die Pfarrzeitung oder den Schaukasten Wiener Pfarren zur Fasten- und Adventzeit verrät: Werden Möglichkeiten zur Beichte gerade in dieser speziellen Zeit angeboten, so laden diese oftmals nicht mehr nur mit dem schlichten

⁵⁹² RAHNER, Zur Theologie des geistlichen Lebens, S. 229.

Hinweis zur Beichtmöglichkeit ein, sondern wählen eine „kreativere“ Beschreibung wie „Abend der Barmherzigkeit“, „Nacht der Versöhnung“, „Café der Versöhnung“ oder Ähnliches.⁵⁹³ Dass Beichte viele Formen haben kann und sich nicht auf ein Beichtgespräch im Beichtstuhl oder in einem Aussprachezimmer beschränken muss, ist bereits seit vielen Jahren ein breit diskutiertes Thema, spätestens seit dem II. Vatikanischen Konzil, das die ekklesiale Dimension des Sakraments hervorhob (LG 11). Die Wichtigkeit, den Blickwinkel auf andere Formen der Buße zu weiten, betont *Baumgartner* im Resümee seiner Studie zur Beichtpastoral,⁵⁹⁴ um den verschiedenen Ansprüchen der Gemeindemitglieder gerecht werden zu können. Dass diese Vielfalt einer lebendigen Kirche entspricht, wurde auch 1997 von den deutschen Bischöfen einer Handreichung zur Bußpastoral betont.⁵⁹⁵ Dabei wird ausdrücklich betont, wie ein Handeln und Leben in Versöhnung geschehen kann, wobei zwischenmenschliche Versöhnung ebenso in den Blick genommen wird, wie die verschiedenen Formen der Bußfeiern.⁵⁹⁶

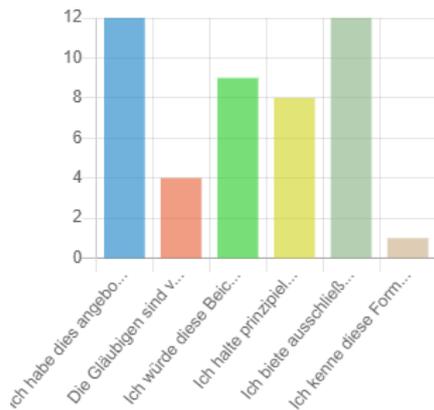
Trotz all der Gründe, die für dieses Angebot sprechen, haben Priester andererseits angegeben, dass sie diese Form der Bußfeiern nicht oder nicht mehr anbieten, was hier dargestellt wird:

⁵⁹³ Vgl. dazu die verschiedenen Homepages in der Erzdiözese Wien insbesondere zur Fasten- und Adventzeit.

⁵⁹⁴ BAUMGARTNER, Erfahrungen mit dem Bußsakrament (Bd.1), S. 389: *„Die christliche Gemeinde wird angesichts der vielschichtigen, zum Teil gegenläufigen Erfahrungen und Erwartungen ihrer Glieder das breite Spektrum von kirchlichen und liturgischen Bußformen pflegen müssen. Es dürfte keine Gemeinde geben, welcher ihr 'Pfarrherr' selbstherrlich die gemeinsame Bußfeier vorenthält, aber auch keinen Seelsorger, der die Möglichkeit zu Einzelbeichte und Beichtgespräch auf ein Minimum [bis hin zur totalen Verweigerung – auch das gibt es!] reduziert.“*

⁵⁹⁵ Vgl. dazu: DBK, Umkehr und Versöhnung im Leben der Kirche, <https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/deutsche-bischoefe/DB58.PDF> [23.05.2023], S. 42.

⁵⁹⁶ Vgl. ebd. S. 42-50.



Graphik 50, Gründe gegen Bußfeiern

blau = mangelnden Interesses seitens der Gläubigen (30% = 12N)

rot = zu oft das Gefühl einer „Vorbereitung“ auf das eigentliche Sakrament vermittelt (10% = 4N)

grün = notwendige Ressourcen dafür fehlen (22,50% = 9N)

gelb = Ablehnung dieser Art von Bußfeiern (20% = 8N)

grau = ausschließlich Bußfeiern (30% = 12N)

braun = Unbekanntheit dieser Art von Bußfeiern (2,50% = 1N)

BA = 46; N = 40

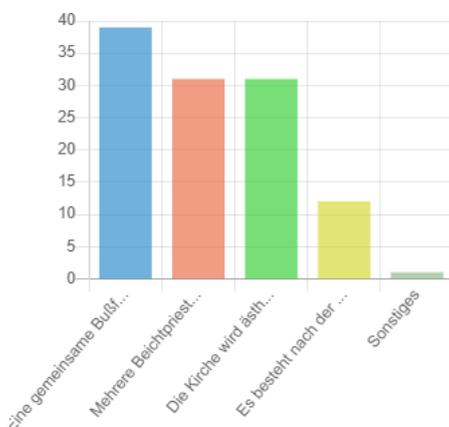
Der am häufigsten angeführte Grund, Bußfeiern nicht (mehr) anzubieten, ist mit 30% *Ich habe dies angeboten, aber aufgrund mangelnden Interesses seitens der Gläubigen wieder eingestellt.*⁵⁹⁷ Ebenso hoch ist der Anteil derjenigen Priester, die *ausschließlich diese Art der Aussprache anbieten, weil sie von den Gläubigen gerne angenommen wird.* Mit 22,50% folgt *Ich würde diese Beichtabenden gerne anbieten, dazu fehlen mir jedoch die Ressourcen und der Aufwand ist zu groß.* 20% der Priester haben angegeben, diese Variante bewusst nicht anzubieten, *weil sie den wahren Charakter des Bußsakraments konterkariert.* 10% der Priester führen als Grund an, *die Gläubigen sind vermehrt ausgeblieben, da ihnen zunehmend das Gefühl vermittelt wurde, dass ein „Bußgottesdienst“ lediglich eine Vorbereitung für den eigentlichen Empfang des Bußsakraments sei.* 2,50% der Priester gaben an, *diese Form des Bußgottesdienstes nicht zu kennen.*

Aufschlussreich ist an dieser Stelle die Trennung entlang der bereits mehrfach erwähnten und angewandten Altersgruppe hinsichtlich folgender Antwortkategorie: *Ich halte prinzipiell nichts von dieser Möglichkeit, weil sie den wahren Charakter des Bußsakramentes konterkariert.* Hier zeigt sich, dass die Ablehnung dieser Form bei der jüngsten Altersgruppe (unter 40jährige Priester) mit 50% am höchsten ist und mit steigendem Alter geringer wird: Bei den 40-60jährigen Priestern lehnen 20% diese

⁵⁹⁷ Dem entspricht die Aussage eines Umfrageteilnehmenden: „Viele Christen/Christinnen sehen die Notwendigkeit der Beichte gar nicht so ein. Beichte wird 'altmodisch', nicht relevant/praktisch betrachtet und gehen zur heiligen Kommunion mit dieser Mentalität. Sicher ist eine Krise in der Praxis der Beichte in der Kirche, obwohl von Seiten des jetzigen Papstes Franziskus vieles wird unternommen Beichte attraktiv zu machen. Man diskutiert über dieses Thema kaum in den Pfarreien und nicht viele sind darüber besorgt. Auch wenn Möglichkeiten für Beichte in der Pfarrei angeboten wird z.B. in der Karwoche, viele nehmen es nicht ernst und machen keinen Gebrauch davon. Es ist eine traurige sogar schockierende Situation um die Beichte insgesamt besonders in dem europäischen Raum.“ Offen bleibt an dieser Stelle, welche Möglichkeiten der Beichte hier offeriert werden, bzw. auf welche Weise dies kommuniziert wird.

Form ab, bei den über 60jährigen nur noch 6.67%. In *Kapitel 5.1 Darstellung der Beichtfrequenz* wurde die Beichtfrequenz der Priester und SeelsorgerInnen untersucht, die an dieser Umfrage teilgenommen haben. Hier hat sich gezeigt, dass die Beichthäufigkeit der Priester mit steigendem Alter abnimmt, gleichzeitig scheint die Toleranz gegenüber unterschiedlichen Beichtformen mit dem Alter zu steigen oder in der älteren Priestergeneration aufgrund anderer Faktoren eher vorhanden zu sein.

In einem dritten Schritt soll nun noch „tiefer gegraben“ und hinterfragt werden, welche Elemente die Bußfeiern enthalten, wenn Priester diese anbieten:



Graphik 51, Elemente Bußfeiern

blau = gemeinsame Bußfeiern mit Möglichkeit zur Einzelbeichte (82,98% = 39N)

rot = Mehrere Priester stehen für eine Aussprache zur Verfügung (65,96% = 31N)

grün = Ästhetik (65,96% = 31N)

gelb = Zusammensein mit Agape (25,53% = 12N)

grau = Sonstiges (2,13% = 1N)

BA = 114; N = 47

Die Priester haben in dieser Kategorie folgendes angegeben: 82,98% bieten *gemeinsame Bußfeiern mit Möglichkeit zur Einzelbeichte* an. 65,96% der Priester haben angegeben, dass *mehrere Priester für eine Aussprache zur Verfügung stehen*. In 65,96% der Fälle werden die Kirchen für diesen Anlass entsprechend *ästhetisch und atmosphärisch einladend gestaltet* (z.B. mit Kerzen, Musik). 25,53% der Priester haben angegeben, dass es danach die *Möglichkeit für ein Zusammensein in Form einer gemeinsamen Agape oder ähnlichem* gibt.

Nun drängt sich womöglich die Frage auf: Ist so ein Aufwand überhaupt gerechtfertigt und würde der simple Beichtstuhl nicht genauso genügen? Dabei lassen sich unterschiedliche Argumente anführen, die für diese Art der Bußfeiern sprechen. Beinahe alle Sakramente werden mit einem größeren Fest/ mit größeren Feierlichkeiten begangen. Lediglich anders verhält es sich bei der Krankensalbung, wobei selbst diese teilweise im Rahmen der Messfeier angeboten wird und in

Erscheinung tritt. Wie wichtig eine Verdichtung in Bezug auf den ekklesialen Charakter der Beichte ist, beschreibt *Rahner* so:

*„Wo ein Mensch von heute den spezifisch-christlichen und ekklesialen Charakter des Sakramentes nicht sieht, wird er über kurz oder lang auf den Gedanken kommen, er könne die Frage seiner Sünden mit Gott allein abmachen, wenn darin der ganze Sinn des Sakraments gelegen sei.“*⁵⁹⁸

Rahners Befürchtungen werden von *Bärsch* geteilt, der einen Grund für diesen Bewusstseinsverlust in der „*rituellen Gestalt der Beichte sieht, die als geheimes Gespräch zwischen PönitentIn und Beichtvater die einst so bedeutungsvolle ekklesiale Dimension erfahrungsmäßig nicht mehr einzuholen vermochte.*“⁵⁹⁹

Diese Thesen scheinen durch die Erfahrungen einer Christin bestätigt zu werden, die sie folgendermaßen beschreibt:

*„Seit Jahren schon gehe ich nicht mehr zur Beichte, habe aber nicht das Gefühl, dass mir eine Vergebung meiner Sünden fehlt. Die finde ich im persönlichen Dialog mit Gott, im Gebet und in der Auseinandersetzung, vor allem gedanklich und im Gespräch mit mir wichtigen Menschen.“*⁶⁰⁰

Vor diesen Hintergrund könnten Bußfeiern eine Chance sein, die ekklesiale Dimension einzuholen. Problematisch ist, dass hier in der Vergangenheit wohl nicht mehr ganz einholbare Aussagen getätigt wurden: Während in die 1970er Jahren die Möglichkeiten der Bußfeiern und von den Gläubigen regen Zulauf erfahren haben, wurde diese Variante von den kirchlichen Verantwortlichen schnell als „Beichte zweiter Klasse“ degradiert. Nun hatte diese Degradierung jedoch nicht den erwünschten Effekt, dass die Gläubigen wieder „gehorsam“ in den Beichtstuhl zurückgekehrt sind, sondern dass die „Beichtfreudigen“ weniger und weniger geworden sind – ein hausgemachtes Problem.⁶⁰¹ *Bärsch* unterstreicht dies:

*„Denn wenn der Eindruck nicht täuscht, gehören Bußgottesdienste zwar weiterhin zum liturgischen 'Programm' vieler Pfarrgemeinden, vor allem in der Advents- und Fastenzeit, aber ihren einst regen Zuspruch haben auch diese Feiern oft längst eingebüßt.“*⁶⁰²

Dazu kommt: gemeinsame Bußfeiern mit oder ohne anschließende Möglichkeit zur Einzelbeichte können ein Angebot für diejenigen Gläubigen sein, denen die Hürden für

⁵⁹⁸ RAHNER, Mensch und Sünde, S. 239.

⁵⁹⁹ BÄRSCH, Umkehr und Versöhnung als Rückkehr zur Taufe, S. 453.

⁶⁰⁰ SCHILLER, Schwangerenberatung, S. 252.

⁶⁰¹ Vgl. dazu: POCK, Versöhnungsweg, Laienbeichte und Pilgerbuße, S. 192f.

⁶⁰² BÄRSCH, Umkehr und Versöhnung als Rückkehr zur Taufe, S. 454.

ein klassisches Beichtgespräch zu hoch sind. In diesem Sinne könnten Bußfeiern als Türöffner verstanden werden, jedoch ohne hier Fehler der Vergangenheit zu wiederholen und den Gläubigen - mit Pock gesprochen - zu suggerieren: „*Was wir hier feiern, zählt noch nicht wirklich; ihr müsst erst noch zur Einzelbeichte.*“⁶⁰³

Wie dargelegt wurde, werden in 65,96% der Fälle die Kirchen für diesen Anlass entsprechend ästhetisch und atmosphärisch einladend gestaltet (Kerzen, Musik, etc.), wie dargelegt wurde. Auch hier stellt sich wiederum die Frage: muss dieser rein „ästhetische“ Aufwand betrieben werden und welche Gründe können dafürsprechen? Höhn meint hierzu: „*In einer Zeit, da den Menschen nur noch in den Sinn kommt, was ihre Sinne anspricht, sind Theologie und Pastoral gut beraten, wenn sie sich um eine entsprechende Glaubensästhetik bemühen.*“⁶⁰⁴ Gleichzeitig warnt er vor den Risiken einer zu unhinterfragten Übernahme von Riten, wenn die Ästhetik dazu führt, dass Glaubenssätze durch die Ästhetik ausgehöhlt werden.⁶⁰⁵

Am Beispiel der Agape⁶⁰⁶ zeigt sich jedoch der positive Aspekt der Glaubensästhetik: Die Tischgemeinschaft mit den SünderInnen ist bereits bei Jesus ein Zeichen der Versöhnung Gottes als realisierende Zeichenhandlung.⁶⁰⁷ Das gemeinsame Essen kann diesen Aspekt auch heute noch verdeutlichen und einen schönen Abschluss der liturgischen Feier darstellen.

Im Zuge der Erhebung wurden die Priester resümierend zu den Bußfeiern anhand folgender beider Aussagen befragt:

- *Die Fokussierung liegt nicht nur auf der Beichte und bietet so einen niederschweligen Zugang, der als positiv empfunden wird.*
- *Durch dieses Angebot wird ein kirchenferneres Klientel erreicht.*

Der ersten Aussage konnten 46,67% *überwiegend oder sogar voll* zustimmen. Teilweise haben dieser Aussage 24,44% und *weniger bis gar nicht* 28,89% der Priester zugestimmt. Hier zeigt sich eine Tendenz weg von einer Überkonzentration auf die Einzelbeichte hin zu einer Öffnung auf andere Formen, die als positiv wahrgenommen werden. Weniger optimistisch lassen sich die Antworten auf die zweite These deuten,

⁶⁰³ POCK, Versöhnungsweg, Laienbeichte und Pilgerbuße, S. 192f.

⁶⁰⁴ HÖHN, Fremde Heimat Kirche, S. 142.

⁶⁰⁵ Vgl. ebd.: S. 142.

⁶⁰⁶ siehe dazu *Graphik 51*: 25,53% der Priester, die Bußfeiern anbieten, laden danach auch zu einer gemeinsamen Agape ein.

⁶⁰⁷ Vgl. dazu: NOCKE, Sakramententheologie, S. 191: „*Für Jesus hat die „persönliche Aussöhnung Vorrang vor kultischen Riten (...) der irdische Jesus scheint auch (...) keinen bestimmten rituell-zeichenhaften Ausdruck der Buße gefordert zu haben.*“

wonach *durch dieses Angebot ein kirchenferneres Klientel erreicht werden kann.* Dieser Aussage konnten 24,44% der Priester voll oder überwiegend zustimmen. Teilweise zugestimmt haben 17,78% dieser Aussage und wenig bis gar nicht zustimmen konnten hier 57,78% der Befragten, was den größten Anteil in dieser Antwortkategorie ausmacht.⁶⁰⁸ Als Zwischenfazit kann somit festgehalten werden: Bußfeiern werden insgesamt als positiv empfunden und gerne wahrgenommen, da die Engführung auf die Einzelbeichte aufgebrochen wird. Diese „Niederschwelligkeit“ erreicht dabei jedoch eher wenig der Kirche fernstehende Personen.

10.3 Beichte – entritualisiert, niederschwellig, situativ

„Ich glaube es ist ein Sakrament, das viel Potential für eine Wiederentdeckung hat. Es gibt auch schon in vielen Kreisen einen neuen Zustrom zum Beichtsakrament. Wenn es gut gespendet wird, ist es ein gutes Mittel zur Pflege der Gottesbeziehung.“⁶⁰⁹

In den letzten Kapiteln wurde immer wieder versucht, in einer Art Ursachenforschung dem massiven „Beichtschwund“ näher auf den Grund zu gehen. Dabei hat sich bestätigt, dass man aufgrund der Komplexität des Themas gut beraten ist, von voreiligen Schlüssen Abstand zu nehmen. Jedenfalls funktioniert die Gleichung „Beichtschwund, da den Gläubigen generell ein Schuldbewusstsein abhandengekommen ist“ ebenso wenig wie „Beichtschwund, weil alle Priester moralisierend auf der Ohrenbeichte beharren.“ In diesem Abschnitt soll nun der Frage nachgegangen werden, ob sich das Beichtgespräch im weitesten Sinne des Wortes abseits des Beichtstuhls nicht einfach andere Orte, Gegebenheiten, Situationen gesucht hat. Es ist längst bekannt, dass die Beichte einerseits im profanen Bereich aufgegangen ist,⁶¹⁰ - TherapeutInnen, diverse Beratungsstellen und LebensberaterInnen sind gefragt wie nie zur persönlichen Lebensbewältigung.⁶¹¹ Gleichzeitig darf vermutet werden, dass die Beichte auch im innerkirchlichen Bereich noch gefragt ist, jedoch abseits des gängigen Beichtritus. Einen Grund dafür bringt *Odenthal* zur Sprache, indem er im Vorwort seiner Arbeit *„Liturgie als Ritual“⁶¹²* die Frage aufwirft, ob die Hürden der Teilnahme an christlichen Ritualen im Rahmen der Liturgie nicht einfach zu hoch sind und dementsprechend immer mehr gemieden werden, obwohl gleichzeitig das Bedürfnis

⁶⁰⁸ Die Antworten wurden hier im Sinne der Interquartilsabstände dargestellt.

⁶⁰⁹ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

⁶¹⁰ Vgl. dazu: GLETTLER, Beichte neu entdecken, S. 30.

⁶¹¹ Vgl. dazu: SCHWARZ, Beichten kann ganz anders sein, S. 205f.

⁶¹² ODENTHAL, Liturgie als Ritual, S.10f.

nach Ritualen auch (oder besonders) in verschiedensten profanen Bereichen groß ist.⁶¹³

„In der Ablehnung einer kirchlichen Verpflichtung zur Beichte ist auch das (in einer weitgehend verwalteten Gesellschaft gewachsene) Bedürfnis wirksam, die Intimsphäre gegenüber dem Zugriff öffentlicher Institutionen zu schützen. Dieses Bedürfnis verbindet sich oft mit dem Unbehagen an vorgegeben Riten: Blockieren sie nicht eher den Weg zur persönlichen Auseinandersetzung mit dem eigenen Verhalten?“⁶¹⁴

Diesem Unbehagen kann durch szenisches Verstehen der Symbolhandlung entgegengewirkt werden, wie *Werbick* beschreibt:

„In der sakramentalen Szene vollzieht sich eine Symbolhandlung, die mit ihren erfahrungsgesättigten Bildern den Glaubenden bewegen will, beim Vollzug des Ritus eine gang bestimmte Rolle zu übernehmen und in sein Rollenspiel das eigene Leben mit all seinen Möglichkeiten und Konflikten einzubringen (...) Der heilsame Vollzug des Bußsakraments setzt deshalb ein szenisches Verstehen voraus (...).“⁶¹⁵

Was aber, wenn dieses Verstehen nicht mehr vorausgesetzt werden kann, nicht mehr vorhanden ist oder sich der/die Gläubige nicht mehr in die ihm/ihr zugedachte Rolle einfügen möchte? Manch einer mag darin sogar einen Vorteil einen: Dass die alten Beichtstuhlriten abnehmen und damit eine grundsätzliche Entritualisierung der Beichte festzustellen ist, befürwortet *Schießler*, der von Beichtgesprächen an dem doch eher ungewöhnlichen Ort eines Festzelts im Rahmen eines Volksfests berichtet und diese Ungewöhnlichkeit der Ortswahl folgendermaßen begründet:

„Nichtsdestotrotz laden allein schon die Atmosphäre, die Gemütlichkeit, die Distanz vom Alltag und seinen Sorgen, die lebensbejahende Umgebung und die Festsaalstimmung ein, zu reflektieren, darzulegen, vorzulegen, auszupacken ohne Zwang und Hektik. Genau das, was wir im seelsorglichen Angebot der Beicht- und Bußpraxis eigentlich den Menschen ja anbieten wollen: einen Schutzraum, der einlädt, sein Leben von innen nach außen zu kehren.“⁶¹⁶

Dieses Beispiel beinhaltet alle in der Überschrift zur Diskussion gestellten Begriffe: entritualisiert, niederschwellig und situativ, wobei das situative auch immer das Moment eines „weg aus dem Alltag“ beinhaltet. Dies kann eine Möglichkeit abseits des klassischen Sonntagskirchgänger/der klassischen Sonntagskirchgängerin sein, aber

⁶¹³ Vgl. ebd. S. 11. Ähnlich argumentiert *Silber*, die von dem „*Bußsakrament als Institution*“ spricht, dem mit Misstrauen begegnet wird. Vgl. dazu: SILBER, *Zweispalt und Zugzwang*, S. 88f.

⁶¹⁴ NOCKE, *Sakramententheologie*, S. 187.

⁶¹⁵ WERBICK, *Schulderfahrung und Bußsakrament*, S. 127.

⁶¹⁶ SCHIEßLER, *Volksfest*, S. 224.

auch für kirchlich sozialisierte Gläubige, denn längst nicht mehr funktioniert die Gleichung: Gläubige KatholikInnen gehen – sofern sie noch beichten gehen in der Kirche beichten und kirchenferne Personen gehen überhaupt nicht beichten und falls doch, wählen sie den profaneren Weg abseits des Beichtstuhls. Dies bestätigt auch ein Ergebnis in dieser Umfrage, in der folgende Aussage zur Auswahl gestellt wurde: *In der Pfarre sind vor allem kirchlich sozialisierte Gläubige beheimatet, die das Beichtsakrament regelmäßig in Anspruch nehmen.* Dieser Aussage haben lediglich 19,35% der befragten Priester zugestimmt.⁶¹⁷

Dieser diffusen Situation entspricht auch der ambivalente Befund, dass die Kirche einerseits auf verwaiste Beichtstühle blickt,⁶¹⁸ andererseits gerade bei speziellen kirchlichen Events wie Weltjugendtagen und Wallfahrten, etc. nach wie vor gerne gebeichtet wird.⁶¹⁹

Ausgehend von diesen unterschiedlichen Wahrnehmungen wurde folgende Annahme zur Disposition gestellt:

Beichten oder Beichtgespräche können sich neben dem „klassischen“ Rahmen auch spontan auf Bitten der Gläubigen oder aber durch Einladung des Priesters ergeben. Welchen der folgenden Aussagen können Sie zustimmen, wenn es darum geht, wann Sie um ein Beichtgespräch gebeten werden?

Im Folgenden wurden mehrere Aussagen präsentiert, denen die Priester im Form einer verbalen Skalenbezeichnung anhand von fünf Skalenniveaus⁶²⁰ („trifft überhaupt nicht zu“ bis „trifft vollkommen zu“) um ihre Haltung gebeten wurden. Die nun anschließenden Unterkapitel beschäftigen sich mit:

- Beichten vor Ort: nach dem Gottesdienst oder „zwischen Tür und Angel“.
- Beichten weit weg: Pilgerreisen, Wallfahrten, etc.
- Beichten im Kontext von seelsorgerlichen Gesprächen am Beispiel der geistlichen Begleitung.

⁶¹⁷ Vgl. dazu die Ergebnisse aus *Teil III*.

⁶¹⁸ KLEYBOLDT, Der innere Müll muss irgendwann raus, abrufbar unter: <https://www.welt.de/regionales/nrw/article153651472/Der-innere-Muell-muss-irgendwann-raus.html> [05.09.2018].

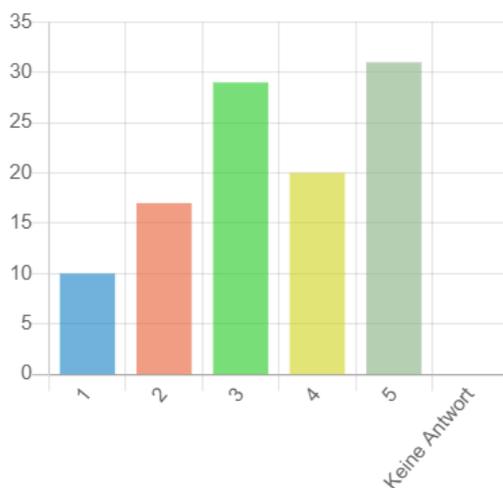
⁶¹⁹ Vgl. dazu: GLETTLER, Die katholische Beichte – Verlustanzeige oder Neuentdeckung, S. 31.

⁶²⁰ Vgl. dazu: STEINER/BENESCH, der Fragebogen, S. 60f. Der Vorteil dieser Ratingskala liegt einerseits in der sprachlichen Beschreibung (anders als bei numerischen Skalenbezeichnungen) und der „intersubjektiven Vereinheitlichung“ für alle Umfrageteilnehmenden. Schwierigkeiten ergeben sich durch die Herausforderung, gleichmäßige und in ihrer Rangordnung eindeutig zuordbare Beschreibungen zu finden, im Gegensatz zur numerischen Skalenbezeichnung.

Zu beachten ist hier, dass die Fragestellung hier explizit auf Gespräche abzielt, in denen Priester um ein Beichtgespräch gebeten wurden, der Impuls also von der jeweiligen Person ausgegangen ist.

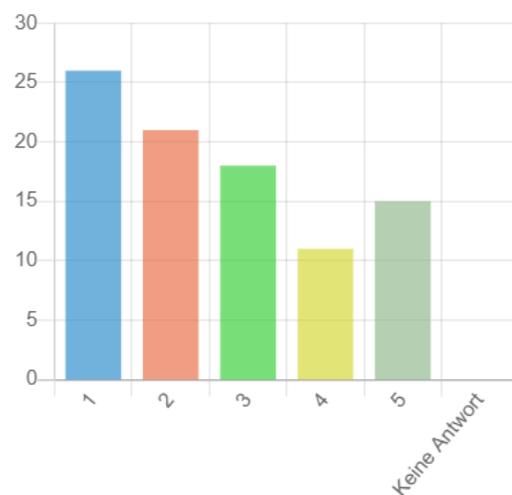
10.3.1 Im Kontext des pfarrlichen Alltags

Exemplarisch wurde hier für die Beichte vor Ort in der Pfarre die Möglichkeit eines Beichtgesprächs nach dem Gottesdienst ausgewählt und die Variante eines Beichtgesprächs „zwischen Tür und Angel“, worunter z.B. ein Termin im Pfarrbüro zu verstehen ist. Beides stellen gewöhnliche Alltagssituationen dar.



Graphik 52, Beichte nach dem Gottesdienst

blau = „trifft überhaupt nicht zu“ (9,35% = 10N)
 rot = „trifft eher nicht zu“ (15,89% = 17N)
 grün = „trifft teilweise zu“ (27,10% = 29N)
 gelb = „trifft überwiegend zu“ (18,69% = 20N)
 grau = „trifft voll zu“ (28,97% = 31N)
 NA = 107; N=107



Graphik 53, Beichte zwischen Tür und Angel

blau = „trifft überhaupt nicht zu“ (28,57% = 26N)
 rot = „trifft eher nicht zu“ (23,08% = 21N)
 grün = „trifft teilweise zu“ (19,78% = 18N)
 gelb = „trifft überwiegend zu“ (12,09% = 11N)
 grau = „trifft voll zu“ (16,48% = 15N)
 NA = 91; N=91

Die linke Graphik zeigt die jeweiligen Zustimmungen zu einem Beichtgespräch nach dem Gottesdienst. Werden die Antworten wieder nach den entsprechenden Interquartilsabständen geclustert, ergibt sich gestaffelt folgendes Bild: *Keine bis wenig Zustimmung* findet diese Aussage bei 25,23% der Priester. *Teilweise zustimmen*

können 27,10% der Priester, *überwiegend bis vollkommen* stimmten 47,66% der Priester dieser Aussage zu. Nicht berücksichtigt wurde in der Fragestellung, dass die jeweiligen Umstände vermutlich ausschlaggebend sind, ob jemand aktiv um ein Beichtgespräch bittet – wirkt der Priester gestresst oder hat wenig Zeit, da er unter Umständen bereits zur nächsten Gemeinde für die nächste Messe fahren muss, wird wohl kaum jemand diesen Umstand als passend empfinden für die Bitte um ein Beichtgespräch. Berücksichtigt man diesen Sachverhalt, so scheint entsprechend der Antworten diese Beichtmöglichkeit nicht zu unterschätzen zu sein - braucht jedoch einen präsenten Priester, der ausstrahlt, Zeit zu haben.

Weniger Raum scheint eine *Beichte zwischen Tür und Angel*, z.B. zu den Kanzleizeiten zu haben (s. *dazu die rechts abgebildete Graphik*). Hier verlagern sich die jeweiligen Antworten *trifft nicht zu oder trifft eher nicht zu* mit 51,65%. *Teilweise Zustimmung* findet diese Aussage bei 19,78% der Priester und *überwiegend/vollkommen zustimmen* können 28,57% der Priester dieser Aussage. Zu vermuten ist, dass hier das Setting möglicherweise zu sehr im Alltags- stress verhaftet ist, um die nötige Atmosphäre für ein Beichtgespräch zu schaffen. Gleichzeitig überrascht das Ergebnis doch, da auch hier immerhin rund 30% der Priester dieser Aussage mindestens überwiegend zustimmen können.

Beide Bereiche können mitnichten als „Hotspot“ für Beichtgespräche betrachtet werden. Dennoch zeigen beide kontextuell sehr verschiedene Bereiche, dass die Beichte aus dem „angestammt pfarrlichen“ Setting nicht gänzlich verschwunden ist.

10.3.2 Im Kontext von Pilgerreisen, Wallfahrten, Weltjugendtagen

Als letzte „Bastion“ der Beichtwilligen werden oftmals die PilgerInnen, WallfahrerInnen oder TeilnehmerInnen an größeren Kirchenevents wie dem Weltjugendtag bezeichnet, die fern vom Alltag das Angebot der Beichte nutzen.⁶²¹ Diese „Bastion“ dient dabei gleichzeitig als kirchenamtliche Begründung, die Beichte vom Stigma der Krise befreien, oder aber diese zumindest nivellieren zu wollen.⁶²² Gleichzeitig stellen validen Zahlen zur Beichte, auch im Bereich besonderer Events oder Pilgerreisen nach wie vor ein Desiderat dar. Es liegt daher nahe, die Erfahrungen der Priester zu diesem Themenkomplex zu erörtern, wobei in diesem Kapitel die inhaltliche Fokussierung auf den Wallfahrten liegen soll. Die Ergebnisse zu den Events, wie Weltjugendtag werden zwar kurz andiskutiert, aufgrund der altersspezifischen Nähe der dortigen

⁶²¹ Vgl. dazu: POCK, Versöhnungsweg, Laienbeichte und Pilgerbuße, S. 186-202 und LORENZ, Wallfahrtsorte, S. 210-218.

⁶²² Vgl. dazu: POCK, Neue Orte der Vergebung, S. 46.

TeilnehmerInnen zu denen der Firmvorbereitung jedoch in *Kapitel 12 Beichte im Rahmen der Firmvorbereitung*, erneut aufgegriffen.

Zu Beginn dieser Ausführungen soll außerdem nicht unerwähnt bleiben, dass das Wallfahrten und Pilgern für sich genommen bereits ein Merkmal der Buße und der Umkehr (vgl. Mk 1,15: „*Bekehrt euch und glaubt an das Evangelium*“) darstellen kann,⁶²³ als einen der vielen Wege, um Vergebung zu erbitten (und zu erhalten), worauf die Gemeinsame Synode der Bistümer 1976 hinweist und unter anderem „*Gebet, Lesung der Heiligen Schrift, gläubiges Hören auf Gottes Wort, Mitfeier der Eucharistie, Werke der Nächstenliebe und Formen des Verzichts, Aussöhnung mit anderen (...)*“⁶²⁴ anführt. Die Formen der Buße auf einer Pilgerreise oder Wallfahrt können hierbei neben dem „Gehen“ darüber hinaus der spezifischen Typologie des Pilgerortes entspringen: Das Trinken aus der Quelle in Lourdes, das Ablegen eines Steines als versinnbildlichtes Ablegen der persönlichen Last in Santiago de Compostela, die kniende Bestreitung des Prozessionsweges in Fatima und viele mehr.⁶²⁵

Wie erläutert, können die hier erhobene Zahlen nicht mit realen Zahlen abgeglichen werden, sondern beschränken sich auf die Wahrnehmungen der Priester, die hier ihre Erfahrungen teilen.⁶²⁶

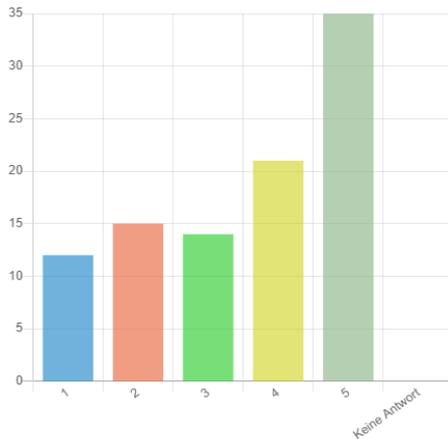
Die hierfür gewählten Rahmenbedingungen – Wallfahrten und Jugendevents – ergeben sich einerseits aus dem bereits erwähnten Umstand, dass beides außerhalb des Alltags stattfindet. Außerdem bietet die Miteinbeziehung des Weltjugendtags, sowie generell christlicher Jugendevents, die Möglichkeit, den Blick spezielle auf jüngere Gläubige zu richten:

⁶²³ Baumgartner plädiert dafür, beim theologischen Sprechen über die Buße sich mehr an der Wortwahl der Gläubigen zu orientieren, da er die Bezeichnung „Umkehr“ für nicht treffend befindet, „*denn meist entspricht ihre Situation nicht einem falschen Weg, der des Umkehrens bedarf, sondern eher einem Unterwegs-müde-Werden, einem Inkonsequent-Sein, dem ein neuer Anfang entspricht.*“ Vgl. dazu: BAUMGARTNER, S. 268. Auch die von ihm vorgeschlagene Metapher des „*Unterwegs-müde-werden*“ entspricht dem Pilgern/Wallfahrten auf buchstäbliche Weise.

⁶²⁴ SYNODENBESCHLUSS: Schwerpunkt heutiger Sakramentenpastoral, abrufbar unter: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Synoden/gemeinsame_Synode/band1/07_Sakramenten_pastoral.pdf [12.05.2022], S. 261.

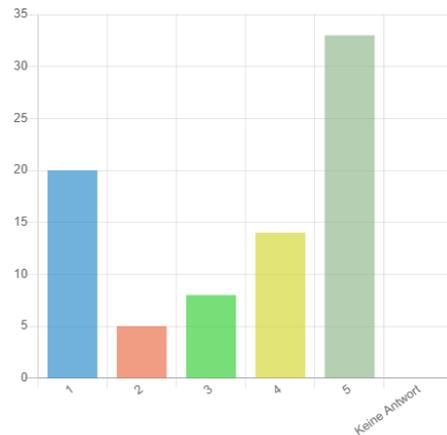
⁶²⁵ Vgl. dazu: ALBERT, Pilgerreisen, S. 208.

⁶²⁶ Vgl. dazu: LAUMER, Pastoraltheologie, insb. S. 139-145 zu Praktisches Theologie als Wahrnehmungswissenschaft.



Graphik 54, Beichte bei Wallfahrten, Pilgerreisen oder ähnlichem

blau = „trifft überhaupt nicht zu“ (12.37% = 12N)
 rot = „trifft eher nicht zu“ (15.46% = 15N)
 grün = „trifft teilweise zu“ (14.43% = 14N)
 gelb = „trifft überwiegend zu“ (21.65% = 21N)
 grau = „trifft voll zu“ (36.08% = 35N)
 NA = 97; N=97



Graphik 55, Beichten beim Weltjugendtag und ähnlichen Events

blau = „trifft überhaupt nicht zu“ (25,00% = 20N)
 rot = „trifft eher nicht zu“ (6,25% = 5N)
 grün = „trifft teilweise zu“ (10,00% = 8N)
 gelb = „trifft überwiegend zu“ (17,50% = 14N)
 grau = „trifft voll zu“ (41,25% = 33N)
 NA = 80; N=80

Im linken Balkendiagramm sind die Antworten bezugnehmend auf Wallfahrten und Pilgerreisen oder ähnlichem dargestellt, im rechts abgebildeten Balkendiagramm sind die Antworten zu Beichten beim Weltjugendtag oder ähnlichen Events dargestellt. Auf den ersten Blick fällt auf, dass die Extremwerte *trifft überhaupt nicht zu* und *trifft voll zu* in der rechten Graphik augenscheinlich am höchsten sind, wobei in der linken Graphik zu den Wallfahrten, etc. hier ebenso der Wert *trifft voll zu* am häufigsten ausgewählt wurde und alle anderen Werte sich ungefähr auf derselben Ebene einpendeln. Eine Auswertung der Interquartilsabstände glättet hier die scheinbaren Unterschiede: So konnten der Aussage *Beichten oder Beichtgespräche können sich neben dem „klassischen“ Rahmen auch spontan auf Bitten der Gläubigen oder aber durch Einladung des Priesters ergeben. Welchen der folgenden Aussagen können Sie zustimmen, wenn es darum geht, wann Sie um ein Beichtgespräch gebeten werden? – Beichte bei Wallfahrten etc.* 27,84% der Priester *überhaupt nicht bis wenig* zustimmen. Ein vergleichbarer Wert ergibt sich bei derselben Fragestellung bezugnehmend auf Jugendevents mit 31,25%. *Überwiegend bis vollkommen zustimmen* bei der Frage

nach Wallfahrten und Beichtgesprächen konnten 57,73%, was dem Wert der Beichte im Rahmen von Weltjugend- tag, etc. sehr nahe kommt mit 58,75%.

Es zeigt sich also, dass die Beichte in diesem Setting tatsächlich noch einen gewissen Stellenwert hat. Welche Gründe können hierfür geltend gemacht werden? Nun könnte ein Begründungszusammenhang folgendermaßen aussehen: Pilgerreisen sind seit jeher eine Möglichkeit, um Sündenvergebung zu bitten, wenngleich nicht das alleinige Ziel der Pilgerreise eines gläubigen Menschen und zudem kein Alleinstellungsmerkmal christlicher Religionen.⁶²⁷ Damit scheint es evident, dass auf Pilgerreisen mehr gebeichtet wird, weil dies gewissermaßen Teil des „Wesenskerns“ dieser religiösen Praxis ist. Allerdings längst nicht jede(r) PilgerIn fühlt sich heutzutage noch überhaupt einer Religion zugehörig, vielmehr scheint es, als sei Pilgern das neue „*Ritual der Selbsterfahrung*“,⁶²⁸ dem Promiente ebenso zugetan sind,⁶²⁹ wie der normale Durchschnittsbürger/die normale Durchschnittsbürgerin. Grundler charakterisiert den modernen Pilger/die moderne Pilgerin folgendermaßen:

„Wie sieht nun der heutige, eher westlich geprägte Pilger aus? Obwohl quantitative Auswertungen und Studienbefunde zu übergreifenden Pilgerreisen gering sind, lassen sich zumindest bezüglich des Jakobsweges einige Ergebnisse analysieren. Hier zeigen Studien, dass der heutige Camino-Pilger überdurchschnittlich gebildet ist (80 % mit Abitur oder höherem Bildungsabschluss), grundsätzlich nicht besonders sportlich oder wanderaffin ist und im jungen und mittleren Erwachsenenalter pilgert. Die zentralen Motive umfassen die Suche nach Sinn oder sich selbst, psychische Regeneration und innere Klärung, wohingegen religiöse Gründe für die Reise klar zweit- bzw. dritrangig werden (Brämer, 2005). Ein ähnliches Bild zeigt Haab (2000) auf: Der Großteil der Camino-Pilger ist zwar christlich sozialisiert, praktiziert jedoch die Religion nicht (mehr) oder fühlt sich gar keiner Religion zugehörig.“⁶³⁰

Diese Veranschaulichung bestätigt einmal mehr, was bereits an anderer Stelle schon aufgezeigt wurde: Die Entscheidung für ein religiöses Angebot erfolgt heutzutage vor allem bedürfnisorientiert⁶³¹, wobei religiöse Motive des Pilgerns keinen exklusiven Stellenwert mehr haben. Man könnte demnach zusammenfassen: Pilgern als Ritual der Selbstfindung und/oder der Suche nach Spiritualität bietet einen hohen Anreiz für

⁶²⁷ Vgl. dazu: FUHRMAN, Rituale zur Schuldbefreiung, S. 249f.

⁶²⁸ GRUNDLER, Pilgern, S. 134.

⁶²⁹ Vgl. dazu: KERKELING, HAPE: Ich bin dann mal weg. Meine Reise auf dem Jakobsweg. Piper 2009.

⁶³⁰ GRUNDLER, Pilgern, S.137.

⁶³¹ Vgl. dazu: BUCHER, Geistliche Vaterschaft, S. 166.

(Nicht-)Gläubige aller Art, eine Form von säkularisiertem Pilgern steht hoch im Kurs.⁶³² Dazu kommt, dass das Bußsakrament auch von Gläubigen immer weniger genutzt wird, wie auch in dieser Erhebung dargestellt wurde. Die höhere Beichtfrequenz ausschließlich den beichtfreudigen KatholikInnen zuzuordnen zu wollen, scheint daher zu kurz gegriffen. So kann laut dem Wallfahrer *Albert* und als Priester zudem Begleiter von Wallfahrten und Pilgerreisen, diese Form von „unterwegs sein“ als idealer „Nährboden“ für Beichtgespräche gelten. Dies gelte sowohl bei jüngeren TeilnehmerInnen, als auch bei Gläubigen, die im Alltag wenig in das pfarrliche Leben involviert sind oder gar an Gottesdiensten teilnehmen.⁶³³ In der Überschrift wurde anhand der Begrifflichkeiten *entritualisiert*, *niederschwellig*, *situativ* der Versuch unternommen, die Beichte in diesen Kontext einzubetten. Mit ähnlichen Begriffen bestätigt *Albert* dies, indem er schreibt:

„Es ist die Disposition des Unterwegs-Seins, dass mit der Herauslösung aus dem Alltag manch ungeklärte Frage oder auch das Eingestehen persönlicher Schuld an die Oberfläche des Bewusstseins gespült wird (...) unterwegs und nebenbei (...)“⁶³⁴

Der „*pilgernde Beichtstuhl*“⁶³⁵ als Umschreibung für das Bußsakrament „*to go*“ beschreibt dabei sehr gut, welcher großer Vorteil gerade die hohe Flexibilität des Sakramentes mit sich bringt: wiederholbar, an den verschiedensten Orten empfangbar – „*sogar bei einer Wanderung auf dem Gipfel der Tiroler Alpen*.“⁶³⁶ Die Vorteile, die Beichte zudem in einen besonderen *situativen* Kontext einzubetten, lässt sich an zwei unterschiedlichen gelagerten Komponenten zeigen: zum einen die *zeitliche Dimension* und die *innere Disponiertheit*, die sich im Grunde gegenseitig bedingen. Die zeitliche Dimension zielt hier, wie die Beschreibung vermuten lässt, auf das „Fern des Alltags sein“ ab. Es ist kein Geheimnis, dass wenigstens 2-3Tage fernab des Alltags von Nöten sind, um Kräfte zu sammeln und abschalten zu können.⁶³⁷ Daher ist es evident,

⁶³² „Wer von 'Religion' spricht, verbindet damit in der Regel ein Ensemble von Überzeugungen, Praktiken und Einstellungen; die Rede von der 'Säkularisierung' dagegen bezeichnet nicht etwa ein alternatives Set an Sätzen, Ritualen und Haltungen, sondern vielmehr eine gesellschaftliche Dynamik, die offenlegt, dass die Religion keineswegs alternativlos ist.“ SCHMIDT/PITSCHMANN, Religion und Säkularisierung, S.1.

⁶³³ Vgl. dazu: ALBERT, Pilgerreisen, 206f. Dass das Pilgern ein Türöffner der Beichte insbesondere für die jüngeren PilgerInnen darstellt, bestätigt auch der Priester *Lorenz*, ebenso, dass Beichtgespräche mit Gottesdienstfernen Personen stattfinden. Vgl. dazu: LORENZ, Wallfahrt, S. 210.

⁶³⁴ ALBERT, Pilgerreisen, S. 207.

⁶³⁵ LORENZ, Wallfahrt, S. 211.

⁶³⁶ KOHLHUBER, Flughafen, S. 234 f.

⁶³⁷ Vgl. dazu: REIF/SPIEB, Erholung, S. 131-138 und KÄSTNER/SCHWEDEN/RAU, Der Verlauf kurzfristiger Beanspruchungsfolgen und ihre vermittelnde Rolle für den Zusammenhang zwischen Arbeitsintensität und Erholung – Eine Tagebuchstudie, S. 262-273.

dass mehrere Tage am Stück den Weg für eine Auseinandersetzung mit sich selbst und belastenden Themen, eine Rückschau auf das Miteinander mit Familie/Freunden und Kollegen, viel eher ebnet, als dies wenige Minuten oder Stunden vermögen. Längst nicht alle WallfahrerInnen seien offen für eine Gewissensforschung, was aber laut Lorenz neben der mangelnden Ermunterung vor allem an der Kürze einiger „Buswallfahrten“ läge, die bedauerlicherweise zunähmen und in den wenigen Stunden eher eine stressige Atmosphäre ausstrahlen, denn zum besinnlichen Innehalten einladen würden.⁶³⁸ Ob (Halb)tageswallfahrten auch in dieser Erhebung in Zusammenhang stehen mit dem bereits dargestellten Ergebnis, wonach rund 30% der Priester angaben, überhaupt nicht bis wenig im Rahmen von Wallfahren um ein Beichtgespräch gebeten zu werden, kann hier nicht geklärt werden.

Der zweite als Vorteil erkennbare Aspekt wurde als *innere Disponiertheit* beschrieben. An unterschiedlichen Stellen wurde dargestellt, wie wichtig das Herausgenommen sein aus dem Alltag sein kann, um überhaupt in einen Zustand zu gelangen, der es ermöglicht, sich mit dem eigenen Leben auseinanderzusetzen. Wird dieser Zustand durch das Gehen/Gespräche/Stille/Impulse von WegbegleiterInnen erlangt, so öffnet sich für den einen oder anderen Pilgernden auf unverfälschte und ungekünstelte Weise eine möglicherweise längst verschlossen gedachte Tür für ein Beichtgespräch oder eine Aussprache. Natürlich ist auch dies kein Garant für ein gelingendes Gespräch, aber der möglicherweise wichtigste Ausgangspunkt für eine ehrliche Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie, die eben nicht Gefahr läuft. „zur bloßen deklamatorischen Pflichtübung zu werden (...).“⁶³⁹

Kehren wir nochmal an den Beginn dieses Kapitels zurück mit der Frage: ist der Amtskirche in ihrer Einschätzung nicht zuzustimmen, um das Sakrament der Beichte stünde es gar nicht so schlecht? Betrachtet man lediglich diesen Bereich, fernab des Alltags, der „außergewöhnliche Chancen bietet, sich (...) aus Lebens-Routinen heraustransportieren zu lassen, um zeitweilig an symbolisch vermittelten, mehrkanaligen Sinnenfreuden zu partizipieren,“⁶⁴⁰ so ist dem zuzustimmen. Diese temporären Erfahrungen bilden jedoch nur einen kleinen Ausschnitt aus der

⁶³⁸ Vgl. dazu: LORENZ, Wallfahrt, S. 214.

⁶³⁹ JOEST, Schuld erkennen – Schuld benennen, S. 16. Wilfried Joest zeigt in seinem Aufsatz“ auf, vor welcher großen Herausforderung uns der christliche Glaube im Umgang mit Schuld stellt. Es ist eine Schuld, von der wir uns selbst nicht einmal durch gute Taten und richtiges Verhalten bewahren können, anders als im Strafrecht, das dann eingreift, wenn Rechtsordnungen nicht eingehalten oder übertreten werden. Joest beschreibt diese Schuld als eine, „die das ganz Leben betrifft, nicht nur das, was wir je und dann und vielleicht sehr oft tun, sondern das, was wir sind.“

⁶⁴⁰ HITZLER, Sinnrekonstruktion, S. 403.

Beichtrealität und können keineswegs leichtfertig auf den alltäglichen Umgang mit dem Bußsakrament umgelegt werden.⁶⁴¹ Noch problematischer wird es, wenn der Fingerzeig auf die verhältnismäßig häufigen Wallfahrtsbeichten als Argument gegen dringend notwendige Diskussionen und Überlegungen hinsichtlich einer Erneuerung des Bußsakraments verwendet wird.

10.3.3 Im Zuge anderer Gespräche am Beispiel der Geistlichen Begleitung

„Bedürfnis nach Beichte sinkt Bedürfnis nach persönlichem Gespräch steigt.“⁶⁴²

Im dritten Kapitel stehen Beichtgespräche, die sich aus anderen seelsorgerlichen Gesprächen ergeben, im Fokus. Hierfür wurde exemplarisch die spezielle Form der Geistlichen Begleitung herangezogen, auch, weil sie seit jeher in einem besonderen Verhältnis zu Beichte steht, wobei die Konnotationen sowohl positiver (*„Geistliche Begleitung als Brückenfunktion zur Beichte“⁶⁴³*) also auch negativer (*„Scharlatanerie“⁶⁴⁴*) Natur sind.

Zu Beginn dieses Kapitels soll überblickshaft die Entwicklung der Geistlichen Begleitung und die des Bußsakraments dargestellt werden.⁶⁴⁵ So lässt sich bereits in den Anfängen der geistlichen Begleitung eine Verknüpfung mit der Buße herstellen, die *Klemens von Alexandrien* (um 150-215 n.Chr.) den Sündern empfahl und zu dessen Zweck ein *Seelenführer* herangezogen werden sollte, der den Sünder auf dem Weg zur Umkehr begleiten sollte.⁶⁴⁶ Diese besondere Form der Seelsorge, die sowohl von Wüstenvätern, als auch Wüstenmüttern ausgeübt wurde, findet schnell großen Anklang bei den Gläubigen. Gleichzeitig wird diese Tätigkeit mit einiger Sorge beobachtet. So sieht es *Gregor von Nazianz* (um 329 – 390 n. Chr.) als höchste Kunst, als Königsdisziplin unter den Wissenschaften, sollte es tatsächlich gelingen, den Menschen mit all seinen Imperfektionen führen zu vermögen. Ähnliche Vorbehalte teilt auch Papst *Gregor der Große* (um 450-604), der mit Blick auf die großen Anforderungen eines Seelenführers vor allem die Quacksalber und Schwindler vor Augen hat, die damit einhergehen können.⁶⁴⁷

⁶⁴¹ Vgl. dazu auch: POCK, *Neue Orte der Vergebung*, S. 46f.

⁶⁴² Persönliche Gedanken einer/eines Umfrageteilnehmenden.

⁶⁴³ SCHAUPP, *Beichte – Ort der Vergebung, Ort der Heilung*, S. 56f.

⁶⁴⁴ KIEßLING, *Geistliche Begleitung*, S. 9.

⁶⁴⁵ Einen bündigen Überblick über die Entwicklung beider „Bereiche“ findet sich beim Moralthologen WOLKINGER: *Geistliche Begleitung – Vergebung der Schuld. Versuch eines kurzen Durchblicks durch die Geschichte*. In: Körner, Bernhard [Hg.]: *Geistliche Begleitung und Bußsakrament. Impulse für die Praxis*. Würzburg 2007, S. 11-28.

⁶⁴⁶ Ebd.: S. 11f.

⁶⁴⁷ Vgl. ebd.: S. 12.

Unter welchem Fokus wird heute auf die geistliche Begleitung geblickt? Der Pastoralpsychologe *Kießling* verweist in der Diskussion um die geistliche Begleitung auf zwei konträre Meinungshaltungen in Bezug auf den Stellenwert dieser: Während die eine Seite wohlwollend auf die erfahrungs- und traditionsreiche Geschichte der geistlichen Begleitung blickt, sehen Skeptiker darin ein mit anderen seelsorgerlichen Angeboten konkurrierendes Offert, das nur auf wenig klar umrissene profunde Ausbildungen zurückgreifen könne, was schnell den Verdacht der Scharlatanerie erwecke.⁶⁴⁸ Den Skeptikern ist hier insofern recht zu geben, als dass der Titel „Geistlicher Begleiter/Geistliche Begleiterin“ als solcher nicht geschützt ist. Daher dürfen nur entsprechend ausgebildete Personen⁶⁴⁹ den Titel „Diözesan erkannter geistlicher Begleiter/anerkannte geistliche Begleiterin“ führen, wer die erforderlichen Ausbildungsstandards erfüllt, die aus einer 1-2-jährigen Ausbildung, sowie verpflichtenden Weiterbildungen, besteht.⁶⁵⁰

Gleichzeitig geht es *Kießling* darum, die geistliche Begleitung nicht als irgendein Beiwerk neben der eigentlichen, der „richtigen“ Seelsorge zu verstehen, sondern als einen wichtigen Bereich in der Seelsorge selbst.⁶⁵¹ Er sieht in der Geistlichen Begleitung eine „Wachstumsbranche“,⁶⁵² die vor allem auf die Begleiterscheinungen der Spätmoderne zurückzuführen sei. So habe der Pluralismus eine Multireligiosität innerhalb von Religionsgemeinschaften begünstigt,⁶⁵³ aber auch das Miteinander verschiedenster religiösen Orientierungen außerhalb einer Religionsgemeinschaft. Dieser Pluralismus wird dann in der individuellen Entscheidung des Einzelnen ver-

⁶⁴⁸ Vgl. dazu: KIEßLING, Geistliche Begleitung, S. 9.

⁶⁴⁹ Eine aktuelle Liste mit Informationen zu den einzelnen BegleiterInnen ist online abrufbar unter: [geistbeg]:<https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/14431715/informationenueber/geistlichebegleitung/article/44861.html> [10.10.2022]. Derzeit sind 41 geistliche BegleiterInnen in der Erzdiözese Wien offiziell tätig, wobei rund drei Viertel der BegleiterInnen weiblich sind. Rund 60% der Frauen sind Laien, 40% gehören dem Ordensstand an. Bei den Begleitern ist das Verhältnis umgekehrt: rund drei Viertel der Begleiter sind Priester oder Ordensmänner.

⁶⁵⁰ Eine Liste dieser Standards ist abrufbar unter: [geiststandart] <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/14431715/informationenueber/geistlichebegleitung/article/35886.html> [10.10.2022]. Vgl. hierzu auch *Kapitel 6 Erhebung zur Ausbildung*.

⁶⁵¹ Vgl. dazu: KIEßLING, Geistliche Begleitung, S. 9.

⁶⁵² Ebd.: S. 17.

⁶⁵³ Dementsprechend wird heute oftmals von der „Patchwork-Religion“ gesprochen, wo es kein Hindernis mehr ist, prinzipiell verschiedene religiöse Angebote wahrzunehmen. Das Leitmotiv dahinter kann als „ich nehme mir, was mir guttut“ bezeichnet werden. Vgl. dazu: PAAR, Der heutige Glaube ist wie eine Patchwork-Religion, abrufbar unter:

<https://www.luhze.de/2021/12/03/der-heutige-glaube-ist-wie-eine-patchwork-religion/> [15.05.2023]. Eine etwas davon abgewandelte, jedoch hier sehr passende Beschreibung ist die der „Patchwork-Spiritualität“, die insbesondere den Bereich der Esoterik aufgreift. Vgl. dazu: AKA, Ich bin meine eigene Sekte, S. 9ff.

wirklicht, der die Wahl hat, sich für ein religiöses Angebot aus vielen zu entscheiden.⁶⁵⁴

Diese Verwirklichung suchen die Menschen jedoch laut *Wolkinger* in der Psychotherapie und vergleichbaren Gebieten. Den nachvollziehbaren Grund hierfür sieht er darin, dass die Beichte in ihrer schematischen und juridikalen Form, die geistliche Begleitung, die auch einst eine Form der Beichte war, verdrängt habe, aber den Bedürfnissen des heutigen Menschen nicht mehr entspreche.⁶⁵⁵ Dieser Wahrnehmung widerspricht *Körner*, der die aktuelle Situation ganz anders beschreibt:

*„Die Nachfrage nach Spiritualität steigt. Man sucht 'nach mehr'. Der Wunsch nach geistlicher Begleitung ist größer als unsere kirchlichen Angebote, die von vielen gerne angenommen werden. Auf der anderen Seite hält sich in nicht wenigen Gebieten die Nachfrage nach der Beichte in Grenzen.“*⁶⁵⁶

Dabei ist eine Hinwendung zur geistlichen Begleitung statt der Beichte nicht gleichzusetzen mit einer Verabschiedung der eigenen Schuldreflexion, die im Kontext von Lebens- und Glaubensfragen allgegenwärtig ist.⁶⁵⁷ Wenn nun aber die Vergebung Gottes auch in der geistlichen Begleitung erfahrbar ist „(...) dann nur noch wegen der *Absolution beichten gehen?*“⁶⁵⁸ Laut *Schaupp* kommt der geistlichen Begleitung hier eine Art „*Brückenfunktion*“⁶⁵⁹ zu zwischen der traditionellen Beichte und therapeutischen Ansätzen: während die Beichte ein punktuelles Ereignis der Buße darstellt, unterstützt die geistliche Begleitung einen „*längeren und bewusst vollzogenem Prozess der Umkehr.*“⁶⁶⁰ Diese Reflexion der eigenen Lebens- und Schuldgeschichte und der eigenen Praxis durch geistliche Begleitung und/oder Supervision⁶⁶¹ stellt laut *Schaupp* eine attraktive Alternative zur herkömmlichen Beichte sowohl für kirchennahe, wie für kirchenfernere Personen dar.⁶⁶² Diese Erfahrungen

⁶⁵⁴ Vgl. dazu: KIEßLING, Geistliche Begleitung, S.18.

⁶⁵⁵ Vgl. dazu: WOLKINGER, Geistliche Begleitung – Vergebung der Schuld, S.25.

⁶⁵⁶ KÖRNER, Geistliche Begleitung und Bußsakrament, S. 7. Ähnliche Schlagzeilen bezugnehmenden auf den gesteigerten Bedarf an geistlichen BegleiterInnen wurden im März 2022 auf [katholisch.at](https://www.katholisch.at) veröffentlicht, worin eine diözesanübergreifende Homepage mit allen BegleiterInnen und Angeboten vorgestellt wurde, um auf „den gesteigerten Bedarf“ zu reagieren. Der gesamte Artikel ist abrufbar unter: [kathpress]: <https://www.katholisch.at/aktuelles/137999/geistliche-begleitung-neue-website-reagiert-auf-gestiegenen-bedarf> [10.10.2022].

⁶⁵⁷ Vgl. dazu: KNOBLING, Zuhören, ohne verurteilen, S. 236f. Dementsprechend beschreibt ein Umfrageteilnehmer seinen Wunsch wie folgt: „(...)mehr Bewusstseinsbildung, dass das *allgemeine Reuebekenntnis oft in Seelsorgegesprächen genügt.*“

⁶⁵⁸ Ebd.: S. 236f.

⁶⁵⁹ SCHAUPP, Beichte – Ort der Vergebung, Ort der Heilung, S. 56f.

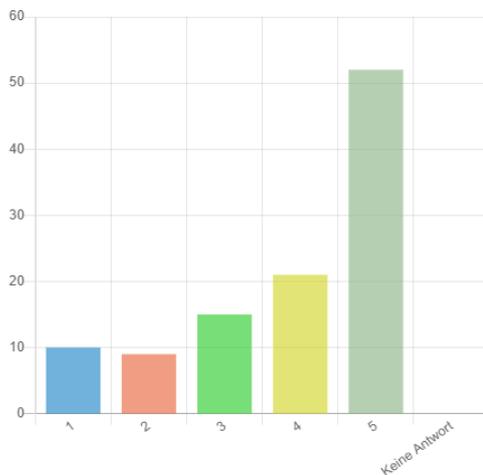
⁶⁶⁰ Ebd.: S. 56f. *Schaupp* verweist sodann darauf, dass diese Form der geistlichen Begleitung unter Einbezug psychotherapeutischer Zugänge insbesondere bei traditionalistischen kirchlichen Gruppierungen abgelehnt wird.

⁶⁶¹ Vgl. dazu: KNOBLING, Zuhören, ohne verurteilen, S. 242.

⁶⁶² Vgl. dazu: SCHAUPP, Beichte – Ort der Vergebung, Ort der Heilung, S.57.

lassen zunächst einmal vermuten, dass die Beichte als punktuelles Ereignis wenig Platz in der geistlichen Begleitung hat. Zur Disposition wurde folgende Aussage gestellt, die zur Veranschaulichung noch einmal abgebildet wird:

Beichten oder Beichtgespräche können sich neben dem „klassischen“ Rahmen auch spontan auf Bitten der Gläubigen oder aber durch Einladung des Priesters ergeben. Welchen der folgenden Aussagen können Sie zustimmen, wenn es darum geht, wann Sie um ein Beichtgespräch gebeten werden?



Graphik 56, Beichte in geistlicher Begleitung

blau = „trifft überhaupt nicht zu“ (9.35% = 10N)
rot = „trifft eher nicht zu“ (8.41% = 9N)
grün = „trifft teilweise zu“ (14.07% = 15N)
gelb = „trifft überwiegend zu“ (19.63% = 21N)
grau = „trifft voll zu“ (48.60% = 52N)
NA = 107; N=107

Das Ergebnis weist eine eindeutige Tendenz auf, wobei im Folgenden die Auflistung wieder entsprechend der Interquartilsabstände erfolgt: 68,22% der befragten Priester gaben an, dass es „*überwiegend oder voll zutrifft*“, im Zuge einer geistlichen Begleitung um ein Beichtgespräch gebeten zu werden. 14,07% der Priester teilen diese Erfahrung zumindest „*teilweise*“. Für 17,67% der Priester trifft diese Aussage „*überhaupt nicht oder eher nicht zu*“.

Die geistliche Begleitung scheint hier eine Brückenfunktion nicht nur zwischen Beichte und therapeutischen Ansätzen, sondern eindeutig zur Beichte selbst zu bauen.

Warum aber scheint die Form der geistlichen Begleitung für einige Gläubige der geeignete Rahmen für ein Beichtgespräch zu sein? Hier könnte ein Zusammenspiel aus unterschiedlichen Faktoren ausschlaggebend sein: zum einen findet die geistliche Begleitung mit einem festen Begleiter/einer festen Begleiterin statt, die im besten Falle eine Vertrauensperson darstellt und – wie in auch in anderen seelsorgerlichen und Beichtgesprächen der Schweigepflicht unterliegt. Die Gesprächsintervalle sind entsprechend dem eigenen Bedürfnis und zeitlichen Möglichkeiten mit dem

Begleiter/der Begleiterin abzustimmen, jedoch wird in der Regel ein 4-wöchiger Turnus als sinnvoll erachtet. Auch diese Regelmäßigkeit dürfte dazu beitragen, dass die eine Vertrauensbasis festigen kann. Wie wichtig dies ist, zeigen auch Ergebnisse aus einem anderen Fragekomplex, der speziell an diejenigen Priester gestellt wurde, die Erfahrung in der Beichte sowohl in der pfarrlichen als auch in der kategorialen Seelsorge gesammelt haben und zu den jeweiligen Vorteilen befragt wurden. Folgende Ergebnisse können hierbei auch auf die geistliche Begleitung übertragen werden:

Auf die Frage *Welche Vorteile sehen Sie bei der Beichte im Rahmen der pfarrlichen Seelsorge?* gaben die Priester an:

- *Durch die regelmäßigen Begegnungen ist eine Verwurzelung im Alltag der Gläubigen möglich. (53,85%)*
- *Eine Begleitung ist über einen längeren Zeitraum möglich, so dass ein Vertrauensverhältnis entsteht. Dies wiederum ist für viele Gläubige die Voraussetzung für ein Beichtgespräch. (69,23%)*

Beide Ergebnisse liegen weit vor den anderen Antwortmöglichkeiten⁶⁶³ und deuten auf die Wichtigkeit der Regelmäßigkeit und des Vertrauensverhältnisses hin – beides Merkmale, die ein fester Bestandteil der geistlichen Begleitung sind.

Ein weiterer Faktor, der die beiden oben angeführten gewissermaßen „umschließt“, ist das grundlegende und womöglich banal klingende Kriterium „Zeit“. Wie wichtig dies ist, zeigt zudem das Ergebnis einer Frage an die kategorialen Priester: *Welche Vorteile sehen Sie bei der Beichte im Rahmen der kategorialen Seelsorge?* bei der 64,54% der Priester angaben:

- *Ich habe in der Regel genug Zeit für längere und intensive Gespräche, die oftmals die Voraussetzung für eine Beichte sind.*

Natürlich ist hier die Situation nicht eins zu eins übertragbar – die geistliche Begleitung hat in der Regel auch einen zeitlich vorgegebenen Rahmen. Jedoch wird einmal mehr deutlich, wie ausschlaggebend der Zeitfaktor im Allgemeinen ist.

Ebenso viele Priester gaben mit 64,54% als Vorteil die *Spontanität* des Beichtgesprächs an, ein Umstand, der in der Überschrift mit den Worten „niederschwellig und situativ“ versucht wurde zu umschreiben:

⁶⁶³ Vgl. dazu das Ergebnis in *Kapitel 10.3.1 Im Kontext des pfarrlichen Alltags*.

- *Beichtgespräche ergeben sich oft ungeplant im Laufe eines seelsorgerlichen Gesprächs. Diese Spontanität setzt die Hemmschwelle gegenüber der Beichte herab.*

Diese scheinbar wichtige Voraussetzung lässt sich auch auf die geistliche Begleitung übertragen. Zwar kommt der geistlichen Begleitung bereits ein Weg der Umkehr zu, wie dargestellt. Dennoch ist die Beichte als Sakrament mitnichten ein integraler und selbstverständlicher Bestandteil jedes begleitenden Gesprächs.

Abschließend kann festgehalten werden: die geistliche Begleitung sollte weder als laxer Alternative verunglimpft noch als konkurrierendes Angebot gegenüber der Beichte eingeordnet werden. Vielmehr bietet die geistliche Begleitung ein gutes Werkzeug an, von dem die Beichte lernen kann – ohne das Sakrament auszuhöhlen und kann bereits heute eine wertvolle Brückenfunktion für die Beichte sein, ohne der geistlichen Begleitung ihre unabdingbare Eigenständigkeit abzusprechen.

10.4 Zusammenfassung

Ziel dieses Kapitels war der Versuch eines Dreischritts: zunächst sollte dargestellt werden, welche Orte für ein Beichtgespräch innerhalb der Pfarre seitens der Gläubigen gerne gewählt werden, wobei sich der vielzitierte Abgesang auf den Beichtstuhl als ausgedienten Beichtort in dieser Erhebung nicht bestätigt werden konnte. Bei diesem Ergebnis ist mitzubedenken, dass ein Großteil der Beichtenden der Altersgruppe zwischen 60 und 80 Jahren zuzuordnen ist, was somit einem Traditionsbewusstsein und der Nutzung des Beichtstuhls entsprechen könnte, wobei der Beichtstuhl am Land mit rund 78% häufiger genutzt wird als in der Stadt mit und 56%. Gleichzeitig zeigt sich mit über 90% eine deutliche Orientierung hin zu den Beicht-/und Aussprachezimmern. Positiv ist jedenfalls eine Bewegung weg vom eher statischen Setting des Beichtstuhls hin zu anderen Möglichkeiten, wie Beichtgespräche draußen zu führen, bzw. die Wahlmöglichkeit auch den Gläubigen zu überlassen. Als Zwischenergebnis kann festgehalten werden:

- Gesprächszimmer als Ort für ein Beichtgespräch werden zwar am häufigsten ausgewählt, aber die Bedürfnisse bleiben vielfältig: so wird auch der Beichtstuhl ebenso genutzt, wie die Natur als Ort für ein Beichtgespräch.
- Voraussetzung hierfür ist die Offenheit des jeweiligen Priesters, auf die unterschiedlichen Bedürfnisse einzugehen.

- Wünschenswert ist eine Erneuerung der kirchenrechtlichen Bestimmungen dahingehend, dass Orte abseits des Beichtstuhls – wie in der Praxis inzwischen üblich – als gleichwertig angesehen werden und auch in der Theorie keiner expliziten Begründung mehr bedürfen.

In einem zweiten Schritt wurde erhoben, welche zeitlichen Rahmenbedingungen in den Pfarren für ein Beichtgespräch zur Verfügung stehen (nach Vereinbarung, fixe Beichtzeiten, etc.) und ob es zur Fasten- und Adventzeit zusätzliche Angebote in den Pfarren gibt und wie deren Ausgestaltung aussieht. Eine Erkenntnis ist, dass zusätzliche Angebote zur Fasten- und Adventzeit mit 72% inzwischen häufiger angeboten werden als regelmäßige Beichtzeiten im übrigen Kirchenjahr (67%). Aufschlussreich ist ein Vergleich zwischen regelmäßigen Beichtangeboten und Beichtangeboten nach Vereinbarung. Hier hat sich gezeigt, dass Priester, die regelmäßige Zeiten für Beichtgespräche anbieten insgesamt mehr Beichtgespräche führen (rund 45 Gespräche mehr pro Jahr), als diejenigen Priester, die Gespräche nur nach vorheriger Vereinbarung anbieten. Auch wenn der Begründungszusammenhang nicht abschließend geklärt werden kann, so liegt die Vermutung nahe, dass „Angebot Nachfrage schafft“ und bestehende Beichtzeiten die Hemmschwelle, explizit nach einem Gespräch zu fragen, nochmal herabsetzen könnte.

Werden zusätzliche Angebote in der Fasten - und Adventzeit geschaffen, so bestehen diese zu rund 67% aus Bußfeiern wie „Nacht der Versöhnung“, „Abend der Barmherzigkeit“ oder mit weiteren 9% Einkehrtagen und speziellen Versöhnungsfeiern für Jugendliche. Als positives Ergebnis kann festgehalten werden: gibt es zusätzliche Angebote und Feierformen für die Beichte, so werden durchgehend Alternativen zur klassischen „Beichtstuhlbeichte“ angeboten, die in ihrer Ausgestaltung (ästhetische Gestaltung des Kirchenraums, Agape, mehrere Beichtpriester, etc.) durchaus aufwendig sind. In der Wahrnehmung der Priester werden diese Formen von Gläubigen gerne genutzt, da einerseits die Engführung auf die Einzelbeichte wegfällt und andererseits der Zugang niederschwelliger ist. Trotz Niederschwelligkeit können mit diesem Angebot jedoch wenig kirchenferne Personen erreicht werden. Unbekannt sind diese Art von Bußfeiern lediglich noch 2,5% der Priester, wobei es daneben andere Gründe gibt, weshalb auf diese Art der Feiern verzichtet wird, wobei mangelndes Interesse der Gläubigen, fehlende zeitliche und personelle Ressourcen der Pfarren, sowie eine grundsätzliche Ablehnung dieser Art von Bußfeiern bei Priestern zu den häufigsten gehören. Diese Ablehnung, begründet aus der Sorge den wahren Charakter des Bußsakramentes zu konterkarieren, ist bei den jüngeren Priestern höher und nimmt mit dem Alter ab. Demgegenüber steigt insgesamt die

Toleranz gegenüber unterschiedlichen Beichtformen mit zunehmendem Alter, wie auch bereits in anderen Kapiteln dargestellt wurde.

Zusammenfassend kann festgehalten werden:

- Regelmäßige Beichtangebote scheinen sich positiv auf die Beichtzahlen auszuwirken.
- Zusätzliche Bußfeiern werden überwiegend als positiv bewertet, insbesondere als niederschwelligere Alternative zur Ohrenbeichte, die zudem den ekklesialen Charakter der Vergebung betont. Bedauerlicherweise sehen sich einige Priester aufgrund zeitlicher und/oder personeller Ressourcen nicht imstande, Bußfeiern jeglicher Form anzubieten. Hier könnten pfarrübergreifende Angebote Abhilfe schaffen und gleichzeitig neue Verbindungen entstehen.
- Auffällig ist, dass insbesondere jüngere Priester Bußfeiern ablehnen. Diesen Vorbehalten auf den Grund zu gehen, könnte im Rahmen von Fortbildungen geschehen, bestenfalls bereits während der Ausbildungszeit.

In einem dritten und letzten Schritt wurde erhoben, ob sich die Beichte andere (un)bekannte Wege gebahnt hat, fernab der klassischen Ohrenbeichte oder im Rahmen eines Bußgottesdienstes. Die Ergebnisse dienen an einigen Stellen eher einer Bestätigung, denn einer Überraschung: so ist das Phänomen des Beichtens bei Wallfahrten oder Pilgerreisen kein neues – rund 60% der Priester gaben an, dass sie *„überwiegend, bzw. voll zustimmen“* können, bei dieser Art von Unternehmungen um ein Beichtgespräch gebeten worden zu sein. Auch dass rund 47% der Priester *„überwiegend, bzw. voll zustimmen“*, nach dem Gottesdienst um ein Beichtgespräch gebeten zu werden, scheint wenig überraschend. Mit rund 70% und somit am häufigsten konnten die Priester *„überwiegend, bzw. voll zustimmen“*, im Laufe einer geistlichen Begleitung um ein Beichtgespräch gebeten worden zu sein.

Weniger attraktiv – wenngleich nicht ausgeschlossen – scheinen für die Gläubigen hingegen Varianten *„zwischen Tür und Angel“*, z.B. im Zuge einer Erledigung in der Pfarre zu sein. In dieser Kategorie haben die Priester mit rund 30% *„überwiegend, bzw. voll zugestimmt“*, um ein Beichtgespräch gebeten worden zu sein.

Befragt zur *„geistlichen Begleitung“* gaben 70,27% der Priester an, dass es *„überwiegend oder voll zutrifft“*, im Zuge einer geistlichen Begleitung um ein Beichtgespräch gebeten worden zu sein. Folgende Merkmale der Geistlichen Begleitung, die hier für einen verhältnismäßigen hohen Wert sprechen, konnten identifiziert werden: Die Regelmäßigkeit der Gespräche, das Vertrauensverhältnis zum

jeweiligen Begleiter, der „Zeitfaktor“, der Umstand der Spontanität, aus der ein Beichtgespräch entstehen kann.

Folgende Schlüsse können aus diesen Ergebnissen gezogen werden:

- Wallfahrten, Pilgerreisen und geistliche Begleitung scheinen für viele Gläubige ungebrochen einen geeigneten Rahmen für Beichtgespräche zu bieten.
- Insbesondere der Aspekt der Zeit mit der Möglichkeit, dem Alltag entrissen zu sein – wenn auch nur für ein Gespräch – sind maßgeblich für den Wunsch nach einem Beichtgespräch.
- Der geistlichen Begleitung kommt eine wichtige Brückenfunktion hin zur Beichte zu, die zugleich auch selbst ein Merkmal der Umkehr darstellen kann.
- Kriterien der Geistlichen Begleitung selbst können fruchtbar gemacht werden für eine Wiederentdeckung des Beichtsakraments, ohne dieses „auszuhöhlen“.
- Insgesamt scheint das Bußsakrament ortloser und gestaltungsreicher geworden zu sein.

11 Beichte im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung

„Mich erstaunt immer, mit welcher Ehrlichkeit und Offenheit die Kinder zu Jesus mit dem kommen, was sie belastet.“⁶⁶⁴

Die Erstbeichte - wie ein Damoklesschwert hängt sie seit vielen Generationen über den Erstkommunikanten. Zahlreiche Berichte der heutigen (Ur-)Großeltern- und wohl teilweise auch noch Elterngeneration haben ein Bild der Beichte und speziell der Erstbeichte geprägt, das unter heutigen religionspädagogischen und entwicklungspsychologischen Aspekten höchst fragwürdig erscheint. So lassen sich nicht wenige autobiographische Berichte finden, die nach heutigen Maßstäben als zumindest grenzwertig oder grenzüberschreitend bewertet werden können.⁶⁶⁵ Aktuell werden Stimmen von EntwicklungspsychologInnen wieder lauter, die das Konzept der Beichte für Kinder unter 14 Jahren generell als nicht altersgerecht empfinden, wobei die Begründungen vielfältig sind: Zum einen werde in sehr frühen Alter unangemessen

⁶⁶⁴ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

⁶⁶⁵ Exemplarisch sei hier auf gesammelte autobiographische Erfahrungen verweisen bei SILBER, URSULA: Zwiespalt und Zugzwang. Frauen in Auseinandersetzung mit der Beichte (SThPS 20). Würzburg 1996 und SCHEULE, RUPERT: Beichte und Selbstreflexion. Eine Sozialgeschichte katholischer Bußpraxis im 20. Jahrhundert (Campus Forschung, Bd. 843), Frankfurt am Main 2000.

Druck auf die Kinder ausgeübt, die Beichte empfangen zu müssen - so ein in der FAZ erschienener Beitrag im April 2023.⁶⁶⁶ Die Resonanz darauf war groß. Der ehemalige deutsche Politiker *Theo Waigel* beschreibt in einem Leserbrief seine eigene Erinnerung an die Erstbeichte so:

„Heute weiß ich: Alles, was ich in meiner ersten Beichte 1948 bekannt habe, war keine Sünde. Heilige Namen leichtsinnig ausgesprochen, in der Kirche unandächtig gewesen, das Morgen- und Abendgebet vergessen, über Unkeusches geredet; das als Sünde zu deklarieren war theologischer Unfug.“⁶⁶⁷

Nicht zuletzt seien Kinder in diesem Alter entwicklungspsychologisch noch nicht in der Lage vollumfassend zu begreifen, was Schuld und Sünde seien.⁶⁶⁸ Trotz dieser Bedenken gibt es daneben auch Erfahrungen, die sich davon abheben und ein positiveres Bild der Erstbeichte zeichnen. Eine in den 1960er Jahren geborene Frau erinnert sich an folgende Eindrücke:

„Persönlich verbinde ich meine Erstbeichte besonders mit Aufgeregtheit, Neugierde und dem Gefühl der Unklarheit. Ich war mir nicht sicher, was ich wirklich machen soll und was mich erwartet. So richtig verstanden habe ich nicht, warum wir da alle die Gebote auswendig lernen sollten, uns der Reihe nach in einer finsternen und kalten Kirche anstellen müssen und eine nach der anderen unserem Pfarrer etwas – was auch immer – sagen soll. Die Unsicherheit war groß – die Neugierde genauso.“⁶⁶⁹

Eine heute knapp 50jährige Telefonseelsorgerin beschreibt Ihre Erfahrungen mit der Erstbeichte folgendermaßen:

⁶⁶⁶ Vgl. dazu: FEUERBACH/SCHRÖRS, Ist die Beichte für Kinder noch angemessen, S. 4.

⁶⁶⁷ WAIGEL, Zweifelhafte Instrument, abrufbar unter: <https://www.faz.net/aktuell/politik/briefe-an-die-herausgeber/briefe-an-die-herausgeber-vom-25-april-2023-18844760.html> [10.05.2023]. Die Möglichkeit der Entflechtung von Erstbeichte und Erstkommunion wird von Seiten im Beschluss der Würzburger Synode festgehalten. Zwar sollte beides im Idealfall verbunden bleiben, dennoch wird mit Rekurs auf die unterschiedlichen Entwicklungsstufen der Kinder diese Möglichkeit eingeräumt, sowie darauf hingewiesen, dass jede katechetische Unterweisung zur Gewissenbildung betragen solle und keine Angst der Kinder hinsichtlich Sünde und Schuld fördern dürfe. Vgl. dazu: SYNODENBESCHLUSS, Schwerpunkt heutiger Sakramentenpastoral, abrufbar unter: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Synoden/gemeinsame_Synode/band1/07_Sakramenten_pastoral.pdf [12.05.2022], S. 266f.

⁶⁶⁸ Vgl. dazu [dreßing]: Kinderbeichte ist kein geeignetes Format, abrufbar unter: <https://www.katholisch.de/artikel/44539-psychiater-dressing-kinderbeichte-ist-kein-geeignetes-format> [15.04.2023].

⁶⁶⁹ SCHILLER, Vergebung im Verstehen, S. 252.

„An meine erste Beichte denke ich gerne, wohl, weil der Pfarrer erschrak, als ich mich auf das Kniebrett stellte und neugierig in 'seinen Teil' reinschaute. Später fand ich die Beichte im 'Schrank' und dabei das Aufsagen der immer gleichen Sünden langweilig.“⁶⁷⁰

Die beiden Zitate weisen ein Konglomerat an für die damalige Zeit typische Art der Erstkommunionvorbereitung und dem Umgang mit der (Erst-)beichte auf: Beide Frauen erinnern sich an ein Gefühl der Neugierde in Erwartung ihrer Erstbeichte, aber auch an „Unklarheit“. Zwar fand im Zuge der Vorbereitung das obligatorische Auswendiglernen der zehn Gebote statt – eine altersgerechte Auseinandersetzung mit dem Thema Schuld und Versöhnung scheint jedoch nicht stattgefunden zu haben. Dementsprechend hoch und nachvollziehbar wirkt die spürbare Überforderung am Tag der Erstbeichte. Im zweiten Zitat beschreibt die Autorin, wie sich nach der ersten aufregenden Erstbeichte ein routinierter Umgang wohl auch aufgrund der für die damalige Zeit üblichen regelmäßigen Beichten einstellt, wobei das „Aufsagen der immer gleichen Sünden“ als „langweilig“ erlebt wird.⁶⁷¹ Vermutlich spielt der Kirchenhistoriker *Meßner* genau auf diese Art von Zeugnissen an, wenn er die Krise des Beichtsakraments bereits in jene Zeiten ansiedelt, als die Beichtzahlen noch wesentlich höher waren.⁶⁷² Seine Kritik richtet sich gegen die fehlende Qualität der Beichten, in denen Gläubige die kirchliche Obrigkeit durch regelmäßiges Beichten zufrieden stellten, seien diese auch noch so unaufrichtig gewesen.⁶⁷³

Sowohl in der Erstkommunionvorbereitung als auch bei der Erstbeichte hat es in den vergangenen Jahren einen Wandel in der inhaltlichen Gestaltung, sowie der didaktischen Heranführung der Kinder an die Themen im Kontext von „Schuld und Versöhnung“ gegeben. *Biesinger* beschreibt, mit *Kiefer* gesprochen, wie sich diese Veränderung auch in der Terminologie der Erstkommunionvorbereitung niedergeschlagen hat: Sprach man früher vom *Erstkommunionunterricht*,⁶⁷⁴ so wird

⁶⁷⁰ KNOBLING, Zuhören, ohne zu verurteilen, S. 236.

⁶⁷¹ Vgl. dazu exemplarisch: ZARNCKE, Schuld und Umkehr in der inneren Erfahrung des Kindes, S. 59.

⁶⁷² Einen guten Überblick über die Gründe, warum die Beichtzahlen insbesondere bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts unangefochten hoch waren, findet sich bei: REUS, Kinderbeichte im 20. Jahrhundert, S. 231ff.

⁶⁷³ Vgl. dazu: MEßNER, Feiern der Umkehr und der Versöhnung: Gottesdienst der Kirche, S. 231 hier zitiert bei: Unterburger, Selbsterkenntnis und Fremdkontrolle, S. 479. *Meßner* hinterfragt darin bereits in den 1990er Jahren kritisch, ob die Krise des Bußsakraments nicht an fragwürdigen Parametern festgemacht wird, wenn die Fokussierung allein auf die Quantität der Beichtenden (oder eben nicht mehr Beichtenden) verengt wird. So siedelt er die Krise des Beichtsakraments nicht erst in der heutigen Zeit, sondern bereits früher, im 20. Jahrhundert an.

⁶⁷⁴ Der Terminus ist auch dem Umstand geschuldet gewesen, dass die Vorbereitung früherer Generationen eher in Form eines Frontalunterrichts und weniger in dialogfreudiger und

heutzutage stattdessen der Terminus *Erstkommunionkatechese* verwendet, also die „zielgerichtete Unterweisung im christlichen Glauben und die Einführung in gelebte Glaubenspraxis“,⁶⁷⁵ wobei *Biesinger* in Anbetracht der vielfältigen Vorbereitungsmodule, die in den Pfarren zu Anwendung kommen, lieber von *Erstkommunionkatechesen* im Plural spricht.⁶⁷⁶ Diese Entwicklung in der Erstkommunionvorbereitung wird auch von Eltern bestätigt, die selbst eher eine autoritäre und auf Wissensvermittlung fokussierte Vorbereitung erlebt haben.⁶⁷⁷ Dieser neue Zugang hat auch in der Vorbereitung zur Erstbeichte Niederschlag gefunden, wobei die verschiedensten Vorbereitungsmodelle auf dem kirchlichen Markt angeboten werden.⁶⁷⁸ Daneben haben sich in den Diözesen Aus- und Weiterbildungen für ehrenamtliche und/oder hauptamtliche Erstkommunionverantwortliche etabliert, um Inhalte besser weitergeben zu können und um Anregungen zu den unterschiedlichen Gestaltungsmöglichkeiten zu vermitteln.⁶⁷⁹ Diese Fokussierung und Intensivierung in der pfarrlichen Sakramentenvorbereitung wird mitunter auch kritisch gesehen: *Verweyen* stellt sich aus fundamentaltheologischer Sichtweise der Frage: „*Warum Sakramente?*“⁶⁸⁰ und sieht ein grundsätzliches Misstrauen, das der Kirche entgegengebracht wird, woraus er folgert, dass darunter auch die Sakramentenpraxis leidet und zurückgeht. Gleichzeitig sind gerade die Sakramente oftmals noch der letzte Anhaltspunkt, der eine Verbindung zwischen kirchenfernen Gläubigen und den jeweiligen Pfarren darstellt. Um diese fragile Verbindung wenigstens eine gewisse Zeitlang aufrechtzuerhalten oder im idealen Fall zu festigen, werden „entsprechend verkrampt wirkende seelsorgerliche Versuche unternommen, diese verbliebene Chance zu nutzen“⁶⁸¹, resümiert *Verweyen*. Symptome dieser Verkämpfung lassen

spielerischer Vermittlung der Inhalte geschah. Vgl. dazu: KOCH, Durchführung, Transkription und Auswertung leitfadengesteuerter Interviews, S. 15 (Fazit).

⁶⁷⁵ JAKOBS, Neue Wege der Katechese, S. 29.

⁶⁷⁶ Vgl. dazu: BIESINGER, Religiöse Sozialisation im Rahmen der Erstkommunionkatechese – Theorien und Stand der Forschung, 2015. S. 15.

⁶⁷⁷ Vgl. dazu: KOCH, Durchführung, Transkription und Auswertung leitfadengesteuerter Interviews, S. 15 (Fazit).

⁶⁷⁸ Diese Fülle an Handreichungen wird auch kritisch gesehen, was in *Kapitel 12 Beichte im Rahmen der Firmvorbereitung* aufgrund der ähnlichen Problemlage nochmals aufgegriffen wird.

⁶⁷⁹ Vgl. dazu die Homepage der Jungen Kirche der Erzdiözese Wien mit den entsprechenden Angeboten: [juki], abrufbar unter: <https://www.erzdiözese-wien.at/pages/inst/26098454/angebote/sakramente/erstkommunion/article/85906.html> [07.06.2022].

⁶⁸⁰ Vgl. dazu seine gleichnamige Monographie: VERWEYEN, HANSJÜRGEN: Warum Sakramente? Regensburg 2001. *Verweyen* geht darin dem Phänomen nach, dass Menschen nach wie vor auf der Suche nach etwas „Sakramentalem“ sind, wengleich kirchliche Sakramente gemieden werden. Hier zeigt sich ein weiteres Beispiel, verdichtet im Kontext sakramentaler Bezüge, wonach sich Religiosität im Transformationsprozess befindet und weniger in einer generellen Abnahme des Wunschs nach Sinnhaftigkeit und Ausdeutung des eigenen Lebens.

⁶⁸¹ VERWEYEN, Warum Sakramente, 2001, S. 7.

sich an einer Art Überkonzentration in den sonntäglichen Gottesdiensten auf die Erstkommunionkinder, Konfirmanden und Firmlinge messen, was auf die restlichen Kirchenbesucher wie eine Geringschätzung ihrer regelmäßigen Präsenz wirken kann.⁶⁸²

Doch trotz vieler pfarrlicher und diözesaner Bemühungen ist auch die Zahl der Erstkommunionkinder in Österreich seit Jahren rückläufig. Zwar sind die Erstkommunionen im Jahr 2019 im Vergleich zu 2018 leicht angestiegen: Gab es 2019 genau 48.405 Erstkommunionkinder, waren es im Jahr 2018 „nur“ 48.072. Allerdings sind die Zahlen über einen längeren Zeitraum betrachtet leicht rückläufig.⁶⁸³

Parallel dazu lässt sich ein ähnliches Bild von der Erstbeichte zeichnen: Auch hier gibt es in den letzten Jahren viele neue Ansätze, die einerseits den Kindern einen altersgerechten Zugang zum Thema Beichte ermöglichen, andererseits versuchen, Eltern in die Erstkommunionvorbereitung und mitunter auch in die Vorbereitung zur Beichte bestmöglich zu einzubeziehen, nicht nur um die „*Familienkommunikation*“⁶⁸⁴ zu fördern, sondern auch um womöglich Ressentiments der Eltern gegenüber der Erstbeichte ihrer Kinder entgegenwirken zu können. Trotzdem scheint das Beichtsakrament immer mehr zu einem „*Einmalsakrament*“⁶⁸⁵ zu werden, das nach einmaligem Empfang im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung fast gänzlich aus dem Leben der jungen und später erwachsenen Gläubigen verschwindet.

⁶⁸² Vgl. ebd.: S. 7. Dieses Beispiel verdeutlicht meines Erachtens recht gut, dass es einer Utopie gleicht, bei den gegenwärtigen pastoralen Herausforderungen den einen Spagat zu schaffen, mit dem es gelingt, jeden zufrieden zu stellen. Selbstverständlich ist es problematisch, wenn in „fleißigen“ KirchenbesucherInnen das Gefühl erweckt wird, um sie müsse man sich nicht mehr bemühen, da sie bereits etablierter Teil der Gemeinde sind. Viel wichtiger sei der missionarische Fokus auf die „Neuen“ und noch „Kirchenfernen“. Gleichzeitig sendet diese Fokussierung gerade unsicheren Kindern, Jugendlichen und ihrer Familie ein wichtiges Signal: Ihr seid willkommen.

⁶⁸³ Vgl. dazu: [kathstatistik], abrufbar

unter: <https://www.katholisch.at/aktuelles/132833/kirchenstatistik-2019-weniger-messbesucher-mehr-erstkommunionen> [19.05.2022]. Vgl. dazu exemplarisch folgende Jahre: 2017: 48.734, 2016: 49.423, 2015: 50.183, 2014: 51.138 Erstkommunionkinder.

⁶⁸⁴ Vgl. dazu die Ergebnisse aus der Evaluationsstudie zur Erstkommunionkatechese, BIESINGER u.a.: „*Ein wesentliches Ergebnis der Studie liegt in der empirisch gesicherten Erkenntnis, dass die Kinder im Prozess der Erstkommunionvorbereitung nicht nur in der Katechesestunde, sondern auch im familiären Umfeld einen Kommunikationsraum brauchen, wo die Themen aufgenommen und auf andere Weise nochmals besprochen werden können. Ist ein solcher Raum bereits vorhanden, verstärken sich die Wirkungen der Kommunionkatechese*“, S. 334.

⁶⁸⁵ SCHIEßLER, Volksfest, S. 225.

Viele Aspekte rund um die Erstbeichte werden nach wie vor kontrovers diskutiert und das „Für und Wider“ wird in verschiedenen Kontexten immer wieder abgewogen⁶⁸⁶. Alle Diskussionsansätze rund um dieses sehr breite Spektrum auffangen zu wollen, würde den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen, daher hat sich die Befragung der Priester in Bezug auf die Erstbeichte auf folgende Gesichtspunkte konzentriert:

- Die Anzahl der Erstkommunionkinder, die durch die jeweiligen Priester im Durchschnitt pro Vorbereitungszyklus werden und mögliche Unterschiede zwischen ländlichen und städtischen Pfarren.
- Die Zuständigkeiten durch haupt- und/oder ehrenamtliche Personen bezugnehmend auf die Vorbereitung zur Erstbeichte.
- Kriterien, die den befragten Priestern in der Vorbereitung wichtig erscheinen mit weiterführenden Konkretisierungen in Bezug auf die Involvierung der Eltern in die Vorbereitung zur Erstbeichte, deren Einstellung zu dieser Thematik im Allgemeinen und mögliche Auswirkungen der Involvierung der Eltern in Bezug auf das eigene Beichtverhalten.
- Die Sinnhaftigkeit der Erstbeichte im Rahmen der Erstkommunion, insbesondere unter den Gesichtspunkten des Alters, der sog. Charakterisierung als „Einmalsakrament“, der Frage der Leistungserbringung im Vorfeld der Erstkommunion.
- Beicht- und/oder Versöhnungsangebote für Kinder und deren Familien nach der Erstkommunion.

Der Fokus liegt hierbei bei allen Fragestellungen auf den Erfahrungswerten der Priester, anhand derer Chancen und Herausforderungen der Erstbeichte benannt werden sollen, auch unter Einbezug anderer Studien. Dabei steht insbesondere die Frage der Sinnhaftigkeit der jetzigen Praxis im Fokus und weniger die Frage, was erlaubt/unerlaubt ist – wenngleich die einzelnen Kriterien Bezug nehmen auf das Kirchenrecht, was im Folgenden kurz umrissen wird.

⁶⁸⁶ Als Beispiel sei hier auf den Sakramentenprozess der Erzdiözese Wien (Beginn im Jahr 2018) verwiesen, der unter anderem eine Diskussion über das Alter der Erstkommunionkinder, sowie eine Entkoppelung der Erstbeichte von der Erstkommunion angestoßen hat. Beides wurde jedoch ohne nennenswerte Resultate abgeschlossen.

11.1 Kirchenrechtlicher Exkurs

„Ich würde mir wünschen, dass die Beichte mehr und mehr von der kasuistischen Gerichtsverhandlung zur lebenseröffnenden Wirklichkeit: Gott braucht die Beichte nicht, um vergeben zu können - aber wir haben sie als große Chance, um die Vergebung Gottes tiefer erleben zu können!“⁶⁸⁷

Zu Beginn des Kapitels soll in den Grundzügen nun kurz umrissen werden, was die kirchlichen Bestimmungen zur Erstbeichte beinhalten. Wenngleich der Fokus dieser Arbeit nicht auf der Diskussion und Interpretation von Rechtsnormen liegt, so ist doch eine kurze Skizzierung hilfreich, um auch im Verlauf des Kapitels entsprechende Referenzen herstellen zu können. Die Grundlage für den Empfang der Erstbeichte vor der Erstkommunion regelt insbesondere can. 914 im CIC von 1983:⁶⁸⁸

„Pflicht vor allem der Eltern und derer, die an Stelle der Eltern stehen, sowie des Pfarrers ist es, dafür zu sorgen, daß die Kinder, die zum Vernunftgebrauch (usum rationis) gelangt sind, gehörig vorbereitet werden und möglichst bald, nach vorheriger sakramentaler Beichte, mit dieser göttlichen Speise gestärkt werden. Der Pfarrer hat auch darüber zu wachen, daß nicht Kinder zur heiligen Kommunion hinzutreten, die den Vernunftgebrauch noch nicht erlangt haben oder die nach seinem Urteil nicht ausreichend darauf vorbereitet sind.“

Der Gesetzgeber sieht hier die Vorbereitung der Kinder hauptsächlich in der Verantwortung der Eltern, sowie des Pfarrers, dem die Befugnis obliegt, Kinder auch vom Empfang der ersten heiligen Kommunion auszuschließen, sollte dem Kind der entsprechende Vernunftgebrauch fehlen oder aber die nötige Vorbereitung.⁶⁸⁹ Der

⁶⁸⁷ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

⁶⁸⁸ Zu erwähnen ist, dass den Regelungen im „neuen“ CIC von 1983 bereits rege Diskussionen rund um das richtige Alter und damit einhergehenden Überlegungen, die Erstbeichte von der Erstkommunion zu entkoppeln, vorausgegangen sind. Die entsprechenden Dokumente sind dabei bereits in die späten 1960er Jahre zu datieren. Beispielhaft ist ein Beschluss der Bayerischen Bischofskonferenz, die die Feier der Erstkommunion ins zweite Schuljahr legt, den Empfang der Erstbeichte jedoch erst im vierten Schuljahr verortet. Vgl. dazu: NASTAINCZYK, Aktuelle Probleme der Bußerziehung, S. 40.

⁶⁸⁹ Wenngleich ein Bemühen um eine bestmögliche Vorbereitung der Kinder uneingeschränkt zu befürworten ist, läuft dieser Canon Gefahr dahingehend missinterpretiert zu werden, dass der Priester eine Art „Wächter“ über das Sakrament sei, da nur nach erforderlicher Leistung, deren Festlegung wiederum eine persönliche Ermessenssache ist, „erworben“ werden kann. Fuchs schreibt dazu: *„Wenn eine Leistung erbracht werden muss, um ein Sakrament zu empfangen, dann vernichtet diese Anforderung die Grundlage aller Sakramente, nämlich Gnade vor aller Leistung erfahren zu lassen. Es geht nicht darum, Sakramente wie einen kostbaren Schatz abzusichern, sondern sie für die zu verteilen, für die sie gedacht sind: für alle Menschen, die die Gnade Gottes erfahren möchten.“* In: FUCHS, Sakramente – immer gratis, nie umsonst, S. 5.

Aspekt der Vorbereitung und dessen Wichtigkeit wird auch in zwei weiteren Canones noch eigens festgehalten, worin betont wird,

„daß die Kinder, mittels einer sich über einen bestimmten Zeitraum erstreckenden katechetischen Unterweisung, ordnungsgemäß auf die Erstbeichte und die Erstkommunion und auf die Firmung vorbereitet werden;“ (can. 777 §2 CIC) und „die katechetische Unterweisung unter Verwendung all jener Hilfsmittel, didaktischen Hilfen und sozialen Kommunikationsmittel zu erteilen ist, die als besonders wirksam anzusehen sind, damit die Gläubigen, entsprechend ihren Anlagen und Fähigkeiten, ihrem Alter und ihren Lebensbedingungen, die katholische Lehre voller zu erlernen und besser in die Praxis umzusetzen vermögen.“ (can. 779).

Neben den Bestimmungen zur Vorbereitung der Kinder stellt sich die Frage, wann Kinder laut dem Gesetzgeber über *Vernunftgebraucht (usum rationis)* verfügen, was der can. 97 §2 regelt: *„(..) nach Vollendung des siebenten Lebensjahres aber wird vermutet, daß er [Anm: der Minderjährige, bzw. das Kind] den Vernunftgebrauch erlangt hat.“⁶⁹⁰*

Eine der „Gretchenfragen“ der Erstbeichte ist zweifelsohne die Frage nach dem „Warum“: warum müssen Kinder überhaupt vor der Erstkommunion beichten gehen? Diese Frage ist insofern brisant, als dass zwischen den kirchenrechtlichen Bestimmungen zur Erstbeichte vor dem Empfang der Erstkommunion und der generellen Beichtpflicht eine gewisse Schiefelage besteht: Der Gesetzgeber verweist in can. 916 auf die Pflicht der sakramentalen Beichte vor dem Empfang der heiligen Kommunion, *sofern* dem Gläubigen die Schwere seiner Sünde bewusst ist.⁶⁹¹ Diese Bedingung gibt es in can. 194 nicht – hier werden alle Kinder gleichermaßen zum

⁶⁹⁰ Wobei der Vernunftgebraucht (*usum rationis*) synonym mit dem in can. 989 angeführten Unterscheidungsalter (*annos discretionis*) zu verstehen ist.

⁶⁹¹ Vgl. dazu: NOCKE, Sakramententheologie, S. 204: Der Kernpunkt kirchenrechtlicher Bestimmungen hinsichtlich des Bußsakraments gehen auf das IV. Laterankonzil (1215) zurück, worin alle Gläubigen verpflichtet werden, *„wenigstens einmal im Jahr alle Sünden dem zuständigen Priester aufrichtig zu bekennen und sich zu bemühen, die auferlegte Buße nach Kräften zu erfüllen.“* (DH 812) Dabei ist eine genauere Definition dessen, was unter dem Begriff „Sünden“ zu verstehen ist, hilfreich: Die lateinische Bezeichnung *peccata* ist irreführend, wird sie mit „Sünden“ anstatt mit „schweren Sünden“ (Todsünden) übersetzt. Damit wird die jährliche Pflicht auf die schweren Sünden eingegrenzt und noch ein weiteres Faktum muss berücksichtigt werden: Nicht allein die begangene Tat der schweren Sünden verpflichten zur Beichte, sondern das volle Bewusstsein darüber, ebensolch eine Todsünde begangen zu haben, wobei Nocke auf die entsprechenden Bestimmungen im CIC/1983 verweist, ist notwendig. Nocke weißt hierbei auf zwei elementare Erläuterung des Gesetzestextes hin: CIC/1883, Can 988 - § 1. *„Der Gläubige ist verpflichtet, alle nach der Taufe begangenen schweren Sünden, derer er sich nach einer sorgfältigen Gewissensforschung bewußt ist, nach Art und Zahl zu bekennen, sofern sie noch nicht durch die Schlüsselgewalt der Kirche direkt nachgelassen sind und er sich ihrer noch nicht in einem persönlichen Bekenntnis angeklagt hat.“*

Empfang der Beichte vor der Erstkommunion verpflichtet, unabhängig ihres „Sündengrades.“

Argumentiert wird hier zum Beispiel damit, dass es um eine Bewusstseinsbildung geht, „in welcher Disposition die heilige Eucharistie empfangen werden sollte“⁶⁹² und um die vorhandene Sensibilität der Kinder in Bezug auf ihr kindliches Schuldbewusstsein, wodurch es als sinnvoll erachtet wird, den Kindern hier „erste Erfahrungen mit dem Sakrament zu ermöglichen.“⁶⁹³ Diesem Anliegen ist grundsätzlich zuzustimmen. Dennoch bleiben Probleme rund um den Verpflichtungscharakter davon unberührt, die an späterer Stelle dieses Kapitels diskutiert werden.

11.2 Angaben zu Anzahl der Erstkommunionkinder

Die Priester dieses Fragekomplexes (N=88) gaben dazu an, durchschnittlich 26,71 Kinder pro Vorbereitungszyklus zu haben, wobei die niedrigste Zahl bei 0 und die höchste bei 120 liegt. Filtert man die Extremwerte heraus, so gibt es in jeder Pfarre rund 20 Erstkommunionkinder pro Vorbereitungszyklus.

Vergleicht man diese Zahlen mit den Zahlen der österreichischen Kirchenstatistik ergibt sich folgendes Bild: Insgesamt gab es im Jahr 2019 rund 9.888 Erstkommunionen in der Erzdiözese Wien.⁶⁹⁴ Die Erzdiözese besteht aus rund 660 Pfarren, was bedeutet, dass es statistisch pro Pfarre rund 15 Erstkommunionkinder im Jahr 2019 gab. Nachdem die hier befragten Priester die Zahlen zum einen aus der Erinnerung abgerufen haben und zum anderen nach dem Durchschnittswert der vergangenen Jahre gefragt wurde, ergibt sich dennoch eine große Übereinstimmung der Zahlen. Im Jahr 2009 beispielsweise kamen durchschnittlich rund 17

⁶⁹² Vgl. dazu: REUS, Kinderbeichte, S. 273.

⁶⁹³ DBK, Umkehr und Versöhnung im Leben der Kirche, S. 57. Es ist bemerkenswert, dass dieses Dokument eher pastoral als kirchenrechtlich argumentiert und gleichzeitig festgehalten wird, dass Kinder auch ohne vorherigen Empfang der Beichte zur Eucharistiegemeinschaft zugelassen werden können, weil nicht davon auszugehen sei, „dass sich Kinder in der Regel weder Gott noch ihren Mitmenschen auf eine so umfassende Weise verweigern (...)“.

⁶⁹⁴ [stat2019], abrufbar unter:

[https://www.katholisch.at/dl/mOrpJmoJKmnOJqx4KJKJmMJMKKm/Statistik_2019_Katholiken_Pastoraldaten_pdf \[21042023\]](https://www.katholisch.at/dl/mOrpJmoJKmnOJqx4KJKJmMJMKKm/Statistik_2019_Katholiken_Pastoraldaten_pdf [21042023]) [21.04.2023].

Erstkommunionkinder auf eine Pfarre⁶⁹⁵, im Jahr 2003 gab es rund 21 Kinder je Pfarre.⁶⁹⁶

Im Vikariat Stadt (N=61) gibt es im Schnitt 31 Erstkommunionkinder pro Vorbereitungszyklus in den städtischen Pfarren.⁶⁹⁷ Im Vikariat Süd (N=36) gibt es im Schnitt 25 Erstkommunionkinder pro Vorbereitungszyklus.⁶⁹⁸

11.3 Angaben zur Vorbereitung der Kinder auf die Beichte in den Pfarren

Die folgenden beiden Unterkapitel gehen im Wesentlichen zwei Grundfragen nach: Zum einen soll hinterfragt werden, wer derzeit in den Pfarren der Erzdiözese Wien für die Vorbereitung der Kinder auf die Erstbeichte zuständig ist (Priester, PastoralassistentIn, Ehrenamtliche), welche Vorteile oder Herausforderungen sich dadurch eventuell ergeben und ob sich hier wieder Unterschiede zwischen Stadt- und Landpfarren zeigen.

In einem zweiten Schritt sollen Kriterien untersucht werden, die von den befragten Priestern im Rahmen der Vorbereitung auf die Erstbeichte als wichtig erachtet werden, z.B. den Kindern einen angstfreien Zugang zu ermöglichen oder aber die Eltern in die Vorbereitung miteinzubeziehen, um nur zwei Beispiele zu nennen. Dabei soll zum einen untersucht werden, ob es in den verschiedenen Altersgruppen der Priester unterschiedliche Gewichtungen in Bezug auf genannte Kriterien gibt und welche Schlüsse daraus gezogen werden können. Die darauffolgenden Kapitel beschäftigen sich einerseits mit der Rolle der Eltern im Rahmen der Erstbeichte und andererseits mit der Frage nach der Sinnhaftigkeit der Erstbeichte im Rahmen der Erstkommunion.

⁶⁹⁵ [stat2009], abrufbar unter:

https://www.katholisch.at/dl/krtNJmoJMMJqx4KJKJmMJMKKm/Statistik_2009_KatholikenPastoraldaten_pdf [19.05.2022].

⁶⁹⁶ [stat2003], abrufbar unter:

https://www.katholisch.at/dl/mNOOJmoJIMJqx4KJKJmMJMKKm/Statistik_2003_pdf [19.05.2022].

⁶⁹⁷ Da in dieser Auswertung der Mittelwert und der Median eng zusammenliegen, kann trotz statistischer Ausreiser in beide Extreme von einer Normalverteilung hinsichtlich der Erstkommunionkinder ausgegangen werden.

⁶⁹⁸ Die befragten Priester aus dem Vikariat Süd (N=36) haben hier angegeben, zwischen 4 und 70 Erstkommunionkinder pro Vorbereitungszyklus zu betreuen. Aus dieser Differenz wird deutlich, dass die Streuung höher ist und keine Normalverteilung vorliegt. Der Median gibt einen Wert von 20 Kindern pro Pfarre an und liegt somit um 5 Kinder unter dem Durchschnitt.

11.3.1 Datenlage zu den Vorbereitenden auf die Erstbeichte

„...mein großer Bruder erzählte mir, dass er eben irgendetwas gesagt habe [Anm: im Kontext seiner Erstbeichte], nicht das, was ihm echt am Herzen lag. Dafür war ihm sein Gegenüber zu fremd und das kann ich echt verstehen. Wie soll ich denn einem fremden Menschen so echte Herzensdinge sagen? Das fällt mir ja manchmal sogar bei meiner Mama schwer.“⁶⁹⁹

Aus diesem kurzen Zitat lassen sich zwei Erkenntnisse gewinnen, die eine nähere Betrachtung verdienen: Der hier zitierte Junge hat offenbar ein großes Problem damit, ein ihm fremdes Gegenüber, ins Vertrauen zu ziehen. Es bleibt für den Leser offen, wodurch genau er dieses „fremd“ kategorisiert oder definiert wird. Nur, dass ihm seine Schwester für dieses Verhalten größtes Verständnis entgegenbringt: Auch ihr fällt es selbst bei ihrer Mutter, also einer für sie engstehenden Vertrauensperson, schwer, über manche Herzensangelegenheiten zu reden. Der Verweis auf die Herzensdinge, verbunden mit der Aussage, er habe eben irgendetwas gesagt, aber nicht das, was ihm eigentlich wirklich wichtig wäre (wegen des fremden Gegenübers), zeigt noch eine weitere interessante Begebenheit: Dieser Junge hat sich offenbar im Zuge seiner Erstkommunionvorbereitung mit dem Bußsakrament auseinandergesetzt und er wüsste auch, was er gerne besprechen würde (was ihm eigentlich wichtig wäre), was er eventuell gern loswerden würde. Hier zeigt sich eine bedauernde Diskrepanz: Der Junge als Empfänger des Bußsakraments scheint diesem Sakrament prinzipiell offen und reflektiert gegenüberzustehen, scheut aber zurück, dem Priester sein Innenleben anzuvertrauen, da er ihm fremd ist und greift daher auf „irgendetwas“ zurück, wobei nicht klar ist, ob damit ein generell fingierter Sachverhalt gemeint ist oder etwas, das ihn allgemein nur peripher beschäftigt. Daneben bleibt zudem unklar, wie genau „fremd“ hierbei klassifiziert wird, was einige Fragen offenlässt: Warum erscheint der Beichtvater dem Jungen hier als fremd? Hat dieser sich nicht/kaum in die Sakramentenvorbereitung eingebracht? Bzw. wurden andere Möglichkeiten verpasst, um eine Beziehungsebene zu schaffen?

Tatsächlich liegt die Sakramentenvorbereitung und somit auch die Vorbereitung auf die Erstbeichte in vielen Pfarren in den Händen der PastoralassistentInnen⁷⁰⁰ und/oder

⁶⁹⁹ SCHRENKER, Persönliche Zeugnisse, S. 257. In dieser Schilderung handelt es sich um den Austausch zweier Geschwister über die jeweiligen Erfahrungen/Sorgen/etc. rund um die Erstbeichte.

⁷⁰⁰ In diesem Kontext fällt ein Urteil eines Umfrageteilnehmers eher vernichtend aus: *„Motivation brauchen die Pastoralassistenten von der diözesanen Leitung, damit sie in ihre Sakramentenvorbereitungen für Erstkommunion und Firmung die Wichtigkeit der Beichte einbeziehen sollen. Viele Pastoralassistenten haben keine Ahnung oder Interesse für das Sakrament der Beichte.“*

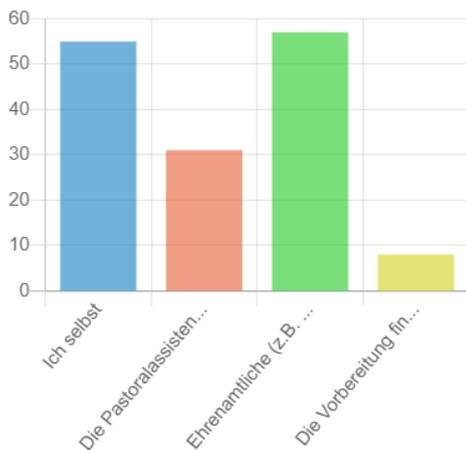
ehrenamtlicher MitarbeiterInnen, wie z.B. der Tischeltern. Diese Entwicklung der Erstkommunionvorbereitung – weg von einer meist schulhaften Unterweisung durch den Priester hin zur zeitgemäßen und kindgerechten Form der Vorbereitung, mitunter unterstützt durch die Eltern der Erstkommunikanten ist erfreulich und wird im nächsten Unterkapitel anhand erhobener Daten dieser Studie und Heranziehung anderer Studien, näher ausgeführt. Darüber hinaus kann die Übertragung der Verantwortlichkeit der Sakramentenvorbereitung auch eine deutliche Entlastung für den jeweiligen Priester darstellen, insbesondere da die Vorbereitung heutzutage mehr als eine katechetische Kurzunterweisung darstellt⁷⁰¹ und viel Zeit in Anspruch nimmt. Es ist inzwischen mehr die Regel als die Ausnahme, dass Priester inzwischen zunehmend die Leitung von mehreren Pfarren gleichzeitig bewältigen müssen. Eine Folge davon, so *Zulehner*, ist eine veränderte Wahrnehmung des Priesters durch die Gläubigen: Das Bild vom Seelsorger verwandelt sich somit in das Bild eines Managers, der vor lauter Verwaltung, Leitung, Management kein Ansprechpartner in seelsorgerlichen Themen zu sein scheint und dies vermutlich auch gar nicht immer sein kann.⁷⁰² Somit ist es unter vielen Aspekten auch rein aus pragmatischen und zeitlichen Gesichtspunkten wenig verwunderlich, wenn die Erstkommunionvorbereitung und somit auch Erstbeichtvorbereitung weg vom Priester hin zur Pastoralassistentin oder dem Tischvater gewandert ist – sofern es dafür die personellen Ressourcen gibt – bei gleichzeitig zeitaufwändigen Katechesen im Rahmen der Vorbereitung.⁷⁰³

Gleichzeitig scheint diese Rechnung, trotz aller Bemühungen und positiver Aspekte nicht gänzlich aufzugehen, wenn wir uns die eingangs zitierter Erfahrungen des Buben nochmal ins Gedächtnis holen. Bevor darauf näher eingegangen wird, soll nun zunächst jedoch das Diagramm erläutert werden bezugnehmend auf die Frage „*Wer ist in Ihrer Pfarre für die Vorbereitung auf die Erstbeichte zuständig?*“:

⁷⁰¹ vgl. dazu: METTE, Probleme der Firmvorbereitung und Firmung, S. 416f. *Mette* beschreibt hier den Wandel der Firmvorbereitung, der sich jedoch in vielen Punkten mit der Erstkommunionvorbereitung deckt.

⁷⁰² Dass gerade der Priestermangel und die daraus resultierende die Betreuung von mehreren Pfarren zu einer Überforderung und einer gleichzeitigen Reduzierung der Einzelseelsorge führt, bestätigt *Zulehners* Studie. Vgl dazu: ZULEHNER, Priester im Modernisierungsstress, S. 178ff.

⁷⁰³ Der zeitliche Aufwand rund um die Erstkommunionvorbereitung in der Erzdiözese Wien weist eine hohe Bandbreite auf, wie EVELYN GOLLENZ in ihrer *Arbeit „Eltern und Familien erfolgreich in die Vorbereitung auf die Erstkommunion einbinden. Eine empirische Untersuchung in der Erzdiözese Wien“*, Wien 2020, S. 22ff. aufgezeigt hat: Darin haben Erstkommunioneltern angegeben, dass die sich je nach Pfarre zwischen max. 10 Treffen und mehr als 25 Treffen beläuft, wobei mit 38,2% die meisten Treffen zwischen 11 bis 15 Mal verortet wurden.



Graphik 57, Zuständigkeit der Vorbereitung auf die Erstbeichte

blau = Ich selbst [diese Angabe bezieht sich auf die Priester, die an der Umfrage teilgenommen haben] (60,44% = 55N)

rot = Die Pastoralassistentin/ der Pastoralassistent (34,07% = 31N)

grün = Ehrenamtliche (z.B. Tischmütter/Tischväter) (62,64% = 57N)

gelb = Die Vorbereitung findet außerhalb der Pfarre statt (z.B. in einer Schule)

(8,79% = 8N)

BA = 151; N = 91

Das Balkendiagramm zeigt, dass die Vorbereitung mit 62,44% von *ehrenamtlichen MitarbeiterInnen* bewältigt wird und somit die größte Kategorie darstellt. Danach folgen mit 60,44% die hier befragten *Priester*. Die *PastoralassistentInnen* scheinen mit 34,07% verhältnismäßig unterrepräsentiert.⁷⁰⁴ 8,79% der Priester haben zudem angegeben, dass die *Vorbereitung außerhalb der Pfarre stattfindet*.⁷⁰⁵

Die Kirchenstatistik aus dem Jahr 2019 zeigt, dass die Erzdiözese Wien in diesem Jahr auf 2.001 „ErstkommunionbegleiterInnen“ zurückgreifen konnte. Dies stellt im Vergleich zu den derzeit rund 700 aktiven Priester der Erzdiözese Wien⁷⁰⁶ die ungleich höhere Personengruppe dar, so dass wiederum der Anteil der Priester, die sich selbst als verantwortlich für die Vorbereitung auf die Erstbeichte zeigen, gemessen an den absoluten Zahlen, höher erscheint.

Ein Blick auf das Alter der jeweiligen Priester, sowie deren Einsatzort fördert in Bezug auf die eingangs gestellte Frage folgende Unterschiede zu Tage, die kurz skizziert

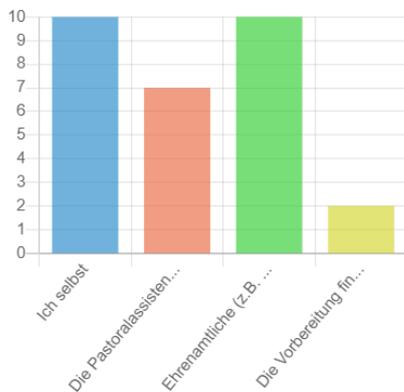
⁷⁰⁴ Diese gefühlte Unterrepräsentation entspricht den realen Zahlen, da im pfarrlichen Bereich der Erzdiözese Wien rund dreimal so viele Priester wie PastoralassistentInnen eingesetzt sind: 685 aktive Priester kommen auf 238 PastoralassistentInnen in der Erzdiözese Wien. [PSD, Stand 13.06.2022].

⁷⁰⁵ Dies deckt sich mit *Mettes* Erfahrungen, der konstatiert, dass sich die Sakramentenvorbereitung „weitgehend aus den Schulen in die Gemeinden hinein verlagert hat.“ Dies sei insofern zu befürworten, weil dadurch erstens der schulische Unterrichtscharakter leichter aufgebrochen werden kann und zudem die Freiwilligkeit des Einzelnen/der Einzelnen, sich für oder gegen die Vorbereitung zu entscheiden eher in den Vordergrund rückt. Vgl. dazu: METTE, Probleme der Firmvorbereitung und Firmung, S. 416ff.

⁷⁰⁶ Vgl. dazu: [stat2019], abrufbar unter:

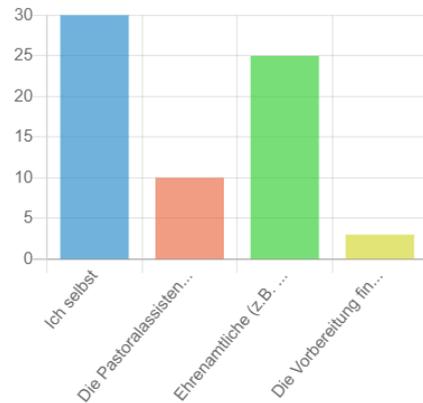
[https://www.katholisch.at/dl/mOrpJmoJKmnOJqx4KJKJmMJMKm/Statistik_2019_Katholiken_Pastoraldaten_pdf\[21042023\]](https://www.katholisch.at/dl/mOrpJmoJKmnOJqx4KJKJmMJMKm/Statistik_2019_Katholiken_Pastoraldaten_pdf[21042023]) [21.04.2023].

werden sollen. Werden die Priester in zwei Altersgruppen⁷⁰⁷ (jünger als 40 Jahre und älter als 40 Jahre) geteilt, ergeben sich folgende Unterschiede:



Graphik 58, Zuständigkeit der Vorbereitung auf die Erstbeichte, Priester jünger als 40 Jahre

blau = Ich selbst [diese Angabe bezieht sich auf die Priester, die an der Umfrage teilgenommen haben] (58,82% = 10N)
rot = Die Pastoralassistentin/ der Pastoralassistent (41,18% = 7N)
grün = Ehrenamtliche (z.B. Tischmütter/Tischväter) (58,82% = 10N)
gelb = Die Vorbereitung findet außerhalb der Pfarre statt (z.B. in einer Schule) (11,76% = 2N)
BA = 29; N = 17



Graphik 59, Zuständigkeit der Vorbereitung auf die Erstbeichte, Priester 40-60 Jahre

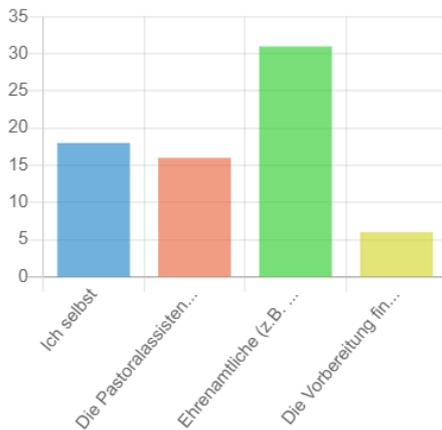
blau = Ich selbst [diese Angabe bezieht sich auf die Priester, die an der Umfrage teilgenommen haben] (76,92% = 30N)
rot = Die Pastoralassistentin/ der Pastoralassistent (25,64% = 10N)
grün = Ehrenamtliche (z.B. Tischmütter/Tischväter) (64,10% = 25N)
gelb = Die Vorbereitung findet außerhalb der Pfarre statt (z.B. in einer Schule) (7,69% = 3N)
BA = 68; N = 39

Auffällig ist, dass sich zum einen die Priester in der *Alterskategorie 40-60 Jahre* mit 76,92% *am häufigsten selbst verantwortlich* zeigen für die Vorbereitung auf die Erstbeichte und gleichzeitig der Anteil der *PastoralassistentInnen* mit 25,64% *geringer* ist als in der Gruppe der unter 40-jährigen Priester.

Ein Blick auf den Stadt - Land – Vergleich zeigt, dass es hier Gefälle hinsichtlich der Verantwortlichkeiten in Bezug auf die Vorbereitung der Erstbeichte: Während im

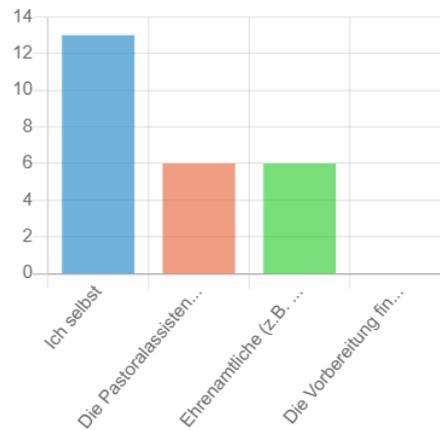
⁷⁰⁷ Bei den über 60-jährigen Priestern (N=90) zeigen sich 60,00% der Priester hauptverantwortlich für die Vorbereitung.

Vikariat Stadt „nur“ rund 41.86% der *Priester hier selbst tätig*, werden, sind es im Vikariat Nord (Land) 100%.⁷⁰⁸ Die Verantwortlichkeit wird in der Stadt überdurchschnittlich oft durch *Ehrenamtliche* (72,09%) übernommen, wohingegen am Land 46,15% der *Ehrenamtlichen* für diesen Bereich verantwortlich sind:



Graphik 60, Zuständigkeit der Vorbereitung auf die Erstbeichte, Vikariat Stadt

blau = Ich selbst [diese Angabe bezieht sich auf die Priester, die an der Umfrage teilgenommen haben] (41,86% = 18N)
rot = Die Pastoralassistentin/ der Pastoralassistent (37,21% = 16N)
grün = Ehrenamtliche (z.B. Tischmütter/Tischväter) (72,09% = 31N)
gelb = Die Vorbereitung findet außerhalb der Pfarre statt (z.B. in einer Schule) (13,95% = 6N)
BA = 71; N = 43



Graphik 61, Zuständigkeit der Vorbereitung auf die Erstbeichte, Vikariat Nord

blau = Ich selbst [diese Angabe bezieht sich auf die Priester, die an der Umfrage teilgenommen haben] (100% = 13N)
rot = Die Pastoralassistentin/ der Pastoralassistent (46,15% = 6N)
grün = Ehrenamtliche (z.B. Tischmütter/Tischväter) (46,15% = 6N)
gelb = Die Vorbereitung findet außerhalb der Pfarre statt (z.B. in einer Schule) (0,00% = 0N)
BA = 25; N = 13

Die Graphiken lassen insgesamt einige positive Rückschlüsse zu: zum einen sind viele Ehrenamtliche in die Vorbereitung involviert, was selbstverständlich zu befürworten ist. Auch, dass immerhin rund 60% der hier befragten Priester angegeben haben, sich (mit-)hauptverantwortlich für die Vorbereitung auf die Erstbeichte zu zeigen. Es gibt sicher nachvollziehbare Gründe, warum nicht mehr Priester in die Vorbereitung

⁷⁰⁸ Diese Unterschiedlichkeit ist vermutlich auch auf die Verteilung der 238 PastoralassistentInnen in der Erzdiözese Wien zurückzuführen, wonach 152 der PastoralassistentInnen im Vikariat Stadt und 36 der PastoralassistentInnen im Vikariat Nord tätig sind [PSD, Stand 13.06.2022].

involviert, sind: Einer wurde bereits an anderer Stelle benannt und bezieht sich vor allem auf das hohe Arbeitspensum der gegenwärtigen Priester, was ein Einbringen in die Sakramentenvorbereitung nicht immer zulässt.⁷⁰⁹ Daneben herrscht wenig Bewusstsein über die Wichtigkeit der Involvierung, damit die Kinder eine Möglichkeit haben, zumindest ein Mindestmaß an Vertrauen und Beziehung zu Ihrem Beichtvater aufzubauen. Dies bestätigt auch ein Blick ins nächste Unterkapitel, wo nach „wichtigen Kriterien bezüglich der Erstkommunionvorbereitung“ gefragt wird: Lediglich 28,57% der befragten Priester hält eine *persönliche Beziehung des Erstkommunionkindes zum Beichtvater* für wichtig. Hier ist den Priestern jedoch kein Vorwurf zu machen – der Bereich der Entwicklungspsychologie, insbesondere mit Fokussierung auf Bezugs- und Bindungspersonen wird in fast allen Diskussionen rund um eine kindgerechte Hinführung an das Sakrament der Versöhnung schmerzlich vernachlässigt. Dies schlägt sich in weiterer Folge auch auf die Behelfe und Handreichungen nieder, die hier die Beziehungskatechese vor allem auf der Beziehungsebene mit den Eltern verortet,⁷¹⁰ die kindlichen Entwicklungsstufen des Glaubens und des jeweiligen Gottesbildes berücksichtigen, sowie auf kindliche Bedürfnisse nach Erlebnis und Bewegung eingehen. All diese Kriterien sind unabdingbar und ein großer Fortschritt in der Entwicklung hin zu einer gelungenen Beichtvorbereitung. Dennoch kann auch die pädagogisch wertvolle, projekt- und erlebnisorientierte Vorbereitung spätestens dann nicht den gewünschten Effekt hat, wenn das Kind vor einer ihm (fast) gänzlich unbekanntem Person sein „innerstes“ offenbaren soll. Durch die Entwicklungspsychologie ist inzwischen vieles über die Entwicklung der Kinder bekannt. Dazu gehört, dass insbesondere im Volksschulalter Eltern und LehrerInnen wichtige Bezugspersonen sind, die bei Problemen am ehesten zu Rate gezogen werden.⁷¹¹ Im Firmlingsalter ändert sich das, wie das nächste Kapitel zeigen wird.⁷¹² Insbesondere deswegen verwundert es, dass diese Überlegung nicht längst in den vielen Materialien

⁷⁰⁹ Einige Diözesen, bzw. Bistümer (z.B. Bistum Augsburg) versuchen diesem Problem inzwischen entgegenzuwirken, so dass Verwaltungsleiter in die jeweiligen Pfarren eingesetzt werden und die Priester wieder mehr Ressourcen haben, sich Ihrer eigentlichen Kernarbeit, der Seelsorge zu widmen. Vgl. dazu: [verwaltungs!], Die rechte Hand des Pfarrers, abrufbar unter: https://bistum-augsburg.de/Generalvikariat/Abteilung-Oeffentlichkeitsarbeit-und-Medien/Videoarchiv/Die-rechte-Hand-des-Pfarrers-Verwaltungsleiterin-Tanja-Strobel_id_237680 [21.04.2023].

⁷¹⁰ Vgl. dazu: REUS, Kinderbeichte im 20. Jahrhundert, S. 337.

⁷¹¹ Vgl. dazu: MIETZEL, Grundschulalter: Körperliche und sozial-emotionale Entwicklung, S. 293-298.

⁷¹² Bereits gegen Ende der Volksschulzeit nimmt die Bedeutung von Freundschaften in Peergruppen zu und löst nach und bietet den Kindern ein wichtiges soziales Netz für ihre Entwicklung. Vgl. dazu: HAUG-SCHNABEL/BENSEL, Grundlagen der Entwicklungspsychologie, S. 154ff.

mitbedacht wurde.⁷¹³ Ein Umstand, der meines Erachtens einer dringenden Bewusstseins-schaffung bedarf.⁷¹⁴ Natürlich sind die Kinder sehr unterschiedlich in ihrem Wesen und es wird Kinder geben, die keinen besonderen Wert darauflegen werden, ob der Priester bekannt ist oder nicht – was jedoch nach gängiger Forschung eher die Ausnahme als die Regel darstellen dürfte. Hier hat das Kirchenrecht (vermutlich unbeabsichtigt) bereits die Basis geschaffen, indem es den Gläubigen zugesteht, eine Wahlmöglichkeit in Bezug auf den Beichtvater zu haben (vgl. dazu can. 991),⁷¹⁵ wobei durchaus die Möglichkeit bestünde, die Kinder zwischen einem bekannten und eher unbekanntem Beichtvater wählen zu lassen.

11.3.2 Wichtige Kriterien im Zuge der Vorbereitung auf die Erstbeichte

Das zu Beginn dieses Kapitels erwähnte Damoklesschwert in Bezug auf die Erstbeichte hängt heutzutage längst nicht mehr alleinig über den Erstkommunionkindern, sondern auch über dem jeweiligen Vorbereitungsteam und deren Eltern. Dabei geht es im Gegensatz zu den Kindern weniger um Aufregung, Sorgen oder Ängste, die der „große Tag“ vielleicht mit sich bringt, sondern viel eher um die Geister der Vergangenheit, die die Beichte nicht recht loslassen wollen, gepaart mit Sorgen jener Eltern, die der Beichte womöglich skeptisch bis ablehnend gegenüberstehen. Dazu kommt der Wunsch, den Kindern jenseits aller Vorbehalte eine gelungene Erstbeichte ermöglichen zu wollen. Hier scheint die Fallhöhe unweigerlich sehr hoch, wobei viele Stolpersteine aufgrund neuer Ansätze und einer Vielzahl an Behelfen aus dem Weg geräumt werden konnten.⁷¹⁶

Ziel dieses Abschnitts ist zum einen die Darstellung und Diskussion jener Kriterien, die von den befragten Priestern als relevant im Zuge der Vorbereitung erachtet wurden.

⁷¹³ Als eine Ausnahme ist das Werkbuch von *Hartmann* zu nennen, der explizit auf die Wichtigkeit der Involvierung des od. der Beichtpriester in die Vorbereitung hinweist, neben anderen haut- oder ehrenamtlichen MitarbeiterInnen, sowie den Eltern als Vertrauenspersonen. Vgl. dazu: HARTMANN, *Versöhnung geht* (Werkbuch 2), S. 17f.

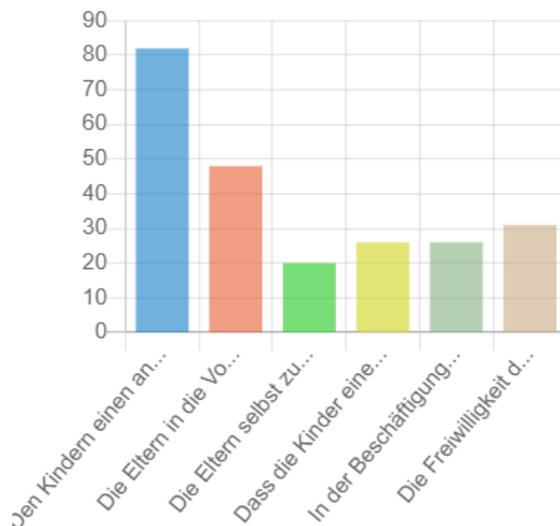
⁷¹⁴ Vgl. dazu auch die Ergebnisse in Teil II, worin die SeelsorgerInnen ebenso von dem Problem auch erwachsener PatientInnen, etc. berichten, wenn sie im Rahmen der Begleitung Zutrauen zum jeweiligen Seelsorger/der jeweiligen Seelsorgerin aufgebaut haben und dann von Schwierigkeiten und inneren Widerständen berichten, wenn sie aber bei einem fremden Priester beichten gehen sollen.

⁷¹⁵ Vgl. dazu den entsprechenden Gesetzestext: „*Jedem Gläubigen steht es frei, die Sünden einem rechtmäßig bestellten, auch einem anderen Ritus zugehörigen, Beichtvater seiner Wahl zu bekennen.*“ In der Praxis wird dies oft anders gehandhabt, zum einen aus Personalangel, zum anderen, da dieser Canon nicht unter allen SeelsorgerInnen bekannt ist.

⁷¹⁶ Vgl. dazu exemplarisch den Schweizer Versöhnungsweg, der in den 1990er Jahren seinen Anfang genommen hat und diesen Weg auch buchstäblich umsetzt, indem ein Teil darin besteht, im Gehen mit SeelsorgerInnen über das eigene Leben ins Gespräch zu kommen. Vgl. dazu: ARNOLD, MARKUS/GRAF, KARL/LOTTAZ, ANGELO [Hrsg. u.a.]: *Bußwege und Versöhnungsfeiern: Praxisbuch Gemeindegatechese*, Luzern 2010.

Für diese Erhebung wurden vorab zwei Themenkreise identifiziert: die Vorbereitung der Kinder auf die Erstbeichte, wobei nach der Wichtigkeit des angstfreien Zugangs zur Erstbeichte, der persönlichen Beziehung des Beichtvaters zum jeweiligen Erstkommunionkind, der Betonung der Freiwilligkeit der Erstbeichte und der Verwendung der Begrifflichkeiten in Bezug auf Schuld und Wiedergutmachung gefragt wurde. Der zweite Themenkreis befasst sich mit den Eltern. Einerseits entlang der Frage, ob diese mit in die Vorbereitung auf die Erstbeichte involviert werden und andererseits, ob die Involvierung darüber hinaus auch eine Einladung zu einem Beichtgespräch an die Eltern beinhaltet.

Die Ergebnisse werden anhand von Balkendiagrammen dargestellt, wobei das erste Diagramm die Antworten aller territorial eingesetzten Priester beinhaltet. In den darauffolgenden drei Balkendiagrammen wurden die Antworten nochmals nach Einordnung in unterschiedliche Altersgruppen der territorial eingesetzten Priester gefiltert (Priester, die jünger als 40 Jahre sind, Priester, die zwischen 40 und 60 Jahren alt sind und Priester, die älter als 60 Jahre sind),⁷¹⁷ um zu untersuchen, ob sich anhand dieser Einteilung die Ergebnisse altersspezifisch anders darstellen. Dementsprechend werden in den nach Alterskategorien aufgeteilten Diagrammen auch nur diejenigen Antworten nochmal hervorgehoben, die auffällig sind:



Graphik 62, wichtige Aspekte bei der Vorbereitung, alle Priester

blau = angstfreier Zugang (90.11% = 82N)

rot = Eltern in die Vorbereitung involvieren (52.75% = 48N)

grün = Eltern zu einem Beichtgespräch einladen (21.98% = 20N)

gelb = persönliche Beziehung zum Beichtvater (28,57% = 26N)

grau = Begrifflichkeiten wie „Sünde, Schuld“, etc.“ durch „Gewissen, Wiedergutmachung“ ersetzen (28,57% = 26N)

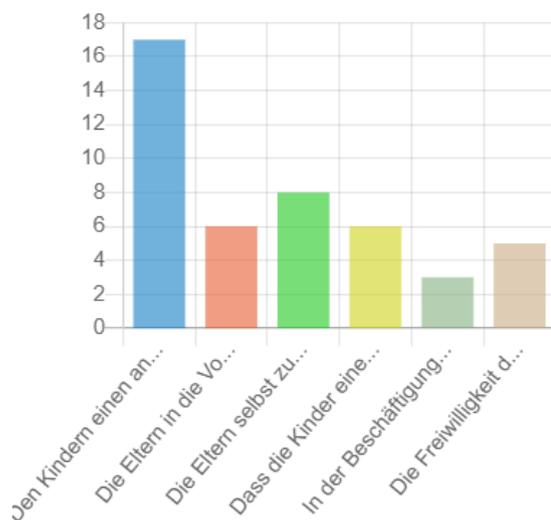
violett = Freiwilligkeit der Beichte betonen (34,07% = 31)

BA = 233; N = 91

⁷¹⁷ Die hier gewählte Einteilung in die jeweilige Altersgruppe entspricht der Absicht, die Altersgruppen möglichst gleichmäßig aufzuteilen.

Die Graphik zeigt, dass sich die beiden linken Balken deutlich abheben: Zum einen wurde die Antwortkategorie *den Kindern einen angstfreien Zugang zur Erstbeichte ermöglichen* von 90,11% der befragten Priester ausgewählt. Das Ergebnis deutet darauf hin, dass es ein hohes Bewusstsein in Bezug auf dieses Thema und dessen Priorität im Rahmen der Vorbereitung auf die Erstbeichte unter den Priestern gibt, wobei an dieser Stelle offen bleibt, welche Methodiken des *angstbefreiten Zugangs* in den einzelnen Vorbereitungsteams zur Anwendung kommen.⁷¹⁸ Mit Hilfe des roten Balkens wird ersichtlich, dass rund jedem zweiten Priester die *Involvierung der Eltern in die Vorbereitung wichtig* erscheint, wobei die *Möglichkeit, Eltern im Zuge dessen selbst zu einem Beichtgespräch einzuladen* nur jeder fünfte Priester nutzt. Die Freiwilligkeit der Beichte betonen 34,07%. In der *Vorbereitung auf Begriffe wie „Gewissen“, anstatt „Sünde“ zurückzugreifen*, erachten 28,57% als sinnvoll. Die Möglichkeit, eine *persönliche Beziehung zwischen Erstkommunionkind und Priester* entstehen zu lassen, erachten 28,58% der befragten Priester für wichtig.

In der Altersgruppe, der unter 40jährigen Priester lassen sich zwei erwähnenswerte Nuancen aufzeigen:



Graphik 63, wichtige Aspekte bei der Vorbereitung, Altersgruppe unter 40

blau = angstfreier Zugang (94.44% = 17N)

rot = Eltern in die Vorbereitung involvieren (33.33% = 6N)

grün = Eltern zu einem Beichtgespräch einladen (44.44% = 8N)

gelb = persönliche Beziehung zum Beichtvater (33,33% = 6N)

grau = Begrifflichkeiten wie „Sünde, Schuld“, etc.“ durch „Gewissen, Wiedergutmachung“ ersetzen (16,67% = 3N)

violett = Freiwilligkeit der Beichte betonen (27,27% = 5N)

BA = 45; N = 18

⁷¹⁸ Trotz des erfreulicherweise hohen Wertes sei an dieser Stelle nochmal auf die Verfälschbarkeit der Antworten gemäß sozialer Erwünschtheit hingewiesen. Die hier gestellte Frage birgt zumindest ein gewisses Risiko dahingehend, die Frage zwar nach bestem Gewissen mit „ja“ zu beantworten, da es in der Theorie evident scheint, jedoch ohne eine Überprüfung in der Praxis gewährleisten zu können.

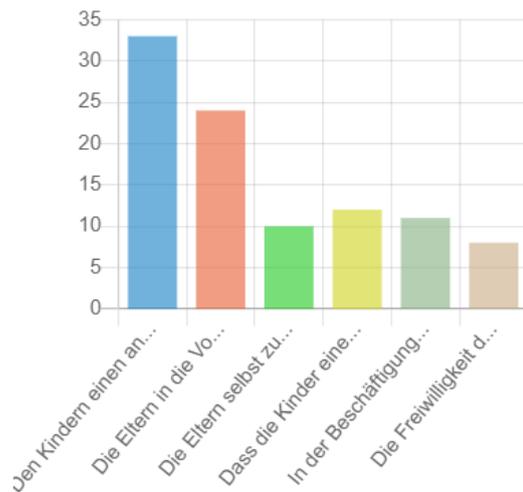
Zum einen liegt der Fokus des *angstfreien Zugangs* in dieser Altersgruppe mit 94,44% nochmal etwas höher als der durchschnittliche Wert von 90,11%. Offensichtlich ist sich insbesondere die jüngere Generation der Priester sehr bewusst darüber, welche Verantwortung die Erstbeichte mit sich bringt. Es können an dieser Stelle lediglich Mutmaßungen darüber angestellt werden, warum dieser Aspekt insbesondere in dieser Altersgruppe so wichtig erscheint. Möglich ist, neben einer Intervention der heutigen Elterngeneration speziell in Bezug auf angstfördernde Elemente, zum einen ein besonders hohes Bewusstsein darüber, aus Fehlern der „älteren“ Priestergeneration gelernt zu haben,⁷¹⁹ in der die sog. „schwarze Pädagogik“ auch in der religiösen Erziehung zur Normalität gehört hat.⁷²⁰ Auffällig ist, dass diese Alterskategorie mit 44,44% den höchsten Wert aufweist in der Kategorie *Eltern zu einem Beichtgespräch einladen* aufweist, wobei die grundsätzliche *Involvierung der Eltern* mit 33,33% insgesamt am niedrigsten ausfällt.⁷²¹

Nachfolgend wird die Graphik der Altersgruppe der zwischen 40 und 60jährigen Priester dargestellt:

⁷¹⁹ Dies spiegeln auch die Ergebnisse von *Reus* wider, aus denen hervorgeht, dass Gehorsam und Drohbotschaft eines richterlichen Gottes noch integraler Bestandteil der Katechese waren. Vgl. dazu: REUS, *Kinderbeichte*, S. 277ff.

⁷²⁰ Eine allgemeine Einführung zu diesem Thema findet sich bei SEICHTER, *Das „normale“ Kind: Einblicke in die Geschichte der schwarzen Pädagogik*, Weinheim/Basel/Beltz 2020. Eine spezifischere auf religiöse Erziehung gemünzt bei BRODBECK, *Religion der Angst – Gottes schwarze Pädagogik*, S. 211-215.

⁷²¹ Eine weiterführende Untersuchung, warum die Werte unterschiedlich hoch sind und welche Gründe dazu geführt haben, dass mehr Priester die Eltern zu einem Beichtgespräch einladen, als diese in die Vorbereitung zu involvieren, wäre interessant, jedoch aufgrund des vorliegenden Datenmaterials nicht möglich.



Graphik 64, wichtige Aspekte bei der Vorbereitung, Altersgruppe 40 bis 60 Jahre

blau = angstfreier Zugang (86,84% = 33N)

rot = Eltern in die Vorbereitung involvieren (63,16% = 24N)

grün = Eltern zu einem Beichtgespräch einladen (26,32% = 10N)

gelb = persönliche Beziehung zum Beichtvater (31,85% = 12N)

grau = Begrifflichkeiten wie „Sünde, Schuld“, etc.“ durch „Gewissen, Wiedergutmachung“ ersetzen (28,95% = 11N)

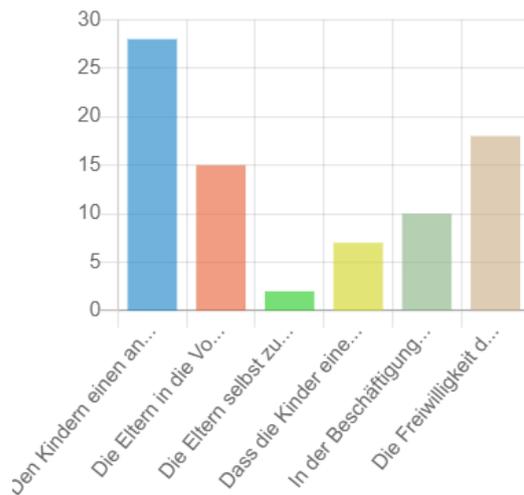
violett = Freiwilligkeit der Beichte betonen (21,05% = 8N)

BA = 98; N = 38

Einige Antwortkategorien, wie der *angstfreie Zugang*, *Eltern zu einem Beichtgespräch einladen* und *die persönliche Beziehung zum Beichtvater* sind annähernd deckungsgleich mit dem Durchschnitt, bzw. mit den jüngeren oder älteren Kollegen. Interessant scheinen hier jedoch folgende Unterschiede: Insbesondere die Relevanz *Eltern in die Vorbereitung involvieren* hat in dieser Altersgruppe einen überdurchschnittlich hohen Wert mit 63,16%.⁷²² Eine mögliche Erklärung hierfür könnte darin bestehen, dass diese Altersgruppe zum einen bereits auf mehrjährige Erfahrung in der territorialen, bzw. pfarrlichen Seelsorge zurückblicken kann, die mitunter Möglichkeiten schafft, die Sakramentenvorbereitung zu überdenken. Interessant ist, dass die Involvierung der Eltern in die Vorbereitung einen hohen Stellenwert einnimmt (63,16%), wobei die Möglichkeit, Eltern selbst zu einem Beichtgespräch einzuladen dann verhältnismäßig wenig genutzt wird (26,32%).

Abschließend soll der Blick nun auf die Altersgruppe der über 60jährigen Priester gelenkt werden:

⁷²² Die Graphik der unter 40-jährigen zeigt hier einen Wert von 33,33%. Die Graphik der über 60-jährigen weist hier einen Wert von 43,39% auf.



Graphik 65, wichtige Aspekte bei der Vorbereitung, Altersgruppe über 60

blau = angstfreier Zugang (90,32% = 28N)

rot = Eltern in die Vorbereitung involvieren (48,39% = 15N)

grün = Eltern zu einem Beichtgespräch einladen (6,45% = 2N)

gelb = persönliche Beziehung zum Beichtvater (22,58% = 7N)

grau = Begrifflichkeiten wie „Sünde, Schuld“, etc. durch „Gewissen, Wiedergutmachung“ ersetzen (32,26% = 10M)

violett = Freiwilligkeit der Beichte betonen (58,06%)

BA = 80; N = 31

Die hier abgebildete Graphik verdient aufgrund zweier Ergebnisse eine nähere Betrachtung: Auffällig ist zum einen der niedrige grüne Balken („Eltern zu einem Beichtgespräch einladen“), sowie der violette Balken („Die Freiwilligkeit der Beichte betonen“). Die Auffälligkeit resultiert hier vor allem aus dem Vergleich mit den Antworten der beiden anderen Altersgruppen. Aus den drei altersspezifischen Graphiken wird deutlich, dass die Option, „Eltern selbst zu einem Beichtgespräch einzuladen“ mit dem höher werdenden Alter signifikant abnimmt. Während die unter 40jährigen Priester immerhin mit 44,44% davon Gebrauch machen,⁷²³ tun dies unter den Priestern zwischen 40 und 60 Jahren nur noch 26,32%. Bei den über 60jährigen Priestern halten dies lediglich noch 6,45% für ein wichtiges Kriterium.

Da das Thema „Eltern und Erstbeichte“ unter verschiedenen Gesichtspunkten im nächsten Kapitel eigens näher untersucht wird, werden die hier dargestellten Ergebnisse zur Kategorie *Eltern selbst zu einem Beichtgespräch einzuladen* an dieser Stelle nicht näher interpretiert, sondern erst im nächsten Unterkapitel (11.4.1 *Die Haltung der Eltern zur Erstbeichte ihrer Kinder*) erneut aufgegriffen.

Um rund 20% höher als in den beiden anderen Altersgruppen fällt in dieser Graphik der violette Balken (*Die Freiwilligkeit der Beichte betonen*) aus – jeder zweite Priester über 60 Jahre hält dies für einen wichtigen Aspekt der Vorbereitung auf die Erstbeichte. Hier

⁷²³ Wobei sich in dieser Antwortkategorie eine gewisse Inkohärenz zeigt: Rund 40% der Priester laden die Eltern selbst zu einem Beichtgespräch ein, wobei lediglich rund 30% die Eltern selbst auch in die Vorbereitung involvieren.

lassen sich zwei mögliche Gründe finden, die sich zum einen aus dem eigenen Beichtverhalten dieser Altersgruppe, sowie dem Alter der Priester selbst folgern lassen:

In *5.1.1 Priester in der territorialen und kategorialen Seelsorge* wurde die Beichtfrequenz der territorial eingesetzten Priester dargestellt, wobei auffällig war, dass die Beichthäufigkeit mit dem Alter abnimmt. Ein Sachverhalt, der auch in anderen Studien bereits herausgestellt wurde, wie die Seelsorgestudie von Jacobs zeigt.⁷²⁴ Nun scheint es eine gewisse Kohärenz zwischen dem eigenen Beichtverhalten und der Betonung der Freiwilligkeit der Beichte dahingehend zu geben, dass diejenigen Priester, die selbst weniger beichten gehen, diese auch eher als freiwillig betonen. Der zweite Aspekt referenziert auf das Alter der Priester selbst. Es ist anzunehmen, dass insbesondere die ältere Generation der Priester selbst auf eine – vorsichtig ausgedrückt – andere Art der Beichterziehung- und geschichte zurückblickt. Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts war es noch üblich, dass die Gläubigen sehr regelmäßig die Beichte empfangen haben und viele Zeitzeugen keinen Zweifel daran lassen, dass dies oftmals aus elterlichem und kirchlichem Zwang geschah und weniger aus persönlichem Bedürfnis. Möglicherweise tragen eigene Erinnerungen dazu bei, einerseits den Aspekt der Freiwilligkeit als besonders wichtig zu erachten und dies in weiterer Folge auch den eigenen Erstkommunionkindern so zu vermitteln.⁷²⁵

Die Ergebnisse zeigen, dass insbesondere das Thema „Eltern im Rahmen der Erstbeichte“ einer noch genaueren Betrachtung verdient. Ein wichtiges erstes Resultat ist, dass es rund der Hälfte der Priester wichtig ist, die Eltern in die Vorbereitung zu involvieren, wobei rund 20% dies auch als Chance sehen, die Eltern selbst zu einem Beichtgespräch einzuladen.

11.4 Rolle der Eltern in der Vorbereitung auf die Beichte

In Kapitel *13.1 Kirchenrechtlicher Exkurs* wurde bereits can. 914 CIC zitiert, der unter anderem die „*Pflicht vor allem der Eltern (..) daß die Kinder (..) gehörig vorbereitet werden*“, beinhaltet. Nun ist anzunehmen, dass diese Pflicht zum einen den wenigsten Eltern bekannt ist und zum anderen fraglich ist, ob Eltern heutzutage diese Unterweisung noch leisten können oder wollen. Ansätze und Überlegungen hin zu Familienkatechesen gibt es bereits seit längerem. Die Resultate des vorherigen

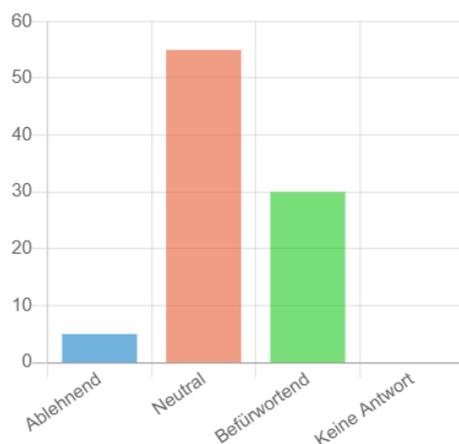
⁷²⁴ Vgl. dazu die gleichnamige Studie: BAUMANN/BÜSSING/JACOBS, *Zwischen Spirit und Stress*, S. 234 f.

⁷²⁵ Vgl. dazu: REUS, *Kinderbeichte*, S. 194ff.

Kapitels zeigen, dass es von den Priestern mehrheitlich als wichtig erachtet wird, die Eltern in die Vorbereitung zu involvieren, wobei dieses Kapitel untersuchen soll, inwieweit die Involvierung der Eltern in die Vorbereitung möglicherweise auch ein neuerliches (oder auch erstmaliges) „Andocken“ der Eltern an das Beichtsakrament sein kann, wobei in einem ersten Schritt zu klären ist, ob aus der Wahrnehmung der Priester die Eltern generell einverstanden sind mit der Erstbeichte ihrer Kinder.

11.4.1 Haltung der Eltern zur Erstbeichte ihrer Kinder

Ein Grund, Eltern mit in die Vorbereitung auf die Erstbeichte einzubeziehen kann darin bestehen, den Eltern mögliches Unbehagen rund um die Erstbeichte zu nehmen, ihnen gleichzeitig das Gefühl zu geben, dass ihre Kinder in „guten Händen“ sind und diese selbst wieder in Form von Familienkatechesen für das Sakrament der Versöhnung zu begeistern (wobei das eher die Ausnahme zu sein scheint). Nun stellt sich die Frage, welchen Zugang die Eltern überhaupt zu diesem Part der Erstkommunionvorbereitung haben. So lassen einige Behelfe und Erfahrungen seitens der Verantwortlichen durchblicken, dass es regelmäßig zu Diskussionen zur Sinnhaftigkeit rund um die Erstbeichte kommt, die als Machtinstrument klassifiziert wurde und nicht mehr zeitgemäß scheint. Da es hier sehr unterschiedliche Erfahrungswerte gibt,⁷²⁶ wurden die Priester hierzu dahingehend befragt, wie die *Eltern ihrer Meinung nach der Erstbeichte gegenüberstehen*, wobei als Antwortkategorien zwischen *ablehnend*, *neutral* und *befürwortend* gewählt werden konnte:



Graphik 66, Meinung der Eltern zur Erstbeichte

blau = ablehnend (5,56% = 5N)

rot = neutral (61,11% = 55N)

grün = befürwortend (33,33% = 30N)

NA = 90; N = 90

Das Diagramm zeigt hier ein recht eindeutiges Ergebnis: 61,11% gaben an, dass die Eltern der Beichte *neutral* gegenüberstehen. Immerhin 33,33% sprechen sogar von

⁷²⁶ Die unterschiedlichen Beispiele werden in Folge des Kapitels entwickelt.

befürwortend und nur 5,56% beschreiben die Eltern als *ablehnend* in Bezug auf die Erstbeichte ihrer Kinder.

Werden nur die Antworten der Priester des Vikariats Stadt (N=43) als Beispiel für die städtische Vorbereitung herangezogen, so erhöht sich die *Ablehnung* auf 9,30%. Gleichzeitig bleiben die *Befürworter* mit 30,23% jedoch ähnlich dem Gesamtdurchschnitt von 33,33%. Die Antworten der Priester des Vikariats Süd (N=23) als Beispiel für den ländlichen Bereich zeigen, dass 3,70% der Eltern der Beichte *ablehnend* gegenüberstehen, gleichzeitig ist der Prozentsatz der BefürworterInnen mit 40,74% höher, sowohl im Vergleich zu den Städtern als auch zum Gesamtdurchschnitt.

Nun mag diese Graphik den Leser/die Leserin zunächst einmal überraschen: Laut diesem Ergebnis scheint es wenig bis gar keine Ablehnung und andererseits sogar Zustimmung durch die Eltern zur Erstbeichte zu geben. Wie lässt sich dies erklären? Dass es kaum Ablehnung gibt, lässt sich auf verschiedene Weise begründen: Zum einen ist anzunehmen, dass die Anzahl derjenigen Eltern, die in ihrer eigenen Kindheit schlechte Erfahrungen mit der Beichte gemacht haben, eher rückläufig ist und die Beichte aufgrund dessen auf wenig Ablehnung stößt.⁷²⁷ Dies bestätigt auch der Pastoralreferent *Dimpfl*, der aus seiner über 20 Jährigen Erfahrung der Beichtvorbereitung über ein „Umdenken“ der Eltern in Bezug auf die Erstbeichte berichtet: Während in den früher 2000er Jahren der Widerstand der Eltern groß gewesen sei, so spricht *Dimpfl* von einer Entwicklung hin zur „*Neutralität mit Tendenz zu einer vorsichtig positiven Neugierde*“, die sich öfters in Aussagen der Eltern wie: „*Es schadet den Kindern nicht, wenn sie es einmal erlebt haben*“, niederschlägt.⁷²⁸ Dazu kommt die Vermutung, dass diejenigen potentiellen Erstkommunioneltern, die die Beichte kategorisch aus diversen Gründen ablehnen, ihre Kinder möglicherweise gar nicht zur Erstkommunion schicken würden, sofern sie selbst noch Mitglieder der katholischen Kirche sind.⁷²⁹ Ein weiterer Aspekt ergibt sich aus dem was die

⁷²⁷ So ist, wie mehrfach dargestellt, seit den 1970er Jahren ein Aufbruch durch Bußfeiern etc. spürbar, der sich womöglich auf die eigenen Erfahrungen dieser Elterngeneration niederschlagen hat.

⁷²⁸ Vgl. dazu: DIMPFL, Beichterziehung als lebenslange Aufgabe, S. 164.

⁷²⁹ Vgl. dazu: GOLLENZ, Eltern und Familien in die Vorbereitung auf die Erstkommunion einbinden, S. 32ff: *Gollenz* zeigt in ihrer Untersuchung, in der Eltern zu diversen Inhalten bezüglich der Erstkommunionvorbereitung ihrer Kinder befragt wurden, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen dem religiösen oder durch religiöse Rituale geprägtem Familienleben und der als sinnvoll empfundenen Erstkommunionvorbereitung. Darin wird deutlich: je höher der Stellenwert der Religion innerhalb der Familie ist, umso mehr Sinnhaftigkeit wird der Vorbereitung beigemessen. Dazu kommt, dass lediglich 2,24% der befragten Eltern angegeben haben, dass Religion im familiären Kontext keine Rolle spielt. Das unterstreicht die Vermutung, dass Eltern ohne Glaubensbezug oder kirchliche Anbindung ihre

Religionssoziologin *Hervieu-Léger* als „Schwund des kollektiven Gedächtnisses“ bezeichnet und den Zusammenbruch des Wissens um religiöse Traditionen meint. Infolgedessen bleibt das Wissen um religiöse Riten etc. sehr oberflächlich verhaftet und inhaltsleer.⁷³⁰ Diese insgesamt eher düstere Prognose kann jedoch vielleicht gerade beim Sakrament der Beichte und dessen mitunter schwieriger Reputation als Vorteil gesehen werden. Hier könnte quasi von Neuem begonnen werden.

Auf der anderen Seite ist es erfreulich, dass rund 33% der Erstkommunioneltern der Beichte sogar befürwortend gegenüberstehen. Diese Einschätzung durch die befragten Priester korreliert auch an dieser Stelle mit der Erhebung von *Gollenz*. In ihrer Erhebung 2019/2020 stellt sie dar, dass 36,57% (2019), bzw. 25,4% (2020) der Eltern⁷³¹ angeben haben, dass „*Religion und/oder religiöse Rituale eine Rolle spielt/spielen*.“⁷³² Hier scheint es einen Zusammenhang dahingehend zu geben, dass Familien, in denen Religion eine Rolle spielt, auch eher eine befürwortende Haltung gegenüber der Erstbeichte einnehmen.

Gemäß der Wahrnehmung der Priester haben durchschnittlich rund 61,11% der Eltern eine neutrale Einstellung zur Beichte, wobei hier zwischen ländlichen Pfarren (am Beispiel des Vikariat Süd mit 55,56%) und städtischen Pfarren (Vikariat Stadt mit 60,47%) kaum Unterschiede sichtbar werden. Nun lässt der wohl zunächst sehr harmlos scheinende Terminus neutral verschiedene Schlussfolgerungen zu, je nach Akzentuierung der Wortbedeutung. Selbstverständlich ist es positiv zu sehen, dass der Anteil der ablehnenden Kategorie wesentlich geringer ist als der Anteil der „neutralen“ Kategorie. Gleichzeitig ist zu vermuten, dass die neutrale Haltung auch daher rührt, dass die Eltern diesen Teil der Erstkommunionvorbereitung zwar akzeptieren im Sinne von „es gehört halt dazu“, ohne dieser näheren Aufmerksamkeit zu schenken.⁷³³ Schwierig wird eine Einbeziehung insbesondere dann, wenn die Neutralität eher Gleichgültigkeit ausdrückt, die einen Dialog eher erschweren kann, als bei einer klaren Ablehnung. Gleichzeitig kann eine neutrale Haltung ein Fundament sein, auf das im Zuge der Erstkommunionvorbereitung dann aufgebaut werden kann, wenn es den vorbereitenden Personen hier gelingt, die Eltern „mit ins Boot“ zu holen.

Kinder generell nicht (mehr) zur Erstkommunion anmelden und die Anzahl derer, die u.a. die Erstbeichte als Teil dieser Vorbereitung ablehnt, sinkt.

⁷³⁰ Vgl. dazu: HERVIEU-LÉGER, *Religion pour mémoire*. Zitiert bei: AKKILIÇ, *Die Konstruktion des religiösen Gedächtnisses zwischen Kollektivität und Authentizität*, S. 1.

⁷³¹ Zur näheren Erläuterung der pandemiebedingt unterschiedlichen Resultate, Vgl: GOLLENZ, *Eltern und Familien in die Vorbereitung auf die Erstkommunion einbinden*, S. 33f.

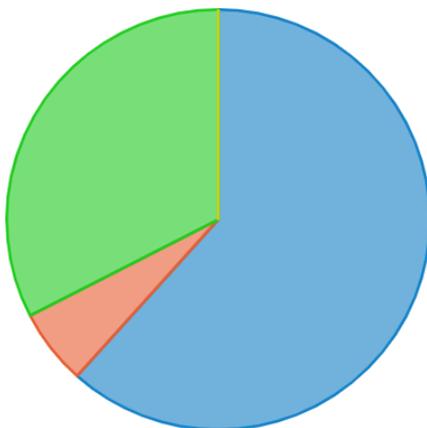
⁷³² Ebd.: 32ff.

⁷³³ Was der bereits zitierten Wahrnehmung des Pastoralreferenten *Dimpfl* entspricht.

11.4.2 Partizipation der Eltern im Zuge der Vorbereitung

Bereits in Kapitel 11.3.2 *Wichtige Kriterien im Zuge der Vorbereitung auf die Erstbeichte* wurden verschiedene Attribute hinterfragt, die dem jeweiligen Priester und dessen Vorbereitungsteam beziehungsweise auf die Erstbeichte wichtig erscheinen. Dabei hat die Kategorie „*Die Eltern in die Vorbereitung involvieren*“ mit 52,75% den zweithöchsten Wert⁷³⁴ nach „Den Kindern einen angstfreien Zugang zur Beichte ermöglichen“ mit 90,11% erreicht.

Dieses Feld des angstfreien Zugangs ist in einer weiteren Frage noch einmal konkretisiert worden, auch um mehr über die Gründe der Priester zu erfahren, die ihrer Ansicht nach für oder auch gegen eine Einbeziehung der Eltern sprechen. Zur Beantwortung konnte zwischen drei Antwortkomplexen gewählt werden, wie das folgende Diagramm inklusive Erläuterung zeigt:



Graphik 67, Einbeziehung der Eltern in die Erstbeichte

blau = Ja, die Erfahrung zeigt, dass die Involvierung der Eltern Vorbehalte und Ängste rund um das Thema Beichte schmälert (61,63% = 53N)

rot = Nein, ich sehe dafür keine Notwendigkeit. (5,81% = 5N)

grün = Ich befürworte eine Involvierung, aber die Eltern zeigen hierfür kein Interesse oder haben zeitlich keine Möglichkeit für die Vorbereitung (32,56% = 28N)

NA = 86, N = 86

Die Antworten entfallen hier mehrheitlich mit 61,63% auf: *Ja, die Erfahrung zeigt, dass die Involvierung der Eltern Vorbehalte und Ängste rund um das Thema Beichte schmälert*. An zweiter Stelle mit 32,56% folgt die Antwort: *Ich befürworte eine Involvierung, aber die Eltern zeigen hierfür kein Interesse oder haben zeitlich keine*

⁷³⁴ Die Kategorie *Eltern zu einem Beichtgespräch einladen* haben dann noch 21,98% der befragten Priester bejaht.

Möglichkeit für die Vorbereitung. Nur 5,81% der befragten Priester gaben hingegen an: *Nein, ich sehe dafür keine Notwendigkeit.*

Auffällig ist, dass zumindest die Intention der Priester hier sehr hoch ist, Eltern involvieren zu wollen – wird die blaue und grüne Antwortkategorie unter dem Aspekt der „Befürwortung“, unabhängig des Interesses oder Desinteresses der jeweiligen Eltern zusammengezählt, so ergibt sich ein – zumindest theoretischer – Zuspruch seitens der Priester von 94,19%.

Bei den 5,81% der Priester, die keine Notwendigkeit einer Einbeziehung der Eltern sehen, können keine Bezüge zu anderen Ergebnissen (ähnliches Alter, Einsatzort, Nationalität, etc.) hergestellt werden. Übereinstimmend mit anderen Antworten ist hier lediglich, dass die Einstellung der Eltern bezüglich der Erstbeichte Ihrer Kinder als *neutral* eingestuft wurde und infolgedessen hier möglicherweise kein zusätzlicher Handlungsbedarf gesehen wird, die Eltern miteinzubeziehen.

Ein interessantes Resultat zeigt das grüne Tortenstück (*Ich befürworte eine Involvierung, aber die Eltern zeigen hierfür kein Interesse oder haben zeitlich keine Möglichkeit für die Vorbereitung*), das von 32,56% der Priester ausgewählt wurde. Dies ist insbesondere deswegen aufschlussreich, weil die hier angegebenen Werte eindeutig mit den Ergebnissen aus *Gollenz* Erhebung korrelieren.⁷³⁵ Darin wurde unter anderem der Zusammenhang zwischen der Anmeldung der Kinder zur Erstkommunion und dem persönlichen Wunsch der Eltern untersucht, in die Vorbereitung involviert zu werden. 68% der befragten Eltern haben hier angegeben, „*dass sie eine Einbindung (...) für eine gelungene Vorbereitung auf die Erstkommunion ihrer Kinder als wichtig erachten.*“⁷³⁶

Ein Vergleich dieser beiden Ergebnisse kann aufgrund der formulierten Antwortkategorien hier lediglich auf den ersten Teil der Antwortmöglichkeiten rekurrieren, wonach „Eltern kein Interesse zeigen“. Gleichzeitig ist aber durchaus anzunehmen, dass Eltern hier zeitlich keine Möglichkeit für die Beteiligung an der Erstkommunionvorbereitung haben.- Auch dies wird in der Referenzstudie von *Gollenz* bestätigt, wonach 22,38% der Eltern von einem hohen und 4,9% der Eltern sogar von einem zu hohen Zeitaufwand der Vorbereitung berichten. Vereinbarkeit der Vorbereitungstermine mit dem Familienalltag empfinden 7% der Eltern als schwierig

⁷³⁵ Vgl. dazu: GOLLENZ, Eltern und Familien in die Vorbereitung auf die Erstkommunion einbinden, S. 28f.

⁷³⁶ Ebd.: S. 28.

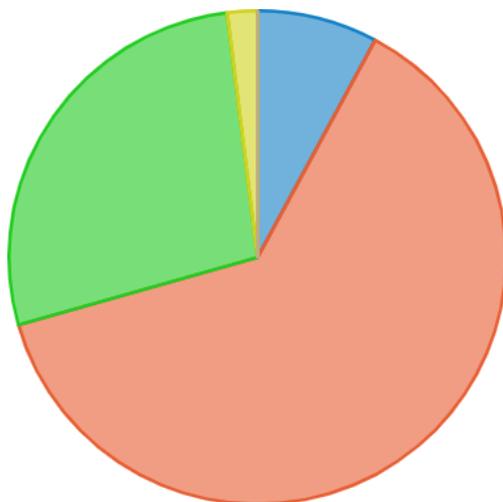
und 2,13% der Eltern als sehr schwierig. Möglich ist, dass der zeitliche hohe Aufwand unweigerlich in einer Art „Desinteresse“ mündet, wenn der Alltag sehr stressig ist oder als solcher empfunden wird.

Wichtig wäre, hier Ansätze zu schaffen, die für Familien in den Familienalltag integrierbar sind, z.B. anhand von „Hauskatechesen“, die gemeinsam als Familie gestaltet, reflektiert und erlebt werden können.⁷³⁷

11.4.3 Erstbeichte als Chance für die Wiederentdeckung durch die Eltern

Die vorherigen Unterkapitel haben versucht darzustellen, mit welcher Hoffnung die Eltern einerseits der Erstbeichte ihrer Kinder begegnen, andererseits sollte herausgearbeitet werden, ob Pfarren die Eltern in die Vorbereitung involvieren und welche Gründe dazu führen, dass Eltern dieses Angebot der Einbeziehung annehmen (oder nicht).

Eine noch nicht beantwortete Frage besteht darin, *ob der Einbezug der Eltern zur Folge hat, dass diese sich selbst (wieder) für ein Beichtgespräch interessieren oder dies sogar wahrnehmen?*



Graphik 68, Beichtverhalten der Eltern infolge der Einbeziehung in die Vorbereitung

blau = überhaupt nicht (7,84% = 4N)

rot = selten (62,75% = 32N)

grün = immer wieder (27,45% = 14N)

gelb = häufig (1,96% = 1N)

NA = 51; N = 51

Am häufigsten wurde hier die Antwortkategorie *selten* mit 62,75% ausgewählt, gefolgt von *immer wieder* mit 27,45%. Laut 7,84% der Priester führt die Involvierung der Eltern

⁷³⁷ Eine Handreichung für Kinder und ihre Familien gibt es z.B. von der katholischen Jungschar der Diözese Innsbruck: [jungschar] Kraftquelle Freundschaft, abrufbar unter: https://innsbruck.jungschar.at/fileadmin/ji/3_Kinderliturgie/2020_02_04_GruLei-Heft_KraftquelleFreundschaft.pdf [09.06.2022]. Dies entspricht auch prinzipiell dem kirchenrechtlichen Grundsatz, dass sowohl Pfarrer als auch Eltern für die Vorbereitung ihrer Kinder zur Erstkommunion zuständig sind.

überhaupt nicht zu einem Interesse oder einer Beichte, *häufig* gaben hingegen lediglich 1,96% an und *sehr häufig* wurde überhaupt nicht ausgewählt.

Offen bleibt bei dieser Frage, ob es hier seitens der Pfarre überhaupt ein grundsätzliches (missionarisches) Engagement gibt, die Eltern explizit für eine mögliche (Wiederentdeckung) der Beichte zu begeistern.⁷³⁸ Die Zahlen lassen zumindest darauf schließen, dass ein Potential seitens der Eltern vorhanden ist – wenn auch nicht in überwältigender Größe. Dies stellt die Beichte als „Einmalsakrament“ vor eine zusätzliche Herausforderung: Wenn die Eltern ihren Kindern nicht als gutes Beispiel vorangehen, scheint eine Fortführung der Beichte nach der Erstbeichte fast unmöglich.⁷³⁹

11.5 Die Sinnhaftigkeit der Erstbeichte im Rahmen der Erstkommunion

In dem Buch „Was macht Jesus mit dem Brot? Wissen rund um Kirche, Glaube, Christentum. Kinder fragen – Forscherinnen und Forscher antworten“, das von *Biesinger* und *Kohler-Spiegel* herausgegeben und bereits in der dritten Auflage erschienen ist,⁷⁴⁰ stellen Kinder Fragen zum Christentum⁷⁴¹. Diese Fragen werden darin mit vielen anschaulichen Beispielen untermalt und kindgerecht von TheologInnen beantwortet. Die Frage eines Kindes darin bezieht sich auch auf die Beichte und lautet folgendermaßen: „*Was sagt man dem lieben Gott im Schrank?*“⁷⁴² Kohler-Spiegel antwortet darauf gekonnt mit vielen Beispielen und auch für Kinder in nachvollziehbarer Weise auf wichtige Punkte: Wie gehen wir mit inneren Konflikten um? Wie lernen wir, Gut und Böse zu unterscheiden und was hat überhaupt Gott mit all dem zu tun? Vor allem macht sie deutlich, was für ein wunderbares Geschenk wir durch das

⁷³⁸ An späterer Stelle dieses Kapitels wird die Frage insofern aufgegriffen, in dem nach speziellen Beichtangeboten für Familien nach der Erstkommunionfeier gefragt wird.

⁷³⁹ Vgl. dazu: LANGENHORST, Kinder brauchen Religion, S. 140-143. Langenhorst geht hierbei auf die Unabdingbarkeit der Familien als „ersten Lernort der Gottesbeziehung“ (S.140). Dabei wird deutlich, wie schwer es den heutigen Eltern oftmals fällt, neben vielen Verpflichtungen auch noch Sorge um die religiöse Bildung der eigenen Kindern tragen zu sollen, auch weil er davon ausgeht, dass die Familien selbst unsicherer werden in dem, wie sie religiöse Inhalte unterbreiten sollen und dies gerne den „Pfarrprofis“ oder ReligionslehrerInnen überlassen. Damit fällt jedoch ein wichtiger Ankerpunkt für einen gemeinsamen Glaubensalltag weg, was in der Folge ein familiäres Andocken mit der Heimatpfarre erschwert.

⁷⁴⁰ Vgl. ebd.: BIESINGER/KOHLER-SPIEGEL, Was macht Jesus in dem Brot? Wissen rum um Kirche, Glaube, Christentum. Kinder fragen – Forscherinnen und Forscher antworten. München 32013. Neben dieser Ausgabe sind in dieser Reihe „Kinder fragen – Forscherinnen und Forscher antworten“ noch vier weitere Bücher erschienen.

⁷⁴¹ Hier eine kurze Auswahl der Fragen aus dem oben genannten Buch: Was macht Jesus in dem Brot? Warum wird man bei der Taufe nassgemacht? Ist Heiligsein anstrengend?

⁷⁴² Vgl. ebd.: S. 75-82.

Bußsakrament haben: Immer wieder von Neuem beginnen zu dürfen und warum kleinen wie großen Menschen diese Zusage Gottes helfen kann, nach einem Fehler wieder gut mit sich, den anderen und Gott zu sein.

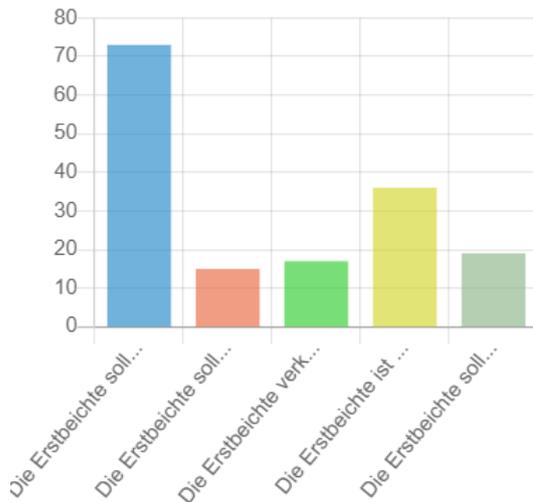
Dabei erklärt sie auch, dass der jeweilige Priester nach dem „Sich alles von der Seele reden“ sein Gegenüber von den Sünden freispricht, aber dies nur stellvertretend für Gott macht, der letztlich jedem Einzelnen vergibt: „Darum sagt der Priester am Ende der Beichte, nachdem wir erzählt haben, was wir falsch gemacht haben: 'So spreche ich dich los von deinen Sünden.' Dann macht er das Kreuzzeichen. Und weil nicht er, sondern Gott derjenige ist, der vergibt, sagt der Priester dazu: *'Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.'*“⁷⁴³ Dabei stellt sich jedoch die Frage, ob gerade Kinder im Alter zwischen sieben und neun schon in der Lage sind, den Stellvertretergedanken zu begreifen, wenn bedacht wird, dass das Bild des In Persona Christi handelnden Priesters gerade in Bezug auf das Beichtsakrament auch bei erwachsenen Gläubigen fraglich erscheint.⁷⁴⁴ Dazu kommt, dass Kinder in diesem Alter wohl nur in den wenigsten Fällen schwere Sünden zu beichten haben, worauf *Siebenrock* hinweist und damit in eine ähnliche Tendenz votiert wie der einleitend erwähnte Entwicklungspsychologe *Dreßing*.⁷⁴⁵ Oder überwiegt dabei der Aspekt des „Einübens der Beichtsituation“ gegenüber einem „nicht vollkommen Verstehen“? Die Fragestellungen verdichten die Problematik um die Anfragen an die Erstbeichte und wurden in einer eigenen Antwortkategorie erhoben:

Ausgehend von diesen Überlegungen wurde in diesem Abschnitt zunächst gefragt, ob die Priester mit dem Alter der Erstbeichte, das derzeit in der Regel bei rund 8 Jahren liegt, einverstanden sind oder für eine Neuerung dieser Regelung plädieren:

⁷⁴³ Vgl. ebd.: S. 80.

⁷⁴⁴ Vgl. dazu KNOBLING, Zuhören, ohne verurteilen, S. 240.

⁷⁴⁵ Vgl. dazu: SIEBENROCK, *Ecclesia semper reformanda*, S. 294f. *Siebenrock* stellt demzufolge infrage, ob die Ohrenbeichte überhaupt noch das geeignete Mittel der Wahl im Rahmen der Beichte sei und lenkt den Fokus auf den Freiheitsgedanken, der die freie Wahl des Beichtortes sowie des Beichtpriesters impliziert. Infolgedessen hält er die Schule als Pflichtinstitution für ungeeignet für die Vorbereitung des Sakraments, da sie gerade diesen Freiheitscharakter unterläuft.



Graphik 69, Beichtalter der Kinder

blau = Beibehaltung des derzeitigen Alters

(76,04% = 73N)

rot = Präferenz eines höheren Alters (15,62% = 15N)

grün = Verhältnis von „Einmalsakrament und Aufwand (17,71% = 17N)

gelb = Verbindung mit Eucharistie darf nicht aufgehoben werden (37,50% = 36N)

grau = Beichte als „Leistung“ vor der Erstkommunion (19,79% = 19N)

BA = 160; N = 96

70,87% der Priester gaben an: *Die Erstbeichte sollte bei diesem Alter bleiben. Werden die Kinder altersgerecht an das Sakrament herangeführt, verstehen sie dessen Sinn und Zweck durchaus.* Andererseits sind nur 14,56% der Priester der Meinung, dass *„das Alter der Beichte angehoben werden sollte“*. An zweiter Stelle, mit 34,95% und einigem prozentualen Abstand folgt das sakramententheologische Argument, dass *die Erstbeichte eng mit dem Empfang der Eucharistie verknüpft ist. Diese Verbindung darf nicht aufgehoben werden.* Zwei weitere Antwortkategorien stellen das Sakrament im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung nicht aufgrund des Alters, sondern aufgrund des Aufwands und des „Leistungscharakters“ in Frage: 16,50% der Priester haben angegeben: *Die Erstbeichte verkommt trotz vieler innovativer Bemühungen zunehmend zum „Einmalsakrament“.* Dementsprechend ist zu überlegen, ob sich der intensive Aufwand der Vorbereitung lohnt. 18,45% der Priester plädieren dafür, *die Erstbeichte von der Erstkommunion zu entkoppeln, da die Verbindung den Charakter einer Leistungserbringung verstärkt.* Addiert man alle Antworten, die sich kritisch oder ganz ablehnend gegenüber der Beichte äußern, dann ergibt sich trotz hoher Zustimmung zur Beibehaltung des Alters eine ambivalente Summe von 49,51% mit kritischen Anfragen. Auf drei Aspekte sollen in den folgenden Unterkapiteln nun näher eingegangen werden: Zum einen der Frage nach dem geeigneten *Alter der Erstbeichte*, zum anderen der Frage nach der Beichte als *Leistungserbringung* vor der Erstkommunion und der Frage nach der Erstbeichte als *Einmalsakrament*. Zwar wurden die in *Graphik 69 Beichtalter der Kinder* darauf bezugnehmende Resultate vergleichsweise wenig ausgewählt (*Präferenz eines höheren Alters* mit rund 16%, Beichte als *Leistungserbringung* vor der Erstkommunion mit rund 20%, Problematik des *Einmalsakraments* mit rund 18%) – alle drei „Problemfelder“ sind jedoch immer

wieder Gegenstand aktueller Diskussionen und verdienen daher eine nähere Betrachtung, insbesondere weil die Einschätzung der Priester hier anders ausfällt als gegenwärtige Überlegungen hinsichtlich eines höheren Beichtalters.

11.5.1 Abwägungen rund um Altersfragen

„Ein zehnjähriger Junge gestand mir, seine kleine Schwester mit einer gefangenen Spinne die Treppe hochgejagt zu haben. Da habe ich zunächst geschmunzelt und ihn beruhigt und gesagt: 'Du das ist nicht tragisch, das war nichts weiter als ein Dummerjungenstreich...' - Doch er wollte davon nichts wissen: 'Nein, nein' sagte er 'ich weiß ja, welche Angst meine Schwester vor Spinnen hat. Es hat mir einfach Spaß gemacht, meiner Schwester Angst einzujagen, und das ist Sünde'“.⁷⁴⁶

Wirft man zu Beginn dieses Abschnittes nochmal einen Blick auf die Ergebnisse in *Kapitel 11.4.1 Die Haltung der Eltern zur Erstbeichte ihrer Kinder* und *Kapitel 11.5 Die Sinnhaftigkeit der Erstbeichte im Rahmen der Erstbeichte*, so lässt sich ein Bild zeichnen, wonach die Eltern wie die Umfrageteilnehmer mehrheitlich der Ansicht sind, dass nichts gegen das derzeitige Alter der Erstbeichte spricht, da *die Kinder das Sakrament der Beichte durchaus verstehen bei geeigneter Hinführung*. Interessanterweise deckt sich hier die Erfahrung der Priester nicht mit den Ergebnissen aus *Kochs* Studie, in der die Eltern sowie der Studienleiter insgesamt für ein höheres Erstkommunionalter der Kinder plädieren, worauf am Ende dieses Unterkapitels nochmal eingegangen wird.⁷⁴⁷ Andererseits entspricht die Antwort der Priester nicht nur der Erfahrung im oben angeführten Zitat und dem Kirchenrecht, welches das Unterscheidungsalter auf sieben Jahre datiert (vgl. can. 989) und damit ein geeignetes Beichtalter impliziert⁷⁴⁸, sondern auch mit der Entwicklungspsychologie nach *Erikson* (1902 – 1994), der die „Phase der Gewissensbildung“ im Spielalter, also noch vor dem

⁷⁴⁶ Vgl. dazu: WOLF, NOTKER: Worauf warten wir? Ketzerische Gedanken zu Deutschland. Hamburg 2006, S. 77-78, zitiert bei: NIEMANN, ULRICH SJ: Das Böse und die Krankheit. Nervenärztliche, tiefenpsychologische und psychosomatisch-anthropologische Aspekte des Bösen, S. 103-120, In: BERGER, KLAUS/NIEMANN, ULRICH/WAGNER, MARION (HRSG.): Das Böse und die Sprachlosigkeit der Theologie. Regensburg 2007.

⁷⁴⁷ Vgl. dazu: KOCH, Durchführung, Transkription und Auswertung leitfadengesteuerter Interviews, S. 15 (Fazit) und S. 16 (Reflexion).

⁷⁴⁸ Auch die *Deutschen Bischöfe* plädieren dafür, den Kindern „erste Erfahrungen mit dem Sakrament zu ermöglichen“, da diese bereits in jungen Jahren ein Bewusstsein für ihre „Kindersünden“ hätten. Vgl. dazu das Schreiben: Umkehr und Versöhnung im Leben der Kirche, S. 57ff.

Volksschulalter verortet, was ausschlaggebend ist, um überhaupt zwischen richtig und falsch unterscheiden zu können.⁷⁴⁹

Dennoch ist es zu kurz gegriffen, ausgehend von der *Erikschen* Theorie verallgemeinernd über alle Kinder bestimmen zu wollen, dass sie im Volksschulalter über die nötige Reife einer Erstbeichte verfügen. Jedes Kind bringt eigenes „Rüstzeug“, familiären Hintergrund, etc. mit. Dementsprechend unterschiedlich fallen auch aktuelle autobiographische Zeugnisse und Erinnerungen an die eigene Erstbeichte aus: Von „*Glücksgefühlen*“ nach der Erstbeichte, einem „*Beichtvater, der das rechte Maß gefunden und die kindlichen Sünden ernstgenommen hat*“⁷⁵⁰ bis hin zum Empfinden, dass

*„(...) der Druck und das Ausmaß des Beichten für mich als Neunjährigen einfach zu viel gewesen waren. Kann man eine verantwortungsvolle Selbstreflexion von einem Drittklässler erwarten? Kann man als Kind überhaupt schon wissen, was Sünde ist? Ich würde das für mein neunjähriges Ich verneinen.“*⁷⁵¹

Nun lässt sich aus beiden Erfahrungsberichten nicht rekonstruieren, inwieweit eine altersgerechte und insgesamt ausreichende Vorbereitung stattgefunden hat, wobei der zweite Bericht insgesamt eher auf eine marginale Vorbereitung schließen lässt. Klar erkennbar ist, dass die gelungene Erstbeichte im ersten Bericht viel oder sogar ausschließlich mit dem positiven Erleben des Beichtvaters zu tun hat, der in diesem Fall offenbar genau das richtige Maß gefunden hat. Einmal mehr wird jedoch deutlich, dass es vieler verschiedener Faktoren bedarf, um von einer gelungenen Erstbeichte zu sprechen und davon ist der „richtige“ Beichtvater ein ganz wesentlicher.

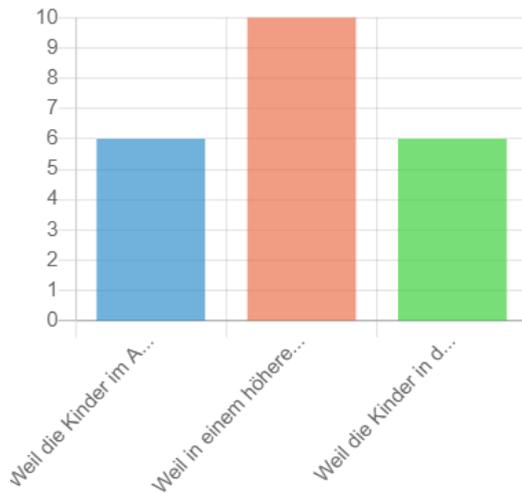
Während die befragten Priester mit rund 76% mehrheitlich für eine Beibehaltung der Erstbeichte votieren, haben sich rund 16% dagegen ausgesprochen.⁷⁵² Hierfür war in der Erhebung eine Folgefrage vorgesehen, um die Gründe, die für eine Erhöhung des Alters sprechen, näher umreißen zu können:

⁷⁴⁹ Vgl. dazu: BÜTTNER/DIETERICH, Entwicklungspsychologie in der Religionspädagogik, S. 71-74.

⁷⁵⁰ SCHMIDT, Persönliche Zeugnisse, S. 299f.

⁷⁵¹ HARTINGER, Persönliche Zeugnisse, S. 284.

⁷⁵² Dabei hat sich in der Auswertung gezeigt, dass die Präferenz für ein höheres Alter in allen Altersgruppen der befragten Priester ähnlich ausgeprägt ist.



Graphik 70, Gründe für ein höheres Alter der Erstbeichte

blau = Weil die Kinder im Alter der Erstkommunion teilweise oder generell überfordert sind mit der Thematik (40% = 6N)

rot = Weil in einem höheren Alter auch ein höheres Verständnis für die Thematik vorausgesetzt werden kann (66,67% = 10N)

grün = Weil die Kinder in diesem Alter erfahrungsgemäß erfundene Probleme erzählen, aber nicht das, was sie wirklich bewegt (40% = 6N)

NA = 22; N = 22

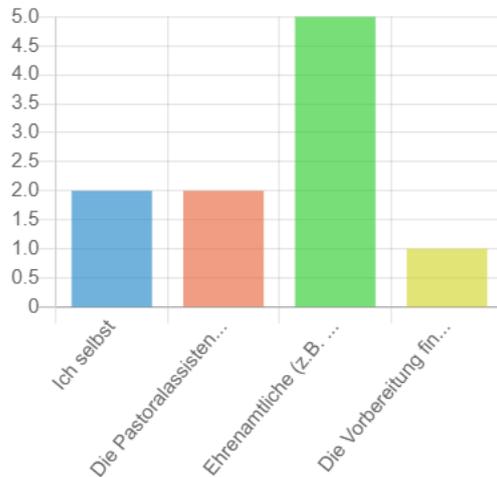
Die Graphik zeigt, dass der rote Balken *Weil in einem höheren Alter auch ein höheres Verständnis für die Thematik vorausgesetzt werden kann* mit 66,67% die meiste Zustimmung gefunden hat.⁷⁵³ Die beiden anderen Antwortkategorien erreichen jeweils 40%, wobei folgende Antworten zur Verfügung standen: *Weil die Kinder im Alter der Erstkommunion teilweise oder generell überfordert sind mit der Thematik* und *weil die Kinder in diesem Alter erfahrungsgemäß erfundene Probleme erzählen, aber nicht das, was sie wirklich bewegt*.

Die Problematik der erfundenen Probleme wurde bereits im Kapitel über die Vorbereitung der Kinder auf die Erstbeichte und die Frage, wer (Priester, PastoralassistentIn, Tischeltern, etc.) dafür verantwortlich ist, umrissen. Eine Hypothese im Zusammenhang mit den erfundenen Geschichten bestand darin, dass angenommen wurde, dass Kinder in diesem Alter Schwierigkeiten und Hemmungen haben, einer ihnen fast gänzlich unbekanntem Person, in diesem Fall dem Priester, persönliche Dinge in einem Beichtgespräch anzuvertrauen. Daraus resultierte die zweite Annahme, dass insbesondere deswegen eine gelungene Beichtvorbereitung, bzw. Erstkommunionvorbereitung auch eine Präsenz des jeweiligen Priesters erfordert, um hier eine vertrauensvolle Ebene zu schaffen, auf Grundlage dieser die Kinder eher bereit sein werden, darüber zu sprechen, was sie beschäftigt.⁷⁵⁴

⁷⁵³ Für die Heraufsetzung des Alters der Erstbeichte plädiert mit 66,67% am häufigsten die jüngste Altersgruppe der unter 40-jährigen Priester.

⁷⁵⁴ Vgl. dazu: SIEGLER/SAFRAN/GERSHOFF [Hrsg. u. a.]: Die Entwicklung von Kindern, S. 18f. Die AutorInnen beschreiben dabei den soziokulturellen Kontext, worunter auch diejenigen Personen

Wendet man in diesem Fall nun die bivariate Statistik an, um beide Hypothesen zu überprüfen, zeigt sich ein interessantes Ergebnis:



Graphik 71, Zusammenhang zwischen Verantwortlichkeit der Vorbereitung und erfundenen Problemen der Kinder

blau = Ich selbst (befragter Priester) (30% = 2N)

rot = Die Pastoralassistentin/Der Pastoralassistent (30% = 2N)

grün = Ehrenamtliche (z.B.

Tischmütter/Tischväter) (83,33% = 5N)

gelb = Vorbereitung findet außerhalb der Pfarre statt (16,67% = 1N)

NA = 10; N = 10

Von denjenigen Priestern, die von *erfundenen Problemen* ihrer Erstkommunionkinder berichten, ist der Anteil derer, die die Erstkommunionvorbereitung durch Ehrenamtliche und/oder PastoralassistentInnen organisieren, bzw. diese in der Schule stattfindet, in allen drei Kategorien höher als beim Durchschnitt (*Die Pastoralassistentin/ der Pastoralassistent*: 32,26%), *Ehrenamtliche (z.B. Tischmütter/Tischväter*: 59,14%), die *Vorbereitung findet außerhalb der Pfarre* statt, (z.B. in einer Schule: 7,53%). Gleichzeitig ist der Anteil der Priester, der selbst in die Vorbereitung involviert sind, niedriger als der Durchschnitt (56,99%). Diese Zusammenführung zeigt, dass eine Korrelation besteht zwischen dem Engagement des Priesters in die Erstkommunionvorbereitung und dem, wie Kinder bei der Erstbeichte erlebt werden.

Unter denjenigen Priestern, die ein *höheres Alter aufgrund des zu erwartenden höheren Verständnisses für die Thematik der Beichte* präferieren, zeigen sich folgende interessante Unterschiede in den Ergebnissen zwischen den Priestern, die Eltern in die Vorbereitung involvieren (66,67%, BA = 5) und denen, die es nicht tun, bzw. wo die Eltern nicht können oder wollen (87,50%, BA= 13). In beiden Fällen zeigt sich immer noch ein hohes Ergebnis, gleichzeitig ist davon auszugehen, dass die Involvierung der Eltern hier ein Verständnis durch die Kinder positiv beeinflussen kann. Es ist anzunehmen, dass das Thema in den Familien generell mehr thematisiert wird, wenn

zu zählen sind, mit denen Kinder am meisten zu tun haben; Darauf wird außerdem in Kapitel *Bindung und die Entwicklung des Selbst*, insbesondere S. 459-461, eingegangen.

Eltern aktiv involviert werden, was das Verstehen rund um die Beichte positiv beeinflussen kann.⁷⁵⁵

Was lässt sich diesem Ergebnis hinsichtlich der Diskussion rund um das Alter der Erstbeichte mit einem Seitenblick auf das Alter der Erstkommunionkinder generell entnehmen? Zum einen zeigen sich Tendenzen, dass Herausforderungen rund um die Erstbeichte, wie z.B. den *erfundene Problemen* durchaus entgegengewirkt werden können. In diesem zum Beispiel mit dem Wissen, wie wichtig eine gewisse Vertrauensbasis zum Beichtpriester ist.⁷⁵⁶ Sicherlich können damit nicht alle Probleme gelöst werden, aber wie wichtig dieser Aspekt rund um die Altersdiskussionen ist, soll an einem anderen Beispiel verdeutlicht werden: In der in dieser Arbeit mehrfach erwähnten Studie von Koch⁷⁵⁷ spricht sich der verantwortliche Studienleiter in seiner Reflexion auf Basis der Interviews mit Kindern, Jugendlichen und deren Eltern für ein Heraufsetzen des Alter der Erstkommunionkinder aus,⁷⁵⁸ weil die Kinder mehrheitlich von Brotbacken als Inhalt der Vorbereitung berichten und dies nicht Sinn der Sache sein könne. Somit sei es nur logisch, dass in einem höheren Alter auch mit einem pädagogisch höheren Mehrwert der Vorbereitung zu rechnen sei.⁷⁵⁹ Dazu soll auf zwei kritische Punkte hingewiesen werden: Der Verweis auf einen pädagogischen Mehrwert bei einem höheren Alter insinuiert, den Kindern würde es im Alter von 7-8 Jahren an der Kompetenz mangeln, dargelegte Inhalte aufnehmen und verarbeiten zu können. Das scheint eine sehr kurzschlüssige Verallgemeinerung, bedenkt man, wie lernfähig Kinder in diesem Alter sind. Dies führt zu einem zweiten Kritikpunkt dieser Kurzschlüssigkeit: Wenn Kinder „nur“ vom Brotbacken berichten, so ist es nicht ausgeschlossen, dass die Vorbereitung eben hauptsächlich daraus bestand. Das hat jedoch nichts mit dem Alter der Kinder zu tun, sondern mit der Qualität der Vorbereitung, an die hier vielmehr kritische Rückfragen zu richten wären.

⁷⁵⁵ Dieses Ergebnis deckt sich auch mit der zu Beginn dieses Kapitels erwähnten Evaluationsstudie zur Erstkommunionkatechese von BIESINGER, die zu folgendem Fazit gelangen.: „*Ein wesentliches Ergebnis der Studie liegt in der empirisch gesicherten Erkenntnis, dass die Kinder im Prozess der Erstkommunionvorbereitung nicht nur in der Katechese stunde, sondern auch im familiären Umfeld einen Kommunikationsraum brauchen, wo die Themen aufgenommen und auf andere Weise nochmals besprochen werden können. Ist ein solcher Raum bereits vorhanden, verstärken sich die Wirkungen der Kommunionkatechese.*“, S. 334.

⁷⁵⁶ Vgl. dazu auch das Ergebnis in Kapitel 11.3.1 Datenlage zu den Vorbereitenden auf die Erstbeichte.

⁷⁵⁷ Vgl. dazu: KOCH, Durchführung, Transkription und Auswertung leitfadengesteuerter Interviews, insbesondere S.15 (Fazit) und S.16 (Reflexion).

⁷⁵⁸ Ebenso beim Firmalter, auf das jedoch im dafür vorgesehenen Kapitel 12 Beichte im Rahmen der Vorbereitung auf die Firmung nochmal Rekurs genommen wird.

⁷⁵⁹ Vgl. dazu: KOCH, Durchführung, Transkription und Auswertung leitfadengesteuerter Interviews, S.16 (Reflexion).

Dieses Exempel verdeutlicht meines Erachtens recht anschaulich, dass bei der Antwortsuche auf aktuelle Probleme in der Sakramentenvorbereitung oftmals zu vorschnell auf die Altersfrage fokussiert wird, was jedoch meist nur Symptome adressiert und tieferliegende Ursachen umschifft.

11.5.2 Erstbeichte als Leistungserbringung vor der Erstkommunion

In diesem und dem nächsten Unterkapitel sollen zwei weitere Antwortkategorien, die sich kritisch zur Erstbeichte im Rahmen der Erstkommunion verhalten, noch genauer untersucht werden. Neben dem bereits diskutierten Alter der Erstkommunionkinder wurde zum einen das Verhältnis der Erstbeichte als „*Einmalsakrament*“ und dem Aufwand hinterfragt, was im nächsten Abschnitt genauer eruiert wird, wobei der Fokus auch auf die Zeit nach der Erstkommunion und dem Angebot, das Pfarren für die Kinder schaffen, gelenkt wird.

In diesem Unterpunkt soll zunächst der Aspekt der „*Leistungserbringung*“ dargestellt werden. 19,79% der Priester befürworten, *die Erstbeichte von der Erstkommunion zu entkoppeln, da die Verbindung den Charakter einer Leistungserbringung verstärkt.*

Insbesondere bei dieser Fragestellung lohnt sich wieder ein kurzer Blick auf die verschiedenen Altersgruppen der Priester: Die Gruppe der über 60-jährigen Priester sprechen sich mit 35,29% am häufigsten für eine *Entkoppelung der Erstbeichte von der Erstkommunion* aus, bei der Altersgruppe der zwischen 40 und 60-jährigen Priester stimmen diesem lediglich 10,00% der Priester zu, bei den Priestern unter 40 Jahren befürworten 16,67% eine Entkopplung der Erstbeichte und Erstkommunion aus den genannten Gründen. Hier zeigt sich eine gewisse Kongruenz mit der bereits an früherer Stelle in diesem Kapitel gestellten Frage nach wichtigen Kriterien der Erstkommunionvorbereitung dahingehend, dass bei jeder Frage die „Betonung der Freiwilligkeit der Beichte“ in der Altersgruppe der über 60-jährigen Priester überdurchschnittlich hoch war. Mit anderen Worten: Diejenigen Priester, die am ehesten für eine Freiwilligkeit der Beichte plädieren, sprechen sich auch überdurchschnittlich oft für eine „Entkoppelung der Erstbeichte von der Erstkommunion aus, um dem Charakter der Leistungserbringung entgegenzuwirken.“

Warum aber ist das Moment der *Leistungserbringung* ein problematisches? Ein Zusammenhang, der sich auch aus den sich ergänzenden Antworten der Alterskategorie des über 60-jährigen Priester schließen lässt, ist der Wegfall der Freiwilligkeit, oder anders gesagt – das Hinzukommen eines gewissen Zwangs, im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung auch zur Erstbeichte zu gehen. Hier gibt es also ein „pädagogisches“ Problem, das anfragt, ob diese „Leistungserbringung“ im

Sinne eines „wenn Du beichten gehst, darfst Du zur Erstkommunion“ nicht im Grunde kontraproduktiv ist.

Die Beantwortung dieser Frage ist aus theologischen, entwicklungspsychologischen, kirchenrechtlichen, etc. Perspektiven ein höchst komplexes, das vermutlich eine eigene wissenschaftliche Arbeit problemlos füllen würde, insbesondere weil sie sich im Grunde auf dem extrem schmalen Grat bewegt, der da heißt: Wo endet die Freiwilligkeit und wo beginnt der Zwang? Die Problematik der Leistungserbringung benennt auch *Langenhorst*, der zudem dazu plädiert, die Katechese mehr auf das Sakrament der Eucharistie zu fokussieren.⁷⁶⁰

An dieser Stelle soll es genügen, einige Nuancen zu benennen und zu diskutieren, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen und zu vermögen. Eine Rückschau auf Kapitel 11.1 *Kirchenrechtlicher Exkurs* und can. 914⁷⁶¹ bietet hier einen guten Anknüpfungspunkt. Darin wird die Pflicht sowohl der Eltern als auch des jeweiligen Pfarrers festgehalten, die Kinder einerseits auf die Erstkommunion vorzubereiten und dass diese nach der Vorbereitung das Bußsakrament empfangen sollten. Eine Entkoppelung ist demzufolge zumindest rein kirchenrechtlich nicht vorgesehen. Zu einem anderen Schluss kommt *Reus*, die davor warnt im Umkehrschluss die Beichte als Zulassungsvoraussetzung vor dem Erstkommunionempfang zu manifestieren – würde ein Kind vernünftigerweise auf die Beichte vorbereitet werden, aber dann beim Beichtgespräch selbst eben nichts beichten können oder wollen, so sei man dem can. 914 dennoch gerecht geworden und das Kind müsse zur Erstkommunion zugelassen werden.⁷⁶² Ganz abgesehen davon, dass es ein sakramententheologisch problematisches Verständnis beinhaltet, was *Fuchs* so beschreibt:

„Wenn eine Leistung erbracht werden muss, um ein Sakrament zu empfangen, dann vernichtet diese Abforderung die Grundlage alle Sakramente, nämlich Gnade vor aller Leistung erfahren zu lassen. Es geht nicht darum, Sakramente wie einen kostbaren Schatz abzusichern, sondern sie für die zu verteilen, für die sie gedacht sind: für alle Menschen, die die Gnade Gottes erfahren möchten.“⁷⁶³

⁷⁶⁰ LANGENHORST, *Kinder brauchen Religion*, S. 132f.

⁷⁶¹ Can. 914: „Pflicht vor allem der Eltern und derer, die an Stelle der Eltern stehen, sowie des Pfarrers ist es, dafür zu sorgen, daß die Kinder, die zum Vernunftgebrauch gelangt sind, gehörig vorbereitet werden und möglichst bald, nach vorheriger sakramentaler Beichte, mit dieser göttlichen Speise gestärkt werden. Der Pfarrer hat auch darüber zu wachen, daß nicht Kinder zur heiligen Kommunion hinzutreten, die den Vernunftgebrauch noch nicht erlangt haben oder die nach seinem Urteil nicht ausreichend darauf vorbereitet sind.“

⁷⁶² Vgl. dazu: REUS, *Kinderbeichte im 20. Jahrhundert*, S. 274.

⁷⁶³ FUCHS, *Sakramente – immer gratis, nie umsonst*, S. 5. Damit einhergeht die diskussionswürdige Bezeichnung des Spenders und Empfängers eines Sakraments, wozu Julia Knop

Es lässt sich aus der Antwortkategorie nicht exakt rekonstruieren, worin das Gefühl der Leistungserbringung gründet. Wahrscheinlich zum einen in der Tatsache, dass die Verknüpfung beider Sakramente in der zeitlichen Abfolge einen Zusammenhang insinuiert, selbst wenn er nicht explizit so benannt wird und dementsprechend Druck bei den Kindern erzeugen kann, insbesondere eine Art „Gruppendruck“, weil „ja alle Kinder gehen“. Möglich ist zudem, dass sich die Einstellung der Eltern zur Beichte bis zu einem gewissen Grad auf die Kinder auswirkt – sowohl, wenn Eltern eine ablehnende Haltung gegenüber der Beichte haben (was eher die Ausnahme zu sein scheint, wie diese Erhebung zeigt), aber auch wenn Eltern diese befürworten und den Leistungsdruck womöglich noch dahingehend verstärken, dass die Beichte „eben hinter sich gebracht werden muss, um ein schönes Fest zu feiern“, bis hin zu den bereits erörterten Problemen, wenn der Beichtvater den Kindern unbekannt ist, etc. Als Zwischenergebnis kann festgehalten werden: Beide Extreme – eine Entkoppelung beider Sakramente, sowie ein rigoroses Bestehen auf der Beichte vor der Erstkommunion lösen ein Unbehagen aus, denn wäre eine generelle Entkoppelung nicht zwar eine gut gemeinte Intention, aber doch eher ein unnötig vauseilender Gehorsam im Sinne von „bevor wir etwas falsch machen, lassen wir es lieber?“ Gleichzeitig dürfen Kinder (wenn auch unbeabsichtigt) keinem Beichtzwang ausgesetzt werden.

Aus den Ergebnissen der Umfrage, in der die Priester mehrheitlich für ein Beibehalten des derzeitigen Alters votieren, wenn die Kinder entsprechend vorbereitet wurden, scheint sich hier meine Erachtens eine Verschiebung der Fragestellung abzuzeichnen von „sollte man die Erstbeichte generell von der Erstkommunion entkoppeln, um dem Leistungscharakter entgegenzuwirken?“, hin zu „verfügen wir über das zeitliche, personelle und didaktische Werkzeug, um Kinder altersgerecht vorzubereiten, gegebenenfalls zu erkennen, wenn ein Kind sich gedrängt fühlt und entsprechend darauf zu reagieren?“

Auch wenn das Ergebnis eine klare Tendenz zur Beibehaltung des jetzigen Alters zeigt, scheint es Kinder zu geben, die in diesem Alter mit der Thematik überfordert sind. Hier ist im Einzelfall pastoral klug zu entscheiden, denn keineswegs dürfen Kinder überfordert oder gar gezwungen werden. So gibt es genügend andere

schreibt: „Im Rahmen einer von der Liturgie der Sakramente her entwickelten Sakramententheologie werden Sakramente nicht empfangen oder gespendet, sondern gefeiert, und Gnade nicht verwaltet oder ausgeteilt, sondern verheißen und erbeten.“ Vgl. dazu auch: KNOP, Sakrament und Segen, Recht und Religion, S. 349.

Versöhnungsmodelle statt der Einzelbeichte, auf die stattdessen zurückgegriffen werden können.

11.5.3 Das „Einmalsakrament“ und Perspektiven nach der Erstbeichte

„Die Beichte ist meiner Meinung nach in der Krise, weil (...) viele nach der Erstbeichte kaum eine weiterführende Katechese erhalten haben (...).“⁷⁶⁴

Der letzte Abschnitt dieses Kapitels dient der Auseinandersetzung mit der Begrifflichkeit der Beichte als „Einmalsakrament“, wobei einerseits dargestellt werden soll, woher diese wenig schmeichelhafte Begrifflichkeit rührt und andererseits, ob es in Pfarren Bestrebungen gibt, dem damit beschriebenen Phänomen gegenzusteuern. Trotz intensiver Vorbereitung und Heranführung an die Erstbeichte in aufwendig gestalteten Katechesen, kann die Erstbeichte durchaus treffend als „*Einmalsakrament*“⁷⁶⁵ bezeichnet werden, das bei erwachsenen Christen und Christinnen fast keine Rolle mehr zu spielen scheint. Daraus ergibt sich folgende Beobachtung: Offensichtlich verschiebt sich das Sakrament der Versöhnung immer mehr zu einem „*Kindersakrament*“⁷⁶⁶, das rekurrierend auf den Rechtsnormen und Traditionen empfangen wird und danach fast gänzlich aus dem Bewusstsein verschwindet. Den nächsten Kontakt mit dem Beichtsakrament haben die meisten Kinder dann erst wieder Jahre später, falls sie zur Firmung gehen und falls sie während der Firmvorbereitung nochmals auf die Beichte vorbereitet werden. Der Gemeindepfarrer *Waltermann* sieht in dem abrupten Abbruch, verbunden mit dem Alter der Kinder, ein grundlegendes Problem: Selbst wenn die Erstbeichte eine schöne Erfahrung war, an die als Erwachsener gerne zurückgedacht wird, so würde man später dennoch keinen Anknüpfungspunkt mehr finden, weil erstens die Zeit zu lange zurückliegt und zweitens die in der Erstbeichte aufgezählten „*Kindersünden*“ nichts mehr gemein haben mit womöglich inhaltlich andersgelagerten Sünden einer erwachsenen Person.“⁷⁶⁷ Ein

⁷⁶⁴ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

⁷⁶⁵ SCHIEßLER, Volksfest, S. 225.

⁷⁶⁶ Der Begriff *Kindersakrament* wird in diesem Zusammenhang nur unter quantitativen Gesichtspunkten verwendet: Es darf vermutet werden, dass die Erstkommunionkinder in zahlreichen Gemeinden tatsächlich die größte Gruppe der Empfänger des Sakraments sind. Nicht gemeint ist hiermit die in den 1960er Jahren aufgekommene Thematik durch PsychologInnen wie ZARNCKE, die den Begriff als Warnung verstanden wissen wollte, wenn Kinder zur Strafe von Ihren Eltern zur Beichte geschickt wurden, obwohl die Eltern selbst [Anm.: bereits damals] immer weniger beichten gegangen sind. Vgl. dazu: ZARNCKE, Schuld und Umkehr, S. 56ff.

⁷⁶⁷ Vgl. dazu: WALTERMANN, Ist Beichten Kindersache, S. 309f. Mit dieser Meinung ist *Waltermann* längst nicht allein. So kommt der Leiter der Missbrauchsstudie zu dem Schluss, dass die Erstbeichte im Rahmen der Erstkommunion kein geeignetes Format für Kinder sei und Kinder unter 14 Jahren noch kein Verständnis für Begriffe wie Sünde entwickeln können. Vgl.

Erwachsener würde demzufolge nicht mehr auf die Idee kommen, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen, weil ihm die Weiterentwicklung seines Sündenverständnisses in den verschiedenen Altersstufen fehlt. Dies bedeutet im Umkehrschluss: Es bräuchte eine Kontinuität seitens des Pönitenten, ein Wachsen am und mit dem Bußsakrament, um davon im „Notfall“ Gebrauch machen zu können. Da dies immer mehr zu einem frommen Wunsch wird, der in der Realität jedoch nicht verwirklicht wird, stellt sich die Frage, ob der Aufwand der Erstbeichte den „Ertrag“ noch rechtfertigt – was in dieser Erhebung auch rund 17,71% der Priester als problematisch sehen.

Abseits einer sakramententheologischen Argumentation, wonach Sakramente *ex opere operato* wirken, ist eine gewisse Frustration der Verantwortlichen durchaus nachvollziehbar: In wohl kaum einer Epoche wurde so viel an Zeit, neuen Überlegungen, personellen Ressourcen in die Vorbereitung der Erstkommunion und der Erstbeichte investiert.⁷⁶⁸ Eine problematische Entwicklung wäre gegeben, wenn das Pendel von „kurzer katechetischer Unterweisung“ bis „aufwändige Vorbereitung“ wieder zurückschwingen würde, weil Pfarren entscheiden, dass die einmalige Erstbeichte auch ohne gute Vorbereitung durchzuführen sei. Die Desillusionierung beginnt vermutlich in vielen Pfarren bereits nach der Erstkommunionfeier, wenn in vielen Gemeinden spürbar weniger Familien mit ihren Kindern den sonntäglichen Gottesdienst besuchen und noch viel weniger Familien und Kinder überhaupt in Erwägung ziehen, eine gewisse Kontinuität in die Fortführung der Beichte zu legen. Dies weist auf eine Schieflage hin, wonach sich das Interesse am Sakramentenempfang seitens der Gläubigen nicht notwendigerweise auch in einem Zugehörigkeitsgefühl zur Kirchengemeinde widerspiegelt.⁷⁶⁹ Durch diese partielle Teilhabe wird Religion zwar nicht gänzlich subjektiviert und privatisiert, im Sinne einer „unsichtbaren Religion.“⁷⁷⁰ Dennoch löst dies das Problem nicht, wenn Religion abseits von wenigen partiellen Unterbrechungen hauptsächlich abseits von „institutionellen Formen der Religion“⁷⁷¹ praktiziert wird. Nun wird durch die Attribute der Privatisierung und Subjektivierung deutlich, dass Religion nicht in einer Art Nebelwolke verdunstet, sondern sich andere Formen des Ausdrucks sucht. In eine ähnliche Richtung tendiert

dazu: [süddeutsche] Leiter von Missbrauchsstudie warnt vor Kommunionbeichte für Kinder, abrufbar unter: <https://www.sueddeutsche.de/panorama/katholische-kirche-missbrauch-ostern-beichte-kommunion-1.5796394> [21.04.2023].

⁷⁶⁸ Vgl. dazu: REUS, Kinderbeichte, S. 373-353.

⁷⁶⁹ Vgl. dazu: FUCHS, Sakramente – immer gratis, nie umsonst, S. 12. Ausführlicher beschrieben wurde diese Problematik in Teil III dieser Erhebung.

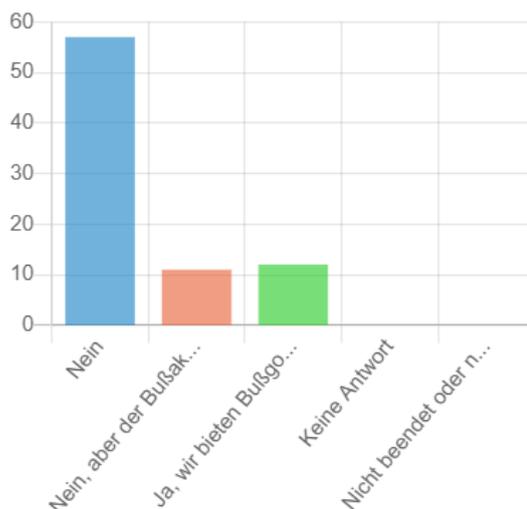
⁷⁷⁰ KNOBLAUCH, Die Sichtbarkeit der unsichtbaren Religion, S.179–202

⁷⁷¹ KNOBLAUCH, Populäre Religion, S. 25f.

August Laumer, der hier in Abgrenzung zu der vielbeschriebenen Säkularisierung von einer „Transformation von Religiosität“⁷⁷² spricht.

Diese scheinbar übermächtige Herausforderung lässt sich keineswegs kleinreden oder durch allzu leichtfertige Lösungsansätze kompensieren. Dennoch schwingt in dem Wissen um „(...) offenbar bleibendes Bedürfnis nach Spiritualität und nach religiöser Deutung von Welt und eigenem Dasein“⁷⁷³ auch begründete Hoffnung mit, wonach auch kirchliche Angebote – seien auch nur ein Angebot unter vielen – einen Bedarf adressieren können.

Auf dieser Grundlage stellt sich die Frage: gibt es Pfarren in der Erzdiözese Wien, die ein weiterführendes „Beicht-Angebot“ für die Familien und Kinder nach der Erstkommunionfeier anbieten? Dieser Frage wurde in der Erhebung mit folgendem Resultat nachgegangen:



Graphik 72, Beichtangebote für Kinder nach der Erstbeichte

blau = Nein (71,25% = 57N)

rot = Nein, aber der Bußsakt im Gottesdienst wird in besonderer Weise als Reflexionsangebot an alle Generationen gestaltet. (13,75% = 11N)

grün = Ja, wir bieten Bußgottesdienste für Familien an (15,00% = 12N)

NA = 80; N = 80

71,25% der befragten Priester verneinten die Frage: „Gibt es in Ihrer Pfarre spezielle Beicht-Angebote für Kinder und deren Familien nach der Erstkommunion?“. Weitere 13,75% verneinten die Frage ebenso, gaben aber an: „Der Bußsakt im Gottesdienst wird in besonderer Weise als Reflexionsangebot an alle Generationen gestaltet.“

⁷⁷² LAUMER, Pastoraltheologie, S. 215f. Dazu kommt, dass sich die Alltagsgestaltung und damit auch das persönliche Glaubenslebens, bzw. die persönliche Glaubenspraxis auch aufgrund verschiedener Arbeitswelten- und Kontexte zwangsläufig geändert hat in den letzten Jahrzehnten. Darauf muss auch durch unterschiedliche Gottesdienstzeiten und -formen Rücksicht genommen werden, möchte man den unterschiedlichen Lebenswelten der Gläubigen Rechnung tragen und Anknüpfungspunkte schaffen. Vgl. dazu: HARTMANN, Was kommt nach der Pfarrgemeinde, S. 50f.

⁷⁷³ LAUMER, Pastoraltheologie, S. 215.

15,00% der Priester gaben an, dass sie „*Bußgottesdienste für Familien anbieten.*“ Interessant ist hier wiederum, dass die unter 40jährigen Priester mit 23,23% angegeben haben, einen „*Bußgottesdienst für Familien*“ anzubieten und somit über dem Durchschnitt liegen – wenngleich auch in dieser Altersgruppe der Wert ausbaufähig scheint. So liegt auch das Vikariat Stadt im Vergleich zu den ländlichen Pfarren mit immerhin 20,00% über dem Durchschnitt.

Es wird aufgrund der vorgegeben Antwortkategorien nicht deutlich, warum die Anzahl der Bußgottesdienste für Familien so gering ist. Eine mögliche Erklärung ergibt sich aus den persönlichen Anmerkungen der Priester, die von guten Erfahrungen mit den Schulbeichten berichten und vermuten lassen, dass die Beichten hier von den Pfarren in die Schulen abgewandert sind und sich interessanterweise disproportional zu Erstkommunionvorbereitung verhält, die sich weg von den Schulen in die Pfarren verlagert hat.⁷⁷⁴

„Das Thema Schulbeichten wurde nicht berührt. Ich habe damit sehr positive Erfahrungen. Vor allem nach der Erstkommunion, aber auch in höheren Schulstufen sind diese Beichten nach wie vor eine wichtige Hilfe für die Kinder und Jugendlichen und auch eine sinnvolle pastorale Vertiefung und Weiterführung. Zum Angebot von Bußgottesdiensten und ähnlichen Formen: in den Landvikariaten ist dieses Angebot meiner Meinung nach nicht in jeder einzelnen Pfarre sinnvoll, sondern in größeren Einheiten (mehr Beichtpriester, bessere Gestaltungsmöglichkeiten, Angebot in größerer Regelmäßigkeit möglich, ...). Danke.“⁷⁷⁵

Die Schulbeichten konnten aufgrund der nötigen Eingrenzung des Themas hier nicht bearbeitet werden. Auch wenn die Schulbeichten sicherlich viele positive Aspekte mit sich bringen, so darf nicht vergessen werden, dass dieses Angebot einerseits den Charakter des „Kindersakraments“ wiederum insofern verstärkt, dass die Kinder ohne ihre Eltern zum Beichten geschickt werden, die hier weder als Vorbilder fungieren

⁷⁷⁴ Ausgenommen sind hiervon sind die Privatschulen in katholischer Trägerschaft. Der Anteil der Privatschulen in katholischer Trägerschaft der Volksschulen bemisst hierbei laut Auskunft der eb. Schulamts 8,69% im Rahmen aller Volksschulen auf dem Gebiet der Erzdiözese Wien.

⁷⁷⁵ vgl. dazu noch zwei weitere Erfahrungsberichte aus dieser Erhebung: *„In meinen Pfarren gibt es noch die "flächendeckende" Schulbeichte zu Ostern und zu Weihnachten in Volksschule und NMS. Gelegentlich halte ich zusammen mit den Religionslehrerinnen in einer Stunde davor eine thematische Hinführung.“*
„In den Volksschulen in meiner Pfarre organisieren die engagierten Religionslehrerinnen die Möglichkeit zur Schulbeichte für die Kinder der 3. und 4. Klasse im Advent und in der Fastenzeit.“

können, noch besteht die Möglichkeit, die Familien als Ganzes im Sinne eines Versöhnungsweges anzusprechen.

Ein anderer, bereits mehrfach angesprochener Punkt ist, dass ein zusätzlicher Gottesdienst womöglich für manche Priester aus zeitlichen Gründen schwer zu realisieren ist – hierin läge aber auch eine Chance, Versöhnungskatechesen in Form eines Wortgottesdienstes, Segensfeier, etc. zu gestalten, die auch von ehrenamtlichen oder hauptamtlichen Mitarbeiter-Innen geleitet werden können und dies oftmals gerne tun wollen. Vermutlich liegt die Fokussierung der Pfarren insgesamt eher auf speziellen Kindergottesdiensten, die je nach Tagesevangelium Themen wie Streit und Versöhnung inhaltlich aufgreifen, wenngleich es keine Bußfeiern im strengen Sinne sind.

Am Ende dieses Kapitel kann die Frage, ob es derzeit ein ernsthaftes Bemühen in den Pfarren der Erzdiözese Wien gibt, die Beichte vom Vorwurf des Einmalsakraments zu befreien, nicht bejaht werden. Es deckt eine gewisse Ambivalenz auf, in der es zwar ein Bedauern über das vergessene Sakrament gibt – andererseits wird genau dem Vorschub geleistet, wenn abseits der Sakramentenvorbereitung überwiegend auf Angebote für Familien und Kinder verzichtet wird.

11.6 Zusammenfassung

Die Erstbeichte ist für die meisten KatholikInnen ein sehr prägendes Ereignis, an das sich auch erwachsene Gläubige bis ins hohe Alter immer noch erinnern, wie in vielen autobiographischen Zeugnissen zu lesen ist. Umso erfreulicher ist es, dass es inzwischen viele Bemühungen gibt, den Kindern mit Hilfe von altersgerechten Katechesen einen angstbefreiten Zugang zum Sakrament der Beichte zu ermöglichen, die immer wieder auch die Eltern einbeziehen und so das Modell der Familienkatechese fördern. Eine Veränderung hinsichtlich der Einstellung zur Erstbeichte lässt sich auch bei den Eltern feststellen – hatten die Eltern vor 20 Jahren eine ablehnende Haltung, so hat sich diese hin zu einer überwiegend neutralen, bis sogar befürwortenden Einstellung gewandelt. Jedoch einer Einladung durch die Pfarrer, selbst wieder ein Beichtgespräch zu führen, kommen nur wenige Eltern nach. Dies bestärkt einerseits den Charakter des „Kindersakraments/Einmalsakraments“, andererseits zeigen die Pfarren auch wenig Engagement, nach den Erstkommunionen spezielle Bußgottesdienste für Familien zu initiieren. Die Ergebnisse zu den „heißen Eisen“ der Erstbeichte, wie der Alterfrage, dem Verhältnis zwischen Aufwand der Vorbereitung und dem bescheidenen Ertrag („Einmalsakrament“), der Entkoppelung

beider Sakramente aufgrund des Drucks haben ergeben, dass die Priester zwar überwiegend für die Beibehaltung des Alters plädieren, jedoch jeder zweite Priester entweder Probleme mit dem Alter (überwiegend jüngere Priester), dem vermuteten Druck der Erstbeichte (überwiegend ältere Priester) oder dem verhältnismäßig großen Aufwand sieht, der ins Leere zu laufen scheint. Die Verantwortlichkeit der Vorbereitung variiert zwischen dem städtischen und ländlichen Bereich, wobei in der Stadt die Vorbereitung öfters durch Ehrenamtliche geschieht und am Land mehr durch den Priester. Insgesamt zeigt sich jedoch, dass die Ehrenamtlichen hier mit durchschnittlich rund 60% eine starke Gruppe ausmachen.

Folgende Aspekte scheinen für eine weitere Behandlung der Thematik besonders wichtig:

- Die seit Jahrzehnten immer wieder aufkommende Diskussion um das „richtige“ Alter der Erstbeichte wirkt bisweilen so ausufernd, dass sie Gefahr läuft, am eigentlichen Problem vorbeizudiskutieren. Jedes Alter bringt seine eigenen Herausforderungen und Chancen mit sich. Dementsprechend wäre der Fokus weg von der Frage „Welches Alter ist das Richtige“, hin zu „welches Alter benötigt welche Vorbereitung“ zu lenken. Ein guter Ansatzpunkt ist das hohe Bewusstsein der Priester, den Kindern einen angstfreien Zugang zum Sakrament ermöglichen zu wollen. Gleichzeitig braucht es Entwicklungspsychologie, die hier unterstützend tätig ist
- Voraussetzung hierfür ist, in den entsprechenden Leitlinien und Behelfen neben der Glaubensentwicklung der Kinder auch auf die Entwicklungspsychologie, insbesondere das Bindungsverhalten der Kinder Rücksicht zu nehmen. Es hat sich gezeigt, dass es ein Problem ist, wenn Kinder keinerlei Beziehung zum jeweiligen Beichtvater haben (weil diese aus unterschiedlichen Gründen z.B. nicht in die Vorbereitung involviert sind) jedoch ein Beichtgespräch mit dem Priester führen sollen. Eine Konsequenz ist, dass Kinder dann vergleichsweise häufig „erfundene Probleme“ erzählen.
- Die Einbeziehung der Eltern macht neben vielen bereits diskutierten und bekannten Aspekten auch unter dem Gesichtspunkt Sinn, dass die Kinder ein höheres Verständnis für die Thematik rund um die Beichte erwerben als ohne Einbeziehung der Eltern.
- Die Fokussierung auf ein bestimmtes Alter muss trotzdem diejenigen Kinder im Blick haben, die sich nicht alterstypisch verhalten, um im Einzelfall

Vorkehrungen oder Entscheidungen zu treffen, damit das Kind nicht überfordert wird.

- Ist eine altersgerechte Vorbereitung in einer Pfarre aus verschiedenen Gründen (z.B. zeitliche oder personelle Ressourcen) nicht gewährleistet, so sollte ernsthaft in Erwägung gezogen werden, die Erstbeichte in Form der Einzelbeichte nicht stattfinden zu lassen, bevor Kinder unvorbereitet und unter Umständen sorgenvoll das Sakrament der Beichte empfangen.
- Die priesterliche Ausbildung sollte in den Bereichen der „Beichtausbildung“ nachschärfen, worauf die in *Teil II* dargestellten Ergebnisse hinweisen: rund jeder zweite Priester fühlt sich nicht gut genug auf ihre Rolle als Beichtpriester vorbereitet und 43,94% der befragten Kleriker haben angegeben, dass insbesondere bei Beichtgesprächen mit Kindern und Jugendlichen eine intensivere Vorbereitung und Begleitung nötig wäre.

12 Beichte im Rahmen der Firmvorbereitung

„Mit dem Stichwort Authentizität möchte ich zum Ausdruck bringen, dass es wichtig ist, den Menschen, besonders den jungen Menschen, die Schönheit und die Pflege dieses Sakramentes ans Herz zu legen und vorzuleben. Es ist eine einzigartige Möglichkeit, die Liebe Gottes für das eigene Leben zu entdecken und zu erfahren. Ich persönlich versuche in den Gesprächen mit den (jungen) Menschen, gerade diese Dimension der barmherzigen, bedingungslosen und unendlichen Liebe Gottes zu jedem und jeder einzelnen sichtbar und spürbar zu machen - was schließlich die grundlegende Bedeutung eines Sakramentes sein soll.“⁷⁷⁶

In diesem Kapitel steht die Beichte im Rahmen der Firmvorbereitung im Fokus. Als Pessimist könnte man hier von der Vereinigung zweier sakramentenpastoraler Sorgenkinder sprechen: während die Firmung mitunter als „*missverständenes Sakrament*“⁷⁷⁷ bezeichnet wird, changiert die Einordnung der Beichte zwischen einem „*vergessenem*“⁷⁷⁸ oder gar „*totem Sakrament*.“⁷⁷⁹ Keine dieser Zuschreibungen sind schmeichelhaft oder gar hoffnungsvoll. Aber es lässt sich auch nichts beschönigen – beide Sakramente gehören zumindest quantitativ gesehen nicht mehr zu den

⁷⁷⁶ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

⁷⁷⁷ Vgl. dazu den gleichnamigen Artikel von *Lukassek*, abrufbar unter: <https://www.katholisch.de/artikel/4876-missverstandenes-sakrament> [28.03.2022].

⁷⁷⁸ Vgl. dazu das gleichnamige Werk: ZIMMERLING, PETER: *Beichte. Gottes vergessenes Angebot*. Leipzig ²2015.

⁷⁷⁹ GLETTLER, *Die katholische Beichte – Verlustanzeige oder Neuentdeckung*, S. 31.

beliebtesten kirchlichen Angeboten. Bereits in den frühen 1990er Jahren bezeichneten die deutschen Bischöfe in Ihrem Dokument der Pastorkommission die Firmung als das „Abschiedsfest“⁷⁸⁰ der Jugendlichen von der Kirche. Nicht nur dem Bußsakrament, sondern auch dem Firmsakrament laufen die Gläubigen weg, was ein Blick in die österreichweite Kirchenstatistik bestätigt.⁷⁸¹ Ein kleiner Hoffnungsschimmer besteht immerhin darin, dass in der katholischen Kirche in Österreich die Zahlen zwischen Erstkommunikanten und Firmlingen relativ ausgewogen sind, was keine Selbstverständlichkeit darstellt. Dieses Ergebnis entspricht den Antworten in dieser Erhebung, worin die Priester angaben, durchschnittlich 25,28 Firmlinge pro Vorbereitungszyklus zu betreuen.⁷⁸² Laut dieser Erhebung gehen rein rechnerisch rund 98,57% der Erstkommunionkinder später auch zur Firmung. Dies entspricht nicht gänzlich dem realen Verhältnis, wonach rund 80% der Erstkommunionkinder auch zur Firmung gehen.⁷⁸³ Noch breiter verläuft die Spanne zwischen Erstkommunikanten und Firmlingen in der katholischen Kirche in Deutschland, wo sich nur rund zwei Drittel der Erstkommunionkinder noch firmen lassen.⁷⁸⁴

Auch wenn Herausforderungen rund um die Firmung selbst nicht Kernthema dieses Abschnitts ist, sollen nachfolgend zumindest einige Aspekte wie Anfragen an das Sakrament der Firmung selbst, Herausforderungen der Firmvorbereitung und Diskussionen zu neuen Ansätzen, insbesondere der Altersfragen, dargestellt werden. Zwar birgt jedes Sakrament seine eigenen „Probleme“, aber so lässt sich doch an einem kurzen Aufriss gut darstellen, dass beide Sakramente Ähnlichkeiten im Umgang und der Bewertung dieser Probleme aufweisen – sei es in Bezug auf das Erkennen

⁷⁸⁰ Vgl. dazu: DBK, Sakramentenpastoral im Wandel, abrufbar unter:

https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/kommissionen/ko_12.pdf

[22.05.2023], S. 48. Eine ähnliche Bezeichnung findet sich bei HILDEBERATH/SCHARER, die in Bezug auf die Feier der Firmung von einem „*Sakrament des feierlichen Kirchenaustritts*“ sprechen. In: Firmung – wider den feierlichen Kirchenaustritt. Theologisch-praktische Orientierungshilfen. Mainz/Innsbruck 2000.

⁷⁸¹ Vgl. dazu: [stat2020], abrufbar unter:

<https://www.katholisch.at/aktuelles/136941/kirchenstatistik-2020-strukturen-stabil-rueckgaenge-bei-sakramenten> [24.03.2022]. 2019 gab es noch 42.861 Firmungen, 2020 waren es hingegen coronabedingt nur 26.625. Im Jahr 2015 gab es noch 47.146 Firmungen.

⁷⁸² In der Erhebung wurde als niedrigste Zahl 0 angegeben und als höchste 200. Filtert man die Extremwerte heraus, so gibt es 19 Firmlinge pro Vorbereitungszyklus je Pfarre.

⁷⁸³ Die Unschärfe ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass die Zahlen wohl Großteils aus dem Gedächtnis wiedergegeben wurden. Die aktuelle Statistik, sowie die Zahlen der Erstkommunionen und Firmungen in der Erzdiözese Wien, sowie von ganz Österreich sind unter: [statalg]: <https://www.katholisch.at/statistik> [13.11.2022] abrufbar.

⁷⁸⁴ Vgl. dazu: DBK: Katholische Kirche in Deutschland, Zahlen und Fakten 2013/14. Bonn 2014, S.14; Vgl. außerdem: DBK: Katholische Kirche in Deutschland, Zahlen und Fakten 2019/2020, Bonn 2020, S. 75. Jeweils abrufbar unter: <https://www.dbk.de/kirche-in-zahlen/kirchliche-statistik/> [22.05.2023].

dieser Problemlage durch die Amtskirche und deren Ursachenforschung, oder dem pastoralen Ringen um eine Neuausrichtung.

In einem zweiten Abschnitt werden, neben einer knappen Zusammenfassung kirchenrechtlicher Bestimmungen, persönliche Erfahrungen von Eltern und Firmlingen in Bezug auf ihre eigene Firmvorbereitung skizziert, wodurch insbesondere aufgezeigt werden soll, ob es Änderungen in der Firmvorbereitung gegeben hat („Neuausrichtung“) und welche Aspekte nach wie vor möglicherweise als problematisch in der Firmvorbereitung erachtet werden, insbesondere hinsichtlich eigener Erfahrungen mit der Beichte. Diese Erfahrungen dienen zugleich als Ausgangspunkt für die Antworten der Priester zu den Themen Beichtorte und Beichtarten, sowie deren Einschätzung zur Haltung der heutigen Firmlinge zu Beichte und Schuldthematik. Hierbei geht es konkret um zwei Themenkomplexe: zum einen soll dargestellt werden, ob und wenn ja, welche Formen der Bußfeiern im Rahmen der Firmvorbereitung in den Pfarren angeboten werden, oder welche Gründe dazu geführt haben, dass davon womöglich insgesamt Abstand genommen wird. Zum anderen geht es um die Frage, wie (un)belastet die Firmlinge heutzutage an das Thema „Beichte“ herantreten und ob die Firmlinge von negativen Erfahrungen in der Beichte berichten.

In einem dritten Abschnitt soll das Reflexionsvermögen der Firmlinge bezugnehmend auf eigene Fehler dargestellt werden. Darüber hinaus wird thematisiert, ob es nach der Firmung selbst noch spezielle „Beicht-Angebote“ für Jugendliche in den Pfarren der Erzdiözese Wien gibt. In diesen letzten Abschnitt fließen dann noch einmal die Ergebnisse aus *Kapitel 10 Pfarrliche Beichte vor Ort und darüber hinaus* ein.

12.1 Firmung - ein Sakrament auf Bestimmungssuche

Die gegenwärtige Liturgie, so *Kranemann*, stehe vor vielen pastoralen, wie auch theologischen Herausforderungen. Auf der einen Seite erbeten Gläubige (z.B. wiederverheiratet Geschiedene) ein Sakrament, deren Spendung die Kirche für unmöglich hält, auf der anderen Seite bietet die Kirche Sakramente an, die immer weniger angenommen werden (z.B. Trauung, Firmung und Buße).⁷⁸⁵ Insgesamt attestiert *Fuchs* den Sakramenten trotz allem nach wie vor eine Wettbewerbsfähigkeit auf dem Markt: *„Im kirchlichen Bereich gehören die Sakramente zu den wichtigsten Ritualen. Sie sind nach wie vor mehr gefragt als die Kirchen und ihre Gemeinden*

⁷⁸⁵ Vgl. dazu: KRANEMANN, Sakramentliche Liturgie – ein liturgietheologisches Programm, S. 139.

selbst.⁷⁸⁶ Wenn wir an die genuinen *Rites de passage* im kirchlichen Kontext denken, so sind diese eng mit den Sakramenten verbunden: Taufe am Lebensbeginn, Kommunion im Volksschulalter, Firmung im Jugendalter, Hochzeit im Erwachsenenalter, Krankensalbung in Zeiten der Krankheit/Gebrechlichkeit, Beichte in Zeiten der Krise. Die zunehmende Marginalisierung der Glaubenspraxis, bzw. Verengung auf die Sakramente bringt laut *Gärtner* neue Probleme mit sich. Er geht in seinem Artikel „*Zwischen Schweigsamkeit und Sprachgewirr. Gottesrede in der Moderne*“⁷⁸⁷ der Herausforderung nach, wie in heutiger Zeit von Gott zu sprechen sei, bzw. in welchen Kontexten überhaupt noch von Gott gesprochen wird. Dabei macht er folgende Beobachtung: Während es lange Zeit trotz fortschreitender Säkularisierung zumindest bei den wichtigen Lebenswenden, den sogenannten *Rites de passage*, einen für die Gottesrede üblichen und bevorzugten Anlass bot, so scheint selbst in diesem klassisch religiösen Rahmen die Gottesrede nach und nach leiser zu werden.⁷⁸⁸ Wenn nun, wie *Gärtner* sagt, diese Riten immer mehr ohne Gottesrede auskommen, dann scheint die Firmung letztlich verzichtbar.⁷⁸⁹ Diese Verzichtbarkeit zeigt sich als vergleichbares Phänomen beim Sakrament der Beichte, das jedoch eher durch profane Hilfen zur Schuldbewältigung ersetzt wurde.⁷⁹⁰ Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt *Schatzler*, der sich mit Ritualen in der Postmoderne beschäftigt⁷⁹¹ und zu dem Ergebnis kommt, dass viele Menschen zwar nach wie vor ein großes Bedürfnis nach Riten haben, er aber vor der Schlussfolgerung warnt, dies mit dem grundsätzlichen Bedürfnis nach Religion gleichzusetzen.⁷⁹²

Damit wird eine gewisse Schiefelage offenkundig: Das Interesse am Sakramentenempfang seitens der Gläubigen spiegelt sich nicht notwendigerweise auch in einem

⁷⁸⁶ FUCHS, Sakramente – immer gratis, nie umsonst, S. 12.

⁷⁸⁷ Ebd.: S. 64–83.

⁷⁸⁸ Die Gottesrede verdunste laut *Gärtner* dabei nicht einfach, sondern verlagere sich zunehmend auf säkulare Bereiche wie Medien, Werbung, Popmusik.

⁷⁸⁹ Ähnliches beschreibt *Keßler* in dem Artikel „*Aber ist doch egal, was man macht*“ auf das Verhältnis von Konfirmation und Jugendweihe in Ostdeutschland gemünzt.

⁷⁹⁰ Vgl. dazu: ZIMMERLING, Beichte. Gottes vergessenes Angebot, S. 13f. *Zimmerling* stellt fest, dass der moderne Protestant andere Wege beschreitet als die der Beichte, um sein Gewissen zu erleichtern. Hierfür werden vornehmlich TherapeutInnen, PsychoanalytikerInnen oder BeraterInnen einer diakonischen Einrichtung aufgesucht. Begründet wird dies durch die Annahme, dass die Kompetenz aufgrund ihrer Ausbildung bei ihnen höher sei, als es bei einem/einer TheologIn der Fall sei und sie sich mit dem Seelenleben der Patienten besser auskennen würden.

⁷⁹¹ Vgl. dazu: SCHATZLER STEPHAN, Riten und Rituale der Postmoderne. Am Beispiel des Bistums Erfurt. Hamburg 2013.

⁷⁹² Vgl. ebd.: S. 152. Vgl. dazu auch: SCHMIDT/PITSCHMANN [Hrsg.], Religion und Säkularisierung, S. 1: „*Wer von 'Religion' spricht, verbindet damit in der Regel ein Ensemble von Überzeugungen, Praktiken und Einstellungen; die Rede von der 'Säkularisierung' dagegen bezeichnet nicht etwa ein alternatives Set an Sätzen, Ritualen und Haltungen, sondern vielmehr eine gesellschaftliche Dynamik, die offenlegt, dass die Religion keineswegs alternativlos ist.*“

Zugehörigkeitsgefühl zur Kirchengemeinde wider – eine schwierige Ausgangslage für die Firmvorbereitung, bzw. pfarrlicher Jugendarbeit, die vor allem durch das Gemeinschaftsgefühl Identität stiftet.⁷⁹³ Dazu kommt, dass kirchliche Angebote vermehrt bedürfnisorientiert ausgewählt werden, unabhängig vom eigenen religiösen Hintergrund.⁷⁹⁴

Vielleicht liegt hierin eine Ursache, warum es die Sakramente im Allgemeinen und die Firmung im Speziellen so schwer haben. Wird hier ein Angebot geschaffen, für das es einfach keine Nachfrage/kein Bedürfnis mehr gibt? Ein Teil des Problems dürfte zumindest darin liegen, dass die theologische Begründung nach der Sinnhaftigkeit der Firmung schwerfällt, wie *Brosseder* ausführt und folgende Schwierigkeiten identifiziert:

„Wie jemand nach Taufe, Buße und Eucharistie (...) anschließend durch das Sakrament der Firmung (...) vollkommener der Kirche verbunden und mit einer besonderen Kraft des Heiligen Geistes ausgestattet“ werden kann (...) ist unklar, weil sie die beiden Hauptsakramente Taufe und Eucharistie entwertet. In der Vorstellung einer nur in der Firmung verliehenen besonderen Gabe des Hl. Geistes kommt eine weitere problematische Vorstellung zum Tragen, diejenige nämlich, die Gaben des Hl. Geistes könnten portionsweise ausgeteilt werden...Schließlich und endlich ist die Vorstellung, dass an jeder Eucharistiefeier zweierlei Christengruppen teilnehmen, solche nämlich, die durch die Taufe unvollkommen, und solche, die durch die Firmung vollkommener mit der Kirche verbunden sind, in sich unsinnig, weil eine in der durch die Eucharistie gewährte Gemeinschaft mit Christus nicht zweierlei (Kirchen-)Gemeinschaften aus sich heraus entlassen kann, eine unvollkommenere und eine vollkommenerere.“⁷⁹⁵

Brosseder spricht hier gleich im ersten Satz ein Kernproblem an, indem er von der Gefahr der Nivellierung der Taufe und Eucharistie spricht. In der Praxis scheint sich daraus aber eher ein entgegengesetztes Problem zu ergeben: Wenn prinzipiell die Teilhabe am katholischen Leben (Eucharistie, Trauung, Beerdigung, etc.) auch ohne Firmung zu haben ist, wozu sollte diese dann noch von Wert sein?⁷⁹⁶ *Brosseder* selbst hält daher die Praxis der Ostkirchen für die beste aller Varianten.⁷⁹⁷ In weiterer Folge spricht er von der Problematik der Vorstellung einer portionierten Ausgabe des Hl. Geistes. Interessant ist, dass andere Argumentationen genau dies als Vorteil sehen:

⁷⁹³ Vgl. dazu auch die Ergebnisse aus KOCHS Studie in *Kapitel 14.3 Vergleichende Erfahrungen und Erwartungen zwischen Elterngeneration und heutiger Jugend*.

⁷⁹⁴ Vgl. dazu: BUCHER, „Geistliche Vaterschaft“, S. 166f.

⁷⁹⁵ BROSEDER, Taufe/Firmung. Zitiert bei: METTE, Probleme der Firmvorbereitung, S. 414f.

⁷⁹⁶ Eine Anfrage, die sich auch auf das Bußsakrament übertragen lässt, wobei der Umkehrschluss – eine Exklusion aus dem katholischen Leben - ebenso fragwürdig scheint.

⁷⁹⁷ Vgl. ebd. S. 415.

Hoff spricht sich für eine Neuerung des Sakraments dahingehend aus, dass eine Mehrfachspendung des Sakraments anzudenken sei, ähnlich wie bei der Eucharistie oder der Krankensalbung. Er argumentiert, dass die Firmung in einer Zeit der Lebenswende kein einmaliges Ereignis sein muss, da auch die Übergänge des Lebens dynamisch und nicht starr seien – so geht es nicht um eine einmalige Entscheidung, sondern um eine immer wieder bestärkende Entscheidung für das eigene Leben an speziellen Wendepunkten.⁷⁹⁸ *Hoff* räumt in weitere Folge selbst ein, dass die Variante keinen neuerlich Ansturm auf die Firmung auslösen werde, jedoch „*ließe sich damit die kirchliche Bedeutung der Firmung theologisch wie pastoral anders akzentuieren.*“⁷⁹⁹ Dieser Unbestimmtheit kann daneben auch etwas positives innewohnen: So klassifiziert *Fuchs* die Firmung als „*Weberschiffchen unter den Sakramenten, das sich jeweils in unterschiedlichen Menschen, Zeiten und Situationen unterschiedlich vernetzen darf.*“⁸⁰⁰

Dieser kurze Aufriss an sakramententheologischen Anfragen an die Firmung ist bei weitem nicht vollständig, zeigt jedoch überblicksartig, wie vielschichtig und auch konträr die einzelnen Überlegungen sind. Neben diesen unterschiedlich gelagerten sakramententheologischen Diskussionen gibt es seit den letzten Jahren vermehrt Diskussionen, die sich mit dem geeigneten Alter der Firmlinge auseinandersetzen, was im folgenden Kapitel erläutert wird.

12.2 Abwägungen rund um Altersfragen

Wie eingangs erwähnt, haben die deutschen Bischöfe in Ihrem Schreiben über die „Sakramentenpastoral im Wandel“ im Jahre 1993 Ihre „*Überlegungen zur Praxis der Feier der Sakramente – am Beispiel von Taufe, Erstkommunion und Firmung*“⁸⁰¹ geschildert. Hintergrund dieses Schreibens war die Wahrnehmung der damaligen Situation: Zum einen befand sich die Kirche auch in den frühen 1990er Jahren bereits in einem Transformationsprozess – es war (und ist) nicht mehr selbstverständlich, kirchlich sozialisiert aufzuwachsen, bzw. dies zu bleiben. Der Wandel der Volkskirche

⁷⁹⁸ Vgl. dazu: HOFF, *Im Geist Gottes leben*, S. 265f. Offen bleibt, ob diese Variante nicht neue sakramententheologische Probleme hervorruft: Wenn die Firmung in Zusammenhang mit der Taufe die dauernde Zuwendung Gottes und Stärkung vermittelt, so stellt sich die Frage, ob dies in weiterer Folge nicht die Eucharistie und in Teilen die Krankensalbung abwerten würde.

⁷⁹⁹ Ebd.: S. 265.

⁸⁰⁰ FUCHS, *Ihr aber seid ein priesterliches Volk*, S. 109

⁸⁰¹ Vgl. dazu: DBK, *Sakramentenpastoral im Wandel*, abrufbar unter:

https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/kommissionen/ko_12.pdf

[22.05.2023], S. 35-55. Zur Firmung Vgl. insb. die Seiten 48-55.

machte sich auch an den Mitgliederzahlen bemerkbar und gleichzeitig entstanden die inzwischen nur allzu bekannten Extreme der Antwort- und Reaktionsversuche: Laxismus oder Rigorismus? Dabei fällt das Plädoyer der Bischöfe sehr gemäßigt aus – weder ein rigoroses Einfordern noch der von den Bischöfen als „*Auswahlmentalität*“⁸⁰² bezeichnete Laxismus, nach dem sich jeder sozusagen die Glaubenshappchen herauspickt⁸⁰³ wird von den Bischöfen gutgeheißen. Anzustreben sei vielmehr ein verständnisvolles Eingehen auf die Gläubigen, wobei der Wunsch nach der Sakramentenspendung ernst zu nehmen sei und bestenfalls als Anknüpfungspunkt dienen könne, den Glaubensweg weiterzuentwickeln.⁸⁰⁴

So schreibt die Pastorkommission auf die Firmung gemünzt, dass die klassische jahrgangswise erfolgte Firmung im Klassen- oder Schulverband zu einem Auslaufmodell werde und das aus gutem Grund, wolle man zukünftig die Freiheit der Jugendlichen in ihrer Entscheidung zum Sakrament der Firmung bestärken.⁸⁰⁵ Gleichzeitig wurde damit in Kauf genommen, dass die Zahl der Jugendlichen abnehme, aber die freie Entscheidung der Jugendlichen und ihrem Interesse an dem Glauben eine neue Qualität der Vorbereitung ermöglicht, die eingebunden in die pfarrliche Gemeinde stattfinden soll. Dabei sind die Gemeinden nun überwiegend selbst gefordert, den Jugendlichen „*Erfahrungsräume des Glaubens anzubieten*.“⁸⁰⁶

⁸⁰² Ebd.: S.13.

⁸⁰³ Finger schreibt in einem 2014 erschienen Artikel von den „*Bauchläden des Glaubens*“, aus denen sich der Konsument = Christ das herausnimmt, was ihm gefällt, ohne jedoch darüber hinaus eine Verantwortung für die ihm zugehörige Glaubensgemeinschaft zu übernehmen: FINGER, Die Zeremonienmeister, abrufbar unter: <https://www.zeit.de/2014/24/zeremonien-ohne-kirche> [29.03.2022].

⁸⁰⁴ Ein Blick in die aktuelle Literatur zeigt, dass die Diskussion um eine Angemessenheit zwischen „Minimalismus und Rigorismus“ nach wie vor aktuell ist. Vgl. dazu RAHNER, Die Taufe heute – zwischen tragendem Fundament und sakramentaltheologischer Dauer-Baustelle, S. 235. Darin beschreibt Rahner das Dilemma folgendermaßen: „*Freilich, keine der gängigen Alternativen – weder Minimalismus noch Rigorismus – geht mit den damit verbundenen Herausforderungen wirklich angemessen um, noch können sie das Problem wirklich lösen.*“

⁸⁰⁵ Wenngleich die Betonung der Freiheit der Jugendlichen richtig ist, birgt auch die Firmung im Schul- oder Klassenverband Vorteile, insbesondere hinsichtlich des stärkenden Gemeinschaftscharakter als Klassengemeinschaft, etc. Natürlich ergeben sich auch hier wieder Probleme, wenn z.B. Kinder in der Klasse nicht gefirmt werden (wollen). Gleichzeitig scheint es ein falscher Rückschluss zu sein, Sakramentenfeiern im Schulverband generell mit Druck gleichzusetzen, insbesondere weil es insinuiert, dass Kinder und Jugendliche, die in einer Pfarre an der Sakramentenvorbereitung teilnehmen, von diesem Druck gänzlich befreit wären, was Koch in seiner Erhebung widerlegt: So wird zwar durch die Eltern die freie Entscheidung ihrer Kinder als solche verbalisiert und befürwortet, „*dennoch besteht eine gewisse Art von Druck aufgrund der Erwartungshaltung der Eltern.*“ Vgl. dazu: KOCH, Sakramentenpastoral im Kindes- und Jugendalter gemeinsam neu denken, Reflexion, S. 16.

⁸⁰⁶ DBK, Sakramentenpastoral im Wandel, abrufbar unter: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/kommissionen/ko_12.pdf [22.05.2023], S. 49ff.

Die hier bereits anklingende intensive Vorbereitung der Firmlinge in den Pfarren kann – in kirchlicher Zeitrechnung gesprochen – auch heute noch als *Novum* bezeichnet werden. Der Ausgangspunkt für diese pastorale Praxis ist bereits einige Jahre früher zu finden – ausgehend vom Zweiten Vatikanischen Konzil, in dessen Folge der Firmritus im Jahre 1971 erneuert wurde, rückte das Sakrament mit Betonung seiner Eigenständigkeit in den Fokus.⁸⁰⁷ Bis dahin fristete die Firmung oftmals ein Schattendasein, das sich auch in einer kurzen und belehrenden Form der Katechese niedergeschlagen hat. Nun mag es vereinzelt Pfarren geben, die nach wie vor an dieser etwas antiquiert anmutenden Vorbereitung festhalten – sei es aus Überzeugung oder Ressourcenmangel. Allerdings deuten die Leitlinien, Behelfe, Materialien und Literatur rund um die Firmvorbereitung an, dass es in Bezug auf die „Angebote“ für die Firmlinge im Rahmen auf Ihre Firmung wohl selten mehr Engagement seitens der Ehren- und Hauptamtlichen gegeben hat als derzeit. Dies wurde auch durch die Erhebung im letzten Kapitel zur Mithilfe durch Ehrenamtliche in der Erstkommunionvorbereitung gezeigt, wenngleich die Corona-Pandemie diese Bemühungen zumindest teilweise torpediert, aber auch neue digitale Vorbereitungsformen hervorgebracht hat.⁸⁰⁸

Gleichzeitig gab es in den letzten Jahren verschiedene Ansätze und Bemühungen, die Firmvorbereitung weg von einer kurzen, lehrhaft anmutenden Katechese hin zu einer erlebnisorientierten Firmvorbereitung zu verändern, die je nach Ressourcenmöglichkeit der Pfarren mehr oder weniger aufwendig gestaltet wird, z.B. mit Firmwochenenden, Jugendevents, spezieller Betreuung des Firmlings durch ein Gemeindemitglied, etc.⁸⁰⁹ Daneben gibt es eine Fülle von Handreichungen und Behelfen,⁸¹⁰ die den haupt- und

⁸⁰⁷ Anhand dieser sakramententheologischen Neuerungen lassen sich wiederum Parallelen zum Bußsakrament ziehen, wo 1973 anhand des neuen *Ordo Paenitentiae* gemeinschaftlicher Bußfeiern ausgearbeitet und festgelegt wurden.

⁸⁰⁸ Vgl. dazu: REINPRECHT, VIKTORIA: Digitale Medien im Firmunterricht und in der Firmliturgie. Graz 2020. Dabei können digitale Medien auch nach Corona eine Chance für den Firmunterricht sein, insbesondere da Jugendliche als besonders medienaffin gelten. Ganz auf Digitalität zu setzen wäre jedoch fatal, worauf *Johann Pock* in einem Interview mit der Wiener Kirchenzeitung, dem „Sonntag“ hinweist. Zum einen lebt der Glaube von der Begegnung untereinander, zum anderen würde so die Vorbereitung gänzlich von pfarrlichen Strukturen entkoppelt werden. Die Pfarre hätte dann (noch) weniger die Chance, Heimat für die Jugendlichen zu werden: Theologe: "Nur digital" geht bei Sakramentenvorbereitung nicht, abrufbar unter: <https://www.erzdioezese-wien.at/site/home/nachrichten/article/91041.html> [01.11.2022].

⁸⁰⁹ Vgl. dazu: HOFRICHTER, Firmvorbereitung mit Esprit. Beobachtungen und Perspektiven für die Zukunft, S. 10-15, zitiert bei: METTE, Probleme der Firmvorbereitung und der Firmung, S. 417.

⁸¹⁰ *Biesinger* spricht – in Bezug auf die Erstkommunionvorbereitung in Anbetracht der vielfältigen Vorbereitungsmodule, die in den Pfarren zu Anwendung kommen, daher lieber von „*Erstkommunionkatechesen*“ im Plural. Vgl. dazu: BIESINGER, Religiöse Sozialisation im

ehrenamtlichen MitarbeiterInnen zu Verfügung stehen, sowie FirmbegleiterInnen-seminare⁸¹¹ als Unterstützung für die Vorbereitung mit den Jugendlichen.⁸¹² Die Fülle an Handreichungen birgt jedoch auch Probleme, worauf *Biesinger und Boschki* hinweisen, die hier zwar auf die Erstkommunionvorbereitung abzielen, jedoch in Anbetracht der ebenso zahlreichen Behelfe in der Firmvorbereitung auch für diesen Bereich der Sakramentenvorbereitung gelten kann:

„(...) da die Gefahr besteht, in der Praxis Unmengen an Material anzubieten, was in der Theorie niemals oder nur marginal überprüft wurde. Klar ist: Die Buntheit der theoretischen Elemente, Konzeptionen und praktischen Realisierungsformen muss kein Nachteil sein. Sie entspricht dem notwendigen Trend zur Vielfalt angesichts pluraler Lebenswelten der Menschen heute (...) Dennoch darf und muss nach der leitenden Idee und den theologisch-religionspädagogischen Prinzipien sowie der (religions-) didaktischen Grundlagen von Erstkommunionkatechese gefragt werden, damit das Feld nicht der Beliebigkeit oder gar der Zufälligkeit überlassen wird.“⁸¹³

Insbesondere unter religionspädagogischen und entwicklungspsychologischen Aspekten ist der Jugend-Glaube (wobei dieser Begriff zur besseren Veranschaulichung hier als sehr weit gefasst zu verstehen ist und Gottesbilder, moralische Entwicklung, Spiritualität, usw. vereint) ein kniffliges Thema. Wie komplex dieses Thema ist, lässt eine Skizzierung ausgehend von Osers Stufenmodell⁸¹⁴: *Vom moralischen zum*

Rahmen der Erstkommunionkatechese – Theorien und Stand der Forschung, S. 15. Dieser Terminus ließe sich wohl auch auf die Firmvorbereitung anwenden, bedenkt man die Vielfältigkeit der „Angebote“ auch in diesem Bereich der Sakramentenvorbereitung. Auffällig ist, dass aktuellere Handreichung das Thema der Beichte im Rahmen der Firmvorbereitung generell nicht mehr behandeln, oder in weitgefasster Themeneinheit zu den eigenen Stärken und Schwächen, jedoch ohne Bezug zum Beichtsakrament. So zum Beispiel: WALDAU/BETZ/KRAUß, Abenteuer Firmung, S. 97-104. Innovative Ansätze (Kunstprojekte in der Firmkatechese, Firmlinge gestalten Taufgespräche) finden sich im Behelf von HOFRICHTER/STRIFLER, Firmvorbereitung mit Esprit (Praxismodelle, S. 138-143; S.182-189), jedoch ohne Vorschläge für Versöhnungseinheiten oder ähnliches.

⁸¹¹ Vgl. dazu exemplarisch die Seminare der Erzdiözese Wien: [firmung]:

[https://www.erzdioezese-](https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/26098454/angebote/sakramente/firmung/article/75839.html)

[wien.at/pages/inst/26098454/angebote/sakramente/firmung/article/75839.html](https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/26098454/angebote/sakramente/firmung/article/75839.html) [29.06.2022]. Ziel

ist es, den BegleiterInnen theologische Grundlagen zu vermitteln und praktische Orientierungshilfen für die Arbeit mit den Jugendlichen an die Hand zu geben.

⁸¹² Diese allgemeine Form der Unterstützung in der Firmvorbereitung beinhaltet dabei auch spezielle Tipps und Umsetzungsmöglichkeiten im Bereich der Beichtvorbereitung, so z.B. FRIEDRICH, BENEDIKT: Handbuch Firmvorbereitung: Ein Leitfaden für BegleiterInnen. München 2009 oder MEUSER, BERNHARD/BAER, NILS [Hrsg. u.a.]: Youcat. Firmbuch. Augsburg 2012.

⁸¹³ Vgl. dazu: BIESINGER/BOSCHKI, Erstkommunionkatechese – ein komplexes, heterogenes Feld, S. 16. Diese Wahrnehmung kann zudem auf die Behelfe der Beichtvorbereitung übertragen werden, die meist integraler Bestandteil in den Behelfen zur Sakramentenvorbereitung sind.

⁸¹⁴ Den Grundstein für eine schematische Darstellung religiöser Entwicklung legt der Schweizer Psychologe *Jean Piaget (1896-1980)*, wobei er durch seine langjährige Forschung unterschiedliche Entwicklungsstufen von Geburt bis zum jungen Erwachsenenalter identifiziert

religiösen Urteil erahnen.⁸¹⁵ Dabei soll es an dieser Stelle nicht um eine kritische Auseinandersetzung mit Osers Ansatz selbst, sondern anhand dieses Beispiels um eine Veranschaulichung einer äußerst komplexen Gemengelage insbesondere in dieser Altersgruppe - ein Umstand der im Übrigen auch oftmals als ein Kritikpunkt für die Firmung in diesem Alter angeführt wird.⁸¹⁶ Die für die Ausführungen an dieser Stelle relevante Stufe bewegt sich hauptsächlich auf *Stufe 3 (Autonomie der Person durch Abtrennung des ultimativen vom genuin humanen Bereich – Deismus)*, der in diesem Schema 14-15jährigen Jugendlichen zugeordnet wird.⁸¹⁷ In dieser Stufe kristallisiert sich die Souveränität des Menschen heraus, wobei Gott nicht mehr wie in *Stufe 2* als „Verhandlungspartner“ (*do ut des*) erkannt wird. Gott ist darin gänzlich außerhalb des Weltgeschehens angesiedelt, der, abgesehen von der Erschaffung der Welt – sofern daran (noch) geglaubt wird – nicht mehr Teil der Welt ist, oder gar in deren Geschehen eingreift.⁸¹⁸ Nun gibt es neben dem mangelndem „Entwicklungsdruck“ in dieser Stufe weitere Schwierigkeiten, wie die der linearen Entwicklung, die individuelle Sprünge oder auch Rückschritte nicht berücksichtigt,⁸¹⁹ ebenso wie sie eine eindimensionale Sicht auf den Menschen evoziert, begrenzt man sich alleinig auf die kognitive Reifung. Neue Studien erkennen zwar den Deismus im Jugendalter an, gehen aber davon aus, dass dieser sich ganz anders bemerkbar macht als von Oser dargestellt: So sei es für viele Jugendliche durchaus möglich, dass ein vom Weltgeschehen getrennter Gott dennoch für den einzelnen Menschen da sein kann, quasi ein Hilfsangebot trotz sonstiger Autonomie.⁸²⁰ Dies lässt die Einordnung der Jugendlichen als „klassische“ Deisten bröckeln. Vielmehr gibt es unterschiedliche und teils auch sich widersprechende Glaubensansätze. Dazu kommen Ergebnisse, wonach Jugendliche zwar mehrheitlich an einen Gott glauben, wobei die Vorstellungen von „*persönlichem*

hat. Wenngleich sich die heutige Forschung bewusst ist, dass einige Resultate neuen Erkenntnissen angepasst werden müssen, so ist das Stufenkonzept nach wie vor ein wichtiger Ausgangspunkt zur Veranschaulichung unterschiedlicher Spezifika gemäß den Altersgruppen. Vgl. dazu: IMHOF, Das Entwicklungsmodell von Piaget, S. 28-34 und BÜTTNER/DIETERICH, Entwicklungspsychologie in der Religionspädagogik, S. 14-17.

⁸¹⁵ Oser zeigt dabei anhand von Dilemmata auf, dass sich Gottesvorstellungen nicht wie teilweise angenommen „ad hoc“ und zufällig ändern, sondern das Erkennen von Defiziten einen sogenannten „Entwicklungsdruck“ auslösen, wodurch eine Veränderung im Kind/Jugendlichen hin zu einer neuen Stufe geschieht. Vgl. dazu: OSER/GMÜNDER, Der Mensch – Stufen seiner religiösen Entwicklung, S. 80ff.

⁸¹⁶ Dennoch ist es problematisch, wenn aufgrund der spezifischen Herausforderung dieses Alters mit einem Heraufsetzen des Firmalters generell argumentiert wird. Gerade dann müssten passende Anreize schaffen, um den Jugendlichen eine „Andockmöglichkeit“ zu ebnet.

⁸¹⁷ Diese Stufe löst die Stufe 2 (Sicht der Beeinflussbarkeit alles Ultimativen durch Riten, Erfüllung, Gebete usw. Erste Subjektivität (*do ut des*)) ab. Das gesamte Schema findet sich bei OSER/GMÜNDER, Der Mensch – Stufen seiner religiösen Entwicklung, S. 80.

⁸¹⁸ Vgl. dazu: BÜTTNER/DIETERICH, Entwicklungspsychologie in der Religionspädagogik, S. 57f.

⁸¹⁹ Dieses Problem wohnt jedem Stufenmodell inne und nicht nur exklusiv der Stufe 3.

⁸²⁰ Vgl. ebd. S. 63f.

Gott“ über „überirdische Macht“ bis hin zu „ich bin mir unsicher, woran ich glauben soll“ oder „ich glaube an gar keinen Gott“ reichen.⁸²¹ Ein gemeinsames Merkmal vereint die meisten Jugendlichen dabei: Die Schwierigkeit, eigene Gottesvorstellungen zu konkretisieren und zu verbalisieren.⁸²² Dazu kommt die generelle Sensibilität dieses Alters, das von biographischen Umbrüchen geprägt ist und vormalige Autoritäten (Eltern, LehrerInnen) nicht mehr ohne weiteres anerkennt.⁸²³ Diese Aufzählung ließe sich noch durch viele weitere konträre Beispiele fortführen. Was jedoch unbestritten scheint, ist die Herausforderung, vor der jeder/jede in die Firmkatechese Involvierte steht, will man den teils unterschiedlichen Glaubensformen Rechnung tragen.

Die Ausgangslage scheint nach wie vor herausfordernd, da es einerseits vor Ort viele Bemühungen hinsichtlich einer altersgemäßen Vorbereitung gibt, andererseits die Firmlingszahlen nicht zur Euphorie veranlassen und der „Deismus“ der Jugendzeit sein Übriges tut, um eine komplexe Ausgangslage zu schaffen.

Am Beispiel der Altersfrage der Firmlinge lässt sich dennoch gut zeigen, dass es in diesem Bereich ein ernsthaftes Bemühen gibt, ausgehend von verschiedenen entwicklungspsychologischen, pastoralen und soziologischen Herausforderungen, hier eine im Sinne der Jugendlichen „richtige“ Entscheidung zu treffen, die einerseits die Freiwilligkeit der Jugendlichen für eine eigenständige Entscheidung zum Sakrament der Firmung betont und damit gleichzeitig in Kauf nimmt, dass dadurch weniger Jugendliche gefirmt werden.⁸²⁴

Grundsätzlich geregelt sind die kirchenrechtlichen Bestimmungen zum Sakrament der Firmung in den cc. 879-896. Das Alter regelt can. 891, worin festgehalten wird, dass die *Firmung ab dem Unterscheidungsalter gespendet werden darf*, wobei das Unterscheidungsalter näher zu definieren ist: Während die Deutsche Bischofskonferenz dies gar nicht geregelt hat, hat die Würzburger Synode (1971-1975) das Mindestalter auf 12 Jahre festgelegt.⁸²⁵ Das Bistum Passau hat im Jahr 2018 unter *Bischof Oster* im

⁸²¹ SHELL DEUTSCHLAND, Jugend 2010, S. 207f.

⁸²² Vgl. dazu: ZIEBERTZ, Vorsehung – ein Aspekt in der Weltbildkonstruktion Jugendlicher, S. 12ff.

⁸²³ Vgl. dazu: HARTMANN, Versöhnung geht (Teil 2), S. 43f.

⁸²⁴ Die Altersfrage lässt sich dabei wiederum bis zur Erstbeichte zurückspinnen, wo ebenso kontrovers unter verschiedenen entwicklungspsychologischen, theologischen und pädagogischen Gesichtspunkten um das geeignete Alter gerungen wird, wie auch im vorherigen Kapitel dargestellt wurde.

⁸²⁵ WÜRZBURGER SYNODE, Beschlüsse der Vollversammlung, abrufbar unter: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Synoden/gemeinsame_Synode/band1/synode.pdf, S. 256. Gleichzeitig hält die Synode fest, dass in begründeten Ausnahmefällen ein früher oder aber auch ein höheres Firmalter möglich ist. [30.03.2022]

Zuge des „*Passauer Wegs*“⁸²⁶ das Mindestalter auf 16 Jahre angehoben. Die ÖBK hat festgelegt, dass das Sakrament ab dem Alter von 12 Jahren gespendet werden darf, wobei die einzelnen Diözesen eigene Regelungen festsetzen dürfen, was an den Diözesen Feldkirch und Wien veranschaulicht wird: Die Diözese Feldkirch hat im Jahr 2017 das Firmalter auf 17 Jahre angehoben. Dies soll bis 2027 in allen Pfarren, Pfarrverbänden, Seelsorgeräumen, etc. umgesetzt werden. Als Gründe hierfür werden genannt: Gesellschaftliche und kirchliche Entwicklungen, die dazu führen, gewohntes in Frage zu stellen – letztlich eine Antwort auf die viel diskutierte Endtraditionalisierung und entwicklungspsychologische Aspekte, aufgrund derer eine reifere Auseinandersetzung mit dem Glauben, freie Meinungsbildung und eine andere „Qualität“ der Vorbereitung in einem höheren Alter möglich scheint. Damit verbunden ist auch die Chance und gleichzeitig Herausforderung, junge Menschen an der Schwelle zum Erwachsenwerden in einer wichtigen Entwicklungsphase gut zu begleiten. Die Firmung wird hier klar als Auftrag artikuliert: Wer sich in höherem Alter auf dem Firmweg begibt, zeigt Interesse und übernimmt Verantwortung – so zumindest die These.⁸²⁷

All diese Überlegungen haben auch in der Erzdiözese Wien im Rahmen des Sakramentenprozesses im Jahr 2018 Eingang gefunden, wobei in verschiedenen Phasen überlegt wurde, die Sakramentenvorbereitung zeitgemäßer zu gestalten. Ein Ergebnis beinhaltete, den Pfarren mehr Flexibilität und Gestaltungsmöglichkeiten im Rahmen der Sakramentenvorbereitung zu geben, insbesondere in Bezug auf das Alter und die Dauer der Firmvorbereitung.⁸²⁸ Sollte sich eine Pfarre nach ausreichender Abwägung dementsprechend für z.B. ein höheres Firmalter entscheiden,⁸²⁹ wird diese Pfarre als „Experimentierraum“ für die Dauer des Prozesses weiterhin begleitet. Nach

⁸²⁶ Vgl. dazu: OSTER, Das ist unser Konzept für eine Firmpastoral, abrufbar unter: <https://stefan-oster.de/firmung-mit-16-das-ist-unser-konzept-im-bistum-passau/> [26.04.2023]. Das Passauer Konzept zeichnet sich durch eine kontinuierliche Begleitung der Firmlinge anschließend an die Erstkommunion aus, die sich in drei Phasen an den unterschiedlichen Altersgruppen und damit einhergehenden angepassten Inhalten orientieren.

⁸²⁷ Vgl. dazu die entsprechenden Leitlinien: ONGARETTO-FURXER, Firmung ab 17 im Seelsorgeraum Bregenz, abrufbar unter: <https://www.kath-kirche-vorarlberg.at/bregenz/organisation/jugendteam-bregenz/links-dateien/firmkonzept-seelsorgeraum-bregenz> [31.03.2022].

⁸²⁸ Überlegt wurde zudem, die Reihenfolge der Initiationssakramente dahingehend zu ändern, dass die Firmung wieder vor der Erstkommunion gespendet werden sollte. Dies blieb jedoch ein theoretisches Gedankengeflecht.

⁸²⁹ Die Abwägung geschieht zunächst innerhalb der Pfarre und benötigt in weiterer Folge dann einen gemeinsamen Beschluss der Dekanatskonferenz, sowie eine Genehmigung durch das Erzbischöfliche Ordinariat. Vgl. dazu: Sakrament der Firmung. Leitlinien für die Vorbereitung und Feier. Junge Kirche der Erzdiözese Wien. Veröffentlichung im Diözesanblatt 01/2022. 2. Auflage, Wien 2022, S. 2f.

Abschluss des „Experimentierraums“⁸³⁰ gibt es eine Evaluation anhand deren entschieden wird, ob das Versuchsmodell als reguläres Modell der Vorbereitung implementiert wird. Nun laufen die derzeit angemeldeten Prozesse in der Erzdiözese Wien zu kurz, um hier eine abschließende Bewertung vornehmen zu können, zumal die Corona-Pandemie ihr Übriges getan hat, um zumindest die Möglichkeiten der Firmvorbereitung in Präsenz einzuschränken.

Dennoch zeigt sich hier: Die Pfarren und Diözesen zeigen ernsthafte Bemühungen unter Einbeziehung entwicklungspsychologischer und sozialer Aspekte, neue Wege in der Sakramentenvorbereitung zu beschreiten, um den Jugendlichen eine angemessene Vorbereitung zu ermöglichen und scheuen dabei auch keinen personellen und zeitlichen Aufwand.

Das pastorale Ringen rund um das richtige Alter der Firmlinge ist begrüßenswert, schon deswegen, weil sich die Verantwortlichen vor Ort oder auf diözesaner Ebene etwas „trauen“.⁸³¹ Auf folgende kritische Aspekte soll dennoch hingewiesen werden: Die Begründung des höheren Firmalters mit der besonderen Betonung der Freiwilligkeit insinuiert eine Unabhängigkeit der Jugendlichen von ihrem familiären und sozialen Umfeld, die bei 16-17jährigen Heranwachsenden zumindest in Frage zu stellen ist. Gleichzeitig ist es wohl trotz aller anzuerkennenden Bemühungen nicht möglich, das „perfekte“ Firmalter zu identifizieren zu können – allein schon, weil jeder Jugendliche anders ist in seiner Entwicklung. Es kann ebenso gute Gründe geben, das Firmalter flexibel zu gestalten, ebenso wie es Gründe gibt, ein konkretes Firmalter festzulegen, denn jedes Alter bringt seine eigenen Herausforderungen mit sich. Eine Verengung der Diskussionen auf das „beste“ oder „ideale“ Firmalter läuft Gefahr, das große Ganze aus dem Blick zu verlieren (Lebensrealität der heutigen Jugendlichen, Eingehen auf die entsprechenden Entwicklungs- und Glaubensstufen, geschulte Firmbegleiter, etc.).

Im folgenden Unterkapitel soll dargestellt werden, inwiefern die Bemühungen der letzten Jahre „Früchte getragen haben“ und die Vorbereitung „heutiger“ Firmlinge positiver bewertet wird als noch bei deren Eltern. Darin wird auch das Bußsakrament im Rahmen der Vorbereitung thematisiert, was somit den Übergang zum Kernthema dieses Kapitels markiert.

⁸³⁰ Dieser beläuft sich in der Regel auf rund 2 Jahre.

⁸³¹ Wobei das „Versuchsmodell“ der Erzdiözese Wien, das ein höheres Firmalter ermöglicht, für eine abschließende Evaluation aufgrund der Kürze der „Laufzeit“ noch nicht herangezogen werden kann.

12.3 Generationenübergreifende Erfahrungen

Ein Überblick über die (aktuelle) Literatur zeigt, dass es insgesamt wenig Datenmaterial hinsichtlich Erfahrungen in der Altersgruppe der Jugendlichen mit der Beichte gibt. Zwar gibt es einige autobiographische Berichte von Gläubigen,⁸³² die sich jedoch eher mit der oftmals als sehr prägend empfundenen Erstbeichte auseinandersetzen,⁸³³ oder aber mit der Beichte (oder Nicht-mehr-Beichte) im Erwachsenenalter.⁸³⁴ Auf folgende Erfahrungen und Daten wurde für dieses Kapitel insbesondere zurückgegriffen: Der Sammelband *Sakrament der Barmherzigkeit*,⁸³⁵ in dem auch Jugendliche vor oder nach der Firmung ihre Eindrücke insbesondere zur Beichte schildern.⁸³⁶ Weitere Erfahrungen können aus der Studie von Baumgartner identifiziert werden, in der Jugendliche in der Alterskategorie 15-21 Jahre zur ihren Beichterfahrungen befragt wurden.⁸³⁷ Neben diesen beiden Werken sind für dieses Kapitel insbesondere die von Koch durchgeführten, leitfadengestützte und auf qualitativer Methode basierenden Interviews grundlegend.⁸³⁸ Durchgeführt wurden diese im Rahmen des bereits erwähnten Projekts der Jungen Kirche „Sakramentenpastoral im Kindes- und Jugendalter gemeinsam neu denken“, das im September 2018 initiiert wurde. Dazu wurden ausgewählte Kinder und Jugendliche nach deren Erstkommunion/Firmung sowie deren Eltern befragt. Ausgangspunkt des Interviews war zum einen die Leitfrage, wie die derzeitige Sakramentenvorbereitung von den Befragten aus ihrer jeweiligen Perspektive wahrgenommen wird und inwieweit die Sakramentenpastoral einer Änderung bedarf. Bei den Jugendlichen hat eine Person im Alter von 14 Jahren teilgenommen, die sich zum damaligen Zeitpunkt in der

⁸³² Vgl. dazu die bereits erwähnten und zitierten Studien von SILBER, SCHEULE und BAUMGARTNER.

⁸³³ Vgl. dazu beispielsweise die persönlichen Zeugnisse von Gläubigen im Sammelband *Sakrament der Barmherzigkeit* von DEMEL/PFLEGER [Hrsg.], insbesondere ab S. 319.

⁸³⁴ Vgl. dazu beispielsweise: LÜCKING-MICHEL, Ein Sakrament, das mir abhanden gekommen ist, S. 360-363.

⁸³⁵ Vgl. dazu das gleichnamige Werk: DEMEL, SABINE / PFLEGER, MICHAEL [Hrsg.]: *Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte?* Freiburg 2017.

⁸³⁶ Vgl. dazu beispielsweise: KESTLER, Persönliche Zeugnisse. S. 264-270.

⁸³⁷ Vgl. dazu: BAUMGARTNER, Erfahrungen mit dem Bußsakrament (Bd.1), S. 16-19. Wenngleich die Studie in den 1970er erhoben wurde und somit nicht mehr ganz aktuell scheint, wurde diese aufgrund des insgesamt wenig verfügbaren Materials dennoch verwendet, wo als sinnvoll erachtet.

⁸³⁸ Vgl. dazu: KOCH, DANIEL: Durchführung, Transkription und Auswertung leitfadengesteuerter Interviews. Forschungsprojekt: *Sakramentenpastoral im Kindes- und Jugendalter gemeinsam neu denken*. Durchführende Institution: Junge Kirche der Erzdiözese Wien 2018. Hierbei handelt es sich um ein unveröffentlichtes Manuskript.

Firmvorbereitung befand, sowie zwei Jugendliche (15 und 17 Jahre), deren Firmung zum Zeitpunkt des Interviews rund ein Jahr zurücklag.⁸³⁹

Die Erfahrungen der damals befragten Eltern lassen sich wie folgt skizzieren: Die Vorbereitung wurde als sehr „streng“ und gleichzeitig wenig persönlich wahrgenommen. Die Katechese war dabei insgesamt dem Schulunterricht sehr ähnlich – so wurde auch der Pfarrer eher als Lehrer wahrgenommen und von den Kindern und Jugendlichen wurde Gehorsamkeit gefordert.⁸⁴⁰ Die Entscheidung, an der Vorbereitung teilzunehmen, wurde weitestgehend von den Eltern getroffen. Wenig verwunderlich lagen auch damals die Kerninteressen der Kinder und Jugendlichen eher auf dem Gruppengeschehen und sozialem Miteinander, weniger auf den Inhalten der Vorbereitung. Ergänzend zu den eigenen Erfahrungen wurden die Eltern gefragt, ob sich ihrer Einschätzung nach, der Unterricht seit ihrer eigenen Vorbereitungszeit geändert hat. Hier waren die Rückmeldungen zwiespältig: Als positiv wurde der Umstand bewertet, dass die heutige Vorbereitung weniger „schulhaft“ und auf gehorsamem Auswendiglernen fußt. Ebenso, dass kritische Rückfragen und Dialoge nun möglich seien, wurde als positives Zeichen gewertet. Andererseits wurde kein großer Unterschied festgestellt und bemängelt, dass die Thematisierung und Fokussierung auf die Beichte die Vorbereitung geradezu „überfrachtet“ hat.⁸⁴¹ Dazu kommt, dass der Umgang mit der Beichtthematik als antiquiert und demzufolge wenig zeitgemäß wahrgenommen wird. Die unterschiedlichen Meinungsbilder der Eltern lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Positive Veränderungen wurden festgestellt, wenngleich noch „Luft nach oben“ erkennbar ist. Dies gilt insbesondere in Bezug auf den Umgang mit dem Bußsakrament – was dann auch vom Interviewer selbst resümiert wird, der sich in Bezug auf die geltende Regelung zur Beichtpraxis überrascht zeigt, die *„mehr einen Maßnahmenkatalog darstellt und weniger die eigene Reflexion über 'richtiges' und 'falsches' Verhalten fordert“*.⁸⁴²

⁸³⁹ Vgl. ebd.: S. 4.

⁸⁴⁰ Aus den Daten geht das Alter der Eltern nicht hervor. Er ist jedoch zu vermuten, dass die Eltern aufgrund des Alters der Kinder und des Zeitpunkts der Erhebung in den 1970/1980er Jahren die erste hl. Kommunion erhalten haben, bzw. gefirmt wurden.

⁸⁴¹ Aus den Interviews geht nicht hervor, was genau mit „überfrachtet“ gemeint war. Denkbar ist, dass die heute oftmals lange und gut gemeinte Vorbereitungszeit auf die Beichte (inhaltliche Vorbereitung, behutsames Annähern, Ängste nehmen; etc.) hier als subjektiv überfrachtet, sprich als zu viel Vorbereitungszeit einnehmend empfunden wurde.

⁸⁴² KOCH, Durchführung, Transkription und Auswertung leitfadengesteuerter Interviews. Reflexion, S. 16. Insgesamt kommt der Interviewer zu dem Schluss, dass ein höheres Alter der Firmlinge zu befürworten sei. Als Gründe nennt er zum einen den Schulstress und die Entwicklungsphase der Jugendlichen, die sich mitten in der Pubertät befinden und somit anderen Themenschwerpunkte haben. Außerdem teilt er seine Wahrnehmung, dass die freie

Die Erfahrungen der Jugendlichen lassen sich folgendermaßen darstellen: Wichtige Themen waren neben persönlichen Erfahrungen mit der Kirche, Vorstellungen zu Unterricht und zur Feier der Firmung selbst, sowie tatsächlichem Erleben (sofern die Firmung bereits stattgefunden hat), wie auch Änderungswünsche in Bezug auf die jeweils gegebene Firmpaxis. Als ein verbesserungswürdiges Element wurde hier unter anderem die Beichte genannt: „*Reformierung der Beichte*.“⁸⁴³ Dabei wurde zum einen die als „rückständig“ empfundene Art der FirmbegleiterInnen kritisiert,⁸⁴⁴ die sich negativ auf die Vorbereitung der Beichte ausgewirkt habe. Zur Beichte selbst äußert sich ein weiterer Jugendlicher so:

*„Was ich ein bisschen seltsam fand ist – jetzt bei meiner Firmvorbereitung – gabs dann so einen A4-Zettel, das war, bevor wir zur Beichte gegangen sind. Da gabs einen Zettel von Dingen die man gemacht hat, für die man dann beichten sollte und das fand ich dann ein bisschen zwanghaft. Da war sowas wie Sesselrücken und das fand ich dann schon ziemlich drastisch. Die Buße sollte doch bis zu einem gewissen Grad etwas persönliches sein nicht dass man dazu genötigt wird sich etwas zu suchen wofür man büßen könnte. Die Beispiele am Zettel fand ich dann schon recht konservativ.“*⁸⁴⁵

Es ist anzunehmen, dass der Zettel mit den aufgeführten Beispielen einem klassischen Gewissenspiegel entsprochen hat. Insgesamt wirkt die hier dargestellte Wahrnehmung des Jugendlichen sehr reflektiert. Es wird deutlich, dass der Jugendliche die Beichte nicht per se ablehnt, wohl ab die Art und Weise, wie die Firmlinge beichten gehen sollten: Es gab eine Vorgabe mittels Beichtspiegel, die aber offensichtlich zumindest für diesen Jugendlichen wenig mit seiner Lebenswirklichkeit und Problemen zu tun hatte. Insgesamt scheint die Beichte hier eher als zwanghaft empfunden worden zu sein, was, wie die betroffene Person ganz richtig erkennt, nicht Sinn der Sache sein kann.⁸⁴⁶

Können aus unterschiedlichen Erfahrungsberichten Anhaltspunkte identifiziert werden, was sich Jugendliche im Zuge einer Beichte wünschen? Insgesamt lassen ausgewählte Meinungen von Jugendlichen der letzten Jahrzehnte ein Konvolut an

Entscheidung der Kinder und Jugendlichen hin zum Sakrament zwar so verbalisiert wird, gleichzeitig aber doch mehr von der familiären Erwartungshaltung getragen scheint.

⁸⁴³ Ebd.: S. 11. Daneben wünschten sich die Firmlinge zudem „mehr Teambuilding während der Firmvorbereitung und mehr Auseinandersetzung zu den Inhalten der Bibel.

⁸⁴⁴ Vgl. ebd.: Interview 8, Anhang, S.1.

⁸⁴⁵ Ebd., S. 2 (Anhang). Trotz des negativen Resümees ist dieser Antwort auch etwas Positives abzugewinnen: Der Jugendliche scheint sehr reflektiert im Umgang mit der Thematik und vermittelt darüber hinaus auch keine grundsätzliche Ablehnung gegenüber der Beichte.

⁸⁴⁶ Zur Problematik des „Beichtzwangs“ siehe auch die ähnliche Problematik rund um die Erstbeichte in *Kapitel 11.5.2 Die Erstbeichte als Leistungserbringung vor der Erstkommunion*.

Bedürfnissen vermuten, das in seiner Vielfältigkeit an die Ergebnisse aus Kapitel 10.2 *Beichtorte* erinnert: So scheiden sich bereits am Beichtstuhl als Beichtort seit Generationen die Geister, wie auch die Berichte der Jugendlichen aufzeigen: So beschreibt eine 17jährige Schülerin in den späten 1970er Jahren die Atmosphäre des Beichtstuhls als „*beklemmend*“⁸⁴⁷ und die dadurch erzeugte Anonymität als bedrückend und wenig hilfreich.⁸⁴⁸ Damit einher ergeht der Wunsch nach persönlichen Gesprächen, wobei explizit darauf hingewiesen wird, dass man „*demjenigen [Anm. Priester] gegenüber sitzen sollte*.“⁸⁴⁹ In eine ähnliche Richtung geht ein aktuelleres Statement eines Firmlings, der meint:

*„(...) mir würde die Beichte um einiges leichter fallen, wenn ich mit dem Pfarrer Augenkontakt haben könnte. Das Sprechen durch das Gitter fühlt sich irgendwie komisch an und lenkt sogar ein wenig ab. Augenkontakt würde helfen.“*⁸⁵⁰

Jedoch finden sich auch konträre Meinungen, wie zum Beispiel das einer 17jährigen Schülerin, die sich für die Beichte im Beichtstuhl ausspricht:

*„In meiner Heimatgemeinde gibt es keinen Beichtstuhl, und solche empfinde ich schon als angenehm, da man dem Priester zwar gegenüber sitzt, jedoch eine gewisse Distanz herrscht, und er mir so leichter fällt, über Fehler zu sprechen, als beispielsweise in einem Beichtzimmer.“*⁸⁵¹

Daneben finden sich auch Zitate, die mit der teils damals in den 1970er Jahren vorherrschenden Beichtpraxis, meist einer Mischform oder Wahlmöglichkeit aus Bußgottesdienst und Ohrenbeichte, sehr zufrieden sind.⁸⁵² Eine Begründung hierfür liefert ein 13jähriger Ministrant aus dem Jahr 2015, der seinen Wunsch nach Bußfeiern formuliert:

„Die Kommunikation und Aussprache bei Jugendlichen und Kindern findet zu allererst mit Bezugspersonen im Rahmen persönlicher Gespräche statt, wie zum Beispiel mit

⁸⁴⁷ BAUMGARTNER, Erfahrungen mit dem Bußsakrament (Bd.1), S. 271.

⁸⁴⁸ Vgl. ebd.: S. 270.

⁸⁴⁹ BAUMGARTNER, Erfahrungen mit dem Bußsakrament, S. 290.

⁸⁵⁰ WALTA, Persönliche Zeugnisse, S. 262. Dazu gehören auch persönlich unter unterschiedlichen Präferenzen hinsichtlich der eigenen Anonymität gegenüber dem Beichtpriester. Dieses aktuelle Zeugnis lässt sich auf das Jahr 2015 datieren. Auch in den 1970er Jahren finden sich jedoch ähnliche Erfahrungen von Schülerinnen, die beanstanden: „*Man sollte sich sehen*“, in BAUMGARTNER, Erfahrungen mit dem Bußsakrament (Bd.1), S. 270.

⁸⁵¹ MAIER, Persönliche Zeugnisse, S. 272.

⁸⁵² Vgl. dazu: BAUMGARTNER, Erfahrungen mit dem Bußsakrament (Bd.1), S. 289.

*Eltern, Verwandten oder der besten Freundin (...). Ich zweifle die Beichte nicht an, aber ich möchte Gott lieber direkt um Vergebung bitten.*⁸⁵³

Dreierlei Aspekte werden hier wieder deutlich, die auch bereits in Teil III dieser Arbeit thematisiert wurden: Eine Aussprache, unabhängig von ihrer Form, wird nicht pauschal abgelehnt. Voraussetzung für eine solche Aussprache ist jedoch eine Vertrauensperson. Die Rolle des Priesters als Vermittler im Zuge der Vergebung wird damit jedoch obsolet, oder zumindest in Frage gestellt. Das Thema der Vertrauensperson kann dabei zudem ein geschlechterspezifisches Thema sein, dass zwar spätestens seit Silbers Studie im Jahr 1996 aufgezeigt wurde, dem aber dennoch nur wenig Beachtung geschenkt wird. Nicht jede/jeder Gläubige/Gläubiger möchte bei einem Mann beichten:

„Für manche Männer und Frauen ist ein Grund, nicht zur Beichte zu gehen, dass sie nicht bei einer Frau beichten können. Ein Religionslehrer erzählte mir, dass er in seinen Klassen auf die 'Nacht der Versöhnung' hingewiesen habe. Die erste Frage der jungen Frauen war: 'Wie viele Frauen sind als Ansprechpartnerinnen dort?'“⁸⁵⁴

Auch in diesem Kapitel zeigt sich, dass die Bedürfnisse rund um die Beichte bereits im Jugendalter sehr unterschiedlicher Natur sind – während auch hier eine Tendenz weg vom Beichtstuhl hin zu den Beichtzimmern oder Ähnlichem erkennbar ist. So gibt es auch in der heutigen Generation Firmlinge, die den Beichtstuhl aus unterschiedlichen Beweggründen präferieren. Gewünscht wird – entsprechend einem Gespräch auf Augenhöhe, jedoch am ehesten der Kontakt mit einer Vertrauensperson, die außerdem vorzugsweise im Familien- und/oder Freundeskreis angesiedelt und weniger im Priester gesehen wird. Dazu kommt, dass es für manche Jugendliche (wie auch Erwachsene) unabhängig ihres eigenen Geschlechts ein Problem darstellt, sich einer männlichen Person anzuvertrauen.

Nicht alle Wünsche, unabhängig deren Überprüfung auf Substanz und Sinnhaftigkeit, werden sich in naher Zukunft im Hinblick auf das bestehende Kirchenrecht realisieren lassen. Gleichzeitig lassen die unterschiedlichen Bedürfnisse vermuten, dass ein

⁸⁵³ KESTLER, Persönliche Zeugnisse, S. 264.

⁸⁵⁴ KNOBLING, Zuhören, ohne verurteilen, S. 240. Vereinzelt gibt es Firmbehelfe, die hierzu bereits Möglichkeiten im Zuge eines Versöhnungsabends anbieten und Gespräche mit Firmlingen untereinander oder FirmbegleiterInnen ermöglichen. Zu nennen ist hier FRIEDRICH, Handbuch Firmvorbereitung, S. 126-131. Hofrichter sieht überhaupt in der geschlechterspezifischen Firmvorbereitung (Mädchen bei weiblichen, Jungen bei männlichen FirmbegleiterInnen) viele altersspezifische Vorteile, bietet jedoch keine Vorschläge für Beichtgespräche oder ähnliches an. Vgl. dazu: HOFRICHTER, Mädchen brauchen Frauen, Jungen brauchen Männer, S. 76-86.

möglichst breites Beichtangebot im Rahmen von Firm-/Jugendbeichten den vielfältigen Erwartungen der Jugendlichen am ehesten entsprechen dürfte. In einem nächsten Schritt soll, nach einem kurzen kirchenrechtlichen Exkurs zur Beichte vor der Firmung, daher dargestellt werden, welche Beichtmöglichkeiten in der Erzdiözese Wien generell offeriert werden, bzw. welche Orte hierfür zur Verfügung gestellt werden.

12.3.1 Kirchenrechtlicher Exkurs

Anders als bei der Erstbeichte im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung, wo die Vorbereitung auf die Beichte und deren Empfang relativ klar geregelt sind (vgl. dazu can. 777 und can 914), statuiert can. 889 §2 CIC recht allgemein einige Bedingungen für den erlaubten Empfang der Firmung. Darin wird, neben der katechetischen Vorbereitung, die Bereitschaft und Fähigkeit verlangt, das Taufversprechen persönlich zu bekräftigen. Die Beichte als Voraussetzung für den erlaubten Empfang der Firmung wird jedoch nicht explizit angeführt,⁸⁵⁵ wird jedoch aufgrund der „*rechten Disposition*“ über die der Firmling verfügen sollte,⁸⁵⁶ virulent. Bei der Gewissenerkenntnis einer schweren Sünde und somit fehlender „*rechter Disposition*“ muss rein kirchenrechtlich die sakramentale Versöhnung erfolgen. Für die Eucharistie regelt can. 916 dies eindeutig – für die Firmung dürfte dementsprechend hier nichts Anderes gelten. Im Umkehrschluss bedeutet dies jedoch: solange kein Bewusstsein über das Vorliegen einer schweren Sünde vorliegt, besteht zumindest kirchenrechtlich keine Notwendigkeit für eine Beichte. Dass die Beichte dennoch vielerorts scheinbar nach wie vor ganz selbstverständlich mit der Firmvorbereitung verwoben ist, scheint sich eher aus der traditionellen Genese des letzten Jahrhunderts zu ergeben, in der die Beichte zumindest bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts selbstverständlich in regelmäßigen Abständen wahrgenommen wurde – so auch vor der Firmung. Dies entspricht den Empfehlungen des Gesetzgebers, wonach das Beichten der lässlichen Sünden zumindest Empfehlungscharakter besitzt (can. 988 §2).

⁸⁵⁵ Denkbar wäre eine partikularrechtliche Bestimmung und Definition durch den Diözesanbischof, in der festgelegt wird, was unter „*rechter Disposition*“ zu verstehen ist. Dadurch wäre es möglich, den Empfang der Firmung an den vorherigen Empfang des Bußsakramentes zu binden, wenngleich es sich nicht um eine Gültigkeitsvoraussetzung handelt. Von dieser Pflicht könnte auch dispensiert werden.

⁸⁵⁶ Da diese für den Empfang jedes Sakraments Voraussetzung ist (vgl. can. 843 §1), hätte der Gesetzgeber dies nicht noch zusätzlich regeln müssen. Möglicherweise wird hier somit in besonderer Weise auf die Eigenständigkeit der Firmlinge in ihrer Entscheidung hingewiesen.

Nun entspricht diese Arbeit eben nicht dem Duktus, ausgehend von kirchenrechtlichen Vorgaben eine pastoraltheologische Notwendigkeit abzuleiten.⁸⁵⁷ Dazu kommt, dass sich Gläubige zunehmend weniger aufgrund von Rechtsnormen durch die Amtskirche beeinflussen lassen. Im Fokus müssen viel eher geeignete Formen und eine Neugestaltung des Sakraments an sich stehen, die den Bedürfnissen der Gläubigen entspricht, ohne das Sakrament „auszuhöhlen“. So gibt es viele gute Gründe, die Schulung eines mündigen Gewissens als integralen Bestandteil der Firmkatechese zu sehen – ohne Einreden von Schuld oder erzwungener Reue, wie es heute in vielen Materialien zur Vorbereitung auch selbstverständlich ist.⁸⁵⁸

Dennoch scheint mir dieser kurze Einschub belangvoll, weil auch in aktuellen Behelfen und Leitlinien kirchenrechtlich nach wie vor unsauber hinsichtlich der „Beichtpflicht“ argumentiert, bzw. Canones zur Erstbeichte (vgl. dazu can. 777 und can. 914) eins zu eins auf die Firmung angewendet werden.⁸⁵⁹ Dabei gibt auch ohne kirchenrechtliche Notwendigkeit genug Aspekte, die für eine Auseinandersetzung mit dem Bußsakrament und den Themen rund um Versöhnung sprechen, wie auch diese Arbeit aufzeigen möchte.

12.3.2 Beichtmöglichkeiten und Beichtorte

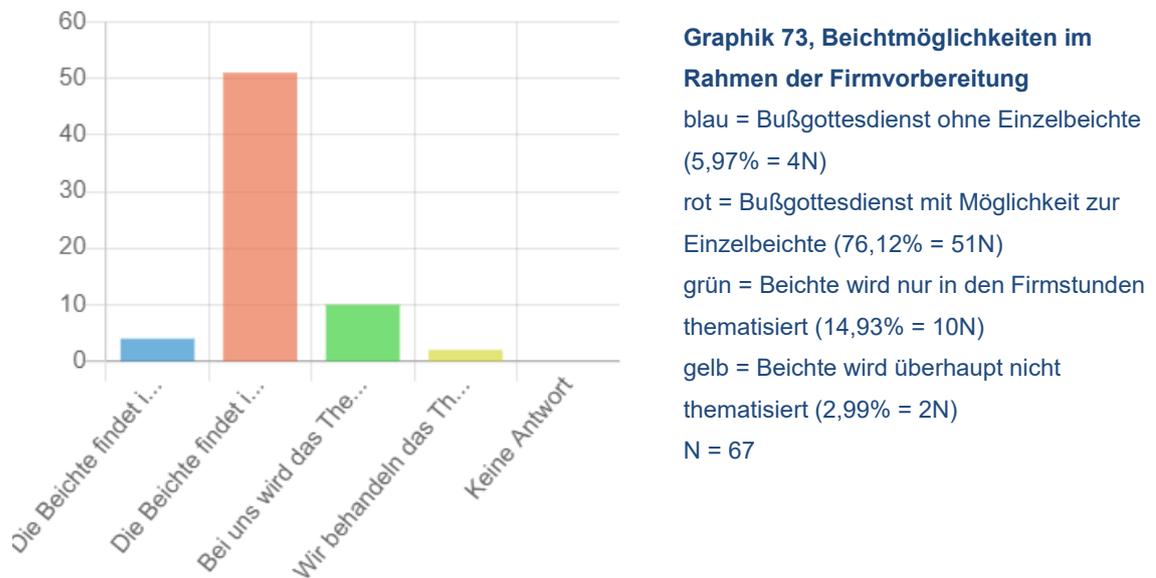
In diesem Kapitel soll dargestellt werden, welche Beichtformen im Rahmen der Firmvorbereitung der Erzdiözese Wien derzeit angeboten werden. Dabei liegt das Hautaugenmerk zum einen auf den Bußfeiern und der Frage, inwieweit diese genutzt und eventuell mit der Form der Einzelbeichte kombiniert werden kann. Daneben soll dargestellt werden, welche Varianten der Einzelbeichte in Bezug auf die Örtlichkeit (Beichtstuhl, Beichtzimmer, etc.) den Firmlingen zur Verfügung gestellt werden. Außerdem beschäftigt sich dieser Fragekomplex mit der Vermutung, dass es

⁸⁵⁷ Vgl. dazu KNOBLOCH, Lebenszeichen, S. 64.: Knobloch schreibt darin in Bezug auf das Bußsakrament: „Doch (...) darf das Wesentliche, gerade im Horizont der Kirche als umfassendem Heilssakrament, nicht aus dem Blick geraten, das Prioritäre, das allen rechtlichen Regelungen vorausliegt: Das Volk Gottes ist (...) der Raum der Vergebung (...).“

⁸⁵⁸ Insgesamt wird der Fokus mehr auf den versöhnenden und befreienden Charakter des Bußsakraments gelegt. Aus den Ergebnissen der Sakramentenprozesses der Erzdiözese Wien geht hervor, dass Versöhnungsfeiern generell „die liturgische Form der Wahl“ sind. Vgl. dazu: MOVI. Sakramente gemeinsam neu denken, hrsg. von der Jungen Kirche der Erzdiözese Wien, S. 15.

⁸⁵⁹ Vgl. dazu JUNGE KIRCHE WIEN (HG.): Sakramente gemeinsam neu denken, Handreichung und Arbeitshilfe zur Sakramentenpastoral im Kindes- und Jugendalter, Wien 2022, S. 46. Die hier erwähnten Canones beziehen sich jedoch explizit auf die Erstbeichte und auf die Vorbereitung der Firmung allgemein. Insgesamt fällt auf, dass die Leitlinien keine inhaltlichen Unterschiede zwischen der Beichte im Rahmen von Kommunion- und der Firmvorbereitung machen, was an mancher Stelle problematisch sein kann, wie in diesem Kapitel noch aufgezeigt wird

inzwischen auch Pfarren gibt, die aus verschiedensten Gründen überhaupt keine Beichte mehr im Rahmen der Firmvorbereitung anbieten. Zunächst werden die Möglichkeiten der Beichte graphisch dargestellt:



Das Balkendiagramm zeigt, dass der *Bußgottesdienst mit Möglichkeit zur Einzelbeichte* mit 76,12% am häufigsten genannt wird. Auffällig niedrig ist hingegen die Variante des *Bußgottesdienstes ohne Möglichkeit der Einzelbeichte* mit lediglich 5,97%. Es zeigt sich, dass Bußgottesdienste auch im Bereich der Jugendbeichten gerne genutzt werden. In *Kapitel 10.2 Regelmäßige Beichtangebote und außerordentlich Angebote zu geprägten Zeiten des Jahreskreises* wurden die positiven Aspekte der Bußfeier dargelegt. Ein nennenswerter Faktor war hierbei die ekklesiologische Dimension der Vergebung. Die gemeinschaftliche Feier der Versöhnung mit anschließender Möglichkeit zur Einzelbeichte lässt damit den Firmlingen einen Entscheidungsspielraum, ohne jedoch beide Varianten im Sinne einer Ab- oder Aufwertung gegeneinander auszuspielen.⁸⁶⁰ Durch Gesang und Gebet laden Bußfeiern zudem in das

⁸⁶⁰ Dennoch haben Ergebnisse aus *Kapitel 10* gezeigt, dass Bußfeiern insbesondere bei den jüngeren Priestern nach wie vor abgelehnt werden. Dazu schreibt ein Umfrageteilnehmer: „Die Katechese zur Beichte muss wieder verstärkt werden - Bußgottesdienste als Hinführung zur Beichte, aber kein Beichtersatz (...)“

„Klima des liturgischen Geschehens“⁸⁶¹ ein, was Bärtsch als Chance für die Bußfeier anführt.⁸⁶²

Aus der Graphik geht außerdem hervor, dass die Beichte in immerhin 14,93% der befragten Fälle nur *noch im Firmunterricht thematisiert* wird, jedoch nicht im Angebot oder Empfang des Bußsakraments mündet. Von 2,99% der befragten Priester wird das *Bußsakrament gar nicht mehr thematisiert*. Gerade hier tut ein näheres Hinsehen und Ursachenforschung not, wenngleich die rund 18% der „Beichtabgänger“ nicht gravierend wirken. In dieser Studie wurden als Folgeantwort diese Beantwortungskategorien vorgesehen: „*Es fehlen die personellen und zeitlichen Ressourcen für dieses Angebot*“, „*Die Eltern haben sich dagegen gewehrt*“ und/oder „*dieses Angebot ist meines Erachtens nicht sinnvoll*.“ Beantwortet wurden die einzelnen Kategorien wie folgt:

Es fehlen die personellen und zeitlichen Ressourcen für dieses Angebot.	85,71% (N=6)
Die Eltern haben sich dagegen gewehrt.	0% (N=0)
Dieses Angebot ist meines Erachtens nicht sinnvoll.	14,29% (N=1)

Die erste Antwortmöglichkeit wurde mit 85,71% als häufigster Grund angegeben, auf das Angebot der Beichte zu verzichten, oder diese gar nicht mehr in der Vorbereitung zu thematisieren. Die *Frage nach den Ressourcen* zieht sich insgesamt wie ein roter Faden durch die gesamte Erhebung: Auch in Kapitel 10.2 wurden mit 22,50% u.a. mangelnde Ressourcen als Grund, keine Bußfeiern anzubieten, angegeben (*Graphik 50 Gründe gegen Bußfeiern*).

Überhaupt nicht ausgewählt wurde hingegen die Antwortkategorie *Die Eltern haben sich dagegen gewehrt*. Denkbar ist natürlich, dass sich möglich Beschwerden der Eltern eher an die FirmbegleiterInnen direkt richten würden als gegen den jeweiligen Priester. Andererseits korrespondiert dieses Ergebnis mit dem ähnlichen Fragekomplex zum Thema *Einstellung der Eltern zu Beichte* im vorherigen Kapitel *Beichte im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung*.⁸⁶³ worin die befragten Priester

⁸⁶¹ BÄRSCH, Umkehr und Versöhnung als Rückkehr zur Taufe, S. 469. Dazu kommt, dass insbesondere der gemeinschaftliche Aspekt, der ein Merkmal jeder liturgischen (Buß-)feier darstellt, für diese Altersgruppe besonders wichtig ist, wie an spätere Stelle aufgegriffen wird.

⁸⁶² Vgl. ebd., S. 469.

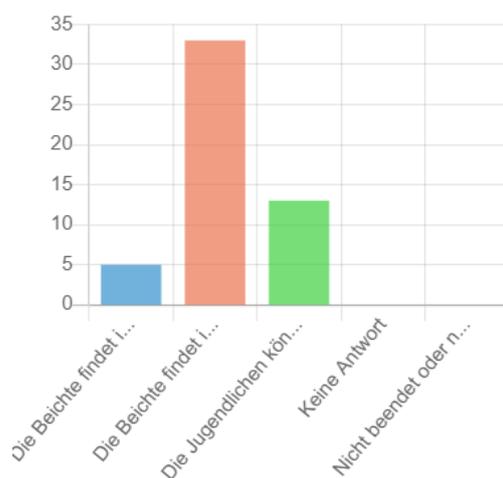
⁸⁶³ siehe dazu *Kapitel 11.4.1 Haltung der Eltern zur Erstbeichte ihrer Kinder*.

die Eltern lediglich mit 5,56% die Eltern als „ablehnend“ in Bezug auf die Erstbeichte ihrer Kinder beschreiben.⁸⁶⁴

Für nicht sinnvoll halten 14,29% der Priester das Beichtangebot, was dann auch näher ausgeführt wurde: *„Die Beichte würde nur als Zwang empfunden und böte keinen Mehrwert für die Jugendlichen.“*

Aufschlussreich ist auch in diesem Themenfeld die Splittung der Priester in die entsprechenden Alterskategorien (>40 (N=12), 40-60 (N=27), <60 (N=25)). So wurde die Kategorie *Bei uns wird das Thema nur in den Firmstunden thematisiert* (s. grüner Balken) mit zunehmendem Alter häufiger ausgewählt: Während die unter 40jährigen Priester diesem mit 8,33% zugestimmt haben, steigt der Wert bei den 40-60jährigen Priestern auf 14,81% an und erreicht bei den über 60jährigen Priester einen Wert von 20%. Ähnlich verhält es sich mit der Kategorie *Die Beichte findet im Rahmen eines Bußgottesdienstes mit allgemeinem Schuldbekenntnis, aber ohne Einzelbeichte statt.* (s. blauer Balken): Während dies für die jüngeren Priester unter 40 keine Option darstellt, haben immerhin 12% der über 60jährigen Priester diese Variante ausgewählt.

Die nächste Graphik entspringt der Folgefrage an all diejenigen Priester, die angegeben haben, dass es ein Einzelbeichtangebot im Rahmen der Firmvorbereitung gibt, was rund 76% der Priester bejaht haben (s. Graphik 73). Im Folgenden wurde gefragt, welche Orte für ein Beichtgespräch den Firmlingen zur Verfügung stehen:



Graphik 74, Orte der Einzelbeichte, Firmlinge

blau = Beichtstuhl (9,80% = 5N)

rot = Beichtzimmer/Gesprächszimmer (64,71% = 33N)

grün = Wahlmöglichkeit der Jugendlichen zwischen Beichtstuhl und -zimmer (25,49% = 13N)

N = 51, NA = 51

⁸⁶⁴ 61,11% gaben an, dass die Eltern ihrer Wahrnehmung nach der Beichte neutral gegenüberstehen. Immerhin 33,33% der Priester gaben an, dass die Eltern eine „befürwortende Haltung“ gegenüber der Erstbeichte annehmen.

Die Beichte findet im Beichtstuhl statt wurde von 9,80% der Priester ausgewählt. Am zweithäufigsten wurde mit 25,49% angegeben: *Die Jugendlichen können zwischen Beichtstuhl und Beichtzimmer wählen*. 64,71% der Priester gaben an: *Die Beichte findet in einem Beichtzimmer/Gesprächszimmer statt*. In diesem Antwortkomplex zeigen sich Unterschiede in den jeweiligen Alterskategorien bei der Antwortmöglichkeit *Die Jugendlichen können zwischen Beichtstuhl und Beichtzimmer wählen*: Hier zeigt sich, dass diese Möglichkeit bei den unter 40jährigen Priestern unterdurchschnittlich oft (20,00%) gegeben ist. Bei den über 40jährigen Priester bieten hingegen 36,36% eine Wahlmöglichkeit bezüglich des Beichtortes an.

Aus den eingangs erwähnten Erfahrungsberichten der Jugendlichen lässt sich eine Tendenz Richtung Beicht- oder Gesprächszimmer vermuten, wodurch Gespräche auf Augenhöhe ermöglicht werden können. Diesen Wünschen entspricht die Beichtrealität der Erzdiözese Wien insofern, als dann Beichtgespräche in Aussprachezimmern heutzutage eine Selbstverständlichkeit geworden sind und als solche auch in Behelfen und Leitlinien als einzig adäquate Art zu beichten dargestellt wird.⁸⁶⁵ Wichtig scheint dennoch mit Rückblick auf die Bedürfnisse der Jugendlichen eine Wahlmöglichkeit zu haben,⁸⁶⁶ was immerhin rund 25% der Priester auch angegeben haben, denn auch unter Jugendlichen gibt es BefürworterInnen des Beichtstuhls, der eine Anonymität vermitteln kann, die (auch im Jugendalter) mitunter als positiv empfunden wird.⁸⁶⁷ Auf die Wichtigkeit der Wahlfreiheit des Beichtortes weist auch *Siebenrock* hin und benennt dies als „*unverzichtbaren Aspekt in der Sozialen Einbettung des Sakraments*.“⁸⁶⁸ Ähnlich argumentiert ein Umfrageteilnehmer der schreibt: „*(...)anonyme Beichte erhalten - besonders jüngere Leute nehmen dies eher wahr.*“

⁸⁶⁵ Vgl. dazu beispielsweise: JUNGE KIRCHE WIEN (HG.): *Sakramente gemeinsam neu denken*. Problematisch ist zudem, dass Kinder- und Jugendbeichten zu oft in einem „Guss“ dargestellt werden. Dabei gibt es genug Hinweise, wonach die Bedürfnisse von Jugendlichen im Alter von 14-16 Jahren anders gelagert sind als die Bedürfnisse von 8-9jährigen Kindern, die sich auf die Erstbeichte vorbereiten. Sofern Firmbehelfe Vorschläge für Versöhnungsfeiern beinhalten, bieten diese zumeist Orientierung für allgemeine Versöhnungsfeiern, jedoch wenig Impulse für die Einzelbeichte. So zum Beispiel: EHEBRECHT-ZUMSANDE/KASSENS, *Wie das perlt*, S. 169-173. Auffällig ist hier zudem, dass das Thema rund um Schuld/Versöhnung nicht angeführt wird.

⁸⁶⁶ Oder zumindest die jeweiligen Bedürfnisse im Rahmen der Firmvorbereitung zu erfragen.

⁸⁶⁷ Dieser Wunsch nach Anonymität entspräche auch dem verstärkt aufkommenden Schamgefühl in der Adoleszenz und insgesamt das Bedürfnis nach Privatheit verstärkt. Vgl. dazu beispielsweise: GÜNTER, *Ach Papa, du Bist so Peinlich...« Schamabwehr, Affektkontrolle und Narzißtische Stabilität in der Adoleszenzentwicklung*, S. 887-904.

⁸⁶⁸ SIEBENROCK, *Ecclesia semper reformanda*, S. 294f. *Siebenrock* hält darüber hinaus Wallfahrtsorte für viele Gläubige gerade deshalb für attraktiv, da sie eine „*strukturell garantierte Diskretion*“ aufweisen können, anders als pfarrliche Orte.

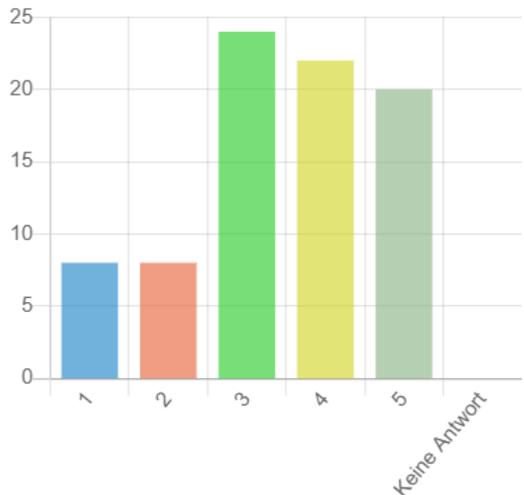
12.3.3 Herausforderungen der Beichte Jugendlicher

Im zweiten Unterkapitel rund um die Beichten der Firmlinge sollen anhand verschiedener Ergebnisse der Erhebung mehrere Hypothesen überprüft werden. Befragt wurden die territorial eingesetzten Priester zu folgenden Themen: Die Unbefangenheit der Firmlinge im Umgang mit der Beichte und negative Erfahrungen der Firmlinge mit der Beichte. Untersucht werden soll zum einen, mit welchem Gefühl von Befangenheit oder Unbefangenheit die heutigen Jugendlichen an die Beichte herantreten. In einem zweiten Schritt werden die Priester gebeten, ihre Einschätzungen zu möglichen negativen Erfahrungen der Firmlinge hinsichtlich der Beichte zu teilen. Beide Fragestellungen wurden bewusst positiv formuliert: *Die Jugendlichen gehen überwiegend unbelastet an das Thema der Beichte heran* und *die Jugendlichen berichten kaum über negative Erfahrungen hinsichtlich der Beichte*. Aufgrund der heutigen Vorbereitungsmöglichkeiten, Präventionsmaßnahmen, etc. sollte beiden Aussagen in überwiegender Mehrheit zuzustimmen sein. Gleichzeitig wohnt beiden Fragestellungen eine Problematik inne: Einerseits liegt eine augenscheinliche Unbefangenheit seitens der Firmlinge natürlich im Ermessen des jeweiligen Priesters und in der Offenheit des Firmlings. Es ist möglich, dass nicht jeder Firmling eine Befangenheit auch als solche benennt oder erkennbar werden lässt. Ähnliche Probleme ergeben sich bei der zweiten zu überprüfenden Aussage hinsichtlich möglicher *negativer Erfahrungen*. Zum einen setzt diese Hypothese voraus, dass generell über diese Thematik gesprochen wird, zum anderen braucht es insbesondere bei diesem sensiblen Themenkomplex ein gewisses Vertrauen, dass ein Berichten über mögliche negative Erfahrungen erst ermöglicht. Dazu sind beide Thesen bewusst allgemein formuliert worden, um eine möglichst hohe Rücklaufquote der Antworten zu erhalten.⁸⁶⁹ Der Nachteil einer umfassenden Frage liegt auf der Hand: Über Gründe oder genauere Details hinsichtlich schlechter Erfahrungen, kann nur gemutmaßt werden. Aufgrund der Bedeutsamkeit dieser Thematik wurden die Fragen trotz der erläuterten Probleme zur Disposition gestellt.

Zunächst wurde die Aussage getroffen: *Die Jugendlichen gehen überwiegend unbelastet an das Thema der Beichte heran*, deren Einschätzung die Priester anhand

⁸⁶⁹ Ein weiterer Vorteil allgemeiner Fragestellungen ergibt sich aus niedrigeren Tendenzen hinsichtlich einer absichtlichen Verstellung seitens der Umfrageteilnehmenden, ebenso wie der Beantwortung der Frage hinsichtlich der sozialen Erwünschtheit, also eine Frage so zu beantworten wie der/ die Befragte glaubt, dass es der sozialen Norm entspräche. Vgl. dazu auch: STEINER/BENESCH, der Fragebogen, S. 64f.

von fünf Skalen- niveaus angeben konnten (von „ich stimme überhaupt nicht zu“ bis „stimme voll und ganz zu“). Die Ergebnisse werden im Balkendiagramm dargestellt:



Graphik 75, Unbefangenheit der Firmlinge

blau = „stimme überhaupt nicht zu“ (9,76% = 8N)

rot = „stimme eher nicht zu“ (9,76% = 8N)

grün = „stimme teilweise zu“ (29,27% = 24N)

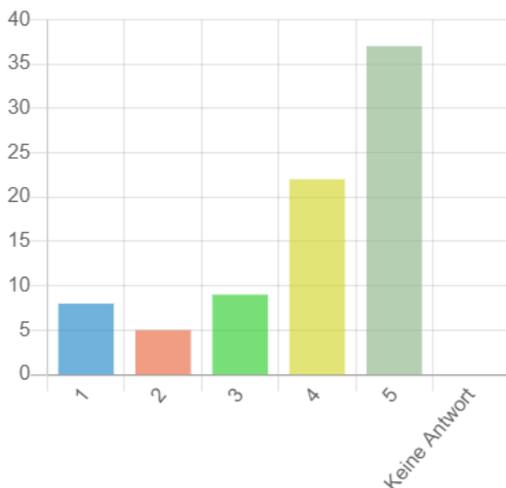
gelb = „stimme überwiegend zu“ (26,83% = 22N)

grau = „stimme voll und ganz zu“ (24,39% = 20N)

NA = 82; N=82

Die Antworten zeigen, dass der obigen Einschätzung rund 80% mindestens teilweise zustimmen. Werden die Resultate anhand der Interquartilsabstände gesplittet, ergeben sich folgende Zuordnungen: 19,51% der Priester stimmen der Vermutung überhaupt nicht oder eher nicht zu. Eine zumindest teilweise Zustimmung können 29,27% der Priester geben. Überwiegend oder sogar voll und ganz stimmen 51,22% der befragten Priester der Aussage zu. Würde man die Antworten der „teilweise zustimmenden“ Priester nochmals zu je 50% zum unteren (*keine bis wenig Zustimmung*) und oberen (*überwiegende bis vollkommene Zustimmung*) aufteilen, so könnten rund 35% der Priester der Aussage eher bis gar nicht zustimmen und rund 65% der Priester der Aussage überwiegend bis vollkommen zustimmen. Nun ist aus den dargestellten Antworten durchaus eine positive Tendenz erkennbar, gleichzeitig haben rund 20% der Priester dieser Aussage gar nicht oder eher nicht zugestimmt, was kein alarmierender, aber doch ernstzunehmender Wert ist.

In der weiterführenden Kategorie wurde wie bereits erwähnt die Zustimmung der Priester zu folgender Aussage hinterfragt: *Die Jugendlichen berichten kaum über negative Erfahrungen hinsichtlich der Beichte*, wobei das Diagramm folgendes Ergebnis zeigt:



Graphik 76, Negative Erfahrungen der Firmlinge

blau = „stimme überhaupt nicht zu“ (9,88% = 8N)

rot = „stimme eher nicht zu“ (6,17% = 5N)

grün = „stimme teilweise zu“ (11,11% = 9N)

gelb = „stimme überwiegend zu“ (27,16% = 22N)

grau = „stimme voll und ganz zu“ (45,56% = 37N)

NA = 81; N=81

Auffällig ist hier der graue Balken, womit 45,56% und somit beinahe jeder zweite Priester der Aussage zustimmt, wonach die Jugendlichen kaum über negative *Erlebnisse mit der Beichte berichten*.⁸⁷⁰ Werden die Ergebnisse wieder gemäß den Interquartilsabständen zusammengefasst, ergeben sich folgende Resultate: 16,05% können der Aussage *eher oder überhaupt nicht zustimmen*. *Teilweise* stimmen der Aussage 11,11% der Priester zu, *überwiegend oder vollkommen* stimmen der Aussage 72,84% zu.

Eine Verknüpfung der eben dargestellten Diagramme mit den jeweiligen Antworten ergibt eine Ähnlichkeit hinsichtlich folgender Aussagen: 19,51% der Priester stimmen *überhaupt nicht oder eher nicht* zu, dass die Jugendlichen unbelastet an das Thema „Beichte“ herangehen. Gleichzeitig gaben 16,05% der Priester an, dass sie der Aussage *überhaupt nicht oder eher nicht zustimmen* können, wonach die Jugendlichen kaum von negativen Erfahrungen hinsichtlich der Beichte berichten. Wenngleich die Zahlen nicht deckungsgleich sind, wird dennoch ein Zusammenhang ersichtlich. Sollten Jugendliche demnach vorbelastet sein, so ist es nicht auszuschließen, dass der Grund dafür überwiegend in vorherigen schlechten Erfahrungen mit dem Sakrament der Beichte liegt.

Da messbare Zahlen zu negativen Erfahrungen in der Beichte (wie Grenzüberschreitungen jeglicher Art, etc.) nach wie vor ein Desiderat darstellen, können zumindest aus den graphischen Ergebnissen keine komparablen Schlüsse gezogen

⁸⁷⁰ Zu beachten ist hier, dass nur die Ergebnisse aufgelistet werden, wonach Priester auch tatsächlich über negative Erlebnisse unterrichtet wurden, so dass die „Dunkelziffer“ hier womöglich höher ist.

werden, sondern stehen als Resultat für sich selbst. Ebenso, ob die Dunkelziffer hier nicht höher liegt, bedenkt man die Anfälligkeit des „Beicht-Settings“ für grenzüberschreitendes Verhalten.“⁸⁷¹

Andererseits ist anzunehmen, dass nur diejenigen Priester auf diese Hypothesen geantwortet haben, die dazu auch verlässliche Erfahrungen teilen können.⁸⁷² Insgesamt illustrieren die Ergebnisse folgendes: Jugendliche berichten nach wie vor von schlechten Erfahrungen in der Beichte. Außerdem attestieren die Priester ihnen eine fehlende Unbefangenheit rund um die Beichtthematik – beides scheint weniger häufig vorzukommen, als das Gegenteil (keine schlechten Erfahrungen und Unbefangenheit), was ermutigend ist, wenngleich hier die bereits erwähnte Problematik der Dunkelziffer besteht. Inwiefern die Befangenheit mit vorherigen schlechten Erfahrungen zusammenhängt, kann nicht geklärt werden. Da beide Werte jedoch ähnlich hoch sind, liegt eine Korrelation nahe. Als positiv ist der Umstand zu bewerten, dass Firmlinge sich generell im Stande fühlen, über negative Erfahrungen zu sprechen, bzw. sich hier auch anderen Priestern anzuvertrauen. Folgende Anregungen könnten hier überlegenswert sein: Es ist wichtig, Möglichkeiten zu eröffnen, in denen Jugendliche über ihre (negativen) Erfahrungen sprechen können, denn sie sind nach wie vor vorhanden. Es ist wichtig im Rahmen der Firmvorbereitung, auf die vielfältigen Möglichkeiten an Hilfsangeboten zu verweisen, die bei Gesprächsbedarf zur Verfügung stehen – so werden inzwischen auch Onlineangebote insbesondere von jüngeren Personen häufig genutzt.⁸⁷³ Denkbar wäre, auch Jugendlichen einen Leitfaden zu Verfügung zu stellen, in dem klar umrissen ist, welches Verhalten im Rahmen von

⁸⁷¹ Vgl. dazu den Projektbericht zur interdisziplinären Studie zum Thema sexueller Missbrauch in der römisch-katholischen Kirche. FRINGS/GROßBÖLTING/GROßE KRACHT [Hrsg. u.a.], durchgeführt in den Jahren 2014-2018, abrufbar unter: https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/wuu/journalisten/macht_und_sexueller_missbrauch_im_bistum_muenster.pdf [28.10.2022], S. 134f. Darin wird deutlich, dass rund jeder vierte Fall von missbräuchlichem Verhalten im Rahmen der Beichte stattfindet. An anderer Stelle wird deutlich, dass diese Zahlen jedoch nicht verglichen werden können: „Da die Beichte in den letzten vier Jahrzehnten massiv an Bedeutung für die Glaubenspraxis verloren hat, ist zu vermuten, dass auch die absolute Zahl von Missbrauchstaten, die durch dieses Setting angebahnt und in diesem Kontext begangen wird, zurückgegangen ist.“ Ebd. S. 344. Was optimistisch formuliert ist, heißt konkret übersetzt: aktuelle Zahlen über den Ist-Stand zum Thema Missbrauch in der Beichte liegen nicht vor. Bedenklich bleibt zudem der hier angeführte mutmaßliche Zusammenhang beider Faktoren: nicht, weil mögliche Schutzkonzepte o.Ä. besser greifen würden, sei ein Rückgang der Missbrauchstaten in der Beichte zu vermuten, sondern weil die Beichtzahlen insgesamt rückläufig seien.

⁸⁷² Darauf deutet die Auswertung hin, wonach 39,34% der Priester diese beiden Antwortkomplexe beantwortet haben.

⁸⁷³ Vgl. dazu: [edw]: Telefonseelsorge berät seit 10 Jahren auch online, abrufbar unter: <https://www.erzdioezese-wien.at/site/home/nachrichten/article/105873.html> [26.10.2022]. Natürlich besteht immer die Möglichkeit, sich an Ombudsstellen zu wenden, die aber für Jugendliche oftmals einen zu „weiten“ Weg darstellen

seelsorgerlichen Gesprächen inakzeptabel ist.⁸⁷⁴ Zuletzt soll nochmal auf eine fundierte und dringend notwendige Ausbildung der Priester verwiesen werden. Diese wird auch von rund 40% der Priester selbst als notwendig erachtet, wie in Teil II erläutert wurde. Hierbei geht es nicht nur um das Reflektieren des eigenen Verhaltens, sondern auch um das Erkennen, wann eine negative Erfahrung, über die berichtet wurde, als grenzüberschreitend eingestuft werden könnte und eines weiteren Nachverfolgens bedarf.

12.3.4 Chancen der Beichte Jugendlicher

Ziel dieses letzten Unterkapitels sind zwei unterschiedlich gelagerte Aspekte, die beide das Merkmal der *Chance* vereint: Zum einen soll das Reflexionsvermögen der Firmlinge in Bezug auf eigene Fehler/Verfehlungen dargestellt werden. Hier wurde die Aussage wie in den vorherigen wieder bewusst positiv formuliert: *Die Jugendlichen gehen sehr reflektiert mit eigenen Verfehlungen um*. Der Versuch dieser Hypothese liegt darin, einen unterschwellig immer wieder geäußerten Vorwurf zu entkräften: die Jugendlichen, wie auch die Erwachsenen, haben kein Schuldempfinden mehr, was das Hauptproblem der viel beschriebenen Beichtmüdigkeit sei.⁸⁷⁵ Gegen diese Vermutung sprechen zum einen die Erfahrungen der Priester beziehungsweise auf Beichten bei Jugendevents, wie in Kapitel 10.3.2 *Im Kontext von Pilgerreisen, Wallfahrten, Weltjugendtagen* aufgezeigt wurde und auch hier noch einmal aufgegriffen werden soll. Zum anderen insinuiert dieser Vorwurf, dass es diese Probleme „früher“ nicht gegeben hätte.

Der andere Aspekt geht der Frage nach, ob und wenn ja in welcher Form es Beichtangebote speziell für Jugendliche auch außerhalb der Firmvorbereitung in den Pfarren gibt. Auch wenn an dieser Stelle das Verhältnis von Angebot und Nachfrage nicht aufgeklärt werden kann, so kann eine Übersicht dennoch einen Ansatzpunkt für Reflexionen dahingehend bieten, ob es überhaupt pfarrliche Bestrebungen in diese Richtung gibt, oder ob diese Form der *Chance* wenig genutzt wird.

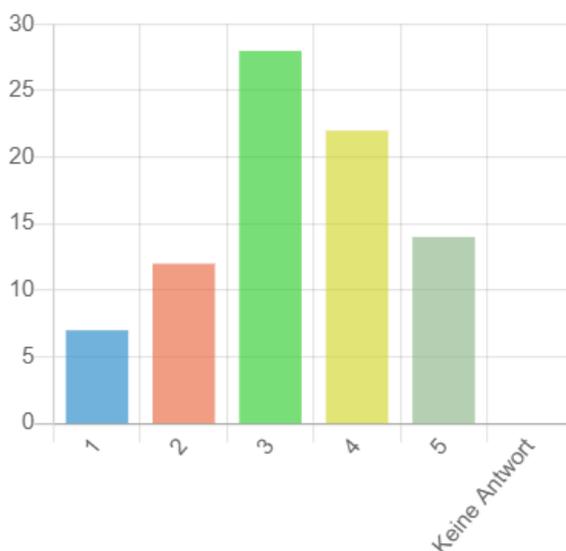
Bereits in *Teil III* wurde der Komplex rund um das „Schuldbewusstsein“ behandelt. Ausgangspunkt war, dass immer wieder versucht wird, die Beichtmüdigkeit mit dem schwindenden Schuldbewusstsein in einen Zusammenhang zu stellen. Die Komplexität

⁸⁷⁴ Bislang gibt es diese Form der Leitfäden lediglich für hauptamtliche- und ehrenamtliche MitarbeiterInnen, so zum Beispiel der Behelf der Erzdiözese Wien: Unter 4 Augen. Verantwortungsvoller Umgang mit Nähe und Macht im Seelsorgegespräch, im Beichtgespräch und in der Geistlichen Begleitung. 2., überarbeitete Auflage. Wien 2019.

⁸⁷⁵ Vgl. zu dieser Problematik insbesondere die in Teil III dargelegten Positionen.

des Themenfeldes hat jedoch gezeigt, dass Antwortsuche und Antwortversuche vielschichtiger und verzweigter sind, als dass hier eine einfache „schwarz-weiß-Antwort“ dem komplizierten Beziehungsgeflecht aus Mensch, Mitmensch, Gott, Umwelt, Schuld, Sünde, etc. gerecht werden könnte (auch wenn dies manchem Betrachter der gegenwärtigen Situation wohl angenehm wäre.)⁸⁷⁶ Zwar haben rund ein Viertel (25,47%) der Priester (25,47%) angegeben: *Das Schuldbewusstsein hat eher abgenommen, Fehler werden vermehrt bei anderen gesucht*. Viel häufiger jedoch mit rund 71% wurde die Antwortkategorie *Das Schuldbewusstsein hat nicht abgenommen, jedoch das Sündenbewusstsein, d.h. Menschen stellen ihre kleineren und größeren Vergehen seltener in einen Zusammenhang mit Gott oder dem christlichen Glauben*, was der Beobachtung von Gärtner entspricht, die zu Beginn dieses Kapitels skizziert wurde – wenn die Riten immer mehr ohne Gottesrede auskommen, so werden sie letztlich austauschbar. Eine nicht minder große Herausforderung, wie in Teil III dargelegt wurde.

Ähnlich gelagert war nun die Frage nach dem Reflexionsvermögen der Firmlinge in Bezug auf die eigene Schuld, wobei die Meinung der Priester zu folgender Annahme befragt wurde: *Die Jugendlichen gehen sehr reflektiert mit eigenen Verfehlungen um*.



Graphik 77, Reflexionsvermögen der Firmlinge in Bezug auf die eigene Schuld

blau = „stimme überhaupt nicht zu“ (8,43% = 7N)

rot = „stimme eher nicht zu“ (14,46% = 12N)

grün = „stimme teilweise zu“ (33,73% = 28N)

gelb = „stimme überwiegend zu“ (26,51% = 22N)

grau = „stimme voll und ganz zu“ (16,87% = 14N)

NA = 83; N=83

Interessant ist, dass diese Graphik das bislang am wenigsten eindeutige Ergebnis dieses Kapitels zeigt, wobei rein optisch aufgrund des glockenförmigen Verlaufs

⁸⁷⁶ Vgl. dazu: POTTMEYER, *Heutige Schulderfahrung und das christliche Sprechen von Schuld und Sünde*, S. 93ff.

zunächst auf eine Normalverteilung der Antworten zu schließen ist. Die beiden rechten Balken zeigen hier eine überwiegende oder vollkommene Zustimmung mit 43,37%. *Teilweise zustimmen* können 33,73% der Priester und *wenig bis überhaupt nicht* vorhanden befinden 22,89% der Priester die Reflexionsfähigkeit der Jugendlichen in Bezug auf die eigene Schuld. Im Grunde sind hiermit alle drei Abstände relativ ausgewogen mit einer leichten Tendenz Richtung „*überwiegender/vollkommener Zustimmung*“. Filtert man den Mittelwert heraus („*stimme teilweise zu*“) und setzt die anderen beiden Interquartilsabstände („*stimme überhaupt nicht zu*“/„*stimme eher nicht zu*“ und „*stimme überwiegend zu*“/„*stimme voll und ganz zu*“) in ein Verhältnis zueinander, ergibt sich folgendes Verhältnis: 35,51% der hier befragten Priester stimmen der obigen Aussage *nicht oder eher nicht* zu, 64,49% stimmen der Aussage *überwiegend oder vollkommen* zu. Wie ist dieses Ergebnis zu interpretieren? Zumindest der Rückschluss einer nicht mehr schuldfähigen Jugend in Bezug auf das Erkennen eigener Fehler kann nicht ohne weiteres gezogen werden, ebenso wenig, wie der Umkehrschluss, alle Jugendlichen besäßen ein ausgeprägtes Reflexionsvermögen hinsichtlich eigener Schuld. Im Folgenden sollen einige Überlegungen dargestellt werden, die ein Begründungsmuster für die unterschiedlichen Wahrnehmungen in *Graphik 77* erahnen lassen. Eine Bündelung der divergierenden Begründungsansätze ergibt ein komplexes Bild aus folgenden, noch näher zu bestimmenden Themenkreisen: Qualität der Vorbereitung und Katechese, Stellenwert der Beichte in der Sakramentenvorbereitung und darüber hinaus, entwicklungspsychologische Aspekte und subjektivierte Vergleiche mit früheren Generationen.

Inwiefern das Reflexionsvermögen der Firmlinge im Rahmen der Firmvorbereitung thematisiert oder gar „geschult“ wird, bleibt den jeweiligen Pfarren letztlich selbst überlassen, wodurch sich eine Bandbreite unterschiedlicher Handhabung ergibt: von vertiefenden Einheiten, die sich über mehrere Wochen erstrecken,⁸⁷⁷ bis hin zu einer recht komprimierten Vorbereitung, die ein Umfrageteilnehmer so beschreibt: „*Auch unsere Firmlinge beichten alle vor Empfang der Firmung. Die Vorbereitung findet im Rahmen einer ausführlichen Firmstunde (ca. 1,5h) statt, anschl. Einzelbeichte.*“ Ob eine Vorbereitung auf die Beichte in dieser kurzen Zeit gewinnbringend sein kann, ist fraglich. Umso mehr, bedenkt man den Umstand, dass die Beichte im Rahmen der

⁸⁷⁷ Diese Konzentration auf die Bußkatechese wird von Eltern mitunter als kritisch gesehen, wie in *Kapitel 12.3 Generationenübergreifende Erfahrungen* dargelegt wurde.

Firmvorbereitung für die meisten Jugendlichen die „Zweitbeichte“ darstellt.⁸⁷⁸ Stimmen für die Jugendlichen womöglich die äußeren und inneren Umstände (Beichtort, Beichtpriester, insgesamt ablehnende Haltung gegenüber der Beichte) nicht, so ist nicht auszuschließen, dass dies während der Beichte durch fingierte Sünden kompensiert wird,⁸⁷⁹ die dann auf den Priester unreflektiert wirken können. Dazu kommt, dass analog zur Entwicklung der Gottesvorstellungen, des Christologie-Konzeptes, der Spiritualität auch die Entwicklung des moralischen Urteils eine Rolle spielt, inwiefern Jugendliche sich eigener Schuld bewusst sind oder nicht. Natürlich kann davon ausgegangen werden, dass Firmlinge im Alter von 14-15 Jahren ein grundsätzliches Verständnis von richtig und falsch besitzen. Aber – wie dargestellt wurde – gibt es hier auch Unterschiede in Entwicklung und Ausprägung,⁸⁸⁰ was zur Folge haben kann, dass das Reflexionsvermögen der Jugendlichen unterschiedlich ausgeprägt ist. Diese Diskrepanz gilt es in jedem Fall auch in der Vorbereitung und im Ergebnis dieses Fragekomplexes mitzubedenken. Dies gilt im Übrigen auch für frühere Generationen, denen bei Vergleichen gerne eine höhere „Schuldfähigkeitskompetenz“ zugestanden wird. Warum das mitunter kritisch gesehen werden kann, wurde in Teil III behandelt. Ein Hauptargument war – und kann hier auch auf die Jugend umgelegt werden – dass allzu häufig Quantität mit Qualität verwechselt und nachlassende Quantität kurzschlüssig mit mangelndem Schuldbewusstsein gleichgesetzt werden. Dabei wird vergessen, dass es bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht nur populär war, mit „*schwarzer Pädagogik*“⁸⁸¹ zu lehren, was logischerweise auch

⁸⁷⁸ So haben die Ergebnisse aus *Kapitel 11.5.3 Das „Einmalsakrament“ und Perspektiven nach der Erstbeichte* gezeigt, dass es zudem kaum Beicht-Angebote für Kinder und deren Familien nach der Erstkommunion gibt.

⁸⁷⁹ Vgl. dazu die Ergebnisse aus *11.3.1 Datenlage zu den Vorbereitenden auf die Erstbeichte*. Dort wurde die Problematik der fingierten Sünden bereits angesprochen, wobei dort der Hauptgrund aus dem unbekanntem Priester und dadurch fehlendem Vertrauensverhältnis bestand. Unabhängig diverser Begründungszusammenhänge stellt sich die problematische Frage: was bleibt dann von der Beichte als „Mehrwert“ für den jugendlichen Pönitenten/die jugendliche Pönitentin, wenn gebeichtet wird um des Beichtens willen?

⁸⁸⁰ Nicht umsonst gibt es ein eigenes Jugendstrafgesetz in Österreich, wonach Jugendliche unter 14 Jahren als „nicht deliktfähig“ gelten. „*Unter Deliktsfähigkeit hingegen versteht man die konkrete Fähigkeit, das Unerlaubte einer Handlung einzusehen und dieser Einsicht gemäß zu handeln.*“ Auch Jugendliche über 14 werden gestaffelt gemäß ihrem Alter und Ihrer Reife anders behandelt, bzw. bestraft als Erwachsene. Vgl. dazu: [jugendrecht]: Strafbarkeit von Jugendlichen (Deliktsfähigkeit), abrufbar unter:

<https://www.oesterreich.gv.at/themen/jugendliche/jugendrechte/4/1/Seite.1740313.html>
[26.10.2022]

⁸⁸¹ BRODBECK, Religion der Angst – Gottes schwarze Pädagogik, S. 211ff. Dass die schwarze Pädagogik insgesamt nicht nur in der religiösen Erziehung antizipiert wurde, sondern die gesamte Erziehung des Kindes aufgehend von der Zeit der Aufklärung bis in die zweite Hälfte der 20. Jahrhundert gesellschaftlich tief verankert war, stellt *Aigner* in ihrer Arbeit *Schwarze Pädagogik und das rebellische Kind* dar. Schwarze Pädagogik gilt als der negativ wertende Sammelbegriff schlechthin für Erziehungsmethoden, die Gewalt und Einschüchterung als Mittel

Auswirkungen auf ein teilweise fragwürdiges Schuldbewusstsein hatte, sondern die häufigen Beichten auch zum Alltag der Heranwachsenden gehört haben. Auch hier lassen einige Berichte jedoch eher darauf schließen, dass es mehr um eine Pflichterfüllung ging, denn eine ernsthafte Gewissensforschung.⁸⁸²

Dabei gibt es auch heute durchaus Orte, in denen unter Jugendlichen die Beichte scheinbar nach wie vor gefragt ist, wie der Weltjugendtag oder vergleichbare Events, wie in Kapitel 12 aufgezeigt wurde.⁸⁸³ Der Priester und Psychotherapeut *Maureder* nennt ausdrücklich die Offenheit der jüngeren Menschen insbesondere bei Jugendwochenenden etc. als einen der ausschlaggebenden Gründe dafür, warum eine Erneuerung des Bußsakraments gelingen kann.⁸⁸⁴ Nun liegt der Schluss nahe, es würden nur katholisch sozialisierte Jugendliche auf diese Art von Events fahren, die logischerweise eine gewisse Affinität zum Beichten hätten.⁸⁸⁵ Dies ist jedoch ebenso kurzschlüssig und verallgemeinernd gedacht wie die Behauptung, nur katholische Gläubige oder zumindest religiösen Menschen würde eine Wallfahrt auf sich nehmen und dabei beichten.⁸⁸⁶ Würde alle Gläubige, die als katholisch sozialisiert aufgewachsen, selbstverständlich beichten gehen, würde wohl niemand auf die Idee kommen, das Bußsakrament in einer Krise zu wähen. Warum aber hat die Erhebung in *Kapitel 10.3.2* den Weltjugendtag und ähnlich die Wallfahrten als recht beichtfördernd identifiziert? Immerhin rund 60% der befragten Priester haben überwiegend bis vollkommen zugestimmt, in diesem Kontext um ein Beichtgespräch

enthalten und wurde als solcher durch die Soziologin *Katharina Rutschky* in den 1970er Jahren definiert.

⁸⁸² Vgl. dazu exemplarisch: BAUMGARTNER, Erfahrungen mit dem Bußsakrament (Bd. 1), S. 45f.: „Anfangs ging ich zur Beichte, weil meine Eltern mich dazu aufforderten. Später, um mir mit ruhigem Gewissen sagen zu können: 'Du gehst einmal im Monat zur Beichte und hast für 4 Woche deine Ruhe'“ (Schülerin, 17 Jahre); „Der Pfarrer und die Eltern schickten uns zur Beichte; wir gingen, weil alle gingen. (Schülerin, 16 Jahre).

⁸⁸³ Vgl. dazu insbesondere *Kapitel 10.3.2 Im Kontext von Pilgerreisen, Wallfahrten, Weltjugendtag*.

⁸⁸⁴ Vgl. dazu: MAUREDER, Wenn die Barmherzigkeit Gottes durch die Wüste meiner Seele zieht, S. 203f.

⁸⁸⁵ *Reuter* hat im Zuge des Weltjugendtages 2005 in Köln untersucht, welche Art von religiösen Gruppierungen vornehmlich auf diesem Event zu Gast waren, wobei sie insgesamt drei Typen identifizieren konnte: Neue geistliche Gemeinschaften, wie die Schönstatt Jugend, verbandliche Gemeinschaften, wie die katholische Landjugend, sowie diverse pfarrliche Jugendgruppen, Privatgruppen, etc. die den weitaus größten Teil der Gruppen ausgemacht hat. Diese Gruppierung hat sie als „Eventgemeinschaften“ im Sinne einer Posttraditionalen Vergemeinschaftung betitelt. Darunter sind insbesondere diejenigen Jugendlichen zu verstehen, die zwar in irgendeiner Form an das Pfarrleben angebunden sind, deren Zweck der Gruppierung jedoch eher im identitätsstiftenden Erleben eines Events und weniger in der Transportierung des eigenen Glaubens in die „Außenwelt“ besteht (wie z.B. bei neuen geistlichen Gemeinschaften). Vgl. dazu: REUTER, Gemeinschaft und Gruppen, S. 670-676.

⁸⁸⁶ Was in *Kapitel 10.3 Beichte – entritualisiert, niederschwellig, situativ* diskutiert und widerlegt wurde.

gebeten worden zu sein. Ähnlich wie bei Wallfahrten bieten Weltjugendtage abseits des Alltags eine Art temporärer Erlebnis- und Gemeinschaftsenklave, die „den Teilnehmern außergewöhnliche Chancen bietet, sich wie in einem Kollektiv-Vehikel aus Lebens-Routinen heraustransportieren zu lassen, um zeitweilig an symbolisch vermittelten, mehrkanaligen Sinnenfreuden zu partizipieren.“⁸⁸⁷ Dieser Eventcharakter kann dabei als Musterbeispiel für eine neue Form performativer religiöser Kultur gelten und einen Gegenpol zur von *Knoblauch* so beschriebenen „unsichtbaren Religion“⁸⁸⁸ bilden. Trotz Anerkennung dieser modernen Form der Partizipation an religiösem Leben kann man sich als LeserIn des Eindrucks eines leicht süffisanten Untertons des Autors bezüglich der eventbedürftigen Gläubigen nicht ganz erwehren. Dabei sollte diese gerade für Jugendliche als zeitgemäße Form des Feierns eher als Chance verstanden werden. Hier kommt der von *Reuter* beschriebene und insbesondere für Jugendliche so relevante Aspekt der religiösen Vergemeinschaftung als identitätsstiftendes Merkmal hinzu, dem darüber hinaus eine ekklesiologische Dimension inne wohnt.⁸⁸⁹ *Knoblauch* spricht diesbezüglich von einer emotionalen Spiritualität, die sich gerade durch die Erfahrung in der Gemeinschaft und als Gemeinschaft konstituieren lässt und einen Gegenpol zur privaten Religiosität markiert.⁸⁹⁰ Dieses Konvolut an Vergemeinschaftung, Emotionalität, Entrissenheit des Alltags, Eventcharakter, usw. scheint dann auch das geeignete Vehikel für Jugendbeichten bei dieser Art von Veranstaltungen zu sein. Dementsprechend liegt es auf der Hand zu hinterfragen, was davon möglicherweise auch in die Pfarren „transportiert“ werden kann und ob in den Pfarren der Erzdiözese Wien auch Angebote zur Beichte für Jugendliche abseits der Beichte im Rahmen der Formvorbereitung angeboten wird. Diese Thematik entspricht der Struktur der Frage im Bereich der Erstkommunionvorbereitung, wo ebenso hinterfragt wurde, ob es nach der Erstbeichte für Kinder und deren Familien spezielle Beichtangebote gebe, was von rund 71% der befragten Priester verneint wurde.⁸⁹¹ Die Antworten werden wieder in einem Balkendiagramm dargestellt:

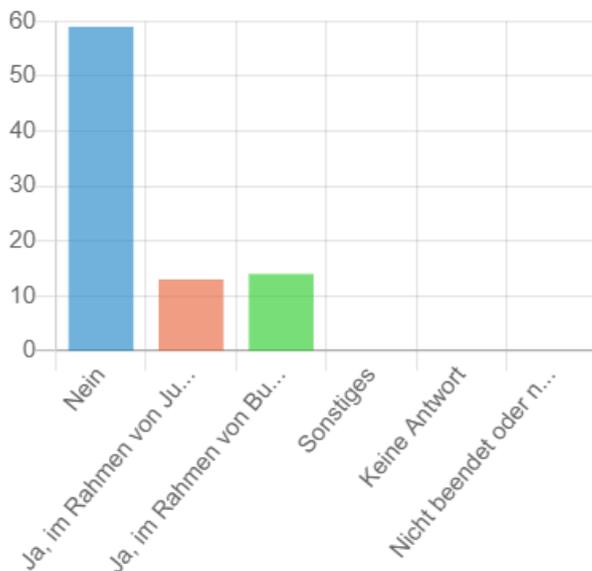
⁸⁸⁷ HITZLER, „Ein bisschen Spaß muss sein!“, S. 403.

⁸⁸⁸ KNOBLAUCH, Die Sichtbarkeit der unsichtbaren Religion, S. 179–202.

⁸⁸⁹ Vgl. dazu: REUTER, Gemeinschaft und Gruppen, S. 668ff.

⁸⁹⁰ Vgl. dazu: KNOBLAUCH, Populäre Religion, S. 180f. Knoblauch zieht hier das Beispiel der Vergemeinschaftung auf Taizé-Treffen heran, wobei dieser mit Rückgriff auf Durkheim von der „kollektiven Ergriffenheit“ spricht.

⁸⁹¹ Vgl. dazu Kapitel 11.5.3 Das „Einmalsakrament“ und Perspektiven nach der Erstbeichte.



Graphik 78, Beichtangebote für Jugendliche abseits der Firmung

blau = Nein (68,60% = 59N)

rot = Ja, im Rahmen von Jugendmessen, etc. (15,12% = 13N)

grün = Ja, im Rahmen von Bußfeiern während der Advent und Fastenzeit (16,28% = 14N)

NA = 86, N = 86

Das Ergebnis zeigt hier eine klare Tendenz: 68,60% der Priester haben angegeben, dass es *keine speziellen Beichtangebote* für Jugendliche abseits der Firmung gibt. Dieses Ergebnis entspricht damit dem Ergebnis zu Beichtangeboten für Kinder und deren Familien nach der Erstkommunion. Im Rahmen von *Bußfeiern während der Advent- und Fastenzeit* bieten 16,28% der Priester Beichten für Jugendliche an. 15,12% der Priester bieten dies im *Rahmen von Jugendmessen, etc.* an. Erwähnenswert ist, dass hier keine signifikanten Unterschiede in den Ergebnissen hinsichtlich Alter oder Einsatzort der Priester festgestellt werden konnten.

Was kann aus diesem Ergebnis geschlussfolgert werden, insbesondere im Vergleich zu den erläuterten Ergebnissen rund um Jugendevents? Zunächst sei angemerkt, dass der besondere Charakter von gemeinschaftlichen Events gerade darin besteht, dass eine gewisse Entrückung des Alltags stattfindet, fernab des „vertrauten“ Territoriums. Die damit möglicherweise einhergehende Anonymität wurde auch in diesem Kapitel als ein Umstand bewertet, der sich positiv auf einen möglichen Beichtwunsch der Jugendlichen auswirken kann. All diese Merkmale im pfarrlichen Gottesdienst anwenden zu wollen, ist laut *Knoblauch* nicht möglich,⁸⁹² wo ihm zuzustimmen ist. Dennoch sollte diese Erkenntnis nicht als Vorwand dienen, auf Beichtangebote für Jugendliche abseits der Firmung gänzlich zu verzichten, wie es in der Erzdiözese Wien derzeit überwiegend praktiziert wird. So gibt es durchaus Pfarren, die versuchen, Jugendbeichten als „Kleinevent“ anzubieten – mit Erfolg.

⁸⁹² Vgl. dazu: KNOBLAUCH, Populäre Religion, S. 180.

An dieser Stelle sollen auch nochmal die Ergebnisse aus *Kapitel 10.4 Zusammenfassung* in Erinnerung gerufen werden, wonach Priester, die Beichtgespräche zu regelmäßigen Zeiten anbieten, häufiger Beichte hören, als jene, die Beichtgespräch nur nach Vereinbarung anbieten. Spinnen wir am Ende dieses Kapitels den Bogen nochmal zum Beginn: wenn die Firmlinge insgesamt weniger werden, wird auch der überwiegend in der Firmvorbereitung angesiedelte klassische Berührungspunkt mit der Beichte im Jugendalter weniger, was die Brandmarkung der Erstbeichte als Einmalsakrament noch verstärkt.

Insgesamt löst das Ergebnis eine gewisse Ambivalenz aus. Einerseits gibt es ein Beklagen über die Beichte als *das vergessene Sakrament*, andererseits sind die Anstrengungen insbesondere im Kinder- und Jugendbereich doch eher verhalten, diesem *Vergessen* entgegenzuwirken und kommen einer vertanen Chance gleich, insbesondere weil sich die Anstrengung überwiegend auf die Beichte im Rahmen der Vorbereitung kanalisiert und davon abgesehen eher stiefmütterlich behandelt wird.

12.4 Zusammenfassung

Ein Ziel dieses Kapitels bestand in einem einleitenden Querschnitt zum Sakrament der Firmung selbst, da sich gezeigt hat, dass beide Sakramente – Firmung und Beichte Parallelen in der Zuschreibung von Problemen (Mitgliederschwund, Anfragen an das Sakrament selbst, etc.), so wie auch von Lösungsansätzen (neue Formen, Überlegungen hinsichtlich des Alters, etc.) aufweisen. Dieser Einstieg war auch deshalb nötig, da aktuelle Diskussionen, wie z.B. der Altersfrage, rund um das Sakrament der Firmung zumindest implizit auch Auswirkungen auf die Beichte haben können.

Insgesamt kann der *erste Abschnitt* folgendermaßen zusammengefasst werden: Die Firmung als umstrittenes Sakrament ist seit Jahrzehnten fester Bestandteil theologischer Diskussionen beziehungsweise auf seine Eigenständigkeit, Einordnung als Initiationssakrament, Sakrament an einer Lebenswende der Jugendlichen, usw. Damit einhergehen einerseits Überlegungen, den Empfang der Sakramente in der Reihenfolge zu ändern oder gemäß der orthodoxen Tradition alle drei Initiations-sakramente gemeinsam zu spenden. Andere Überlegungen schlagen eine Mehrfachspendung im Sinne einer fortdauernden Stärkung vor. Insgesamt zeigt sich in den Diskussionen ein Ringen dahingehend, das Sakrament neu zu verorten. Folgende (kritische) Resultate lassen sich feststellen:

- Das pastorale Ringen rund um das richtige Alter der Firmlinge (wie dem der Erstkommunionkinder) ist begrüßenswert, schon deswegen, weil sich die Verantwortlichen vor Ort oder auf diözesaner Ebene etwas „trauen“, wobei das „Versuchsmodell“ der Erzdiözese Wien, das ein höheres Firmalter ermöglicht, für eine abschließende Evaluation aufgrund der Kürze der Laufzeit noch nicht herangezogen werden kann.
- Die Begründung des höheren Firmalters mit der besonderen Betonung der Freiwilligkeit insinuiert eine Unabhängigkeit der Jugendlichen von ihrem familiären und sozialen Umfeld, was bei 16/17jährigen Heranwachsenden zumindest in Frage zu stellen ist.
- Gleichzeitig ist es wohl trotz aller anzuerkennenden Bemühungen nicht möglich, das „perfekte“ Firmalter identifizieren zu können – allein schon, weil jeder Jugendliche anders ist in seiner Entwicklung. Es kann gute Gründe geben, das Firmalter flexibel zu gestalten, ebenso wie ein konkretes Firmalter festzulegen, denn jedes Alter bringt seine eigenen Herausforderungen mit sich.
- Eine Verengung der Diskussionen auf das am besten geeignete Firmalter läuft Gefahr, das große Ganze aus dem Blick zu verlieren (Lebensrealität der heutigen Jugendlichen, Eingehend auf die entsprechenden Entwicklungs- und Glaubensstufen, geschulte Firmbegleiter, etc.).

Neben andauernden theoretischen Überlegungen, ist ein Wandel in der praktischen Umsetzung der Firmvorbereitung feststellbar. So hat sich gezeigt, dass die Firmvorbereitung weg von einer katechetischen Kurzbelehrung hin zu einer dialog- und erlebnisorientierten Vorbereitung sowohl von den Eltern als auch den Jugendlichen selbst als positiv wahrgenommen wird, wobei insbesondere die Beicht(-vorbereitung) als nach wie vor rückständig empfunden wird. Das Heraufsetzen des Alters der Firmlinge wurde auch hier als ein weiteres verbesserungswürdiges Element benannt, was in einigen Diözesen bereits Realität ist. Ausgehend von diesem Vergleich konnten (in heutiger Zeit) folgende Zwischenergebnisse zum Thema „Beichtmöglichkeiten und Beichtorte identifiziert werden:

- Die Firmlinge beichten überwiegend in einem Beichtzimmer (rund 65%)- wie auch in Leitlinien als alleinig richtige Variante favorisiert - kaum mehr in einem Beichtstuhl (rund 10%). In rund 25% der Fälle können Firmlinge zwischen Beichtstuhl und Beichtzimmer wählen. Ein Querschnitt der unterschiedlichen Wünsche und Bedürfnisse der Firmlinge hat gezeigt, dass eine Wahlmöglichkeit hier zu favorisieren ist und stärker in den Fokus gerückt werden sollte. Den

verantwortlichen Priestern, die selbstverständlich Beichtzimmer als Ausspracheort anbieten, kann hier jedoch kein Vorwurf gemacht werden, da Behelfe zumeist nicht zwischen Beichten der Erstkommunionkinder und Firmlinge unterscheiden.

- Während im „normalen“ Kirchenjahr vor allem zur Fasten- und Adventzeit auf die Bußfeiern zurückgegriffen wird, greifen die Priester im Rahmen der Firmvorbereitung generell überwiegend (rund 76%) auf den Bußgottesdienst mit anschließender Möglichkeit zu Einzelbeichte zurück. Dies stellt gerade bei der Altersgruppe der Firmlinge eine gute Variante dar, da insbesondere der für dieses Alter so wichtige Aspekt der Gemeinschaft im Fokus steht.
- rund 15% der Priester haben angegeben, dass in ihren Pfarren generell auf den Empfang des Bußsakraments verzichtet wird, die Beichte aber in den Firmstunden thematisiert wird (weitere 3% der Priester gaben an, auch auf die Thematisierung gänzlich zu verzichten). Begründet wird dies überwiegend mit fehlenden zeitlichen und/oder personellen Ressourcen – das gleiche Begründungsmuster hat sich in *Kapitel 10* („zusätzliche Bußfeiern zu Advent- und Fastenzeit“) abgezeichnet. Der dortige Lösungsvorschlag kann natürlich auch für die Beichte im Rahmen der Firmvorbereitung gelten: durch pfarrübergreifende Angebote könnten hier Synergien geschaffen werden.

Folgende Ergebnisse in Bezug auf Herausforderungen der Jugendbeichten können dargelegt werden: *rund 20% der Priester können der Aussage, dass Firmlinge unbelastet an das Thema „Beichte“ herangehen, überhaupt nicht bis eher nicht zustimmen.* Ein ähnlicher Wert ergab sich bei der darauffolgenden Aussage, wonach Jugendliche kaum über negative Erfahrungen hinsichtlich der Beichte berichten. Dem konnten rund 16% eher nicht bis überhaupt nicht zustimmen. Im Umkehrschluss konnten rund 51% der Priester der Aussage zu Unbefangenheit der Firmlinge hinsichtlich der Beichte überwiegend oder vollkommen zustimmen. Der Aussage wonach Jugendliche kaum über negative Erfahrungen hinsichtlich der Beichte berichten, konnten rund 73% der Priester überwiegend oder sogar vollkommen zustimmen. Trotz der erfreulichen Tendenz soll auf folgende Überlegung aufmerksam gemacht werden:

- Da belastbare Zahlen zu negativen Erfahrungen in der Beichte in der Erzdiözese Wien nach wie vor ein Desiderat darstellen, können aus den dargestellten Ergebnissen keine komparablen Schlüsse gezogen werden (hat sich die Situation verbessert, verschlechtert oder ist sie stagniert). Zwar ist aus

Studien bekannt, dass das Beichtsetting nach wie vor als anfällig für grenzüberschreitendes Verhalten gilt, aber auch hier lassen sich keine vergleichbaren Werte erkennen, oder gar auf die hier erhobene Situation umlegen.

- Es ist positiv, dass sich Firmlinge hier dem Priester anvertrauen, gleichzeitig liegt die Dunkelziffer möglicherweise höher als hier angegeben. Die Möglichkeit, über richtiges und falsches Verhalten im Rahmen der Beichte zu sprechen, sollte integraler Bestandteil jeder Firmvorbereitung sein.
- Denkbar wäre dementsprechend analog dem Leitfaden für Priester und hauptamtliche MitarbeiterInnen einen ähnlichen Behelf für Firmlinge aufzulegen, in dem entlang jugendgerecht dargestellter Inhalte eine Art Checkliste zu sensiblen Themen (Nähe/Distanz, Nachfragen vs. Ausfragen, etc.) im Rahmen der Beichte, bzw. des seelsorgerlichen Gesprächs generell, dargestellt werden und möglicherweise auf anonyme Hilfsangebote (z.B. Telefonseelsorge) hingewiesen werden könnte.
- Aufgrund der Wichtigkeit dieses Themas sei auch an dieser Stelle nochmal darauf verwiesen, dass Priester im Themenkomplex Kinder- und Jugendbeichte besser geschult, bzw. durch verpflichtende Fortbildungen begleitet werden sollten (wie von einigen Priestern in dieser Erhebung auch selbst erbeten).

Folgende Ergebnisse in Bezug auf Chancen der Jugendbeichten werden erläutert, wobei zum einen das Schuldvermögen der Firmlinge als Chance deklariert wurde - auch als Abgrenzung eines schwelenden Vorwurfs einer nicht mehr schuldfähigen Jugend. Zum anderen wurden unter Chance Beichtangebote für Firmlinge außerhalb der Firmung zusammengefasst, wobei auch Rekurs auf Jugendevents genommen wurde:

Das Ergebnis zum Reflexionsvermögen der Firmlinge beziehungsweise auf die eigene Schuld fällt hierbei eher uneindeutig, wenngleich mit Tendenz zu einer Zustimmung durch die Priester aus. Gemäß den Interquartilsabständen konnten rund 23% der Priester dieser Aussage eher bis überhaupt nicht zustimmen, 34% der Priester stimmen hier teilweise zu und rund 43% der Priester überwiegend bis vollkommen. Folgende Sachverhalte sind bei diesem Ergebnis mitzubedenken:

- Inwiefern die Vorbereitung auf die Beichte während der Firmstunden thematisiert wird, hängt von der jeweiligen Pfarre ab. Je kürzer diese stattfindet desto weniger kann wohl auch Einfluss auf das Reflexionsvermögen des einzelnen Firmlings genommen werden.

- Die persönliche Entwicklung in der besonderen Altersspanne der Firmlinge muss hier mitbedacht werden, die sehr unterschiedlich verlaufen kann.
- Vergleiche mit früheren Firmlingsgenerationen sind aufgrund der Unterschiedlichkeit in Bezug auf „Schulderziehung“ und genereller Beichthäufigkeit wenig geeignet.

Beichtangebote speziell für Jugendliche außerhalb der Firmvorbereitung sind in der Erzdiözese Wien überwiegend nicht vorhanden. So gaben rund 69% der befragten Priester an, hier keine speziellen Feiern anzubieten. Im Grunde lässt sich hier eher von einer „vertanen Chance“, als einer Chance reden. Bedauerlich ist dies auch deshalb, da in der Erhebung bestätigt wurde, dass Jugendliche insbesondere bei Jugendevents (Weltjugendtag und ähnliches) Beichtgespräche gerne annehmen. Auch wenn sich die Atmosphäre dieser Events nicht einfach so in Pfarren übertragen lässt, so scheint eine zu kurzschlüssige Folgerung, gar keine Angebote für Jugendliche zu schaffen. Folgende „beichtbeschleunigende“ Kriterien von Jugendevents ließen sich möglicherweise auch in Pfarren umsetzen:

- Die für einige Jugendliche wichtige Anonymität könnte dadurch geschaffen werden, dass Beichtabende in Nachbarsparren veranstaltet werden. Dies würde auch personelle Ressourcen bündeln.
- Gerade aufgrund des Bedürfnisses nach Anonymität und des für die Adoleszenz wichtigen Aspekts der Gemeinschaft mit Gleichaltrigen, dürften die von vielen Pfarren angebotenen „allgemeinen“ Bußfeiern zur Fasten-/und Adventzeit nicht das geeignete Setting für einen Großteil der Jugendlichen sein.
- Die Beichtabende sollten so gestaltet werden, dass sie den Fokus der Versöhnung erweitern und nicht nur auf die Beichte selbst verengt werden. Zum Beispiel durch gemeinsame Agape, Musizieren, etc. Der Zeitfaktor ist ein wesentliches Element, warum Beichten bei Wallfahrten oder auf Weltjugendtagen gefragt sind. Daher eignen sich längere Zeitspannen besser als ein kurzes Beichtangebot nach der Sonntagsmesse.
- Frauen sollten in diesem Kontext als Ansprechpartnerinnen für ein Seelsorgegespräch angedacht werden. Dies entspräche den Wünschen von denjenigen Jugendlichen, die Vorbehalte gegenüber männlichen Gesprächspartnern haben. Dabei ist dieses Angebot nicht als Konkurrenz zum Beichtgespräch zu verstehen, sondern als Ergänzung.

Neben der Altersdiskussion kann eine Flutwelle an Materialien und Behelfen als zweites Standbein im Umgang mit Herausforderungen der Sakramentenvorbereitung

gelten. Dies entspricht der Vielfalt an unterschiedlichen Bedürfnissen und ist prinzipiell zu befürworten. Bedauerlicherweise wird diese Vielfalt gerade im Bereich der Beichtvorbereitung dahingehend verengt, dass Behelfe Empfehlungen aussprechen, die für Kinder und Jugendliche gleichermaßen gelten sollen. Was an vielen inhaltlichen Punkten richtig scheint, kann an manchen durch eine vorschnelle Vereinnahmung beider Altersgruppen zu einer Unschärfe führen. Verdeutlicht wurde dies am Beispiel des Beichtstuhls, der ganz richtig für Kinder als ungeeignet einzuordnen ist, jedoch nicht notwendigerweise bei allen Jugendlichen- möglicherweise entspringt diese Verallgemeinerung der Absicht, keine Fehler der Vergangenheit wiederholen zu wollen, die sich oftmals am Beichtstuhl als versinnbildlichen lassen. Nicht jedoch der Beichtstuhl als Ort der Beichte ist das Problem, sondern wenn die verantwortlichen Akteure diesen als Ort der Machtausübung umdeuten.

Ein Ergebnis der Erhebung ist, dass Firmlinge nach wie vor von schlechten Erfahrungen im Rahmen der Beichte berichten, wobei keine inhaltlichen Details zu den Erfahrungen speziell erhoben wurden. Ein Kernproblem besteht jedoch darin, dass erhobene Zahlen in ihrer vorkommenden Quantität in keinen Gesamtkontext eingeordnet werden können. Wesentlicher Faktor für einen zukünftigen verantwortungsvollen Umgang mit dieser Thematik sollte eine Form von Katalogisierung zu einen zu den Beichtzahlen allgemein sein (wie dies früher bei den Osterzählungen durchaus üblich war) und speziell zu Fällen, die schlechte Erfahrungen beinhalten, will die Kirche als Institution ihrer Verantwortung gerecht werden. Andernfalls bleiben Zahlen wenig greifbar und Wahrnehmungen die Argumenationsgrundlage für jegliche Diskussionen.

Resümee des vierten Abschnitts

Die Beichte gilt seit Jahrhunderten als ein Sakrament, das viele Veränderungen durchlebt hat. Dies wird mitunter skeptisch gesehen und teilweise sogar mit dem Bedeutungsverlust der Beichte in Zusammenhang gebracht. Positiv umgedeutet kann die Beichte jedoch wahrlich als wandlungsfähiges Sakrament gelten, das den unterschiedlichen und veränderten Bedürfnissen der Gläubigen Rechnung trägt. So wahrt der Beichtstuhl die Anonymität, wenn gewünscht, das Beichtzimmer ein Gespräch auf Augenhöhe, der Spaziergang in der Natur mit dem Beichtvater den buchstäblichen Weg der Versöhnung. Vielfältiger geworden sind auch die Angebote in der Erzdiözese Wien zur Advent- und Fastenzeit, wo Bußfeiern inzwischen vielerorts

ganz selbstverständlich angeboten werden. Diese Vielfalt zeigt sich auch daran, dass die Beichte „ortloser“ geworden ist und – wie unlängst bekannt – Heimat auf Wallfahrten, Pilgerreisen und Weltjugendtagen gefunden hat. Weniger im Fokus stand bislang die geistliche Begleitung, die ebenso wie Wallfahrten etc. eine geeignete Brückenfunktion hin zur Beichte übernimmt und für Beicht- und Gesprächssuchende die geeignete Basis für ein Beichte darstellt. Wünschenswert wäre hier ein Bestreben, von diesen beichttreibenden Umständen (Niederschwelligkeit, Entzogenheit des Alltags, entritualisiert, usw.) zu lernen und wo möglich auch in den Pfarren vor Ort umzusetzen – momentan liegt der Fokus (zu) sehr auf der Annahme, dass es unmöglich sei, diese beichtfördernden Kriterien in die Pfarre vor Ort zu übernehmen. Insgesamt ist die Praxis vor Ort hier der Theorie des Gesetzestextes um einiges voraus, bedenkt man, dass Beichten außerhalb des Beichtstuhls zumindest kirchenrechtlich immer noch als begründungspflichtiger Ausnahmefall behandelt werden.

Unbestritten ist, dass die Beichte wohl absehbar keinen Boom mehr erleben wird und die Gläubigen für die Absolution Schlage stehen werden. Dennoch scheint sich die Betrachtung des Bußsakraments als Krisensakrament an mancher Stelle inzwischen auf eine Art lethargische Metaebene verlagert zu haben, in der man den Missstand zwar anerkennt, diskutiert und wohl auch beklagenswert findet, sich damit jedoch abgefunden hat. Zumindest gibt es derzeit in der Erzdiözese Wien gerade im Kinder- und Jugendbereich abseits der Sakramentenvorbereitung, wenig Bestreben in Form von Familien-/Jugendversöhnungsfeiern die Beichte von ihrem Ruf des „Einmal – oder Zweimal sakrament“ zu befreien. Dabei kann sich gerade die Schaffung eines regelmäßigen Beichtangebots positiv auf die Beichtzahlen auswirken.

Wesentlich leidenschaftlicher hingegen wird seit längerem das Altersthema im Rahmen der Erstkommunion, Erstbeichte und Firmung diskutiert. So anerkennenswert das Ringen um das geeignete Alter ist, so zwiespältig ist die Tendenz, das „ideale“ Alter als Problemlöser für jegliche Herausforderungen der Sakramentenvorbereitung zu deklarieren. Solange das Alter („zu jung“, „zu pubertär“) als eine Art „Blitzableiter“ fungiert, werden tieferliegende, aber dennoch lösbare Probleme, zu leichtfertig umschiffen. Auch bleibt die Anfrage bestehen, ob die Kirche ihrer Aufgabe gerecht würde, wenn sie Kinder und Jugendlichen gerade in herausfordernden Lebensphasen gewissermaßen „aus dem Weg gehen“ würde, nur um die Sakramentenvorbereitung nicht damit zu „belasten“. Nichtsdestotrotz wird ein erstes Resümee derjenigen Diözesen aufschlussreich sein, die das Alter vorzugsweise in der Firmvorbereitung

heraufgesetzt haben. Zumindest in dieser Erhebung kann in Bezug auf Erstbeichten nicht die Beobachtung geteilt werden, wonach ein Hinaufsetzen des derzeitigen Alters generell zu befürworten wäre – ebenso wenig beim Firmalter. Kann jedoch eine ausreichende Vorbereitung insbesondere auf die Erstbeichte nicht gewährleistet werden, so kann ein Aufschieben der Erstbeichte die verantwortungsvollere Konsequenz darstellen, als Kinder unvorbereitet das Sakrament der Buße empfangen zu lassen.

Dass die heutige Elterngeneration der Beichte wieder positiver oder zumindest neutral gegenübersteht, ist eine große Chance. Auch dass Eltern aktiv in die Vorbereitung der Erstkommunion allgemein, wie in die Beichte speziell eingebunden werden, entspricht nicht nur dem gegenwärtigen Zeitgeist engagierter Eltern, sondern kann auch als katechetischer Anknüpfungspunkt verstanden werden, insbesondere weil die heutige Elterngeneration religiöse Erziehung nicht mehr selbstverständlich daheim zu leisten vermag. Hierin läge viel ungenutztes Potential, Familien auch nach der Erstkommunion zu begleiten – nicht nur im Rahmen der Beichte. Auch das würde dem Einmalsakrament und einer gewissen Frustration nach langer Vorbereitung entgegenwirken.

Neben der Altersdiskussion kann eine Flut an Materialien und Behelfen als zweites Standbein im Umgang mit Herausforderungen der Sakramentenvorbereitung gelten. Dies entspricht der Vielfalt an unterschiedlichen Bedürfnissen und ist prinzipiell zu befürworten. Bedauerlicherweise wird diese Vielfalt gerade im Bereich der Beichtvorbereitung dahingehend verengt, dass Behelfe Empfehlungen aussprechen, die für Kinder und Jugendliche gleichermaßen gelten sollen. Was an vielen inhaltlichen Punkten richtig scheint, kann an manchen durch eine vorschnelle Vermengung beider Altersgruppen zu einer Unschärfe führen. Verdeutlicht wurde dies am Beispiel des Beichtstuhls, der richtigerweise für Kinder als ungeeignet einzuordnen ist, jedoch nicht notwendigerweise bei allen Jugendlichen.

Ein Ergebnis der Erhebung ist, dass Firmlinge nach wie vor von schlechten Erfahrungen im Rahmen der Beichte berichten, wobei keine inhaltlichen Details zu diesen Erfahrungen erhoben wurden. Ein Kernproblem besteht zudem darin, dass erhobene Zahlen in ihrer vorkommenden Quantität in keinen Gesamtkontext eingeordnet werden können. Wollen die kirchlichen Verantwortungsträger ihrer Verantwortung gerecht werden, sollte ein wesentlicher Faktor für einen zukünftigen verantwortungsvollen Umgang mit dieser Thematik eine Form der Erfassung der Beichtzahlen allgemein (wie dies früher bei den Osterzählungen durchaus üblich war),

sowie besonders zu jenen Fällen sein, die schlechte Erfahrungen beinhalten. Andernfalls bleiben Zahlen wenig greifbar und bloßen Wahrnehmungen die Argumentationsgrundlage für jegliche Diskussionen in diesem Zusammenhang.

Teil V: Ein Angebot der Barmherzigkeit: Zusammenfassung und Ausblick

„In meiner Erfahrung ist das große Thema 'Versöhnung' mit sich selbst und seiner Geschichte, den nahen Menschen, der ganzen Welt, Gott (wie immer die Menschen ihn sich vorstellen). Wenn das gelingt, ist die schöne Summe: "Es war nicht alles gut in meinem Leben, aber wenn ich zurückschaue, bin ich dankbar und zufrieden."⁸⁹³

Im letzten Abschnitt dieser Arbeit soll eine Zusammenfassung des Sakraments der Beichte unter Einbeziehung soziologischer, (kirchen-)geschichtlicher, dogmatischer, biblischer, fundamentaltheologischer und pastoraltheologischer Gesichtspunkte erfolgen, wobei zudem Ergebnisse dieser Studie einfließen werden. Dabei soll einerseits nachvollzogen werden, wie das einstige „Herzstück der Seelsorge“⁸⁹⁴ sich zum „vergessenen Sakrament“⁸⁹⁵ entwickelt hat und welche Gründe dazu geführt haben. Dabei soll vor dem Hintergrund der Ergebnisse dieser Studie, aufgezeigt werden, vor welchen Herausforderungen die Sakramentenpastoral heute steht.

Die quantitative Erhebung fand im Zeitraum Mai/Juni 2021 mittels Online-Fragebögen statt. Dabei wurden Priester und SeelsorgerInnen der Erzdiözese Wien sowohl zu ihren persönlichen Erfahrungen wie auch zu ihren professionellen Erfahrungen in der jeweiligen offiziellen Rolle mit dem Beichtsakrament befragt. Sofern nicht anders angeführt, beziehen sich alle dargestellten Ergebnisse auf ebendiese Erhebung.

Der Umgang mit Schuld, Buße und der Wunsch nach Rechtfertigung ist so alt wie die Menschheit – zumindest die dokumentierte Menschheitsgeschichte - und längst kein originäres Thema des Christentums, wenngleich mutmaßlich keine andere Religion so eng damit verwoben zu sein scheint.⁸⁹⁶ Gleichwohl lassen sich – wenn auch marginale – Überschneidungen zum christlichen Umgang mit Schuld finden: So sind bereits bei den alten Ägyptern Schuldbewältigungsmechanismen erkennbar, die sich auf das 13. Jahrhundert v. Chr. datieren lassen. Der Prozess der altägyptischen Buße lässt dabei bemerkenswerte Parallelen zum Beichtsakrament erkennen: zunächst wird handschriftlich auf Stein-Stelen die eigene begangene Schuld verewigt, sodann vom Zorn der Gottheit berichtet, der sich in Rettung und Heilung umwandelt. Letztlich erfolgt

⁸⁹³ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

⁸⁹⁴ POCK, Versöhnungswege, Laienbeichte und Pilgerbuße, S. 189.

⁸⁹⁵ GLETTNER, Die katholische Beichte – Verlustanzeige oder Neuentdeckung, S. 31.

⁸⁹⁶ Darauf weist auch Rosenberger mit Rekurs auf *Vidal* hin, insbesondere im Hinblick auf die Deutungslage von Sünde und Schuld. Vgl. dazu: ROSENBERGER, Gottesversöhnung den Weg bereiten, S. 510.

die Stiftung der Stele selbst als Bußakt. Laut *Assmann* kann dieses Prozedere als Beleg für das frühe Entstehen von Frömmigkeitshandlungen im Polytheismus gelten.⁸⁹⁷ Auch andere Weltreligionen setzen sich mit dem Thema des Bösen auseinander und bieten Bewältigungsmechanismen zum Umgang mit der persönlichen Schuld an. So findet sich im Buddhismus das personifizierte Böse, welches es zu bewältigen gelte. Ausschlaggebend hierfür ist, dass der Mensch von seinen bösen Handlungen überzeugt wird, sodass nach gewonnener Einsicht ein Schuldgefühl entsteht, dem ein Schuldbekenntnis folgt, woraufhin das Gute wiederhergestellt werden kann. Ein Blick in den Alltag der buddhistischen Mönche demonstriert einen Öffentlichkeitscharakter, der mit Schulderkennen und Schuldbekenntnis einhergeht und auch der frühen Kirche nicht unbekannt ist: So werden in regelmäßigen Abständen die moralischen Vergehen der Mönche vorgelesen, die dann vom jeweiligen „Übeltäter“ zugegeben werden sollen, um Vergebung zu erfahren.⁸⁹⁸

Im Verlauf der Entwicklung des Christentums werden Schuld, Sünde und Versöhnung im 13. Jahrhundert im Sakrament der Beichte rituell verankert, die Häufigkeit kirchenrechtlich festgelegt und die fünf Stufen der Umkehr verfestigen sich, die bis heute eine wichtige Bedeutung in der katechetischen Hinführung an das Sakrament haben.⁸⁹⁹ Der Weg dorthin ist von theologischen Diskussionen und immer neuen Überlegungen und Widerständen gepflastert, die zu Wandlungen des Sakramentes führen. Dies ist heute nicht anders, wobei kritische Anfragen längst nicht mehr nur das Beichtsakrament speziell betreffen:

„Ich empfehle der Kirche ein generelles Überdenken der sakramentalen Formen. Diese sind ja geschichtlich entstanden und müssen sich daher auch entsprechend weiterentwickeln. Mit dem Festhalten an Formen wird leider oft der Blick auf das Heilsame der Sakramente verstellt - darin sehe ich eine große Schuld der Kirche.“⁹⁰⁰

⁸⁹⁷ ASSMANN, Herrschaft und Heil, S. 163-175. *Assmann* kommt in seinen Untersuchungen weiters zu dem Schluss, dass sich Unterschiede in der Intention des Bußaktes zwischen dem der alten Ägypten und der israelitischen Kultur feststellen lassen. Während im ägyptischen Polytheismus vor allem die Reinigung im Vordergrund stehe, so verschiebe sich die Tendenz der monotheistischen Kultur der Israeliten hin zu Erlösung des Individuums.

⁸⁹⁸ SCHWARZ, Im Fangnetz des Bösen, S. 168f. Wichtig, so *Schwarz*, sei das Erkennen des Bösen und das Zugeben der eigenen Taten. So bekomme man Vergebung und auch Trost zugesprochen. Leugnet man aber weiterhin seine offenbar gewordene Schuld, so kommt zu der Verfehlung selbst noch der Aspekt der Lüge hinzu.

⁸⁹⁹ So finden sich die fünf Stufen *Besinnen, Bereuen, Bessern, Bekennen und Büßen* in Behelfen als Anleitung für Kinder und Jugendliche auf dem Weg zur Umkehr. Vgl. dazu: [cham]: Die fünf Schritte der Versöhnung, abrufbar unter: https://cham-stjosef.com/wpcontent/uploads/2021/04/7_Die-fuenf-Schritte-der-Versoenung.pdf [15.02.2023].

⁹⁰⁰ Persönliche Gedanken eines/einer Umfrageteilnehmenden.

Zwar wird für die sakramententheologischen Überlegungen insbesondere das Neue Testament ausschlaggebend als Referenzwert für das Bußsakrament (z.B. Mk, 1,15; Mt 16,19; Apg 5,31) sein, gleichzeitig ist das Thema Schuld und Vergebung auch im Alten Testament allgegenwärtig. Darin begegnen dem Leser/der Leserin Erzählungen auf einer höchst personellen und aktuellen Ebene, denkt man an die konfliktreichen Erzählungen von *Kain* und *Abel*, *Abraham* und *Sara*, *Adam* und *Eva* (der Sündenfall schlechthin), die geprägt sind von Rivalität zwischen Brüdern und Beziehungsproblemen). Die Rivalität zwischen Brüdern, die in größter Schuld mündet, ebenso wie eine mögliche Versöhnung - beides im Alten Testament bespielt, wie *Klein* am Beispiel des desaströsen Ausgangs zwischen *Kain* und *Abel* und der Versöhnung zwischen *Josef* und *seinen Brüdern* (Gen 37-50) aufzeigt.⁹⁰¹ Unter dem Aspekt der psychologischen und ererbten Schuld rückt die Erzählung von *Kain* und *Abel* in der Urgeschichte beinahe selbst in den Hintergrund: *Klein* datiert die Vorboten dieses verheerenden Ausgangs auf die Vertreibung von *Adam* und *Eva* aus dem Paradies, was zur Folge hat, dass die Brüder ein Dasein in einem bedeutungslosen Stamm führen müssen. Dazu kommt der psychologische Aspekt der brüderlichen Rivalität, genährt durch die mütterliche Bevorzugung des Erstgeborenen *Kain* gegenüber dem zweitgeborenen *Abel*: „Die Entstehung von Geschwisterhaß ist also zunächst tragisch, nicht moralisch schuldhaft.“⁹⁰² *Kain*, immer bevorzugt und als Ackermann im Vergleich zu seinem Bruder, dem Hirten und angesehenere, kommt mit der Zurückweisung durch Jahwe nicht zurecht und erschlägt seinen Bruder. Was den Brudermord besonders schlimm macht, ist, dass dies nicht in einem Zustand der Gottesferne geschieht, ganz im Gegenteil „(...) gerade da, wo er sich zu Gott erhebt, am Altar.“⁹⁰³ Mehr noch, Gott ermutigt ihn zum Überdenken seines Vorhabens und zur Umkehr (Gen 4,7), doch *Kains* Vorhaben lässt sich nicht mehr aufhalten und er wird zum Mörder. Trotz Vertreibung *Kains* als Folge seiner Taten, lässt Gott ihn nicht zur Gänze fallen (Gen 4,15) und weist seine Bitte nach Schutz nicht ab. Natürlich unterliegen sowohl die biblischen Texte wie auch altägyptische Versöhnungsriten einer gewissen Hermeneutik derer, die sich damit beschäftigen. Dennoch bleibt unbestritten, dass die Themen Schuld, Sünde und Vergebung ungeachtet unterschiedlicher Semeiotiken seit jeher ein ureigenes Thema der Menschheit sind.

⁹⁰¹ Die brüderliche Rivalität, die *Josef* beinahe das Leben kostet, ist auch in der biblischen Erzählung von *Josef* und *seinen Brüdern* das bestimmende Motiv, jedoch anders als bei *Kain* und *Abel* mit einem versöhnlichen Ende.

⁹⁰² KLEIN, Wenn Rache der Vergebung weicht, S. 32.

⁹⁰³ VON RAD, Das erste Buch Mose, S. 88, zitiert bei: Klein, Wenn Rache der Vergebung weicht, S. 32.

Auch in nicht biblischen Schriften ist die Buße im Frühchristentum Thema. So ist der *Hirte des Hermas* um 150 n. Chr. zu nennen. Dabei handelt es sich um eine sog. Visionsschrift des sonst kaum fassbaren *Hermas* zur frühchristlichen Sittenlehre. Unter „Hirte“ ist der visionsverkündende Engel zu verstehen.⁹⁰⁴ *Franzen* ordnet *Hermas* als Bruder des damaligen römischen Bischofs *Pius I.* (142-154/155) ein. Er bezeichnet die Schrift als „eindringliche Bußapokalypse“, der eine große Bedeutung für die Geschichte für die sakramentale Buße zukommt.⁹⁰⁵

Die Themen rund um Schuld, Buße und Vergebung setzen sich dann auch im Neuen Testament fort. Dort findet sich an verschiedenen Stellen das Motiv der Umkehr (μετάνοια) als Versinnbildlichung eines Versöhnungsweges. Charakteristisch für das jesuanische Zeitalter wird dann auch der barmherzige Umgang mit SünderInnen insgesamt, denkt man an das Gleichnis des verlorenen Sohns (Lk 15,11-32) oder der Ehebrecherin (Joh 8,1-11).

Insgesamt sind die Ursprünge der „*Heiligen Handlungen*.“⁹⁰⁶ im Neuen Testament zu verankern. So bezieht sich beispielsweise die Taufe auf Mt. 28,19: „*Darum geht und macht alle Volker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes*“, die Eucharistie auf das Herrenmahl (vgl. Mt 26,26-27: „*esst*“ und „*trinkt*“; 1 Kor 11,24: „*Tut dies zu meinem Gedächtnis*“).⁹⁰⁷ Die Buße erscheint dabei an mehreren Stellen als Bindeglied zwischen Taufe und Eucharistie (Mt 26,28 und Apg 2,38): „*Kehrt um und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden (...)*.“ So wird die Taufe denn im Verlauf der Kirchengeschichte auch als Erste Buße bezeichnet, formuliert im nicaeno-konstantinopolitanischem Glaubensbekenntnis: „*Ich bekenne die eine Taufe zur Vergebung der Sünden*“⁹⁰⁸

Im Zuge neuer Ansätze in der Beichtpastoral herrscht viel Sympathie für Wortneuschöpfungen rund um das Beichtsakrament, bzw. Wiederentdeckungen der ursprünglichen Termini wie Versöhnung und Umkehr, was in vielen Behelfen oder Einladungen der Pfarren bereits so umgesetzt wird. Die Hoffnung liegt dabei zum einen darauf, den Fokus weg von repressiven Moralisierungstendenzen hin zum befreienden Aspekt des Sakraments zu richten, was im besten Fall zu einem besseren Verständnis

⁹⁰⁴ GASTGEBER, *Der Fälscher und seine Methode*, S. 189.

⁹⁰⁵ FRANZEN, *Kleine Kirchengeschichte*, S. 41.

⁹⁰⁶ ANGENENDT, *Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter*, S. 52.

⁹⁰⁷ Vgl. ebd.: S. 40.

⁹⁰⁸ DH, Nr. 125-126.

der Gläubigen beiträgt. Wenngleich Wortneuschöpfungen zu befürworten sind, sollte dennoch nicht übersehen werden, dass die alleinige Fokussierung auf die Semantik Probleme möglicherweise, nur verschiebt, bzw. neue Herausforderungen mit sich bringt.

Wie sich insbesondere das Sakrament der Buße von den Anfängen im Frühchristentum bis heute unter verschiedenen Aspekten gewandelt hat, soll im Folgenden skizziert werden: Die Sakramente, sog. Heilshandlungen und Heilsriten haben im Mittelalter Hochkonjunktur, ganz nach dem Motto „viel hilft viel“. Die Vielzahl lässt sich jedoch vor allem auf den offenen Sakramentenbegriff *μυστήριον* der Kirchenväter zurückführen, in dem das gesamtheitliche Heilswirken den Vorrang hat gegenüber einer isolierten Betrachtung der einzelnen Sakramente.⁹⁰⁹ So sammeln sich bis ins 12. Jahrhundert 30 Heilsriten vulgo Sakramente an, was die Scholastik vor die Herausforderung einer Abgrenzung, bzw. Eingrenzung dieser stellt. Gleichzeitig lässt sich schon früh ein Ringen um den gültigen Vollzug der Sakramente feststellen, man denke dabei nur an den Ketzertaufstreit und den Donatismus, die im 3. und 4. Jahrhundert anzusiedeln sind. Wegweisend für eine Systematisierung und Analysierung der Sakramente wird die scholastische Theologie im 12. Jahrhundert.⁹¹⁰ So entsteht die bis heute gültige Anzahl der sieben Sakramente der katholischen Kirche: Taufe, Firmung, Eucharistie, Priesterweihe, Ehe, Krankensalbung und Buße.⁹¹¹ Zuvor haben unter anderem Weihwasser, Kirchweihen, Gottesurteil, Exorzismus, Königssalbung und dergleichen dazugezählt.⁹¹² Ausschlaggebend für die Siebenzahl der Sakramente ist außerdem *Petrus Lombardus* (1095/1100-1160), der den Anstoß gibt, Wesen und Wirkung der Sakramente genauer zu bestimmen. Dadurch beginnen sich Nuancen zu verschieben: Während des Übergangs von der Antike zum Frühmittelalter gilt das Sakramentenverständnis als etwas undurchdringliches, dem eine schwer greifbare und vermittelbare Heiligkeit innewohnt. Dieser noch wenig

⁹⁰⁹ FABER, Einführung in die katholische Sakramentenlehre S. 38f.

⁹¹⁰ Vgl. ebd.: S. 38.

⁹¹¹ ANGENENDT, Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter, S. 40.

Im Zuge der Reformation wurde die Anzahl der Sakramente seitens der Reformatoren auf Taufe und Abendmahl, ausgehend von Luthers Verständnis des *sola fide* und *sola scriptura*, wobei die Gnadenhaftigkeit der Sakramente in den Hintergrund treten. Vgl. dazu: FRANZEN, Kleine Kirchengeschichte, S. 262. Für eine weitere Unterscheidung werden die Begriffe *sacramenta maiora* (Taufe und Eucharistie) und *sacramenta minora* (Beichte, Firmung, Ehe, Priesterweihe und Krankensalbung), verwendet. Vgl. dazu: THEIßEN, Veränderungspräsenz und Tabubruch, S. 11

⁹¹² Die meisten dieser Heilsriten sind bis heute in Form von Sakramentalien erhalten geblieben, wobei der kirchliche Gesetzgeber die Beziehung zwischen Sakramenten und Sakramentalien dadurch bestimmt, dass für die Sakramentalien durch eine „gewisse Nachahmung der Sakramente Wirkungen (...) erlangt werden.“ (vgl. dazu: can. 1166). Interessant: Das kleine theologische Wörterbuch von Vorgrimler und Rahner weist dezidiert bei den Sakramentalien auf die Gefahr des Aberglaubens und der Magie hin, die es zu vermeiden gilt. S. 369.

umrissene Grundgehalt des Sakraments mag auch ein Grund gewesen sein, dass Sakramente als „*selbstwirksamer Ritus*“⁹¹³ noch als sehr fremdbestimmt, ohne menschliches Zutun wahrgenommen werden. Auch dies ändert sich mit der Scholastik: Wenngleich das Wirken Gottes natürlich als Wesenskern des Sakramentenbegriffs bestehen bleibt („*ex opere operato*“), so gewinnt auch die menschliche Komponente im Zuge des Heilsgeschehens an Gewicht. *Angenendt* verweist hierbei auf das neutestamentliche Postulat: „*Gott zu lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft*“ (Mk 12,30). Somit ist nicht nur menschliches Zutun in Form von Gottesliebe von Nöten, sondern damit einhergehend auch das Fundament der freiheitlichen Entscheidung zum (oder gegen) ein Sakrament. Dies wird infolgedessen als innere Disponiertheit ausgelegt. Freilich, so räumt *Angenendt* ein, ist diese Form der unabhängigen Entscheidung für die Ehe, Weihe, etc. nicht selten ein ideelles Wunschdenken geblieben.⁹¹⁴ Der Freiheitsaspekt bleibt maßgeblich für die Beichte – ohne Reue ist ein Bekenntnis wenig sinnvoll. Dem entspricht denn auch die Komponente der Gewissenbildung. Insgesamt gewannen inneres Streben und persönliche Beweggründe für die Beichte im Verlauf der 12. Jahrhunderts an Bedeutung, so dass es nicht mehr ausschließlich um den Öffentlichkeitscharakter der Buße ging. Diese Weiterentwicklung des Sünden- und Schuldverständnis zeigt sich dann auch an den jeweiligen Motiven: Während es früher vor allem um die Wiederherstellung der Rechtsordnung ging, wird die moralische Komponente, die innere Haltung, das *schlechte Gewissen* relevant, so dass für die Vergebung die Reue/die Zerknirschung an Bedeutung gewinnt.

Neben dem Sakramentenverständnis ändert sich naturgemäß im Laufe der Jahrhunderte die Buß- und Beichtpraxis: Zunächst gibt es in der altchristlichen Bußpraxis lediglich die Möglichkeit der einmaligen Buße, die dem Sünder durch den Bischof auferlegt und der Sünder auch erst nach Ablauf der Bußzeit wieder in die volle Kirchengemeinschaft aufgenommen wird. Durch die Rekonziliation ist der endgültige Nachlass der Sünden gegeben.⁹¹⁵ Warum war diese Form der von den Kirchenvätern sogenannten „*zweiten Planke (Anm.: nach der ersten Rettung durch die Taufe) nach dem Schiffbruch*“⁹¹⁶ überhaupt nötig? Die Urgemeinde lebt zunächst in der Annahme,

⁹¹³ ANGENENDT, *Geschichte der Religiosität im Mittelalter*, S. 131ff.

⁹¹⁴ ANGENENDT, *Frömmigkeit im Mittelalter*, S. 40f. Dennoch ist dieser freiheitliche Aspekt bis heute geblieben – nicht umsonst werden auf Zwang basierende Ehen nicht gültig geschlossen.

⁹¹⁵ FRANZEN, *Kleine Kirchengeschichte*, S. 132.

⁹¹⁶ NOCKE, *Sakramententheologie*, S. 187. Andere Zuschreibungen: „deutero-baptismale Buße“, *Paenitentia Secunda* und somit eine Erneuerung der Taufe zu verstehen, vgl. dazu: KLEIN, *Wenn Rache der Vergebung weicht*, S. 219.

dass ihre Mitglieder aufgrund der Taufe von schweren Sünden verschont bleiben würden, was sich jedoch bald als zu optimistisches Wunschdenken herausstellt – so finden Mord, Ehebruch oder andere Kapitalverbrechen auch unter getauften Mitgliedern statt, was zum Ausschluss aus der Gemeinschaft führt. Nun hätte sich die Urgemeinde unweigerlich verkleinert, was dem Ansinnen von Mission widersprach. Darüber hinaus sind ebenso wenig die Amtsträger vor Fehlern und Versagen gefeit. Das Ringen um das richtige Maß zwischen strengen und gemäßigten ChristInnen kann im schlimmsten Fall zur Spaltung der Gemeinde führen. Die Theologie, die noch in den Kinderschuhen steckte, war gefordert, sakramententheologische Überlegungen anzustellen hinsichtlich der rechten oder auch unrechten Disponiertheit des Sakramentenspenders: Konnte ein versündigter Amtsträger überhaupt gültig Sakramente spenden?⁹¹⁷ Daher wird das Bußinstitut entwickelt, wonach SünderInnen nach Ableisten der Buße wieder in die Gemeinschaft zurückkehren durften. Neben der Wiedergutmachung wird der Aspekt des Besserns wichtig – dem Sünder/der Sünderin sollte durch die Exkommunikation die Möglichkeit gegeben werden, über das eigene Verhalten zu reflektieren – und diesen Fehler nicht zu wiederholen.⁹¹⁸ Wenngleich das Bekenntnis nur vor dem Bischof zu erbringen war, so bleibt die temporäre Exkommunikation und mit ihr die Buße auch den anderen Mitgliedern nicht verborgen. Dieser Öffentlichkeitscharakter ist laut *Angenendt* der ausschlaggebende Grund, warum die Buße sodann immer mehr aufgeschoben und schließlich erst auf dem Sterbebett empfangen wurde.⁹¹⁹

Im Verlauf der iroschottischen Mission (6.-8.Jh/11.Jh.) sollte sich auch das Beichtsakrament grundlegend ändern. Mit ein Beweggrund hierfür ist das populär gewordene Mönchtum, das in seinem umgreifenden Enthusiasmus auch als „*monastischer Frühling*“⁹²⁰ bezeichnet wird. Offenkundig wird dies z.B. an der Lebensweise der Mönche, die sich nach und nach auf die Priester überträgt. Dazu gehörten Zölibat, Stundengebet und asketische Übungen, die über den Klerikerstand hinaus auf den Laienstand übergriffen. Die strenge Bußdisziplin imponiert und wird nachgeahmt. Rückblickend wird hier zudem eine gewisse „Ämter sukzession“ klar: Bis ins 12./13. Jahrhundert liegt das Beichtmonopol vor allem bei den Mönchen, aber auch

⁹¹⁷ Vgl. dazu: JUNG, Kirchengeschichte, S. 33. *Jung* hält fest, dass die Theologie dazu neigte, ursprüngliche strenge Ethiken mehr anzupassen und Gnade vor Recht walten zu lassen.

⁹¹⁸ Vgl. dazu: FRANZEN, Kleine Kirchengeschichte, S. 41. Dies erinnert in Grundzügen an das jesuanische Gedankengut, denkt man an das Gleichnis mit der Ehebrecherin (Joh 8,11) oder der Frage, wie oft man einem anderen Menschen vergeben muss (Mt 18,21-35).

⁹¹⁹ Vgl. dazu: ANGENENDT, Frömmigkeit im Mittelalter, S. 43.

⁹²⁰ FRANZEN, Kleine Kirchengeschichte, S. 131.

Äbten und Äbtissinnen und geht erst im Verlauf der Zeit auch auf die Priester über. Demzufolge stellt sich für *Meßner* die Frage, ab wann Priester ihrerseits aufgrund ihres Amtes – und „*nicht aufgrund ihrer geistlichen Vollmacht*“⁹²¹ begonnen haben, die Deutungshoheit der Beichte für sich zu beanspruchen. Gleichzeitig lassen sich Hinweise finden, wonach insbesondere zu Notzeiten auch Diakonen zur Sakramentspendung mit dem Hinweis auf Rekonzilierung nach Bekennen der eigenen Sünden ermächtigt sind.⁹²²

Im Zuge der iroschottischen Mission nehmen Mönchspriester mehr und mehr die Rolle von Seelsorgern und Seelenführer ein, welche die Privatbeichte, die in den Klöstern, bzw. dem „*monastischen Milieu*“⁹²³ längst Eingang gefunden hat, auch auf die Laienen übertragen. Hier ist laut *Franzen* davon auszugehen, dass interessierte Laienen selbst den Anstoß gegeben haben dürften, da die bis dahin für Laienen einzig mögliche öffentliche Kirchenbuße für schwere Sünden von den Gläubigen selbst als nicht mehr genügend empfunden wurden.⁹²⁴ Neben dem Vorteil der Wiederholbarkeit, dürfte insbesondere ein weiterer Punkt im „Beichtkonzept“ der Mönche auf die Gläubigen attraktiv gewirkt haben: da die Mönche ihrem Abt auch alltägliche und „leichtere“ Sünden in hoher Regelmäßigkeit beichteten, kam eine längere Exkommunikation nicht mehr in Frage und beschränkte sich meist auf wenige Stunden oder Tage, in der eine angemessene Wiedergutmachung zu leisten war. Aktuell befindet sich die Laienbeichte in einer gewissen Ambiguität: So spielt sie weder im aktuellen Diskurs rund um Erneuerungen des Beichtsakrament noch in der Literatur – mit wenigen Ausnahmen - eine bedeutende Rolle. Gleichzeitig stellt sie nach wie vor (oder wieder) eine praktizierte Seelsorgeform dar, die insbesondere in kategorialen Bereichen wie der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge oder Ehe- und Familienseelsorge stattfindet. Der Umstand, dass die Laienbeichte in der Regel situativ aus einem Seelsorgegespräch entsteht und die Übergänge meist als fließend beschrieben werden, dürfte mit ein Grund sein, warum diese selten als eigenständige Seelsorgeform wahrgenommen wird. Gleichzeitig gibt es mehrere Elemente, die eine Eingrenzung ermöglichen: so drehen sich die Inhalte um Schuld, Vergebung, etc. oder es wird explizit als Beichte/beichtähnliches Gespräch durch die Personen so benannt. Der Laienbeichte kommt dabei eine Brückenfunktion in doppelter Hinsicht zu: zum

⁹²¹ MEßNER, *Feiern der Umkehr und Versöhnung*; hier zitiert bei: Unterburger, *Selbsterkenntnis und Fremdkontrolle*, S. 479.

⁹²² Vgl. dazu: FUCHS, *Das kirchliche Amt*, S. 78.

⁹²³ UNTERBURGER, *Selbsterkenntnis und Fremdkontrolle*, S. 477.

⁹²⁴ Vgl. dazu: FRANZEN, *Kleine Kirchengeschichte*, S. 131.

einen bietet die Laienbeichte insbesondere in Krisenseiten eine entlastende Funktion für diejenigen Personen, die keine klassische Beichte wahrnehmen können oder wollen. Damit kann die Laienbeichte eine sinnvolle Ergänzung zur sakramentalen Beichte sein, wobei diese selbst als Merkmal der Umkehr zu sehen ist. Zum anderen ist sie als Brückenfunktion hin zu einer sakramentalen Beichte zu sehen – so ist es in der Praxis immer wieder der Fall, dass ausgehend davon der Wunsch nach einer sakramentalen Beichte erwächst. Insbesondere im Hinblick auf den Priestermangel, der sich bereits jetzt in der kategorialen Seelsorge bemerkbar macht, kann die Laienbeichte in den nächsten Jahren noch an Relevanz zunehmen. Hier wäre eine größere Wahrnehmung dieser Sonderseelsorgeform und möglicherweise Profilschärfung von offizieller Seite wünschenswert.

Im Laufe der Jahrhunderte ändert sich dann auch die Reihenfolge der Lossprechung und der Buße: während bis zur Karolingerzeit (751-919 n. Chr.) die Lossprechung erst nach erfolgter Buße gewährt wurde, geht man bald dazu über, die Lossprechung im Rahmen der Beichte zu gewähren, also noch im Vorfeld zur Buße, die dann nachträglich abzuleisten ist.⁹²⁵ Gleichzeitig bleibt trotz des Aufkommens der Privatbeichte für alle Gläubige ein gewisser „Öffentlichkeitscharakter“ in Form von sogenannten Bußbüchern erhalten. Darin werden neben den Sünden die entsprechenden Bußtarife, also Wiedergutmachungen aufgeführt, je nach Schweregrad der begangenen Sünden, jedoch ungeachtet eines Vorsatzes oder einer versehentlichen Begehung einer Sünde. Bei den sogenannten Tarifbußen geht es vor allem darum, „(...) dem Sünder ein exakt seiner Missetat proportioniertes Strafmaß aufzuerlegen.“⁹²⁶ Insbesondere der Akt der Wiedergutmachung wird von Unterburger als typischer Akt „archaischer shame-cultures“⁹²⁷ angeführt. Die Bußbücher unterschieden dabei nicht zwischen Vorsatz und Versehen. „Gott, der Buchhalter, der das Buch des Lebens führt wie eine Strichliste und alle Verfehlungen aufnimmt“⁹²⁸. Man mag sich aus heutiger Sicht über das akribische Zählen und Abwägen menschlichen Versagens wundern – laut Unterberger hat dieser Form der *gezählten Frömmigkeit*⁹²⁹ jedoch vor allem einen entlastenden Charakter für die Gläubigen in

⁹²⁵ Vgl. dazu: ANGENENDT, Frömmigkeit im Mittelalter, S. 43.

⁹²⁶ OHST, Pflichtbeichte, S. 58. Auch bei *Ohst* wird deutlich, dass die Aspekte von Gnade und Absolution noch kein relevanter Faktor sind. Wichtig für die Wiederherstellung der Rechtsordnung und damit der Stabilisierung der Gemeinschaft ist die öffentliche Buße.

⁹²⁷ UNTERBURGER, Selbsterkenntnis und Fremdkontrolle, S. 478.

⁹²⁸ GUMMEL/SEGL, Vergib uns unsere Schuld – ein unerhörtes Thema, S. 320.

⁹²⁹ Vgl. dazu den gleichnamigen Artikel: UNTERBURGER, S. 480. Dennoch kann die moderne Gesellschaft von dieser Akribie des Verfehlend und Bestrafens im Lichte der Öffentlichkeit keineswegs freigesprochen werden, wenn auch die heutigen Maßstäbe andere sind.

einer Zeit der Angst vor ewiger Verdammnis. Dazu kommt, dass der Buße- und Sühnegedanke auch abseits religiöser Komponenteneinen wichtigen Aspekt im sozialen Miteinander erfüllt. So zitiert *Angenendt* die „*Lex Saxonum*“ vom Jahre 802/3, in der der Aspekt der Sühne und Buße vor allem dem Zweck dient, begangenes Unrecht zu beseitigen und die ursprüngliche Rechtsordnung wiederherzustellen. Ob dieses Unrecht absichtlich oder versehentlich begangen wird, ist dabei irrelevant. Diese Art der Wiederherstellung kennt weder den Aspekt der Gnade, noch spielt es eine Rolle, ob die Wiederherstellung durch den Verursacher selbst oder stellvertretend (auch kollektiv) erfolgte. Dabei, so *Angenendt*, sind auch ethische Komponenten wie Gewissensforschung (noch) völlig unerheblich.⁹³⁰ Dies liegt vor allem an ethnologischen Komponenten denn: „*Das nicht bekannt gewordene Böse wird als nichtexistent bewertet.*“⁹³¹ So kann das Neue Testament für die Bewertung des Gewissens als *Maxime* (Röm 13,5) und die damit einhergehende Gewissensforschung als *Novum* innerhalb des Glaubenskontextes bewertet werden. Weitere wichtige Denkanstöße für die Bußtheologie gibt Papst *Gregor I.* (590-604), der das Gewissen in Form von Reue und Zerknirschung als Ausgangspunkt für den gültigen Empfang des Sakraments sieht und zugleich auf die Notwendigkeit der Ersatzleistung in Form der Wiedergutmachung verweist.⁹³² Eine Renaissance erlebt das Gewissen in der Scholastik, wo das persönliche Gewissen sogar über kirchliche Autoritäten gestellt wird.⁹³³

In Zuge der Privatbeichte wird es zunehmend zum Normalfall, dass Mönche als Seelenführer im Kontext der Beichte Ratschläge erteilen.⁹³⁴ Offensichtlich kommt diese Form der neuen Privatbeichte gut an, so dass die Handhabung der Exkommunikationsbuße zwar in der Theorie noch Bestand haben, in der Praxis jedoch kaum mehr vollzogen wird. Einzig Büsserprozessionen und Rekonziliationen am Gründonnerstag bleiben erhalten. Als besonders prominentes Beispiel kann bis heute der Büssergang des *Heinrich IV.* auf die Bug Canossa in Apennin gelten, um vor *Gregor VII.* im Jahr 1077 Abbitte zu leisten und seine Exkommunikation aufzuheben.⁹³⁵

⁹³⁰ Vgl. dazu: ANGENENDT, Frömmigkeit im Mittelalter, S. 42f.

⁹³¹ Ebd.: S. 42.

⁹³² Vgl. dazu: JUNG, Kirchengeschichte: S. 80. *Papst Gregor I., der* im Verlauf der Jahrhunderte den Beinamen „der Große“ erhielt, schuf den bis heute gültige Bezeichnung der Päpste „Diener der Diener Gottes“. Darüber hinaus war er ein Förderer der Wissenschaften, öffnete Türen zu den germanischen Völkern und förderte das Mönchtum.

⁹³³ Vgl. dazu: ANGENENDT, Frömmigkeit im Mittelalter, S. 43.

⁹³⁴ Vgl. dazu: UNTERBURGER, Selbsterkenntnis und Fremdkontrolle, S. 478.

⁹³⁵ Vgl. dazu: JUNG, Kirchengeschichte, S. 90. Die Exkommunikation und in späterer Folge Aufhebung derselben durch den Papst geht der Investiturstreit voraus, der letztlich aus einem

Gleichzeitig wird die Form der Privatbeichte und insbesondere das „Aneignen“ der Beichte durch die Gläubigen selbst mit einigem Argwohn durch die kirchliche Obrigkeit wahrgenommen: Eine Beichtpflicht sollte her, um zumindest ein Mindestmaß an Kontrolle zurückzugewinnen – und doch sollte es von den Anfängen einer Initiierung um 800 herum rund 400 Jahre dauern, bis diese im vierten Laterankonzil 1215 zumindest als kirchliches Gebot festgelegt wird. Begründet werden die erstmaligen Versuche der Beichtpflicht in Referenz auf den Kommunionempfang. Der Empfang des Leibes Christi sollte in möglichst hoher Reinheit geschehen, was ein vorheriges Ableisten der Sünden nötig machen sollte. Dadurch sollte die Beichte – analog zum regelmäßigen Kommunionempfang – mehrmals im Jahr vollzogen werden. Als besonders erfolgreich können diese Versuche nicht in den geschichtlichen Verlauf eingeordnet werden, bedenkt man die Klagen und sich wiederholenden Versuche, anhand von Vorschriften einen Mindestempfang der Kommunion – und somit auch der Beichte - festzulegen.⁹³⁶ Aus diesem Abschnitt der Entwicklung des Bußsakraments wird insbesondere folgendes deutlich: selbst im 6. Jahrhundert gab es bereits Anwendungen seitens der Gläubigen, das Bußsakrament gemäß eigener Bedürfnisse zu empfangen: die Beichte sollte mehr sein als nur das Ableisten eines Sündenkatalogs sein, wobei den Mönchen als originären Beichtvätern zudem die Rolle als Ratgeber und Seelenführer zukommt. Interessant ist zudem, dass Vorschriften hinsichtlich eines häufigeren Beichtempfangs selbst im Mittelalter nur schleppend funktioniert haben.

In der vorliegenden Erhebung wurde deutlich, dass für die heutige Glaubensgeneration kirchenrechtliche Vorschriften wenig, bis gar keine Rolle mehr spielen, wenngleich der Wunsch nach Sündenvergebung nach wie vor vorhanden ist. Dies gilt sowohl für befragte Personen wie auch für die Gläubigen, die sie begleiten. Die Ergebnisse

Macht- und Kompetenzgerangel zwischen geistlicher und weltlicher Macht, also Bischöfen/Päpsten und Kaisern/Fürsten entsteht. Durch die Vergabe von Bischofsämtern durch gekrönte Häupter verschieben sich jedoch auch die Prioritäten der Bischöfe, die wie Fürsten regieren und ihren geistlichen Aufgaben nur mehr marginal nachkommen. So kommt es, dass die Päpste sich immer mehr ihrer Machtstellung beraubt fühlen und gegen dieses System der Ämtervergabe langsam Widerstand wächst. Nachdem sich einige Klöster im Süden Frankreichs erfolgreich von fürstlicher Macht befreit haben, verlagert sich der Konflikt in die höchste Ebene und Päpste rebellieren zunehmend gegen die Ämtervergabe durch weltliche Herrscher. Der Höhepunkt der Auseinandersetzung im sog. Investiturstreit gipfelt im Jahre 1075, als *Papst Gregor VII.* die Laieninvestitur, also die Bekleidung eines kirchlichen Amtes durch Laien verbietet und Kaiser *Heinrich IV.* gleichzeitig in Mailand einen Bischof „einkleidet“. Nach gegenseitigen Abdankungs- und Gehorsamsaufforderungen mündet der Investiturstreit in der Exkommunikation *Heinrichs IV.* durch die römische Synode unter der Leitung von *Gregor IV.* im Jahr 1076, was *Heinrich IV.* dann zum Pilgergang nach Canossa veranlasst und letztlich die Aufhebung der Exkommunikation bewirkt.

⁹³⁶ Vgl. dazu: UNTERBURGER, Selbsterkenntnis und Fremdkontrolle, S. 480f.

deuten vielmehr darauf hin, dass sich heutzutage Beichtgespräche spontan, situativ und entritualisiert, gerade dann ergeben, wenn die originären Umstände gar nicht zwingend auf ein Beichtgespräch abzielen: so bieten Klöster, Wallfahren, Pilgerreisen und geistliche Begleitung oftmals den geeigneten Nährboden für ein Beichtgespräch. Maßgeblich hierfür ist die Entrissenheit vom Alltag und der damit einhergehende Zeitfaktor, der Umstand der Spontanität, aus der ein Beichtgespräch wachsen kann und eine gewisse Vertrauensbasis zum Beichtvater. Das Bußsakrament ist damit ortloser und gestaltungsreicher geworden und entsteht eher aus inneren Impulsen, denn äußeren Vorschriften.

Damit erweist sich gleichzeitig die Hypothese, wonach die Krise vor allem aus der Fülle an Veränderungen resultiert, die das Bußsakrament durchwandelt hat und der somit fehlenden Kontinuität in Bezug auf eine Form des Bußsakraments selbst, als fragwürdig.⁹³⁷ Daneben bieten die Veränderungen in der Chronologie des Beichtsakraments je eigene Prämissen, die für den sog. Niedergang der Beichte herangezogen werden können: So führt *Unterbürger* an, die Theologie des 20. Jahrhunderts mit Referenz auf *Rahner* habe sich vor allem auf den Wandel des Bußsakrament vom öffentlichen Bußverfahren hin zur Privatbeichte im Frühmittelalter konzentriert und dabei vernachlässigt, wie sehr der Wandel und die Neuinterpretation des Bußsakraments als Sakrament rund um das vierte Laterankonzil (1215) und in Abgrenzung zur Reformation hier Auswirkungen gehabt haben.⁹³⁸

In Referenz auf die Ergebnisse dieser Erhebung lässt sich somit die gegenteilige Vermutung aufstellen: Gerade des Gestaltungsspielraum und die Wandlungsfähigkeit des Bußsakraments ist ein hilfreicher Aspekt, um den unterschiedlichen Bedürfnissen der Gläubigen und somit gerade kein „Krisenverstärker“.

Als zukunftsweisend für kirchenrechtliche Bestimmungen zum Bußsakrament ist sicherlich das vierte Laterankonzil zu nennen, das im November 1215 unter Papst *Innozenz III.* eröffnet wird.⁹³⁹ Darin wird zum ersten mal der jährliche Empfang der

⁹³⁷ Vgl. dazu: BÄRSCH, Umkehr und Versöhnung als Rückkehr zur Taufe, S. 254-474.

⁹³⁸ Vgl. dazu: UNTERBURGER, Selbsterkenntnis und Fremdkontrolle, S. 477.

⁹³⁹ Vgl. dazu: FRANZEN, Kleine Kirchengeschichte, S. 219f.: *Franzen* beschreibt dies gar als Gipfel des Innozenzeschen Pontifikats und ebenso als einen wichtigen Wendepunkt für das kirchliche Leben durch seine Reformbestimmungen, die „viel zur inneren Erneuerung und Festigung der Kirche beigetragen haben (...)“. Neben den Bestimmungen zum Bußsakrament ist vor allem die Ausgestaltung Konkretisierung der Transsubstantiationslehre zu nennen.

Beichte (und Kommunion)⁹⁴⁰ als für jede/jeden ChristIn verpflichtend festgelegt.⁹⁴¹ Diese „Synchronisierung“ beider Sakramente führt die bereits Jahrhunderte dauernde Verknüpfung und damit eingehend der Verpflichtung der Gläubigen zum Beichtempfang fort und gießt diese in einen verbindlichen Rahmen.⁹⁴²

Dabei ist eine genauere Definition dessen, was unter dem Begriff „Sünden“ zu verstehen ist, notwendig. Nocke weist hierbei auf zwei elementare Erläuterungen des Gesetzestextes hin⁹⁴³: Die lateinische Bezeichnung *peccata* ist irreführend, wird sie mit „Sünden“ anstatt mit „schweren Sünden“ (Todsünden) übersetzt. Damit wird die jährliche Pflicht auf die schweren Sünden eingegrenzt.⁹⁴⁴ Dennoch wird in der Praxis im Verlauf des Spätmittelalters zwischen schweren und lässlichen Sünden unterschieden, wonach sich die Bußtarife richten. Ebenso entstehen die ersten pastoralen Bußhilfen und die Priester sollten sich in der „*Kunst das Beichthörens*“⁹⁴⁵ üben, was insbesondere die Verschwiegenheit und das Urteilsvermögen, auch im Hinblick auf die Höhe und Art der Buße, betrifft.⁹⁴⁶

Im aktuellen Diskurs stellt sich immer wieder die Frage, wie angemessen über Sünde und Schuld gesprochen werden kann, ohne einerseits Moralisierungsmechanismen der Vergangenheit zu wiederholen und andererseits nicht in eine gänzliche „Beschwichtigungspastoral“ abzugleiten, die jegliche menschliche Fehler beschönigt. Die Ergebnisse der Erhebung deuten an, dass die Begrifflichkeit der *Sünde* vornehmlich in den profanen Wortgebrauch abgewandert ist. Ein Überstrapazieren des Sprechens über die Sünde dürfte mit ein Grund zur Nivellierung desselbigen geführt haben. Gleichzeitig gibt es Kontexte, in denen der *Sündenbegriff* explizit durch PönitentInnen verwendet wird, so im Kontext von Suizidabsichten, Abtreibung, Sexualität und sexueller Orientierung, aber auch familiären Problemen. Gleichzeitig sollte sich jeder Diskurs über die Verwendung des Sündenbegriffs durch eine gewisse Vorsicht auszeichnen, insbesondere wenn dieser in den Zusammenhang eines

⁹⁴⁰ DH, Nr. 812-814. 1652: Genauere dogmatische Festlegung zum Sakrament der Eucharistie wurden beim Konzil von Trient unter Papst Julius III (1550-1555) getroffen. Vgl. dazu: DH, Nr. 1635-1661.

⁹⁴¹ Vgl. dazu: FRANZEN, Kleine Kirchengeschichte, S. 220.

⁹⁴² Vgl. dazu: JUNG, Kirchengeschichte, S. 98.

⁹⁴³ Vgl. dazu: NOCKE, Sakramententheologie, S. 204.

⁹⁴⁴ CIC/1883, Can 988 - § 1. „*Der Gläubige ist verpflichtet, alle nach der Taufe begangenen schweren Sünden, derer er sich nach einer sorgfältigen Gewissensforschung bewußt ist, nach Art und Zahl zu bekennen, sofern sie noch nicht durch die Schlüsselgewalt der Kirche direkt nachgelassen sind und er sich ihrer noch nicht in einem persönlichen Bekenntnis angeklagt hat.*“

⁹⁴⁵ ANGENENDT, Frömmigkeit im Mittelalter, S. 44.

⁹⁴⁶ Vgl. ebd.: S. 44.

vermeintlich abnehmenden Schuldbewusstseins gebracht wird: So sollte nicht der Fehlschluss begangen werden, alleine aufgrund der Verwendung, bzw. Nicht-Verwendung des Terminus *Sünde* auf die innere Dynamik oder das Bewusstsein einer Person zuschließen. Wenn davon ausgehend häufiger Begrifflichkeiten wie Fehler oder etwas falsch machen verwendet werden, so entspricht das möglicherweise eher dem inneren Verständnis einer Person, als wenn Sünde lediglich als leere Worthülse oder gar angstbesetzt verwendet wird. Zudem sollte nicht übersehen werden, dass die Definition von Schuld und Sünde im Verlauf der theologischen Diskussionen Änderungen unterworfen war, die oftmals aus dem geschichtlichen Kontext zu verstehen sind. So sind die Themen der Gnade und Sünde als Kernpunkte der augustinischen Theologie zu verstehen: *Augustinus* († 397) sieht den Menschen als radikal der Sünde verfallen, ein Umstand aus dem der Mensch sich selbst unmöglich befreien könne und nur durch Gott selbst erlöst werden könne.⁹⁴⁷ Im Quietismus hingegen wird die Abkehr von Glaube und Gebet als einzig relevante Form der Sünde erkannt.⁹⁴⁸ Im Zeitalter der Aufklärung und als Teil des Theodizee-Problems sieht *Gottfried Wilhelm Leibniz* (1646-1716) die Sünde als Folge der freien Entscheidung des Menschen zum Bösen. Diese Handlungsfreiheit habe Gott den Menschen eingeräumt.⁹⁴⁹

Diese Wandelbarkeit ohne Substanzverlust zeigt sich auch an den Inhalten der Beichtgespräche: so ist eine bewusste Orientierung an den zehn Geboten zwar für viele Gläubige nicht mehr maßgeblich, jedoch bleiben die Inhalte daran angelehnt. Dies spiegelt sich auch darin wider, dass die am häufigsten genannten Gesprächsthemen dem klassischen christlichen Beziehungsdreieck aus der Beziehung zu Gott, den Mitmenschen und sich selbst entsprechen: Familiäre Probleme, Gottesbeziehung, Neid/Missgunst, Beziehung zu sich selbst wurden in dieser Erhebung als häufigste Gesprächsinhalte angegeben.

In den darauffolgenden Jahrhunderten tritt das Sakrament der Beichte durch *Martin Luther* wiederum an prominente Stelle, wobei *Unterburger* konstatiert: „*Die Frage nach dem Wesen der christlichen Buße stand am Anfang der Spaltung der lateinischen Kirche.*“⁹⁵⁰ Ausgangspunkt für Luther stellen dabei Glaubenskämpfe⁹⁵¹ und

⁹⁴⁷ Vgl. dazu: JUNG, Kirchengeschichte: Biblische Personen damals und heute, S. 40.

⁹⁴⁸ Vgl. ebd.: S. 171.

⁹⁴⁹ Vgl. ebd.: S. 183f.

⁹⁵⁰ UNTERBURGER, Selbsterkenntnis und Fremdkontrolle, S. 475.

⁹⁵¹ WOLTER, Rechtfertigung aus Glauben und die Gerechtigkeit Gottes im Römerbrief des Paulus und bei Martin Luther, S. 8f.

Prädestinationsangst.⁹⁵² Dabei wird deutlich, dass ihm weder der häufige Empfang der Beichte, noch anderer Sakramente und Sakramentalien geholfen haben, was seine Anfragen insbesondere an das Beichtsakrament verstärkt hat. Als sein „Break-out“ Moment auf der Suche nach einem gnädigen Gott wird das berühmte Turmerlebnis beschrieben. Der gerechte Gott in *Röm 1,17* zeigt sich im dabei nicht länger als der strafende, strenge Gott. Sondern vielmehr als ein Gott, der dem Sünder durch seine Gnade zuvorkommt und gerecht macht.⁹⁵³ Damit wird für Luther deutlich: die eigentliche *μετάνοια* ist schon von Gott Geschenk durch die gnadenreiche Liebe und Treue.⁹⁵⁴ Luthers Gedanken hierzu münden in seine berühmten Thesen zur Buße und Ablass im Jahr 1517 und gelten als Vorboten der Reformation.⁹⁵⁵ Gleichzeitig bleibt für ihn die Beichte – ohne Beichtzwang - ein wichtiges Element des Christsein, wobei der Zuspruch Gottes wichtiger als die Reue des Sünders wird.⁹⁵⁶

Im weiteren Verlauf und Geist der Gegenreformation wird es vor allem *Ignatius von Loyola (1491-1556)* sein, der die Beichte unter inkarnatorischen Aspekten ein neues „Gesicht“ zu geben versucht.⁹⁵⁷ Aufgrund der unterschiedlichen Positionierungen gewann die Beichte insgesamt an „katholischem Gewicht“ und gehört von da an zu den wichtigsten Charakteristika eines Katholizismus, der sich so offenkundig gegenreformatorisch präsentiert. Ein deutlich sichtbares Symbol – man möchte fast von katholischer Propaganda sprechen - für die Beichte und das Beichtgeheimnis im

⁹⁵² Im Zuge der Prädestinationslehre stellt *Calvin (1509-1564)* die Frage, warum manche Menschen an Gott glauben und andere nicht. Die Ungläubigen sind dabei als SünderInnen zu sehen, die aber insofern schuldlos sündhaft sind, da Gott unergründbar aber doch nur einen Teil der Menschen ausgewählt habe, die gläubig und somit ohne Sünde seien. Dies stellte jedoch die Theologie vor das Problem, dies mit dem göttlichen Attribut der Vollkommenheit in Einklang zu bringen, denn so wäre Gott verantwortlich für die Sünde. *Calvin* bleibt hier in der augustianischen Theologie. Damit würde jedoch Gott nicht das Heil aller Menschen wollen, was jedoch auszuschließen sei (vgl. dazu Tit 2,11). Vgl. dazu: JUNG, Kirchengeschichte, S. 131. Die calvinistische Theologie wird dann besonders in der Zeit der Erweckungs- und Erneuerungsbewegungen, beginnend in England und Amerika wieder bedeutsam im 18./19. Jahrhundert, als der „erweckte“, gerechtfertigte Mensch, der von der Sünde als praktisch neugeborener Mensch befreit wird. Vgl. ebd., S. 206ff.

⁹⁵³ FRANZEN, Kleine Kirchengeschichte, S. 260f. Vgl. dazu auch: JUNG, Kirchengeschichte, S. 148: Die Rechtfertigungslehre wird von den Konzilsvätern im Trienter Konzil entschieden zurückgewiesen, sogar verdammt (neben anderen Thesen Luthers). Eine Gerechtmachung des Menschen allein durch den Glauben wird entschieden zurückgewiesen, so seien laut Auffassung der Konzilsväter gute Taten der Gläubige Voraussetzung, um vor Gott als gerecht gesehen zu werden. Die Verdammungslehre wird mit ausschlaggebend sein für die Jahrhunderte dauernde belastete Beziehung zwischen katholischen und evangelischen ChristInnen. Offiziell distanzieren wird sich die katholische Kirche von den Trienter Verdammungslehren erst in der zweiten Hälfte der 20. Jahrhunderts.

⁹⁵⁴ UNTERBURGER, Selbsterkenntnis und Fremdkontrolle, S. 475.

⁹⁵⁵ JUNG, Kirchengeschichte, S. 111.

⁹⁵⁶ KÖRTNER, Theologie des Wortes Gottes, S. 353.

⁹⁵⁷ FRANZEN, Kleine Kirchengeschichte, S. 316. Neben anderen, die von den Reformatoren als falsche Spiritualität verstanden wurden.

Besonderen werden die barocken Statuen des *Johannes Nepomuk* (um 1350-1393), der als „Märtyrer des Beichtgeheimnisses“ verehrt und 1729 heiliggesprochen wurde.⁹⁵⁸ Wegweisend für die weitere Gestaltung des Beichtsakraments wird im Zuge der Gegenreformation das Konzil von Trient (1545-1563). In der zweiten Tagungsperiode (1551-52) bildet sich zum einen eine klare Definition der Transsubstantiation heraus. Zudem erhält die Absolution sakramentalen Charakter, wobei Ohrenbeichte und die Genugtuung (*satisfactio*) - als wesentliche Bestandteile der Wiedergutmachung erachtet werden.⁹⁵⁹ Das Konzil von Trient diente dabei auch als eine Form des „Gegenangriffs“ auf die Reformatoren. So sollte in Abgrenzung zu reformatorischen Impulsen die Verschiedenheit zwischen Taufe und Beichte herausgestellt werden. Dadurch wurde die Betonung der Sakramentalität der Beichte sehr wichtig, sowie die Wirkung der Sakramente (*ex opere operato*).⁹⁶⁰

Insgesamt kommt der sakramentalen Beichte im Verlauf der Zeit mehr und mehr die Aufgabe der Gewissenbildung und Erziehung zu. Jedoch konnte diese Heraushebung der Beichte nicht verhindern, dass sie auch im Katholizismus im Zuge der Aufklärung zunehmend an Bedeutung verlor.⁹⁶¹ Durch sogenannte Beichtzettel wird nach und nach festgehalten, ob die Gläubigen ihrer Verpflichtung zum jährlichen Empfang der Beichte nachgekommen sind.⁹⁶² Damit, so konstatiert *Unterburger*, wurde die Beichte unweigerlich zu einem Instrument der Kontrolle, was seitens der Gläubigen „*nicht selten als klerikal-übergriffige Einmischung*“⁹⁶³ empfunden wird, die mitunter „*zwanghafte Selbstzweifel*“⁹⁶⁴ genährt habe.

Wird heute die Beichte abgelehnt, so sind neben enttäuschten Erwartungen auch vormals schlechte Erfahrungen ausschlaggebend dafür, dass auf Beichtgespräche verzichtet wird. Auch im Kontext der Firmvorbereitung berichten Firmlinge nach wie vor von schlechten früheren Beichterfahrungen, wenngleich die Zahlen nicht alarmierend scheinen. Als positiv kann zudem der Umstand gewertet werden, dass sich Firmlinge hier dem Priester anvertrauen. Zwar ist aus Studien bekannt, dass das Beichtsetting nach wie vor als anfällig gilt für grenzüberschreitendes Verhalten, aber auch hier

⁹⁵⁸ UNTERBURGER, Selbsterkenntnis und Fremdkontrolle, S. 476.

⁹⁵⁹ FRANZEN, Kleine Kirchengeschichte, S. 307.

⁹⁶⁰ JUNG, Kirchengeschichte: Biblische Personen damals und heute, S. 148.

⁹⁶¹ ZIMMERLING, Zur Geschichte der Beichte, S. 112f.

⁹⁶² Die Beichtzettel gelten dabei laut *Unterburger* als modernere Form der Beichtbücher im Frühmittelalter. Vgl. dazu: UNTERBURGER, Selbsterkenntnis und Fremdkontrolle, S. 478.

⁹⁶³ Ebd.: S. 476.

⁹⁶⁴ Ebd.: S. 476. Gleichzeitig räumt *Unterburger* ein, dass nicht jede/jeder Gläubige dies so empfunden haben mag und die Beichte andererseits als Hilfe zur Sündenbewältigung erfahren wurde.

lassen sich keine vergleichbaren Werte erkennen oder gar auf diese Studie umlegen. Dass es hier wenig belastbare Zahlen gibt, verunmöglicht es zudem zu überprüfen, ob Präventionskonzepte ihre Wirkung zeigen. Es bleibt ein Unbehagen, wenn selbst groß angelegte Studien wie die MHG-Studie mit Wahrnehmungen argumentiert: da weniger Leute beichten gehen, finden wohl auch weniger Übergriffe statt.⁹⁶⁵ In diesem Zuge sollte ein Minimalkonsens darin bestehen, zukünftig im Zuge der Sakramentenvorbereitung mit Kindern und Jugendlichen über richtiges und falsches Verhalten im Rahmen der Beichte zu sprechen.

Diese Kontrolle – die sich natürlich nicht ausschließlich auf die Beichte begrenzt hat – erfüllte so dann auch den Zweck, die Gläubigen von liberalistischen und laizistischen Bewegungen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts abzuschirmen. Während diese Kontrolle durch die kirchliche Obrigkeit zumindest so lange „funktionierte“, wie die Gläubigen bereits waren, dieser Konvention zu folgen, implodierte dieses System nach und nach und führte zur Abkehr vieler Gläubigen vom Beichtsakrament.⁹⁶⁶

Gleichzeitig wurde in der vorliegenden Arbeit dargelegt, dass es durchaus Auslöser gibt, durch welche Beichtgespräche für Gläubige (wieder) relevant werden: Hierfür wurden sehr unterschiedliche Gründe angeführt, wobei am häufigsten ein spezieller Auslöser in Form eines Schicksalsschlags (Krankheit, Tod in der Familie) oder eines anderen einschneidenden Erlebnisses genannt wurde. Damit verschieben sich Nuancen rund um die Wahrnehmung der Beichte als Krisensakrament: So scheint die Beichte weniger ein Sakrament in der Krise, sondern ein Sakrament für die Krise zu sein. Aufgrund dieser Erkenntnis scheint es jedoch noch weniger plausibel, die Beichte allein quantitativ messen zu wollen.

Der schleichende Verlust der Beichte, von dem im Zuge der Reformation natürlich auch nicht der Protestantismus, insbesondere in der lutherischen Kirche verschont blieb, wurde von Luther mit Entsetzen wahrgenommen, wie *Zimmerling* beschreibt. Die Abkehr vom verpflichtenden „Zwangsinstrument“ durch kirchliche Disziplinierungen hin zu einem freiwilligen Hilfsmittel der Gewissensforschung „*missverstanden die evangelisch gewordenen Kirchenmitglieder die neu gewonnene Freiheit zur Beichte als*

⁹⁶⁵ FRINGS/GROßBÖLTING/GROßE KRACHT [Hrsg. u.a.], durchgeführt in den Jahren 2014-2018, abrufbar unter: https://www.unimuenster.de/imperia/md/content/wwu/journalisten/macht_und_sexueller_missbrauch_im_bistum_muenster.pdf [28.10.2022], S. 343f.

⁹⁶⁶ Vgl. dazu: UNTERBURGER, Selbsterkenntnis und Fremdkontrolle, S. 476f.

*Freiheit von der Beichte.*⁹⁶⁷ Im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts wurde insbesondere durch den älteren Pietismus die Kritik am sogenannten Katechismusverhör vor dem ersten Abendmahl, der zusehends auch mit Geldzahlungen verbunden war, lauter. Dies führte in weiterer Folge zur Abschaffung der Beichte im Zuge der Katechismusprüfung mit Verweis auf die notwendige Freiheit des Einzelnen zur Beichte. Der Einzug des Rationalismus, so *Zimmerling*, verstärkte den Blick auf die Beichte als Machtinstrument zusätzlich, so dass die Beichte infolgedessen als Ganzes verloren ging und notwendige Erneuerungsimpulse für das Beichtritual gar nicht erst in Betracht gezogen wurden.⁹⁶⁸ Nach sanften Wiederbelebungsversuchen der Beichte im Protestantismus im Zuge der Erweckungsbewegung im 19. Jahrhundert,⁹⁶⁹ erlebt die Beichte insbesondere nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg eine kleine Renaissance.⁹⁷⁰ Insgesamt wird die Privatbeichte dennoch bis heute ein Nischenangebot für wenige ProtestantInnen bleiben.⁹⁷¹

Aufschlussreich ist, dass das kurze Aufflackern der Begeisterung für die Beichte laut *Zimmerling* maßgeblich an den entsprechenden Priestern lag, die als gute Seelsorger begeistern und überzeugen konnten.

Wie sehr insbesondere im Rahmen der Beichte eine Entscheidung für oder gegen ein Beichtgespräch am jeweiligen Priester liegt, wurde in dieser Erhebung deutlich. So führen schlechte Erfahrungen mit dem Beichtpriester insbesondere bei Seelsorgerinnen dazu, gänzlich auf die Beichte zu verzichten. Im Umkehrschluss wurden sowohl bei Priestern wie auch bei SeelsorgerInnen zwischenmenschliche Komponenten, wie beraten werden oder Probleme ansprechen zu können, als gleichermaßen wichtig erachtet. Dass der Empfang eines Sakraments zunehmend mit den jeweiligen Qualitäten des Spenders zusammenhängt, dürfte insgesamt wenig überraschend sein. Erstaunlicherweise hat dieses Kriterium jedoch nach wie vor wenig Einfluss auf die Bewertung der Krise des Beichtsakraments. Während die Diskussionen um das vermeintlich defizitäre Schuldbewusstsein der Gläubigen oder um Wortneuschöpfungen des Sündenbegriffs kreisen, gibt es kaum Anfragen an die

⁹⁶⁷ ZIMMERLING, Zur Geschichte der Beichte, S. 107f. *Luther* zeigte sich darüber so verärgert, dass Anstelle der Beichte fortan eine sog. Katechismusprüfung vor dem Empfang des Abendmahls verpflichtend zu absolvieren war. Eine Rückkehr zur verpflichtenden Beichte war schon allein unter theologischen Gesichtspunkten nicht möglich. Im Zuge der Katechismusprüfung bestand zudem die Möglichkeit zur Einzelbeichte, wobei *Zimmerling* auf die problematische Vermischung von Beichte und Glaubensprüfung hinweist.

⁹⁶⁸ ZIMMERLING, Zur Geschichte der Beichte, S. 108.

⁹⁶⁹ Ebd.: S. 108f, sowie S. 122f.

⁹⁷⁰ Vgl. ebd.: S. 110f.

⁹⁷¹ JUNG, Kirchengeschichte, S. 146.

Qualitäten der Beichtpriester selbst. In der Erhebung wurde aufgezeigt, dass trotz Nachjustierung in den vergangenen Jahren die Beichtpriesterausbildung nach wie vor nicht den Standards vergleichbarer Seelsorgeausbildungen, wie z.B. der Ausbildung zum Geistlichen Begleiter entspricht. Zudem stellen Fortbildungen nach wie vor ein Desiderat dar. In den Diskussionen wird zuweilen übersehen, dass im Rahmen des Beichtgesprächs unter Umständen peinliche oder unangenehme Verfehlungen zur Sprache gebracht werden oder aber gar Themen, die einer gänzlichen therapeutischen Beratung bedürfen. Das kann mitunter über- aber jedenfalls herausfordernd sein.⁹⁷² Damit scheint die Beichte vielleicht weniger das das krisenhafteste, sondern viel mehr das anspruchsvollste Sakrament zu sein – und zwar für beide Seiten: Spender und EmpfängerIn des Sakraments. Um, mit *Zimmerling* gesprochen, die „einseitige juristische Interpretation“ abzulegen und gleichzeitig die vielen Dimensionen der Beichte zu nutzen, therapeutisch, ekklesiologisch, sakramental,⁹⁷³ ist eine gute Ausbildung unabdingbar. In der Erhebung wurde zudem deutlich, dass im Rahmen der Beichte die Selbst- und Fremdwahrnehmung hinsichtlich des Rollenverständnisses der Priester stark auseinandergehen: So wurde insbesondere ein richterliches Auftreten seitens der Priester durch die hier befragten SeelsorgerInnen konstatiert und als negativ empfunden. Die in dieser Studie teilgenommenen Priester jedoch schätzen sich selbst gänzlich anders ein. Dies könnte durch geeignete Supervisionen aufgefangen werden. Zusammenfassend lässt sich konstatieren: Die Krise des Beichtsakraments wird nach wie vor nur zu wenig anhand qualitativer Kriterien bemessen

Ein unter quantitativen Gesichtspunkten letztes großes Comeback der Beichte in der katholischen Kirche kann auf den Beginn des 20. Jahrhunderts datiert werden, als *Papst Pius X.* die Gläubigen im Jahr 1910 zum häufigen Kommunionempfang ermutigt,

⁹⁷² Vgl. dazu: BILSTEIN, Die Beichte und ihre Bedeutung im Sozialisationsprozess, S. 623.

⁹⁷³ Vgl. dazu: ZIMMERLING, Zur Geschichte der Beichte, S. 113. Die von *Zimmerling* so umrissene Wesensmerkmale der Beichte beschreibt ein ehemaliger Ehe- und Familienberater so: *„Vermisse ich die Beichte? Ja und Nein. Jemandem meine Verfehlungen zu sagen, setzt für mich ein Vertrauensverhältnis voraus. Wenn ich schon einem Priester gegenüber sitze und offen über mich rede, möchte ich verstanden werden, möchte ich, dass er nicht nur meine Sündensumme hört, sondern auch meine, wie auch immer gewordene, seelische, geistige und körperliche Situation wahrnimmt. Geht das im herkömmlichen Beichtstuhl, mit einer fremden Person? Ist damit ein „normaler“ Priester überfordert? Erwarte ich da ein Zuviel an Empathie oder Psychologie? Andererseits: es ist ein unverzichtbarer Schatz der Kirche, dass sie diese einmalige Möglichkeit hat und anbietet; ich denke dabei an die absolute Verschwiegenheit des Priesters. Nur: Die Formen sollten sich an heutige Bedürfnisse anpassen (Beichtzimmer gibt es ja schon zuweilen).“* Vgl. dazu: EGLAUER, Persönliche Zeugnisse, S. 337. An dieser Beschreibung wird ein Dilemma deutlich: Was es bräuchte, weil es Aussprache braucht, gibt es zu wenig, daher wird eher auf Beichte verzichtet, als sie persönlich wenig gewinnbringend zu empfangen.

wodurch die Beichtfrequenz, oftmals in Form einer Andachtsbeichte gleichsam ansteigt.⁹⁷⁴ Die Andachtsbeichte erfüllt neben der Sündenvergebung zudem den Zweck der Gnadenmehrung und Vervollkommnung der Gläubigen.⁹⁷⁵ Verweyen spricht sich mit einem deutlichen Urteil gegen die Andachtsbeichte aus, die für ihn einem „*skrupulös-narzisstisches Um-sich-selbst-Kreisem*“⁹⁷⁶ entsprang, was vor allem auf falschen Annahme liege, die Umkehr der Einzelnen führe zu einem gänzlich unschuldigem Zustand.⁹⁷⁷ Exeler beschreibt dieses Phänomen so: „*Vermutlich ist in der ganzen Geschichte der katholischen Kirche nie so oft gebeichtet worden wie in der Zeit zwischen 1910 und 1960.*“⁹⁷⁸ Dies bedeute für Stuflesser andersherum ausgedrückt, dass es keine Hinweise gäbe wonach „*die Menschen früherer Jahrhunderte die Form der Einzelbeichte häufiger frequentiert haben als heute.*“⁹⁷⁹ Dennoch wird insbesondere dieser verhältnismäßig kurze Zeitabschnitt gerne als Vergleich zur Beichthäufigkeit seit den 1970er Jahren, in denen die Beichte langsam den Ruf des „Krisensakraments“ bekam, bis heute herangezogen. Jedoch wird übersehen, dass aus heutiger Perspektive die Bemessung der Krise der Beichte zu häufig aufgrund (fragwürdiger) quantitativer Vergleiche erfolgt. Dies gestaltet sich unter diversen Gesichtspunkten jedoch als problematisch. Zunächst müssten für einen aussagekräftigen zahlenbasierten Vergleich eben diese Zahlen überhaupt vorliegen. Da das Bußsakrament jedoch anders als Taufen, Hochzeiten, etc. nicht statistisch erfasst wird und gleichzeitig die Zählungen der Osterbeichte ebenso längst der Vergangenheit angehören, fehlen schlichtweg valide Zahlen für eine solide Gegenüberstellung. Punktuell wurde in der vorliegenden Erhebung die Beichthäufigkeit der SeelsorgerInnen mit den Ergebnissen aus Baumgartners Studie von 1978 verglichen.⁹⁸⁰ Hier konnte festgestellt werden, dass sich die Anzahl der nicht mehr Beichtenden verdoppelt hat, wobei sich die Häufigkeit und Verteilung der Beichten nicht wesentlich geändert hat. Für einen aussagekräftigeren Vergleich bräuchte es jedoch mehr Zahlen über einen längeren Zeitraum. In Bezug auf die Beichthäufigkeit der Priester konnte festgestellt werden, dass jüngere Priester und Ordenspriester in kürzeren Abständen häufiger beichten. Dies scheint auch die Unterschiedlichkeit zu

⁹⁷⁴ Vgl. dazu: ZIMMERLING, Zur Geschichte der Beichte, S. 113. Der Kommunionempfang sollten trotz schleichender Abnahme des Beichtempfang noch einige Jahre hoch bleiben, wie Weiss ausführt. Vgl. dazu WEISS, Das Bußsakrament im Kontext der sakramentalen Initiation von Kindern, S. 366.

⁹⁷⁵ Vgl. dazu: PRÜLLER-JAGENTEUFEL, Absolution als Richterspruch, S. 165.

⁹⁷⁶ VERWEYEN, Warum Sakramente, S. 57.

⁹⁷⁷ Vgl. ebd.: S. 57.

⁹⁷⁸ EXELER, Zur gegenwärtigen Situation der Bußpraxis, S. 21.

⁹⁷⁹ STUFLESSER, Das vergessene Sakrament, S. 19.

⁹⁸⁰ Hierfür wurden ähnliche Altersgruppen miteinander verglichen.

anderen Studien zu erklären, wonach die Priester weniger beichten: Mit zunehmendem Alter der Priester vergrößern sich die Beichtintervalle. Im Vergleich zu den Priestern fällt die Beichthäufigkeit unter den Seelsorgerinnen und Seelsorgern niedriger aus.

Die Priester in der Erzdiözese Wien weisen beim Beichte hören eine hohe Schwankungsbreite aus, wobei durchschnittlich jeder Priester rund 3 Beichten/Woche hört (bzw. rund 1 Beichte/Woche ohne Extremwerte). Insgesamt bestehen rund zwei Drittel der Beichtenden aus Frauen und ein Drittel aus Männern. Dies entspricht auch dem Verhältnis in der Laienbeichte und darüber hinaus bei profanen Gesprächsangeboten.

Doch selbst wenn – wie auch in dieser Erhebung festgestellt – davon auszugehen ist, dass die Beichtzahlen tatsächlich gesunken sind und dieser Abwärtstrend anhält, so ist jeglicher zahlenbasierte Vergleich dennoch mit Vorsicht zu genießen, insbesondere weil damit noch nichts über eine wie auch immer geartete Kausalität ausgesagt werden kann. Denn generell gilt es zu bedenken: Der zunehmende Mitgliederschwund in der katholischen Kirche (zumindest im deutschsprachigen Raum) wirkt sich insgesamt auf die Praxis der Gläubigen und demzufolge auch auf den Sakramentenempfang aus. Dabei kommen aktuelle Studien zu dem Schluss, dass die Motivatoren Endtraditionalisierung, Privatisierung und Individualisierung⁹⁸¹ weniger eine Säkularisierung – wie lange angenommen⁹⁸² – ausgelöst haben, sondern vielmehr den Bedeutungsverlust der Kirche als Institution, so das Resümee der Bertelsmannstiftung.⁹⁸³ Diese bedeute laut *Luhmann* nicht: „*Funktions- oder Bedeutungsverlust der Religion, vielleicht aber vorübergehende (?) Schlechtanpassung an die Bedingungen der modernen Gesellschaft.*“⁹⁸⁴ *Bilstein* spricht demzufolge vom Verlust einer „*organisierten Religion*“⁹⁸⁵ Dies entspricht dem bereits erwähnten Beispiel von *Faber*, dass Taufen zwar nach wie vor einen Stellenwert im Leben der Gläubigen einnehme, jedoch die damit einhergehende Berührung mit der Kirche als verzichtbar

⁹⁸¹ SCHIRMER, Verständlich predigen in der Postmoderne, S. 9f.

⁹⁸² Vgl. dazu beispielweise: LAUMER, Pastoraltheologie, S. S. 215; Auf die Problematik des Säkularisierungsbegriffs weist KOSCHORKE in seinem Artikel Säkularisierung und Wiederkehr der Religion, S. 237-250, hin. Die Hauptkritik darin besteht in der Vermengung unterschiedlicher Entwicklungen, die zu vorschnell unter dem Begriff der Säkularisierung subsumiert werden,

⁹⁸³ Vgl. dazu: Wir erleben keine Säkularisierung, sondern eine Entkirchlichung- Zeit Artikel zur Bertelsmannstiftung, abrufbar unter: https://www.zeit.de/2022/52/religionsmonitor-bertelsmannstiftung-kirche-umfrage?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.bing.com%2F [18.12.2022].

⁹⁸⁴ LUHMANN, Die Religion der Gesellschaft, S. 301. Zitiert bei: Bilstein, Die Beichte und ihre Bedeutung im Sozialisationsprozess. S. 623.

⁹⁸⁵ BILSTEIN, Die Beichte und ihre Bedeutung im Sozialisationsprozess, S. 623.

erachtet werde.⁹⁸⁶ Anders als Taufen, Hochzeiten, Erstkommunionfeiern, etc. werden Beichten zudem nicht mit Familienfesten in Verbindung gebracht, so dass in diesem Zusammenhang kaum von einem „Wohlfühl-Sakrament“ gesprochen werden. Dazu hat sicher der schlechte Ruf der Beichte beigetragen, die anders als andere Sakramente mit Ängsten, Schuldaspekten, möglichen schlechten Erlebnissen (aus eigener oder anderer Erfahrung) überlagert ist, wodurch es die Beichte ungleich schwerer hat als andere Sakramente. Nicht umsonst wird gebetsmühlenartig auf die Notwendigkeit der Erneuerung des Sakraments, bzw. dem Zugang dazu hingewiesen. Diesem Anliegen kann in vielerlei Hinsicht zugestimmt werden.

Allerdings haben einige Ergebnisse auch Positives aufgezeigt: so konnte nachgewiesen werden, dass diejenigen Priester, die selbst einen höheren Aufwand an Beichtangeboten durch konstante und regelmäßige Beichtzeiten, Familienbußgottesdienste oder besondere Beichtangebote zur Fasten- und Adventzeit betreiben, gleichzeitig angegeben haben, dass ihre beichtstärkste Altersgruppe bei den 20- bis 40-Jährigen liegt. Damit wird klar: bei den entsprechenden Angeboten ist das Bußsakrament auch bei den jüngeren Gläubigen mitnichten ein vergessenes Sakrament.

Dennoch ist fraglich, ob neue Anstrengungen allein ausreichend sind, wenn sie wenig zielgerichtet verlaufen, wie in Bezug auf die Erstbeichte dargestellt werden soll. Im Bereich der Erstkommunionvorbereitung gab es in den letzten Jahrzehnten viele Bemühungen, kindgerechte Katechesen anzubieten. Dazu haben unterschiedliche Vorbereitungsmodelle den Markt geradezu überschwemmt. Speziell im Bereich der Vorbereitung auf die Erstbeichte gibt es inzwischen eine starke Tendenz, den Kindern einen angstfreien Zugang zum Beichtsakrament zu ermöglichen und gleichzeitig die Eltern in die Vorbereitung miteinzubeziehen. Eine große Chance ist in der sich wandelnden Haltung der Eltern zur Beichte sehen: standen Eltern vor einigen Jahren dem Bußsakrament noch überwiegend ablehnend gegenüber, so hat sich diese Haltung in einen neutralen, zuweilen sogar positiven Zugang der Eltern zur Erstbeichte ihrer Kinder gewandelt. Doch auch der mitunter große Aufwand der Vorbereitung kann vielerorts das Problem der Erstbeichte als sog. „Einmalsakrament“ nicht lösen, weswegen sich Priester immer wieder für eine Entkoppelung von Erstkommunion und Erstbeichte aussprechen oder überhaupt für ein Anheben des Erstkommunion- und damit einhergehend des Erstbeichtalters plädieren. Hier zeigt sich: auch neue Ansätze

⁹⁸⁶ FABER, Einführung in die katholische Sakramentenlehre, S. 13.

oder Bemühungen tragen nicht unbedingt Früchte, was verständlicherweise zur pastoralen Frustration führen kann. Dabei wird zuweilen übersehen, dass jegliche Bemühungen fast ausschließlich auf der Vorbereitung zur Erstbeichte liegen. Die Erhebung hat gezeigt, dass es nur wenige Pfarren gibt, die auch nach der Erstkommunion Beichtangebote, Versöhnungsfeiern oder ähnliches speziell für Familien und Kinder anbieten – was also im Rahmen der Vorbereitung als wertvoll erscheint, wird danach paradoxerweise vielerorts nicht fortgeführt. Nun könnte man laut *Zinnecker* von der Familiarisierung der Religion sprechen, was demzufolge auch auf Kosten des Beichtsakraments geht, da diese Familiarisierung nicht zum individuell angelegten Beichtinstitut passt.⁹⁸⁷ Jedoch könnte gerade hier eine große Chance liegen, Familienversöhnungsfeiern anzubieten: Zum einen in der ekklesiologischen Dimension des Beichtsakraments, die durch Familiengottesdienste wieder greifbarer wird, zum anderen im Aspekt, dass die Beichte, oder generelle Behandlung von Versöhnung nicht erst wieder bei der Firmung zum Thema wird. Man kann also schlussfolgern: es braucht in diesem Bereich nicht mehr Anstrengungen, sondern vielmehr zielgerichtete Anstrengungen.

Eine weitere – wissenschaftliche - Problematik deutet *Bilstein* an. Er weist darauf hin, dass vor allem die Sozialwissenschaften in den vergangenen Jahrzehnten das Thema Beichte unter verschiedenen Blickwinkeln⁹⁸⁸ betrachtet haben, wobei er festhält, dass *„dieser historischen und soziologischen Aufmerksamkeit eine bemerkenswerte Nicht-Aufmerksamkeit, man könnte auch sagen: Verlegenheit, auf der eigentlich zuständigen Seite gegenüber[steht] – bei den Religionspädagogen.“*⁹⁸⁹ Wenngleich eine Disputation zu den Krisenbefunden der Beichte wohl nicht nur Aufgabe der Religionspädagogik ist,⁹⁹⁰ ist *Bilstein* hier rechtzugeben: unter theologisch wissenschaftlichen Aspekten wurde sich dem Thema kaum gewidmet. Zwar sehen sehr viele Behelfe zu Verfügung, die jedoch mit Rückgriff auf *Biesinger* mitunter kritisch zu hinterfragen sind, da in der Praxis Modelle angeboten werden, die in der Theorie kaum überprüft wurden. Wie problematisch dies sein kann, wurde in dieser Studie am Beispiel der

⁹⁸⁷ ZINNECKER, Die Tradierung kultureller Systeme zwischen den Generationen, S. 343-353.

⁹⁸⁸ Vgl. dazu: BILSTEIN, Die Beichte und ihre Bedeutung im Sozialisationsprozess, S. 610. Zunächst unter der Perspektive der Frömmigkeits- und Disziplinierungsgeschichte, gegenwärtig vor allem unter dem Aspekt der Rekonstruktion religiöser Praktiken.

⁹⁸⁹ Ebd.: S. 610. Bilstein führt im Weiteren dann auch die wenigen theologischen wissenschaftlichen Arbeiten zu diesem Thema an, die in den letzten Jahrzehnten entstanden sind und in dieser Erhebung bereits an verschiedenen Stellen aufgegriffen wurden, so *Baumgartner* und *Silber*.

⁹⁹⁰ *Bilstein* verweist denn auch selbst in seinen theologischen Beispielen vor allem auf pastoraltheologische Untersuchungen der letzten Jahrzehnte.

Vorbereitungsverantwortlichkeit auf die Erstbeichte dargestellt. So wurde erhoben, dass Kinder im Erstkommunionalter immer wieder von „fingierten“ Problemen berichten. Die Ergebnisse haben jedoch gezeigt, dass dieses Problem insbesondere dann virulent wird, wenn der jeweilige Beichtpriester selbst nicht in die Vorbereitung involviert war. Dies legt den Schluss nahe, dass Kinder in diesem Alter eher Probleme haben, sich jemandem Unbekannten anzuvertrauen. In vielen Behelfen fehlt ein Hinweis dieser Art, auch weil speziell in diesem Bereich wenig auf entwicklungspsychologisches „Knowhow“ zurückgegriffen wird, was alterstypische Herausforderungen aufzeigen könnten. In Ermangelung einer anderen Lösung scheint man auf die bewährte Argumentation (höheres Alter) zurückzugreifen, die jedoch am eigentlichen Problem vorbeigeht.

Ein Sprung zurück zu den Anfängen der Charakterisierung der Beichte als Krisensakrament zeigt, dass nicht nur im deutschsprachigen Raum die Gläubigen vor den Beichtstühlen weniger wurden und das ehemals „*fast unbegrenzte Vertrauen in die Gültigkeit juridischer Normen und kasuistischer Lösungen (...)*“⁹⁹¹ zu bröckeln beginnt. So griff in den 1960er Jahren in den Niederlanden der Wunsch nach frischem Wind in der als angestaubt geltenden kirchlichen Traditionen um sich. Dies hatte zur Folge, dass die Beichte auf formlose Weise abgeschafft, bzw. für obsolet erklärt wurde.⁹⁹² Die Krise des Bußsakraments wird in den folgenden Jahrzehnten hauptsächlich unter quantitativen Aspekten bemessen. Eine wirkliche Ursachenforschung scheint – mit Ausnahme von wissenschaftlichen Studien wie der von *Baumgartner* in den Jahren 1978/1979 – kaum stattzufinden. Dabei gibt es bereits in den Jahrzehnten zuvor erste „Warnzeichen“, welche die Krise der Beichte auch inhaltlich erfassen und nicht nur quantitativ umreißen: Das Gefühl der Ineffektivität der Beichtgespräche, der Wunsch nach seelsorgerlicher Begleitung statt genuinem Ableisten eines Sündenkatalogs in Form eines „*Dauer-Repetitoriums*“⁹⁹³ und nicht zuletzt der sich manifestierende Verdacht der Beichte als Machtinstrument leistet der Verringerung des Beichtpublikums Vorschub.⁹⁹⁴ Mit ein Grund für dieses Bündel an Problemen dürfte auch darin liegen, dass für die Beichte allzu lange der Beichtvater ins seiner

⁹⁹¹ HÄRING, Sünde im Zeitalter der Säkularisation, S. 30.

⁹⁹² FRANZEN, Kleine Kirchengeschichte, S. 415f. Neben anderen Erneuerungen, die zumindest aus heutiger Perspektive „normal“ erscheinen: Handkommunion, Mitbestimmung durch Priester und Laienen in synodalen Strukturen, breiter fokussierte Seelsorge, die nicht nur klerikal ist.

⁹⁹³ BILSTEIN, Die Beichte und ihre Bedeutung im Sozialisationsprozess, S. 610.

⁹⁹⁴ Vgl. dazu: RIß, Feiern der Buße und Versöhnung, S. 16ff.

richterlichen Funktion im Zentrum steht, wobei Überlegungen vor allem um seine Art der Sündenbefragung kreisen, kaum um die Bedürfnisse der Gläubigen.⁹⁹⁵

Der Plausibilitätsverlust, bzw. der fehlende Mehrwert des Beichtgesprächs wurde auch in dieser Erhebung von den Priestern und SeelsorgerInnen neben schlechten Erfahrungen mit den Beichtvätern als Hauptgrund genannt, warum die Beichte abgelehnt wird. Das zitierte Dauer-Repetitorium entspricht zudem dem Gefühl der fehlenden Erleichterung nach der Beichte, das von den befragten Personen beschrieben wird. Die Beichte wird demnach als ineffektives Instrument zur Schuldbewältigung bewertet. Dies ist jedoch losgelöst vom inneren Wunsch der Befragten, dennoch Sündenvergebung vor Gott zu erfahren. Als Mittel, um persönliche Verfehlungen vor Gott zu bringen, wird jedoch das persönliche Gebet oder ähnliches bevorzugt.

Damit kann in weiterer Folge auch die populäre Hypothese des abnehmenden Schuldbewusstseins der Gläubigen abgeschwächt werden,⁹⁹⁶ bei gleichzeitig zunehmendem individuell unterschiedlichem Umgang damit durch die Gläubigen. Dem entspricht auch *Bommers* Wahrnehmung, wonach nicht das fehlende Schuldbewusstsein des modernen Menschen der Auslöser für die Beichtkrise sei, sondern vielmehr die Entstehung eines differenzierten Schuldbewusstseins.⁹⁹⁷ Damit lässt sich vorsichtig zusammenfassen: Heute wird kritischer hinterfragt, was früher auch nicht unbedingt klarer war. Außerdem zeigt sich, dass der Wunsch nach Sündenvergebung der nach wie vor wichtigste Grund für ein Beichtgespräch der PönitentInnen ist. Neben der Sündenvergebung scheinen den PönitentInnen zudem Aspekte wie *Probleme loswerden* oder *beraten werden* im Beichtgespräch wichtig zu sein. Damit bestätigt sich nicht nur die Vermutung, dass Beichte mehr ist als ein „Sündenvergebungsmechanismus“, sondern für viele eine Möglichkeit darstellt, seelsorgerlich begleitet zu werden. Die enge Verflechtung aus dem Wunsch nach Sündenvergebung und dem Bedürfnis, Probleme zudem aktiv besprechen zu können, zeigt, dass die Stilisierung der Beichte zur rein profanen Ersatztherapie nicht zutrifft.

⁹⁹⁵ Vgl. dazu: PRÜLLER-JAGENTEUFEL, Absolution als Richterspruch, S. 164.

⁹⁹⁶ Vgl. dazu den in der Einleitung erwähnten Verweis auf *Unsere Hoffnung* der Würzburger Synode von 1975 im Abschnitt I.5, abrufbar unter: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Synoden/gemeinsame_Synode/band1/03_Unsere_Hoffnung.pdf [12.05.2023].

⁹⁹⁷ BOMMER, Versöhnung als Befreiung, S. 11. Dieser Sichtweise folgt auch *Ragaišis*, der schreibt: „Es geht um die Frage von Beschränkungen der menschlichen Freiheit im sittlichen Handeln. Die Humanwissenschaften (...) haben unser Wissen über die Bedingungen und Grenzen menschlicher Freiheit bereichert, differenziert und vertieft.“, RAGAIŠIS, Umkehr ins Gespräch bringen, S. 23

Als Antwort auf diese beginnende Krise wird im II. Vatikanischen Konzil einerseits die ekklesiale Dimension des Sakraments (LG 11) betont, sowie der Anstoß zur Überarbeitung des Ritus der Beichte gegeben, um dessen Wirkung und Natur zu manifestieren (SC 72). Dieses Öffnen hin zu einer Vielfalt der Bußfeiern entspricht auch den Ergebnissen aus *Baumgartners* Studie aus dem Jahr 1978, worin sich viele UmfrageteilnehmerInnen positiv über gemeinschaftliche Bußfeiern äußern. *Koch* unterstreicht diese Wahrnehmung, indem er von „geradezu überfüllten Bußfeiern“, schreibt „zumindest dort, wo sie mit der Spendung der Generalabsolution (...) praktiziert werden dürfen.“⁹⁹⁸

Der Erfolg der Bußfeiern scheint wiederum zu einigem Argwohn der kirchlichen Obrigkeit zu führen und in gewisser Weise scheint sich die Kirchengeschichte zu wiederholen: Ähnlich wie im Zuge der Privatisierung der Beichte und der letztlich eingeführten Beichtpflicht im Jahre 1215 zur Frömmigkeitskontrolle der Gläubigen, äußerte sich *Johannes Paul II.* in seinem Nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Reconciliatio et paenitentia*⁹⁹⁹ im Jahr 1984 ebenfalls zur bestehenden Problematik, worauf er auch 2002 im „Motu proprio“ *Misericordia Dei* verwies. *Zimmerling* weist in seiner Relecture zurecht darauf hin, dass beide Schreiben an einer Erneuerung des Bußsakraments vorbeitendieren, indem sie vor allem die Rolle des Priesters fokussieren und Generalabsolutionen als „notfallwürdig“ kategorisieren.¹⁰⁰⁰ Der gewünschte Effekt, Gläubige in den Beichtstuhl zurückzubeordern, bleibt dabei aus. Obwohl die deutschen Bischöfe in ihrem Schreiben *Umkehr und Versöhnung im Leben der Kirche* 1997 auf die positiven Aspekte der Bußgottesdienste als Türöffner für eine Neuentdeckung der Beichte hinweisen,¹⁰⁰¹ bleiben scheinen Bußfeiern bis heute eine Beichte zweiter Klasse zu bleiben.

Eine gewisse Ambivalenz gegenüber Bußfeiern war auch in den Ergebnissen der Erhebung spürbar: Bußfeiern, z.B. während der Advent- und Fastenzeit werden überwiegend als positiv durch die Priester dieser Umfrage bewertet. Als Gründe werden hierfür niederschwellige Alternativen zur Ohrenbeichte genannt, die zusätzlich auf den ekklesiologischen Charakter der Beichte hindeuten. Während hier einige

⁹⁹⁸ KOCH, Die eine Botschaft von der Versöhnung, S. 94. *Koch* sieht diese Öffnung als positive Entwicklung, da er, wie bereits an früherer Stelle erwähnt, die Krise des Beichtsakraments vor allem als „Krise der Einzelbeichte und damit einer Form des Bußsakraments“ verortet. Ebd. S. 95.

⁹⁹⁹ Das Schreiben bezieht sich auf die Resultate der Überlegungen, im Rahmen der 6. Ordentlichen Bischofssynode, die 1983 in Rom abgehalten wurde. Kernpunkte dabei enthielten mögliche Handlungsoptionen für eine neuerliche Beichtkultur.

¹⁰⁰⁰ *Zimmerling*, Geschichte der Beichte, S. 114.

¹⁰⁰¹ *DBK*, *Umkehr und Versöhnung im Leben der Kirche*, S. 40.

Pfarrern einen hohen Aufwand in Form von Kirchenraumgestaltung, Musik, Agape und mehreren zur Verfügung stehenden Beichtpriestern für ein mögliches Einzelgespräch betreiben, lehnen insbesondere jüngere Priester diese liturgische Form grundsätzlich ab. Als Grund wird insbesondere die Sorge, den wahren Charakter des Bußsakraments zu konterkarieren, genannt. Gleichzeitig könnte durch gemeinsame Bußfeiern jedoch der immer schwerer vermittelbaren ekklesialen Dimension entgegengewirkt werden.

Trotz zaghafter Zugeständnisse an neue Formen der Beichte in Form von Bußfeiern¹⁰⁰² wirken weitere (kirchenrechtliche) Bestimmungen verhältnismäßig rückständig. So verweist der CIC 1983 auf die Notwendigkeit eines „gerechten Grundes“, um Beichtgespräche außerhalb des Beichtstuhls führen zu dürfen (can. 964 §3 CIC). Die in der Österreichischen Bischofskonferenz dekretierten Normen aus dem Jahr 1991 empfehlen dann zumindest die Einrichtung von Aussprachezimmern als Alternative zu den herkömmlichen Beichtstühlen, die jedoch begründungswürdig bleibt.¹⁰⁰³ Inzwischen gilt das Aussprache- oder Gesprächszimmer unabhängig der Normen als beliebtester Beichtort, sowohl im städtischen wie auch im ländlichen Bereich. Der Beichtstuhl selbst hat sich dabei über die Jahrhunderte zum Symbol dafür entwickelt, was Menschen mit der Beichte verbinden. Dabei werden Erinnerungen immer wieder mit den haptischen, räumlichen, optischen Eigenschaften des Beichtstuhl selbst verknüpft.¹⁰⁰⁴ Dabei hat der Beichtstuhl als Synonym eines Ortes, das zu Selbstoffenbarung aufruft, längst auch profane Gewässer in Form von Talkshows, öffentlichen Selbstfindungsformaten und ähnlichem erreicht.¹⁰⁰⁵ Dennoch bleibt der Beichtstuhl für viele Gläubige auch ein Ort schlechter Erinnerung an übergriffige oder demütigende Erlebnisse im Rahmen eines Beichtgesprächs, worauf *Papst Franziskus*

¹⁰⁰² So verweist die Gemeinsame Synode der Bistümer 1976 auf die „*vielen Wege der Buße und Sündenvergebung*“. Vgl. dazu den Beschluss zur Sakramentenpastoral, S. 26ff.

¹⁰⁰³ Vgl. dazu: Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz, Nr. 6 vom 9. Dezember 1991, II. 4: „*Die zusätzliche Einrichtung von Aussprachezimmern, gegebenenfalls in Verbindung mit dem Beichtstuhl, wird empfohlen. Das Sakrament der Versöhnung kann in diesen Aussprachezimmern gespendet werden, wenn die sakramentale Beichte mit einer Aussprache verbunden ist oder der Pönitent begründete Schwierigkeiten hat, in dem unter §1 genannten Beichtstuhl die Beichte abzulegen.*“

¹⁰⁰⁴ Vgl. dazu beispielsweise den Essay von Maier, „Im Holz“, S. 343-348. Er selbst „*das Holz*“ als das für ihn erforderliche Flair und die anonyme Voraussetzung für eine Beichte.

¹⁰⁰⁵ So beschreibt Bublitz in ihrem Buch *Im Beichtstuhl der Medien* wie sehr sich das einstige Beichtgeheimnis dahingehend pervertiert hat, dass Menschen zunehmend private Details, Eskapaden und Verfehlungen mit der Öffentlichkeit teilen, aus ihrer Meinung nach vor allen einen Voyeurismus des sozialen Medien bedient und dem sich offenbarenden Individuum gleichzeitig einen Augenblick der Aufmerksamkeit schenkt, wobei die persönlichen Spätfolgen dafür für den Einzelnen oftmals nicht oder zu spät absehbar sind. Vgl. dazu: *Bublitz Hannelore, Im Beichtstuhl der Medien. Die Produktion des Selbst im öffentlichen Bekenntnis.* Bielefeld 2010.

abzielt, wenn er die Priester ermahnt, dass der Beichtstuhl ein Ort der Barmherzigkeit und keine Folterkammer sei.¹⁰⁰⁶ Trotz der durchwachsenen Reputation, die der Beichtstuhl insbesondere in den vergangenen Jahren hat, wurde in der Auswertung dargestellt, dass sich der Beichtstuhl nach wie vor einer gewissen Beliebtheit bei den PönitentInnen unabhängig deren Alters erfreut und somit besser als sein Ruf ist. Zwar werden Aussprachezimmer im direkten Vergleich häufiger genutzt, dennoch deutet das Ergebnis an, dass der Beichtstuhl mit seiner Anonymität eine nach wie vor eine relevante Möglichkeit darstellt. Der Beichtstuhl wird im Rahmen der Sakramentenvorbereitung inzwischen nur noch selten als Beichtort offeriert. Was in Bezug auf das Alter der Erstkommunionkinder vollumfänglich befürwortet werden kann, sollte in Bezug auf die Firmlinge und deren Alter zukünftig wieder differenzierter betrachtet werden. So besteht bei manchen Firmlingen der Wunsch nach Anonymität im Rahmen eines Beichtgesprächs, der durch den Beichtstuhl oder aber einen unbekanntem Priester ermöglicht werden sollte.

Aktuell steht die katholische Kirche vor vielen Herausforderungen, z.B. den zunehmenden Kirchengaustritten und Priestermangel.¹⁰⁰⁷ Gerade weil sich die Kirche aktuell in einem gesamtheitlichen Krisenmodus wähnt, haben die „altbekanntem“ Beichtprobleme eher das Nachsehen im Diskurs.

Die vorliegende Arbeit möchte dazu ermutigen, in jedem neuen Diskurs das Versprechen des bewussten Sich-Einlassens auf die Gesellschaft, welches sich das Vatikanum II selbst aufgetragen hat, einzulösen.¹⁰⁰⁸ Dazu gehört auch ein Perspektivenwechsel weg von der alleinigen Frage: was darf die Beichte? hin zu Überlegungen was brauchen die Gläubigen? In dieser Arbeit wurde mehrfach dargelegt, wieviel Potential auch in nicht allzu aufwändigen Ansätzen steckt und wieso die Beichte zu vorschnell alleinig dem Prädikat „Krisensakrament“ anhängig ist. Zu lange schon befindet sich das Sakrament in einer Zwickmühle: Das, was es bieten würde, wie eine

¹⁰⁰⁶ Vgl. dazu sein Schreiben *Evangelii Gaudium*, Nr. 44, abrufbar unter: https://www.dbk-shop.de/media/files_public/896126416bebad0b94ac1f13213320fe/DBK_2194.pdf [12.05.2023].

¹⁰⁰⁷ Vgl. dazu: GREINACHER, *Das Heil der Menschen ist das oberste Gesetz in der Kirche*, S. 39ff. *Greinacher* weist auf diese Problematik hier bereits in den 1990er Jahren, wobei sich das Problem in den vergangenen Jahren noch zugespitzt hat.

¹⁰⁰⁸ BIEGER, *Das Öffentlichkeitsdilemma der katholischen Kirche*, S. 12f.: „Weil die Kirche im Dialog mit der Öffentlichkeit nicht besteht, kann sie auch nach innen nicht überzeugen. Sie selbst hat mir dem letzten Konzil das *Aggiornamento* vorgegeben, das bewußte Sich-Einlassen auf die Gesellschaft und die sie prägenden Wertvorstellungen. Wenn die Sprecher der Kirche Positionen ihrer Kirche nicht überzeugend vermitteln könne, hat das erheblich stärkere Auswirkungen auf die Katholiken als in Zeiten, in denen die katholische Kirche mit ihren Verbänden, Bildungs- und Sozialeinrichtungen ein fast geschlossener Kosmos war, der durchaus im Wettstreit mit anderen Gruppierungen der Gesellschaft mithalten konnte.“

ekklesiale Dimension in Form von Versöhnungsfeiern, wird oftmals nicht angeboten oder gilt offiziell noch als begründungswürdige Ausnahme, wie Beichten außerhalb des Beichtstuhls. Das, was von Gläubigen erwartet wird, wie seelsorgerliche Gespräche und echte Lebenshilfe, entspricht oftmals nicht mehr dem herkömmlichen Sakrament und bräuchte eine Erneuerung, auch in Form von qualitativen Fortbildungen für Beichtpriester. Jene SeelsorgerInnen, die im kategorialen Bereich damit in Berührung kommen, dürfen nicht. Diejenigen, die eine Veränderung anstoßen könnten, haben sich auf eine fatalistische Metaebene zurückgezogen, auf der das Problem bewundert, jedoch nicht (mehr) bearbeitet wird. In einer Zeit, in der Scheitern keine Kategorie mehr ist, könnten wichtige Impulse eine echte Lebenshilfe und Zusage im christlichen Glauben durch ein unterschätztes Sakrament gesetzt werden.

Abkürzungsverzeichnis

Die Abkürzungen entsprechen dem Lexikon für Theologie und Kirche, [LThK] Sonderausgabe (Durchgesehene Ausgabe 2006 der 3. Auflage 1993-2006). Freiburg im Breisgau 2017. Kasper, Walter/Baumgartner, Konrad/ Bürkle, Horst [Hrsg. u.a.].

Folgende weitere Abkürzungen werden verwendet:

AI	Antworten insgesamt (entspricht der Anzahl der möglichen Antworten pro UmfrageteilnehmerIn inklusive nicht beantworteter oder nicht gezeigter Antwort bei der jeweils dargestellten Graphik)
BA	Bruttoantworten (angegeben bei Mehrfachantworten)
can.	Canon im CIC/1983
cc.	Canones im CIC/1983
DBK	Deutsche Bischofskonferenz
DH	Denzinger, Heinrich: Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen.
EDW	Erzdiözese Wien
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
GL	Gotteslob
Kat.	Kategorial
KKK	Katechismus der Katholischen Kirche
M	Mittelwert
Max.	Maximum
Med.	Median
MGH – Studie	Mannheim-Heidelberg-Gießen-Studie (Institutionsorte der beteiligten Wissenschaftler.)
Min.	Minimum
N	Anzahl der UmfrageteilnehmerInnen bei der jeweils dargestellten Graphik
NA	Nettoantworten (Entspricht der Anzahl der Antworten pro UmfrageteilnehmerIn, exklusive nicht beantworteter oder nicht gezeigter Antwort bei der jeweils dargestellten Graphik)
ÖBK	Österreichische Bischofskonferenz
PSD	Personenstandsdatenbank der Erzdiözese Wien
VApS	Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls

Literaturverzeichnis

Biblische Schriften werden nach der Einheitsübersetzung (Stuttgart 2016) zitiert.

Liturgische Bücher

Die Feier der Buße nach dem neuen Rituale Romanum. Herausgegeben von den Liturgischen Instituten Salzburg - Trier - Zürich. Freiburg 1974.

GOTTESLOB, Katholisches Gebet- und Gesangbuch (Stammausgabe). Herausgegeben von den Bischöfen Deutschlands und Österreichs und der Bistümer Bozen-Brixen und Lüttich. Stuttgart 1975.

GOTTESLOB, Katholisches Gebet- und Gesangbuch (Stammausgabe). Herausgegeben von den (Erz-)bischöfen Deutschlands und Österreichs und dem Bischof von Bozen-Brixen. Stuttgart 2013.

KLEINES RITUALE. Für besondere pastorale Situationen. Hrsg. von den Liturgischen Instituten Salzburg – Trier – Zürich. Freiburg im Breisgau 1980.

NEUES EVANGELISCHES PASTORALE. Herausgegeben von der Liturgischen Konferenz, Gütersloh 2005.

Kirchliche Verlautbarungen

Päpstliche Dokumente und Dokumente vatikanischer Kongregationen, bzw. Dikasterien

FRANZISKUS: Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (VApS 194). Herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2013, abrufbar unter: https://www.dbk-shop.de/media/files_public/896126416bebad0b94ac1f13213320fe/DBK_2194.pdf [12-05.2023].

KONGREGATION FÜR DEN KLERUS: Das Geschenk der Berufung zum Priestertum. Ratio Fundamentalis Institutionis Sacerdotalis, 2016, abrufbar unter: <https://www.clerus.va/content/dam/clerus/Ratio%20Fundamentalis/Das%20Geschenk%20der%20Berufung%20zum%20Priestertum.pdf> [20.11.2022].

KONGREGATION FÜR DEN KLERUS: Der Priester, Diener der Göttlichen Barmherzigkeit. Arbeitshilfe für Beichtväter und geistliche Begleiter, 2011, abrufbar unter: http://www.clerus.org/clerus/dati/2011-05/20-13/Sussidio_per_Confessori_de.pdf [13.05.2023].

JOHANNES PAUL II.: Misericordia Dei. Apostolisches Schreiben als "Motu Proprio" erlassen über einige Aspekte der Feier des Sakraments der Buße (VApS 153.) Herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2002, abrufbar unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/motu_proprio/documents/hf_jp-ii_motu-proprio_20020502_misericordia-dei.html [13.05.2023].

JOHANNES PAUL II.: Pastores dabo vobis. Nachsynodales Apostolisches Schreiben über die Priesterbildung im Kontext der Gegenwart (VApS 105), 1992, abrufbar unter:

https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost_exhortations/documents/hf_jp-ii_exh_25031992_pastores-dabo-vobis.html [20.11.2022].

JOHANNES PAUL II.: Reconciliatio et paenitentia. Apostolisches Schreiben im Anschluß an die Bischofssynode (VApS 60). Herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 1984.

PAUL VI.: Dogmatische Konstitution Lumen Gentium über die Kirche, 1964, abrufbar unter: https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19641121_lumen-gentium_ge.html [15.05.2023].

PAUL VI.: Konstitution über die Heilige Liturgie. Sacrosanctum Concilium, 1963, abrufbar unter: https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19631204_sacrosanctum-concilium_ge.html [15.05.2023].

PAUL VI.: Pastorale Konstitution Gaudium Et Spes über die Kirche in der Welt von Heute, 1965, abrufbar unter: https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html [12.05.2023].

Dokumente der Bischofskonferenzen

DBK: Entwicklungen im Prozess zur Neuordnung der Priesterausbildung <https://www.dbk.de/presse/aktuelles/meldung/entwicklungen-im-prozess-zur-neuordnung-der-priesterausbildung> [20.11.2022].

DBK: Forschungsprojekt MHG. Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz. Mannheim/Heidelberg/Gießen 2018, abrufbar unter: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf [22.10.2021].

DBK: Sakramentenpastoral im Wandel. Überlegungen zur gegenwärtigen Feier der Sakramente am Beispiel von Taufe, Erstkommunion und Firmung (Pastoralkommission 12), Bonn 1993, abrufbar unter: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/kommissionen/ko_12.pdf [22.05.2023].

DBK: Umkehr und Versöhnung im Leben der Kirche. Orientierung zur Bußpastoral (58). Bonn 1997 abrufbar unter: <https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/deutsche-bischoefe/DB58.PDF> [23.05.2023].

SYNODENBESCHLUSS „Schwerpunkt heutiger Sakramentenpastoral“. In: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Freiburg 1976, abrufbar unter: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Synoden/gemeinsame_Synode/band1/07_Sakramentenpastoral.pdf [12.05.2022].

ÖBK: Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz, Nr. 6 vom 9. Dezember 1991, abrufbar unter: https://www.bischofskonferenz.at/dl/OmkIJKJKKoKKIJqx4koJK/Amtsblatt_Nr_06_pdf [13.05.2023].

ÖBK: Rahmenordnung für die Ausbildung der Priester, 2007, abrufbar unter:
<http://www.wiener-priesterseminar.at/dl/rKogJmoJNJqx4KJKJKJKkO/rationationalis.pdf>
[20.11.2022].

WÜRZBURGER SYNODE: Synodenbeschluss „Unsere Hoffnung“. In: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, 1975, abrufbar unter:
https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Synoden/gemeinsame_Synode/band1/03_Unsere_Hoffnung.pdf [12.05.2023].

WÜRZBURGER SYNODE: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg/Basel/Wien 1976.abrufbar unter:
https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Synoden/gemeinsame_Synode/band1/synode.pdf [30.03.2022].

Weltkirchliche Dokumente

CODES IURIS CANONICI auctoritate Ioannis Pauli PP. II promulgates. Codes des kanonischen Rechtes. Lateinisch-deutsche Ausgabe mit Sachverzeichnis. Herausgegeben im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz u.a. Kevelaer ⁷2012.

DENZINGER, HEINRICH: Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Verbessert, erweitert, ins Deutsche übertragen und unter Mitarbeit von Helmut Hoping herausgegeben von Peter Hünemann. Freiburg/Basel u.a. ⁴³2010.

KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN KIRCHE. Neuübersetzung aufgrund der Deitio typica Latina. München 2003.

Primärliteratur

THOMAS VON AQUIN: Vollständige, ungekürzte deutsch-lateinische Ausgabe der Summa Theologica. Das Sakrament der Busse. Kommentiert von Burkhard Neunheuser. Herausgegeben von der Albertus-Magnus-Akademie Walberberg bei Köln (Bd. 31). Heidelberg/Wien u.a. 1962.

Sekundärliteratur

AIGNER, GISELA: Schwarze Pädagogik und das rebellische Kind gezeigt an zwei ausgewählten Beispielen der österreichischen Kinder- und Kindheitsliteratur. Renate Welsch „Dieda oder das fremde Kind“, Franz Innerhofer "Schöne Tage". Salzburg 2008.

ANGENENDT, ARNOLD: Geschichte der Religiosität im Mittelalter. Darmstadt ⁴2009.

ANGENENDT, ARNOLD: Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter. 2. durchgesehene Auflage, München 2004.

ARNOLD, MARKUS/GRAF, KARL/LOTTAZ, ANGELO [Hrsg.]: Bußwege und Versöhnungsfeiern: Praxisbuch Gemeindekatechese, Luzern 2010.

- ARNOLD, MARKUS: Wege der Versöhnung. Grundlagen und Modelle der Bußpraxis in Kinder-, Familien- und Gemeindekatechese (Feiern mit der Bibel, Bd. 19). Stuttgart 2004.
- ASSMAN, JAN: Herrschaft und Heil: politische Theologie in Ägypten, Israel und Europa. München/Wien 2000.
- BAUMANN, KLAUS/BÜSSING, ARNDT/JACOBS, CHRISTOPH [Hrsg. u.a.]: Zwischen Spirit und Stress. Die Seelsorgenden in den deutschen Diözesen. Würzburg 2017.
- BAUMGARTNER, ISIDOR: Pastoralpsychologie. Einführung in die Praxis heilender Seelsorge. Düsseldorf, 2. durchgesehene und ergänzte Auflage 1997.
- BAUMGARTNER, KONRAD: Aus der Versöhnung leben. Theologische Reflexionen – Impulse für die Praxis. München 1990.
- BAUMGARTNER, KONRAD: Erfahrungen mit dem Bußsakrament (Berichte, Analysen, Probleme, Bd. 1). München 1978.
- BAUMGARTNER, KONRAD: Erfahrungen mit dem Bußsakrament (Theologische Beiträge zu Einzelfragen, Bd. 2). München 1979.
- BIEGER, ECKHARD: Das Öffentlichkeitsdilemma der katholischen Kirche. Mainz 2003.
- BIESINGER, ALBERT/KOHLER-SPIEGEL, HELGA [Hrsg.]: Was macht Jesus in dem Brot? Wissen rum um Kirche, Glaube, Christentum. Kinder fragen – Forscherinnen und Forscher antworten. München 2013.
- BLOCK, JOHANNES: Die Rede von Sünde in der Predigt der Gegenwart. Eine Studie zur harmatologischen Homiletik am Beispiel von Predigten aus dem Internet. Zürich 2012.
- BODE, FRANZ-JOSEF/ BREUNING, WILLHELLM/ DIRSCHERL, ERWIN [Hrsg. u.a.]: Wie als Priester heute leben?: 2 x 10 Provokationen. Stuttgart 2015.
- BOGNER, KATHRIN/LANDROCK, UTA: Antworttendenzen in standardisierten Umfragen. Leibniz 2015.
- BOMMER JOSEF: Versöhnung als Befreiung. Arbeitsmaterialien zur Buß- und Beichtpraxis. Zürich u.a. 1980.
- BORTZ, JÜRGEN/DÖRING, NICOLA [Hrsg.]: Forschungsmethoden und Evaluation für Human und Sozialwissenschaftler, 3. überarbeitete Auflage, Heidelberg 2005.
- BORTZ, JÜRGEN/SCHUSTER, CHRISTOF: Stichprobe und Grundgesamtheit. In: Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler. 7., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/Heidelberg 2010, S. 79-95.
- BRAND, SIGRID/BERGER, KLAUS [Hrsg.]: Sünde. Ein unverständlich gewordenes Thema. Neukirchen-Vluyn 1997.
- BRODBECK, THOMAS: Religion der Angst – Gottes schwarze Pädagogik, In: Holenstein, André [Hg.]: Berns mächtige Zeit: das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2006, S. 211-215.
- BUBLITZ, HANNELORE: Im Beichtstuhl der Medien. Die Produktion des Selbst im öffentlichen Bekenntnis. Bielefeld 2010.

- BUCHER, RAINER: ...wenn nichts mehr bleibt wie es war. Zur prekären Zukunft der katholischen Kirche, Würzburg: Echter Verlag 2012.
- BÜTTNER, GERHARD/DIETERICH, VEIT-JAKOBUS [Hrsg.]: Entwicklungspsychologie in der Religionspädagogik. Göttingen 2013.
- DEMEL, SABINE/PFLEGER, MICHAEL [HRSG.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017.
- DIETERICH, MICHAEL: Einführung in die Allgemeine Psychotherapie und Seelsorge. Wuppertal 2001.
- DINTER, ASTRID/HEIMBROCK, HANS-GÜNTER/SÖDERBLOM, KERSTIN [Hrsg.]: Einführung in die empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen. Göttingen 2007.
- ECKART, JOACHIM: Pfarrgemeinderat und Kooperative Pastoral. Eine Pastoraltheologische Untersuchung am Beispiel der Diözese Speyer. (Dissertationen. Theologische Reihe, Bd. 78). St. Ottilien 1998.
- FABER, EVA-MARIA: Einführung in die katholische Sakramentenlehre. Darmstadt ³2011.
- FECHTNER, KRISTIAN: Diskretes Christentum. Religion und Scham. München 2015.
- FELDER, EKKEHARD: Einführende Bemerkungen zur Sprache. Berlin/Heidelberg 2009.
- FRANZEN, AUGUST: Kleine Kirchengeschichte. Freiburg im Breisgau, 2. ergänzte Auflage 2011.
- FRIEDRICH, BENEDIKT: Handbuch Firmvorbereitung: Ein Leitfaden für BegleiterInnen. München 2009.
- FUCHS, OTTMAR: Ämter für eine Kirche der Zukunft. Ein Diskussionsanstoß. Luzern 1993.
- FUCHS, OTTMAR: Heilen und befreien. Der Dienst am Nächsten als Ernstfall von Kirche und Pastoral. Düsseldorf 1990.
- FUCHS, OTTMAR: „Ihr aber seid ein priesterliches Volk.“ Ein pastoraltheologischer Zwischenruf zur Firmung und Ordination. Ostfildern 2017.
- FUCHS, OTTMAR: Sakramente – immer gratis, nie umsonst. Würzburg 2015.
- GEMOLL, Griechisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch. München ¹⁰2006.
- GERHOLD, LARS/HOLTMANNSPÖTTER, DIRK/NEUHAUS, CHRISTIAN [Hrsg. u.a.]: Standards und Gütekriterien der Zukunftsforschung, Ein Handbuch für Wissenschaft und Praxis. Wiesbaden 2015.
- GERL, HERBERT/PEHL, KLAUS [Hrsg.]: Evaluation in der Erwachsenenbildung. Bad Heilbrunn 1883.
- GOLLENZ, EVELYN: Eltern und Familien erfolgreich in die Vorbereitung auf die Erstkommunion einbinden. Eine empirische Untersuchung in der Erzdiözese Wien. Wien 2020.
- GRÖTZINGER, ALBRECHT: Praktische Theologie und Ästhetik. Ein Beitrag zur Grundlegung der Praktischen Theologie. München 1987.

- GROM BERNHARD, Religionspädagogische Psychologie des Kleinkind-, Schul- und Jugendalters. Düsseldorf ⁵2000.
- HÄRING, BERNHARD: Sünde im Zeitalter der Säkularisation. Eine Orientierungshilfe. Graz 1974.
- HÄRLE, WILFRIED: Dogmatik. Berlin/Boston ⁴2012.
- HARTMANN, HANS-PETER: Narzissmus und narzisstische Persönlichkeitsstörung. In: Resch, Franz/Seiffge-Krenke [Hrsg.] Psychodynamik Kompakt. Göttingen 2018.
- HARTMANN, RICHARD: Was kommt nach der Pfarrgemeinde? Chancen und Perspektiven. Würzburg 2013.
- HASLBECK, BARBARA: Erzählen als Widerstand. Berichte über spirituellen und sexuellen Missbrauch an erwachsenen Frauen in der katholischen Kirche. Münster 2020.
- HAUG-SCHNABEL, GABRIELE/BENSEL, JOACHIM: Grundlagen der Entwicklungspsychologie. Die ersten 10 Lebensjahre. Freiburg/Basel/Wien ¹²2017.
- HEYEN, HEYE/ZONNE, ERNA: Heute von ‚Sünde‘ sprechen/nicht sprechen? Praktisch-theologische Untersuchungen im Kontext von Kirche, Sonderschule und Jugendgefängnis. In: Schneider-Harpprecht, Christoph [Hg.]: Praktische Theologie interdisziplinär (Bd. 2). Wien/Berlin 2009.
- HILDEBERATH, BERND JOCHEN/SCHARER, MATTHIAS [Hrsg.]: Firmung – wider den feierlichen Kirchenaustritt. Theologisch-praktische Orientierungshilfen. Mainz/Innsbruck 2000.
- HÖHN, HANS-JOACHIM: Fremde Heimat Kirche. Glauben in der Welt von heute. Freiburg 2012.
- HÖHN, HANS-JOACHIM: spüren. Die ästhetische Kraft der Sakramente. Würzburg 2002.
- HÖRMANN, JOSEPH: Untersuchungen zur griechischen Laienbeicht: Ein Beitrag zur allgemeinen Bußgeschichte. Donauwörth 1913.
- JAKOBS, MONIKA: Neue Wege der Katechese. München 2010.
- JUNG, MARTIN H.: Kirchengeschichte. Bibl. Figuren damals und heute. In: Mühling, Markus [Hg.]: Grundwissen Christentum (Bd.3) Göttingen 2011.
- KAISER, OTTO: Der Gott des Alten Testaments. Wesen und Wirken. In: Theologie des Alten Testaments. Jahwes Gerechtigkeit (Tl. 3). Göttingen 2003.
- KASPER WALTER: Die Liturgie der Kirche. In: AUGUSTIN, GEORGE [Hg.]: Gesammelte Schriften (Bd. 10). Freiburg im Breisgau/Wien 2010.
- KASPER, WALTER: Evangelium und Dogma. Grundlegung der Dogmatik. In: AUGUSTIN, GEORGE/KRÄMER, KLAUS [Hrsg.]: Gesammelte Schriften (Bd. 7). Freiburg im Breisgau/Wien 2015.
- KERKELING, HAPE: Ich bin dann mal weg. Meine Reise auf dem Jakobsweg. München ⁴²2017.
- KIEßLING, KLAUS: Geistliche Begleitung. Beiträge aus Pastoralpsychologie und Spiritualität. Eine Einführung. Göttingen 2010.

- KIRCHHOFF, SABINE/ KUHN, SONJA/LIPP, PETER [Hrsg. u.a.]: Der Fragebogen. Datenbasis, Konstruktion und Auswertung. Wiesbaden 2010.
- KLEIN, CHRISTOPH: Wenn Rache der Vergebung weicht: theologische Grundlagen einer Kultur der Versöhnung. Göttingen 1999.
- KLESSMANN, MICHAEL: Pastoralpsychologische Perspektiven in der Seelsorge. Grenzgänge zwischen Theologie und Psychologie. Göttingen 2017.
- KLOSTERMANN, FERDINAND/RAHNER, KARL/SCHILD, HANSJÖRG [Hrsg. u.a.]: Lexikon der Pastoraltheologie. (HPTh, Bd. 5). Freiburg im Breisgau u.a. 1972.
- KNOBLAUCH, Populäre Religion. Auf dem Weg in die spirituelle Gesellschaft. Frankfurt/Main 2009.
- KNOBLOCH, STEFAN: Lebenszeichen. Für eine Wiederentdeckung der Sakramente. Ostfildern 2014.
- KOCH, ROBERT: Die Sünde im Alten Testament. Frankfurt am Main 1992.
- KÖRNER, BERNHARD [Hg.]: Geistliche Begleitung und Bußsakrament. Impulse für die Praxis. Würzburg 2007.
- KÖRTNER, URILICH H. J.: Theologie des Wortes Gottes: Positionen, Probleme, Perspektiven. Göttingen 2001.
- KONCSIK, IMRE: Die Ursünde – ein philosophischer Deutungsversuch. Beiträge aus der Theologie (Bd. 1). Marburg 1995.
- LANGENHORST, GEORG: Kinder brauchen Religion. Orientierung für Bildung und Erziehung. Freiburg im Breisgau 2014.
- LAUMER, AUGUST: Pastoraltheologie. Eine Einführung in ihre Grundlagen. Regensburg 2015.
- MATTISEK, ANNIKA, PFAFFENBACH/CARMELLA/REUBER, PAUL [Hrsg.]: Methoden der empirischen Humangeographie. Braunschweig 2013.
- MEßNER, REINHARD: Feiern der Umkehr und Versöhnung. Sakramentliche Feiern I/2. In: Neyer, Hans/Auf der Mauer, Hansjörg/Fischer, Balthasar [Hrsg. u. a.]: Gottesdienste der Wissenschaft (HWL). Regensburg 1992.
- METTE, NORBERT: Einführung in die katholische Praktische Theologie. Darmstadt 2005.
- NIEDEN, ANDREA: Der Alltag der Mönche. Studien zum Klosterplan von St. Gallen. Hamburg 2008.
- NIETZSCHE, FRIEDRICH: Der Antichrist. Fluch auf das Christentum. Werke in drei Bänden (Nr.2). München 1954.
- NOCKE, FRANZ-JOSEF: Sakramententheologie: Ein Handbuch. Düsseldorf 1997.
- ODENTHAL, ANDREAS: Liturgie als Ritual. Theologische und psychoanalytische Überlegungen zu einer praktisch-theologischen Theorie des Gottesdienstes als Symbolgeschehen. In: Praktische Theologie Heute, Stuttgart 2002.
- OHST, MICHAEL: Pflichtbeichte: Untersuchungen zum Bußwesen im hohen und späten Mittelalter. Tübingen 1995.

OSER, FRITZ/GMÜNDER, PAUL: Der Mensch – Stufen seiner religiösen Entwicklung. Ein strukturalistischer Ansatz, Zürich/Köln. 2. überarbeitete Auflage 1988.

PORST, ROLF: Fragebogen. Arbeitsbuch. Wiesbaden 42014.

PRATL, MARIANNE: Von der Schuld zum Neubeginn. Die Beichte als Übergangsritual. In: Theologie (Bd. 85). Wien/Berlin 2008.

PRÜLLER-JAGENTEUFEL, GUNTER / SCHLIESSER, CHRISTINE / WÜSTENBERG, RALF K. [Hrsg.]: Beichte neu entdecken. Ein ökumenisches Kompendium für die Praxis (Kontexte. Neue Beiträge zur historischen und systematischen Theologie, Bd. 45). Göttingen 2016.

RAGAIŠIS, MINDAUGAS: Umkehr ins Gespräch bringen. Der Beitrag von „kommunikativen Glaubensmilieus“ zur Erneuerung der Bußpraxis. In: Hentschel, Georg/Römel, Josef [Hrsg.]: Erfurter theologische Studien (Bd. 91). Würzburg 2006.

RAHNER KARL: Mensch und Sünde. Schriften zur Geschichte und Theologie der Buße. Herausgegeben von der Karl-Rahner-Stiftung (SW, Bd. 11). Freiburg im Breisgau 2005.

RAHNER, KARL: Personale und Sakramentale Frömmigkeit. Schriften zur Theologie (Bd. 2). Zürich u.a. 81968.

RAHNER, KARL: Selbstvollzug der Kirche. Ekklesiologische Grundlegung praktischer Theologie. Herausgegeben von der Karl-Rahner-Stiftung (SW, Bd. 19). Solothurn/Düsseldorf 1995.

RAHNER, KARL: Zur Theologie des geistlichen Lebens. Schriften zur Theologie (Bd. 3). Einsiedeln u.a. 71967.

RAHNER, KARL/VORGRIMMLER, Herbert: Kleines Theologisches Wörterbuch. In: Herderbücherei (Bd. 557). 10., unter Mitarbeit von Kuno Füssel völlig neu bearbeitete Auflage. Freiburg im Breisgau 1976.

REINPRECHT, VIKTORIA: Digitale Medien im Firmunterricht und in der Firmliturgie. Graz 2020.

RENNER, KARL-HEINZ/JACOB, NORA-CORINNA [Hrsg.]: Das Interview. Grundlagen und Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Berlin/Heidelberg 2020.

REUS, JULIANE: Kinderbeichte im 20. Jahrhundert. Pastoralgeschichtliche Untersuchung zum Wandel der Erstbeichtvorbereitung in Deutschland (SThPS 78). Würzburg 2009.

RIß, MARTIN: Feiern der Buße und Versöhnung. Zur Reform des Bußsakraments nach dem II. Vatikanischen Konzil. In: Stuflesser, Martin [Hg.]: Theologie der Liturgie (Bd. 11). Regensburg 2016.

SCHALK, HANS: Beichten – warum und wie? München 2016.

SCHATZLER, STEPHAN: Riten und Rituale der Postmoderne. Am Beispiel des Bistums Erfurt. Hamburg 2013.

SCHEULE, RUPERT: Beichte und Selbstreflexion. Eine Sozialgeschichte katholischer Bußpraxis im 20. Jahrhundert (Campus Forschung, Bd. 843). Frankfurt am Main 2000.

- SCHIRMER, JONATHAN: Verständlich predigen in der Postmoderne: Wie kann eine Predigt das Leben verschiedener Menschen verändern? Hamburg 2013.
- SCHLEMMER, KARL: Krise der Beichte – Krise des Menschen? Ökumenische Beiträge zur Feier der Versöhnung. Würzburg 1998.
- SCHLOMBS, WILHELM: Die Entwicklung des Beichtstuhls in der katholischen Kirche. Grundlagen und Besonderheiten im alten Erzbistum Köln. Herausgegeben vom Historischen Archiv des Erzbistums Köln (Bd. 8). Düsseldorf 1965.
- SCHMIDT, THOMAS M./PITSCHMANN, ANNETTE [HRSG.]: Religion und Säkularisierung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart/Weimar 2014.
- SCHNEIDER-HARPPRECHT, CHRISTOPH: Seelsorge – christliche Hilfe zur Lebensgestaltung. In: Schneider-Harrpprecht, Christoph/Oesselmann, Dirk [Hrsg.]: Praktische Theologie interdisziplinär (Bd. 1). Berlin 2012.
- SCHNELL, RAINER/HILL, PAUL B./ESSER, ELKE [Hrsg.]: Methoden der empirischen Sozialforschung. München ⁶1999.
- SCHUHMANN, SIEGFRIED: Repräsentative Umfrage. Praxisorientierte Einführung in empirische Methoden und statistische Analyseverfahren. Oldenburg ⁶2012.
- SCHWARZ, HANS: Im Fangnetz des Bösen. Sünde – Übel – Schuld (Biblisch-theologische Schwerpunkte, Bd. 10) Göttingen 1993.
- SEICHTER, SABINE: Das „normale“ Kind: Einblicke in die Geschichte der schwarzen Pädagogik, Weinheim/Basel/Beltz 2020.
- SEIP, JÖRG: Der weiße Raum. Prolegomena einer ästhetischen Pastoraltheologie. In: Praktische Theologie und Kultur (Nr. 21). Freiburg im Breisgau 2009.
- SHELL DEUSCHLAND HOLDING [Hrsg. u.a.]: Jugend 2010. Eine pragmatische Jugend behauptet sich. Frankfurt am Main 2010.
- SIEVERNICH, MICHAEL/SEIF, KLAUS PHILIPP [Hrsg.]: Schuld und Umkehr in den Weltreligionen. Mainz 1983.
- SILBER, URSULA: Zwiespalt und Zugzwang. Frauen in Auseinandersetzung mit der Beichte. Eine empirische Studie (SThPS 20). Würzburg 1996.
- STEINER, ELISABETH/BENESCH, MICHAEL [Hrsg.]: Der Fragebogen. Von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung. Wien ⁵2018.
- THEIßEN, GERD: Veränderungspräsenz und Tabubruch. Die Ritualdynamik urchristlicher Sakramente. In: Oeming, Manfred/Theißen, Gerd [Hrsg.]: Beiträge zum Verstehen der Bibel (Bd. 30). Berlin 2017.
- THEOBOLD, ROLF: Zwischen Smalltalk und Therapie. Kurzzeitseelsorge in der Gemeinde. Neukirchen-Vluyn 2013.
- VAN DER GEEST, HANS: Unter vier Augen. Beispiele gelungener Seelsorge. Zürich ⁵1995.
- VERWEYEN, HANSJÜRGEN: Warum Sakramente? Regensburg 2001.

VON RAD, GERHARD: Das erste Buch Mose, S. 88, zitiert bei: KLEIN, CHRISTOPH: Wenn Rache der Vergebung weicht: theologische Grundlagen einer Kultur der Versöhnung. Göttingen 1999.

WALLNER, KARL: Was soll ich beichten? Hilfe zur Gewissensforschung. Heiligenkreuz ¹⁰2001.

WEBER, CLAUDIA: Buddhistische Beichten in Indien und bei den Uiguren: unter besonderer Berücksichtigung der uigurischen Laienbeichte und ihrer Beziehung zum Manichäismus (Studies in oriental religions, Bd. 46). Wiesbaden 1999.

WEISS, CHRISTOPH: Das Bußsakrament im Kontext der sakramentalen Initiation von Kindern. Eine historisch-theologische Studie. In: Wollbold, Andreas/Schallenberg, Peter [Hrsg.] Studien zu Spiritualität und Seelsorge (Bd. 9). Regensburg 2018.

WERBICK, JÜRGEN: Schulterfahrung und Bußsakrament. Mainz 1985.

WERNER, GUNDA: Die Freiheit der Vergebung. Eine freiheitstheoretische Reflexion auf die Prärogative Gottes im sakramentalen Bußgeschehen (ratio fidei. Beiträge zur philosophischen Rechenschaft der Theologie, Bd. 59). Regensburg 2016.

WIESNET, EUGEN/GAREIS, BALTHASAR: Schuld und Gewissen bei jungen Rechtsbrechern. Eine pastoraltheologische Untersuchung über Schuldfähigkeit, Gewissen und Schuldverarbeitung. Düsseldorf 1976.

WORTTMANN, HARTMUT/JARCK, THOMAS/MUMMENHOFF, ULRIKE [Hrsg.]: Qualitätshandbuch Krankenhausseelsorge. Ein Werkbuch, Göttingen 2010.

ZIMMERLING, PETER: Beichte. Gottes vergessenes Angebot. Leipzig ²2015.

ZULEHNER, PAUL M.: Priester im Modernisierungsstress. Ostfildern 2002.

ZULEHNER, PAUL M./RENNER, KATHARINA: Ortsuche. Umfrage unter Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten im deutschsprachigen Raum. Ostfildern 2006.

Beiträge und Artikel

AKA, CHRISTINE: „Ich bin meine eigene Sekte.“ Volkskundliche Religionsforschung und Patchwork-Spiritualität. In: Mohrmann, Ruth-E. [Hg.]: Alternative Spiritualität heute. Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland (Bd. 114). Münster/New York u.a. 2010, S. 9-18.

ALBERT, ANDREAS: Pilgerreisen. Wer sich auf den Weg macht, muss auch umkehren. In: DEMEL, SABINE/PFLEGER, MICHAEL [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 206-209.

ANUTH, BERHARD/ODENTHAL, ANDREAS: Zur Topographie des Beichtrituals. Eine praktisch-theologische Spurensuche. In: Theologische Quartalschrift (194. Jg., H. 3). Ostfildern 2014, S. 225-239.

BÄRSCH, JÜRGEN: Umkehr und Versöhnung als Rückkehr zur Taufe. In: DEMEL, SABINE/PFLEGER, MICHAEL [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 452–474.

BERGER, TERESA: Sakramentale Vollzüge online? Auf der Suche nach Fragen. In: Kopp, Stefan/Krysmann, Benjamin [Hrsg.] Online zu Gott?! Liturgische Ausdrucksformen und Erfahrungen im Medienzeitalter. In: Kopp, Stefan [Hg.]: Kirche in Zeiten der Veränderung (Bd. 5). Freiburg im Breisgau 2020. S. 84-104.

BIESINGER, ALBERT/BOKSCHI, REINHOLD: Religiöse Sozialisation im Rahmen der Erstkommunionkatechese – Theorien und Stand der Forschung. In: ALTMEYER, STEFAN/BIESINGER, ALBERT/BOKSCHI, REINHOLD [Hrsg. u.a.]: Werte – Religion – Glaubenskommunikation. Eine Evaluationsstudie zur Erstkommunionkatechese. Wiesbaden 2015, S. 15-20.

BILSTEIN JOHANNES, Die Beichte und ihre Bedeutung im Sozialisationsprozess. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft (3. Jg., H. 4), 2000, S. 609-628

BIRKEMEYER UTE: „...und dann steckt mir mein Onkel immer die Zunge in den Mund.“ Perspektiven der begleiteten Opfer. In: Karl, Katharina/Weber, Herbert [Hrsg.]: Missbrauch und Beichte. Erfahrungen und Perspektiven aus Praxis und Wissenschaft, S. 19-44.

BORTZ, JÜRGEN/SCHUSTER, CHRISTOF: Stichprobe und Grundgesamtheit. In: Statistik für Sozial- und Humanwissenschaftler ⁷2010, S. 79-95.

BROSSEDER, JOHANNES, Taufe/Firmung. In: Eicher, Peter (Hg), Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe. Neuausgabe 2005. Bd. 4, München 2005, 247-260. Zitiert bei: METTE, Probleme der Firmvorbereitung, S. 414f.

BUCHER, RAINER: „Geistliche Vaterschaft“. Risiken und Chancen eines ehrwürdigen Konzepts. In: Bucher, Rainer/Krockauer, Rainer/Pock, Johann [Hrsg. u.a.]: Klerus und Pastoral. (Werkstatt Theologie. Praxisorientierte Studien und Diskurse, Bd. 14). Wien 2010, S. 155-171.

BUCHER, RAINER/KÖRNER, BERNHARD: Priestertum und Anerkennung. Thesen zur Priesterausbildung. In: Bucher, Rainer/Krockauer, Rainer/Pock, Johann [Hrsg. u.a.]: Klerus und Pastoral. (Werkstatt Theologie. Praxisorientierte Studien und Diskurse, Bd. 14). Wien 2010, S. 151- 171.

DEMEL, SABINE: Gott und sich selbst neu vertrauen können. Die Grundidee des Bußsakraments. In: DEMEL, SABINE/PFLEGER, MICHAEL [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 23-37.

DIMPFL, JOSEF: Beichterziehung als lebenslange Aufgabe. In: DEMEL, SABINE/PFLEGER, MICHAEL [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 163-167.

EGLAUER, THERESIA, Persönliche Zeugnisse. In: DEMEL, SABINE/PFLEGER, MICHAEL [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 334-335.

ENGEL, ULRICH: Strukturell missbrauchsanfällig. Das Institut der Beichte zwischen pastoraler Seelenführungstechnik und klerikal(istisch)em Kontrollinstrument – eine theologische Reflexion im Anschluss an Michel Foucault. In: Karl, Katharina/Weber, Herbert [Hrsg.]: Missbrauch und Beichte. Erfahrungen und Perspektiven aus Praxis und Wissenschaft, S. 93- 136.

EXELER, ADOLF: Zur gegenwärtigen Situation der Bußpraxis. In: Exeler, Adolf/Ortkemper, Franz-Josef/Greshake, Gisbert [Hrsg.]: Zum Thema Buße und Bußfeier. Stuttgart 1971, S. 21-36.

FEUERBACH, LEONIE/SCHRÖRS, TOBIAS: Ist die Beichte für Kinder noch angemessen?
In: FAZ (Nr. 88), 15.04.2023, S. 4.

FISCHER, MICHAEL: Selbstverständnis hauptamtlicher Seelsorger. Das Zusammenspiel mit ehrenamtlichen seelsorglichen Begleitern. In: WzM (70. Jg., H. 4), 2018, S. 314-328.

FOHRER, GEORG: Das Gottesbild des Alten Testaments. In: Studien zur alttestamentlichen Theologie und Geschichte (1949–1966), Bd. 115. Berlin/Boston 2019, S. 163-175.

FRITZEN, WOLFGANG: Spätmoderne als entfaltete und reflexive Moderne. Zur Angemessenheit und Füllung einer Zeitansage: In: Gärtner, Stefan/Kläden, Tobias/Spielberg Bernhard [Hrsg.]: Praktische Theologie in der Spätmoderne. Herausforderungen und Entdeckungen (SThPS, Bd.89.) Würzburg 2014, S. 17-27.

FUCHS, OTTMAR/BUCHER, RAINER: Wider den Positivismus in der Praktischen Theologie! In: Pastoraltheologische Informationen (Bd. 20). 2000, S. 23-26. Zitiert bei: RITZER, GEORG: Praktische-theologische Empirie. Überflüssig wie ein Hühnerauge oder wichtiges Sinnesorgan? In: Ritzer, Georg [Hg.]: „Mit euch bin ich Mensch...“ Festschrift anlässlich des 60. Geburtstages von Friedrich Schleinzer O.Cist. Salzburger Theologische Studien (Bd. 34). Innsbruck/Wien 2008, S. 327-340.

FUCHS, OTTMAR: Das kirchliche Amt. In: Fuchs, Ottmar/Greinacher, Norbert/ Karrer, Leo [Hrsg. u.a.]: Der Pastorale Notstand. Notwendige Reformen für eine zukunftsfähige Kirche. Düsseldorf 1992, S. 67-96.

FUHRMANN, ANNA MARIA: Rituale zur Schuldbefreiung. In: FREY, DIETER (Hg): Psychologie der Rituale und Bräuche: 30 Riten und Gebräuche wissenschaftlich analysiert und erklärt. Berlin/Heidelberg 2018, S. 245-255.

GÄRTNER, STEFAN: Zwischen Schweigsamkeit und Sprachgewirr. Gottesrede in der Moderne. In: International journal of practical theology (Bd.6, H.1), 2009, S. 64-83.

GASTGEBER, CHRISTIAN: Der Fälscher und seine Methode. Konstantinos Simonides, der Hirt des Hermas und Wien. In: Müller, Andreas E./Diamantopoulou, Lilia/Gastgeber, Christian [Hrsg.]: Die getäuschte Wissenschaft - Ein Genie betrügt Europa – Konstantinos Simonides, Wien 2017, S. 189-216.

GLETTLER, HERMANN: Die katholische Beichte – Verlustanzeige oder Neuentdeckung? Ein persönlicher Praxisbericht über ein Sakrament, das Zukunft hat. In: PRÜLLER-JAGENTEUFEL, GUNTER/SCHLIESSER, CHRISTINE/WÜSTENBERG, RALF K. [Hrsg.]: Beichte neu entdecken. Ein ökumenisches Kompendium für die Praxis (Kontexte. Neue Beiträge zur historischen und systematischen Theologie, Bd. 45). Göttingen 2016, S.31-40.

GREINACHER, NORBERT: Das Heil der Menschen ist das oberste Gesetz in der Kirche. In: Fuchs, Ottmar/Greinacher, Norbert/ Karrer, Leo [Hrsg. u.a.]: Der Pastorale Nostand. Notwendige Reformen für eine zukunftsfähige Kirche. Düsseldorf 1992, S. 28- 49.

GRUNDLER, SUSANNE: Pilgern. In: FREY, DIETER [Hg]: Psychologie der Rituale und Bräuche: 30 Riten und Gebräuche wissenschaftlich analysiert und erklärt. Berlin/Heidelberg 2018, S. 133-142.

GUMMEL BETTINA/SEGL, ANGELIKA: Vergib uns unsere Schuld – ein unerhörtes Thema?!*, In: Zeitschrift für Transaktionsanalyse (H. 4), 2003, S. 319-331.

- HÄDER, MICHAEL/HÄDER, SABINE: Stichprobenziehung in der quantitativen Sozialforschung. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg [Hrsg.]: Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden ³2014, S. 283-297.
- HARTINGER, KENNETH: Persönliche Zeugnisse. In: DEMEL, SABINE/PFLEGER, MICHAEL [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 282-284.
- HERBST, MICHAEL: Seelsorge und Beichte. In: Prüller-Jagenteufel, Gunter/Schliesser, Christine/ Wüstenberg, Ralf K. [Hrsg.]: Beichte neu entdecken. Ein ökumenisches Kompendium für die Praxis. Kontexte. Neue Beiträge zur historischen und systematischen Theologie (Bd. 45). Göttingen 2016, S. 115-132.
- HERNDL, KARL: Die Benediktsregel. In: Sales Coaching by Benedikt. Vertreibserfolg mit klaren Strukturen und Herz. Wiesbaden ²2016, S. 105-140.
- HERKORR: Unser Anteil am Sakrament der Buße (Nr. 7), 1953, S. 515. Zitiert bei: Rieß Martin: Feier der Buße und Versöhnung. Zur Reform des Bußsakraments nach dem II. Vatikanischen Konzil. In: Stuflesser, Marin [Hg.]: Theologie der Liturgie (Bd. 11). Regensburg 2016, S. 18.
- HERVIEU-LÉGER, Religion pour mémoire. Zitiert bei: AKKILIÇ, Die Konstruktion des religiösen Gedächtnisses zwischen Kollektivität und Authentizität. Ein Fallbeispiel zweier muslimischer Frauen. In: Pädagogische Horizonte (Bd. 4, H. 1). Linz 2021, S. 1.
- HERZBERG, STEPHAN: Die thomanische Deutung des Gewissens. In: Herzberg, Stephan/Wetzstein, Verena/Bormann, Franz-Josef [Hrsg.]: Gewissen. Berlin 2012, S. 189-208.
- HITZLER, RONALD: „Ein bisschen Spaß muss sein!“ Zur Konstruktion kultureller Erlebniswelten. In: GEBHARDT, WINFRIED/HITZLER, RONALD/PFADENHAUER, MICHAELA [Hrsg.]: Events. Soziologie des Außergewöhnlichen. Opladen 2000, S. 401-412.
- HITZLER, RONALD: Sinnrekonstruktion. Zum Stand der Diskussion (in) der Deutschsprachigen Interpretativen Soziologie: Interpretative Soziologien. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie (Bd.26, H.3), Zürich 2000, S. 459-484.
- HOFF, GEORG MARIA: Im Geist Gottes leben. Ein performanztheoretischer Zugang zum Sakrament der Firmung. In: Dirscherl, Erwin/Weißer, Markus [Hrsg.]: Wirksame Zeichen und Werkzeuge des Heils? Aktuelle Anfragen an die traditionelle Sakramententheologie (QD 321), Freiburg im Breisgau 2022, S. 260-276.
- HOFRICHTER, CLAUDIA: Firmvorbereitung mit Esprit. Beobachtungen und Perspektiven für die Zukunft, S. 10-15, zitiert bei: Mette, Probleme der Firmvorbereitung und der Firmung. In: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie (Bd. 58/ H. 4), 2006, S. 417.
- IMHOF, MARGARETE: Das Entwicklungsmodell von Piaget. In: Psychologie für Lehramtsstudierende. Wiesbaden ⁵2019, S. 28-34.
- JOEST, WILFRIED: Schuld erkennen – Schuld benennen. In: Riess, Richard [Hg.]: Abschied von der Schuld? Zur Anthropologie und Theologie von Schuldbewußtsein, Opfer und Versöhnung. Theologische Akzente (Bd. 1), Stuttgart/Berlin/Köln 1996, S. 14-25.

- KÄSTNER, THERESE/SCHWEDEN, FLORIAN/RAU, RENATE: Der Verlauf kurzfristiger Beanspruchungsfolgen und ihre vermittelnde Rolle für den Zusammenhang zwischen Arbeitsintensität und Erholung – Eine Tagebuchstudie. In: Zeitschrift für Arbeitswissenschaft (74. Jg., H. 4), 2020, S. 262-273.
- KARL, KATHARINA: Verletzlichkeit als Schlüsselkategorie in der Seelsorge. Ein pastoraltheologischer Ausblick. In: Karl, Katharina/Weber, Herbert [Hrsg.]: Missbrauch und Beichte. Erfahrungen und Perspektiven aus Praxis und Wissenschaft, S. 169-182.
- KASPER WALTER, Tradierung und Vermittlung als systematisch-theologisches Problem. In: Feifel, Erich [Hg.]: Tradierungskrise des Glaubens. München 1987, S. 30-52.
- KEßLER, HILDRUN: Aber ist doch egal, was man macht: Zum Verhältnis von Konfirmation und Jugendweihe. In: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie, (Bd. 58, H. 4), 2006, S. 354-362.
- KESTLER ISABEL: Persönliche Zeugnisse. In: Demel, Sabine/Pfleger, Michael [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 264-270.
- KLESSMANN, MICHAEL: Seelsorge im Krankenhaus und Alten(pflege-)heim als Aufgabe der Gemeinde. In: Kunz, Ralf [Hg.]: Seelsorge. Grundlagen-Handlungsfelder-Dimensionen. Göttingen 2016, S. 83-96.
- KLESSMANN, MICHAEL: Die Stellung der Krankenhauseelsorge in der Institution Krankenhaus. In: Heller, Andreas/Stenger, Hermann M. [Hrsg.]: Den Kranken verpflichtet. Seelsorge. Ein Gesundheitsberuf im Krankenhaus. Innsbruck/Wien 1997, S. 30-48
- KLESSMANN, MICHAEL: Qualitätsmerkmale in der Seelsorge oder: Was wirkt in der Seelsorge? In: WzM (54. Jg., H.3), 2002, S. 144–154.
- KMET, LUBOSLAV/JIMÉNEZ, PAULINO: „Wenn es den Priestern schlecht geht, geht es auch der Kirche schlecht!“ Beanspruchungserleben der Weltpriester der Diözese Graz-Seckau und der Diözese Rožňava. In: Bucher, Rainer/Krockauer, Rainer/Pock, Johann [Hrsg. u.a.]: Klerus und Pastoral. (Werkstatt Theologie. Praxisorientierte Studien und Diskurse, Bd. 14). Wien 2010, S. 61 – 74.
- KNOBLAUCH, HUBERT: Die Sichtbarkeit der unsichtbaren Religion. Subjektivierung, Märkte und die religiöse Kommunikation. In: Zeitschrift für Religionswissenschaft (5. Jg., H. 2). 1997 Berlin/Boston, 179–202.
- KNOBLING, CHRISTIANE: Zuhören, ohne verurteilen, In: Demel, Sabine/Pfleger, Michael [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 236-242.
- KNOP, JULIA: Sakrament und Segen, Recht und Religion. Das Ehesakrament weiter denken. In: Dirscherl, Erwin/Weißer, Markus [Hrsg.]: Wirksame Zeichen und Werkzeuge des Heils? Aktuelle Anfragen an die traditionelle Sakramententheologie (QD 321), Freiburg im Breisgau 2022, S. 343-362.
- KNOP, JULIA: Anders katholisch werden. Mögliche Wege aus der Kirchenkrise. In: HerKorr (77. Jahrgang, H. 2) 2023, S. 30-32.

- KOCH, KURT: Die eine Botschaft von der Versöhnung im vielfältigen Wandel des Bußsakramentes – Rückblick in die Geschichte und Einblick in die Gegenwart. In: Grom, Bernhard/Kirchschläger, Walter, Koch, Kurt [Hrsg. u.a.]: Das ungeliebte Sakrament: Grundriß einer neuen Bußpraxis. Freiburg 1996, S. 93-117.
- KOHLHUBER, FRANZ: Flughafen. Menschen spüren und hören lassen, dass es in allem einen Gott gibt, der zu ihnen steht. In: Demel, Sabine/Pfleger, Michael [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 230-235.
- KOHLI REICHENBACH, CLAUDIA: Krankenhausseelsorge im Fokus der Qualitätssicherung, Zweckfrei und doch messbar. In: WzM (70. Jg., H. 4). Göttingen 2018, S. 299-313.
- KÖRNER, BERNHARD: Christus will ich kennen. Der theologische Bezugspunkt für Bußsakrament und geistliche Begleitung. In Körner, Bernhard [Hg.]: Geistliche Begleitung und Bußsakrament. Impulse für die Praxis, Würzburg 2007, S. 29-42.
- KOSCHORKE, ALBERT: 'Säkularisierung' und 'Wiederkehr der Religionen'. Zu zwei narrativen der europäischen Moderne. In: Willelms, Ulrich/Pollack, Detlef/Basu, Helene [Hrsg. u. a.]: Moderne und Religion. Kontroversen um Modernität und Säkularisierung. Bielefeld 2013, S. 237-260.
- KRANEMANN, BENEDIKT: Sakramentliche Liturgie – ein liturgietheologisches Programm. In: Dirscherl, Erwin/Weißer, Markus [Hrsg.]: Wirksame Zeichen und Werkzeuge des Heils? Aktuelle Anfragen an die traditionelle Sakramententheologie (QD 321), Freiburg im Breisgau 2022, S. 139-154.
- KRATZER, THOMAS: Nicht richten, sondern die Vergebung Gottes zusprechen. In: Demel, Sabine/Pfleger, Michael [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 145-146.
- KRIEGER, WALTER: Qualitätskriterien in der Pastoral. Programmatisches für die „Kunst des Möglichen“. In: In: Ritzer, Georg [Hg.]: „Mit euch bin ich Mensch...“ Festschrift anlässlich des 60. Geburtstages von Friedrich Schleiner O.Cist. Salzburger Theologische Studien (Bd. 34). Innsbruck/Wien 2008, S. 47-59.
- KUNZ, RALPH: Spiritualität im Diskurs. Spiritualitätsforschung in theologischer Perspektive. Zürich 2012, S. 551. Zitiert bei: Roser, Traugott: Seelsorge im Krankenhaus. In: Handbuch der Krankenhausseelsorge, 5. überarbeitete und erweiterte Auflage. Göttingen 2019, S. 13-33.
- LANGENHORST, GEORG: Literarische Spiegelungen von Beichte. Darstellungen des Bußsakramentes in der Gegenwartsliteratur. In: Stimmen der Zeit (140. Jg., H. 2), 2015, S. 121-132.
- LANDSCHEK, INES: Männer und Frauen. Nur ein kleiner Unterschied?: Männer und Frauen. In: Heilberufe/ Das Pflegemagazin (H. 66, 7-8), 2014, S. 38-40.
- LAUBE, MARTIN: Die Unbegreiflichkeit der Sünde. In: Neue Zeitschrift für systematische Theologie und Religionsphilosophie (Bd. 49, H. 1), 2007, S.1-23.
- LECHNER, MARTIN: Pastoraltheologie als Wissenschaft. In: Konferenz der bayrischen Pastoraltheologien [Hg.]: Christliches Handeln – Kirche sein in der Welt von heute. Pastoraltheologisches Lehrbuch. München 2004, S. 233-252.

- LECHINGER, REINHOLD: Psychiatrie. Pflege der Seele – Beichte – Psychotherapie. In: Demel, Sabine/Pfleger, Michael [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 179-185.
- LERCH, MAGNUS: Kirche als Grundsakrament. Zum Problem der Vermittlung von Gehalt und Gestalt. In: Dirscherl, Erwin/Weißer, Markus [Hrsg.]: Wirksame Zeichen und Werkzeuge des Heils? Aktuelle Anfragen an die traditionelle Sakramententheologie (QD 321), Freiburg im Breisgau 2022, S. 102-116.
- LORENZ, HANNES: Wallfahrtsorte. In: DEMEL, SABINE/PFLEGER, MICHAEL [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 210-217.
- LÜCK, DETLEF: Mängel im Datensatz bereinigen. In: Akremi, Leila/Baur Nina/Fromm Sabine [Hrsg.]: Datenanalyse mit SPSS für Fortgeschrittene 1. Datenaufbereitung und uni- und bivariate Statistik. Wiesbaden ³2011, S. 81-108.
- LÜCKING-MICHEL, CLAUDIA, Ein Sakrament, das mit abhanden gekommen ist. In: Demel, Sabine/Pfleger, Michael [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 360-363.
- LUHMANN, NIKLAS: Die Religion der Gesellschaft. In: Gärtner, Christel/Pickel, Gert [Hrsg.]: Schlüsselwerke der Religionssoziologie. Veröffentlichungen der Sektion Religionssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Wiesbaden 2019, S. 501-510.
- MAIER, HANS: „Im Holz“. Ein Beichtkind erinnert sich. In: Demel, Sabine/Pfleger, Michael [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 343-348.
- MAIER, LAURA: Persönliche Zeugnisse. In: Demel, Sabine/Pfleger, Michael [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 270-273.
- MAUREDER, JOSEF: Wenn die Barmherzigkeit Gottes durch die Wüste meiner Seele zieht: In: Demel, Sabine/Pfleger, Michael [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 200-205.
- MEßNER, REINHARD: Feiern der Umkehr und der Versöhnung: Gottesdienst der Kirche, S. 231; hier zitiert bei: UNTERBURGER KLAUS, Selbsterkenntnis und Fremdkontrolle. Ursachen und Folgen des Umbaus der Beichte zum Bußsakrament im 13. Jahrhundert. In: Demel, Sabine/Pfleger, Michael [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 475-496.
- METTE, NORBERT: Probleme der Firmvorbereitung und Firmung. In: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie (Bd. 58/ H. 4), 2006, S. 411-420.
- METTE, NORBERT: Sakramente – Instrumente der Unterdrückung und Symbol der Befreiung: ästhetische und theologische Anstöße. In: Diak (Bd. 36, H. 5), 2005, S. 316-321.
- MIETZEL, GERD: Grundschulalter: Körperliche und sozial-emotionale Entwicklung. In: Mietzel, Gerd [Hg.]: Wege in die Entwicklungspsychologie. Kindheit und Jugend. Weinheim ⁴2002, S. 293-298.

MORAWETZ, WALTER: Beichten ist Schwerarbeit. In: Lorleberg, Petra [Hg.]: Glaubenswege III: Beichte konkret. Positive Erfahrungen mit dem Bußsakrament. Linz 2016, S.62-63.

MUCKS-BÜKER, DETLEF/BURKOWSKI, PETER: Qualitätshandbuch und Krankenhauseelsorge – Beispiel für einen gelungenen Versuch. In: Wortmann, Hartmut/Jarck, Thomas/Mummenhoff, Ulrike [Hrsg. u.a.], Qualitätshandbuch Krankenhauseelsorge. Ein Werkbuch, Göttingen 2010. S. 33-35.

NASTAINCZYK, WOLFGANG: Aktuelle Probleme der Bußerziehung. In: KatBl (103. Jg., H.1) 1978, S. 40-45.

NAUER, DORIS: Glaubwürdige Seelsorge im Team. Neben-Einander, Gegen-Einander, Für-Einander, Mit-Einander von Klerikern, Ordensleuten, ‚LaientheologInnen‘ und ehrenamtliche Engagierten. In: Bucher, Rainer/Krockauer, Rainer/Pock, Johann [Hrsg. u.a.]: Klerus und Pastoral. (Werkstatt Theologie. Praxisorientierte Studien und Diskurse, Bd. 14). Wien 2010, S. 233-259.

NOCKE, FRANZ-JOSEF: Korrekturen der Bußkatechese. In: BAUMGARTNER, KONRAD: Erfahrungen mit dem Bußsakrament (Theologische Beiträge zu Einzelfragen, Bd. 2). München 1979, S. 446-462.

PFAB, ANTJE: Entstehung von Selbst- und Fremdbilden. In: Ich und die Anderen. Der Einfluss von Selbst- und Fremdbildern auf den beruflichen Alltag. Wiesbaden 2020, S. 17-26.

PFLEGER, MICHAEL/BROGL, THOMAS: „In der Beichte kann sich das Herz weiten!“ Michael Pfleger im Gespräch mit Pater Thomas G. Brogl OP. In: Demel, Sabine/Pfleger, Michael [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 109-143.

PFLEGER, MICHAEL: „Moderne Beichtväter“? Plädoyer für eine klare Unterscheidung von Psychotherapie und Beichte. In: DEMEL, SABINE/PFLEGER, MICHAEL [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 604-635.

POCK, JOHANN: Versöhnen kann man sich nicht alleine. Die Bedeutung von Buße und Versöhnung im Kontext der Gemeinde (AnzSS, H.2), 2017, S. 19-21.

POCK, JOHANN: Versöhnungsweg, Laienbeichte und Pilgerbuße. Pastoraltheologische Analyse neuer Entwicklungen des „ungeliebten Sakraments“ in der katholischen Kirche. In: Prüller-Jagenteufel, Gunter / Schliesser, Christine / Wüstenberg, Ralf K. [Hrsg.]: Beichte neu entdecken. Ein ökumenisches Kompendium für die Praxis. Kontexte. Neue Beiträge zur historischen und systematischen Theologie (Bd. 45). Göttingen 2016, S. 186-204.

POCK, JOHANN: Müll und Abfall aus busstheologischer Sicht. Oder: Das Bußsakrament als spiritueller „Müllschlucker?“ In: Bechmann, Ulrike/Bucher, Rainer, Krockauer, Rainer [Hrsg. u.a.]: Abfall. Theologisch-kritische Reflexionen über Müll, Entsorgung und Verschwendung. (Werkstatt Theologie. Praxisorientierte Studien und Diskurse, Bd. 22). Wien 2015, S. 275-282.

POTTMEYER, HERMANN J.: Heutige Schuld erfahrung und das christliche Sprechen von Schuld und Sünde. Verstehensvermittlung als Beitrag zur Schuldbewältigung. In: Kaufmann, Gisbert [Hg.]: Schuld erfahrung und Schuldbewältigung: Christen im Umgang mit der Schuld. München 1982, S. 93-114.

PRÜLLER-JAGENTEUFEL, GUNTER: Absolution als Richterspruch? Beobachtungen zur tridentinisch-katholischen Bußtheologie. In: Prüller-Jagenteufel, Gunter/Schliesser, Christine/ Wüstenberg, Ralf K. [Hrsg.]: Beichte neu entdecken. Ein ökumenisches Kompendium für die Praxis. Kontexte. Neue Beiträge zur historischen und systematischen Theologie (Bd. 45). Göttingen 2016, S. 159-170.

PRÜLLER-JAGENTEUFEL, GUNTER: „Parochialismus“ und „Elitismus“ überwinden. Chancen und Möglichkeiten lokaler und globaler Basisnetzwerke. In: Juen, Maria/Prüller-Jagenteufel, Gunter/Rahner, Johanna [Hrsg. u. a.]: Anders gemeinsam – gemeinsam anders? In Ambivalenzen lebendig kommunizieren In: Hildeberath, Bernd Jochen/Scharer, Matthias [Hrsg.]: Kommunikative Theologie (Bd. 18). Ostfildern 2015, S. 93- 99.

PRÜLLER-JAGENTEUFEL, GUNTER: Schuld und Versöhnung. Zur Bedeutung interpersonaler Prozesse. In: Prüller-Jagenteufel, Gunter/Schliesser, Christine/ Wüstenberg, Ralf K. [Hrsg.]: Beichte neu entdecken. Ein ökumenisches Kompendium für die Praxis. Kontexte. Neue Beiträge zur historischen und systematischen Theologie (Bd. 45). Göttingen 2016, S. 133- 150.

RAHNER, JOHANNA: Die Taufe heute – zwischen tragendem Fundament und sakramentaltheologischer Dauer-Baustelle. In: Dirscherl, Erwin/Weißer, Markus [Hrsg.]: Wirksame Zeichen und Werkzeuge des Heils? Aktuelle Anfragen an die traditionelle Sakramententheologie (QD 321), Freiburg im Breisgau 2022, S. 235-259.

REIF, JULIA A. M./SPIEß, ERIKA: Erholung. In: Reif, Julia A. M./Spieß, Erika/ Stadler, Peter [Hrsg.]: Effektiver Umgang mit Stress. Gesundheitsmanagement im Beruf. (Die Wirtschaftspsychologie). Berlin/Heidelberg 2018, S. 131-138

ROSENBERGER, MICHAEL: Gottes Versöhnung den Weg bereiten. Überlegungen zu einem moraltheologischen Qualitätsmanagement der Beichte. In: Demel, Sabine/Pfleger, Michael [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 508-533.

REUTER, HANS-RICHARD: Gewissen. Das ethische Stichwort. In: ZEE (Bd. 56, H. 4). Gütersloh 2012, S. 292-295.

REUTER, JULIA: Gemeinschaft und Gruppen. Das Beispiel religiöser Vergemeinschaftung auf dem Weltjugendtag. In: Willelms, Herbert [Hg.]: Lehr(er)buch Soziologie. Für die pädagogischen und soziologischen Studiengänge (Bd. 2). Wiesbaden 2008, S. 665-679.

RITZER, GEORG: Praktische-theologische Empirie. Überflüssig wie ein Hühnerauge oder wichtiges Sinnesorgan? In: Ritzer, Georg [Hg.]: „Mit euch bin ich Mensch...“ Festschrift anlässlich des 60. Geburtstages von Friedrich Schleiner O.Cist. Salzburger Theologische Studien (Bd. 34). Innsbruck/Wien 2008, S. 327-340.

ROSER, TRAUGOTT: Seelsorge im Krankenhaus. In: Traugott, Roser [Hg.]: Handbuch der Krankenhauseelsorge, 5. überarbeitete und erweiterte Auflage, Göttingen 2019, S. 13-33.

SCHAUPP, KLEMENS: Beichte – Ort der Vergebung, Ort der Heilung? Oder: Zwischen Sündenvergebung und Lebensbegleitung. Überlegungen zur therapeutischen Dimension der Beichte. In: Prüller-Jagenteufel, Gunter/Schliesser, Christine/ Wüstenberg, Ralf K. [Hrsg.]: Beichte neu entdecken. Ein ökumenisches Kompendium für die Praxis. Kontexte. Neue Beiträge zur historischen und systematischen Theologie (Bd. 45). Göttingen 2016, S. 41-60.

- SCHIEßLER, RAINER M.: Volksfest. In: Demel, Sabine/Pfleger, Michael [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 224-229.
- SCHILLER, DORIS: Schwangerenberatung. In: Demel, Sabine/Pfleger, Michael [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 251-255.
- SCHMIDT, Barbara: Persönliche Zeugnisse. In: Demel, Sabine/Pfleger, Michael [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 296-304.
- SCHNEIDER-STENGEL, DETLEF: „Pastoraltranszendenz“. PastoralreferentInnen als Chance für die Kirche. In: BUCHER,RAINER/KROCKAUER,RAINER/POCK, JOHANN [Hrsg. u.a.]: Klerus und Pastoral. (Werkstatt Theologie. Praxisorientierte Studien und Diskurse, Bd. 14). Wien 2010, S. 301- 314.
- SCHNURR, KLAUS BERHARD: Seelsorgerliche Verschwiegenheit. Gespräche über Suizidalität im Kontext psychiatrischer Einrichtungen. In: WzM (71. Jg., H.5), 2019, S. 346-444.
- SCHRENKER, MARIA-TERESA: Persönliche Zeugnisse. In: Demel, Sabine/Pfleger, Michael [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 256.
- SCHÜßLER, MICHAEL: Klerikalismus im Volk Gottes, In: Bucher,Rainer/Krockauer, Rainer/Pock, Johann [Hrsg. u.a.]: Klerus und Pastoral. (Werkstatt Theologie. Praxisorientierte Studien und Diskurse, Bd. 14). Wien 2010, S. 5-20.
- SCHWARZ, ANDREA: „Beichten“ kann ganz anders sein. In: LS 3 (66. Jg., H.3), 2015, S. 205-210.
- SCHWEIGHOFER, TERESA: Was Freie RitualbegleiterInnen der Theologie zu denken geben. In: ThPQ (164. Jg., H. 2), 2016, S. 123-130.
- SEIDL, CHRISTOPH: Krankenhaus und Hospiz. In: Demel, Sabine/Pfleger, Michael [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 172-178.
- SIEBENROCK, ROMAN A.: „Ecclesia semper reformanda“. Umkehr und Buße an Haupt und Gliedern als Zeichen der wahren Kirche Jesu Christi. In: Dirscherl, Erwin/Weißer, Markus [Hrsg.]: Wirksame Zeichen und Werkzeuge des Heils? Aktuelle Anfragen an die traditionelle Sakramententheologie (QD 321), Freiburg im Breisgau 2022. S. 277-298.
- SIEGLER, ROBERT/SAFFRAN, JENNY R./GERSHOFF, ELISABETH T. [Hrsg. u.a.]: Die Entwicklung von Kindern: Eine Einführung. In: [Hrsg. ders.]: Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter. Deutsche Auflage unter Mitarbeit von Sabina Pauen, Berlin/Heidelberg 2021, S. 1-42
- STEINRUCK, JOSEF: Buße und Beichte in ihrer geschichtlichen Entwicklung. In: Dienst der Versöhnung. Umkehr, Buße und Beichte - Beiträge zu ihrer Theologie und Praxis (TThSt, Bd. 31.), 1974, S. 45-65
- STUFLESSER, MARTIN: Das vergessene Sakrament. Liturgiethologische Anmerkungen zur Feier der Buße und Versöhnung im Gottesdienst der Kirche nach dem II. Vatikanischen Konzil (LJ, 57. Jg.), 2007, S. 3-38.

TERWITTE, Paulus: Online beichten. Online lossprechen? In: Demel, Sabine/Pfleger, Michael [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 243-247.

UNTERBURGER KLAUS, Selbsterkenntnis und Fremdkontrolle. Ursachen und Folgen des Umbaus der Beichte zum Bußsakrament im 13. Jahrhundert. In: Demel, Sabine/Pfleger, Michael [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 475-496.

WALTA, JULIS: Persönliche Zeugnisse. In: Demel, Sabine/Pfleger, Michael [Hrsg.]: Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017, S. 263-264.

WALTERMANN, REINHOLD: Ist Beichten Kindersache? Gedanken eines Gemeindepfarrers zwischen Unbehagen und Suche nach einem neuen Konzept. In: KatBl (111. Jg., H. 4), 1986, S. 309.

WANDINGER, NIKOLAUS: Ein Sakrament wirkt, was es bezeichnet. Hokusfokus oder die Leibhaftigkeit der Liebe Gottes? In: Guggenberger, Wilhelm / Wandinger, Nikolaus [Hrsg.]: Sakramente – Tote Riten oder Quelle der Kraft? Vorträge der achten Innsbrucker Theologischen Sommertage 2007 (theologische trends, Bd. 17). Innsbruck 2008, S. S. 9-39.

WERNER, GUNDA: Vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Theologiegeschichtliche Reflexionen zum Bußsakrament, in: LS 3 (2015), S. 154-161.

WILLHELM REES: Sakramente und Kirchenrecht – gelöste und ungelöste Fragen ihrer Spendung. In: Guggenberger, Wilhelm/Wandinger, Nikolaus [Hrsg.]: Sakramente – Tote Riten oder Quelle der Kraft? Vorträge der achten Innsbrucker Theologischen Sommertage (theologische trends, Bd. 17). Innsbruck 2008, S. 225- 269.

WOLF, NOTKER: Worauf warten wir? Ketzerische Gedanken zu Deutschland. Hamburg 2006, S. 77-78, zitiert bei: NIEMANN, ULRICH SJ: Das Böse und die Krankheit. Nervenärztliche, tiefenpsychologische und psychosomatisch-anthropologische Aspekte des Bösen, In: BERGER, KLAUS/NIEMANN, ULRICH/WAGNER, MARION [Hrsg.]: Das Böse und die Sprachlosigkeit der Theologie. Regensburg 2007, S. 103-120.

WOLKINGER, ALOIS: Geistliche Begleitung – Vergebung der Schuld. Versuch eines kurzen Durchblicks durch die Geschichte. In: Körner, Bernhard [Hg.]: Geistliche Begleitung und Bußsakrament. Impulse für die Praxis. Würzburg 2007, S. 11-28.

WOLTER, MICHAEL: Rechtfertigung aus Glauben und die Gerechtigkeit Gottes im Römerbrief des Paulus und bei Martin Luther. In: Luther (89. Jg., H.1), 2018, S. 8-24.

WURMSER, LÉON: Scham, Rache, Ressentiment und Verzeihung. In: Psyche (Bd. 62, Nr.9). Stuttgart 2008, S.962-989.

ZARNCKE, LILLY: Schuld und Umkehr in der inneren Erfahrung des Kindes. In: Häring, Bernhard/Zarncke, Lilly [Hrsg.]. Probleme der Beichterziehung (Botschaft und Lehre, Bd. 2). Graz/Wien 1964, S. 49-74.

ZIEBERTZ, HANS-GEORG: Empirische Forschung in der Praktischen Theologie als eigenständige Form des Theologie-Treibens, In: Praktische Theologie (Zeitschrift für Praxis und Kirche, Gesellschaft und Kultur, Nr. 1), 2004, S. 47-55.

ZIEBERTZ, HANS-GEORG: Vorsehung – ein Aspekt in der Weltbildkonstruktion Jugendlicher? Emprische Forschungen über das Gottesbild von Jugendlichen. In: Entwurf: Konzept, Idee und Materialien für den Religionsunterricht (Nr. 43, H.1). Münster 2012, S. 11-15.

ZIMMERLING, PETER: Zur Geschichte der Beichte. In: Prüller-Jagenteufel, Gunter / Schliesser, Christine / Wüstenberg, Ralf K. (Hrsg.): Beichte neu entdecken. Ein ökumenisches Kompendium für die Praxis. Göttingen 2016, S.99-114.

ZINNECKER JÜRGEN, Die Tradierung kultureller Systeme zwischen den Generationen. Die Rolle der Familie bei der Vermittlung von Religion in der Moderne. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation (18. Jg.), S. 343-356.

Leitlinien und Arbeitshilfen

BEHELFF DER ERZDIÖZESE WIEN: Unter 4 Augen. Verantwortungsvoller Umgang mit Nähe und Macht im Seelsorgegespräch, im Beichtgespräch und in der Geistlichen Begleitung. 2., überarbeitete Auflage. Wien 2019.

EHEBRECHT-ZUMSANDE, JENS/KASSENS, BERNHARD: Wie das perlt...! Firmvorbereitung mit den „Perlen des Glaubens“. München ³2013.

FRIEDRICH, BENEDIKT: Handbuch Firmvorbereitung. Ein Leitfadens für Begleiter/-innen. München 2009.

HARTMANN, RICHARD: Versöhnung geht. Impulse für ein verloren geglaubtes Sakrament. Ein Werkbuch. Teil 1: Beicht- und Seelsorgegespräche. In: FARbe – Fuldar Arbeitshilfen 3. Fulda 2021.

HARTMANN, RICHARD: Versöhnung geht. Impulse für ein verloren geglaubtes Sakrament. Ein Werkbuch. Teil 2: Bausteine der Versöhnungskatechese. In: FARbe – Fuldar Arbeitshilfen 4. Fulda 2021.

HOFRICHTER, CLAUDIA: Mädchen brauchen Frauen, Jungen brauchen Männer. Geschlechterspezifische Firmvorbereitung. In: Hofrichter, Claudia/Striffler, Barbara [Hrsg.]: Firmvorbereitung mit Esprit. Grundlegung (Bd. 1). Feiern mit der Bibel (Bd. 12). Stuttgart 2011, S. 76-86.

HOFRICHTER, CLAUDIA/STRIFFLER, BARBARA [Hrsg.]: Firmvorbereitung mit Esprit. Praxismodelle (Bd. 2). Feiern mit der Bibel (Bd. 13). Stuttgart 2001.

LAUTENBACHER, MARKUS: Wirke in uns, Heiliger Geist!. Firmvorbereitung kompakt. Regensburg 2015.

MEUSER, BERNHARD/BAER, NILS [Hrsg. u.a.]: Youcat Firmbuch. Augsburg 2012.

ONGARETTO-FURXER, DANIEL: Firmung ab 17 im Seelsorgeraum Bregenz, abrufbar unter: <https://www.kath-kirche-vorarlberg.at/bregenz/organisation/jugendteam-bregenz/links-dateien/firmkonzept-seelsorgeraum-bregenz> [31.03.2022].

SAKRAMENT DER FIRMUNG. Leitlinien für die Vorbereitung und Feier. Junge Kirche der Erzdiözese Wien. Veröffentlichung im Diözesanblatt 01/2022. 2. Auflage, Wien 2022, S. 2f.

SAKRAMENTE NEU DENKEN. Herausgegeben von der Jungen Kirche der Erzdiözese Wien. Handreichung und Arbeitshilfe zur Sakramentenpastoral im Kindes- und Jugendalter, Wien 2022.

VERSÖHNUNG FEIERN MIT FIRMKANDIDATINNEN UND JUGENDLICHEN. Herausgegeben von der Jungen Kirche der Erzdiözese Wien. 1. Auflage 2021; Verlorengehen und Heimkommen. Eine Versöhnungsfeier – nicht nur für die Erstkommunionvorbereitung. Herausgegeben von der Junge Kirche der Erzdiözese Wien. 1. Auflage 2021.

WALDAU, KNUT/BETZ, HELMUT/ KRAUß, ULRICH [Hrsg.]: Abenteuer Firmung. Firmvorbereitung mit Sport, Spiel und Erlebnispädagogik. München 2010.

ZIELBILD 2030 – Arbeitsfassung II im Rahmen des Kölner Zukunftsweg, abrufbar unter: https://www.zukunftsweg.koeln/zukunftsweg.koeln/wp-content/uploads/2021/01/Entwurf-Zielbild-2030_Kapitel-1-3.pdf [26.02.2023].

Internetquellen

Internetartikel

BURGMER, ANNE: Der Beichtstuhl heute. Lädeli, Abstellraum und Notausgang, 17.05.2018, abrufbar unter: <https://www.horizonte-aargau.ch/beichtstuhl-heute-abstellraum-und-notausgang/> [01.09.2022].

FINGER, EVELYN: Die Zeremonienmeister. Sie machen den Kirchen Konkurrenz und erfinden neue Rituale für die postreligiöse Gesellschaft., 05.06.2014, abrufbar unter: <https://www.zeit.de/2014/24/zeremonien-ohne-kirche> [29.03.2022].

FINGER, EVELYN: Jeder glaub für sich alleine. Der neue "Religionsmonitor" der Bertelsmann Stiftung beschreibt den rasanten Bedeutungsverlust der Kirchen, 14.12.2022, abrufbar unter: https://www.zeit.de/2022/52/religionsmonitor-bertelsmann-stiftung-kirche-umfrage?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.bing.com%2F [18.12.2022].

FRINGS, BERNHARD/GROßBÖLTING, THOMAS/GROßE KRACHT, KLAUS [Hrsg. u.a.]: Projektbericht zur interdisziplinären Studie zum Thema sexueller Missbrauch in der römisch-katholischen Kirche durchgeführt in den Jahren 2014-2018, abrufbar unter: https://www.unimuenster.de/imperia/md/content/wwu/journalisten/macht_und_sexueller_missbrauch_im_bistum_muenster.pdf [28.10.2022].

FÖRSTER, MICHÉLE: Umfragen, Studien & Co.: Wann ist eine Erhebung eigentlich repräsentativ?, 30.07.2020, abrufbar unter: <https://www.rnd.de/wissen/repräsentative-umfrage-wann-ist-eine-erhebung-serios-und-aussagekraeftig-diese-faktoren-sind-relevant-DD2S6UPTKJE33P5DCTEL23MKGM.html> [12.12.2021].

FOUCAULT, MICHEL: Warum ich die Macht untersuche: Die Frage des Subjekts. Entnommen aus: Das Spektrum der Genealogie, 1982, abrufbar unter: <https://de.scribd.com/document/155490867/Foucault-Michel-Warum-Ich-Die-Macht-Untersuche-Die-Frage-Des-Subjekts-1982> [17.05.2023].

GALGANO, MARIO: Vatikan: Seminar über das „Sakrament der Freude“ für Laien, 14.10.2022, abrufbar unter: <https://www.vaticannews.va/de/vatikan/news/2022-10/vatikan-seminar-beichte-laien-poenitentiarie-krzysztof-nykiel.html> [30.12.2022].

GLAS, ANDREAS: Teresa ist tot, 13.01.2019, abrufbar unter: <https://www.sueddeutsche.de/bayern/niederbayern-tod-unfall-1.4283964?reduced=true> [13.11.2022].

HERWIG, MALTE: Im Anfang war das Wort, 04.02.2014, abrufbar unter: <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/glaube-und-religion/im-anfang-war-das-wort-80214> [01.09.2022]

KLEYBOLDT, SABINE: Zur Beichte beim Weihbischof: „Der innere Müll muss irgendwann raus.“, 24.03.2016, abrufbar unter: <https://www.welt.de/regionales/nrw/article153651472/Der-innere-Muell-muss-irgendwann-raus.html> [05.09.2018].

KRONTHALER, STEFAN: Franziskus beichtet alle vierzehn Tage, 23.03.2018, abrufbar unter: <https://www.erzdiozesewien.at/site/glaubenfeiern/sakramentefeiern/beichteversoehnung/article/64437.html> [04.11.2022].

LUKASSEK, AGATHE: Die Firmung bleibt theologisch umstritten. Missverständenes Sakrament, 30.03.2015, abrufbar unter: <https://www.katholisch.de/artikel/4876-missverstandenes-sakrament> [28.03.2022].

ODENDAHL, BJÖRN: Sich in guten Händen wissen, 24.04.2016, abrufbar unter: <https://www.katholisch.de/artikel/8765-sich-in-guten-haenden-wissen> [28.03.2023].

OSTER, STEFAN: Das ist unser Konzept für eine Firmpastoral, 25.11.2019, abrufbar unter: <https://stefan-oster.de/firmung-mit-16-das-ist-unser-konzept-im-bistum-passau/> [26.04.2023].

PAAR CHARLOTTE: Der heutige Glaube ist wie eine Patchwork-Religion, 03.12.2021, abrufbar unter: <https://www.luhze.de/2021/12/03/der-heutige-glaube-ist-wie-eine-patchwork-religion/> [15.05.2023].

POCK JOHANN: Theologe: "Nur digital" geht bei Sakramentenvorbereitung nicht, 05.02.2021, abrufbar unter: <https://www.erzdioezese-wien.at/site/home/nachrichten/article/91041.html> [01.11.2022].

PÖTSCH, MAGDALENA: Das Schweigen der Männer. Warum Männer nicht über Gefühle reden (können), 27.10.2022, abrufbar unter: <https://www.derstandard.at/story/2000140305328/das-schweigen-der-maenner-schweigen-warum-maenner-nicht-ueber-gefuehle> [12.12.2022].

PROCK, ANTON: Beichtstuhl, 2016, abrufbar unter: <http://kirchenrundgang.antonprock.at/beichtstuhl.htm> [17.07.2022].

REISS KRISTINA: Ja, ich gehe noch zur Beichte!, 07.03.2016, abrufbar unter: <https://www.migrosmagazin.ch/archiv/ja-ich-gehe-regelmaessig-zur-beichte> [20.08.2018].

RICHTER, CLAUDIA: Selbstbetrüger. Schuld sind immer die Anderen, 14.03.2011, abrufbar unter: https://diepresse.com/home/panorama/gesundheit/641820/Selbstbetrueger_Schuld-sind-immer-die-anderen [02.04.2019].

ROEDIG, ANDREA: Geheime Beichte und öffentliche Abbitte, 05.12.2013, abrufbar unter: <https://www.woz.ch/1349/schuld-und-geheimnis/geheime-beichte-und-oeffentliche-abbitte> [06.03.2019].

SCHWAIGHOFER, Klaus: Beichtgeheimnis: Lockerung wäre ein Fehler, 18.09.2011, abrufbar unter: <https://www.diepresse.com/694136/beichtgeheimnis-lockerung-waere-ein-fehler> [13.04.2023].

WAIGEL, THEO: Zweifelhaftes Instrument, Leserbriefe der FAZ vom 25. April 2023, abrufbar unter: <https://www.faz.net/aktuell/politik/briefe-an-die-herausgeber/briefe-an-die-herausgeber-vom-25-april-2023-18844760.html> [10.05.2023].

Internetquellen ohne Verfasserangabe

[aerzte]: Umfrage: Frauen nehmen häufiger psychologische Hilfe in Anspruch, 28.08.2012, abrufbar unter: <https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/51421/Umfrage-Frauen-nehmen-haeufiger-psychologische-Hilfe-in-Anspruch> [12.12.2022].

[ams]: Psychotherapieausbildung, 15.02.2023, abrufbar unter: <https://www.ams.at/arbeitsuchende/topicliste/psychotherapieausbildung> [12.04.2023].

[beichthaus]: abrufbar unter: <https://www.beichthaus.com/?h=random> [04.12.2022].

[cham]: Die fünf Schritte der Versöhnung, abrufbar unter: https://cham-st-josef.com/wp-content/uploads/2021/04/7_Die-fuenf-Schritte-der-Versoenueng.pdf [15.02.2023].

[curriculum]: Curriculum zur Klinischen Seelsorge Ausbildung Österreich, abrufbar unter: https://www.klinischeseelsorgeausbildung.at/dl/KsnoJKJKKNLnkJqx4KJK/Curriculum_KSA-2019_pdf [19.11.2022].

[dom] Beichte & Aussprache, abrufbar unter: https://www.dompfarre.info/Seelsorge/Sakramente/Beichte_und_Aussprache/ [14.04.2023].

[dreßing]: Psychiater Dreßing: Kinderbeichte ist kein geeignetes Format, 13.04.2023, abrufbar unter: <https://www.katholisch.de/artikel/44539-psychiater-dressing-kinderbeichte-ist-kein-geeignetes-format> [15.04.2023].

[edw]: TelefonSeelsorge berät seit 10 Jahren auch online, 30.09.2022, abrufbar unter: <https://www.erzdioezese-wien.at/site/home/nachrichten/article/105873.html> [26.10.2022].

[ehrenamt], abrufbar unter: <https://www.erzdioezesewien.at/pages/inst/14431059/seelsorgeausbildung/article/33522.html> [19.11.2022].

[firmung]: werk.statt firmung, abrufbar unter: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/26098454/angebote/sakramente/firmung/article/75839.html> [29.06.2022].

[geistbeg], Informationen über geistliche Begleitung, abrufbar unter: <https://www.erzdioezesewien.at/pages/inst/14431715/informationenueber/geistlichebegleitung/article/44861.html> [10.10.2022].

[geistl]: Sehnsucht Spiritualität. Lehrgang Geistliche Begleitung 2022-2023, abrufbar unter: [https://www.erzdioezese-wien.at/dl/mOrMJKJLLInoJqx4mJK/Sehnsucht-Spiritualit LG Geistliche Begleitung 2022-23-web pdf](https://www.erzdioezese-wien.at/dl/mOrMJKJLLInoJqx4mJK/Sehnsucht-Spiritualit%20LG%20Geistliche%20Begleitung%2022-23-web.pdf) [24.11.2022].

[geiststandart]: März 2006, abrufbar unter: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/14431715/informationenueber/geistlichebegleitung/article/35886.html> [10.10.2022].

[gv]: Strafbarkeit von Jugendlichen (Deliktsfähigkeit), 13.05.2022, <https://www.oesterreich.gv.at/themen/jugendliche/jugendrechte/4/1/Seite.1740313.html> [26.10.2022]

[jamovi]: Statistiksoftware, abrufbar unter <https://www.jamovi.org/> [13.12.2021].

[jugendrecht]: Strafbarkeit von Jugendlichen (Deliktsfähigkeit), 13.05.2022, abrufbar unter: <https://www.oesterreich.gv.at/themen/jugendliche/jugendrechte/4/1/Seite.1740313.html> [26.10.2022]

[juki]: Erstkommunion, abrufbar unter: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/26098454/angebote/sakramente/erstkommunion/article/85906.html> [07.06.2022].

[juki]: Erstkommunion für die Praxis. Behelfe der Jungen Kirche Erzdiözese Wien, abrufbar unter: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/26098454/angebote/sakramente/erstkommunion/article/85920.html> [12.03.2022].

[jungschar] Kraftquelle Freundschaft, 2. überarbeitete Auflage 2020, abrufbar unter: https://innsbruck.jungschar.at/fileadmin/ji/3_Kinderliturgie/2020_02_04_GruLei-Heft_KraftquelleFreundschaft.pdf [09.06.2022].

[kath]: Papst: Ich hatte viele Zweifel an Gott, 08.04.2019, abrufbar unter: <https://www.katholisch.de/artikel/21293-papst-ich-hatte-viele-zweifel-an-gott> [08.01.2023].

[kathpress]: Geistliche Begleitung: Neue Website reagiert auf gestiegenen Bedarf, 23.03.2022, abrufbar unter: <https://www.katholisch.at/aktuelles/137999/geistliche-begleitung-neue-website-reagiert-auf-gestiegenen-bedarf> [10.10.2022].

[kathstatistik]: 13.01.2021, abrufbar unter: <https://www.katholisch.at/aktuelles/132833/kirchenstatistik-2019-weniger-messbesucher-mehr-erstkommunionen> [19.05.2022].

[kfv]: Einbruch: Mythos und Realität zwischen subjektiver und objektiver Sicherheit, 16.09.2019, abrufbar unter: <https://www.kfv.at/einbruch-mythos-und-realitaet-zwischen-subjektiver-und-objektiver-sicherheit/> [15.03.2023].

[kirchenstatistik]: Kirchenstatistik aus dem Jahr 2020, abrufbar unter: https://www.katholisch.at/dl/KsqmJmoJkKkKJqx4KJKJmMJMKKm/Statistik_2020_Katholiken_Pastoraldaten_Version_Amtsblatt_pdf [03.12.2022].

[köln]: Entwurf Zielbild 2030 – Arbeitsfassung II im Rahmen der Kölner Zukunftswegs, 23.01.2021, abrufbar unter: https://www.zukunftsweg.koeln/zukunftsweg.koeln/wp-content/uploads/2021/01/Entwurf-Zielbild-2030_Kapitel-1-3.pdf [26.02.2023].

[ksa]: Ursprünge, abrufbar unter: <https://www.klinische-seelsorgeausbildung.at/institution/9900/information/article/96359.html> [19.11.2022].

[limesurvey]: Umfragetool, abrufbar unter: <https://www.limesurvey.org/de> [13.12.2021].

[orf]: Verein will Landflucht stoppen, 28.02.2022, abrufbar unter: <https://salzburg.orf.at/stories/3145201/> [08.10.2022].

[priesterordnung]: Rahmenordnung für die Ausbildung der Priester, <http://www.wiener-priesterseminar.at/dl/rKogJmoJNJqx4KJKJKJKkO/rationalis.pdf> [20.11.2022].

[promi]: Das große Promi-Büssen, abrufbar unter: <https://www.prosieben.at/tv/das-grosse-promi-buessen> [03.12.2022].

[qual]: Rücklaufquote: Definition, Berechnung und Erhöhung, abrufbar unter: <https://www.qualtrics.com/de/erlebnismanagement/marktforschung/ruecklaufquote/> [22.12.2021].

[rpo]: RHEINISCHE POST ONLINE: Falsche Freunde, Schicksalsinsel Mallorca, Plagiate – die Rücktritte deutscher Politiker, 08.04.2022, abrufbar unter: https://rp-online.de/politik/deutschland/falsche-freunde-plagiate-die-ruecktritte-deutscher-politiker_aid-67933045 [03.12.2022].

[süddeutsche] Leiter von Missbrauchsstudie warnt vor Kommunionsschmeiße für Kinder, 13.04.2023, abrufbar unter: <https://www.sueddeutsche.de/panorama/katholische-kirche-missbrauch-ostern-beichte-kommunion-1.5796394> [21.04.2023].

[triennalkurs]: Triennalkurs der Erzdiözese Wien, abrufbar unter: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/14428019/weiterbildung/ausbildung/article/90127.html> [13.04.2023].

[va]: VATICAN NEWS, Beichten ohne Priester? Papst Franziskus erklärt, wie's geht, 20.03.2020, abrufbar unter: <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2020-03/papst-franziskus-corona-virus-beichte-priester-katechismus-sakra.html> [07.03.2023].

[verwaltungs]: Die rechte Hand des Pfarrers, 06.05.2021, abrufbar unter: https://bistum-augsburg.de/Generalvikariat/Abteilung-Oeffentlichkeitsarbeit-und-Medien/Videoarchiv/Die-rechte-Hand-des-Pfarrers-Verwaltungsleiterin-Tanja-Strobel_id_237680 [21.04.2023].

[vik]: Vikariate/Dekanate/Pfarren der Erzdiözese Wien, abrufbar unter: <https://www.erzdioezesewien.at/site/menschenorganisation/pfarrenordengemeinschaft/vikariatedekanatepfarren> [31.12.2022].

[wko]: Statistik zur Lebenserwartung, akt. 11/2022, abrufbar unter: <https://wko.at/statistik/Extranet/Langzeit/Lang-Lebenserwartung.pdf> [17.04.2023].

Statistiken

DBK: Katholische Kirche in Deutschland, Zahlen und Fakten 2013/14. Bonn 2014, abrufbar unter: <https://www.dbk.de/kirche-in-zahlen/kirchliche-statistik/> [22.05.2023].

DBK: Katholische Kirche in Deutschland, Zahlen und Fakten 2019/2020, abrufbar unter: <https://www.dbk.de/kirche-in-zahlen/kirchliche-statistik/> [22.05.2023].

[statallg]: Kirchliche Statistik, abrufbar unter: <https://www.katholisch.at/statistik> [13.11.2022]

[stat2003], abrufbar unter:
https://www.katholisch.at/dl/mNOOJmoJIMJqx4KJKJmMJMKKm/Statistik_2003_pdf
[19.05.2022].

[stat2009]: abrufbar unter:
https://www.katholisch.at/dl/krtNJmoJMMJqx4KJKJmMJMKKm/Statistik_2009_KatholikenPastoraldaten_pdf [19.05.2022].

[stat2019]: Kirchliche Statistik der Diözesen Österreich (Katholiken, Pastoraldaten) für das Jahr 2019, abrufbar unter:
https://www.katholisch.at/dl/mOrpJmoJKmnOJqx4KJKJmMJMKKm/Statistik_2019_KatholikenPastoraldaten_pdf [21.04.2023].

[stat2020]: Kirchenstatistik 2020: Strukturen stabil, Rückgänge bei Sakramenten, 12.01.2022, abrufbar unter: <https://www.katholisch.at/aktuelles/136941/kirchenstatistik-2020-strukturen-stabil-rueckgaenge-bei-sakramenten> [24.03.2022].

Fernsehbeiträge und Podcasts

FISCHER, THOMAS/SCHMID, HOLGER: Tödlicher Wahn. Der Schwertmörder von Stuttgart vom 01.11.2021. In: Sprechen wir über Mord, SWR2 True Crime Podcast [12.12.2022].

[kachelmann]: Der Fall Kachelmann, abrufbar unter:
<https://www.youtube.com/watch?v=7N9Ed3dZI90> [03.12.2022].

NDR-DOKUMENTATION: *7 Tage... unter radikalen Christen* vom 17.4.2019. Abrufbar unter: <https://www.ardmediathek.de/video/7-tage/7-tage-unter-radikalen-christen/ndr/Y3JpZDovL25kci5kZS82M2U4MDJjMi0yNjA0LTQxN2QtYWRIOC0zOGE4MjhhNDJhMGQ> [21.04.1019].

Unveröffentlichte Manuskripte

CURRICULUM der Priesterausbildung des Erzbischöfliches Seminars Wien, Stand 2019. [Das Curriculum liegt in ausgedruckter Form am Institut für Praktische Theologie an der Katholisch-Theologisches Fakultät Wien (Schenkenstraße 8-10/ 1OG 10b, 1010 Wien) auf.]

KOCH, DANIEL: Durchführung, Transkription und Auswertung leitfadengesteuerter Interviews. Forschungsprojekt: Sakramentenpastoral im Kindes- und Jugendalter gemeinsam neu denken. Durchführende Institution: Junge Kirche der Erzdiözese Wien 2018. [Das Manuskript liegt in ausgedruckter Form am Institut für Praktische Theologie an der Katholisch-Theologisches Fakultät Wien (Schenkenstraße 8-10/ 1OG 10b, 1010 Wien) auf.]

Abbildungsverzeichnis

Teil II:

Graphik 1 Zugehörigkeit Welt- und Ordenspriester in der territorialen Seelsorge, S. 40

Graphik 2 Geschlechterverteilung insgesamt kategoriale Seelsorge, S. 41

Graphik 3 Verteilung Männer kategoriale Seelsorge, S. 41

Graphik 4 Verteilung Frauen kat. Seelsorge, S. 42

Graphik 5 Vikariate, territorial S. 45

Graphik 6 Vikariate, kategorial S. 46

Graphik 7 Tätigkeitsbereiche kategoriale Seelsorge, S. 47

Graphik 8 Beichtfrequenz Priester, S. 53

Graphik 9 Beichtfrequenz Priester Altersdurchschnitt, S. 54

Graphik 10 Beichtfrequenz Welt- und Ordenspriester, S. 57

Graphik 11 Beichtfrequenz SeelsorgerInnen, S. 58

Graphik 12 Rollenbeschreibung Beichtvater, S. 69

Graphik 13 Gewichtungen Beichte der Seelsorgerinnen, S. 73

Graphik 14 Gewichtungen Beichte der Priester, kat. Seelsorge, S. 75

Graphik 15 Ausbildungsinhalte Beichtvater, S. 83

Graphik 16 Bewertung Ausbildungsinhalte Beichtvater, S. 86

Graphik 17 Wichtige Inhalte Beichtpriester Ausbildung, S. 88

Teil III:

Graphik 18 Anzahl gehörter Beichten/Jahr, S. 108

Graphik 19 Anzahl gehörter Beichten/Jahr je Vikariat, S. 109

Graphik 20 Anzahl Beichten/Jahr Ordens- und Weltpriester, S. 110

Graphik 21 Anzahl Beichten/Jahr gemäß Altersgruppen der Priester, S. 111

Graphik 22 Beichtfrequenz Priester/Anzahl Beichtgespräche pro Jahr, S. 112

Graphik 23 Geschlechterverhältnis Beichten, S. 114

Graphik 24 Altersgruppierung Beichtgespräche, S. 116

Graphik 25 Suche der Gläubigen im Beichtgespräch, S. 118

Graphik 26 Gesprächsinhalte Beichte, S. 120

Graphik 27 Gründe Rückkehr zur Beichte nach Abstinenz, S. 123

Graphik 28 Verwendung Begriff „Sünde“, S. 139

Graphik 29 Schuldbewusstsein Gläubige, S. 146

Graphik 30 Erkennen als VertreterIn kath. Kirche, S. 156

Graphik 31 Kontaktaufnahme kat. Seelsorge, S. 157

Graphik 32 Vertrauensbildende Umstände SeelsorgerInnen, S. 161

- Graphik 33** Chancen SeelsorgerInnen kat. Seelsorge, S. 162
- Graphik 34** Herausforderungen Seelsorgerinnen kat. Seelsorge, S. 163
- Graphik 35** Herausforderungen Seelsorger kat. Seelsorge, S. 164
- Graphik 36** Beichte im Rahmen der Krankenkommunion, S. 169
- Graphik 37** Geschlechterverhältnis Laienbeichte, S. 171
- Graphik 38** Verhältnis Seelsorgegespräch und Laienbeichte, S. 172
- Graphik 39** Verhältnis Beichte/Seelsorgegespräch, S. 173
- Graphik 40** Altersgruppierung Laienbeichte, S. 174
- Graphik 41** Inhalte Seelsorgegespräche Beichte/Laienbeichte, S. 176
- Graphik 42** Unterscheidung Beichte/Laienbeichte, S. 177
- Graphik 43** Angebot Organisation Priester, S. 179
- Graphik 44** Explizite Bitte um Beichtpriester durch Gläubige, S. 180
- Graphik 45** Rituelle Zeichenhandlungen, S. 182
- Graphik 46** Spendung Laienbeichte, S. 183

Teil IV:

- Graphik 47** Beichtmöglichkeiten vor Ort, S. 201
- Graphik 48** Beichtangebote vor Ort, S. 204
- Graphik 49** Beichtangebote Fasten-/Adventzeit, S. 205
- Graphik 50** Gründe gegen Bußfeiern, S. 207
- Graphik 51** Elemente Bußfeiern, S. 208
- Graphik 52** Beichte nach dem Gottesdienst, S. 214
- Graphik 53** Beichte zwischen Tür und Angel, S. 214
- Graphik 54** Beichte bei Wallfahrten, Pilgerreisen oder ähnlichem, S. 217
- Graphik 55** Beichten beim Weltjugendtag und ähnlichen Events, S. 217
- Graphik 56** Beichte in geistlicher Begleitung, S. 224
- Graphik 57** Zuständigkeit der Vorbereitung auf die Erstbeichte, S. 241
- Graphik 58** Zuständigkeit der Vorbereitung auf die Erstbeichte, Priester jünger als 40 Jahre, S. 242
- Graphik 59** Zuständigkeit der Vorbereitung auf die Erstbeichte, Priester 40-60 Jahre, S. 242
- Graphik 60** Zuständigkeit der Vorbereitung auf die Erstbeichte, Vikariat Stadt, S. 243
- Graphik 61** Zuständigkeit der Vorbereitung auf die Erstbeichte, Vikariat Nord, S. 243
- Graphik 62** Wichtige Aspekte bei der Vorbereitung, alle Priester, S. 246
- Graphik 63** Wichtige Aspekte bei der Vorbereitung, Altersgruppe unter 40, S. 247
- Graphik 64** Wichtige Aspekte bei der Vorbereitung, Altersgruppe 40 bis 60, S. 249

- Graphik 65** *Wichtige Aspekte bei der Vorbereitung, Altersgruppe über 60, S. 250*
- Graphik 66** *Haltung der Eltern zur Erstbeichte, S. 252*
- Graphik 67** *Einbeziehung der Eltern in die Erstbeichte, S. 255*
- Graphik 68** *Beichtverhalten der Eltern infolge der Einbeziehung in die Vorbereitung, S. 257*
- Graphik 69** *Beichtalter der Kinder, S. 260*
- Graphik 70** *Gründe für ein höheres Alter der Erstbeichte, S. 263*
- Graphik 71** *Zusammenhang zwischen Verantwortlichkeit der Vorbereitung und erfundenen Problemen der Kinder, S. 264*
- Graphik 72** *Beichtangebote für Kinder nach der Erstbeichte, S. 271*
- Graphik 73** *Beichtmöglichkeiten im Rahmen der Firmvorbereitung, S. 295*
- Graphik 74** *Orte der Einzelbeichte, Firmlinge, S. 297*
- Graphik 75** *Unbefangenheit der Firmlinge, S. 300*
- Graphik 76** *Negative Erfahrungen der Firmlinge, S. 301*
- Graphik 77** *Reflexionsvermögen der Firmlinge in Bezug auf die eigene Schuld, S. 304*
- Graphik 78** *Beichtangebote für Jugendliche abseits der Firmung, S. 309*

Abstract

Deutsche Kurzzusammenfassung

Das Anliegen der vorliegenden Arbeit ist eine Gegenwartsanalyse am Beispiel der Erzdiözese Wien und eine Erkenntniserweiterung zur vielbeschriebenen Problematik rund um die Beichte, das den Ruf eines vergessenen oder toten Sakraments trägt, das zunehmend mit Anfragen zu seiner Plausibilität konfrontiert wird. Diesen Ruf deutet der Titel des Dissertationsprojekts, ein Zitat, indirekt an: „*Absolution. Wenn es so einfach wäre.*“

Für diese quantitativ-empirische Gegenwartsanalyse wurden Priester und SeelsorgerInnen der Erzdiözese Wien zu ihren persönlichen und beruflichen Erfahrungen mit dem Beichtsakrament im Mai/Juni 2021 befragt.

Theologische Erörterungen, autobiographischen Zeugnisse zu Beichterfahrungen und Grundprinzipien der Entwicklungspsychologie verstehen sich als Ausgangspunkt für die Erstellung des Fragebogens. Dieser Personenkreis hat dabei eine Doppelfunktion: Einerseits soll der persönliche Zugang der UmfrageteilnehmerInnen zum Sakrament der Beichte erhoben werden. Zusätzlich soll der professionelle Zugang als Beichtpriester und SeelsorgerIn zur Beichte bzw. seelsorgerlicher Gesprächsführung dargelegt werden. Die Ergebnisse der Erhebung werden, wo realisierbar, miteinander in Beziehung gesetzt und – sofern aufgrund der geringen Datenlage möglich - mit komplementierenden Resultaten älterer Studien abgeglichen. Dabei zeichnet sich ab, dass mehrere Hypothesen, insbesondere jene rund um die Begründungszusammenhänge des „Krisensakramentes“ revidiert werden müssen. Die Verknüpfung der empirischen Ergebnisse mit theologischem und mitunter profanwissenschaftlichem Kontext zeigt dabei folgende Erkenntnisse:

- 1) Die Krise des Sakraments wird im aktuellen Diskurs zu sehr an fragwürdigen **quantitativen Vergleichen** zwischen Beichtzahlen früherer Generationen und der heutigen Generation bemessen. Diese Kontrastierung bezieht sich dabei insbesondere auf einen kurzen Zeitabschnitt Anfang des 20. Jahrhunderts. Daneben finden sich kaum Hinweise, dass abgesehen davon, die Beichte von Gläubigen in ähnlich hoher Weise empfangen wurde. Aufgrund der schwachen Datenlage sind keine zahlenbasierten Vergleichsmöglichkeiten möglich, dh. diese vergleichende These ist vor allem auf Wahrnehmungen und kaum auf messbare Größe gestützt. Daneben führt diese Gegenüberstellung zu zweifelhaften Rückschlüssen: So insinuiert diese Parallelisierung, dass die

heutige Generation ein vermeintlich deformiertes Sünden- oder Schuldbewusstsein hat, wohingegen in älteren Generationen ein ausgebildetes Bewusstsein diesbezüglich die Regel war, was so nicht belegbar ist.

- 2) Die Beichte sollte weniger als Sakrament in der Krise, denn als Sakrament **für die Krise** gelten. So deuten die Ergebnisse an, dass existentielle Krisen, Krankheiten usw. das Bedürfnis nach einem Beichtgespräch wecken. Auf Grundlage dieser Erkenntnis kann die Beichte jedoch noch weniger alleinig unter quantitativen Gesichtspunkten als krisenhaft beurteilt werden.
- 3) Beichtprobleme werden demgegenüber zu selten anhand **qualitativer Kriterien** bemessen. Wer heute beichtet, verlangt oftmals nach Plausibilität, Seelsorge auf Augenhöhe, Rat und Trost. Der Kritik, wonach die Beichte dadurch zur Ersatztherapie verkommt, kann nicht zugestimmt werden. Dabei übersieht diese Wertung, dass die Beichte insbesondere in ihren Anfängen immer auch Seelsorge war- Zum anderen ist der Wunsch der Gläubigen nach Sündenvergebung in der Beichte nach wie vor wichtig.
- 4) Die Beichtkrise scheint auch eine **Beichtpriesterkrise** zu sein:
 - Wenngleich in den vergangenen Jahren eine Professionalisierung der Priesterausbildung stattgefunden hat, so scheint insbesondere im Bereich der Beichtausbildung nach wie vor Nachholungsbedarf. Fortbildungen und Supervisionen für diesen Bereich stellen zudem ein Desiderat dar. Der Verweis auf das Beichtgeheimnis als Ausschlusskriterium für Reflexionen ist fragwürdig, da auch andere Professionen (inner- und außerkirchlich) trotz Schweigepflicht verpflichtenden Fortbildungen unterliegen.
 - die persönliche Haltung des Priesters zu Beichte bedingt wiederum andere Beichtfaktoren: Je seltener ein Priester selbst beichtet, desto weniger hört er Beichte. Insgesamt zeigen sich ältere Priester aufgeschlossener gegenüber anderen Beichtformen als der Ohrenbeichte als jüngere Priester. Auch plädieren ältere Priester überdurchschnittlich häufig dafür, die Erstbeichte von der Erstkommunion zu trennen.
 - der zunehmende Priestermangel fordert auch im Bereich der Beichte sein Tribut. Gerade diejenigen Priester, die mit der Leitung von mehreren Pfarren bereits ausgelastet sind, hören weniger Beichte als ihre jüngeren oder älteren Mitbrüder. Dies wirkt sich auch auf andere Beichtangebote wie Bußfeiern, Abende der Versöhnung, usw.. aus, die aufgrund des personellen Mangels nicht angeboten werden können. Eine ähnliche Herausforderung birgt die kategoriale Seelsorge, insb. die Krankenhaus-

und Pflegeheimseelsorge, wo die Beichte als Sakrament für die Krise immer wieder erbeten, aber mangels Priester nicht gespendet werden kann. Dies wiederum stellt die dort Seelsorgenden vor große Herausforderungen.

- 5) Beichte scheint weniger alltägliches Sakrament, denn **situatives Sakrament** zu sein, wie der Punkt 2 bereits angedeutet hat. Dies wird durch andere Ergebnisse untermauert, wonach Unternehmungen wie Wallfahrten oder Pilgerreisen sich positiv auf den Wunsch nach einem Beichtgespräch auswirken kann. Dies ist vor allem dem Faktor der Entrissenheit aus dem Alltag, sowie der Aspekt des „Zeit haben“ geschuldet.
- 6) **Pastoraler Erfolg** im Zusammenhang mit dem Beichtsakrament ist messbar: So konnte ein Zusammenhang zwischen einem regelmäßigem Beichtangebot und höheren Beichtzahlen nachgewiesen werden. Außerdem wurde dargelegt, dass insbesondere Familienbußgottesdienste oder besondere Beichtangebote zur Fasten- und Adventzeit auch jüngere Gläubige anspricht. Somit ist auch bei jüngeren Gläubigen das Beichtsakrament attraktiv, sofern entsprechende Beichtangebote offeriert werden.
- 7) Der Umgang mit Schuld ist vielfältiger geworden: Andere Seelsorgeformen erweisen sich dabei als **Brückenfunktion** hin zu Beichte, oder dienen selbst als Merkmal der Umkehr: so entsteht ausgehend von Laienbeichten oder Gesprächen im Rahmen der geistlichen Begleitung situativ der Wunsch nach einem Beichtgespräch. Die Merkmale der Entschleunigung und der Vertrauensbasis sind hierbei grundlegend. Gerade die Laienbeichte bietet dabei eine entlastende Funktion für Gesprächssuchende, die aus den unterschiedlichsten Gründen keine sakramentale Beichte empfangen möchten.
- 8) Die **Beichte im Rahmen der Sakramentenvorbereitung** scheint sich in ein Experimentierfeld verlagert zu haben, in dem zuweilen der Blick auf die entwicklungspsychologische Expertise zu fehlen scheint: so gibt es zahllose Praxisbehelfe für eine gelungene Beichtvorbereitung und Überlegungen zum idealen Erstkommunion- und Firmalter, die dabei vor allem dem Motto „probieren geht über studieren“ zu folgen scheinen. Dies erweckt zuweilen den Anschein, dass entwicklungspsychologische Bedürfnisse der Erstkommunionkinder und Firmlinge nicht differenziert genug betrachtet werden.

Die Festlegung der Beichte als Krisensakrament scheint sich im innerkirchlichen Diskurs auf eine fatalistische Metaebene verlagert zu haben. In dieser Ambiguität wird das Problem zwar bewundert, jedoch nicht bearbeitet. Die Anstrengungen gleichen

derzeit maximal einer Symptombekämpfung, denn einer ernsthaften Ursachenforschung.

Die Auswertung, Verknüpfung und Interpretation der Ergebnisse dieser Erhebung schafft eine Gegenwartsanalyse, da aktuelle Zahlen zur Beichte bislang ein Desiderat darstellen. Darüber hinaus bietet die Arbeit eine Problemskizzierung rund um ein unterschätztes Sakrament, das im besten Fall einen Diskurs zu den dargelegten Herausforderungen anstoßen möchte.

English summary

This work, using the example of the Archdiocese of Vienna, is a contemporary analysis of the much-described problems surrounding confession, which bears the reputation of a forgotten or dead sacrament. It is increasingly being confronted with questions about its plausibility. This reputation is indirectly hinted at by the title of the dissertation project: *“Absolution. If it were that easy.”*

For this quantitative-empirical analysis of current praxis, priests and lay pastoral workers of the Archdiocese of Vienna were asked about their personal and professional experiences with the sacrament of confession in May/June 2021.

Theological discussions, autobiographical testimonies of confessional experiences and basic principles of developmental psychology were the starting point for creating the questionnaire. This group of people has a double function: on the one hand, the experience of the survey participants with the sacrament of confession was ascertained. In addition, the professional approach as a Confessor to confession and pastoral counseling should be presented. Where feasible, the results of the survey were compared with one another and – if possible due to the limited data available – compared with the complementary results of older studies. It is apparent that several hypotheses, especially those relating to the justification of the "crisis sacrament" need to be revised. The linking of empirical results with theological and sometimes profane-scientific context shows the following findings:

- 1) In the current discourse, the crisis of the sacrament is measured too much by questionable **quantitative comparisons** between the number of confessions of previous generations and the current generation. This contrast relates in particular to a brief period at the beginning of the 20th century. Apart from this, there is hardly any evidence that believers confess at a similarly high rate. Due to the weak data situation, no number-based comparison options are possible, i.e. this comparative thesis is mainly based on perceptions and hardly on measurable size. In addition, this juxtaposition leads to dubious conclusions: This parallelism suggests that today's generation has a supposedly deformed sense of sin or guilt, whereas in older generations a more developed conscienceness was the rule, which cannot be proven.
- 2) Confession should be seen less as a sacrament in a crisis and more as a sacrament **for the crisis**. The results indicate that existential crises, illnesses, etc. awaken the need for confession. Based on this finding, however,

confession can be judged as in even less crisis related solely from a quantitative point of view.

- 3) Confessional problems, on the other hand, are too seldom measured by **qualitative criteria**. Anyone who confesses today often demands plausibility, pastoral care from an equal, advice and consolation. The criticism that confession has degenerated into a form of substitute therapy cannot be accepted. This evaluation overlooks the fact that confession was always pastoral care, especially in its beginnings. On the other hand, the believer's wish for forgiveness of sins in confession is still important.
- 4) The confessional crisis also seems to be a **Confessor crisis**:
 - Although there has been a professionalization of priestly formation in recent years, there still seems to be a need to catch up, especially in the area of formation to hear confessions. Further training and supervision for this area are also a desirable. Referencing the seal of confession as an exclusion criterion for reflection is questionable, since other professions (within and outside of the church) are also subject to mandatory further training despite the duty of confidentiality.
 - the personal attitude of the priest to confession in turn determines other factors: the less often a priest confesses himself, the fewer confessions he hears. Overall, older priests are more receptive to forms of confession other than auricular confession than younger priests are. Older priests also advocate separating first confession from first communion with an above-average frequency.
 - the increasing shortage of priests also takes its toll with confession. Those priests who are already busy with the management of several parishes hear fewer confessions than their younger or older confreres. This also has an effect on other possibilities for confession, such as penitential celebrations, evenings of reconciliation, etc. which cannot be offered due to the lack of personnel. Pastoral care in non-parish settings (*kategoriale*) poses a similar challenge, especially in hospital and nursing homes, where confession is repeatedly requested as a sacrament for the crisis but cannot be celebrated due to a lack of priests. This in turn poses great challenges for the lay pastoral workers there.
- 5) Confession seems to be less an everyday sacrament than a **situational sacrament**, as point 2 has already indicated. This is supported by other results, according to which activities such as pilgrimages or pilgrimages can have a

positive effect on the desire to go to confession. This is mainly due to the factor of being torn from everyday life, as well as the aspect of "having time".

- 6) **Pastoral success** in connection with the sacrament of confession can be measured: A connection between a regular availability of confession and higher numbers of confessions could be proven. In addition, it was explained that especially Penitential services for families, or special times for confession during Lent and Advent also appeal to younger believers. Thus, the sacrament of confession is also attractive for younger believers, as long as appropriate times or opportunities for confession are offered.
- 7) Dealing with guilt has become more diverse: Other forms of pastoral care prove to have a **bridging function** leading to confession, or even serve as a sign of repentance: starting from "lay confessions" or conversations within the framework of spiritual direction, the desire for confession arises depending on the situation. The characteristics of time spend, and the development of trust are fundamental here. "Lay confession," in particular, offers a relieving function for those seeking a conversation who, for a variety of reasons, do not want to make a sacramental confession.
- 8) Confession **in the context of sacramental preparation** seems to have shifted to a field of experimentation in which developmental psychology expertise sometimes seems to be missing especially as there are countless practical aids for successful preparation for confession and considerations about the ideal age for first communion and confirmation, which above all seem to follow the motto "the proof of the pudding is in the eating". This sometimes gives the impression that the developmental psychological needs of children who have received their first communion and those who have been confirmed are not considered in a sufficiently differentiated manner.

The definition of confession as a sacrament of crisis seems to have shifted to a fatalistic meta-level in the internal church discourse. In this ambiguity, the problem is seen but not dealt with. Currently, the efforts seem to be more like fighting symptoms than serious research into the causes.

The evaluation, linking and interpretation of the results of this survey creates an analysis of the present, since current figures on confession have so far been lacking. In addition, the work offers a problem outline around an underestimated sacrament, which at best would like to initiate a discourse on the challenges presented.

Anhang

Die Umfrage im Wortlaut

Fragebogen für Priester in der territorialen Seelsorge

(die überwiegend in der territorialen Seelsorge tätig sind oder waren.)

A. Persönliche Angaben

1. Angaben zur Person

Ich bin

Weltpriester	Ordenspriester
--------------	----------------

2. Staatsbürgerschaft: _____

3. Ausbildungsort (Priesterseminar, Ordenshaus)

4. Alter

Ich bin _____ Jahre alt und

5. seit 19 _____/20 _____ als Priester tätig.

6. Ich bin dienstlich folgendem Vikariat der Erzdiözese Wien zugeordnet:

Vikariat Süd	Vikariat Stadt	Vikariat Nord
--------------	----------------	---------------

7. Einsatzart

Mit Einsatzart ist die Zuordnung zur „territorialen“ und/oder „kategorialen“ Seelsorge gemeint. „Territorial“ inkludiert Pfarrgemeinden und Dekanate, „kategorial“ meint die Seelsorge von Menschen bestimmter kategorialer Bereiche, in dieser Arbeit speziell Krankenhaus/Pflegeheim.

Bitte eine der drei Möglichkeiten auswählen:

1	Ich arbeite ausschließlich in der territorialen Pastoral
2	Ich arbeite nur in der kategorialen Seelsorge <ul style="list-style-type: none">• im Krankenhaus und/oder Pflegeheim• in einer Justizvollzugsanstalt• in der Telefonseelsorge• in der Ehe- und Familienseelsorge• in der Tourismusseelsorge• Sonstige:
3	Ich arbeite sowohl territorial, als auch kategorial

Wenn Sie als Priester sowohl territorial als auch kategorial eingesetzt sind und in der kategorialen Seelsorge mind. 20 h/Woche arbeiten, wählen Sie für den Fragebogen bitte „Ich arbeite in der kategorialen Seelsorge“.

B. Beichtmöglichkeiten und -erfahrungen vor Ort

1. Erfahrung

Seit wie vielen Jahren hören Sie Beichte?
 _____ (bitte Zahl eintragen)

Welche der folgenden Möglichkeiten für ein Beichtgespräch gibt es in der Pfarre, in der Sie tätig sind?

	1	Beichtstuhl
	2	Beichtzimmer/Aussprachezimmer (wo z.B. auch Geistliche Begleitung stattfindet)
	3	Im Kircheninnenraum (z.B. in den Bänken)
	4	Sonstige:

2. Beichtangebot

Welche der folgenden Angaben trifft auf Sie zu? Mehrfachnennung ist möglich.
 Hinweis: Beichten im Rahmen der Sakramentenvorbereitung sind hier ausgenommen.

	1	Ich biete Beichtgespräche nach Vereinbarung an
	2	Ich biete Beichtgespräche zur regelmäßigen Zeiten an (wöchentlich...)
	3	Ich biete während der Fastenzeit und Adventzeit zusätzliche Möglichkeiten zur Beichte an
	4	Ich biete überhaupt keine Beichtgespräche an.

Wenn Sie Punkt 3 angekreuzt haben, welche Möglichkeiten bieten Sie an?

	1	Ich biete Beichtgespräche an mehr Tagen als gewöhnlich an.
	2	Ich biete Bußfeiern wie „Nacht der Versöhnung“ oder „Abend der Barmherzigkeit“ an
	3	Ich biete folgende andere Möglichkeiten zur Aussprache an:

Wenn Sie Punkt 2 angekreuzt haben, welche Elemente erhalten diese Feiern?
 Mehrfachnennungen sind möglich:

	1	Eine gemeinsame Bußfeier mit anschließender Möglichkeit zur Einzelbeichte
		Mehrere Beichtpriester stehen den Gläubigen für ein (Beicht-)gespräch, Segen, Gebet zu Verfügung
	2	Die Kirche wird ästhetisch und atmosphärisch einladend gestaltet (Kerzen, Musik)
	3	Es besteht nach der Bußfeier die Möglichkeit zum Beisammensein in Form einer Agape

	4	Sonstige:

Welche Erfahrungen haben Sie mit diesen Formen der Bußfeiern gemacht? Sie können bei jeder Antwortmöglichkeit zwischen 1 = das trifft überhaupt nicht zu und 5 = das trifft voll zu, klassifizieren.

	1	2	3	4	5
Das Angebot wird gerne genutzt, da die Rahmenbedingungen einladend wirken.					
Die Fokussierung liegt nicht nur auf der Beichte und bietet so einen niederschwelligeren Zugang, der als positiv empfunden wird.					
Durch dieses Angebot wird ein kirchenferneres Klientel erreicht.					
Sonstiges:					

Falls Sie keine Bußfeiern oder ähnliches anbieten, aus welchem Grund?

1	Ich habe dies angeboten, aber aufgrund mangelnden Interesses seitens der Gläubigen wieder eingestellt
2	Die Gläubigen sind vermehrt ausgeblieben, da Ihnen zunehmend das Gefühl vermittelt wurde, dass ein „Bußgottesdienst“ lediglich eine Vorbereitung für den eigentlichen Empfang des Bußsakramentes sei
3	Ich würde diese Beichtabende gerne anbieten, dazu fehlen mir doch die Ressourcen und der Aufwand ist zu groß
4	Ich halte prinzipiell nichts von dieser Möglichkeit, weil sie den wahren Charakter des Bußsakramentes konterkariert
5	Ich biete ausschließlich diese Art der Aussprache an, weil sie von den Gläubigen gerne angenommen wird
6	Ich kenne diese Form des Bußgottesdienstes nicht.

3. Beichten oder Beichtgespräche können sich neben dem „klassischen“ Rahmen auch spontan auf Bitten der Gläubigen oder aber durch Einladung des Priesters ergeben.

Welchen der folgenden Aussagen können Sie zustimmen? Sie können bei jeder Antwortmöglichkeit zwischen 1 = das trifft überhaupt nicht zu und 5 = das trifft voll zu, klassifizieren:

<i>Ich werde um ein Beichtgespräch gebeten ...</i>	1	2	3	4	5
nach dem Gottesdienst					
„zwischen Tür und Angel“ (z.B. während der Kanzleizeiten)					
auf Wallfahrten/Pilgerreisen oder ähnlichem					
im Verlauf einer geistlichen Begleitung					
im Rahmen eines Trauergesprächs/Taufgesprächs/etc.					
im Rahmen der Krankenkommunion					
bei größeren „Events“ wie dem Weltjugendtag					

Sonstige:					
-----------	--	--	--	--	--

C. Erfahrungen mit den PönitentInnen

4. Beichtfrequenz

Wieviele Personen haben bei Ihnen in den letzten 12 Monaten das Angebot der Beichte genutzt? Bitte beachten Sie: Es geht hierbei nur um eine ungefähre Abschätzung, nicht um die genaue Anzahl. Beichten im Rahmen der Sakramentenvorbereitung (Erstkommunion und Firmung) sollen hier NICHT einberechnet werden.

_____ Personen.

5. Geschlechterverteilung

Bitte schätzen Sie ab, wie sich die die Beichtenden nach Geschlecht prozentual verteilen:

	Frauen	Männer	
	%	%	(1)
	%	%	(2)

6. Alter

Welche Altersgruppe(n) nimmt/nehmen Ihrer Erfahrung nach am Häufigsten Beichtgespräche wahr? Beichten im Rahmen der Sakramentenvorbereitung (Erstkommunion und Firmung) sollen hier NICHT einberechnet werden.

<20	20-40	40-60	60-80	>80	Ich weiß es nicht

7. Aus welchen Gründen möchten Gläubige Ihrer Erfahrung nach das Sakrament der Beichte empfangen?

Mehrfachnennungen sind möglich.

1	Um Sündenvergebung vor Gott zu erfahren
2	Um ihre Pflicht als Katholik/Katholikin zu erfüllen
3	Um sich Probleme von der Seele reden zu können
4	Um einen Rat zu erhalten
5	Um getröstet zu werden

8. Welche Themen beschäftigen die PönitentInnen im Beichtgespräch?

Mehrfachnennungen sind möglich.

1	Die Inhalte orientieren sich überwiegend an den Zehn Geboten und insbesondere an folgenden:
	Du sollst neben mir keine anderen Götter haben.

	Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen.
	Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig.
	Ehre deinen Vater und deine Mutter.
	Du sollst nicht töten.
	Du sollst nicht die Ehe brechen/Du sollst nicht nach der Frau deines Nächsten verlangen.
	Du sollst nicht stehlen/Du sollst nicht das Haus deines Nächsten verlangen.
	Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen / nicht lügen.
2	Familiäre Probleme (Schuldgefühle gegenüber dem Partner/der Partnerin und den Kindern,..)
3	Sexualität und sexuelle Orientierung
4	Suizidabsichten
5	Kriminalität
6	Suchtverhalten (Alkohol, Drogen)
7	Neid/Missgunst gegenüber Anderen
8	Die persönliche Gottesbeziehung
9	Die Beziehung zu sich selbst (auf sich selbst achten, gesunder Lebensstil,..)
10	Der Umgang mit der Schöpfung, Bewusstsein für die Umwelt
11	Sonstige:

9. *Als letzter Schritt der Buße und Versöhnung wird das „Bußwerk“ genannt. Gemäß dem entsprechenden Abschnitt im Gotteslob soll es der Eigenart der Sünden entsprechen und dem von Gott geschenkten Neubeginn eine konkrete Gestalt verleihen.*

Welche der folgenden Bußwerke schlagen Sie den Gläubigen vor?

	1	Gebet
	2	Almosen
	3	Fasten
	4	Dienst am Nächsten
	5	Versuch der Wiedergutmachung des Unrechts
	6	Keine/Sonstige

10. *Können sie Gründe/Erfahrungen angeben, wie Gläubige nach langer Pause wieder Zugang zur Beichte gefunden haben?*

	1	Die Gläubigen haben sich aufgrund eines Auslösers (z.B. Schicksalsschlag, einschneidendes Erlebnis, etc.) wieder mit ihrem eigenen Glauben und ihrer Glaubensbiographie beschäftigt.
	2	Die Gläubigen haben nach einer schlechten Beichterfahrung Vertrauen zu mir als Person gefasst, was einen neuerlichen Versuch ermöglicht hat.
	3	Krankheit bzw. Todesgefahr
	4	Vor einem Sakrament (z.B. Eheschließung)
	5	Anderes

11. *Sakramente sollen die unsichtbare Nähe Gottes sichtbar/erfahrbar machen. Deswegen spielen Zeichenhandlungen eine wichtige Rolle. Wie sehen Sie diesen Aspekt in der Beichte am besten verwirklicht?*

	1	Durch die Handauflegung
	2	Durch die Lossprechungsformel
	3	Durch eine andere symbolische Zeichenhandlung:

12. *Dass das Sakrament der Beichte an Bedeutung verliert, wird auch mit einem scheinbar schwindenden Schuldbewusstsein der Gläubigen in Verbindung gebracht.*

Welche Erfahrungen haben Sie diesbezüglich gemacht?

	1	Das Schuldbewusstsein hat nicht abgenommen, jedoch werden zur Bewältigung vermehrt andere Wege gesucht (mit sich selbst ausmachen, einen Therapeuten aufsuchen, usw.)
	2	Das Schuldbewusstsein hat nicht abgenommen, jedoch das Sündenbewusstsein, d.h. Menschen stellen ihre kleineren und größeren Vergehen seltener in einen Zusammenhang mit Gott oder dem christlichen Glauben
	3	Das Schuldbewusstsein hat eher zugenommen. Viele PönitentInnen sind sehr unbarmherzig mit sich selbst und brauchen dementsprechend eher Zuspruch als eine „Zurechtweisung“
	4	Das Schuldbewusstsein hat eher abgenommen, Fehler werden vermehrt bei anderen gesucht.
	5	Das Schuldbewusstsein hat nicht abgenommen, Fehler werden aber vermehrt in einem Gesamtkontext eingeordnet.

D. Beichte im Rahmen der Sakramentenvorbereitung

13. *Erstkommunion*

Im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung findet in der Regel auch die Vorbereitung auf die Erstbeichte statt.

Wieviele Erstkommunionkinder hatten Sie durchschnittlich pro Vorbereitungszyklus in den letzten Jahren?

<10	10-30	31-50	50-70	Mehr als 70	Ich weiß es nicht	Bei uns findet keine Erstkommunionvorbereitung statt
-----	-------	-------	-------	-------------	-------------------	--

Wer ist in Ihrer Pfarre für die Vorbereitung auf die Erstbeichte zuständig?

Mehrfachnennungen sind möglich:

	1	Ich selbst
	2	Die Pastoralassistentin/Der Pastoralassistent
	3	Ehrenamtliche MitarbeiterInnen (z.B. Tischmütter/Tischväter)

4	Die Vorbereitung findet außerhalb der Pfarre statt (z.B. in einer Schule)
---	---

Worauf legen Sie, bzw. Ihr Team bei der Vorbereitung besonders wert?

1	Einen angstbefreiten Zugang ermöglichen
2	Wir investieren vergleichsweise viel Zeit
3	Die Eltern in die Vorbereitung involvieren
4	Einladung an die Eltern zu einem Beichtgespräch
5	Die Kinder sollen eine Beziehung zum Beichtvater/den Beichtvätern aufbauen können
6	Begrifflichkeiten wie „Sünde, Buße, Reue“ durch andere wie „Gewissen, Wiedergutmachen..“ ersetzen
7	Wir betonen die Freiwilligkeit der Beichte

Immer kommen Diskussionen in Bezug auf die Sinnhaftigkeit der Erstbeichte im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung auf. Welche Aussagen diesbezüglich teilen Sie? Mehrfachnennungen sind möglich:

1	Die Erstbeichte sollte bei diesem Alter bleiben. Werden die Kinder altersgerecht an das Sakrament herangeführt, verstehen sie dessen Sinn und Zweck durchaus.
2	Die Erstbeichte sollte insgesamt bei einem höheren Alter angesetzt werden, weil - die Kinder teilweise oder generell überfordert sind mit der Thematik - ein höheres Verständnis um die Thematik vorausgesetzt werden kann. - die Kinder erfahrungsgemäß fingierte Probleme erzählen, aber nicht das, was sie wirklich bewegt
3	Die Erstbeichte verkommt trotz vieler innovativer Bemühungen zunehmend zum „Einmalsakrament“. Dementsprechend ist zu überlegen, ob sich der intensive Aufwand der Vorbereitung lohnt.
4	Die Erstbeichte ist eng mit dem Empfang der Eucharistie verknüpft. Diese Verbindung darf nicht aufgehoben werden.
5	Die Erstbeichte sollte von der Erstkommunion entkoppelt werden, da die Verbindung den Charakter einer Leistungserbringung verstärkt
6	...

Wie stehen die Eltern der Erstbeichte gegenüber?

Ablehnend	Neutral	Befürwortend
-----------	---------	--------------

Beziehen Sie die Eltern mit in die Vorbereitung zur Beichte ein?

Ja, die Erfahrung zeigt, dass die Involvierung der Eltern Vorbehalte und Ängste rund um das Thema Beichte schmälert.	(1)
Nein, ich sehe dafür keine Notwendigkeit.	(2)
Ich befürworte eine Involvierung, aber die Eltern zeigen hierfür kein	(3)

Interesse/haben zeitlich keine Möglichkeit für die Vorbereitung.	
--	--

Falls Sie „Ja“ angekreuzt haben:

Hat dieser Einbezug der Eltern zur Folge, dass diese sich selbst (wieder) für ein Beichtgespräch interessieren oder dies sogar wahrnehmen?

Überhaupt nicht	Selten	Öfters	Häufig	Sehr häufig
-----------------	--------	--------	--------	-------------

Gibt es in Ihrer Pfarre speziell Beicht-Angebote für Kinder und deren Familien nach der Erstkommunion?

	1	Nein
	2	Nein, aber der Bußakt im Gottesdienst wird als Reflexionsangebot an alle Generationen gestaltet
	3	Ja, wir bieten Bußgottesdienste für Familien an
	4	Andere:

14. Beichte im Rahmen der Firmvorbereitung

Wieviele Firmlinge hatten Sie durchschnittlich pro Vorbereitungszyklus in den letzten Jahren?

<10	10-30	31-50	50-70	Mehr als 70	Ich weiß es nicht	Bei uns findet keine Firmvorbereitung statt
-----	-------	-------	-------	-------------	-------------------	---

Bitte kreuzen Sie an, wie die Beichte im Rahmen der Firmvorbereitung in Ihrer Pfarre abläuft:

	1	Die Beichte findet im Rahmen eines Bußgottesdienstes mit allgemeinem Schuldbekenntnis, aber ohne Einzelbeichte statt
	2	Die Beichte findet im Rahmen eines Bußgottesdienstes mit allgemeinem Schuldbekenntnis, wobei auch die Möglichkeit zur Einzelbeichte besteht
	3	im Beichtstuhl
	4	in einem Beichtzimmer/Gesprächszimmer
	5	Die Jugendlichen können zwischen Beichtstuhl und Beichtzimmer wählen
	6	Bei uns wird das Thema Beichte in den Firmstunden behandelt, jedoch findet keine Form von Beichte statt
	7	Wir behandeln das Thema weder thematisch, noch gibt es eine Form von Beichte/Beichtgespräch

Falls bei Ihnen keine Beichte vor der Firmung stattfindet, welche Gründe gibt es dafür?

	1	Zeitliche und personelle Ressourcen fehlen dafür
--	---	--

	2	Die Eltern haben sich dagegen gewehrt
	3	Es ist meines Erachtens nicht mehr sinnvoll, weil <ul style="list-style-type: none"> - ich das Gefühl hatte, es geschieht nur unter Zwang und hat keinerlei Mehrwert für die Firmlinge - die Jugendlichen erfahrungsgemäß danach nicht mehr beichten gehen und sich der Aufwand nicht lohnt - sonstige Gründe:

Welche Chancen sehen Sie im Zusammen mit Jugendbeichten?

	1	2	3	4	5	Keine Angabe
Die Jugendlichen gehen überwiegend unbelastet an das Thema heran.						
Die Jugendlichen berichten kaum über negative Erfahrungen hinsichtlich der Beichte.						
Die Jugendlichen gehen sehr reflektiert mit eigenen Verfehlungen um						

Gibt es in Ihrer Pfarre speziell Beichte-Angebote für Jugendliche nach der Firmung?

	1	Nein
	2	Ja, im Rahmen von Jugendmessen, Jugendvespern, etc. wird auch die Möglichkeit zur Beichte/Aussprache angeboten
	3	Ja, im Rahmen von Bußgottesdiensten/Versöhnungsfeiern während der Advent- und Fastenzeit
	4	Ja, andere:

E. Selbstreflexion als Beichtvater und Beichtender

Welche Rolle trifft für mich als Beichtehörender am ehesten zu?

	1	Richter
	2	Arzt/Therapeut
	3	Hirte/väterliche Figur
	4	Sonstige:

15. Ausbildungselemente als Beichtvater

In der Zeit als Seminarist finden einige Ausbildungsmodulare zur Beichte statt.

Unter welchem Fokus haben Sie die Ausbildung vor allem erlebt? Bitte wählen Sie nur eine Antwortmöglichkeit.

	1	Moraltheologie/Kirchenrecht
	2	Psychologie
	3	Gesprächsführung
	4	Rechtlicher Rahmen
	5	Eigene Rolle als Beichtvater
	6	Sonstige:

Wie würden Sie Ihre Ausbildung anhand der nachfolgenden Kriterien rückblickend insgesamt beurteilen? Mehrere Antworten sind möglich:

Die Einheiten..

	1	waren zu kurz/oberflächlich für eine angemessene Vorbereitung
	2	haben mich gut auf das Beichtehören vorbereitet.

In welchen Bereichen wäre Ihrer Meinung nach eine intensivere Vorbereitung oder Begleitung hilfreich?

	1	Beichtgespräche mit Kinder/Jugendlichen
	2	Der Umgang mit Beichten, die sich zu einer persönlichen Belastung entwickeln können(wie z.B. bei Mord/Missbrauch/..)
	3	Kriterien definieren, wann ein Pönitent/eine Pönitentin anderweitige professionelle Hilfe bedarf (psychologischer Art,..)
	4	

16. Persönliche Erfahrungen zum Sakrament der Beichte

Im Folgenden sollen Ihre eigenen Erfahrungen und Ihre Handhabung mit der Beichte aus der Perspektive eines Pönitenten zu Wort kommen.

Wie oft nehmen Sie selbst das Angebot der Beichte wahr?

mind. 1 Mal pro Monat	3-4 Mal pro Jahr	1-2 Mal pro Jahr	weniger als einmal pro Jahr	Nie/nicht mehr	Ich weiß es nicht
-----------------------	------------------	------------------	-----------------------------	----------------	-------------------

Wenn Sie mit „nie“ geantwortet haben, welche der nachfolgenden Gründe spielen dabei eine Rolle:

Eine Mehrfachnennung ist möglich.

	1	<p>Ich habe schlechte Erfahrungen mit einem Beichtvater gemacht.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Er hat mir nicht wirklich zugehört, ich fühlte mich nicht ernstgenommen - Er ist verbal übergriffig geworden, indem er nach Details gefragt hat - Er hat sich verurteilend und herablassend verhalten - Er ist körperlich übergriffig geworden
	2	Ich spüre keine Erleichterung nach dem Beichten

	3	Ich empfinde es als überflüssig, da ich meine Sünden lieber persönlich vor Gott bringe (im Gebet, Meditation,..)
	4	Ich empfinde es als unangenehm, meine Verfehlungen einem Mitbruder anzuvertrauen, weil <ul style="list-style-type: none"> - ich Angst habe, dass er mich dafür verurteilt - ich fürchte, dass er es weitererzählen könnte - ich mich schäme
	5	Ich sehe rein kirchenrechtlich keine Notwendigkeit dazu.
	6	Ich hatte einen guten Beichtvater, für den ich leider keinen würdigen Ersatz finden konnte
	7	Mir fehlt die nötige Zeit dafür

F. Abschließende Frage

Gibt es Ihrerseits Gedanken/persönliche Anmerkungen, die Sie zum Thema Beichte abschließend mitteilen wollen?

Fragebogen für Priester und SeelsorgerInnen in der kategorialen Seelsorge

A. Persönliche Angaben

1. Angaben zur Person

Ich bin

Weltpriester	Ordenspriester	SeelsorgerIn männlich weiblich	Ordensschwester
--------------	----------------	--------------------------------------	-----------------

2. Alter

Ich bin _____ Jahre alt und seit _____ Jahren als Priester,
Ordensschwester oder LaienseelsorgerIn tätig.

3. Ausbildungsort (Priesterseminar, Ordenshaus + Bewerberkreis für PastoralassistentInnen, Krankenhaus- & Pflegeheimseelsorge,...) –

4. Ich bin dienstlich folgendem Vikariat der Erzdiözese Wien zugeordnet:

Vikariat Süd	Vikariat Stadt	Vikariat Nord
--------------	----------------	---------------

5. Einsatzart

*Mit Einsatzart ist die Zuordnung zur „territorialen“ und/oder „kategorialen“
Seelsorge gemeint. „Territorial“ inkludiert Pfarrgemeinden und Dekanate,
„kategorial“ meint die Seelsorge von Menschen bestimmter kategorialer Bereiche,
in dieser Arbeit speziell Krankenhaus/Pflegeheim und Justizvollzugsanstalt.*

Bitte eine der drei Möglichkeiten auswählen:

1	Ich arbeite ausschließlich in der territorialen Pastoral
2	<ul style="list-style-type: none">• Ich arbeite nur in der kategorialen Seelsorge• im Krankenhaus und/oder Pflegeheim

		in der Gefängnisseelsorge <ul style="list-style-type: none"> • in der Telefonseelsorge in der Ehe- und Familienseelsorge <ul style="list-style-type: none"> • in der Tourismusseelsorge Sonstige:
	3	Ich arbeite sowohl territorial, als auch kategorial

Wenn Sie als Priester oder LaienseelsorgerIn sowohl territorial als auch kategorial eingesetzt sind, wählen Sie für den Fragebogen bitte „Ich arbeite in der kategorialen Seelsorge“

B. Erfahrungen mit Ihren GesprächspartnerInnen

6. Ist Ihren GesprächspartnerInnen bewusst, dass Sie ein Vertreter/eine Vertreterin der katholischen Kirche sind?

Überhaupt nicht - Selten	Öfters - Häufig	Sehr häufig – Immer	Ich weiß es nicht
--------------------------	-----------------	---------------------	-------------------

7. *Wie entsteht typischerweise ein Erstkontakt im Vorfeld eines Gesprächs zwischen Ihnen und einer anderen Person? Mehrfachnennungen sind möglich.*

1	Die Kontaktaufnahme erfolgt ausschließlich durch mich.
2	Die Kontaktaufnahme erfolgt ausschließlich durch die gesprächssuchende Person.
3	Die Kontaktaufnahme geschieht beiderseits.
4	Die Kontaktaufnahme geschieht durch eine vermittelnde Person (Verwandte(r), Kollege/Kollegin,...) Einrichtungspersonal

8. *Welche Themen beschäftigen die Menschen, mit denen Sie ins seelsorgerliche Gespräch kommen? Mehrfachnennungen sind möglich.*

1	Existenzielle Themen wie Krankheit, Tod,...
2	Familiäre Probleme
3	Partnerschaft/Sexualität/sexuelle Orientierung
4	Finanzielle Probleme

	5	Probleme am Arbeitsplatz/Arbeitslosigkeit
	6	Kriminalität
	7	Suchtprobleme (Alkohol, Drogen)
	8	Einsamkeit Konflikte mit der Kirche

9. Welche Umstände sorgen dafür, dass Personen Vertrauen zu Ihnen fassen?
Mehrfachnennungen sind möglich.

	1	Die besonderen Lebensumstände, aufgrund deren das Gespräch entsteht.
	2	Die Anonymität des Gesprächs/die Unbekanntheit meiner Person
	3	Mein Geschlecht.
	4	Meine Rolle als VertreterIn der katholischen Kirche.
	5	Der Umstand eines (womöglich) einmaligen Gesprächs/eine gewisse Unverbindlichkeit.
	6	Sonstige:

10. Bitte schätzen Sie, wieviele Gespräche Sie pro Woche insgesamt führen:

_____ Gespräche.

11. Mit wie vielen Personen pro Monat führen Sie beicht(ähnliche) Gespräche? Bitte beachten Sie: Es handelt sich hierbei um eine durchschnittliche Schätzung.

_____ Personen.

12. Geschlechterverteilung

Bitte schätzen Sie ab, wie sich die beicht(ähnlichen) Gespräche nach Geschlecht prozentual verteilen:

	Frauen	Männer	
	%	%	(1)
	%	%	(2)

13. Alter

Welche Altersgruppe(n) nimmt/nehmen Ihrer Erfahrung nach am häufigsten beicht(ähnliche) Gespräche wahr?

<20	20-40	40-60	60-80	>80	Ich weiß es nicht
-----	-------	-------	-------	-----	-------------------

14. Anhand welcher Merkmale würden Sie ein beicht(ähnliches) Gespräch von einem „klassischen“ seelsorgerlichen Gespräch unterscheiden? Mehrfachnennungen sind möglich.

1	Mein Gegenüber benennt das Gespräch selbst so, bzw. bittet aktiv um ein Beichtgespräch.
2	Die Inhalte kreisen viel um Themen wie Schuld/Sünde/Vergebung/Reue/Wiedergutmachung.
3	Das Gespräch enthält Elemente, die einer sakramentalen Beichte entsprechen.
4	Sonstige:
5	Der Übergang zwischen einem „klassischen“ Gespräch und einem beicht(ähnlichem) Gespräch ist oftmals zu fließend, um diese voneinander unterscheiden zu können.

15. Wenn sich seelsorgerliche Gespräche zu einem Beichtgespräch entwickeln: Haben Sie in solchen Situationen angeboten, einen Priester hinzuzuholen? Mehrfachnennungen sind möglich.
(Hinweis: Frage und Folgefrage nur für SeelsorgerInnen)

1	Nein, ich halte dies für unpassend und möchte den Gesprächsfluss nicht unterbrechen.
2	Ich biete dies an, wenn es mir in der Situation angemessen scheint.
3	Ja, aber dies wird in der Regel abgelehnt.
4	Das Angebot wird teilweise angenommen.
5	Ja, das Angebot wird gern angenommen.
6	Auf diese Idee bin ich noch nicht gekommen.
7	Das hat sich aus den Gesprächen bislang nicht ergeben

Wenn Sie die Antwortmöglichkeit 3 angekreuzt haben: Wie wird diese Ablehnung begründet? Mehrfachnennungen sind möglich.

	1	Der Priester ist im Gegensatz zum Seelsorger/zur Seelsorgerin eine unbekannte Person.
	2	Einer Beichte (mit sakramentaler Lossprechung, Handauflegung,..) wird kein „Mehrwert“ gegenüber dem bereits stattfindenden Gespräch zuerkannt.
	3	In der Vergangenheit wurden schlechte Erfahrung bei der Beichte gemacht.
		Die Person hat Angst auf Verurteilung/Unverständnis des Priesters zu stoßen.
	4	Die Person hat keinen Bezug (mehr) zur Kirche.
	5	Die Person empfindet das Gespräch nicht als Beichtgespräch.
	6	Die Person hat einen Beichtpriester, bzw. geht regelmäßig zum Beichten
	7	Die Person erklärt, dass sie das selbst mit „ihrem Herrgott“ ausmacht
	8	Der Rahmen (z.B. wenig Privatsphäre) wird als unpassend empfunden

16. Runden Sie beicht(ähnliche) Gespräche durch eine rituelle Zeichenhandlung ab?

	1	Nein, ich sehe dazu keine Notwendigkeit.
	2	Ja, wenn es der Situation angemessen scheint.
	3	Ja, das ist für mich fester Bestandteil.

Wenn Sie 2 oder 3 angekreuzt haben, welche Rituale, Zeichenhandlungen, etc. beinhaltet dies? Mehrfachnennungen sind möglich.

	1	Ein gemeinsames Gebet.
	2	Ein Kreuzzeichen mit Segensformel.
	3	Das Lesen eines Bibelverses.
	4	Ein Lied
	5	Die Lossprechungsformel
	6	Sonstige:

17. Sind Sie bereits in Situationen gekommen, in denen Sie die sakramentale Lossprechungsformel gesprochen und damit eine Form gewählt haben, die als sakramentale Beichte verstanden werden konnte?

(Hinweis: Frage und Folgefrage nur für SeelsorgerInnen)

	1	Nein.
	2	Ja, wenn ich explizit darum gebeten wurde.
	3	Ja, als mein Gegenüber sich in einer Extremsituation (z.B. vor einer OP) befand.
	4	Ja, wenn der Person die Beichte sehr wichtig ist, aber gleichzeitig so schlechte Erfahrungen mit einem Priester gemacht wurden, dass dies für die betroffene Person keine Option mehr war.
	5	Ja, wenn es nicht möglich war, einen Priester zu organisieren.

18. Gibt es Situationen, in denen Sie explizit um das Organisieren eines Beichtpriesters gebeten werden?

	1	Nein.
	2	Ja, als mein Gegenüber sich in einer Extremsituation (z.B. vor einer OP) befand.
		Ja, nachdem durch meine Begleitung Themen aufgekommen sind, die mein Gegenüber in einem Beichtgespräch „bearbeiten“ wollten.
	3	Ja, beim Spenden der Krankenkommunion.
	4	Sonstige:

19. Welchen der folgenden Aussagen können Sie zustimmen? Sie können bei jeder Antwortmöglichkeit zwischen 1 = das trifft überhaupt nicht zu und 5 = das trifft voll zu, klassifizieren: Bitte schätzen Sie ein, wieviel Prozent der...

	<25%	25-50%	50-75%	>75%
Personen, die Sie begleiten, führen beicht(ähnliche) Gespräche, die das wohl im klassischen Rahmen nicht tun würden?				
Personen, die Sie begleiten, nehmen Beichtgespräche im klassischen Rahmen wahr				
Gesprächsinhalte drehen sich um den „Tun-Ergehen-Zusammenhang“, indem der aktuelle Zustand als Strafe Gottes für das eigene Verschulden gewertet wird.				
Personen, die Sie begleiten, empfinden eine klassische Beichte als nicht mehr zeitgemäß, bzw. erkennen dieser keinen „Mehrwert“ gegenüber einem				

seelsorgerlichen Gespräch zu.				
-------------------------------	--	--	--	--

20. Dass das Sakrament der Beichte an Bedeutung verliert, wird auch mit einem scheinbar schwindenden Schuldbewusstsein der Gläubigen in Verbindung gebracht.

Welche Erfahrungen haben Sie in Ihrem Tätigkeitsbereich diesbezüglich gemacht?

1	Das Schuldbewusstsein hat nicht abgenommen, jedoch werden zur Bewältigung vermehrt andere Wege gesucht (mit sich selbst ausmachen, einen Therapeuten aufsuchen, usw.)
2	Das Schuldbewusstsein hat nicht abgenommen, jedoch das Sündenbewusstsein, d.h. Menschen stellen ihre kleineren und größeren Vergehen seltener in einen Zusammenhang mit Gott oder dem christlichen Glauben
3	Das Schuldbewusstsein hat eher zugenommen. Viele PönitentInnen sind sehr unbarmherzig mit sich selbst und brauchen dementsprechend eher Zuspruch als eine „Zurechtweisung“
4	Das Schuldbewusstsein hat eher abgenommen, Fehler werden vermehrt bei anderen gesucht.
5	Das Schuldbewusstsein hat nicht abgenommen, Fehler werden aber vermehrt in einem Gesamtkontext eingeordnet.

21. Gläubige verwenden zunehmend weniger Begrifflichkeiten wie „Sünde“ und umschreiben diese eher durch Begriffe wie „Fehler.“ Gibt es Inhalte, in denen Ihre GesprächspartnerInnen explizit von „Sünde“ sprechen? Mehrfachnennungen sind möglich.

1	Familiäre Probleme (Schuldgefühle gegenüber dem Partner/der Partnerin und den Kindern,..)
2	Neid/Missgunst gegenüber anderen
3	Bei Suizidabsichten
4	Bei Abtreibung
5	Bei finanziellem Betrug
6	Sexualität und sexuelle Orientierung
7	Bei einem Tötungsdelikt/Mord
8	Der Begriff wird meist nur noch in anderen, profanen Kontexten verwendet, wie „beim Essen gesündigt“.
9	Insgesamt wird der Begriff <i>Schuld</i> viel häufiger in diesen Zusammenhängen verwendet

22. Was suchen Menschen in einem beicht(ähnlichen) Gespräch? Mehrfachnennungen sind möglich.

1	Um Sündenvergebung vor Gott zu erfahren
2	Um Ihre Pflicht als Katholik/Katholikin zu erfüllen
3	Um sich Probleme von der Seele reden zu können
4	Um einen Rat zu erhalten
5	Um getröstet zu werden

C. Selbstreflexion als SeelsorgerIn

Welchen Problemen/Herausforderungen sehen Sie sich in Ihrer Rolle als SeelsorgerIn konfrontiert? Mehrfachnennungen sind möglich.

Hinweis: Fragenkomplex C nur für SeelsorgerInnen.

1	Ich bin in meinem Handeln zuweilen eingeschränkt, da ich z.B. keine Sakramente wie Krankensalbung/Beichte spenden darf.
2	Ich arbeite in einem systemfremden Bereich, der mir die Seelsorge manchmal erschwert.
3	Ich werde in meiner Rolle als SeelsorgerIn geringgeschätzt gegenüber Priestern.
4	Ich diene oftmals als „Blitzableiter“, wenn Kritik (Kirchenbeitrag, Zölibat, Stellung der Frau, Missbrauchsfälle) über die katholische Kirche geäußert wird.
5	Die Begleitung kann oft belastend sein, eine Abgrenzung ist zuweilen nur schwer möglich.
6	Der Kontext bietet zu wenig Privatsphäre, um vertrauliche Gespräche führen zu können.
7	Keine/Sonstige:

Welche Chancen bietet Ihre Rolle als SeelsorgerIn?

1	Obwohl die Kirche als Institution oftmals abgelehnt/kritisch eingeordnet wird, bauen die Menschen schnell Vertrauen zu mir als Einzelperson auf.
2	Ich habe die Möglichkeit, schlechte Erfahrungen, die bei einem Priester gemacht wurden, aufzufangen.
3	Ich werde eher als GesprächspartnerIn auf Augenhöhe wahrgenommen als ein Priester, der als weltfremd gilt.

4	Ich bin ein „Türöffner“ für Personen, die sich durch meine Begleitung wieder mit dem Glauben auseinandersetzen.
---	---

D. Vergleich Beichte in der pfarrlichen und der kategorialen Seelsorge

Welche Vorteile sehen Sie bei der Beichte im Rahmen der pfarrlichen Seelsorge?

1	Durch die regelmäßigen Begegnungen ist eine Verwurzelung im Alltag der Gläubigen möglich.
2	Eine Begleitung ist über einen längeren Zeitraum möglich, so dass ein Vertrauensverhältnis entsteht. Dies wiederum ist für viele Gläubige die Voraussetzung für ein Beichtgespräch.
3	Durch die Beichte im Rahmen der Sakramentenvorbereitung wird ein Grundstein für eine langfristige Beichtbegleitung gelegt.
4	In der Pfarre sind vor allem kirchlich sozialisierte Gläubige beheimatet, die das Beichtsakrament regelmäßig in Anspruch nehmen.
5	Die Gegebenheiten vor Ort bieten genug Privatsphäre, um vertrauliche Gespräche führen zu können.
6	Ich weiß es nicht, da ich in diesem Bereich bislang nicht tätig war.

Welche Chancen sehen Sie hinsichtlich der Beichte im Rahmen der kategorialen Seelsorge?

1	Beichtgespräche ergeben sich oft ungeplant im Laufe eines seelsorgerlichen Gesprächs. Diese Spontanität setzt die Hemmschwelle gegenüber der Beichte herab.
2	Die Menschen befinden sich in besonderen Lebensumständen, aufgrund derer sie sich mit Themen auseinandersetzen, für die im Alltag nur wenig/keine Zeit bleibt.
3	Der Kontext/die Umgebung ist/wirkt losgelöst von der Amtskirche, die als kritisch/ablehnend eingeordnet wird.
4	Der Zugang ist insgesamt niederschwelliger. (Die Gesprächsangebote gehen von mir aus, die Person muss nirgendwo hingehen,..)
5	Kontakt ist oft einmalig und eher anonym, was die Gesprächsbereitschaft erhöht.
6	Ich habe in der Regel genug Zeit für längere und intensive Gespräche, die oftmals die Voraussetzung für eine Beichte sind.

E. Persönliche Erfahrungen zum Sakrament der Beichte

Im Folgenden sollen Ihre eigenen Erfahrungen und Ihre Handhabung mit der Beichte aus der Perspektive eines Pönitenten zu Wort kommen.

Wie oft nehmen Sie selbst das Angebot der Beichte wahr?

mind. 1 Mal pro Monat	3-4 Mal pro Jahr	1-2 Mal pro Jahr	weniger als einmal pro Jahr	Nie/nicht mehr	Ich weiß es nicht
-----------------------	------------------	------------------	-----------------------------	----------------	-------------------

Welche Aspekte sind Ihnen bei einem Beichtgespräch/einer Beichte wichtig? Mehrfachnennungen sind möglich.

1	Ein fester Beichtvater
2	Sündenvergebung vor Gott zu erfahren
3	Meine Pflicht als Katholik/Katholikin zu erfüllen
4	Probleme ansprechen zu können/Beraten zu werden
5	Ein Gespräch auf Augenhöhe zu führen
6	Getröstet zu werden
7	Nicht be- oder verurteilt zu werden
8	Keinen Zeitdruck zu verspüren
9	In einer vertrauten Umgebung zu sein
10	Sonstige:

Wenn Sie mit „nie“ geantwortet haben, welche der nachfolgenden Gründe spielen dabei eine Rolle:

1	<p>Ich habe schlechte Erfahrungen mit einem Beichtvater gemacht.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Er hat mir nicht wirklich zugehört, ich fühlte mich nicht ernstgenommen - Er ist verbal übergriffig geworden, indem er nach Details gefragt hat - Er hat sich verurteilend und herablassend verhalten - Er ist körperlich übergriffig geworden
2	Ich spüre keine Erleichterung nach dem Beichten
3	Ich empfinde es als überflüssig, da ich meine Sünden lieber

	persönlich vor Gott bringe (im Gebet, Meditation,..)
4	<p>Ich empfinde es als unangenehm, meine Verfehlungen einem Priester anzuvertrauen, weil</p> <ul style="list-style-type: none"> - Ich Angst habe, dass er mich dafür verurteilt - Ich fürchte, dass er es weitererzählen könnte - Ich mich schäme
5	Ich sehe rein kirchenrechtlich keine Notwendigkeit dazu.
6	Ich hatte einen guten Beichtvater, für den ich leider keinen würdigen Ersatz finden konnte
7	Mir fehlt die nötige Zeit dafür

G. Abschließende Frage:

Gibt es Ihrerseits Gedanken/persönliche Anmerkungen, die Sie zum Thema Beichte abschließend mitteilen wollen?

Schreiben an die Priester und SeelsorgerInnen



**An alle Seelsorgerinnen und Seelsorger
der Erzdiözese Wien
Wien, 02.06.2021**

Katholisch-Theologische Fakultät

Institut für Praktische Theologie
Pastoraltheologie und Kerygmantik
Schenkenstraße 8-10
A-1010 Wien

T+43-1-4277-319 01
praktische.theologie-kath@univie.ac.at
<http://pt-ktf.univie.ac.at/>

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Rahmen eines Dissertationsprojekts zur **Beichte in der Erzdiözese Wien** führt das Institut für Praktische Theologie der Universität Wien eine Befragung durch und bittet Sie um Ihre Mithilfe.

In einer Online-Umfrage sollen die Erfahrungen dazu von Priestern, Seelsorgerinnen und Seelsorgern in den verschiedenen territorialen und kategorialen Bereichen erhoben und untersucht werden. Die Ergebnisse werden zu einem Diskurs über Chancen und Möglichkeiten einer zukunftsfähigen Beichtpraxis beitragen. Um dafür eine aussagekräftige Grundlage zu schaffen und ein möglichst klares Bild der Wirklichkeit zu erhalten, braucht es Ihren Beitrag: Bitte nehmen Sie sich **ungefähr 15 Minuten Zeit** für das Ausfüllen der Umfrage und teilen Sie Ihre Erfahrungen mit uns. Vielen Dank!

Die Teilnahme an der Umfrage bis einschließlich **30.06.2021** unter folgendem Link möglich: <https://beichte.limesurvey.net/624232?lang=de>

Sie dürfen sicher sein, dass die Befragung **ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken** dient, die Daten werden einzig im Zuge einer Dissertation analysiert, verwertet und schließlich in Form einer Studie publiziert.

Ihre Aussagen werden **anonym** erhoben, weiterverarbeitet und aufbewahrt. Die Umfrage läuft aufgrund des Datenschutzes zwar über die Erzdiözese Wien, allerdings erhält Ihr Dienstgeber keinerlei Auskunft über Ihre Angaben und Daten

Bei Interesse stellen wir Ihnen gerne eine Übersicht der Resultate zu einem späteren Zeitpunkt zur Verfügung. Wenn Sie Fragen zu der Umfrage haben, senden Sie uns gerne ein Mail.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Mit freundlichen Grüßen

Eva-Maria Schmidbauer

Institutionelle Betreuung des Forschungsprojekts:

Univ.-Prof. Dr. Johann Pock, Institut für Praktische Theologie

Ausführende Forscherin:

Dipl.-Theol. Eva-Maria Schmidbauer, Obere Donaustraße 3/19, 1020 Wien

Mobil: +43 676 668 8973 / e-mail: e.schmidbauer@edw.or.at